PHILOLOGICA GERMANICA

34

Die altgermanischen Toponyme

sowie ungermanische Toponyme Germaniens

Ein Handbuch zu ihrer Etymologie

von

Corinna Scheungraber und Friedrich E. Grünzweig

unter Benutzung einer Bibliographie von

Robert Nedoma

Herausgegeben von

Hermann Reichert

FASSBAENDER · WIEN

PHILOLOGICA GERMANICA

Band 34

PHILOLOGICA GERMANICA
34

Die altgermanischen Toponyme
sowie ungermanische Toponyme Germaniens

Ein Handbuch zu ihrer Etymologie

von
Corinna Scheungraber
und
Friedrich E. Grünzweig

unter Benutzung einer Bibliographie von
Robert Nedoma

Herausgegeben von
Hermann Reichert

2014
FASSBAENDER · WIEN

Veröffentlicht mit Unterstützung des
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

FWF Der Wissenschaftsfonds.

PUB 130-G23

Die Abbildung auf dem Umschlag erfolgte mit freundlicher Genehmigung
der Österreichischen Nationalbibliothek (AZ/164/26/2014)

ISBN 978-3-902575-62-3

www.fassbaender.com

Inhalt

Vorwort

1. Einleitung

Hiermit wird ein etymologisches Handbuch der altgermanischen Toponyme sowie ungermanischer Toponyme Germaniens vorgelegt. Die Sammlung aller Belege altgermanischer Namen erfolgte durch Hermann Reichert und ist im „Lexikon der altgermanischen Namen" (LaN) publiziert.

Das LaN wird kontinuierlich gewartet und ca. zwei- bis dreimal jährlich eine aktualisierte Fassung als Word-Datei bereitgestellt unter

http://www.univie.ac.at/Germanistik/studententexte/reichert/.

Dort finden sich die Hinweise:

> „Benutzer: germanisten
>
> Passwort: nibel
>
> Achtung, Benutzer und Passwort in Kleinbuchstaben eingeben. Wer will, darf sich die Dateien herunterladen. Im Passwort-Bereich stehen sie nur, weil selbstverständlich kommerzielle Nutzung verboten ist. Auch internationale Gäste, die hier blättern, seien nachdrücklich dazu ermutigt."

Im Laufe der letzten 25 Jahre haben mehrere Benutzer irreführende Angaben im LaN gemeldet; ursprünglich brieflich, heutzutage an die Emailadresse: hermann.reichert@univie.ac.at. Alle wurden berücksichtigt. Die Word-Datei im Internet enthält außerdem an ihrer Spitze Hinweise auf noch nicht durchgeführte Verbesserungen.

Seit der Drucklegung des LaN 1987 bzw. 1990 sind einige Neufunde (meist Runeninschriften) zu verzeichnen; eine sehr geringe Zahl von übersehenen Belegen wurde seither von Reichert, Nedoma, Sitzmann, Grünzweig und Scheungraber entdeckt bzw. freundlicherweise von Benutzern per Email gemeldet. Diese Neuzugänge sind zahlenmäßig minimal; das LaN kann nach wie vor als „vollständig" gelten. Fehlerhaft im Druck verblieben waren jedoch einige Fehlsortierungen durch das Sortierprogramm: die Reihenfolge der Lemmata und innerhalb der Lemmata die Belegfolge waren automatisch erstellt worden; einige wenige Fälle, in denen Belege durch Programmfehler an sinnlose Stellen bei anderen Lemmata verschoben worden waren, blieben sowohl beim Korrekturlesen als auch bei der Erstellung der Nachträge und Korrekturen

1990 unentdeckt, wurden aber seither bemerkt. Alle so zur Kenntnis gekommenen Ergänzungen und Korrekturen wurden in die oben genannte Word-Datei aufgenommen, die den kompletten Belegteil des LaN I enthält und als Basis für eine Neuauflage des LaN I dienen soll.

An die Fertigstellung des LaN schloss die Sammlung der Forschungsliteratur zu den altgermanischen Namen im Rahmen eines von Hermann Reichert geleiteten und vom FWF Wissenschaftsfonds (damals: Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) geförderten Projekts durch Robert Nedoma von 1. 8. 1988 bis 31. 7. 1992 an. Diese Literatursammlung wurde nicht im Druck publiziert, da sie als Basis für die Aufarbeitung der Literatur bis 1990 in kommentierten Bibliographien und Handbüchern zu einzelnen Gruppen altgermanischer Namen dienen soll. Von diesen wurden bereits fertiggestellt: Robert Nedoma, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften (Studien zur altgermanischen Namenskunde 1, 1, 1, Heidelberg 2004); Alexander Sitzmann und Friedrich Grünzweig, Altgermanische Ethnonyme (Philologica Germanica 29, Wien 2008) sowie der vorliegende Toponyme-Band. In Vorbereitung ist außerdem ein Handbuch der altgermanischen Theonyme durch Corinna Scheungraber. Der vorliegende Band basiert auf den Ergebnissen eines durch den FWF finanzierten und unter der Leitung von Hermann Reichert durchgeführten Forschungsprojektes „Altgermanische Toponyme" (1. 9. 2007 – 31. 8. 2009). Im Rahmen dieses Projektes verfasste F. Grünzweig 195 von insgesamt 306 Artikeln. Da nach Projektende keine Möglichkeit zur weiteren Anstellung von F. Grünzweig am Institut für Germanistik gefunden werden konnte, nahm er eine andere Beschäftigung zur Sicherung seines Lebensunterhalts an und stand für die Fertigstellung des Manuskripts, die Verfassung der übrigen Toponym-Artikel und Druckvorbereitung der Projektergebnisse nicht mehr zur Verfügung. Von Juli 2011 bis Jänner 2012 verfasste C. Scheungraber die noch fehlenden Artikel, die sich in Ausarbeitung und Darstellungsweise an den bestehenden Artikeln von F. Grünzweig orientieren und mit (CS) gekennzeichnet sind. Außerdem arbeitete sie in alle bestehenden Artikel von F. Grünzweig die neueste Forschungsliteratur ein und ergänzte, verbesserte und vereinheitlichte das Manuskript in Darstellung und Formatierung; oft wurde dabei inhaltlich nichts oder nur wenig am Artikel von F. Grünzweig verändert; daher sind 118 Artikel mit (FG) gekennzeichnet. Oft ließen sich unterschiedliche Meinungen in Detailfragen und Abweichungen in der Darstellung nicht vermeiden: C. Scheungraber brachte an 69 Artikeln von F. Grün-

zweig größere Korrekturen und Ergänzungen an; diese sind mit (FG, CS) gekennzeichnet. H. Reichert brachte an manchen Artikeln weitere Ergänzungen an; über diese wurde mit C. Scheungraber Übereinstimmung erzielt und sie sind daher nicht eigens gekennzeichnet. H. Reichert übernahm auch einen Teil des Korrekturlesens.

In dieser Reihe kommentierter Bibliographien sind nach dem vorliegenden Band zunächst die Theonyme fertigzustellen; die Personennamen (außer die auf südgermanischen Runeninschriften) harren noch der Bearbeitung.

Dank schulden wir dem FWF für die Finanzierung, dem Institut für Germanistik für die Beherbergung des Projektes, für die Bereitstellung von Arbeitsplatz, Arbeitsmaterial, Infrastruktur und vielem anderen; außerdem dem Institut für Sprachwissenschaft, insbesondere dem Fachbereich Indogermanistik, der Fachbibliothek für Germanistik und der Fachbibliothek für Bildungswissenschaft, Sprachwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft für die vorzügliche Betreuung. Ein herzliches Dankeschön für lehrreiche Diskussionen und anregende Kritik in Bezug auf einzelne Toponyme oder Problematiken richten wir an Heiner Eichner, Isolde Hausner, Robert Nedoma, Stefan Schaffner, Stefan Schumacher und David Stifter.

2. Zum Aufbau des Wörterbuchs

2.1 Auswahl der Stichwörter

Grundlage bei der Erstellung des Stichwortkataloges stellte das „Lexikon der altgermanischen Namen“ (LaN I – II) von Hermann Reichert dar. Die Zusammenstellung der aufzunehmenden Namen erfolgte durch Friedrich Grünzweig und ergänzend durch Corinna Scheungraber (s. oben). Aufgenommen als „Toponyme“ wurden alle altgermanischen geographischen Namen (s. LaN) sowie solche, deren Germanizität unsicher oder unwahrscheinlich ist, aber wenn die Möglichkeit in der Forschung diskutiert wurde, oder wenn die Verwechslung mit germanischen Namen naheliegt oder deren Träger als Germanen gelten können oder könnten, bzw. in einigen Fällen auch sicher ungermanische Homonyme, wo es ratsam erschien, auf die Existenz ungermanischer Homonyme oder Beinahe-Homonyme hinzuweisen. Im Bereich des von Ptol. als „Germanike“ bezeichneten Gebietes wurden auch offensichtlich ungermanische (großteils keltische) Toponyme aufgenommen, um die sprachliche Zusammensetzung der geographischen Namen dieses Ge-

bietes sichtbar werden zu lassen. Die zeitliche Abgrenzung wurde, analog zum LaN, so getroffen, dass Quellen aus der Zeit vor 600 n. Chr. auf jeden Fall ausgewertet wurden, und nur in Einzelfällen, wo es sinnvoll erschien, auch jüngere Belege aufgenommen wurden.

Die Stichwörter sind alphabetisch angeordnet. Die Lemmata sind in Versalien in der im LaN angesetzten Form wiedergegeben, d. h. beschränkt auf den Wortstamm ohne Themavokal bzw. Stammformans. Einträge mit sicher als germanisch zu bestimmenden Toponymen sind durch vergrößerte Versalien und den Zusatz „(germ.)“ hervorgehoben. Die als ungermanisch bestimmten Einträge sind durch verkleinerte Versalien und den Zusatz „(ungerm.)“ oder „(ungerm., kelt.?)“ o. ä. gekennzeichnet. Einträge, die als unsicher in ihrer sprachlichen Zuordnung bestimmt wurden, sind durch mittelgroße Versalien und „(germ.?)“ oder „(germ.?, kelt.?)“ o. ä. gekennzeichnet. Als „vorgerm. / germ. (?)“ sind Namen gekennzeichnet, die vorgerm. sind, aber von Germanen übernommen wurden und zum Zeitpunkt der Quelle von den Bewohnern wohl schon als germ. empfunden wurden. „Hybridbildungen“ sind genannt Komposita oder suffigierte Namen mit Elementen aus zwei verschiedenen Sprachen. Lesarten, unter denen der Benutzer einen Namen suchen könnte, sind in Form von Querverweisen auf das entsprechende Stichwort aufgenommen.

2.2. Aufbau der Artikel

Dem Lemma folgt in der ersten Zeile die Referenz auf das LaN, in dem Band I das Belegverzeichnis, Band II Korrekturen und Nachträge, das Stellenregister sowie das etymologische Register enthält. Den Referenzangaben folgen die Belege aus den literarischen und epigraphischen Quellen. Bei umfangreicher Beleglage wurden nur die ältesten Belege und die wichtigsten Schreibweisen angeführt (die vollständige Belegsammlung ist dem LaN zu entnehmen).

Zum einzelnen Beleg werden angegeben: Belegstelle, Belegform, Kasus und Lesarten.

Die Kasusangabe erfolgt rein morphologisch formal, nicht syntaktisch. Bei der Endung *-o* wurde bei Maskulina und Neutra, entsprechend dem LaN, nicht zwischen Dat. Sg. und Abl. Sg. unterschieden; es steht „Dat. Abl. Sg.“. Wo in spätantiken Texten der Ablativ *-o* bei Maskulina und Neutra auch für den Nom. Sg. steht (phonetisch durch den volkssprachlichen Ersatz von *-um* durch *-o*; bzw. morphologisch-syntak-

tisch wegen der Kasusunsicherheit in der Volkssprache unentscheidbar, welcher Kasus gemeint ist), steht „Nom. Abl. Sg.“. Die bloße Angabe „Nom. Sg.“ blieb bei Maskulina und Neutra mit der Endung *-o* den Formen vorbehalten, bei denen ein Genitiv auf *-onis* zu erwarten ist oder, bei Unsicherheit der Deklinationszugehörigkeit, zumindest möglich wäre.

Der Statuswert der lat. / griech. Endung ist unterschiedlich: wird das germanische Wort als solches übernommen, kann die Endung die Zugehörigkeit zu einer bestimmten germ. Deklinationsklasse widerspiegeln; z. B. *Gothi* / *Guthones*. Ist die belegte Wortform aber nicht vom germanischen Wort, sondern vom lateinischen / griechischen abgeleitet, wie das Adjektiv *Gothicus*, so kann das *-us* nicht die germanische Deklinationsklasse reflektieren, es ist kein Kasus des übernommenen Wortes. Es ist zusammengesetzt aus *Gothus* und dem lat. Adektivierungssuffix; an Stelle der Kasusbezeichnung steht daher „Zus.“

Ein besonderes, nicht lösbares Problem entsteht bei der Anführung der Handschriften-Lesarten: Die Belegsammlung für das LaN erfolgte ab 1972 auf Grund der damals maßgeblichen Ausgaben. Seither wurden viele Werke neu ediert. Eine Neuaufnahme vieler tausender Belege würde viele Arbeitsstunden erfordern, für die kein Personal zur Verfügung steht. Die, leider nicht durchgeführten, möglichen Verbesserungen beträfen

1. gut durchforschte Autoren, wie z. B. TACITUS oder CAESAR, wo die philologischen Probleme der Erstellung von Stemmata schon lange bekannt sind, aber von den neuesten Herausgebern anders beurteilt werden und andere Handschriften für die Texterstellung herangezogen werden. Ein Vergleich der in den letzten 40 Jahren jeweils aktuellsten Teubner-Ausgaben zeigt den mehrmaligen Paradigmenwechsel in der Beurteilung des Wertes einzelner Handschriften.

2. sind die älteren Ausgaben weniger bekannter Autoren unzuverlässig und außerdem die Angaben in den kritischen Apparaten oft mehrdeutig: Wenn in einem Vorwort Handschriften (XYZ) genannt und beschrieben werden, und dann zu einem Wort im Text ‚aaaa’ eine Lesart im Apparat so angegeben wird: ‚bbbb X’, sollte man darauf vertrauen können, dass die Handschriften YZ die Lesart ‚aaaa’ bieten. Wenn man Faksimiles der Handschriften einsehen kann (früher meist unmöglich; heute ist es dank Internet manchmal möglich, aber aus Zeitgründen

sind nicht mehr als zufällige Proben durchführbar) kann man im schlimmsten Fall das Resultat erhalten, dass an der betreffenden Stelle YZ Lücken haben, X die einzige Textzeugin ist und der angebliche Originaltext eine Konjektur des Herausgebers. So oder ähnlich irreführende Apparate sind in älteren Editionen leider häufig; in neueren seltener. Eine Entscheidung, keine Lesarten anzugeben, hätte uns viel Arbeit erspart und den Benutzern vielleicht manche Irreführung, aber die Zahl der Irreführungen wäre insgesamt ohne Angabe von Lesarten wohl ein Vielfaches. Der vernünftigste Weg ist, Lesarten anzugeben, aber hier im Vorwort auf die Problematik hinzuweisen; unser Lesartenapparat kann zur ersten Orientierung dienen; wer über einen bestimmten Namen exakte Information benötigt, findet dadurch schneller zu ihr, aber er muss sie in der zuverlässigsten Originalausgabe kontrollieren – am besten, wenn die Haupthandschriften eines Werkes digitalisiert sind, am Faksimile im Internet.[1]

Bei griechischen Belegen wird, den Ausgaben folgend, deren Akzentsetzung sich an Handschriften der Minuskelzeit orientiert, auch deren Akzentsetzung mit aufgenommen, obwohl die älteren Autoren zunächst in Handschriften der Majuskelzeit überliefert wurden, die keine Akzente und den Spiritus nur unregelmäßig benutzten. Der Hinweis auf die spätere Betonung von Namen sagt zwar nichts über den Gebrauch der Autoren oder gar die altgermanische oder keltische Grundlage, aber bisweilen etwas über Handschriften-Verwandtschaften, und kann daher nützlich sein.

Der Belegliste folgt eine Kurzausführung zu Lokalisierung und Kontext. Vor der sprachwissenschaftlichen Untersuchung der ON wurden Informationen zur Lokalisierung der antiken Orte sowie über die historischen Siedlungsräume und Verbreitungsgebiete der Sprachen der in Frage kommenden Völker (Germanen, Kelten, aber auch andere) gesammelt und der extralinguistische Kontext der ON erarbeitet, in den sich

[1] Das ist kein Angriff gegen Editoren: Wenn ein Werk ein oder zwei altgermanische Namen enthält, wird der Editor kein Spezialist für altgermanische Sprachwissenschaft sein und die exakte Dokumentation der Schreibweisen dieser Belege nicht für vordringlich halten, ohne dass man ihm deswegen einen Vorwurf machen könnte. Hier ist erst durch Digitalisierung und gratis öffentlicher Zugänglichmachung aller Handschriftenbestände Abhilfe zu erwarten: da wären in erster Linie die Grundlagen weiterer Forschung, nämlich Digitalisierungs- und Transkriptionsprojekte, in zweiter Linie Belegsammlungen und Forschungsberichte (zu denen das LaN und die im Anschluss daran entstehenden Handbücher gehören) auszuwählen.

die sprachwissenschaftliche Analyse (und Zuordnung zu einer bestimmten Sprache) einfügen muss.

Den Hauptteil stellt der etymologische Kommentar dar, der vor allem aus einem kritischen Referat der Forschungslage besteht. Die Abgrenzung zwischen ‚Lokalisierung und Kontext' und sprachwissenschaftlichem Kommentar wurde nicht durch eine Zwischenüberschrift vorgenommen, sondern nur durch einen Absatz mit vergrößertem Zeilenabstand, da bisweilen für die Lokalisierung sprachwissenschftliche Fragen und bei der Etymologisierung Probleme der Lokalisierung berücksichtigt werden müssen.

Fallweise konnten neue Vorschläge zur Etymologie und zu lautlichen oder formalen Problemen eingebracht werden. Da jeder Name andere Fragen aufwirft, ist es unmöglich, nach einem einheitlichen Schema vorzugehen. Auch wenn dieses Handbuch ein in erster Linie sprachwissenschaftliches Werk ist, wurde versucht, die in der ON-Forschung wichtige historisch-archäologische Komponente nicht zu vernachlässigen.

2.3 Die sprachwissenschaftliche Analyse (Forschungsgeschichte und Etymologie)

Es wurde versucht, einen forschungsgeschichtlichen Überblick über die Literatur zu den jeweiligen Namen durch ein kritisches Referat der bisher geäußerten etymologischen Deutungen mit Wertung nach Wahrscheinlichkeit zu geben.

Die Bewertung der vorgeschlagenen Etymologien hat zu berücksichtigen, dass sie oft von verschiedenen Handschriftenvarianten oder Emendierungsvorschlägen ausgehen. Dabei ist die größere Wahrscheinlichkeit den Vorschlägen zuzubilligen, die sich am genauesten an die beste Textgrundlage halten. Bei in mehreren Handschriften überlieferten Texten wurde hierzu die Entscheidung des Herausgebers der maßgeblichen kritischen Ausgabe in der Regel ohne eigene Forschungen übernommen; Ausnahmen werden vermerkt. Zustimmung zu auf Konjektur beruhenden etymologischen Deutungen erfolgte nur selten und nur mit eingehender Begründung.

Oft steht in diesen kritischen Referaten die Untersuchung der Namen bezüglich ihrer Stammbildung an erster Stelle, da sie in vielen Fällen für die weitere Untersuchung wegweisend ist. Die Ausführungen zur Etymologie berücksichtigen neben dem Vergleich mit bekanntem Wortmaterial insbesondere Diskussionen über die Art der Wortbildung und

Fragen der Semantik, d. h. die Bestimmung des Kompositions- bzw. Ableitungstyps und der Bedeutung des ON.

Kulturgeschichtliche Forschungen zur vorgeschichtlichen ON-Gebung sind kaum vorhanden, und die betreffende Problematik ist nur wenigen Etymologen bewusst. Unter den alten (vor 300 n. Chr.) belegten ON, die lang und von ihrer Lautstruktur komplex genug sind, um sie mit einiger Wahrscheinlichkeit semantisch deuten zu können, bilden von PN abgeleitete ON die Ausnahme; von der Merowingerzeit an sind dann germanische ON vom Typ ‚Dorf des X' häufig. Die entsprechende Sozialstruktur (adliger Grundbesitz verbunden mit Dorfgründungen) ist für altgermanische Völker nicht und für keltische Völker nur mit Einschränkungen anzunehmen (bei Caesar sind solche Namen noch nicht belegt). Eine ON-Gebung wie Μαρόβουδον durch einen Germanen bezeugt einen der römischen Welt nachempfundenen politischen Anspruch eines Herrschers und ist dem entsprechend ein Ausnahmefall. Dennoch finden sich zu ON, die so kurz oder unspezifisch sind, dass formal verschiedene Zuordnungen möglich wären, bei manchen Etymologen bevorzugt Zuordnungen alter, bei PTOL. oder noch früher belegter Namen zu PN und Namensdeutungen ‚(Ort des) X'. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz bei Delamarre (NLC). Die Gesamtstruktur der von Delamarre vorgeschlagenen etymologischen Zuordnungen, die, wo keine sichere Entscheidung möglich ist, die Zuordnung zu PN bevorzugen, während unter den sicher deutbaren alten ON diese eine sehr kleine Gruppe ausmachen, zeigt, dass vermutlich der Großteil seiner diesbezüglichen Deutungen nicht zutrifft. Da sie aber für den Einzelfall meist nicht widerlegt werden können, werden sie von uns angeführt; auf die Problematik sei jedoch nachdrücklich hingewiesen. In der Frage, welche Bedeutungen für ON-Elemente anzunehmen sind, ist man meist auf den ‚gesunden Menschenverstand' angewiesen, der für leichte Fälle ja nützlich ist (etwa wird man den Namen eines Ortes an einem Fluss, der ein Element enthält, dem man die Bedeutung ‚Furt' zuordnen könnte, damit für zweifelsfrei gedeutet halten), der aber in weniger eindeutigen Fällen in die Irre führen kann. Für den einzelnen Ort wären jeweils Spezialuntersuchungen nötig (zur physischen Landschaftsstruktur wie zur Sozialstruktur), die ein Übersichtswerk wie dieses nicht leisten kann; ein Unternehmen wie ein gesamteuropäischer ‚ON-Förstemann' ist jedoch Utopie – sogar die Pläne einer Neubearbeitung des alten Förstemann – Jellinghaus liegen für die meisten Regionen auf Eis.

2.4 Angaben der modernen Ortsnamen

Abgesehen davon, dass die Identifikation der in antiker Literatur genannten Orte mit bestimmten archäologischen Fundstätten oft sehr unsicher ist, ergibt sich bei der Benutzung der wissenschaftlichen Literatur, die meist den letzten 200 Jahren entstammt, dass die in diesen Arbeiten genannten modernen Orte in der Zwischenzeit oft mehrfach den amtlichen Namen wechselten und bisweilen sogar mit Namen genannt werden, die nie amtlich gegolten haben. Die Suche wurde, je nach dem Zeitpunkt der Bearbeitung des betreffenden Stichworts, mit den 2007 – 2012 verfügbaren Mitteln durchgeführt und das Ergebnis möglichst benutzerfreundlich übernommen. Die Möglichkeit, absolute Koordinaten in Form von Längen- und Breitenangaben ohne großen Zeitaufwand im Internet aufzufinden und, für den Benutzer zeitsparend, in die Artikel zu integrieren, wurde ab 2011 für einen kleinen Teil der neu bearbeiteten Artikel wahrgenommen. Für ältere Artikel muss der Benutzer leider diese Arbeit selbst leisten, wenn ihn die genaue Lage eines Ortes interessiert; in allen fertigen Artikeln die Koordinaten aller ON nachzutragen, hätte die Fertigstellung des Buchs zu sehr verzögert. Auf die Angabe der Koordinaten von heutigen Großstädten und großen Flüssen, Gebirgen usw. wurde weitgehend verzichtet, dafür das Augenmerk auf schwer auf Landkarten auffindbare Orte gelegt; zum Teil wurden auch die Koordinaten von Großstädten angegeben, wenn deren Namen seit dem Erscheinen der großen Inschriftenkorpora stärkere Veränderungen durchmachten.

2.5 Termini

Die in den Artikeln verwendeten Zeichen, Notationen und Termini entsprechen den in der Fachliteratur üblichen (s. auch das Abkürzungsverzeichnis). In der für die vorliegende Zusammenstellung herangezogenen Forschungsliteratur wird mit einigen Termini operiert, die einer Erläuterung bedürfen. Das soll aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit vorweg geschehen, um die Lemmata nicht durch ständige Wiederholungen zu belasten.

2.5.1 „Illyrisch“

Eine in der älteren Literatur häufig anzutreffende Bezeichnung für vorgermanische und vorkeltische, aber idg. Sprachen und Sprachreste West- und Mitteleuropas ist „illyrisch“. Diese Bezeichnung entstand da-

durch, dass einige Wissenschafter, insbesondere Julius Pokorny, die Sprachen mehrerer Völker der Balkan- und Appenninenhalbinsel, die im Laufe des 1. Jahrtausends v. Chr. offensichtlich aus dem Norden in verschiedenen Wellen dorthin gewandert waren, für einander näher verwandt hielten. Sie glaubten, daraus ablesen zu können, dass die Unterschiede dieser Sprachen erst in der neuen, südlichen Heimat bzw. auf der Wanderung dorthin entstanden seien und (auf Grund der auch heute noch gültigen Annahme, dass diese Völker ursprünglich weiter nördlich als in Südeuropa angesiedelt waren) eine noch relativ einheitliche sprachliche Grundlage im nördlichen Mitteleuropa vermutet werden könne. Da kein Name eines mitteleuropäischen Volkes der Zeit um 1000 v. Chr. belegt ist, glaubte man sich behelfen zu können, indem man – freilich bewusst, dass sicher keine völlige sprachliche Identität vorlag – den Namen der später bestbezeugten Sprache dieser Gruppe (das ist das „Illyrische" auf dem Balkan) für die postulierte Vorgängersprache benutzte. Die folgende Forschergeneration, insbesondere Hans Krahe, konnte zeigen, dass sich das „Messapische" und andere Sprachen der Appenninenhalbinsel, die Pokorny für dem „Illyrischen" besonders eng verwandt gehalten hatte, doch im Bereich der Wortbildung von diesem deutlich unterschieden und bestimmte Suffixe nur im einen oder anderen Raum auftreten. Die nähere Verwandtschaft dieser Sprachen innerhalb der Indogermania ist nicht zu leugnen, allerdings war sie sicher viel lockerer, als Pokorny angenommen hatte.

Dieser extensive Gebrauch eines auf rein sprachlichen Argumenten definierten Begriffes „Illyrisch" in den Dreißiger und Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts wurde und wird von Kritikern zu Recht als „Panillyrismus" bezeichnet, zumal Hinweise auf einen illyrisch geprägten europäischen Großraum gänzlich fehlen und von den genannten Autoren bald alle Namen, die nicht den bekannten Sprachen Germanisch, Keltisch, Italisch, Baltisch, Slawisch zugeordnet werden konnten, mit dem Etikett „illyr." versehen wurden; dieses verfehlte Konzept wurde später mit überzeugenden Argumenten zu Fall gebracht: s. Katičić (1976, 177); Schmitt (RGA 15, 355ff.); Eichner (2004); Matzinger (2009a, 2009b). Nach Eichner (2004, 93f.) waren beispielsweise in den alten Schriftquellen mit dem Begriff „Illyrer" nur jene Stämme gemeint, die schon in der Antike als *Illyrii proprie dicti* bezeichnet wurden und deren Siedlungsgebiet im heutigen nord- und mittelalbanischen Staatsgebiet zu lokalisieren ist (Matzinger 2009a, 100). Somit war die

Übertragung des Begriffes „Illyrisch“ auf die Toponomastik eines halb Europa umfassendes Gebietes von Pokorny und seinen Anhängern schlichtweg falsch. Einige Namen der Illyrer und illyrische Stammesnamen zeigen bisweilen Anklänge an albanisches Wortgut (Eichner 2004, 104; Matzinger 2009a, 100, A. 12); dennoch darf das Albanische auch nicht als die unmittelbare Folgesprache des antiken Illyrischen betrachtet werden, da die Voraussetzung hierfür, eine ununterbrochen albanischsprachige Bevölkerungskontinuität seit der Antike, nicht gegeben ist (Matzinger 2009a, 103).

Krahe schlug indes vor, in Ermangelung eines historisch absicherbaren Namens, den von Pokorny eingeführten Terminus „illyrisch“ trotz seiner Probleme weiterhin, aber unter Anführungszeichen, zu benutzen. Das ist, wohlgemerkt für einen etymologisch-bibliographischen Leitfaden, wie dieses Buch es ist, eine glückliche Lösung. In Referaten der Forschungsliteratur der betreffenden Forschergeneration könnte man außerhalb als wörtliche Zitate gekennzeichneter Passagen entweder eine unverfängliche Terminologie benutzen, etwa „eine nicht näher bestimmbare spätwestindogermanische Sprache“ oder Ähnliche, oder nach Krahes Vorschlag, einfach „illyr.“ schreiben. Diese letztgenannte Möglichkeit wird hier der Einfachheit halber benutzt. Die Anführungszeichen erinnern zugleich an Probleme, die nicht nur terminologischer Natur sind: wir haben nicht nur keinen Namen einer dieser Sprachen überliefert, sondern wir können aus dem spärlichen, oft etymologisch mehrdeutigen und widersprüchlich lokalisierten ON-Material des vorrömischen Mittel-, Nord-, Nordwest- und Osteuropa kaum ihre Verbreitungsgebiete, Abgrenzungen untereinander, Zuordnung zu den späteren Sprachen usw. ermitteln. Ferner ist ihre Abgrenzung von einem anderen, ebenfalls vieldiskutierten, von Krahe eingeführten Begriff, „Alteuropäische Hydronomie“ (über diesen s. Abschnitt 2.5.2), schwer in den Griff zu bekommen bzw. aus Mangel an Material unmöglich. Die Beibehaltung der alten Terminologie, aber unter Verwendung von Anführungszeichen, soll zeigen: Pokorny hat ein Problem erkannt und der damaligen Forschung einen entscheidenden Impuls gegeben; wir wissen inzwischen, dass sein Versuch, es zu lösen, auf grundlegenden Irrtümern aufbaute. Die Verwendung des Begriffs „illyr.“ in diesem Buch ist also rein forschungsgeschichtlich begründet und im Wörterbuch auf die Referate von Forschungsliteratur beschränkt.

2.5.2 „Alteuropäische Hydronymie“

Der Terminus „alteuropäisch“ wurde von Hans Krahe (1963) geprägt; damit bezeichnet Krahe das in ganz West- und Mitteleuropa und auf den britischen Inseln vorkommende, älteste indogermanische Sprachgut, das sich vor allem in der Hydronymie, d. h. in der Gewässernamengebung Europas, niederschlägt. Kritische Diskussionen aus jüngerer Zeit bei Schramm (2001a, 2001b, 2004) und Udolph (2003, 2004). Den Terminus „Alteuropäische Hydronymie“ schuf Krahe (l. c.) auf Grund seiner auch heute noch für richtig gehaltene Beobachtung, dass in einem großen Teil Europas einheitliches Wortbildungsmaterial in der Bildung der Gewässernamen benutzt wurde, und zwar in einigen alten, anscheinend kontinuierlich bei Bevölkerungswechsel von den neuen Bewohnern übernommenen Formen, ohne die für die Sprachen etwa neu zugewanderter Bevölkerung charakteristischen Wortbildungsmittel. Damit meinte Krahe, spärliche Reste des vor der Herausbildung der idg. Einzelsprachen vor allem in Mitteleuropa und seinem östlichen Teil (westlich davon in Konkurrenz zu anderen Namenschichten) vorhandenen Sprachkontinuums fassen zu können. Inwieweit es sich dabei um eine einheitliche Sprache gehandelt haben könnte, kann man kaum als umstritten bezeichnen, da auch für das Austragen von Meinungsverschiedenheiten Belege vorhanden sein müssten. Für viele Annahmen, die zur Beurteilung der sprachlichen Situation nötig wären, gibt es schlichtweg kein Material.

2.5.3 „NW-Block“

Die „NW-Block“-Hypothese wurde von Hans Kuhn in einer Reihe von Aufsätzen formuliert (z. B. Kuhn 1959; 1962; 1978). Beim Sprachgut aus dem „NW-Block“ soll es sich um ein weder keltisches noch germanisches, aber indogermanisches Idiom handeln, möglicherweise auch mehrere nebeneinander oder nacheinander. Zu lokalisieren sei dieser NW-Block im Nordwesten Mitteleuropas, was an ON, zum Teil auch PN und anderen sprachlichen Kriterien festgemacht werden könne. Davor sei auch eine nichtindogermanische Schicht mit Namenbeziehungen zum Mittelmeergebiet (von Spanien bis Kleinasien) greifbar. Die dort ansässigen Stämme, die noch in historischer Zeit Kelten von Germanen trennten, seien als „die letzten Reste der westlichen Indogermanen“ zu bestimmen, zudem mit deutlichen Beziehungen zum Italischen. Geographisch sei der „NW-Block“ folgendermaßen einzugrenzen: Die W- bzw.

SW-Grenze verlaufe von der Somme und Oise zum Main. Im N und NO reiche das Gebiet bis an die Unterweser, die Aller und den Harz und in den Harz hinein, sowie im S nach Thüringen. Sprachlich sei dieser Raum durch folgende Erscheinungen gekennzeichnet: Bewahrung von idg. **p*- oder überhaupt Bewahrung von unverschobenen oder nicht vollständig verschobenen Verschlusslauten; *st*-Suffix in ON und zum Teil in PN; *k*-Element; -*apa*-Element in FlN; Vorkommen bestimmter Wort- oder Namenstämme.

Für Meid (1986, 201ff.) ergeben sich drei unterscheidbare Aspekte: 1.) die Anwesenheit einer ursprünglichen, weder keltischen, noch germanischen, aber sprachverwandten Bevölkerung. 2.) die Ausdehnung dieses sprachlichen Substrates und 3.) die späte Germanisierung des NW-Raumes. Für ihn ist die dortige Anwesenheit einer anderssprachigen Bevölkerung erwiesen; Einschränkungen ergäben sich nur hinsichtlich der Beweiskraft des Materials im Einzelnen. Die Punkte 2.) und 3.) bleiben letztlich offen. Die grundlegendste Kritik an dieser Hypothese besteht darin, dass die von Kuhn vorgelegte immense Menge an Sprachmaterial (besonders Namenmaterial) nicht genügend kritisch gesichtet und aufbereitet wurde (s. Seebold RGA 11, 292ff.).

2.6. Zur Lokalisierung der in den Quellen genannten Orte

2.6.1. Stichtenoth (1954 / 1955, 1955 / 1956, 1968)

Stichtenoth vertrat die Hypothese, dass AVIENUS' „De ora maritima", das allgemein als eine Beschreibung der Mittelmeerküste aufgefasst wird, in Wirklichkeit eine Beschreibung der germ. Ostseeküste sei. Sowohl historisch-geographisch als auch sprachwissenschaftlich ist Stichtenoths Hypothese falsch. Vor allem die sprachlichen Erklärungen können zu einem großen Teil als falsifiziert gelten, der Rest ist unbeweisbar, und es findet sich kein Beleg, der nur durch seine Hypothese, der betreffende Ort liege nicht am Mittelmeer, sondern im Norden, erklärbar wäre. Dadurch kann man seine Hypothese insgesamt als falsch bezeichnen. Der Vollständigkeit halber sind die betreffenden Namen und Stichtenoths Lokalisierungs- und Etymologisierungsversuche in das vorliegende Werk mit aufgenommen.

2.6.2 Zur Lokalisierung der Orte

Im vorliegenden etymologischen Handbuch sind die Lokalisierungsversuche insofern von Belang, als eine sichere Zuweisung eines ON zu einer bestimmten Sprache bei gleichzeitig eindeutiger Lokalisierung zeigt, dass in der betreffenden Region (in einem teilweise bestimmbaren Zeitraum) diese Sprache gesprochen wurde, und, wenn die sprachliche Zugehörigkeit unsicher ist, die räumliche Zuordnung die Auswahl der in Frage kommenden Sprachen begrenzt. Dafür spielt es in einigen Fällen doch eine Rolle, ob ein Ort um vielleicht 50 km falsch lokalisiert ist.

Ein Versuch, zuverlässigere Koordinaten der von PTOL. in seinem „Geographie“ genannten Lehrbuch des Landkartenzeichnens (‚Anleitung zum Zeichnen der Erde', frei: ‚Anleitung zum Anfertigen einer Weltkarte') angeführten Orte Germaniens zu erreichen, wurde von Kleineberg et al. präsentiert: Die von Steche (1937) entwickelte und von Reichert (2003; 2005) verfeinerte Methode der Berücksichtigung der „zerrissenen Landkarte“ wird darin durch rechnerische Methoden noch weiter verfeinert, allerdings in einem Ausmaß, das über die de facto mögliche Genauigkeit der Entzerrung der Koordinaten weit hinausgeht. Ein wichtiges Beispiel: PTOL. hatte Informationen über einige Flüsse, dass diese linke bzw. rechte Nebenflüsse besitzen, aber keine Angaben, ob die Flüsse und Nebenflüsse gerade oder gekrümmt verlaufen und in welchem Winkel sie in den Hauptfluss münden. PTOL. schreibt nun, dass er die Lösung gefunden habe, dass die Abweichung von der Realität am geringsten sei, wenn er alle Flussläufe gerade und in rechtem Winkel einmündend ansetze. Wer genauere Informationen bekomme, könne in seinem Werk die korrigierten Positionen nachtragen. Wenn man sich die Probleme vergegenwärtigt, die durch die weit von der Geraden abweichenden Flussläufe von Inn, Kamp und March verursacht werden, werden die Schwächen einer mathematischen Fehlerberechnung im Donaubereich sofort offenbar. Auch der Rheinlauf, als Gerade angesetzt, verursacht ganz unterschiedliche Fehler, je nachdem, ob PTOL. einen Ort in einer literarischen Quelle als am Rheinufer liegend angegeben vorgefunden hatte oder auf einer Ortsroute ohne die entsprechende Angabe. Da PTOL. keine einzige Quelle zu einem Ort angibt, sind die Lokalisierungsmöglichkeiten meist mehrdeutig, in einem Rahmen, der für jeden Ort gesondert zu ermitteln wäre. Gerade das wird von Kleineberg et al. zu unvollständig durchgeführt, stattdessen wurden scheingenaue Angaben verzeichnet. Leider wird die oft hilfreichere Methode, mögliche

Routen durch die (vor allem östliche) Germania durch die Ermittlung passierbarer Wegstrecken, wie Gebirgspässe, zu ermitteln, nur in geringerem Ausmaß angewandt. Das Buch gibt sich jedoch den Anschein, auch diese Informationen mit bisher nicht erreichter Genauigkeit zu verwerten, was Benutzer irreführen könnte. Die Ergebnisse dieses Bandes sind dann hilfreich, wenn man zu einzelnen zu untersuchenden Orten weitere Informationen sammelt. Wir haben die Vorschläge von Kleineberg et al. zu jedem Ort verzeichnet, sie sind aber nur als Grundlagen zukünftiger Diskussionen zu verstehen. Die von Reichert 2003 und 2005 genannten Unsicherheitsfaktoren gelten nach wie vor. Die Folgerung von Reichert (2005, 266f.):

„Der wichtigste daraus zu ziehende Schluß ist, daß alle Versuche, Händlerrouten durch Germanien so weit im Detail zu rekonstruieren, daß man ein bestimmtes archäologisch nachgewiesenes Oppidum, etwa in Böhmen oder am Main, mit einem bestimmten bei P. (= PTOL.) genannten Ort verbinden könnte, prinzipiell jenseits des Möglichen liegen. Die Positionierungen im Großen sind jedoch nicht so willkürlich, daß man P. etwa zutrauen könnte, einen Ort *Rusidava*, den die Tabula Peutingeriana richtig in Dakien nennt, willkürlich nach Germanien versetzt zu haben (dazu glaubt sich Much (1897b, 100) berechtigt). Die Möglichkeit, mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Grobpositionierung vornehmen zu können, zeigt, daß sich zwar nicht Verknüpfungen mit einzelnen archäologischen Fundstellen innerhalb der Germania herstellen lassen, aber Namenlandschaften deutlich hervortreten. Die Verteilung von germanischem *-furdon* (*Lupfurdon*, *Tulifurdon*) weiter im Norden gegen keltisches *-riton* weiter im Süden (*Lokoriton*) zeigt ein Charakteristikum dieser Namenlandschaft, daß das selbe Wortmaterial (dt. *Furt* für den Übergang über ein Gewässer) im Süden in festlandkeltischer, im Norden in germanischer Lautgestalt benutzt wurde. Für Untersuchungen dieser Art dürfen wir P. in Hinkunft durchaus vertrauen. Detailergebnisse, die durch die Verknüpfung dieser Einsichten in die Arbeitsweise des P. mit paläographischen Beobachtungen zu einzelnen Orten gewonnen werden können, bewegen sich auf der Ebene, daß man einen germ. Namen **Menostada* für einen Ort am Gestade des oberen Mains annehmen kann, ohne aber sagen zu können, daß das schönste Oppidum dieser Gegend, das auf dem Staffelberg liegt, damit identisch sein müßte; ein Mainübergang weiter östlich würde eher den Erwartungen entsprechen.“

Eine Karte Germaniens nach den Lokalisierungen von Kleineberg et al. ist auf Googlemaps abrufbar unter
https://maps.google.com/maps/ms?ie=UTF8&oe=UTF8&msa=0&msid=113227378687572833113.000490b1bb0ecad317036.

Wien, 31.03.2014

Hermann Reichert Corinna Scheungraber

Ein Kollege wies mich freundlicherweise darauf hin, dass Peter Kehne in einem „Anhang 1: Zu Ptolemaios (anstelle einer Fußnote)“ (S. 119 – 121) zu seinen „Cheruskerstudien I“[2] meiner Arbeit (Reichert 2005) „dem RGA^2-Artikel entsprechend“ (Reichert 2003) „geradezu Plagiatscharakter“ vorwirft, „da er ohne Literaturangaben vielfach fremde Forschungsergebnisse als eigene ausgibt. Die These vom zerrissenen Bild Germaniens stammt übrigens von Steche, Altgermanien 45 mit Karte 1!“; außerdem (Kehne S. 100 Anm. 59): „Reichert ... der hier ohne ausreichende Kenntlichmachung im Wesentlichen Steche, Altgermanien, widergibt“. Nun ist mein Artikel „Ptolemaeus“ im RGA mit einer stattlichen Literaturliste von 94 Nummern versehen; ich wüsste nicht, wo ich fremde Forschungsergebnisse stillschweigend verarbeitet hätte, und dazu noch „vielfach“. Beispiele ist Kehne schuldig geblieben; ich habe Herausgeber des RGA und andere Kollegen befragt, ob ihnen Derartiges aufgefallen wäre, doch niemand konnte einen Fehler finden, der Kehnes Vorwurf bestätigt hätte. Vor allem der Hinweis auf Steche als Entdecker der „zerrissenen“ Landkarte Germaniens erweckt im Leser den Eindruck, ich hätte vorgegeben, der Autor dieser These zu sein. Kaum glaubhaft ist, dass Kehne in meiner von ihm so heftig kritisierten Arbeit die folgenden Passagen übersehen konnte:

„Die richtige Idee von Steche, die Landkarte Germaniens sei quasi in zwei Teile ‚zerrissen’, ist also noch um einen Riß zu erweitern: es sind vier Teile, von denen allerdings zwei im Süden durch Zerdehnung so gegeneinander verschoben werden, daß Passau und Augsburg fast auf den selben Längengrad gelangen.“ (Reichert 2005, 275).

„Wenn P. für einen Punkt in der Mitte Germaniens sowohl die Entfernung vom Nordmeer als auch von der Donau her richtig angegeben

---

[2] Peter Kehne, Cheruskerstudien I: Zur geographischen Lage und innergermanischen Machtsphäre des Cheruskerstammes von ca. 55 v. Chr. bis ca. 100 n. Chr. In: Orbis Terr. 10 (2008-2011), 93-140.

vorfand, kam er auf zwei bis zu 4° entfernte Punkte und mußte daher glauben, es handle sich um zwei homonyme oder ähnlich genannte. Zu diesem von Steche auf seiner Karte ‚Ptolemäuskarte und Wirklichkeit' dargestellten Riß kommt aber noch der zweite: die Summe aus der Nordrichtung statt Westrichtung der Rhein-Mündungen und der Ostverschiebung an der Ostsee bringt den Nordosten Germaniens im Vergleich zu Bonn um 2° zu weit nach Osten; durch den weiterhin fast gerade von Süden nach Norden angesetzten Rheinlauf ist die West-Ost-Erstreckung bei Mainz um über 4° zu groß. Im Süden schrumpft die Breite dieses Risses, da Aquincum / Budapest nicht die Ostversetzung der Nordküste hat, auf ca. 2°; da Passau aus einem anderen Grund (der Innlauf wurde gerade von Süden nach Norden angenommen) noch weiter nach Westen versetzt ist, ergibt sich zwischen Budapest und Passau (und damit allen anderen vom Oberlauf der Donau her berechneten Punkten) ein ebenfalls um 2° zu großer Abstand, der allerdings zwischen der Südost- und der Südwestecke Germaniens (verläßliche Fixpunkte: Kaiser-Augst bei Basel und Aquincum / Budapest) auf 1° schrumpft. Der zweite Riß ist also im Norden schmäler als in der Mitte und im Süden am schmälsten." (Reichert 2005, 275).

„Für welche Punkte ist das Modell der ‚zerrissenen Landkarte' am wahrscheinlichsten? Hatte P. für einen wichtigen Punkt in der tatsächlichen Mitte Germaniens, wie die Elbquelle, zwei Entfernungsangaben, so landete die von Norden im oberen Drittel der Karte; nach der Angabe der Entfernung von der Donau landete sie im unteren Drittel. Auf diese Weise erklärte Steche einleuchtend die zwei Elbquellen, denen in der Realität nur eine entspricht." (Reichert 2005, 277).

Gelehrtenfehden werden oft mit scharfen Worten ausgetragen, doch ein ungerechtfertigter Plagiatsvorwurf überschreitet die Grenze dessen, was man als Element wissenschaftlicher Streitkultur tolerieren könnte. Kehne behauptet, dass die – bezüglich seiner These von der Lokalisierung der Cherusker relevanten – von mir verfassten Artikel Melibokon, Semanos und Soudeta ore des RGA „etliche absurde Identifikationen" enthalten, und außerdem betont er pauschal, dass „alle" der von mir verfassten historischen und geographischen Artikel des RGA „erheblich revisionsbedürftig" seien (so S. 120; ab S. 95 mehrfach ähnlich). Dort gibt er aber nicht an, welche meiner Lokalisierungen er nur für von seiner eigenen Meinung abweichend (fast jeder Forscher lokalisiert die umstrittenen Orte unterschiedlich) und welche er für „absurd" hält, daher ist es leider nicht möglich, sich über diesen allgemeinen

Vorwurf zu äußern. Das ist nur möglich betreffend die nach Meinung Kehnes für die Lokalisierung der Cherusker maßgebenden Punkte. In seinem davorstehenden Aufsatz diskutiert Kehne die Lokalisierungen einiger von Ptolemaios genannter Orte, an denen seine Interpretation von meiner abweicht. Es sind ausnahmslos in der Forschungsliteratur umstrittene Fälle, mit einander widersprechenden Pro- und Kontra-Indizien. Ein genereller Unterschied zwischen meinen Lokalisierungen und Kehnes Kritik daran findet sich aber: Kehne scheint sich der besseren Lokalisierbarkeit der bei PTOL. genannten Orte sicher zu sein, während sich bei mir stets der Hinweis findet, dass auf Grund der Arbeitsweise des PTOL. für Orte, zu denen wir keine ergänzenden Informationen aus anderen Quellen besitzen, mit je nach Region unterschiedlich großen Unabwägbarkeiten zu rechnen ist. Die Sicherheit, mit der er z. B. die alte, aber oft widersprochene (meiner Meinung nach unhaltbare) Ansicht widergibt, in der Antike habe man den Elbdurchbruch als Elbquelle angesehen, erstaunt. Dort benutzt Kehne die Bezeichnung „abwegig“, was mit „absurd“ synonym wäre, in 1. Linie für die Ansicht von Ditten, Schmitt, Hansen und Kahrstedt, während er meint, dass Steche und ich das Problem „unnötigerweise“ verkomplizieren. Bei mir vermutet er als Ursache dafür „aufgrund unzureichender Literaturkenntnis“. Zwar kann ich für den jeweiligen Einzelfall keine überzeugenden Indizien ausmachen, ob in antiken geographischen Angaben gelegentlich Punkte an Flussoberläufen, an denen Quellflüsse zusammenkamen oder Schiffbarkeit einsetzte (oder Handelswege usw.), so erscheinen konnten, dass andere auf ihnen beruhende Autoren wie PTOL. (und andere) sie für Angaben der Flussquelle halten konnten. Daher nahm ich exemplarisch die Donauquelle als Beispiel, für die ich im Zweifel „Friedingen“ ansetzte, „ohne damit behaupten zu wollen, daß die Antike allgemein die Quelle der Donau hier annahm oder gar Flußquellen allgemein erst dort ansetzte, wo sich aus kleineren Bächen ein größerer Fluß bildet“ (Reichert 2005 S. 259). Diese Vorgangsweise kann unvoreingenommene Leser überzeugen, dass ich die betreffende prinzipielle Diskussion für eine ohne stichhaltige Argumente halte. Für die Elbquelle kennzeichne ich die Unsicherheit, welcher Punkt als Quelle gelten könnte, indem ich (Reichert 2005, 280) „Spindlermühle“ unter Anführungszeichen setze und deren Funktion als „willkürliche Grobannahme“ (ebenda) bezeichne. Eine Abwärtsverlegung der Elbquelle bis an den Elbdurchbruch würde aber erstaunen, da die Römer schon in augustäischer Zeit gute Nachrichten über Marbods Reich in Böhmen besaßen. An Arbeiten, die die

„Elbquelle“ so weit flussabwärts verlegen, kenne ich sonst nur die Dissertation von Lennartz[3], der allgemein so extreme Abwärtsverlagerungen der „Quellen“ annimmt (z. B. die „Weserquelle“ des Ptolemaios setzt er S. 105 „zwischen Bodenwerder und Hameln oder vielleicht auch an der Porta Westfalica“ an – als ob die Römer keine bessere Kenntnis über die Weser besessen hätten), und daher besser nicht benutzt wird. Dass die Lokalisierung der Elbquelle großen Einfluss auf die Lokalisierung von Melibokon, Semanos und Soudeta hat, leuchtet ein. Wenn nicht nur meine Meinung als „absurd“, sondern auch die Meinungen vieler anderer Forscher als „abwegig“ bezeichnet werden, befinde ich mich in guter Gesellschaft.

Unangenehm ist mir, dass durch die Spekulation Kehnes, ich hätte die Drucklegung der Dissertation von Gerhard Rasch betrieben und die Titelgebung dieses Bandes zu verantworten, der Eindruck entstehen könnte, ich hätte mich mit fremden Federn geschmückt und mich vor irgend jemandem gerühmt, diese, m. E. nützliche, Publikation gefördert zu haben. Kehne hätte das Vorwort des Rasch-Bandes lesen können, das von Stefan Zimmer stammt, dem tatsächlich das Verdienst der Herausgabe dieses Bandes zukommt, in dem mit Recht mein Name nur für die Beilage erwähnt wird, statt dass er sich Spekulationen hingibt – wenn jemand anderer als Zimmer selbst und der Reihenherausgeber diese Publikation betrieben hätte, wäre dessen Name wohl im Vorwort genannt worden. Zufälle gab es vor 2000 Jahren und auch im Jahre 2005; daher sind Spekulationen immer unsicher und man sollte sie daher, wenn möglich, vermeiden. Spekulationen bezüglich lebender Autoren und Herausgeber wären durch einfache Anfragen bei den Herausgebern vermeidbar (eine E-Mail hätte genügt); Spekulationen bezüglich der Lokalisierungen von Ptol. genannter Orte können nicht so leicht falsifiziert werden. Die Publikation meines Beitrages zum RGA-Ergänzungsband 47 kam zufälliger Weise so zustande (da nicht anzunehmen war, dass sich jemand dafür interessieren würde, wurde der Sachverhalt nicht im Druck dokumentiert; um aufzuzeigen, wie sehr Spekulationen prinzipiell daneben gehen können, sei dies hier nachgeholt):

Ich erfuhr von der Drucklegung des Rasch-Bandes erst durch die Herausgeber des RGA, als sie mich ersuchten, die von mir zunächst in Ab-

---

[3] Karl Lennartz, Zwischeneuropa in den geographischen Vorstellungen und der Kriegführung der Römer in der Zeit von Caesar bis Marcus Aurelius, Diss. Bonn 1969.

sprache mit den Herausgebern als Kartenbeilage zum RGA-Artikel ‚Ptolemaeus' angefertigten Karten zur Germania des PTOLEMAIOS als Anhang zu dem zufällig gerade in Druck befindlichen Rasch-Band abdrucken zu lassen und dazu eine eigene Einleitung zu schreiben, da Redaktion und Verlag das verständliche, aber zunächst nicht bedachte Argument brachten, dass eine Landkartenbeilage eines in einer öffentlichen Bibliothek aufgestellten Lexikonbandes leichter verloren geht als eine Beilage zu einem Spezialwerk.

Wer derartige Zufälle bei der Deutung antiker Namen voraussetzen und zur Grundlage seiner Interpretation machen würde, würde sich nur ein Lächeln der Kollegenschaft zuziehen. Man muss sich aber bewusst sein, dass Zufälle oft eintreten und Aristoteles ‚Wahrscheinlichkeit' so definiert: „Ist es doch wahrscheinlich, dass vieles Unwahrscheinliche sich ereignet" (Aristoteles, Poetik Kap. 18). Man muss daher Rekonstruktionen, wie im Anlassfall die Lokalisierungen der von PTOL. genannten Orte, mit Hinweis auf den hohen Unsicherheitsfaktor vortragen, und Spekulationen bezüglich lebender Kollegen durch direkte Nachfragen ersetzen.

Ich ziehe es vor, die Spekulationen Kehnes zu belächeln, statt eine Klage wegen des zumindest grob fahrlässigen falschen Plagiatsvorwurfes zu erwägen.

Wien, 30.06.2013 Hermann Reichert

Abkürzungen

a.	anno
aavest.	altavestisch
Abl.	Ablativ
abret.	altbretonisch
abrit.	altbritannisch
adän.	altdänisch
Adj.	Adjektiv
ad loc.	ad locum
Adv.	Adverb
aengl.	altenglisch
afries.	altfriesisch
afrk.	altfränkisch
ahd.	althochdeutsch
aind.	altindisch
air.	altirisch
aisl.	altisländisch
Akk.	Akkusativ
akorn.	altkornisch
akymr.	altkymrisch
alat.	altlateinisch
anord.	altnordisch
andfrk.	altniederfränkisch
Anm.	Anmerkung
anorw.	altnorwegisch
apers.	altpersisch
apreuß.	altpreußisch
arm.	armenisch
asächs.	altsächsisch
aschw.	altschwedisch
Ausg.	Ausgabe(n)
avest.	avestisch
balt.	baltisch
bret.	bretonisch
brit.	britannisch
bulg.	bulgarisch
cisalp.-gall.	cisalpin-gallisch
Dat.	Dativ
dak.	dakisch
dän.	dänisch
d. h.	das heißt
dial.	dialektal
dor.	dorisch
engl.	englisch
et al.	et alii
etr.	etruskisch
f.	feminin
fär.	färöisch
finn.	finnisch
FlN	Flussname
forthc.	forthcoming (noch nicht erschienen)
fries.	friesisch
frz.	französisch
FS	Festschrift
gall.	gallisch
Gall. Belg.	Gallia Belgica
Gall. Narb.	Gallia Narbonensis
gallo-rom.	gallo-romanisch
Gen.	Genitiv
germ.	germanisch
G. I.	Germania Inferior
gl.	glossiert
goidel.	goidelisch
got.	gotisch
griech.	griechisch
G. S.	Germania Superior
heth.	hethitisch
Hs(s).	Handschrift(en)
iber.	iberisch
id.	idem (‚dasselbe')

idg.	indogermanisch	NO	Nord-Osten
„illyr.“	„illyrisch“	Nom.	Nominativ
ir.	irisch	nnorw.	neunorwegisch
iran.	iranisch	nordgerm.	nordgermanisch
isl.	isländisch	norw.	norwegisch
javest.	jungavestisch	NW	Nord-West(en)
kelt.	keltisch	o. ä.	oder ähnlich (-es)
keltib.	keltiberisch	ON	Ortsname(n)
korn.	kornisch	osk.	oskisch
kors.	korsisch	osk.-umbr.	oskisch-umbrisch
kymr.	kymrisch	ostgerm.	ostgermanisch
lat.	lateinisch	ostsorb.	ostsorbisch
lepont.	lepontisch	pann.	pannonisch
lett.	lettisch	Pann. Inf.	Pannonia Inferior
langob.	langobardisch	Pann. Sup.	Pannonia Superior
ligur.	ligurisch	phönik.	phönikisch
lit.	litauisch	phryg.	phrygisch
Lit.	Literatur	Pl.	Plural
l. c.	loco citato	PN	Personenname(n)
Lok.	Lokativ	poln.	polnisch
LV	Lautverschiebung	Präs.	Präsens
m.	maskulin	Prät.	Präteritum
mbret.	mittelbretonisch	Partiz.	Partizip
md.	mitteldeutsch	pun.	punisch
mengl.	mittelenglisch	röm.	römisch
mhd.	mittelhochdeutsch	run.	runisch
mir.	mittelirisch	russ.	russisch
mlat.	mittellatein	s.	siehe
mndd.	mittelniederdeutsch	S	Süden
mndl.	mittelniederländisch	schott.-gäl.	schottisch-gälisch
mkorn.	mittelkornisch	schwed.	schwedisch
mkymr.	mittelkymr.	serb.	serbisch
myth.	mythologisch	serbokr.	serbokroatisch
n.	neutrum	slaw.	slawisch
N	Norden	slowak.	slowakisch
nhd.	neuhochdeutsch	slowen.	slowenisch
ndd.	niederdeutsch	Sg.	Singular
ndl.	niederländisch	stf.	starkes Femininum
nisl.	neuisländisch	stv.	starkes Verb

Subst.	Substantiv
SW	Süd-Westen
swm.	schwaches Maskulinum
swv.	schwaches Verb
s. v.	sub voce (unter dem Stichwort)
tschech.	tschechisch
umbr.	umbrisch
u. a.	unter anderem
u. ö.	und öfter
ungerm.	ungermanisch
urgerm.	urgermanisch
ukrain.	ukrainisch
wandal.	wandalisch
westgerm.	westgermanisch
venet.	venetisch
vgl.	vergleiche
VN	Völkername(n)
Vok.	Vokativ
vorgerm.	vorgermanisch
vorkelt.	vorkeltisch
„vulgärlat.“	„vulgärlateinisch“
Zus.	Zusammensetzung
	statt einer Kasusangabe in der Belegliste, wenn das Lemma in einer Ableitung (z. B. als Adjektiv) einer nehmenden Sprache (meist lat.) erscheint

Sonderzeichen, Formatierung und Sonstiges

*xyz rekonstruierte Form (einer nicht belegten oder trümmerhaft belegten Sprachstufe)

xyz* erschlossene Form: nicht im Nom. Sg. belegt, aber in obliquem Kasus (bzw. bei Verben: nicht in der Zitierform). Bei aus Handbüchern übernommenem Material fehlt diese Kennzeichnung meistens. Nur in relevanten Fällen wurden Handbuchangaben darauf überprüft.

† Konjektur

‡xyz falsch rekonstruierte oder unmögliche Form

ṷ /w/

i̯ /j/

H beliebiger Laryngal (Coversymbol für h_1, h_2, h_3)

h_1, h_2, h_3 Laryngale, d. h. idg. Kehlkopflaute, die nebenstehende Vokale umfärben (h_1 *e*-färbig, h_2 *a*-färbig, h_3 *o*-färbig) bzw. dehnen.

] nach ‚Lesarten:' Abgrenzung der Handschriften, die den genannten Text bieten;

] in bruchstückhaft überlieferten Inschriften: die vorhergehenden Buchstaben sind durch Beschädigung des Inschriftträgers verloren.

[in bruchstückhaft überlieferten Inschriften: die folgenden Buchstaben sind durch Beschädigung des Inschriftträgers verloren.

< ist entstanden aus

> wurde zu

° ' '' Aus dem Kontext erkennbar ist, wo moderne Längen- und Breitenangaben gemeint sind und wo Gradangaben bei PTOL. Die Breitenangaben bei PTOL. sollten unseren entsprechen (Äquator: 0°, Nordpol: 90°) und weichen nur durch die mangelhafte Kenntnis der Lage der einzelnen Orte durch PTOL. ab. Die PTOL. Längengrade nehmen als Nullmeridian die „Inseln der Seligen" an (willkürliche neuzeitliche Identifikation: die kanarische Insel Ferro) und das „Ostende der bewohnten Welt" (Chinas Ostküste) mit 180°; zu diesem anderen Gradsystem kommen die Verzerrungen durch die Unmöglichkeit, Längengrad-Abweichungen mit den damaligen Hilfsmitteln genau zu berechnen, hinzu (einen für Germanien ungefähr zutreffenden Umrechnungsschlüssel s. Reichert 2005, 255-268).

KAPITÄLCHEN: Namen der Autoren von Primärquellen (z. B. TAC., PTOL.)

Stellenangaben: Die Belege werden entsprechend der wissenschaftsüblichen Zitierweise der Quellenwerke zitiert. Dabei ergibt sich das Problem, dass sich manche Herausgeber nicht an das Prinzip halten, dass, wenn ein Werk in einer abweichenden, neuen Kapitel- oder Satzzählung ediert werden soll, zur Aufrechterhaltung der Benutzbarkeit älterer Forschungsliteratur die alte Zählung beibehalten oder zumindest neben die neue gesetzt werden muss. Die Missachtung dieses Prinzips ist ein Fehler der ansonsten verdienstvollen PTOLEMAIOS-Ausgabe von Stückelberger – Grasshoff (2006), (fortan: St. – Gr.), die auf die Beigabe der Zählung von Müller und Cuntz verzichtet. Es ist seit der Ausgabe von Müller üblich, dessen Zählung allein als Referenz anzugeben; daher hat auch Cuntz keine Veränderung gegen sie vorgenommen. Einen ON nach der auf der Ausgabe Nobbes beruhenden Zählung bei St. – Gr. wird man in Referenzangaben in wissenschaftlicher Literatur der letzten 100 Jahre nicht finden. Wir haben daher die Stellenangaben, wie in der Forschungsliteratur üblich, nach der Zählung von Müller und Cuntz gegeben, obwohl wir die Lesungen von St. – Gr. berücksichtigen und ihre Zählung neben der traditionellen Zählung in geschweiften Klammern { } anführen. Ein Beispiel: PTOL. 2,11,15 {30}; der Bestandteil „2,11,15" stellt die traditionelle Zählung nach Müller, Cuntz u. a. dar; das {30} steht für 2,11,30 nach der St. – Gr.-Zählung. Da die Zählung nur in der letzten Stelle abweicht, wird nur diese in geschweiften Klammern gegeben; in seltenen Fällen weichen die letzten beiden Stellen ab, dann z. B. PTOL. 3,12,28 {13,31}. Der reduzierte Lesartenapparat von St. – Gr. ist von Vor-

teil und wurde übernommen, weil er offensichtlich nicht relevante Lesarten aussondert. Während das LaN die Lesarten nach Cuntz bietet, sind im vorliegenden Werk nur die von St. – Gr. verzeichnet, und zwar mit den von ihnen benutzten Siglen. Nur in Einzelfällen, z. B. MENOSGAD, wurden mehr Lesarten als bei St. – Gr. gegeben, wenn diese für die sprachwissenschaftliche Analyse des Toponyms von Bedeutung sind. Verwirrend sind die von St. – Gr. benutzten Handschriftensiglen insofern, als Cunz Ω für eine einzelne (nicht besonders gute) Hs. benutzte, St. – Gr. dagegen für das Zusammenstimmen der wesentlichsten Vertreter der Nicht-X-Gruppe (meist die von anderen Herausgebern als U oder Ur bezeichnete Hs. und einige weitere).

LEXIKON

ABALCI » BALCI

ABALTI » BALCI

ABELU » ABILU

ABIL 1 (ungerm.)

Referenz: LaN I 8, LaN II 451.

Überlieferung: P. HEG. 264,27 (*Abilam*, Akk. Sg.); AVIEN. 87 (*Abila*, Nom. Sg.); AVIEN. 344 (*Abila*, Nom. Sg., Lesarten: † Konjektur Stichtenoth] andere Ausgaben *ab illa*); 345 (*Abila*, Nom. Sg., Lesarten: † Konjektur Stichtenoth] andere Ausgaben *abilla*).

Lokalisierung und Kontext: Bei P. HEG. ein Ort am Toten Meer. Bei AVIEN. eine der Säulen des Herkules, die an Libyen grenzt (87) und zu den Maurisiern gehört (344); die andere Säule heißt *Calpae* (Fels von Ifach? s. Stichtenoth 1968, 64).

Stichtenoth (1954 / 1955, 94) ist der Ansicht, es handle sich um die Bernsteininsel *Abalus* des Pytheas (genannt bei PLIN. Nat. hist. 37,35). Zudem spreche dafür, dass auch SCYMN. (189ff.) die *stele boreios* bei den Kelten und Venetern kenne, die Säulen demnach in den Norden zu versetzen seien (Stichtenoth 1968, 55). Er kann jedoch keine überzeugenden Gründe für eine derartige Fehllokalisierung angeben.

AVIEN. (345) selbst gibt an: der Name bedeute in der Sprache der Punier *mons altus*; ON mit *Ab-* gibt es auch in Nordafrika, z. B. *Abthugni* in der Provinz Africa Proconsularis (heutiges Hr. Es-Souar in Tunesien, CIL VIII 23085). Die Angabe des AVIEN. ist also vertrauenerweckend. Die Theorie Stichtenoths, die *ora maritima* des AVIEN. sei an der Ostsee zu lokalisieren, ist abzulehnen, und damit auch alle germ. Etymologien für die darin genannten Orte (s. Vorwort).

(FG)

ABILU (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 8, LaN II 451.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Ἀβίλουον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 85. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 35° 20' L und 47° 20' NB (U) bzw. 35° 20' L und 47° 40' NB (X) zwischen Οὐέβιον (s. VEBI) und Φρουργισατίς (s. FRURGISAT). Wenskus (RGA 1, 10) vermutet A. im näheren Gebiet der Aist, auf einer Route von der Donau nach Böhmen. Nach Šimek (III, 154ff.) könnte es an

einer Route von der Aist-Mündung an die Oder-Mündung, in der Nähe der Donau gelegen haben und mit Perg an der Naarn zu identifizieren sein; mit Perg an der Naarn identifiziert auch Hansen (1991 ad loc.). Květ – Řehák (2002, 51) und Kleineberg et al. (59) lokalisieren es bei Freistadt an der Aist (48° 31' N, 14° 30' O). Der Vergleich mit der angrenzenden Karte von Noricum ergibt jedoch ein anderes Bild: am südlichen Donauufer liegt *Arelate* (so PTOL. und TAB. PEUT.; ITIN. ANT. (234,3; 248,5) und NOT. DIG. occid. (XXXIV, 22; 30) haben richtig *Arlape* für *Arelape*; s. AREGELI), das mit dem heutigen Pöchlarn (48° 12' N, 15° 12' O) zu identifizieren ist, auf 35° L (Reichert 2005, 284); *Abiluon* müsste daher etwas östlich davon gelegen sein, vielleicht an einer Route, die abseits der schwer passierbaren Flusstäler durch das Waldviertel (über die Hochebenen in der Nähe des Kamptales, aber nicht direkt im unpassierbaren Kamptal; dazu s. auch GABRET) nordwärts führte.

Schütte (1917b) favorisiert die Lesart Ἀβίλουνον (Σ), und folgert daraus, dass der Name mit dem rätischem Kastell *Ad Lunam* (TAB. PEUT.) gleichzusetzen sei. Mit Wenskus (l. c.) ist das abzulehnen. Seit Cuntz (1923, 69) gilt, dass nur die Hauptlesart Ἀβίλουον berechtigt ist.

Vielleicht ist der ON zum idg. ‚Apfel'-Wort (s. NIL 262 – 266; IEW 1) zu stellen. Weder im Kelt. noch im Germ. muss die *u*-Stamm-Flexion alt sein: Beim germ. ‚Apfel'-Wort kann die *u*-Stämmigkeit analogisch aus dem Akk. Sg. idg. *-m̥* > urgerm. *-*un* metanalysiert sein (s. hierzu Schaffner 2005, 179 Anm. 369). Nach D. Stifter (forthc.) ist auch der kelt. *u*-St. air. *ubull* nicht zwingend alt, da die Form ebenso auf ein urkelt. *abūl* < *abōl* zurückgehen kann; das Allomorph der obliquen Kasus *-n-* beim ‚Apfel'-Wort ist nur indirekt in balt. und slaw. Kognaten bezeugt: aksl. (*j*)*ablan* < *$h_2$ebolni-*, apreuss. *wobalne* < *$h_2$ebolnii̯eh$_2$-* (s. NIL 263). Vom ‚Apfel'-Wort ist kelt. *abállā-* ‚Apfelbaum', das u. a. dem gall. ON *Aballō* zugrundeliegt, eine Ableitung (s. Sims-Williams 2006, 40; Delamarre NLC 37, IEW 1). Für das Germ. ist für das ‚Apfel'-Wort die Form *ap*(*a*)*la* anzusetzen: ahd. *apful*, *afful*, aengl. *æppel*, aisl. *epli* ‚Apfel'; für den ‚Apfelbaum' ist ahd. *apholtra* (nhd. ON *Affoltern*), aengl. *apuldor*, aisl. *apaldr* überliefert. Auch das Balt. weist diese Wortsippe auf: lett. *âbuol*(*i*)*s*, lit. *ábuolas* ‚Apfel', lett. *âbels* / *âbele*, lit. *obelìs* ‚Apfelbaum' (IEW l. c.; NIL 262 – 266).

Isaac (2004, s. v. Abílouon) erwägt Verderbnis aus *Ouilaua* (Wels, Oberösterreich), welches ein durchsichtiges kelt. Kompositum *ou̯ilau̯ā* ‚Schafmarkt' sei. De Bernardo Stempel (2008, 188) sieht in A. kelt. *ab-*

'Wasser', welches u. a. in ON (*Afsenée* < **Abisona*) und in Theonymen aus Frankreich (*Abilos*, *Abinios*, *Abian*(*i*)*us*), Spanien und Noricum (*Abia*, *Abiona*) vorliege, stellt aber fest, dass die Wortbildung unklar ist.

Es könnte sich bei A. sowohl um einen kelt. (gebildet von **ablu*-?) als auch um einen aus einer anderen idg. Sprache stammenden ON handeln. Das *i* in Ἀβίλουον wäre dann, ad hoc erklärt, ein unetymologischer Sprossvokal, der das Cluster aus *b* und *l* auflöst.

Überzeugender ist in diesem Falle jedoch Muchs (1897b, 133) de-anthroponymische Erklärung aus dem Kelt.: er stellt den ON zu den PN *Abilus*, *Abilius* (z. B. in CIL III 4227; Holder I, 7; zustimmend Rasch 2005, 151). Weiters vergleicht Much (l. c.) mit dem ON *Obilonna* im Gebiet der Allobroger in der TAB. PEUT. *Obilonna* lässt sich nicht eindeutig lokalisieren: am wahrscheinlichsten lag *Obilonna* im Gebiet der Aist (Wenskus l. c.). Delamarre (NLC 38) schließt sich der alten Deutung Muchs (s. o.) an, und weist darauf hin, dass der PN *Abilus* in Lezoux als Töpferstempel belegt ist.

(FG, CS)

ABNOB (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 8, LaN II 451.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,79 (*Abnouae*, Gen. Sg.); TAC. Germ. 1,2 (*Abnobae*, Gen. Sg., Lesarten: † Rhenanus] Hss. *arnobae*, *arbonae*); PTOL. 2,11,5 {7} (Ἄβνοβα, Akk. Sg., Lesarten: X] αὔνοβα V R A); 2,11,6 {9} u. 2,11,11 {22} (Ἀβνοβαίων, Gen. Pl., Lesarten: X] Ἀυνοβαίων V R A); G.G.M., MART. CAPELLA 4,662 (*Abnovae*, Gen. Sg.). Außerdem das Theonym: CIL XIII 6326, *Deae Abnobae*, Mühlburg, G. S. (bei Karlsruhe) u. ö.

Lokalisierung und Kontext: Nach PLIN. ein Waldgebirge, in dem die Donau entspringt. Mehrheitlich wird A. mit dem Schwarzwald gleichgesetzt (Zeuß 1837, 10 Anm. 3; Ihm RE I, 104; Much Hoops I, 13; Rasch 2005, 9; Wenskus RGA 1, 13; LaN I 8; Wiegels RGA 27, 443, Lennartz 1969, 107; Ziegler 2003, 290; Falileyev 2010, 37), was durch einige Weiheinschriften für *dea* bzw. *Diana* / *Deana Abnoba* aus dem betreffenden Gebiet (s. Wiegels RGA 27, 444) seine Bestätigung findet (analog zur *dea Arduenna* / *Diana Arduinna* zu den Ardennen). Die ptolemäischen Koordinaten des A.-Gebirges liegen bei 31° L und 49° NB und 31° L und 51° NB; die der Donauquelle bei 30° L und 46 5/6° NB (X) oder 46 1/3° NB (U). Es stellt sich die Frage, ob PTOL. mit A. ebenfalls das Gebirge meint, in dem die Donau entspringt, oder ob der Name bei ihm einen weiteren Bedeutungsumfang hat: PTOL. setzt A. mit einer Erstreckung über zwei Breitengrade an;

das heute Schwarzwald genannte Gebirge erstreckt sich über 1,5 Breitengrade. Entweder hat PTOL. die Größe der A. überschätzt, oder zu ihr gehört nicht nur, wie es bei TAC. und AVIEN. den Anschein erweckt, der Schwarzwald, sondern eine ganze Gebirgskette, die vom Odenwald im Süden bis zum Rothaargebirge im Norden reicht und auch den Spessart, Vogelsberg, den Briloner Wald und das Eggegebirge mit einschließt (Wenskus RGA 1, 13; Niemeyer 1955, 27; Steche 1937, 46). Ähnlicher Ansicht ist Wiegels, dass PTOL. den Namen irrtümlich für einen Gebirgszug vom Odenwald bis ins Sauerland eingesetzt habe. Stückelberger – Graßhoff (ad loc.) ziehen in Erwägung, dass PTOL. damit nur den Odenwald gemeint habe; dies ist aber nicht nachvollziehbar. Für Wenskus (l. c.) bleibt es wegen PTOL. offen, ob nur der Schwarzwald diesen Namen hatte oder noch andere Gebirgsketten dazugehörten. Im Sinne der ‚zerrissenen oder zerdehnten Landkarte' könnte auch einfach die von PTOL. zu groß angesetzte Nord-Süd-Erstreckung Germaniens Ursache der zu weit nördlichen und außerdem zu reich bemessenen Gradangabe sein. Die Donauquelle kommt nach den Gradangaben des PTOL. in den südwestlichen Teil der Alb zu liegen (s. ALBI 4).

Much (Hoops I, 13) ist sich sicher, dass der Name ungerm. sei; vermutlich sei er kelt. und stelle eine Ableitung von kelt. **abonā* ‚Fluss' dar. Dem stimmt de Bernardo Stempel (RGA 16, 411) zu: A. gehöre zum Nasalstamm air. *abann*, *aub* ‚Fluss', Gen. Sg. *abae*, auch wenn die Art der Ableitung bzw. das Suffix nicht näher zu bestimmen sei; weiters zu idg. **ab-*, s. IEW 1; vgl. den FlN **Abusina* (heute *Abens*) im ON *Abusina* (NOT. DIGN. occ. 35,25; ITIN. ANT. 250,2), s. dazu Rasch (2005, 203). Eine formal identische Form existiere im abrit. FlN *Abona* (kymr. *afon*, s. DLG² 29f.). Zum Lautlichen vermutet Much (Hoops I, 13), dass der Name nicht wie *Dubnorix* > *Dumnorix* „latinisiert" worden sei, weil er als Kompositum mit *ab-* empfunden wurde. Doch vielmehr handelt es sich bei der Variation *mn* ~ *bn* in der Schreibung nicht um Latinisierung, sondern um ein innerkeltisch zu erklärendes Phänomen: Altes **-bn-* ist mit altem **-mn-* lautlich zusammenfallen und wechselt mit ihm in der Schreibung, vgl. den gall. PN *Exomnus*, *Exobnus* ‚ohne Furcht' (< idg. **eks-obno-*, DLG² 170). Die Schreibvarianten *Abnova* ~ *Abnoba* beruhen auf einem Aussprachewandel eines alten *b* in bestimmten Lautumgebungen, denn sowohl im Griechischen (ab dem 2. – 1. Jh. v. Chr.) als auch im Lateinischen (ab dem 1. Jh. n. Chr.) sind ƀ und u̯ zusammengefallen (Ziegler 2003, 291); die *b*/*v*-Schreibungen vieler Schreiber sind willkürlich.

Falls eine Ableitung vom im Keltischen belegten *n*-Stamm **abn*- vorliegt, handelt es sich im Wortausgang um ein Suffix *-*oṷa*-, welches in den keltischen Sprachen häufig zur Bildung von ON im Einsatz war, z. B. *Ausova*, *Ossonoba*, *Segovia* (Ziegler 2003, 292). Anders de Bernardo Stempel (2005, 87), die im hinteren Teil des Namens kein Suffix, sondern das Element *$b^h h_2$ā*- ‚scheinen' sehen will, welches später zum Suffix verblasst sei. Die Grundbedeutung wäre demnach als ‚durch das Wasser durchscheinend' anzusetzen (Falileyev 2010, 37; de Bernardo Stempel l. c.; Sims-Williams 2006, 183, 187). Diese Deutung ist jedoch weder formal (Ad hoc – Annahme für das Element –*ba*) noch semantisch überzeugend (die Deutung des Elements -*ba* als ‚durchscheinend' ist unplausibel). Falileyev (2010, 37) bezeichnet die Etymologie des Oronyms als ungeklärt; für Sims-Williams (2006, 183, 187) ist A. möglicherweise keltisch. Delamarre (NLC 38) hält folgende Etymologien für möglich: 1. **abno-bhā* ‚glänzende Gewässer', vgl. de Bernardo Stempel (s. o.), 2. **abn-oṷā* (vgl. Ziegler. s. o.); diesen stellt er seine eigene, semantisch unwahrscheinliche Deutung gegenüber, wonach A. idg. **ap*(*o*)*-nobhā* ‚Ort nahe beim Nabel / Omphalos', zu einer Wz. idg. *$h_3 neb^h$-, fortsetze. Er zieht als Vergleichsmaterial die Namen *Osso-noba, Co-nobaria* und *Cenabum* ‚Orléans' < **Ci-nābon* (**nōbh-*) heran. Die Deutung von Much in der Modifikation durch Ziegler (s. o.) ist am plausibelsten.

(FG, CS)

ABNOV » ABNOB

ACCI (ungerm.)

Referenz: LaN I 8, LaN II 452.

Überlieferung: AVIEN. 683 (*Accion*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Sumpf an der Rhône.

Stichtenoth (1954 / 1955, 83; 1968, 70) konjiziert diesen Namen zu †*Albion*. *Accion* liege daher an der Ostsee (s. ALBIO). Neben der Zusatzannahme einer Verschreibung kann er jedoch keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

Der Name kann aufgrund seines unspezifischen Lautkörpers verschiedensten Sprachen angehört haben. Namen, die mit *Acc*- beginnen, finden sich nach Clauss – Slaby sowohl in Rom als auch in keltisch bzw. idg. besiedeltem Gebiet (Noricum, Dakien, Istrien), aber auch in Nordafrika.

(FG, CS)

ACTANI (germ.)

Referenz: LaN I 9, LaN II 452.

Überlieferung: Plin. Nat. hist. 4,97 (*Actania*, Nom. Sg., Lesarten: A, R] *actanta* die übrigen Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Eine der 23 westlich von Jütland gelegenen Inseln. Ihm (RE I, 301) setzt mit Terschelling vor der friesischen Küste gleich (möglich für Rasch 2005, 10). Dagegen spricht sich Hennig (1936, 7) aus, da sich heute ein anderer Inselverlauf vor der friesischen Küste zeigt.

Wenskus (RGA 1, 56; RGA 5, 38) meint, dass die Insel mit der bei Pomp. Mela genannten *Codanovia* (s. CODANOVI) identisch sein könnte, falls Metathese aus **Catania* vorliege. Das ist wenig wahrscheinlich, da Metathesen außerhalb der Kombinationen von Vokal und Liquid selten sind. Gutenbrunner (1936d, 454 Anm. 1) stellt basierend auf einer Mitteilung von Much fest, dass das Bestimmungswort die germ. Entsprechung zu ir. *ochte* (gall. PN *Octo-durus,* CIL XII 5523) ‚angustia' oder zu kymr. *aeth* < urkelt. **acto-* ‚Spitze' darstellen könnte. Später (1939, 80) konjiziert Gutenbrunner zu †*Actavia*, um ein Kompositum mit dem germ. Hinterglied **-awjō* ‚Insel' (s. AUSTERAVI) zu erhalten.

(FG)

ADRAN (ungerm.)

Referenz: LaN I 11, LaN II 452.

Überlieferung: Tac. Ann. 1,56,3 (*Adranam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Der Fluss A. ist den Römern ein Hindernis; von der Jugend der Chatten wird er schwimmend überquert. Er wird allgemein mit der *Eder* (linker Nebenfluss der Fulda) identifiziert.

Mit der idg. Wurzel **dreu̯-* ‚laufen' (LIV^2 129; IEW 205) kann kein formaler Zusammenhang bestehen, da die beiden Wurzeln **adr-* (*Eder,* FlN) und **dreu̯-* / **dru-* (häufig in FlN, so Pokorny: ai. *Dravantī,* gall. *Druentia,* „illyr.-pann." *Dravos,* usw.) lautlich nicht vereinbar sind.

Pokorny (IEW 4) stellt den Namen der *Eder* zu avest. *aδu* ‚Bach, Kanal' und zu den „venet.-illyr." FlN *A*(*d*)*dua* (Po-Nebenfluss), *Attel* < **Adulia-* (Zufluss zur Donau in Bayern), *Mons Adulas* (St. Gotthard, wohl nach den dort entspringenden Flüssen benannt); alles zu idg. **ad*(*u*)-, **ad-ro-* ‚Wasserlauf'. Laut Weisgerber (RGC 327) bestehen bei den rechtsrheinischen Namen mit *-ana*-Suffix wie bei *Adrana* kaum Beziehungen zum „geläufigen Wortschatz der alteuropäischen Hydronymie". Das Hydro-

nym-Element *ad-ro- ist weit verbreitet: In Oberösterreich ist ein Element *adra- greifbar, z. B. in *Attersee*, *Attergau* (Gutenbrunner 1936d, 460; Berger 1993, 22, 85). Hierher gehört vielleicht auch der sizil. FlN Ἀδρανός und der vorgermanische FlN Οὐι-αδουας (s. VIADU), den Pokorny (l. c.) ungerechtgefertigt für „venet.-illyr." hält; ferner spricht für **ad-u-* der lett. FlN *Adula*. Vasmer (1931, 114) stellt den Namen der Oder zweifelnd zu dem FlN *Addua* (Adda, linker Nebenfluss des Po). Der anklingende Meeresname *Adria* wird u. a. als Ableitung von „illyr." *adur* ‚Wasser, Meer' bezeichnet (zuletzt Room 2006, s. v.). Die lat. Bezeichnung *Mare* (*H*)*Adriaticum* leitet sich aber vermutlich von der etruskischen Kolonie *Adria* oder *Hadria* ab (s. HDT. vi. 127, vii. 20, ix. 92). Somit besteht kein Zusammenhang zum taciteischen FlN.

(FG, CS)

ADUA(C) » ATUATUC

ADUAG » ATUATUC

AENINGI (germ.)

Referenz: LaN I 12, LaN II 455.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,96 (*Aeningia*, Nom. Sg., Lesarten: A] *aepingia* F2, *aepigia* D F1 R, *epigia* Ea).

Lokalisierung und Kontext: Eine große Insel in der Ostsee. Detlefsen (1904, 32) schlägt eine Konjektur zu †*Ogygia* vor, was der in ihrer Lage umstrittenen homerischen Insel entspräche; Poseidonios habe sie dann ins „geronnene Meer" versetzt. Svennung (1974, 67ff.) identifiziert A. nach Konjektur zu †*Feningia* (s. u.) mit Finnland (mit dem Gebiet der *Fenni* = Sami). Wenskus (RGA 1, 87) drückt vorsichtig aus, dass eine Identifizierung unmöglich sei.

Bereits Müllenhoff (II, 51) erwähnt die Möglichkeit einer Konjektur zu †*Feningia*, spricht sich aber dagegen aus. Svennung (1974, 67ff.) vertritt diese Konjektur zu †*Feningia*, wobei *f-* zwischen *-e* und *e* ausgefallen und später **eningia* in *aeningia* geändert worden sei; der Stamm *fenn-* weise denselben Vokalismus wie der VN *Fenni* (TAC. Germ. 46, neben *Finn-*, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 123ff.) auf; das einfache *-n-* sei Folge des sog. *mamilla*-Gesetzes im Lat.: ein gedehnter Nasal (oder Liquid) tritt nach Verschiebung der Drucksilbengrenze gekürzt auf, wenn er vor der Betonung steht, z. B. *cánna* : *canális*, daher *Fenni* : *Feningia*; die Ableitung sei zu vergleichen mit alten Namen auf *-ing-*, z. B. Ἀσκαλίγγιον (s. ASKALINGI), wobei das darauffolgende Suffix *-ia-* entweder eine reine Kollek-

tivbezeichnung darstellen könne oder eine Adjektivierung, welche Zugehörigkeit ausdrückt. Zur Polyfunktionalität des **inga* / **unga* - Suffixes s. Munske (1964).

(FG)

AEPI(N)GI » AENINGI

AGONID (ungerm.)

Referenz: LaN I 16, LaN II 453.

Überlieferung: AVIEN. 214 (*Agonida*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die größere von zwei Inseln vor der Mündung des Flusses *Ana* (s. AN), wobei die kleinere namenlos ist.

Stichtenoth (1968, 60) vermutet eine Lehnübersetzung ‚Kampfinsel' zu *Hedinsoie*, *Hiddensee;* er denkt dabei wahrscheinlich an germ. **haþu-* ‚Kampf' (ahd. *hadu-,* u. a.). Das ist aufgrund der lautlichen und geographischen Differenzen abzulehnen. Zudem kann er keine überzeugenden Gründe für eine derartige Fehllokalisierung angeben.

(FG)

AISTUI » AITUI

AITUI (vorgerm.?, germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 18, LaN II 455; Grünzweig (2009a, 163ff.).

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Αἰτουία, Nom. Sg., Lesarten: X] ἀστουία Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 11. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 37° 20' L und 54° 30' NB (U) bzw. 37° 50' L und 55° 30' NB (X) zwischen Κενεννόν (s. CENENN) und Ἄλισος (s. ALISO 1). Die Lesart κιστούια (Σ), auf die sich Müller (ad loc.) für die Gleichsetzung mit Küstrin stützt, ist wertlos (s. Cuntz 1923, 66). Steche vermutet A. bei Brandenburg. Nach Kleineberg et al. (43) ergäbe sich in Verbindung mit der Lokalisierung von A. bei der Burg Stargard der Breitengrad 55° 30' der X-Rezension als der wahrscheinlichere.

Was das Suffix -ουία betrifft, so entspricht wohl **-o̯u-i̯ā̆-* bzw. **-o̯u-i̯o-* (man vgl. die Wiedergabe von *Novaesium* als Νουαίσιον durch PTOL. 2,11,14 {29}, s. NUAISI). Dieses Suffix ist als nicht typisch germ. zu beurteilen (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 193f.). In der Germania findet es sich noch drei Mal: Mit größter Wahrscheinlichkeit ungerm. ist der ON Σετουία (s. SETUI), den PTOL. östlich des Sudeta-Gebirges ansetzt, in einem Gebiet mit zahlreichen weder germ. noch kelt., aber idg. Namen. In

der Nähe von Αἰτουία setzt er den ON Με(ρ)σούιον (s. MERSUI) an. Den dritten Beleg stellt der VN *Lemovii* (Tac. Germ. 44,1) dar, die ebenfalls in der Nähe, südlich der Ostsee, westlich der *Rugii* zu suchen sind (Sitzmann – Grünzweig 2008, 192). Der Inselname *Codannovia* ist unsicher und wohl fernzuhalten (s. CODANNOVI). Relativ häufig ist dieses Suffix in kelt. ON zu finden: z. B. *Durocorn-ovium* (Holder I, 1384f.), Οὐινοούιον (Ptol. 2,3,10 {16}) bzw. als Femininum in *Gerg-ovia*, *Seg-ovia* usw.; wahrscheinlich von ON abgeleitet sind die Theonyme *Dul*(*l*)*-ovius* (CIL XII 1279f.) oder *Mars Brit-ovius* (CIL XII 3082), bzw. f. *Vin-ovia* (CIL VII 427, Binchester, s. o. Οὐινο-ούιον). Ein gleichlautendes Suffix ist auch bei kelt. VN anzutreffen: z. B. *Seg-ovii* (CIL V 7231) oder *Lex-ovii* (z. B. Caes. BG 3,9,10), vgl. auch *Esu-vii*, Caes. BG 2,34 und PN *Esu-vius* / *Esu-via* (Holder I, 1476). Aber auch außerhalb des kelt. Sprachgebiets finden sich geographische Namen mit diesem Suffix: z. B. die ON Σετουία in Dalmatien (Krahe 1925, 37; gleichlautend mit dem „germ.“ Σετουία!, s. SETUI), thrak. *Bers-ovia*, umbr. *Fis-ovio*, *Krapu-vio* (= *Grab-ovio*) und vielleicht auch in *Danu-vius*, *Vesu-vius*, (s. Holder II, 894, mit weiteren Belegen). Ein Vergleich mit dem ähnlichen und ebenfalls weit verbreiteten Suffix *-ā̆u̯o-*, z. B. in Ἄναυον (Ptol. 2,11,15 {30}, s. ANAU), verbietet sich in formaler Hinsicht, da diesem in der Regel das *-i̯-* fehlt (*Austeravia*, *Scadinavia* sind fernzuhalten, da Komposita, s. AUSTERAVI, SCADINAVI). Eine funktionale Verwandtschaft der beiden Suffixe ist aber nicht auszuschließen. Somit könnte das Suffix **-ou̯-i̯ā-* in Αἰτουία auch kelt. sein. Einerseits spricht die geographischen Lage zwischen Oder und unterer Elbe aber eher für germ. Herkunft. Anderseits dürfte es sich um ein in den idg. Sprachen weit verbreitetes Suffix handeln, wie vergleichbare Namensbildungen zeigen. Ähnlich äußerte sich Rasch (2005, 182), dass die Bildung an „illyr.“ ON mit Suffix *-uia-* erinnere.

Was das Stammelement betrifft, ist nicht entscheidbar, ob **ait-* oder **ast-* zu lesen ist (s. Rasch l. c.). Für Delamarre (NLC 42) besteht für beide Lesarten, *Aitu-* sowie *Astu-,* Anschluss an die keltische Personennamengebung: *Aeto-marus* (Töpferstempel, Lezoux), *Aetu-nessus* (Saintes), *Aeturices* (Hispania), *Andaitia* (Lusitania), *Aitus, Aetus* (Töpferstempel, Graufenseque), *Aetula* (Bordeaux), *Di-astu-maros,* usw.; auch eine Deutung als *Astoviā* (‚Ort / Hof des *Astus*’) ließe sich nach Delamarre (l. c.) nicht ausschließen.

Much (1897b, 110) zieht die sekundäre Lesart αἰστούια (Z) heran und emendiert zu †Αἰστιούια; dieses beziehe sich vielleicht auf das Sommerlager des Varus, (Vell. Pat. 2,117: *mediam ingressus Germaniam ... trahebat*

aestiva); von PTOL. sei dieses dann zusammen mit *Alisos* (= *Aliso*), *Munition*, und *Laciburgion* (nach Muchs Meinung = *Asciburgion*) an die falsche Stelle versetzt, an die Ripa Oceani statt an die Ripa Rheni, wobei die Relation zueinander stimme. Die Konjektur aus einer schlechten Lesart macht diese Deutung unwahrscheinlich.

Die handschriftlich am zweitbesten belegte Lesart, *ast*-, böte Anschlussmöglichkeiten an folgende Etyma: 1) an griech. ἄζω (< **azd-i̯o*-) ‚dörren, trocknen' (IEW 69); 2) an aind. *ásthi*, avest. *ast*(*i*)-, griech. ὀστέον, alb. *asht* ‚Knochen' (IEW 783) < idg. **ost*-; 3) an griech. ὄζος, arm. *ost*, ‚Ast, Zweig', got. *asts*, ahd. *ast* ‚Ast', IEW 785f.) < idg. **ozdo*-. Alle drei Anknüpfungen sind semantisch möglich, wenn man Geländebezeichnungen annimmt, mit Bedeutungen wie für 1) ‚trocken' oder für 2), vielleicht auch für 3) ‚fest'.

Für die Lesart *ait*- der besten Handschrift X sind folgende Etymologien denkbar: 1) idg. **ai-ti*- / -*to*- ‚Anteil', u. a. in avest. *aēta* ‚der gebührende Teil', griech. αἶσα (< **aiti̯a*) ‚Anteil, Schicksal', osk. *aeteis* ‚partis', (s. IEW 10). Diese Etymologisierung ist aber semantisch unwahrscheinlich.

2) Pokornys Ansatz des Lexems idg. **ait*- ‚Feuer' (IEW 11) ist wohl in **a̯id*^{h}- bzw. **h_2e̯id*^{h}- (in griech. αἶθος ‚Brand', αἴθω ‚anzünden, brennen', aind. *ḗdha*- ‚Brennholz', *indhé* ‚entzünden', aengl. *ād*, ahd. *eit* ‚Glut, Scheiterhaufen', zur idg. Verbalwurzel **h_2e̯id*^{h}- ‚entzünden', s. LIV^2 259) zu korrigieren (der Name des Ätna, der vermutlich Ursache für Pokornys Irrtum ist, liegt im entsprechenden griech. Dialekt mit verlorener Aspiration vor). Zu dieser Wurzel existiert ein kelt. *u*-Stamm **aidu*-, im VN *Aedui* (< **a̯idu̯o̯i̯*) und air. *aed* ‚Feuer' (DLG^2 35f.). Rein formal könnte es sich bei Αἰτουία, wenn es *Aitu-ia* wiedergibt, um eine *i̯a*-Ableitung von diesem kelt. *u*-Stamm handeln. Dieser müsste dann aber lautverschoben worden sein (kelt. **aidu-i̯a* > germ. **aitu-ja*).

3) Eine semantisch sinnvolle und formal einwandfreie Etymologie bietet die Wurzel idg. **o̯id*- (IEW 774) bzw. **h_2e̯id*- ‚schwellen' (LIV^2 258), z. B. in griech. οἰδάω, οἰδέω ‚schwellen', οἶδος ‚Geschwulst', arm. *aitnum* ‚schwellen', ahd. *eiz* ‚Eiterbeule, Geschwür' usw., die vielleicht auch im bei STEPH. BYZ. bezeugten ON Οἰδάντιον (in Illyrien) enthalten ist; daneben steht der VN Οἴδαντες (s. Krahe 1925, 30, 93). So ergäbe das einen FlN auf der Grundlage eines idg. Wortes für ‚(an)schwellen' (s. TULIFURD), der mittels des im Idg. weit verbreiteten Suffixes *-(*o*)*u̯-i̯ă*- erweitert wurde (Grünzweig 2009a, 165).

Zum einen könnte die Namensbildung noch vorgerm. sein, d. h. aus einer Zeit stammen, bevor sich die idg. Sprache der ansässigen Bevölkerung zum Germ. entwickelte, und folglich der ON die germ. LV mitmachte: vorgerm. **a̯id-(o)u̯-i̯ă̄-* > germ. **ait-(o)w-ja-/-jō-*. Zum anderen könnte es sich um eine frühe germ. Bildung mittels eines aus dem Idg. ererbten Suffixes handeln, die später ausgestorben ist. Eine endgültige Entscheidung zugunsten einer Etymologie ist nicht zu treffen.

(FG, CS)

ALBI 3 (germ.?)

Referenz: LaN I 32, LaN II 457.

Überlieferung: STRAB. 1,2,1; 7,1,3 u. ö. (Ἄλβιος, Gen. Sg.); 7,1,4 (Ἄλβιν, Akk. Sg.); VELL. PAT. 2,106,2 (*Albim*, Akk. Sg., Lesarten: *aibim* A); 2,106,3 (*Albi*, Abl. Sg., Lesarten: *labi* A); POMP. MELA 3,30 (*Albis*, Nom. Sg.); 3,31 (*Albim*, Akk. Sg.); SNCA. Med. 374 (*Albin*, Akk. Sg.); LUCAN. 2,52 (*Albis*, Nom. Sg.); 1,481 (*Albim*, Akk. Sg., Lesarten: *alpem* o a, *alpes* C Z2); PLIN. Nat. hist. 4,100,347,7 (*Albis*, Nom. Sg., Lesarten: *olbis* E1, *aluus* A E2); TAC. Ann. 1,59,4 u. ö. (*Albim*, Akk. Sg.); Germ. 41,2 (*Albis*, Nom. Sg.); FLOR. 2,30,26 (*Albin*, Akk. Sg., Lesarten: B Q2] *albium* N P V F; *alpium* übrige Hss.); SUET. AUG. 21,2 (*Albin*, Akk. Sg., Lesarten: π Q] *abim* M G δ, *albini* R P S, *albinum* T); PTOL. 2,11,1 (Ἄλβιος, Nom. Sg., Lesarten: λάβιος X); 2,11,7 {11}; 2,11,8 {15}; 2,11,10 {19}; 2,11,16 {31} (Ἄλβιος, Gen. Sg.,wqsa Lesarten: λάβιος X); 2,11,2; 2,11,2 {4}; 2,11,8 {15}; 2,11,10 {20} (Ἄλβιν, Akk. Sg.); CASS. DIO 55,1,2 u. 55,28,5 (Ἄλβιου, Gen. Sg.); 77,14,3 (Ἄλβιδος, Gen. Sg.); 55,10A,2 (Ἀλβίαν, Akk. Sg.); PANEG. LAT. III,16,4 (*Alba*, Nom. Sg.); 9,21,5 (*Albam*, Akk. Sg.); IUL. SOL. 20,2 (*Alba*, Nom. Sg.); EUTROP. 7,9,1 (*Albim*, Akk. Sg.); EUTROP. Griech. 7,9,1 (Ἄλβιν, Akk. Sg.); Hist. Aug. 9,1,7 (*Albam*, Akk. Sg., Lesarten: *album* P; *albium* ϛ); 13,2,7 u. 28,13,7 (*Albam*, Akk. Sg.); VIB. SEQU. 22 (*Albis*, Nom. Sg.); CLAUD. Carm. 10, 278 (*Albis*, Nom. Sg.); 8,452 (*Albim*, Akk. Sg.); SIDON. APOLL. Carm. 7,391 (*Albis*, Gen. Sg.); 23,244 (*Albin*, Akk. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 555,32,A – C u. 33; 556,33 (Ἄλβιος, Gen. Sg., Lesarten: †] ἀλβίου Hss.); 556,33 (Ἄλβιν, Akk. Sg., Lesarten: †] ἄλβιον Hss.); VEN. FORT. App. 2,288 (*Albis*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Der Fluss ‚Elbe'. Die ptolemäischen Koordinaten der Mündung sind 31° L und 56° 15' NB. Die Überlieferung bietet in formaler Hinsicht ein uneinheitliches Bild: lat. *Albis*, *Alba*, griech. Ἄλβιος, Ἀλβίαν (Akk.). Das nhd. *Elbe* (f.) weist auf die Form *Albia* (f. *-jō-*Stamm), wie sie etwa bei GEOGR. RAV. und bei AD. BREM. überliefert ist. In

dieser Form wurde der Name auch ins Slaw. übernommen (s. Schmid, RGA 7, 100). Schwarz (1931, 28; [2]1961, 48) ist der Ansicht, dass der Nom. *Albi* nach dem Muster des Akk. *Albia* umgestaltet worden sei.

Das Namenelement *alb-* ist, versehen mit verschiedenen Suffixen, in der europäischen FlN-Gebung häufig anzutreffen: **Alb-ā* > *Alba* (Hispania Tarraconensis, Plin. Nat. hist. 3,2), *Alba* (Kanton Schwyz), *Aube* (Nebenfl. Seine), *Alf* (Nebenfl. Prüm); **Alb-in-ā-* > *Albina* (8. Jh.) > *Alm* (Nebenfl. Traun), *Elbe* (Elbbach; Nebenfl. Lahn, Eder); **Alb-in-i̯ā-* > *Albinia* (Etrurien); **Alb-ant-ā-* > *Lavant* (1. Nebenfluss der Drau in Kärnten und 2. Dorf (Bach) in Osttirol); **Alb-ant-i̯ā-* > *Alfenz* (Nebenfl. Ill), *Lafnitz* (Nebenfl. Raab); *Albula* (= Tiber); **Alb-i̯o-* > Ἀλφεῖος (Elis, heute Rufinas); s. Holder I, 77; Krahe 1953, 40f.; 1964, 27ff.; Schmid RGA 7, 100; Greule 2009, 156. Sicher ist, dass das Namenelement entweder zu lat. *albus* ‚weiß' (so Gutenbrunner 1936d, 459) oder zu aisl. *elfr* ‚Fluss', mndd. *elve* ‚Flussbett' gestellt werden kann. Kognaten finden sich in verschiedenen idg. Sprachen: kymr. *elfydd* ‚Welt', ahd. *albiz*, *elbiz* ‚Schwan', apreuß. ON *Albenicken* usw. (IEW 30f.). Schon Ad. Brem. (6,21) vergleicht die schwed. *Gothelba* (‚Götaälv') mit der *Albia Saxonum* (aisl. *Saxelfr*) ‚Elbe'. Much (Hoops I, 56) hielt den Namen für kelto-germ. und verglich mit ihm aisl. *elfr* ‘Fluß'. E. Schwarz (1931, 28; [2]1961, 48) stellt den Namen dagegen zu idg. **albʰ-* ‚weiß'; im Nordischen habe der FlN *Albis* / Ἄλβιος die Bedeutung ‚Fluss' schlechthin (aisl. *elfr*) bekommen. Schmid (RGA 7, 101) hält fest, dass es keine entsprechend alten ‚Schwarzwasser' gebe, aber f. Bildungen auf *-ī-* / *-i̯ā-* von *o*-stämmigen Farbadjektiven häufig seien; doch hat das Verhältnis lat. *albus* zum Appellativ *elfr* und zum FlN *Albis* Parallelen: z. B. in air. *dub* ‚schwarz', mir. *Dobur* ‚Wasser' und dem FlN *Dubis* (s. dazu Krahe 1964, 53f.). Krahe (1953, 42) spricht sich dafür aus, dass schon voreinzelsprachlich von der Bedeutungsentwicklung ‚weiß' (über ‚Weißwasser') zu ‚Fluss' auszugehen sei. Schmid (l. c.) dagegen vertritt die Ansicht, es sei voreinzelsprachlich nur vom Farbadjektiv auszugehen, welches einzelsprachlich zu einem Appellativ für ‚Fluss' geworden sei (in Skandinavien produktiv in der FlN-Gebung); das Aisl. habe dieses Appellativ in der Form *elfr* bewahrt. Das scheint in Anbetracht der weiten Verteilung des Namenelements *Alb-* von der iberischen Halbinsel bis ins Baltikum das Wahrscheinlichere zu sein. Der Name der alten Sprachschicht wird der sogenannten „alteuropäischen Hydronymie" zuzuweisen zu sein. Für Delamarre (NLC 44) könnte das Stammelement auch keltisch sein.

(FG)

ALBI 4 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 33, LaN II 457.

Überlieferung: CLAUD. Carm. 21, 226 (*Albim*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: In CLAUDIANS ‚De Consulatu Stilichonis' heißt es: „Gallische Zugtiere, die *per Albim* eindrangen, erschrecken die Berge der Franken". Laut Mommsen (Anm. zu CLAUD. zur Stelle) und Hall (1985, ad loc.) ist damit höchstwahrscheinlich die Schwäbische Alb gemeint. Dagegen Straub (1955 / 1956, 155), Berger (1993, 239) und Johne (2006, 296) ohne zureichende Argumente: Von CLAUD. sei auch hier die Elbe gemeint (die CLAUD. Carm. 8,452 und 10,278 nennt). Die Nennung bei CLAUD. Carm. 21, 226 ist so vage, dass keine konkrete Lokalisierung herausgelesen werden kann. Ein Kriegszug Stilichos an die Elbe ist jedoch nicht anzunehmen; die Identifizierung mit der Schwäbischen Alb ist daher wohl richtig. Unbeantwortbar ist hingegen die Frage, ob vielleicht schon die Quellen des PTOL. mit „den Alpen gleichnamiges Gebirge", den germ. Name der Alb, **Albis*, gemeint hätten. Die oft zitierte Bemerkung des PTOL. über die ὁμώνυμα τοῖς Ἀλπίοις (Ἀλπείος) ὄρη besage nach Straub (l. c.) nur, dass man auch die Schwäbische Alb „Alpes" zu nennen pflegte und keine gesonderte Bezeichnung dafür vorhanden gewesen sei. Nach den Gradangaben bei PTOL. liegt die Donauquelle (30° L 46 5/6' NB X; 46° 1/3' NB U) am Südrand des Westteiles des „den Alpen gleichnamigen Gebirges" (Westende 29° L 47° NB; Ostende 33°L 48 1/2' NB); das sicher die Alb meint. Das *Abnoba*-Gebirge, das wohl dem Schwarzwald entspricht, weil PLIN. in ihm die Donauquelle lokalisiert (s. ABNOB), lokalisiert PTOL. aber von 31° L und 49° NB bis 31° L und 51° NB. Die Donau verliert beim Albdurchbruch viel Wasser und beginnt bei Sigmaringen beinahe neu.

Das Namenelement *alb-* ist, versehen mit verschiedenen Suffixen, in der europäischen FlN-Gebung häufig anzutreffen: **Alb-ā-* > *Alba* (Hispania Tarraconensis, PLIN. Nat. hist. 3,2), *Alba* (Kanton Schwyz), *Aube* (Nebenfl. Seine), *Alf* (Nebenfl. Prüm); **Alb-in-ā-* > *Albina* (8. Jh.) > *Alm* (Nebenfl. Traun), *Elbe* (Nebenfl. Lahn, Eder); **Alb-in-i̯ā-* > *Albinia* (Etrurien); **Alb-ant-ā-* > *Lavant* (Nebenfl. Drau in Kärnten und Dorf (Bach) in Osttirol); **Alb-ant-i̯ā-* > *Alfenz* (Nebenfl. Ill), *Lafnitz* (Nebenfl. Raab); *Albula* (= Tiber); **Alb-i̯o-* > Ἀλφεῖος (Elis, heute Rufinas; s. Holder I, 77; Krahe 1953, 40f.; 1964, 27ff.; Schmid RGA 7, 100; Gutenbrunner 1936d, 459).

*Alb- gehört zu idg. *h_2elb^h-, in lat. *albus* ‚weiß', griech. ἀλφός ‚id.', ahd. *albiz*, *elbiz* ‚Schwan', apreuß. ON *Albenicken*, usw. (IEW 30f.), wozu auch anord. *elfr* ‚Fluss', mndd. *elve* ‚Flussbett' und mkymr. *elfydd* ‚Welt' gestellt werden (de Vries 100; DLG[2] l. c.; Meid 1990, 435 – 439; Delamarre 1999, 32 – 38; Koch 2003, 41 – 56; Sims-Williams 1998, 1 – 36, usw.).

Much (Hoops I, 56) hält *Albi-* für kelt.-germ. und stellt es etymologisch zu anord. *elfr* ‚Fluss' (s. auch ALBI 3). Von Krahe (1963, 292; 1964, 52f.) und de Hoz (1963, 231) wird das Element als Farbbezeichnung ‚weiß' der „alteuropäischen Hydronymie" zugewiesen; so zuletzt Berger (1993, 22). Für keltische Herkunft spräche, dass **alb-* in keltischem Gebiet gut bezeugt ist (z. B. in *Albion* ‚Britannien', PN *Albiorix*, usw.), s. Delamarre (NLC 44). Falileyev (2010, 6) weist zu Recht darauf hin, dass nicht alle *Alb*-Namen keltisch sein müssen. Eine eindeutige sprachliche Zuordnung des Toponyms ist aufgrund des unspezifischen Lautkörpers ohnehin nicht möglich. Das Oronym A. wäre mit Falileyev (2010, 41) als ‚der glänzende weiße Berg' zu deuten.

Die Etymologie und sprachliche Zuordnung des Namens der *Alpen* ist umstritten, s. Falileyev (2010, 6 mit weiterer Literatur); eine alte Theorie von Thurneysen besagt, dass der Name der *Alpen* ein keltisches Wort sei, das über lateinische Vermittlung zu **alp-* wurde (wie lat. *carpentum* < kelt. **carbanto-* (DLG[2] 37). Ekblom (bei de Vries l. c.) bietet eine andere Erklärung, die von einer Entlehnungskette lat. *Alpes* <- etrusk. *alp-* <- kelt. **alb-* (< idg. *alb^h-) ausgeht.

(CS)

ALBIO (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 33, LaN II 457.

Überlieferung: AVIEN. 112 (*Albionum*, Gen. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Insel. In der antiken Überlieferung bezeichnet dieser Name für gewöhnlich Britannien (etwa PTOL. 2,3,1 u. ö.: Ἀλουίωνος).

Stichtenoth (1954 / 1955, 83, 93; 1968, 57), vergleicht den Namen mit den von PTOL. (2,11,9 {17}) an der unteren Oder genannten Ἐλουαίωνες, die von den *Elvecones* (TAC. Germ. 43) zu trennen seien (s. aber Sitzmann – Grünzweig 2008, 112f.); das *insula* des Textes übersetzt er mit ‚Delta'. Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Unklarheiten abzulehnen. Das Ethnonym Ἐλουαίωνες lässt sich mit dem hier besprochenen ON nicht auf eine gemeinsame Vorform zurückführen.

Zudem kann er keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben, s. Vorwort.

Krahe (1963, 292, 308ff., und 1964, 52f.) und de Hoz (1963, 231) sehen in **alb-* eine „alteuropäisches“ Element. Heutzutage wird es meist aus dem Keltischen erklärt – zuletzt von Falileyev (2010, 6), Sims-Williams (2006, 21, 178) und Delamarre (NLC 44) – da es in der altkeltischen Namengebung gut bezeugt ist: air. *Albu*, *Alba* ‚Britannien’, akymr. *elbid*, kymr. *elfydd* ‚Welt’; PN *Albiorix* (KGP 120, GPN 301ff.), usw. Das Stammelement mit der Bedeutung ‚weiß’ wird dabei auf idg. $*h_2elb^h$- (wie auch lat. *albus*) zurückgeführt (IEW 30f.; DLG[2] 37f.). Broderick (2009, 159f.) setzt das Toponym dagegen mit dem Wort für ‚Zinn’ in Verbindung. Einen aktuellen Überblick über die umfassende Literatur zu diesem Namenelement bietet Falileyev (l. c.).

Die Keltizität des Elements ist nicht zwingend, da es lautlich zu unspezifisch ist, um es eindeutig einer bestimmten Sprache zuweisen zu können.

(FG, CS)

ALEB (ungerm.)

Referenz: LaN I 35, LaN II 456.

Überlieferung: Avien. 466 (*Alebus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein *amnis* in der Nähe der Tartesser, der durch entvölkertes Gebiet fließt.

Stichtenoth (1968, 65) vergleicht mit A. den bei Ptol. (2,11,9 {17}) genannten VN Ἐλουαίωνες. Die Ἐλουαίωνες sind an der unteren Oder zu lokalisieren (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 112f.). Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Probleme abzulehnen. Das zugrunde liegende Element des hier besprochenen ON lässt sich nicht mit dem VN Ἐλουαίωνες in lautlichen Einklang bringen. Zudem kann Stichtenoth (l. c.) keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

(FG)

ALEISO » ALISO 2

ALICAN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: Itin. Ant. 262,4 (*Alicano*, Nom. Abl. Sg.); Geogr. Rav. IV,19,216 (*Ligano*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: Hss.-Varianten *lingano, lygano*); CIL XIII 7495, Feldberg, G. S. (*Hali*, Abkürzung); AE 1979, 472, Budapest /

Aquincum, Pann. Inf. (*Alic*, Abkürzung); CIL III 422, Gyaloka, Pann. Sup. (*Aligantie*(*n*)*sis*, Zus.).

Lokalisierung und Kontext: Im ITIN. ANT. auf einer Route von Poetovio (Ptuj / Pettau in Slowenien) nach Savaria (Szombathely / Steinamanger in Ungarn), zwischen Arrabone und in medio Curta genannter Ort in Pannonien, wahrscheinlich gleichzusetzen mit PROK. Aedif. 4,6,18 Ἁλικανιβούργου (Gen. Sg., s. HALICANIBURG). Inschriftlich ist eine *expl*(*oratio*) *Halic*(*anensium*) erwähnt: CIL XIII 7495, Feldberg (südlich von Freiburg i. Br.), Datierung 226 – 235 n. Chr.; weiters Feldberg, CIL XIII 11958: [*n*(*umeri*) *Ha*]*lic*(*ensium*). AE 1979, 472, Budapest / Aquincum, Pann. Inf.: *do*(*mo*) *municipi*(*o*) *Alic*(*ano*); hiermit ist eine Truppeneinheit gemeint, die nach dem Ort A. benannt ist. A. ist mit Delamarre (NLC 46) vielleicht mit dem heutigen Lendava in Slowenien (46° 33' N, 16° 27' O) zu identifizieren. Isaac vermutet (2004, s. v. *Halicano*) A. beim heutigen Sveti Martin na Muri (46° 32' 0'' N, 16° 23' 0'' O) in Kroatien.

Isaac (2004, s. v. *Halicano*) segmentiert den ON aus dem ITIN. ANT. als Stammelement **halo-* + *-ico-* + *-āno-* Suffixe, ohne den Namen einer Sprache zuzuordnen oder die Elemente genauer zu bestimmen. Delamarre (l. c.) nimmt an, dass der ON von einem PN *Alicos* abgeleitet und als ‚Hof / Landgut des Alicos', zu deuten ist; der PN **Alicos* sei dabei eigentlich *Alcos* mit unetymologischem Sprossvokal *i.* Rein formal könnte man ihn theoretisch auch zum germ. PN *Alica* stellen, der als Name eines Führers von Goten zum Jahr 324 belegt ist (LaN I 35). Die oben genannten Inschriften sind jedoch zu früh datiert, um in dieser Gegend (Kroatien – Slowenien) einen ON zu enthalten, der nach einem in röm. Dienst stehendem ostgerm. Kommandanten benannt wäre. Wegen der Lokalisierung in nicht-germ. Gebiet ist germ. Herkunft des Namens nicht anzunehmen.

(CS)

ALISO 1 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 36, LaN II 458.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Ἄλισος, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 12. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 38° L und 55° NB zwischen Αἰτουία (s. AITUI) und Λακιβούργιον (s. LACIBURGI). Nach Steche (1937, 158) wäre A. in der Gegend der oberen Havel zu suchen, zwischen Zehdenick und Fürstenberg. Šimek (III, 212ff.) vermutet A. auf einer Route von der Altmühl zur Oder-

Mündung. Hansen (1991 ad loc.) vermutet A. in einem weiteren Umkreis von Angermünde (53° 1' N, 14° 0' O). A. könnte mit Kleineberg et al. (43) bei Temmen (53° 3' N, 13° 44' O) gelegen haben, wo um 1890 ein germanisches Gräberfeld entdeckt wurde (Leube 1975, 150). Much (1897b, 103; zustimmend Rasch 2005, 13) geht von einer Wiederholung von Ἄλισον (s. ALISO 2) aus; dieses sei von Ptol. zusammen mit Αἰτουία (nach Much = *castra aestiva* ‚Sommerlager'), Μουνίτιον und Λακιβούργιον (nach Muchs Meinung = *Asciburgion*) an die falsche Stelle versetzt worden, nämlich an die Ripa Oceani statt an die Ripa Rheni, wobei die Relation zueinander stimme (Much 1897b, 110). Es muss sich aber nicht zwangsläufig um eine Doppelung von ALISO 2 handeln.

Im Germ. existiert ein **alizō-* > asächs. *elora*, mndd. *alre*, *elre*, ahd. *elira* ‚Erle' (identisch mit makedon. ἄλιζα (Hesy.) ‚ein Baum, Silberpappel?' (de Vries 101), zu dem der ON zu stellen wäre. Auf altes *e* in der Wurzel weisen aisl. *jǫlstr* < **elustrā* ‚Erle' und *ilstri* ‚Weide' < **elistri̯o-*. Daneben sind im Germ. **aliz-a-n-* > *alri,* **aliz-ja-n-* > aisl. *elri* sowie germ. **aluz-* > aisl. *ǫlr*, *alr*, aengl. *alor* nachweisbar (Walde – Pokorny I, 151; IEW 302f.; de Vries 101, 686; Orel 2003, 15). Somit könnte es sich bei A. auch um eine eigene ON-Bildung handeln, welche das germ. Erlenwort enthält.

Laut Bertoldi (1931, 184ff.) könnte ein „vorgall." **alisā,* wie es in vielen ON und FlN zu finden sei, z. B. ON *Alisia*, FlN *Alisontia*, frz. *Aussonce*, *Auzance*, nhd. *Elsenz* vorliegen. Ähnlich Pokorny (1940, 75 u. IEW 302), der darauf hinweist, dass dieses Element neben dem span. Appellativum *aliso* ‚Erle' auch auf Korsika häufig ist (FlN *Aliso*, *Alistro*, usw., *alzo* ‚Erle'); doch seine Folgerung, dass dadurch „illyr.-ligur." Ursprung erwiesen sei, ist nicht aufrecht zu erhalten (s. Vorwort).

Krahe (1963, 292, 308ff.; 1964, 35ff.) und de Hoz (1963, 231f.) rechnen bei dem auch in Gewässernamen vorkommenden Element **alisa-* (s. Falileyev 2010, 43) mit einem weit verbreiteten Element „alteuropäischer Hydronymie".

Eine Herleitung des Namens aus dem Keltischen ist gut möglich (s. Falileyev 2010, 6), aber nicht zwingend, da die möglicherweise zugrunde liegende idg. Wurzel **h₂el-* ‚leuchten' in zahlreichen Sprachen für Farbbezeichnungen aller Art verwendet wurde. Eine alternative keltische Etymologie für **aliso-* wäre die Verbindung zu air. *all* ‚Kliff' < idg. **pl̥so-* (LEIA A-29, Falileyev 2010, 6), zur idg. Wurzel **pel-s-* (IEW 807), doch diese Etymologie ist semantisch und sachlich schwer vorstellbar,

da in den betreffenden möglichen Gebieten keine Klippen vorhanden sind.

Cramer (1914, 212ff.) vergleicht mit verschiedenen europäischen Namen, vor allem FlN, z. B. *Aliso* und *Alistro* (Korsika), *Elsa* (Nebenfluss des Arno), *Alsa* (bei Aquilea, PLIN. Nat. hist. 3,126), Ἀλουσίας (heute Lucina, Lukanien), Ἀλείσιος (STRAB., Balkan), *Elisa* (a. 983, Nebenfl. des Rheins bei Bingen), *Als-bach* (Wien) usw. Abzulehnen ist seine morphologische Analyse des Namens: Das Stammelement **aliso-* zerlegt Cramer (1914, 218f.) in ein Grundelement *al-*, das in vielen FlN des idg. Sprachgebiets anzutreffen sei, z. B. *Al-ar-a* (heute Aller), brit. Ἀλαυνα (PTOL. 2,3,4 {9} u. 6 {10}), *Al-ar-o* (Calabrien) usw.; dieses stellt er zu griech. ἅλλομαι ‚springen'; den zweiten Bestandteil des FlN *-is-* will er mit idg. **e̯is- / is-* ‚in heftige Bewegung setzen', z. B. in griech. ἰός (< **is-u̯o-s*) ‚Pfeil' verbinden. *Al-is-* bedeute zusammengenommen also ‚dahineilende Flut', so Cramer (l. c.); diese Deutung ist aber aus morphologischen Gründen unmöglich.

Am wahrscheinlichsten ist noch immer die Deutung Muchs, wonach am Ufer wachsende Erlen das Benennungsmotiv des FlN, der zum ON wurde, darstellen. Die Germanizität des ON ist jedoch nicht gesichert.

Der aus dem Abl. Sg. *Alisone* (s. ALISO 2) zu rekonstruierende Nom. Sg. des f. *ōn*-Stammes **Aliso* könnte den germ. Ausgang urgerm. **-ō*^{n} reflektieren (Nedoma RGA 15, 324), (s. IDISTAVIS). In den Nom. Sg.-Formen bei PTOL. Ἄλισον (s. ALISO 2), Ἄλισος ist der ON dagegen als griech. *o*-Stamm (n. / m.) reinterpretiert und dementsprechend gräzisiert worden.

(FG, CS)

ALISO 2 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 36, LaN II 458.

Überlieferung: VELL. PAT. 2,120,4 (*Alisone*, Abl. Sg., Lesarten: †] *a lisone* A P); TAC. Ann. 2,7,3 (*Alisonem*, Akk. Sg.); PTOL. 2,11,14 {29} (Ἄλισον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei VELL. PAT. und TAC. ein röm. Kastell in Germanien; bei PTOL. die 49. ‚Polis' Germaniens, im Westen der südlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 28° L und 51° 30' NB vor Βουδορίς (s. BUDOR). Nach weitläufiger Ansicht entspricht A. dem bei CASS. DIO (54,33,4) erwähnten Lager, das Drusus am Zusammenfluss von Λουπίας (s. LUPI) und Ἐλίσων (s. ELIS 2) anlegte. Much (1897b, 105) setzt das Kastell mit dem ON bei PTOL. gleich; der Name entspreche dem *Ellersbach*

bei Elsen, einem Nebenfluss der Lippe, gegen Müllenhoff (II, 224f.); für Müllenhoff liegt das Kastell an der oberen Lippe und habe seinen Namen vom FlN bezogen, bevor der Fluss umbenannt wurde. Später identifiziert Much (Hoops I, 60; 1928, 26) A. mit *Elsen* selbst (möglich für Rasch 2005, 191). Cramer (1914, 221) will den Bach *Elesen* (a. 1036) bei Elsen mit dem namengebenden Fluss identifizieren. Mehlis (1918, 80) sieht einen lautlichen Zusammenhang zwischen dem FlN *Als*, *Els* und A. und lokalisiert letztgenanntes bei Alsum (heute ein Stadtteil von Marxloh in Duisburg) am Einfluss des Elsbaches in den Rhein. Für Günnewig (RGA 18, 625) und Kühlborn (RGA 21, 458) ist A. das von CASS. DIO ohne Namen erwähnte Lager Oberaden (in Nordrhein-Westfalen), und der *Elisōn* sei der heute weitgehend verlandete Fluss Seseke (linker Nebenfluss der Lippe in Nordrhein-Westfalen). Kleineberg et al. (51) vermuten auf Grund der transformierten antiken Koordinaten A. in der Gegend um Bergisch Gladbach, wo eine Ringwallanlage gefunden wurde (Horn 1987, 354); sie halten aber auch einen Zusammenhang zwischen dem ptolemäischen und taciteischen Ἄλισον / *Alisum* und dem von DIO CASSIUS erwähnten Fluss Ἐλίσων (s. ELIS 2) für möglich.

Much (1897b, 105) stellt den ON zu einem weit verbreiteten **aliso* ‚Erle' (so bereits Müllenhoff II 225; ebenso Rasch 2005, 191); zur etymologischen Diskussion des Stammelementes, s. ALISO 1.

(FG, CS)

ALKIMOENN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 36, LaN II 458.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Ἀλκιμοεννίς, Nom. Sg., Lesarten: Ἑλκιμοεννίς X).

Lokalisierung und Kontext: 79. ‚Polis' Germaniens, im Westen der Klimazone entlang der Donau auf 32° 30' L und 47° 30' NB, zwischen Ῥιουσιαούα (s. RIUSIAV) und Καντιοιβίς (s. CANTIOIBI). Nach Šimek (III, 212ff.) ist A. der Ausgangspunkt einer Route von der Altmühl zur Oder-Mündung und wohl beim spätkeltischen Oppidum Gelbe Bürg bei Dittenheim am Rande des Altmühltals in den Nähe des Kastells Gunzenhausen zu suchen. Mehrheitlich wird A. mit dem Oppidum auf dem Michelsberg bei Kelheim an der Altmühl identifiziert (Ihm RE I, 1541f.; Keune RE Suppl. III, 88; Rasch 2005, 13; Wenskus RGA 1, 171). Auch Reichert (2005, 283 mit Anm. 3) hält eine Lokalisierung bei Kehlheim für ziemlich sicher, und für Stückelberger – Graßhoff (ad loc., A. 256) steht fest, dass es sich um einen Ort an der Altmühl handelt. Schon die älteste Forschung

(Zeuß 1837, 13; Ihm RE I, 1541f.; Keune RE Suppl. III, 88; Much 1897b, 106; Steche 1937, 173; Rasch 2005, 187; Wenskus RGA 1, 171; Greule 1984, 39ff.; Bammesberger 1994 / 1995, 256ff.; DLG[2] 38, Sims-Williams 2006, 185, 323) geht bei diesem Namen von einem Zusammenhang mit dem FlN *Altmühl* aus, der zu a. 793 als *Alcmona* in den Lorscher Annalen belegt ist (Förstemann – Jellinghaus II, 1, 111, Egli 1895, 30). Nach Transformation der antiken Koordinaten sei A. mit Sontheim an der Brenz zu identifizieren, meinen Kleineberg et al. (58). Dort, an der römischen Fernstraße, die *Augusta Vindelicorum* und *Mogontiacum* verband, befand sich seit dem 1. Jh. n. Chr. eine Straßenstation samt Siedlung.

Mit Rasch (l. c.) wäre der FlN als **Alci-moena* anzusetzen und nicht als †*Alti-moena*. Das *i* in der zweiten Silbe des Vordergliedes ist dabei im FlN synkopiert, im ON dagegen nicht, oder die Synkope ist später als der Erstbeleg des ON anzusetzen. Auffällig ist außerdem der unterschiedliche Wurzelvokal im Hinterglied: *oe* in Ἀλκιμοεννίς, was wahrscheinlich für einen Diphthong /*oi̯*/ steht, gegenüber dem (der Schreibung nach zu vermutenden) Monophthong *o* im FlN *Alcmona*. Daher hält es Bammesberger (1994 / 1995, 260) für möglich, dass dieser Anklang Zufall sein könnte. Höchstwahrscheinlich liegt in Ἀλκιμοεννίς ein Kompositum vor, das in *Alki-moennis* zu segmentieren ist.

Mehrheitlich wird das Hinterglied zu einem FlN-Element **moi̯-no-* gestellt, das u. a. auch enthalten ist in den FlN *Moenus* / *Main*, mir. *Maín*, *Maoin*, (< **Moi̯nā*, heute Caragh River, Kerry, Irland), poln. *Mień*, *Mianka* (Schmittlein 1939,157; Pokorny 1940, 55; Rasch 2005, 187; Bammesberger 1994 / 1995, 258f.). Pokorny (l. c.) stellt dieses zu lett. *maiņa* ‚Sumpf' (< **moi̯ni̯ā*) und lit. *maiva* ‚id.' (Walde – Pokorny II, 243). Bammesberger (l. c.) stellt die Form **moi̯-no-* zur Wurzel idg. **mei̯-* ‚wandern, gehen' (IEW 710; anderer Bedeutungsansatz: LIV[2] 426: **mei̯-* 2. ‚wechseln, tauschen, ändern') als *o*-stufige Bildung auf *-no-* mit der Bedeutung ‚(Fluss-)Lauf' bzw. ‚(Fluss-)wechsel'?. Verschiedene Erklärungsversuche des FlN *Main* gehen vom Keltischen aus, s. u. (NPC 225). Kleineberg et al. (l. c.) überlegen, ob das Hinterglied zu lat. *moenia* ‚Mauern, Befestigung' zu stellen sei oder eher mit Bach (1953ff., II/1, 156) in Zusammenhang mit einem Gewässernamen-Suffix *-mana*, *-mannia*, *-menni*(*a*), *-minni* o. ä. zu sehen sei.

Im Vorderglied sieht Rasch (2005, 187f.) eine Entsprechung zu germ. **alhiz / algiz* ‚Elch' (Caes. BG 6,27: *alcēs*, Pl.; die Zweifel an der Echtheit des Caesar-Belegs s. u., Tac. Germ. 43 *alcis*, ablautend ahd. *elaho*, aengl.

eolh < **elχ-*, mit gramm. Wechsel anord. *elgr*, schw. *älg* < **algiz*, Kluge – Seebold s. v. *Elch*) < vorgerm. **olkís* ‚Elch' (Walde – Pokorny I, 154, Walde – Hofmann I, 28) mit „illyr." Lautwandel /*o*/ > /*a*/ (Krahe 1936, 566); daher sei der ON vielleicht „illyr." Herkunft; dazu passe auch die Geminata, die aus älterem **moi̯ni̯om* durch Geminierung des *-n-* durch das folgende *-i̯* - entstanden sein könnte; vgl. messap. *baonnes*, *dazonnes*, Gen. *dazohonihi*, usw. (Krahe 1929a, 83); außerdem die balkan-illyr. PN *Pinnes* neben *Pinneus* und *Pinnius* < **Pini̯os* und den ON *Rhizinium* neben *Risinni* < **Risini̯om* (Krahe 1949 / 1950, 81); beim ON handle es sich wahrscheinlich um eine *i̯o*-Ableitung vom FlN, wobei die Endung *-is* vielleicht als Abl. Pl. aus einem lat. Itinerar oder einer Karte stamme, worauf auch die Schreibung *-oe-* deute; die Bedeutung des FlN wäre dann in etwa als ‚Elchfluss' anzusetzen. Die Zuhilfenahme des „Illyrischen" ist allerdings nicht nötig, da eine entsprechende Lautentwicklung *o* > *a* auch im Germanischen möglich wäre. Bei Caes. (BG 6,27) werden im herkynischen Wald Germaniens lebende Elche erwähnt. Jedoch wird diese Textstelle in De Bello Gallico der spätantiken oder merowinger- bzw. karolingerzeitlichen Interpolation verdächtigt (s. die betreffende Textpassage in Klotz (1957) sowie aus jüngster Zeit Riggsby 2006, 9 – 12).

Bammesberger (1994 / 1995, 257f.) sieht in *Alkimoennis* einen kelt. Namen und stellt das Vorderglied zu kelt. **alc-* ‚abwehren, schützen' (IEW 32, LIV^2 264: idg. **$h_2$elk-*), welches, wie er selbst eingesteht, aber im Keltischen nicht fortgesetzt ist – zumindest nicht als Verbalwurzel. Ein nominales **alci-*, **alco-* im Keltischen ist greifbar, ebenso in der Bedeutung ‚Elch' wie im Germanischen (z. B. lepont. PN *Alkouinos* für **Alco-u̯indos*, gall. PN *Alcovindos,* welche in der Regel als ‚weißer Elch' gedeutet werden (LexLep s. v. *alkouinos*); ferner der gall. ON *Alcena* (> heutiges *Aucène*), *Alciacum* (> heute *Auxey*, *Aussac*, *Aucey*) und die keltib. PN *ElKua*, *ElKu*, *ElKuanos*, *ElKueis,* Botorrita 3 (I – 10, III – 2, II – 18, IV – 29), (DLG^2 38, NPC 210). Ein etymologischer Zusammenhang zwischen der Verbalwurzel **$h_2$alk-* ‚abwehren' und dem ‚Elch'-Wort **$h_2$alki-* ist dabei nicht ausgeschlossen: das große Geweih kann als Benennungsmotiv für das Tier gedient haben.

Von Anreiter (1998, 593) wird das ‚Elch'-Wort mit der idg. Wurzel **$h_1$el-* ‚bräunlich' zusammengestellt; (IEW 303, aind. *r̥śya-* ‚Antilopenbock' (< **h_1l̥k̑-i̯o-*, s. Mayrhofer KEWA I, 124, EWAia I 260; die Wurzel sei z. B. auch in air. *elit* ‚Reh' fortgesetzt. Im west-idg. ‚Elch'-Wort liege, nach Ausweis des Slaw. (vorslaw. **olk̑is* z. B. in russ. *los*) eine Ableitung mit einem *k̑*-Suffix vor (Anreiter l. c.).

Der von Bammesberger (l. c.) postulierte _i_-Stamm *_alki-_ ‚Schutz', welcher auch in den griech. PN Ἀλκιμέδον, Ἀλκίνοος, Ἀλκιμένης usw. vorliege, ist aber im Keltischen nicht bezeugt. Er führt aus, ursprünglich könne es sich um ein Wurzelnomen gehandelt haben (mit Spuren in griech. ἀλκί und möglicherweise auch in got. _alhs_ Gen. Sg. ‚Tempel'), von dem der _i_-Stamm abgeleitet wäre; zusammen mit dem Hinterglied *_moi̯-no-_ (Geminata könne auch Betonung der vorausgehenden Silbe bedeuten, -οε- kann für -_oi̯_- stehen, s. o.) kommt er mit einigen Zusatzannahmen zur Deutung als ‚Schutzfluss'; die überlieferte Form stelle das movierte Femininum *_alki-moi̯n-ī_ zu kelt. *_alci-moi̯n-o-_ dar, d. h. ein adjektivisch gebrauchtes Bahuvrīhi-Kompositum ‚einen Schutzfluss habend', das ursprünglich attributiv zu einem Subst. der Bedeutung ‚Befestigung, Burg' gehört habe; dieses Adj. sei dann elliptisch als Name verwendet worden; sollte die Identifizierung mit dem Michelsberg bei Kehlheim zutreffen, einem durch zwei Flüsse (Donau, Altmühl) gesicherten Höhenzug, würde das gut zu dieser Deutung passen; denkbar wäre, dass der FlN daraus als Rückbildung entstanden ist.

Ganz anders deuten von Reitzenstein (1983, 13ff.) und Greule (1984, 39ff.): sie stellen das Hinterglied zu kelt. *_monii̯o-_ ‚Gebirge' (in kymr. _mynydd_ usw.). Dieser Ansatz ist mit der Schreibung -μοεννίς des ON nicht vereinbar, für den FlN _Alcmona_ aber möglich. Das Vorderglied stellt Greule (l. c.) zu einem *_p̥lko-_, welches in griech. πάλκος ‚Lehm, Schlamm, Morast' und lit. _pìlkas_ ‚grau' fortgesetzt sei. Mit _p_-Schwund ergäbe dies kelt. *_alco-_, so Greule. Der ON sei als ‚Schlamm-Gebirge' zu übersetzen. Diese Etymologie ist aber aus lautlichen Gründen abzulehnen: lit. _pìlkas_ geht wegen seiner Intonation auf laryngalhaltiges *_p̥lh_$_2$_ko-_ zurück, das Griechische (ebenso wie kelt. *_alco-_) aber nicht. Dies stellt auch Bammesberger (1994 / 1995, 257 mit Anm. 8) fest („zweisilbige Wurzel") und bringt noch weitere Argumente ein: die Etymologie von griech. πάλκος ist unsicher (s. Frisk II, 466), lit. _pìlkas_ kann nicht dazu gestellt werden (s. o.). Auch ist ‚Sumpf' als Vorderglied im Namen einer Befestigung weniger sinnvoll als ‚Schutz-'. Und schließlich fehle für *_p̥lko-_ der Nachweis im Kelt. A. ist nur unter Zusatzannahmen mit dem FlN _Alcmona_ vergleichbar. Für Delamarre (NLC 46), der als _Alci-moin_(_n_)_i_- segmentiert, ist die Bedeutung des ON dunkel. Nach oben Gesagtem ON kann er entweder als ‚Elchfluss' oder als ‚Schutzfluss' (oder ‚Sumpfgebirge') gedeutet werden. Sprachlich ist er entweder dem Keltischen oder einer anderen, nicht näher bekannten idg. Sprache zuzuweisen.

(FG, CS)

ALOKI (ungerm., griech. – LaN: germ.?)

Referenz: LaN I 37, LaN II 458.

Überlieferung: PTOL. 2,11,16 {32} (’Αλοκίαι, Nom. Pl.); G.G.M. 1 MARC. 557,34 (’Αλοκίαι, Nom. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Drei Inseln, die der Kimbrischen Halbinsel (= Jütland) im Norden vorgelagert sind. Ihre Mitte liegt nach PTOL. bei 37° L und 59° 20' NB. Malone (1934, 30) vermutet, dass es sich dabei um die adän. Provinzen Thiud (Thythesyssel, heute Ty) und Wendel (Vendsyssel) nördlich des Limfjords handle; die dritte Insel sei vielleicht Læsø. Gutenbrunner (1939, 16) identifiziert allgemein mit der Inselgruppe nördlich des Limfjords. Müller (ad loc.) setzt mit den drei Læsø-Inseln gleich; Hansen (1991 ad loc.) mit Mors, Thyholm und Thyland; Lennartz (1969, 118) und Goetz – Welwei (1995, 191, A. 50) mit der Südspitze Norwegens. Wieber (1974, 93) vermutet, es handle sich um Læsø, Hornfiskroen und Nordre Rønner oder Anholt. Nach Svennung (1974, 199) entspreche A. die Landschaft Hålogaland, mit Alonso-Núñez (1988, 57) Inseln vor der Küste von Hålogaland; noch im 11. Jh. beschreibt AD. BREM. (Gesta 4, 38) Hålogaland als Insel. Falileyev (2010, 37) zieht Helgoland in Erwägung, ohne weiter auszuführen. Da der Limfjord für Schiffe passierbar war, ist in antiker Literatur dieser als Nordbegrenzung der Kimbrischen Halbinsel anzusetzen, nicht etwa die Landzunge von Skagen. Der nördlichste Teil Jütlands wurde wohl als Insel angesehen und wird wohl eine der *Alokiai* bilden. Den Koordinaten bei PTOL. nach sind alle drei *Alokiai* in der Nähe zu suchen und sind wohl Inseln direkt nördlich des Limfjords.

Kauffmann (I, 226 Anm. 3) denkt an eine sprachliche Verbindung zum Namen der *Halligen*, ohne es näher auszuführen. Dieser Name einer nordfriesischen Inselgruppe stellt den Pl. von *Hallig* dar, eine Bezeichnung für eine bei normaler Flut nicht überschwemmte Insel, und ist von diesem Appellativ abgeleitet. *Hallig* gehöre dabei wohl zu ndd. *hal* ‚trocken, mager’, ndl. *haal* ‚trocken’ usw. (s. IEW 927). Ein Zusammenhang zwischen ’Αλοκίαι und *Hallig*(*en*) ist lautlich unmöglich: In Bezug auf das Suffix(konglomerat?) **-igen-* vs. **-oki̯a-* kann keine gemeinsame Vorform hergestellt werden. Es wären also verschiedene Bildungen bei A. einerseits und *Halligen* anderseits anzunehmen. Weitere Einsprüche wären, dass sich geminiertes *ll* vs. ungeminiertes *l* und anlautendes *H-* vs. Ø- in *Halligen* und ’Αλοκίαι gegenüberstehen; diese letztgenannten Argu-

mente sind weniger schlagend, da der Verlust des *h*- und der Geminaten durch die antike Überlieferung erklärt werden könnte.

Hallig könnte außerdem statt zu ndd. *hal* ‚trocken' auch ablautend zur idg. Wurzel **ḱel-*[1] ‚verbergen' (idg. * *ḱol-* > germ. **hal-*) gestellt werden (s. HELINI).

Gutenbrunner (1939, 16) machte den Vorschlag, dass diese Inseln nach den Nistplätzen von Vögeln benannt seien, d. h. die ‚Alkinseln' (zu aisl. *alka* ‚ein Vogel') wären. Pokorny (IEW 304) setzt für aisl. *alka* ein *g*-haltiges Suffix an; das verwandte griech. ἀλκυών ‚Meereisvogel' weist dagegen ein bei Tierbezeichnungen häufiges *k*-Suffix auf. Es ist nicht auszuschließen, dass germ. **alk*-(*ōn*)- ein Lehnwort aus einer unbekannten Substratsprache sein könnte.

Ferner wäre auch an vorgerm. **alki*- ‚Elch', bzw. mit Lautsubstitution /*k*/ für /*χ*, *g̱*/ an germ. **alhiz* ~ **algiz* ‚Elch' zu denken; das bei Caes. BG 6,27 bezeugte *alcēs* (Pl.; die Zweifel an der Echtheit des Caesar-Belegs s. ALKIMOENN; Tac. Germ. 43 *alcis*) aber steht ablautend zu ahd. *elaho*, aengl. *eolh* < **elχ*-, wozu mit gramm. Wechsel anord. *elgr*, schw. *älg* < germ. **algiz* (Kluge – Seebold s. v. *Elch*) gehört (s. Walde – Pokorny I 154, Walde – Hofmann I 28; s. ALKIMOENN). Ein Vorkommen von Elchen würde eine sehr festlandnahe Lage der Inseln voraussetzen. Diese Deutung ist aus lautlichen Gründen nicht wahrscheinlich: In beiden Fällen (‚Elch' oder ‚Meereisvogel') wird keine Erklärung für den (stillschweigend angesetzten, wohl als Sprossvokal aufgefassten) *o*-Vokal in zweiter Silbe von Ἀλοκίαι gegeben.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, eine griechische Benennung anzunehmen. Diese bezog sich möglicherweise auf das landschaftliche Gepräge der Inseln: semantisch und formal passend wäre das dem griech. appellativen Wortschatz angehörende ἄλοξ f. ‚Furche, Ritze', ἀλοκίζω ‚furchen, ritzen, verwunden' (Frisk I, 77). Mehrere Nebenformen (z. B. αὖλαξ, Hesi., Hesy., Hdt.), und eine unklare Lautgeschichte (spontane Umstellung von *ἀολκ- > *ἀλοκ-?) schmälern den Wert der von Frisk (l. c.) vorgeschlagene Etymologie des griech. Substantivs. Dennoch kann dieses als adjektivische Benennung ‚die furchenreiche (Insel)' in A. vorliegen.

(FG, CS)

ALUST (germ. (krimgot.)?, iran.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PROK. Aedif. 3,7,11 (Ἀλούστου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Justinian hat in Küstenorten, darunter A., Festungen (φρούρια) angelegt oder erneuert. Die Goten siedelten sich auch an der παραλία, dem Küstenstreifen der Krim, an (PROK. Aedif. 3,7,13). Heute heißt die Stadt *Alušta* (Neumann – Düwel 1985, 281).

Von Neumann – Düwel (1985, 280ff.) wird der ON *Alust* aus dem Gotischen erklärt, denn der Anklang des ON an das germ. ‚Erlen'-Wort **alizō- / *aluzō-* f. (in ahd. *erila*, metathetiert aus **elira*, asächs. *elora*, run. PN *Alirgu(n)þ,* s. Krause – Jankuhn (1966, 306) sei offensichtlich. Anord. *jǫlstr* f. ‚Lorbeerweide' weist auf ein älteres **elustrō*, s. de Vries 295), genauer auf einen *s*-Stamm, der mit dem germ. Baumnamensuffix *-dra-* (Neumann – Düwel l. c.; Meid 1967 III § 138.3) erweitert wurde. Das ‚Erlen'-Wort zeige im Germ. mit *-iz-* vs. *-uz-* Suffixablaut (Neumann – Düwel l. c.). Von **alizō-* bzw. von **aliz-*, **aluz-* sind zahlreiche germ. ON abgeleitet: *Elsuth* < **alisōþu-* (Gysseling TW I, 314), *Elst* im holländischen Gelderland (a. 726 *Heliste*, a. 896 *Elste*, a. 911 *Eliste*, a. 1105 *Eleste*, a. 1178 *Elst* (Gysseling l. c.), *Aalst* (a. 866 *Alost*, a. 868 *Alosta*), (Gysseling TW I, 32). Die Bedeutung der genannten ON ist nach Neumann – Düwel (1985, 282) als ‚mit Erlen ausgestattet, bewachsen' anzusetzen, zumal das *-ta-* Suffix, welches an den *s*-Stamm angetreten ist, auf das idg. **-to-* Suffix zurückgeht, dessen Semantik im Allgemeinen als ‚versehen mit' bestimmt wird. Eben diese Bildung liege, so Neumann – Düwel (1985, 282) auch im auf der Krim bezeugten ON *Alust* vor.

Der *s*-Stamm **aliz-*, **aluz-* liegt noch in weiteren Bildungen vor: ON *Alisni* (Förstemann – Jellinghaus II, 1 106) und der Matronenname *Alusneihiae*. Außergermanisch findet der Baumname *Erle* in russ. *ólьcha*, aksl. *jelьcha* < **elisā*), maked. ἄλιζα, sowie in lat. *alnus*, lit. *al̃ksnis* (< **alisno-* bzw. **alisni-*) Anschluss.

Neben dem ON *Alust* gibt es auf der Krim einen noch heute *Alušta* genannten Fluss, der ca. 15 km lang ist und südlich der gleichnamigen Stadt ins Schwarze Meer mündet. Im Allgemeinen sind ON von FlN abgeleitet (und nicht umgekehrt). Auf der Halbinsel Krim ist die Schwarzerle (*Almis glutinosa*) verbreitet (Komarov bei Neumann 2008, 74). Eine genaue Parallele zum FlN *Alušta* findet sich im FlN *Alst* (12. Jh. *Alest*), eines rechten Nebenflusses der Werse bei Münster in Westfalen; auch hier steht neben dem Gewässernamen ein Siedlungsname *Alst*. Eine Deutung aus dem Griechischen ist auszuschließen, da einerseits das u. a. bei HESY. belegte, anklingende Verb ἀλυστάζω ‚verstört sein, umherirren' seman-

tisch für einen ON ungeeignet ist und anderseits ein Nomen *ἄλυστος o. ä. nicht belegt ist. Nach Klingenschmitt (bei Neumann – Düwel 1985, 281) sind auch keine (älteren) Deutungen von A. aus dem Iranischen bekannt (s. aber Trubačev 1989, 52ff.).

Unwahrscheinlich ist die Hypothese von Trubačev (l. c.) für den der Name iranisch ist. Er kritisiert an Neumann – Düwel (1985) , dass diese die ON-Variante *Salusta*, *Schalusta* außer Acht ließen. Trubačev will aus der älteren Form **Salusta* über Verhauchung des anlautenden *S-* über *H-* die Form *Alusta* herleiten; er vergleicht für diese Anlautvariation aind. *Sindhu* als Bezeichnung für den Fl. *Indus*. Ähnlich interpretiert Trubačev (l. c.) das angeblich dem *Alusta* in gleicher Weise verwandte *Salusta* als **sal-oustā*; das Vorderglied **sal-* sei dabei eine dialektale Variante zur Wurzel indoiran. **sar-* ‚fließen' (EWAia II, 705). Er gibt aber weder einen Beleg für diese Variante an noch ist sie in Mayrhofer (EWAia) oder Cheung (EDIV) verzeichnet. Außerdem wäre antevokalisches *S-* im Iranischen zu *H-* verhaucht worden (Reichelt 1967, 51), vgl. aind. *Soma* ~ avest. *Haoma* ‚Soma (Rauschgetränk und Gottheit)'. Nach Trubačev (l. c.) reflektiere das Hinterglied das indoiran. Wort **ō*(*u*)*stā* ‚Mund, Mündung', vgl. aind. *óṣṭha* ‚Lippe'; er kommt so zu einer Deutung des ON als ‚Mund der Berge namens **Salā*'.

Die Deutung von Neumann – Düwel (1985) erregt nach wie vor die wenigsten Bedenken.

(CS)

AMALCHI (ungerm., griech.)

Referenz: LaN I 43, LaN II 459.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,94 (*Amalchium*, Akk. Sg., Lesarten: *amalcium* A, *almachium* E).

Lokalisierung und Kontext: *Oceanus septentrionalis*; der Name bedeute in der Sprache der Anwohner *congelatum* ‚gefroren'. Nach HEKAT. heiße so das Meer vom Fluss *Parapanisos* an. Hennig (1936, 11) denkt bei diesem Meer an die Nordsee oder an einen ihrer Teile. Rasch (2005, 14) stellt die Vermutung an, dass das äußerste Nordmeer gemeint sein könnte. Tomaschek (RE II, 1716) stellt die These auf, es handle sich um das ungefrorene Meer der jenseits des Boreas lebenden Hyperboreer im Gegensatz zum unter der Boreas gelegenen tatsächlich gefrorenen Meer der Skythen; beide Meere seien von HEKAT. erdichtet, der kaum auf PYTHEAS Bezug genommen habe. Wenskus (RGA 1, 246) hält fest, dass der PLIN.-Bericht eine Mischung älterer und neuerer Quellen sei, in den An-

gaben aus anderen Räumen eingeflossen seien; daher sei es fraglich, ob der Bezeichnung ‚gefroren' tatsächliche Nachrichten zugrunde liegen.

Hennig (1936, 11) stellt den Meeresnamen zu griech. μάλκιος ‚frostig, erstarrt', welches mit präfigiertem „α privativum" (griech. ἀμάλκιος) als ‚nicht gefroren' zu übersetzen sei; es handle sich demnach um die griech. Bezeichnung eines auch im Winter eisfreien Meeres.

Auch Svennung (1974, 20f.) stellt den Namen zu griech. μάλκιος, wobei anstelle des „α privativum" auch ein „α intensivum" (Schwyzer I, 433) vorliegen könnte, was die gegenteilige Bedeutung ‚hartgefroren' ergäbe. Doch die Belege für „α intensivum" scheinen für diesen Kontext nicht in Frage zu kommen; daher ist die Deutung Svennungs unwahrscheinlich. Die Deutung als ‚ungefroren' trifft wohl das Richtige. Der Zusatz, der Name bedeute in der Sprache der Anwohner ‚gefroren', könnte letztlich eine Erfindung des HEKAT. sein oder auf einen Irrtum eines Schreibers zurückgehen.

(FG, CS)

AMASEI >> AMISI 2

AMISI 1 (vorgerm.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 46, LaN II 460.

Überlieferung: STRAB. 7,1,3 (Ἀμασίᾳ, Dat. Sg.); POMP. MELA 3,30 (*Amissis*, Nom. Sg., Lesarten: *amissisuis* A); PLIN. Nat. hist. 4,100 (*Amisis*, Nom. Sg., Lesarten: A] *amissis* übrige Hss.); TAC. Ann. 2,8,2 (*Amisiae*, Gen. Sg.); 1,60,2; 1,63,3; 2,8,1 u. 2,23,1 (*Amisiam*, Akk. Sg.); PTOL. 2,11,1 (Ἀμασίου, Gen. Sg., Lesarten: ἀμάσου X); 2,11,7 {11} (Ἀμισίου, Gen. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 555,32A – C (Ἀμασίου, Gen. Sg.); 562,49 (Ἄμισα, Nom. Sg., bei STEPH. BYZ.).

Lokalisierung und Kontext: Die Ems, so Zeuß (1837, 16); Müllenhoff II, 217; Much (Hoops I, 79); Hennig (1936, 8); Gutenbrunner (1936d, 456); Krahe (1936, 574; 1964, 42); Pokorny (1940, 108); Schmid (RGA 7, 274); Neumann (RGA 11, 266); nach PTOL. erstreckte sich der Fluss zwischen 29° L und 55° NB (Ems-Mündung) und 32° L und 52° NB (Ems-Quelle). Da die überlieferte Längendifferenz von 3° zwischen Ems-Mündung und Emsquelle auch nach Berücksichtigung einer maßstäblichen Verzerrung noch zu groß ist, ließe sich anhand der transformierten antiken Koordinaten ein Schreibfehler bei der überlieferten Länge der Emsquelle annehmen und der mutmaßlich richtige Wert mit 30° angeben (Kleineberg et al. 35).

Krahe (1936, 574) und Pokorny (1940, 108f.) sehen die Etymologie dieses Namens als noch nicht geklärt. Pokorny (l. c.) glaubt aber, ein germ. Namenelement *am-* ausschließen zu können, da es in germ. Gewässernamen unbekannt sei; er vergleicht mit dem gall. FlN *Amatissa* (heute Amasse); wegen seines weit gestreuten Vorkommens (lett. FlN *Amata*, „illyr." ON *Amantia* (in Bruttium), VN *Amantes* und pann. VN *Amantini*) sei es als „illyr." erwiesen. Vielleicht sei es zu alb. *amë* ,Quelle, Flussbett' (s. aber Orel 1998, 4) zu stellen. Mit demselben Stammelement gebildet gibt es ferner: pann. VN *Amantini*, ON *Amantia* (in Bruttium); wegen diesen beiden Namen und dem lett. FlN *Amata* ist für Pokorny (1940, 108f.) das Stammelement als „illyr." erwiesen, zumal er sich nicht in der germ. Gewässernamengebung finde; auch *Emden* (überliefert als *Amuthon*, später *Emuthon*) sei kein Beweis für germ. Namengebung, da auch dieser ON offenbar von einem FlN (FlN *Ehe* / *Aa* + **muthon* oder *Emsmünden* gekürzt zu *Emden*) gebildet worden sei.

Schmid (RGA 7, 274) vergleicht ebenfalls mit verschiedenen anklingenden FlN; enge Verwandtschaft bestehe mit *fluvium Hemisa* (a. 795, heute Emsbach, Nebenfl. Lahn), *Eymese* (a. 1404, heute Ems bei Fulda) oder *in Emisam* (a. 1103, heute Emse, Nebenfl. Werra). Er führt für das Namenelement *am-* weiteres appellativisches Vergleichsmaterial aus den idg. Sprachen an: heth. *ami̯ara* ,Kanal, Bewässerungsgraben', griech. ἀμάρα ,Graben, Kanal' und ebenfalls alb. *amë* ,Flussbett' (s. o.); zudem sei das Stammelement *am-* in der Hydronymie von den Niederlanden bis ins Baltikum (s. o. lett. *Amata*) nachweisbar, und auch ein *s*-Suffix sei gut bezeugt in PN, ON, FlN (s. Krahe 1964, 42, 64; s. CHALUS); daher liege ein „alteuropäischer" Name vor (zu den Kriterien s. Schmid 1982, 55ff.). Dieser Name ist demnach wohl der „alteuropäischen Hydronymie" zuzurechnen, d. h. der Name stammt aus einer vorgerm., aber idg. Sprachschicht (s. auch AMISI 2). Der Wortkörper ist jedoch lautlich zu uncharakteristisch, um ihn einer bestimmten idg. Einzelsprache zuzuweisen.

(FG)

AMISI 2 (vorgerm.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 43, 46, LaN II 460.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Ἀμισία, Nom. Sg., Lesarten: X] Ἀμάσεια Ω); 8,6,3 (Ἀμάσεια, Nom. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 562,49 (Ἄμισα, Nom. Sg., bei STEPH. BYZ.).

Lokalisierung und Kontext: Bei PTOL. die 25. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 31° 30' L und 51° 30' NB (X). Bei MARC. ist es eine ‚Polis' Germaniens; PTOL. führt A. auch 8,6,3 unter den drei „bedeutenden Städten Germaniens" an. Für die Identifizierung von A. mit Emden bzw. irgendeinem Ort (Kastell) an der Ems (*Amisia* / *Amisis* (s. AMISI 1) treten u. a. Stückelberger – Graßhoff (I, 231 Anm. 248) und Hansen (1991) ein; eine Verortung bei Bad Ems an der Lahn nehmen u. a. Müller (ad loc.), Patzig (1917, 19) und Rasch (2005, 204) vor; (Reichert 2005, 282 in Zweifel zwischen Bad Ems und Emden). Kleineberg et al. (47) wollen den Ort anhand der transformierten antiken Koordinaten bei Geismar, einem Ortsteil von Fulda, lokalisieren.

Ein Stammelement *Am-* ist gelegentlich in der FlN-Gebung anzutreffen (s. AMISI 1). Beim vorliegenden ON wurde mit Rasch (2005, 204) höchstwahrscheinlich ein FlN auf die Siedlung übertragen. Sollte die Annahme der Ableitung von einem FlN zutreffen, könnte es sich um eine germ. Zugehörigkeitsbildung auf *-ja-* handeln (vgl. die Form *Amisis*; s. Krahe – Meid III, § 74).

(FG)

AN (ungerm.)

Referenz: LaN I 48, LaN II 460.

Überlieferung: AVIEN. 205 (*Ana*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, der das Land der Cyneten (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 107) durchfließt.

Stichtenoth (1968, 59) zieht als Vergleich heran: HEKAT. (bei PLIN. Nat. hist. 4,94), der einen Bernsteinstrom *Parapanisus* nennt, AESCHYLOS (bei PLIN. Nat. hist. 37,32), der einen *Padus* nennt, PTOL. (2,5 {2} u. ö.) und G.G.M. 1 MARC. 2,9 die einen Ἄνα / *Ana* nennen; daher sei die Peene gemeint. Seine Ausführungen zu Schreibung und Etymologie des FlN sowie zum Zusammenhang der von ihm verglichenen Namen sind nicht nachvollziehbar und abzulehnen.

(FG)

ANAB » ANAU

ANAU (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Ἄναυον, Nom. Sg., Lesarten: X] ἄναβον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 94. ‚Polis' Germaniens, im Osten der Klimazone entlang der Donau auf 41° 55' L und 47° 30' NB (U) bzw. 41° 40' L und 47° 30' NB (X), 1/6 oder 5/12° östlich von Σινγονή (s. SINGO) bzw. 2/3 oder 11/12° östlich von Καλαμαντία (s. CALAMANTI). Hansen (1991, ad loc.) vermutet A. bei Szob an der Eipel-Mündung (slowak. Ipel' bzw. ungar. Ipoly (47° 49' 6' N, 18° 50' 54'' O). Kleineberg et al. (60) lokalisieren bei Komárno (47° 44' N, 18° 7' O). Auch wird von Wenskus (RGA 1, 274) eine Gleichsetzung mit dem pannonischen *Azao* aus dem ITIN. ANT. 246,3 (lat. **Odiavum*, heute Almásfüzítő, 47° 42' 0'' N, 18° 11' 59'' O) erwogen.

Boecking (1853 s. v.) will in Ἀδίαυον (Almáfüzitö, Stückelberger – Graßhoff, 235, Anm. 257) ändern, welches einerseits *Odiabo* (NOT. DIGN. occ. 33,8 u. 29) und anderseits *Azao* (ITIN. ANT. 246,3) in Pannonia inferior entspräche, und folglich dort zu lokalisieren wäre (zustimmend Much 1897b, 102; Rasch 2005, 15, 181; Tomaschek (RE, s. v. *Adiavum*). Die Formen *Odiabo* und *Azao* können kaum anders zusammengeführt werden als aus **Adiavum* (Rasch 2005, 15). Dieses **Adiavum* könnte man morphologisch verschiedentlich segmentieren (viell. Kompositum mit der Präposition **ad-* ‚hin, zu'?). *Anauon* (s. ANAU) könnte mit **Adiauon* identisch sein, wenn man von einer Verschreibung ΑΔΙΑΥΟΝ zu ΑΝΑΥΟΝ ausgeht (s. Much, l. c.; Rasch, l. c.).

Um eine Konjektur zu vermeiden, versucht Krahe (1936, 574), einen Zusammenhang zwischen dem „illyr." PN *Anna*(*v*)*os* und dem hier behandelten Namen herzustellen, in der gleichen Weise wie Φεύγαρον (s. FEUGAR) mit einem „illyr." **Feugaros* oder wie Μαρόβουδον mit dem germ. PN *Maroboduos* (s. MAROBUD) zusammenzustellen sei (möglich für Rasch 2005, 181). Vielleicht liegt dasselbe Stammelement *an*(*a*)- auch noch im FlN Ἄνας* (heute Guadiane, Hispania Lusitania, PTOL. 2,5 {2} u. ö.) und im ON Ἀναβίς (Hispania Tarraconensis, PTOL. 2,6 {72}; vgl. die Lesart Ἄναβον Ω) vor. Für Sims-Williams (2006, 211) ist *Anauon* wahrscheinlich kelt.; ähnlich Delamarre (NLC 50). Augenfällig ist jedenfalls die große Ähnlichkeit des hier besprochenen *Anauon* mit den ON *Anaua* (Anif, s. u.), *Anavio* (Derbyshire) und dem FlN *Anava* (heute: Annan, Schottland), s. Holder I, 136; Much 1897b, 102; NLC 50.

Ein keltisches **anau̯o-* ließe sich nach Delamarre (DLG² 45) folgendermaßen etymologisieren: erstens zur idg. Wurzel **h_2enh_1-* ‚atmen' (LIV² 267, IEW 38) oder zweitens zu aind. *ápnaḥ* ‚Besitz, Reichtum', lat. *ops* ‚Kraft, Bemühung', usw. (LEIA A-73), in beiden Fällen mit *ă̄u̯o*-Suffix (s. u.). Eine dritte Möglichkeit bestünde in der morphologischen Seg-

mentierung als *an-au̯o- ‚ohne Nachkommen'; dies wäre formal möglich (s. den parallel gebildeten PN *Anorbos* ‚ohne Erben'), aber semantisch nur dann, wenn der ON von einem PN abgeleitet ist : ‚Ort des *Anauon*', s. o. Delamarre (NLC 50). Ebenfalls ohne Konjektur vergleicht Much (1897b, 102) den vorliegenden ON mit kelt. **anau̯o-* ‚Harmonie' (davon abweichende Bedeutung ‚Reichtum, Inspiration' auf Basis des appellativen Wortschatzes der inselkelt. Sprachen, z. B. kymr. *anaw* ‚Reichtum, poetische Inspiration', air. *anae* ‚Reichtum, Wohlstand', s. DLG² 45, NPC 211, de Bernardo Stempel 2008, 188), zu dem zahlreiche PN (z. B. gall. *Anavillus*, kymr. *Enewyr* < **Anau̯o-rīks*) vorliegen. De Bernardo Stempel (l. c.) deutet den ON A. als ‚der reiche Ort' und führt mit *Anaone portus* zwischen Nizza und Monaco sowie dem schottischen *Anava* (s. LEIA A-73, Sims-Williams 2006, 211) Parallelen einer solchen ON-Gebung an; s. auch Delamarre (NLC 50). Der ON *Anif* (bei Salzburg) geht wohl auf ein idg. **an-apa,* vielleicht auch auf ein **pan-apa* in (später) keltischem Munde zurück (freundliche Auskunft von P. Anreiter, E-Mail 17.9.2012), doch wurde neben idg. **an-apa* auch kelt. **an-au̯a-* ‚Sumpfwasser' vorgeschlagen (Hausner – Schuster 34; Kranzmayer (1957, 7): aus kelt. *anos* ‚Sumpf' und *apa* ‚Wasser'). Im Roman. wurde *-p-* lenisiert zu *-b-* (= *-v-*). Es gibt aber auch ein Suffix *-au̯a-* (s. u.),

Ein Suffix *-au̯a-* ist im Germ. nicht nachzuweisen (Krahe – Meid III 76). Dagegen findet sich **-au̯o-* bzw. **-ou̯o-* in zahlreichen Sprachen Europas in verschiedenen Namenstypen, wenn auch nur selten in ON. Häufiger dagegen ist es in vorwiegend keltischen PN vorhanden, z. B. *Acc-avus* neben *Acco*, *Dugi-avus* / *Duci-avus* neben *Dugio* / *Ducio*, *Tal-avus*, usw.; ohne suffixloses Gegenstück z. B. *Com-avus*, *Repp-avus* usw. und das auffällig ähnliche *Ann-avos* (s. NPC 211); ferner in Götterbeinamen (*Apollo Cobledulit-avus*, *Mars Lac-avus*) und in FlN (*Sar-avus*, Nebenfluss der Mosel; *Sara* ‚Saar'; *Atur-avus* heute: Arroux, Nebenfluss der Loire; *Atur-avus* Adour in der Gascogne; *Anava*, Annan (Fluss in SW-Schottland); *Timavus*; auch *pagus Mos-avus* zum FlN *Mosa* ‚Maas', Belege s. Holder I, 316). Dazu kommen noch die VN *Lem-avi* (Hispania Tarraconensis, Plin. Nat. hist. 3,28; Ptol. 2,6 {25}; CIL II 2103, usw., s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 192ff.), *Batavi* und *Chamavi* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 55ff., 86ff.) sowie gall. *Segusi-āvi* (z. B. Caes. BG 1,10,5) und *Vell-āvi* (Holder II, 1453ff., III, 150f., mit Belegen; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 302). Ein direkter Vergleich mit dem ebenfalls weit verbreiteten ähnlichen Suffix *-ou̯i̯o-* (s. AITUI) verbietet sich in formaler Hinsicht, da dieses um ein *i̯*-haltiges Suffix erweitert ist; eine funktionale Verwandtschaft zwischen **ou̯o-*

und *o̯u̯i̯o- ist aber nicht auszuschließen. Die Funktion(en) dieses Suffixes -ā̆u̯o- lässt (lassen) sich nicht mehr feststellen. Formen wie *Aemiliavus* (s. Holder I, 316) lassen zwar eine Verwendung bis in röm. Zeit vermuten, doch muss es sich aufgrund der Verbreitung nicht zwangsläufig um ein kelt. Suffix handeln (s. Holder, l. c.). Rasch (2005, 181) meint, das Suffix aufgrund seiner weiten Verbreitung als „illyr." bestimmen zu müssen. Abschließend lässt sich festhalten, dass Ἄναυον nicht germanisch ist, am ehesten keltisch sein könnte, oder aber auch einer anderen, nicht näher bekannten west-idg. Sprache angehören kann.

(FG, CS)

ANDUAITI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Ἀνδουαίτιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 91. ‚Polis' Germaniens, im Osten der Klimazone entlang der Donau auf 40° 30' L und 47° 40' NB zwischen Ἐβουρόδουνον (s. EBURODUN) und Καλαμαντία (s. CALAMANTI). Pokorny (1936a, 327) bestimmt es als Siedlung der Quaden östlich von Bratislava / Preßburg. Kleineberg et al. (60) folgen Patzig (1917, 34), der A. bei Andovce (48° 0' 0'' N, 18° 7' 1'' O) in der Slowakei sucht; eine Identifizierung mit Andač (gemeint ist wohl Zbehy-Andač, 48° 21' 47'' N, 18° 1' 9'' O) in der Region von Nitra sei auch möglich, so Kleineberg et al. (l. c.), denn in dieser Gegend häufen sich ON mit dem Element *And-*.

Pokorny (l. c.) und Rasch (2005, 179) weisen darauf hin, dass sich das Stammelement *andu-* in „illyr." PN wie *Andu-eia*, *Andu-enna*, *Andu-nocnetis* (s. Krahe 1929a, 140; 1954, 102) finde. Delamarre (NPC 211) führt das Element **andu-*, **ando-* dagegen als keltisch an, er vergleicht die PN *Ando-iirus* < *Ando-virus**, *Andolatius*); eine sichere Sprachzuordnung lässt sich mangels eindeutig als kelt. zu bestimmenden Lautbilds nicht treffen: Das Element **andu-* kann fast jeder west-idg. Sprache angehören. Auch de Bernardo Stempel (2008, 190) deutet den ON aus dem Keltischen: Sie liest in Ἀνδουαίτιον ein **Andβaiti̯on*, welches **Andbaχtiom* reflektieren könne. Sie denkt dabei an gall. *ambactus*, abret. *ambaith* und das kelt. Lehnwort im Gotischen *andbahts.* Die semantische Erklärung des ON ist aber schwierig: ‚Stadt der Untertanen'. Auch wenn man de Bernardo Stempels unglücklich gewählte Übersetzung ‚town of the subjects' durch eine entsprechende ersetzt (‚gehobener Verwaltungsdienst; Königsbote'?), wird diese Deutung nicht viel attraktiver. Das Suffix -αιτιον entspricht wohl mit Rasch (2005, 179)

-ετιον, mit Schreibung -αι- für -ε- (s. Schwyzer I, 195). Die Erweiterung *-et-* ist in den idg. Sprachen nicht selten, und die erweiterte Form *-etio̯-* sei häufig in der balkan-illyr. ON-Gebung anzutreffen: z. B. Ἐπέτιον (heute Stobrec, PTOL. 2,16,3 {4}), Σερέτιον und Μονήτιον (Krahe 1925, 28; s. Pokorny 1936a, 327; Rasch 2005, 178; zum Suffix s. Krahe 1925, 62ff.; 1929a, 147ff.). Rasch (l. c.) macht u. a. auf den kelt. ON *Decetia* aufmerksam, weshalb eine Abgrenzung zwischen „illyr." und kelt. anhand des Suffixes nicht möglich sei. Sowohl das Stammelement als auch das Suffix können entweder kelt. sein oder einer nicht näher bekannten, west-idg. Sprache angehören.

(FG, CS)

ARBALO (germ.?)

Referenz: LaN I 57, LaN II 465.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 11,18,55 (*Arbalonem*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ort in Germanien, an dem Drusus siegte. Die Lokalisierung ist umstritten (s. Ukert 1843, Bd. 3,1, 434f.; Ihm, RE, s. v.; Rasch 2005, 201; Dahlheim, RGA 1, 382f.). Die Umstände des Feldzugs des Drusus werden bei CASS. DIO 54,33,2 – 3 geschildert; dort wird *Arbalo* allerdings nicht erwähnt.

Im ON liegt ein f. *ōn*-Stamm vor. Nach Rasch (2005, 201) handle es sich wohl um einen nach einem FlN gebildeten ON. Zum zugrunde liegenden FlN **Arbalō^{n}* gehören ferner die FlN *Erpf* (ein Zufluss der Lauchert in Baden-Württemberg; Springer 1930, 216) und vielleicht der Name der *Erf* / *Erfa*, eines linken, südöstlichen Zuflusses des Mains in Bayern und Baden-Württemberg (Springer 1930, 211). Die Bedeutung des FlN sei in etwa als ‚die Dunkle' anzusetzen.

Die zugrunde liegende idg. Wurzel sei, so Rasch (l. c.), **orb^{h}-* ‚dunkelrötliche, bräunliche Farbe' (griech. ὀρφνός ‚dunkelbraun, finster', aksl. *rębъ* ‚bunt, gesprenkelt', welches *e*-stufig in aisl. *jarpr* ‚braun', *jarpi* ‚Haselhuhn', ahd. *erpf* ‚fuscus' vorliegt (de Vries 291, Walde – Pokorny I, 146; IEW 334). In den genannten Etyma passt der Wurzelauslaut des Germanischen jedoch nicht zur idg. Wurzel; daher ist vielleicht für ahd. *erpf*, aisl. *jarpr*, *jarpi* und den FlN *Erpf* mit einer Vorform **erb^{h}-n´-* und dem Wirken von Kluges Gesetz (hierzu Lühr 1988; Kroonen 2011; Scheungraber 2012; Scheungraber 2014)zu rechnen, während bei *Arbalo* ein anderes Suffix (germ. **-alōn-*) an die Wurzel angetreten wäre. Das Suffix des ON ist wohl zu analysieren als **-ala-* + **-ōn-*, eine *n*-stämmige

Weiterbildung von einem **arb-ala-*. Das germ. Suffix *-ala-* liegt beispielsweise auch in ahd. *tunchal* ‚dunkel' vor (Kluge 1926a, 95). Rasch (l. c.) überlegt, ob das anlautende *a-* nicht Verschreibung für *e-* sein kann, wie in Ἀρκύνιος, Ὀρκύνιος δρυμός für den Namen *Ercynia silva* (s. HERCYNI), zumal die *o*-Stufe des Wurzelelements im Germ. sonst nicht bezeugt ist. Da aber mit ὀρφνός eine formal wie semantisch vergleichbare Form der Wurzel im Griechischen vorliegt, ist Raschs Annahme einer Verschreibung unnötig.

(CS)

ARBON » ABNOB

AREGELI (ungerm., kelt.? LaN: ARELETI)

Referenz: LaN I 62, LaN II 463.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Ἀρελετία, Nom. Sg., Lesarten: X] ἀργέλια U V R R[t] A, ἀρεγελία U[t] K K[t] Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 36. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 36° 30' L und 52° 20' NB zwischen Μερσούιον (s. MERSUI) und Καλαιγία (s. CALAIGI), vielleicht (nach Steche 1937, 181) im Gebiet der *Cherusci* (zum VN s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 95) im Landstrich an der Mulde oder der Elster. Hansen (1991 ad loc., nach Šimek) vermutet A. bei Teplice / Teplitz. Schöning (1962, 125) setzt A. bei Arensdorf (Kreis Lebus) zu weit östlich an. Weitere Lokalisierungen wurden versucht bei Egeln, Artern, Torgau, oder Halberstadt. Kleineberg et al. (49) suchen anhand der entzerrten ptolemäischen Koordinaten A. bei Leipzig.

Zunächst ist zwischen den beiden Hauptlesarten (ἀρελετία vs. ἀρεγελία) zu unterscheiden: für beide sollen etymologische Deutungen geboten werden. Verwechslung der in Majuskelschrift praktisch kaum unterscheidbaren Buchstaben Γ und T in allen Hss. bei demselben Namen, also im Archetypus, vermutlich schon durch PTOL. selbst (s. Reichert RGA 23, 583) ist z. B. in ΒΕΛΤΙΚΗ für ΒΕΛΓΙΚΗ belegt; eine Entscheidung zwischen Γ und T durch die Überlieferung ist also unmöglich.

Much (1897b, 134) bevorzugt die Lesart ἀρεγελία, konjiziert zu †Ἀρη-γελία und sieht darin ein kelt. **arē-gelios* ‚am Wasser gelegen', welches er zu kelt. *are*(-) ‚bei, vor' (DLG[2] 52) und air. *gil* ‚Wasser' stellt; zu vergleichen sei der ON Οὔξαμα Ἀργέλα (Lesart Ω: Ἀργέλ(λ)αι), *Uxama Argelorum* (CIL II 696), *Uxama A*(*r*)*gaela* (CIL II 2907) in Hispania Tarraconensis (heute Burgo de Osma) sowie das Cognomen im PN *Q. Valerius Argaelus* (Segobriga, Hispania citerior, ERPSORIA 162). Einerseits ist Muchs

Konjektur von ἀρεγελία zu †Ἀρη-γελία unnötig, da in kelt. *are- keinesfalls Langvokal *ē* vorliegen muss (vielleicht rechnete er mit einer Lokativ-Form der Präposition **are-*, also vorkelt. **are-i* > urkelt. **arē-*?). Anderseits würde auf sachlicher Ebene dazu passen, dass die für das air. *gil* belegte Bedeutung ‚Wasser' erfordern würde, dass der Ort an einem bedeutenden Gewässer lag (s. o. zur Lokalisierung).

Für die Lesart Ἀρελετία gibt es vier Deutungsmöglichkeiten: Erstens fällt mit Rasch (2005, 145) der Anklang an den gall. ON *Arelate* (Arles) auf. Deswegen sei Ἀρελετία vielleicht in **Are-latia* ‚am Sumpf' zu konjizieren. Das Vorderglied wäre dann etymolgisch wieder zu kelt. **are-* zu stellen (s. o.) und im Hinterglied liege eine Kognate zu akymr. *llat*, korn. *lad* ‚liquor', kymr. *llaid* ‚Schlamm', bret. *leiz*, mir. *laith* ‚Sumpf, Getränk'; ahd. *letto* ‚Lehm, Ton' isl. *leðja* < **laðjōn-* ‚Schlamm, Schmutz' vor, s. Walde – Pokorny II, 381; IEW 654; DLG[2] 197, EDPC 233); diese Herleitung des ON ist möglich für Wenskus (RGA 1, 398). Der Wechsel zwischen *let-* und *lat-* wäre aber unerklärt.

Die zweite Möglichkeit der Etymologisierung bestehe nach Rasch (l. c.) darin, eine morphologische Segmentierung in **Arel-atia* vorzunehmen, da *-ate* und *-etia* gleichermaßen gut als suffixale Elemente bezeugt seien, welche man dann bei Ἀρελ-ετία und *Arel-ate* als zwei verschiedene Ableitungen von einem Element **arel-* vor sich habe. Dieses Element wäre als Ableitung mit „*l*-Infix" von einer Wurzel **er-* / **or-* (‚sich in Bewegung setzen, fließen', IEW 51f., 326ff.) zu beurteilen (so Hausner – Schuster 334 mit weiterer Literatur); Kritik am „ominösen *l*-Infix" übt Bichlmeier (2009, 255 – 257). Hierzu merkt Rasch (2005, 178, 190) an, dass Ableitungen mit *-et-* im Idg. nicht selten und sowohl in der „illyr." als auch in der kelt. Namengebung produktiv gewesen seien: er vergleicht die „illyr." ON Ἐπέτιον / Ἐπίτιον (Ptol. 2,16,3 {4}), Σερέτιον und den kelt. ON. *Decetia*; die sprachliche Zuordnung des Namens aufgrund des Suffixes allein ist also nicht möglich.

Dieses **arel-* finde sich, meint Rasch (l. c.), auch im FlN *Arlape* < **Arel-apa* (heute Erlauf, alt und mundartlich: *Erlaf*, Nebenfluss der Donau in Niederösterreich), für Lochner v. Hüttenbach (1991, 151) und Hausner – Schuster (334) ein *apa*-Name (möglich für Wenskus RGA 1, 398, Haberl 1912, 91 f). Der amtliche Name wurde neuzeitlich durch sekundäre Eindeutung von *laufen* geschaffen (Hausner – Schuster 334). Nach Hausner – Schuster (l. c.) *Erlaf* < idg. **Er-l-apa.* Doch erscheint der FlN in der Überlieferung einerseits als *Ar*(*e*)*lape* (*Arlape* Itin. Ant. 234,3 u. 248,5; Not. dign. occ. 34,34, *Arlapensis* Not. dign. occ. 34,42), anderseits als *Arelate*

(Tab. Peut.). Die Schreibung *Arelate* der Tab. Peut. könnte eine Verwechslung mit dem bekannteren *Arelate* > frz. *Arles* (Ἀρελάτη Ptol. 2,10,{15}) sein (Haberl 1912, 90; Delamarre NLC 58).

Der antik bezeugte FlN *Arelape* sei die latinisierte Form eines gallischen **Erlape*, so unwahrscheinlich Haberl (1912, 91).

Auch wurde neben **er-* / **or-* ‚in Bewegung setzen' eine andere idg. Wurzel **er-* / **or-* in Betracht gezogen: idg. **er-* / **or-* 1 ‚Adler': Steinhauser (1932, 3, Anm. 5) und Pokorny (1936a, 326) setzen für den FlN *Erlaf* ein ursprünglich „illyr." **Erlape* bzw. **Erelape* an, das keltisiert als *Arlape* bzw. *Arlapa* überliefert wäre. Pokorny (l. c.) stellt das Grundwort zu apreuß. *arelis* ‚Adler', lit. *erẽlis*, dial. *arẽlis*, lett. *ȅrglis* ‚Adler' (< balt. Grundform **erel̯i̯a-*, slaw. **arila-*, in aksl. *orьlъ*, s. IEW 326) und deutet als ‚Adlerfluss' (Hinterglied zu **apa-* ‚Fluss, Wasser', zustimmend Rasch 2005, 202).

Arelape ist für Sims-Williams (2006, 189) und Anreiter – Haslinger – Roider (2000, 116) nicht keltisch, könnte aber mit kelt. **are-* kontaminiert sein (Sims-Williams l. c.).

Für das Hinterglied, das Delamarre (NLC 58) als keltisch bestimmt, postuliert er ein *-lapi-, -lappi-* bzw. *-labi-*. Der FlN **Arelabis* / **Arelappis* bezeichne einen ‚geschwätzigen Fluss'; Delamarres Deutung ist semantisch unplausibel.

Bichlmeier (2009) kritisiert die traditionellen Deutungen und segmentiert den ON als **are-lapa-*. Das Hinterglied **lapā* gehört für ihn (2009, 258) zu kelt. **locu-* / **lacṷo-* ‚See' (mit der Entwicklung von idg. **kṷ* bzw. idg. **k̑ṷ-* > gall. *p*, vgl. Theonym *Epōnā* < idg. *h_1*ek̑ṷōneh*$_2$ zu idg. *h_1*ek̑ṷo-* ‚Pferd'). Kelt. **locu-* liegt auch vor in air. *loch* n. / m. *u*-St. ‚See'; etymologisch ist es nicht von lat. *lacus* ‚See' zu trennen. Bichlmeier (l. c.) kommt zur Deutung des Toponyms als ‚einen See davor habend'. Beim Vorderglied handelt es sich bei dieser Analyse um die häufig in der Toponomastik vorkommende kelt. Präposition **are-* ‚bei, vor'.

Mögliche Deutungen der Lesart Ἀρελετία aus dem Keltischen (ebenfalls mit der Präposition **are-* als Vorderglied) wären: Einerseits ein Anschluss des Hinterglieds an kelt. **lēto-* (im PN *Letius L. Letius Marullus*, CIL XII 3245, Nemausus, Gall. Narb.) und in air. *líath*, kymr. *llywd*, bret. *louet* ‚grau' < urkelt. **lēto-*, s. DLG^2 200). Dieser Ansatz, der ohne Konjektur auskäme, würde eine Übersetzung des ON als ‚bei den / dem Grauen' nahelegen, ist aber semantisch nicht ansprechend.

Eine andere Deutung, die ebenfalls ohne Konjektur auskäme, wäre, *-letia* zu kelt. **leto-* ‚Seite' (u. a. in air. *leth* ‚Seite', mkymr. *lled* ‚Breite,

Weite, Hälfte', EDPC 238) zu stellen. In diesem Falle ergäbe sich eine Bedeutung ‚die an der Seite (befindliche)'. Der ON würde sich somit auf die geographische Lage des so bezeichneten Ortes beziehen; auch dies ist semantisch nicht überzeugend.

Muchs (1897b, 134) Deutung (jedoch ohne Konjektur) des Namens als **are-gēlios* ‚am Wasser gelegen' erregt die wenigsten Bedenken.

(FG, CS)

ARENAC (ungerm., kelt.?, lat.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: TAC. Hist. 5, 20 (*Arenaci*, Gen. Sg.); TAB. PEUT. II 4 o (*Arenatio*); ITIN. ANT. 256; 369 (*Harenatio*).

Lokalisierung und Kontext: Im ITIN. ANT. zwischen *Carvone* (s. CARVO 2) und *Burginatio* (s. BURGINATI) genannt. Nach TAC. war A. der Standort der Legio X Gemina. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei A. um das Kastell Kleve-Rindern; dort wird eine römische Befestigungsanlage vom 1. bis 3. Jh. am niedergermanischen Limes vermutet (Isaac 2004, s. v. *Harenatio*, Rasch 2005, 150, Weisgerber RGC 351). In Kleve-Rindern wurden zudem zwei Weihinschriften gefunden, die einer *Deae Vagdavercusti* gewidmet sind (CIL XIII 8702; 8703).

Rasch (l. c.) stellt den ON zum PN *Arenus* (Holder I 205; Schulze 1904, 125). Ausgehend von der Form *Arenatio*, *Harenatium* ist der ON aber wohl am ehesten dem Lateinischen zuzuordnen, vgl. *arenatiō* ‚das Auftragen eines feinen Kalkmörtels auf die Wand'; so auch Isaac (2004 s. v. *Harenatio*). Zur Schreibvariation *-ti-* ~ *-ci-*, vgl. z. B. *Burginatio*, *Burginacio* (s. BURGINATI). Weisgerber (RGC 241) meint, die Interpretation von *Arenac(i)um** als lat. *arena* + *āc(i)um*-Suffix sei längst aufgegeben worden, ebenso die Deutung als PN *Arenus* + *ācum*-Suffix. Der ON wird von ihm (RGC 351) unter die keltischen Siedlungsnamen eingeordnet, aber nicht weiter kommentiert. Delamarre (NLC 58) deutet einen ähnlichen ON in Frankreich (*Erigné* < **arenniācon*) als wahrscheinlich keltisch, mit der Bedeutung ‚Ort des Arennios'.

(CS)

ARENAT » ARENAC

ARGELI » AREGELI

ARNOB » ABNOB

ARSENI » ARSONI

ARSICU (ungerm.)

Referenz: LaN I 74, LaN II 466.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Ἀρσικούα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 71. ‚Polis' Germaniens, im Osten der zweitsüdlichsten Klimazone auf 41° 40' L und 49° NB zwischen Ἔβουρον (s. EBUR) und Παρίεννα (s. PARIENN). Pokorny (1936a, 321) lokalisiert in Mähren; Rasch (2005, 19) hält eine Eingrenzung auf Orte an der March für denkbar. Müller (ad loc.) vermutet die Gegend bei Holič (auf der slowakischen Seite der March; 48° 49' N, 17° 10' O) oder Hodonín / Göding (auf der tschechischen Seite der March; ca. 50 km südöstlich von Brno; 48° 51' N, 17° 8' O). Wenskus (RGA 1, 437) stimmt Šimek (III, 99ff.) zu, dass A. an einer Route von Carnuntum oder Brigetio-Kelamantia zur Weichsel-Mündung liege, nicht aber seiner Lokalisierung bei Žitava in der Slowakei. Wenskus (l. c.) hält eine Lokalisierung in der Slowakei für wahrscheinlich. Kleineberg et al. (56) vermuten anhand der transformierten antiken Koordinaten eine Lokalisierung bei Mistelbach an der Zaya. Weitere bei Kleineberg et al. (l. c.) angeführte Lokalisierungsversuche sind: Oszlány / Ohreslahn, Nitra, Žitava und Kremnica / Kremnitz. Die Überlegungen bezüglich „an der March" in der Literatur wären jedenfalls modifizieren zu „parallel zur March", da wegen des sumpfigen Geländes die Orte sicher in größerer Entfernung vom Fluss lagen.

Much (1897b, 100) äußerte zu diesem Namen nur, dass er an den VN Ἀρσιῆται (PTOL. 3,5,8 {20}; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 40f.) erinnere, so zuletzt auch de Bernardo Stempel (2008, 192). E. Schwarz (1931, 8, 15) zieht in Erwägung, dass es sich um einen „illyr." Namen handeln könnte; das sei aber unsicher, da sonst nur das Suffix *-ika-*, nicht aber *-iku̯a-* als „illyr." belegt sei.

Pokorny (1936a, 321, 317) und Rasch (2005, 172) denken zum einen an ein Kompositum, zu segmentieren in *Arsi-ku̯a*: mit einem Vorderglied wie in *Arsonium* (s. ARSONI) und einem Hinterglied zu „illyr." **ku̯a*, dak. *kwa* (im Pflanzennamen κοαδάμα ποταμογείτον), aind. *ka-* ‚Wasser', ON *Kwa*; zum anderen könnte es segmentiert werden als *Arsik-ua* mit dem im „Illyr." häufigen Suffix *-ua*, wie in den ON *Pardua*, *Sapua* usw. (s. Krahe 1946, 221).

De Bernardo Stempel (2008, 192) hält den ON *Arsicua* für unkeltisch. Aber eine Deutung aus dem Kelt. wäre möglich: die Schwundstufe von idg. *$h_1$ers-* ‚fließen' (LIV² 241, IEW 336f.) könnte kelt. **ars-* ergeben. Gleich anlautende Toponyme finden sich in Spanien: Ἀρσα und Ἀρση

(García Alonso 2003, 74; Sims-Williams 2006, 105, 148). Delamarre (NLC 61) deutet A. als ‚Ort des Arsicuos'; der ON sei demnach von einem nicht belegten PN **Ar-secu-o-* abgeleitet. Es scheint sich bei *Arsicua* um einen nicht germanischen, wahrscheinlich auch nicht kelt., aber idg. ON zu handeln, der wohl aus einer älteren Sprachschicht stammt.

(FG)

ARSONI (germ.?)

Referenz: LaN I 75, LaN II 467.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Ἀρσόνιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 46. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 43° 30' L und 52° 20' NB zwischen Λευκάριστος (s. LEUCARIST) und Καλισία (s. CALISI). Rasch (2005, 19, 175) hält (Müller folgend) eine Lokalisierung in der Gegend von Wieruszów an der Prosna für möglich. Nach Šimek (III, 99ff.) handelt es sich um eine Station auf einer Handelsroute von Carnuntum oder Brigetio bzw. Kelamantia zur Weichsel-Mündung (zustimmend Wenskus RGA 1, 437). Kleineberg et al. (50) lokalisieren anhand der transformierten antiken Koordinaten bei Ostrzeszów / Schildberg in Polen.

Much (1897b, 100f.) verweist auf die Ähnlichkeit zum im europäischen Sarmatien angesetzten VN Ἀρσυῆται (so PTOL. 3,5,8 {20} besser bezeugt; Sitzmann – Grünzweig 2008, 40f. Ἀρσιῆται); so könne man die (aber seit Cuntz als sekundär angesehene) Lesart Ἀρσήνιον als *Ἀρσοίνιον deuten (unter der Zusatzannahme, dass im Griech. -οι- und -η- schon zusammengefallen wären) und wie *Rugion* (RUGI 2) als Ort der *Rugi*(*i*) (hierzu s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 232) könne es auf einen VN **Arsīni* oder **Arsones* zurückgehen; doch verbleibt bei dieser Vermutung Muchs der Monophthong *o* in Ἀρσόνιον unerklärt. Eine morphologische Variation zwischen **-oi̯-*, **-ē-* und **-o-* ist für die idg. Sprachen ausgeschlossen, es könnte sich aber um nicht-phonetische Schreibung handeln (Schreibung von *o* für Diphthong *oe* < **-oi̯-?* s. ALKIMOENN). Das Namenelement **ars-* begegnet auch im ON Ἀρσικούα (s. ARSICU), in den PN *Arsirid* (Salzburger Verbrüderungsbuch), *Arsiulf* und run. **arsiboda** (Bezenye, Ungarn, RäF 166; Nedoma 2004, LNr. 16). *Arsiulf* a. 762 ist aber mit Nedoma (2004, 206) Fehllesung für *Assiulf* (CDL II 163 *bis*); auch die Lesung von *Arsirid* ist unsicher.

Nach Bruckner (1895, 60) entspreche run. **arsiboda** griech. Ἀρσινόη u. a.; Bruckner (l. c. mit Anm. 22) stellt das Namenelement *Arsi-* auch zu

aengl. (*ge-*)*eorsian* ‚zürnen' (Varianten: *ge-yrsian*, *ge-irsian*) und, nach Förstemann (I ^{1}1856, 1218 = I ^{2}1900, 1484), dazu ablautend *Ursi-*, das aber als germ. Namenelement nicht stichhaltig nachweisbar ist (Nedoma 2004, 207).

Nach Much (l. c.) müsste man nach Bruckners Deutung (die aber unmöglich ist; s. u.) hierzu weiter ahd. *irri* (auch) ‚erzürnt', aengl. *yrre* ‚zornig' stellen, bei denen nach Ausweis von got. *airzeis* ‚irre' das *-rr-* auf *-rz-* zurückgehe; im Germ. sei weiters zu vergleichen: ahd. *orre-huon* ‚Auerhahn' und aisl. *orre* ‚Birkhahn', wobei die idg. Grundform unsicher sei: entweder zu **u̯r̥són-* (in aind. *vr̥ṣan* ‚männlich', lat. *verres* ‚Eber', lit. *vèrszis* ‚Kalb', lett. *wersis* ‚Stier', IEW 81) oder zu **r̥són-* (in aind. *r̥ṣa-bha* ‚Stier', griech. ἄρσην, ἐρσήν, ἔρσην ‚männlich', IEW 336), gleiches gelte auch für **ursi-*; beides ergäbe für Much nach Bruckner (l. c.) einen passenden Sinn für den VN *Arsīni* / *Arsones*, zu dem der VN Ἀρσιῆται / Ἀρσυῆται, falls germ., eine gleichbedeutende Nebenform darstellen könnte (was Much l. c. aber für wenig wahrscheinlich hält, und wenn germ., so sei es gewiss verderbt; er hält „dak." für wahrscheinlicher).

Heute stellt sich die Sachlage so dar, dass idg. **h_2u̯r̥sen* (griech. ἄρσην ‚männlich' = aind. *vŕ̥ṣan* ‚männlich, männliches Tier, Mann' usw.) und idg. **h_1r̥sén-* (ion. ἐρσήν, ἔρσην ‚männlich' = apers. *aršan-*, javest. *aršān-* ‚männlich, Mann', aind. *vr̥ṣa-bhá* ‚Stier') mit Sicherheit voneinander zu trennen sind (Peters 1993, 373ff.; Mayrhofer EWAia I, 260, II, 576). Das auf das Langob. beschränkte Namenelement *Arsi-* (sicher in **arsiboda**, *Arsio* a. 810, *Arseramus* a. 873 und *Arsu* um 1000) kann aus lautlichen Gründen mit keinem der beiden Wortstämme direkt zu tun haben. Idg. **h_2u̯ŕ̥sen-* > urgerm. *wúrsan-*, idg. **h_1r̥sén-* > urgerm. **urzán-* kann in ahd. *orre-huon* und aisl. *orri* fortgesetzt sein (Nedoma 2004, 206).

Much (1897b, 101) vergleicht mit den thrak. ON Ἄρσα (Dardanien), Ἄρσαζα (bei Naissos), Ἄρσενα, *Arsia* (Stadt in Istrien) und den FlN *Arsia* (heute Raša in Istrien), *Ase* bei Hamm (noch im 15. Jh. *Arsene*, *Orsene*, Müllenhoff II, 225); daher sei eine Deutung aus dem Germ. wenig wahrscheinlich, und Ἀρσόνιον sei weder germ. noch kelt. (so auch Nedoma 2004, 206). Zum Stammelement *ars-* lassen sich noch weitere Beispiele beibringen: neben Ἀρσικούα (Ptol. 2,11,14 {29}, s. ARSICU) die thrak. ON Ἄρσαζα, Ἄρσενα und der FlN Ἄρσα (heute serb. Rasa); der preuß. FlN *Arse* (Nadrovia / Nadrauen) ist fernzuhalten, so Pokorny (1936b, 77; 1940, 91, 163). Darum wird der Name mehrheitlich als „illyr." angesehen (Jokl 1926, 13, 295; Vasmer 1929b, 148; noch anders Vasmer 1929a, 369: sicher kelt. zum PN *Arsoniācus*; Pokorny 1936a, 319; 1940, 91; noch an-

ders 1936b, 78: mediterran; Krahe 1936, 573; Rasch 2005, 174; Schwarz ^{2}1961, 19; noch anders Schwarz 1931, 9: zu lat *ursus*, griech. ἄρκτος, gall. *artos*, alb. *arí* ‚Bär' < idg. **ark-sko-* ‚Brummer'?).

Dieses *ars-* kann mit Much (1897b, 101; so auch Pokorny 1940, 91) aus dem Indogermanischen hergeleitet werden und zu aind. *árṣati* ‚bewegt sich schnell, schießt dahin, fließt schnell', lit. *aršus* ‚heftig' gehören (Walde – Pokorny I, 149; IEW 336; Mayrhofer EWAia I, 123). Das ist mit Much (1897b, 102) die wahrscheinlichste der durchdiskutierten Möglichkeiten. Was das Formale betrifft, so führt Pokorny (1940, 91; 1936a, 489) „illyr." *ars-* auf eine Schwundstufe idg. **r̥̄s-* zurück (aind. *īrsyā́* ‚Neid, Eifersucht', ursprünglich ‚heftige Bewegung'); da aber *-r̥-* vor *-s-* auch im Griech. durch *-ar-* oder *-ra-* vertreten ist (Schwyzer I, 284, 342), könne auch **r̥s-* oder *$_{e}$*rs-* angesetzt werden. Einen etwas anderen Ansatz vertreten Krahe (1954c, 108) und Schwarz (^{2}1961, 19): Sie vergleichen den FlN *Arsa* und leiten diesen aus *Orsi̯a* (zu idg. **ers-* ‚fließen, Feuchtigkeit') her. Die Annahme, dass bei Ἄρσόνιον ein auf einen idg. FlN zurückgehender ON vorliegt, besitzt jedenfalls große Wahrscheinlichkeit.

Diese Annahme versucht man durch die Feststellung zu stützen, dass sich eine Ableitung mittels Suffix *-ōn-* häufig in der „illyr." ON-Gebung finde (Krahe 1925, 49ff.; Vasmer 1929b, 148; Krahe 1936, 573; Pokorny 1936a, 319; Rasch 2005, 174). Dieses Argument ist wertlos, da *ōn*-Suffixe in allen idg. Sprachen vorkommen. Semantisch drückt dieses Suffix wohl eine Zugehörigkeit oder ein „Versehen sein mit etwas" aus, wie im Griech. ON Μαραθών (zu μάραθον ‚Fenchel') oder appellativisch λασίων ‚Dickicht' (zu λάσιος ‚behaart, bewachsen'; Rasch 2005, 174). Der Einwand von Schwarz (1931, 9), dass das unsicher sei, weil sonst nur *-ōna* belegt sei, ist unbegründet. Man findet durchaus Weiterbildungen auf *-ōni̯o-*, z. B. Κρεώνιον in Illyrien (Krahe 1925, 50; Rasch, l. c.).

Bildungen dieser Art kommen auch im Kelt. vor, z. B. ON *Artone* (zu gall. *artos* ‚Bär'; Rasch, l. c.). Das hier vorliegende Stammelement *ars*- spricht aber gegen die Herleitung des ON *Arsonion* aus dem keltischen ‚Bär'-Wort. Beim Ansatz von Krahe (1954c, 108) und Schwarz (^{2}1961, 19), als idg. **ors-* mit *o*-Vollstufe wäre auch im Kelt. ein **ors-* zu erwarten. Delamarre (NLC 61f.) deutet als ‚Ort des Arsōnios' und vergleicht den ON **Arsūniācon* aus Veleia (CIL XI 1147: ... *fund(um) Arsuniacum...*). Der zugrunde liegende PN sei als **Ar-sōn-ios* zu segmentieren, wobei *ō* für monophtongiertes *ou̯* stehe.

Die Verbreitung dieses Stammelements im Balkanraum (thrak. Αρσ-), macht es wahrscheinlich, dass ein alter (west-)idg., wohl nicht

kelt. Name vorliegt. Da die Sprache des ON nicht näher bekannt ist, sind Etymologisierungsversuche von *Arsonion* nicht möglich.

(FG)

ARTAUN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 75, LaN II 467.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Ἄρταυνον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 52. ‚Polis' Germaniens, im Westen der zweitsüdlichsten Klimazone auf 30° 10' L und 50° NB (U) bzw. 30° L und 50° NB (X) zwischen Ματτιακόν (s. MATTIAC 1) und Νουαίσιον (s. NUAISI). Seit dem Humanismus wird der Name auf Würzburg bezogen, was aber die Verschiebung nach Osten bei PTOL. nicht berücksichtigt (s. Wenskus RGA 1, 438). Müllenhoff (II, 220) ist der Ansicht, es handle sich um die gall.-lat. Benennung des von Drusus *in monte Tauno* errichteten Kastells (TAC. Ann. 1,56) bei Homburg; zustimmend Much (1897b, 109). Schumacher (1919, 79) identifiziert es mit dem Oppidum Goldgrube-Altenhöfe (= Heidetränk-Talenge, bei Oberusel) am Südosthang des Taunus, was für Wenskus (l. c.) naheliegt, aber nicht abzusichern ist. Rasch (2005, 20, 145) lokalisiert es ohne Begründung östlich von Wiesbaden. Patzig (1917, 27f.) identifiziert A. mit der Saalburg. De Bernardo Stempel (2008, 186) und Kleineberg et al. (52) lokalisieren in Friedberg; dort gab es ein Limeskastell mit einem überdurchschnittlich großen *vicus* und einen gallo-römischen Tempel. Der Ort lag an einem wichtigen Knotenpunkt, an welchem sich die Straßen aller wichtigen Kastelle der nördlichen Wetterau vereinigten und in die Verbindungsstraße zu Mogontiacum / Mainz mündeten. Neben Friedberg komme aber auch Bad Nauheim in Frage, so Kleineberg et al. (l. c.).

Hirt (1909, 330) geht von einer Verschreibung aus und sieht in dem Namen eines der nicht seltenen Komposita mit dem Hinterglied kelt. *-dūnon* (s. CARRODUN). Dagegen spricht sich bereits Much (Hoops IV, 308) aus, da der Name auch ohne Konjektur gut deutbar ist.

Die Lesart bei Müller Ἄρκταυνον, hat die ältere Forschung dazu verleitet (z. B. Bach II/1, 23), den Namen als †*Arx Taunon* zu lesen und mit dem von TAC. (Ann. 1,56) erwähnten, von Drusus errichteten, Kastell *in monte Tauno* gleichzusetzen; Cuntz (1923, 68) hat der Müllerschen Lesart *Ar*(*k*)*taunon* für *Artaunon* die Grundlage entzogen (s. Wenskus RGA 1, 438); dagegen immer noch Berger (1993, 255): „griech. *Ár*[*k*]*taunon* aus lat. †*Arx Taunon* ‚Burg Taunon'".

Müllenhoff (II, 220) vertrat als erster die Ansicht, es handle sich vermutlich um kelt. *Ar*(*e*)*taunum* ‚ad Taunum' (zustimmend: Holder I, 224; Much 1897b, 109; Rasch 2005, 145; Wenskus RGA 1, 438). Es handelt sich bei diesem Namen um ein Präpositionalkompositum mit der kelt. Präposition *are-* ‚bei, vor' (< idg. **pare-*, s. IEW 812, DLG[2] 52) als Vorderglied. Dieses ist auch von anderen gallischen ON (und VN) bekannt, z. B. *Are-brigium* (zu kelt. **brig-* ‚Berg'), *Are-latum* (gall. *are-late* ‚am Moor', heute *Arles* und *Arlet*, s. DLG[2] l. c.), gall. *Aremorici* ‚die am Meer (Wohnenden)' (VN bzw. antiker Name für die Bewohner der heutigen Bretagne, s. DLG[2] 53; s. AREGELI). Mit Much (1897b, 109) handelt es sich wohl um die synkopierte Form, wie bei *Ar-morica* neben *Are-morica*. Wie Müllenhoff geht auch Much (Hoops IV, 308) davon aus, dass das Hinterglied in A. der Gebirgsname *Taunus* ist. Nach Much (l. c.) handle es sich beim Oronym *Taunus* um die lat. Wiedergabe von kelt. **To̯unos* zur Wurzel idg. **teu̯-* ‚schwellen' (IEW 1080ff.). Dies führt zur Deutung des komponierten ON *Artaunon* als ‚vor der Höhe (befindlich)'. De Bernardo Stempel (2008, 186) übersetzt *Artaunon* als ‚Stadt vor bzw. östlich vom (Berg) *Taunos*', wobei die Präposition ‚östlich', nicht ‚vor' heiße. Zu Etymologie und weiteren Deutungsversuchen für das Hinterglied **tau̯no-,* s. TAUN). Delamarre (NLC 62) zieht die traditionelle Deutung des ON als ‚östlich / vor dem Taunus' nur als Alternative in Erwägung und schlägt vor, das Toponym als ‚Hof des Artaunos' zu deuten. Dies ist aber unwahrscheinlich, da ein PN *Artaunos** weder belegt (s. Holder I, 224) noch das Benennungsmotiv für einen PN nachvollziehbar ist.

Ein hybrides Kompositum aus kelt. präpositionalem Vorderglied **ar*(*e*)- und germ. Hinterglied (germ. **tauno-* „ablautend" zu germ. **tūno-* ‚Zaun' (an. aengl. asächs. afries. *tūn*, ahd. *zūn*, kelt. **dūno-* ‚Burg' in air. *dūn*, kymr. *din*) ist auch eher unwahrscheinlich; beim ‚Zaun'-Wort handelt es sich um eine kelt.-germ. Isoglosse (Kluge – Seebold s. v. *Zaun*; de Vries 600). Die Deutung als kelt. ‚vor der Höhe (befindlich)' oder ‚vor dem Taunus (befindlich)' erregt die wenigsten Bedenken.

(FG, CS)

ARV (ungerm.)

Referenz: LaN I 75, LaN II 467.

Überlieferung: Avien. 160 (*Aryium*, Nom. Sg., Lesarten: † Konj. Stichtenoth] *saryium* andere Ausgaben); 172 (*Arvi*, Gen. Sg., Lesarten: † Konj. Stichtenoth] *arui* andere Ausgaben).

Lokalisierung und Kontext: AVIEN. 172: ein Kap gegenüber von *Ophiussa* (s. OPHIUSS).

Stichtenoth (1968, 58) deutet den Namen in der Form *Aryium** als ‚Horn', stellt ihn durch Konjektur aus einer 2. Stelle her, und lokalisiert als Skagens Grenen in Dänemark. Neben fehlenden Ausführungen, wie er zu dieser Deutung kam, liefert Stichtenoth keine Begründung oder Etymologie. Zudem kann er keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben. Der ON ist wohl ungerm. und bleibt etymologisch unklar. Vielleicht ist er kelt. (vgl. den FlN *L´Avre,* s. Delamarre NLC 63 s.v. *arṷā-*).

(FG)

ARYI » ARV

ASANC » OSAND

ASBICURGI » ASKIBURGI 2

ASCALINGI » ASKALINGI

ASKALINGI (germ.)

Referenz: LaN I 79, LaN II 467.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Ἀσκαλίγγιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 29. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 32° 30' L und 53° 45' NB zwischen Τουλίφουρδον (s. TULIFURD) und Τουλισούργιον (s. TULISURGI). Nach Šimek (III, 222ff.) ist es eine Station auf einer Route von *Segodunon* (s. SEGODUN) / *Aliso* (s. ALISO 1,2) zum unteren *Chalusos* (s. CHALUS). Nach Rasch (2005, 20) ist es vielleicht in der Gegend von Minden oder Bremen zu suchen. Wenskus (RGA 1, 459) sucht es im Gebiet der mittleren Weser und referiert weitere verschiedene Lokalisierungsversuche. Von den zahlreichen Identifizierungsvorschlägen zu A. – Hildesheim oder Schulenburg a. d. Leine (Hansen 1991 ad loc.), Essel (Steche 1937, 168), Limburg (Wenskus l. c.), Rinteln oder Hameln (Mannert 1820, 557), Lassahn im Kreis Greifswald (Schöning 1962, 121), Minden (Wilhelm 1823, 168), Ahlken bei Bremen (Forbiger 1842ff., III, 276, Anm. 33), Linsburg südöstlich von Nienburg (Mehlis 1918, 76 – 79) – könnte die Analyse der antiken Koordinaten durch Kleinberg et al. (47) die Lokalisierung bei Hildesheim bestätigen. Falls dies zutrifft, wäre A. eine Station des Hellweges.

Much (1897b, 141) emendiert aufgrund des im Germ. vorherrschenden *i*-Stammes **askiz* ‚Esche' (in ahd. *asc*, aengl. *æsc*, s. IEW 782) zu †Ἀσκιλίγγι-

ov; dieses sei keine unmittelbare Ableitung von germ. **askiz*, sondern sei zu einem PN zu stellen, wie etwa *Ascila** (*Ascilam*, Akk. Sg. f., GREG. TUR., Hist Franc. 57,15); als genaue Entsprechung führt er *Ascilinga* (ca. a. 1080, heute Eschling, Förstemann – Jellinghaus II, 1, 226) an (auch *Eschilinncon*, a. 1230, heute Eschlikon im Thurgau, Förstemann – Jellinghaus l. c.). Ähnlicher Ansicht ist Gutenbrunner (1943, 144), der ohne Emendierung eine *-ing-*Ableitung von einem PN **Askalan-* (zu **askiz*) vermutet. Für das Vorhandensein eines *a*-Stammes germ. **aska-* neben **aski-* sprechen ON wie *Asca-baho* (a. 897) oder *Asca-brunno* (Förstemann – Jellinghaus II, 1, 216f.) und aisl. *askr* ‚Esche' (de Vries 15), worauf bereits Rasch (2005, 162) aufmerksam machte. Daher ist die Konjektur Muchs nicht notwendig.

Die beiden ON Ἀσκαλίγγιον und *Ascilinga* können aber formal nicht gleichgesetzt werden, da es sich im ersten Fall um eine um *-ja-* erweiterte Ableitung auf *-ing-ja-* (s. Andersson 2004, 17), im zweiten Fall um eine einfache Ableitung auf *-inga-* handelt. In der appellativischen Wortbildung des Germ. kommen keine Ableitungen auf *-ing-ja-* vor (s. Krahe – Meid III, 201ff.). Es existieren aber bei deutschen ON neben Formen auf *-ing*(*a*)- auch solche auf *-ingi-*, auf die Wenskus (RGA 1, 459) verweist: z. B. *Aspingi*, *Hesingi* usw. Diese könnten auf ursprüngliche neutrale Bildungen auf germ. **-ing-ja-* zurückgehen (s. Bach II, 1, §§ 200). Zachrisson (1915, 348ff.) vermutet ein Nebeneinander von *-inga-* und *-ingja-* (z. B. engl. ON *Billing* : *Billinge*), wobei die erste Form den m. Gen. Pl. eines *a*-Stammes und die zweite Form einen n. *ja*-Stamm im alten possessiven Sinn darstellen soll: ‚was den Leuten von XY gehört'. Bach (II, 1, § 212) geht bei Bildungen auf *-ingja-* von der Bezeichnung der Einwohner eines ON auf *-inga-* aus. Ekwall (1923, 19, 175, 178ff.) bezweifelte das Vorhandensein von *-ingja-* in neutralen westgerm. ON; vielleicht handle es sich dabei um eine Latinisierung bzw. Gräzisierung, zu vergleichen mit *Caspingium* (s. CASPINGI). Nach Andersson (2004, 17) ist *-ingja-* in A. ein früher Beleg einer Ableitung mit dem Zugehörigkeitssuffix *-ja-* vom alten Siedlungsnamensuffix **-ingōz, *-ungōz.*

Rasch (2005, 161f.) geht als einziger von einem Kompositum aus: Das Vorderglied *aska-* stellt auch er zu germ. **aska-* (neben **aski-*) ‚Esche'. Das Hinterglied *-ling-* vergleicht er mit dem ON *Lingen* an der Ems (a. 977 *Linga*) und dem FlN *Lingia* (Linge, Gelderland); ein so gewonnenes germ. **ling-* gehöre wohl zu idg. **leng-* ‚sich biegen' oder **lenk-* ‚biegen', z. B. in lit. *léngė*, *lénkė* ‚Vertiefung', lett. *lẽkns* ‚Niederung, feuchte Wiese', aisl. *lengja* ‚Riemen, Streifen', afries. *ond-ling*, nhd. *ent-lang* usw. (Walde – Po-

korny II, 435; IEW 676). Bei *-lingium* sei eher an eine Bedeutung ,Tal, Niederung' zu denken, was Rasch zur Deutung als ,Eschental' führt.

Das angeführte afries. Beispiel (belegte Form *ond-lenghe(s)* Adv. ,sich erstreckend, entlang') ist aber wohl auf germ. **anda-langa-* zurückzuführen, wie auch aengl. *and-lang*, asächs. *ant-lang* ,fortlaufend, ganz', aisl. *end-langr* ,zugewandt' usw. (ahd. ist nur *gi-lang* ,verwandt' belegt, asächs. *bi-lang* ,verbunden', als Simplex nur aengl. *lenge* ,zugehörig, nahe'); die nächsten idg. Verwandten stellt die Sippe um lit. *leñkti* ,neigen, biegen, vorbeigehen', *liñk* (Präp.) ,in Richtung auf' dar (Holthausen 1934, 195; IEW 676f.; de Vries 9; Seebold 1970, 331; Heidermanns 1993, 361f.). Anord. *lengja* (wohl < **lang-ja-*) gehört wohl zum Adj. germ. **langa-* ,lang' (Heidermanns 1993, 360f.). Bei einer überlieferten Form -λίγγιον ist ein Zusammenhang mit einem germ. *(-)*langa-* jedoch auszuschließen. Das Vorhandensein von Ableitungen der Wurzel idg. **leng-* als Bezeichnung eines Geländemerkmals (im apreuß. Sumpfnamen *Langodis*) scheint auf das Balt. beschränkt zu sein (s. IEW 676). Raschs Deutung ist daher unwahrscheinlich.

Zusammenfassend: In Ἀσκαλίγγιον liegt wahrscheinlich eine Ableitung auf *-ingja-* von einem PN vor, der seinerseits eine *l*-Ableitung von germ. **aska-* ,Esche' sein könnte.

(FG, CS)

ASKIBURGI 1 (germ.)

Referenz: LaN I 78, LaN II 467, 488.

Überlieferung: TAC. Germ. 3,2 (*Asciburgium*, Akk. Sg.); Hist. 4,33 (*Asciburgii*, Gen. Sg.); PTOL. 2,11,13 {28} (Ἀσκιβούργιον, Nom. Sg.); TAB. PEUT. I 5 o (*Asciburgi[o/a]*); G.G.M. 1 MARC. 557,36 (Ἀσκιβουργίου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach TAC. eine Stadt am Rhein; nach PTOL. 20. ,Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 27° 30' L und 52° 30' NB (X) bzw. 27° 45' L und 52° 30' NB vor Ναυαλία (s. NAUALI), fälschlich östlich des Rheins. Das resultiert wohl aus dem missverständlichen Kontext bei TAC. (Germ. 3,2): *adisse Germaniae terras, Asciburgiumque, quod in ripa Rheni situm*. Nach MARCIANOS ist es am Nordwestende Germaniens gelegen. Höchstwahrscheinlich entspricht es dem heutigen Moers-Asberg, nordwestlich von Duisburg (Rasch 2005, 21; Stückelberger – Graßhoff, ad. loc.; Kleineberg et al. 44). In antiker Zeit war A. vermutlich eine Station am Hellweg (Kleineberg et al. l. c.).

Die Deutung Müllenhoffs (II, 191 Anm.) als ‚Schiffstätte' (zustimmend Kauffmann 1892b, 224) kann ad acta gelegt werden. Die Bildung ist durchsichtig: Es handelt sich um ein germ. Kompositum. Das Vorderglied gehört zu germ. _*askiz_ (in ahd. _asc_, aengl. _æsc_ ‚Esche', Walde – Pokorny I, 185; IEW 782) und das Hinterglied zu germ. _*burg-_ (< idg. _*b^{h}r̥ĝ^h-_, genau entsprechend gall. _-briga_ ‚Berg'), in got. _baurgs_ ‚Stadt', ahd. _burg_ ‚Burg'. Idg. _*b^{h}r̥ĝ^h-_ stellt eine schwundstufige Bildung zu _*b^{h}erĝ^h-_ ‚hoch, erhaben' dar (Walde – Pokorny II, 173; IEW 141); vgl. auch germ. _*burgund-_ (im VN _Burgundii_) ‚hochragend' (< idg. _*b^{h}r̥ĝ^h-n̥t-_), genau entsprechend aind. _br̥hánt-_ ‚hoch, erhaben, groß, laut' und kelt. _brigant-_ ‚id.' (Griepentrog 1995, 111; Sitzmann – Grünzweig 2008, 69).

Mit Rasch (2005, 159) ist bei germ. _*burg-_ wohl mit Bedeutungsentwicklung von ‚Höhe' > ‚befestigte Anhöhe' > ‚Befestigung' zu rechnen; er deutet daher als ‚Eschenburg'. Bedenkt man das Vorhandensein eines homonymen Gebirgsnamens (ASKIBURGI 2), könnte aber noch die ursprüngliche Bedeutung von germ. _*burg-_ vorliegen (etymologisch identisches gall. _-briga_ ‚Berg'). Zudem übergeht diese Deutung, dass bei _Asciburgium_ / Ἀσκιβούργιον eine _ja_-Ableitung vorliegt; _ja_-Ableitungen stellen als Sekundärableitungen häufig substantivierte Zugehörigkeitsbildungen dar: z. B. germ. _*aw-jō-_ (< _*ag^w-jō-_), in ahd. _ouwia_, aengl. _īeg_, aisl. _ey_ ‚Insel, Au', zu germ. _*ah^{w}a-_, in got. _ahva_ usw. ‚Wasser' (s. Krahe – Meid III, § 74, 4). Das Vorliegen einer solchen Ableitung in _Asciburgium_ / Ἀσκιβούργιον spricht dafür, dass die Benennung auf eine topographische Gegebenheit in seiner Umgebung Bezug nimmt, demnach als ‚(beim / am) Eschenberg' bzw. ‚(bei der / auf der) Eschenanhöhe' zu deuten ist.

(FG)

ASKIBURGI 2 (germ.)

Referenz: LaN I 78, LaN II 467, 488.

Überlieferung: Ptol. 2,11,5 {7} (Ἀσκιβούργιον, Nom. Sg., Lesarten: U X] ἀσβικούργιον K V R A); 2,11,10 {18} (Ἀσκιβουργίου, Gen. Sg.), 2,11,10 {20} (Ἀσκιβουργίῳ, Dat. Sg., Lesarten: ἀσκιβουρίῳ Ω).

Lokalisierung und Kontext: Ein Gebirge, möglicherweise gemeinsam mit dem Μηλίβοκον-Gebirge (s. MELIBOK) identisch mit dem _Sudeta_-Gebirge (Reichert 2005, 277f.; Stückelberger – Graßhoff, ad loc., s. SUDET). Die ptolemäischen Koordinaten der Endpunkte des A.-Gebirges liegen bei 39° L und 54° NB und bei 44° L und 52° 30' NB. Die Lokalisierung des _Asciburgium mons_ erwies sich als schwierig. Die Lokalisierung von Len-

nartz (1969, 108) im Gebiet der polnischen Platte wird durch die Analyse der ptolemäischen Koordinaten durch Kleineberg et al. (33) bestätigt; demnach handle es sich um die Ausläufer des Heiligkreuzgebirges / Góry Świętokrzyskie. Der überlieferte Breitengrad (54°) des westlichen Endes des Gebirges liegt jedoch zu weit nördlich in wenig bergigem Gebiet; allerdings ist, wenn auch schwach belegt (Müller ad loc.), als Breitenangabe auch 52° NB überliefert. Legt man diesen Wert der Transformation der antiken Koordinaten zugrunde, erhält man eine Identifizierung des westlichen Endes des Gebirges mit dem Lausitzer Gebirge.

Interessant ist die Homonymie dieses Gebirgsnamens mit einem am Rhein gelegenen ON, der am ehesten als ‚(beim / am) Eschenberg' gedeutet werden kann (s. ASKIBURGI 1). Nach communis opinio wird Ἀσκιβούργιον (ὄρος) als ‚Eschengebirge' übersetzt (Much 1897b, 140; Schwarz 1931, 39f.; Vasmer 1933, 126; Pokorny 1936a, 321; Wenskus RGA 1, 459f.). Anders Rasch (2005, 159), der aufgrund der Bedeutungsentwicklung von germ. **burg*- zu ‚Befestigung, Burg' Fluchtburgen in diesem Gebirge als Anlass der Namengebung sieht. Das ist nicht sehr wahrscheinlich, zumal er nicht berücksichtigt, dass es sich um eine Ableitung auf *-ja-* handelt. Diese drückt als Sekundärableitung meist eine Zugehörigkeit aus.

Vasmer (1933, 126) und Pokorny (1936a, 321) vertraten die Ansicht, Ἀσκιβούργιον entspreche dem tschech. Namen für den Ostteil der Sudeten *Jeseníky* (zu slaw. *jaseny* ‚Esche'). Vasmer (l. c.) führt als Stütze für diese Hypothese den aus diesem Gebirge fließenden FlN *Oskava* an, den er zu germ. **Askah*^{w}*a* ‚Eschenbach' stellt. Wenskus (RGA 1, 459f.) wirft dagegen ein, dass es sich auch um eine (volksetymologische) Tschechisierung des Passnamens *Gesenke* handeln könnte. Die Deutung aus dem Germ. als ‚Eschengebirge' scheint am wahrscheinlichsten zu sein.

(FG)

ASCIBURI » ASKIBURGI 2

ASCIBURGI 1,2 » ASKIBURGI 1,2

ASINARI 2 (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I 79, LaN II 467.

Überlieferung: Prok. Bella 5,14,14 (Ἀσιναρίαν, Zus.); 7,20,4 (Ἀσιναρίαν Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Tor Roms (Eselstor).

Der Name ist lateinisch: Zugrunde liegt das lat. Appellativum *asinus* ‚Esel'. Davon ist mittels -*ārio*-Suffix der Name abgeleitet.

(CS)

ASKAUKAL » ASKAUL

ASKAUL (germ.)

Referenz: LaN I 79, LaN II 467.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Ἀσκαυλίς, Nom. Sg., Lesarten: X] ἀσκαυκαλίς Ω).

Lokalisierung und Kontext: 19. ‚Polis' Germaniens, im Osten der nördlichsten Klimazone auf 44° bzw. 44° 15' L und 54° 15' NB als letzte Stadt nach Σκοῦργον (s. SKURG). Schütte (1917a) identifiziert mit Osielsko bei Bydgoszcz / Bromberg (Polen, 53° 11' N, 18° 4' O). Dieser Lokalisierung schließen sich auch Steche (1937, 147), Rasch (2005, 21) und Hansen (1991 ad loc.) an. Die Transformation der antiken Koordinaten durch Kleineberg et al. (44) bestätigt die Identifizierung von A. mit Osielsko.

Much (1897b, 141f.) emendiert zu †Ἀσκανκαλίς < *Ἀσανκαλίς, (zustimmend: Krahe 1925, 56; 1929b, 324; 1936, 573; Rasch 2005, 215; dagegen Kretschmer 1933, 123; Wenskus RGA 1, 459) und will es zum dalmatischen ON Αὐσανκαλεί stellen. Der Name sei als „illyr." zu bestimmen. Das setzt einen Wandel von -*au*- > -*a*- voraus (dazu Krahe 1931, 17f.). Pokorny (1936b, 77) erhob dagegen den Einwand, dass der Lautwandel -*au*- > -*ā*- erst für die röm. Kaiserzeit belegt ist. Zudem kann dieser nicht ohne weiteres auch so weit im Norden angenommen werden, zumal zur Zeit des PTOL. schon lange germ. sprechende Stämme westlich der unteren Weichsel gesiedelt haben dürften.

Pokorny (1936b, 77) ist der Ansicht, es wäre in *Ἀυσανκαλίς zu emendieren, und vergleicht es wiederum mit dem ON Αὐσανκαλεί (PTOL. 2,16,6 {9}) = *Ausancalione* der TAB. PEUT. in Dalmatien. Dort liegt wohl idg. **aus*- ‚rötlich, leuchtend, Gold' (IEW 86) vor , z. B. in aind. *uṣā́s* ‚Morgenröte', griech. ἠώς ‚id.'; lat. *aurōra* ‚id.'. An anderer Stelle (Pokorny 1936a, 321) äußerte er sich zurückhaltender und verweist lediglich auf die Ähnlichkeit in der Wortbildung zwischen Ἀσανκαλίς und Αὐσαγκαλεί / *Ausancalione*. Schwarz (1931, 18) erwägt ohne Konjektur eine Beziehung zum (südlich gelegenen) Asciburgion-Gebirge (s. ASKIBURGI 1, 2), lässt die Entscheidung aber offen. Vasmer (1929b, 182) referiert nur Brückner (1925) und stellt A. zu slaw. **Oskokalъ*.

(FG)

ASTUI » AITUI

ATTIL 4 (ungerm., türk. ?)

Referenz: LaN I 92, LaN II 468.

Überlieferung: F.G.H. 4 MEN. PROT. 229B, 21 (Ἀττίλαν, Akk. Sg., überliefert in den Exc. de Leg. Gent., De Boor 453).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, die Wolga.

Es handelt sich bei A. höchstwahrscheinlich um den türkischen Namen der Wolga: *Atil, Itil*, tartarisch: *İdel* ‚großer Fluss'.

(CS)

ATUAC » ATUATUC

ATUACUT » ATUATUC

ATUATUC (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 93, LaN II 467, 646.

Überlieferung: CAES. BG 6,32,3, 6,35,9; 6,35,10 (*Atuatucam*, Akk. Sg., Lesarten 6,32,3: *d-* α V), Lesarten 6,35,9: *ad-* α T); 6,33,2 (*Atuatucis,* Zus., Lesarten: *ad-* α); PTOL. 2,9,5 {9} (Ἀτουάκουτον, Nom. Sg.); ITIN. ANT. 378,5 (*Aduaca*, Nom. Sg., Lesarten: B D G R] *aduaga* D J L N, *aduan* Q, *aduagan* A C M O T U V); TAB. PEUT. I 5 o (*Atuaca*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Hauptstadt der *Tungri* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 286f.), heute Tongern in Belgien (Kleineberg et al. 68). Die ptolemäischen Koordinaten sind 24° 30' L und 52° 20' (bzw. 52° 50' X) NB. Der ON ist wohl primär und auf den VN *Atuatuci* (CAES. BG 2,29,1 u. ö.) bzw. Ἀτουατικοί (CASS. DIO 39,4,1; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 42f.) übergegangen (Birkhan GKAR 190; zustimmend: Reichert RGA 18, 490).

Pokorny (1936b, 318; 1940, 106) vermutet eine „illyr." Etymologie und segmentiert *Adu-ātu-cā*; das Vorderglied stellt er zu „illyr." *adu-* ‚Wasser, Fluss', das im „venet.-illyr." (so Pokorny IEW 4) FlN *Addua* (Adda, linker Nebenfluss des Po) vorliege sowie in avest. *adu-* ‚Bach, Wasser', lit. *Odmenis* ‚Flussmündung'; er vergleicht auch den FlN *Adrana* > *Eder* in Hessen, (s. ADRAN). Das Hinterglied gehöre zum air. *u*-Stamm *áth* ‚Furt'; das führt Pokorny zur Bedeutung ‚der Ort an der Furt des Flusses' (s. VIADU); Delamarre (DLG[2] 308) verwirft Pokornys Deutung aus dem „Illyr." ohne Kommentar.

Birkhan (GKAR 191) geht von einem Kompositum, erweitert um ein Suffix, aus; er sieht im Vorderglied die idg. Präposition **ate-* oder **ato-*

‚über etw. hinaus' (s. IEW 70), das Hinterglied spiegle idg. *_u̯āt_ bzw. *_u̯at-_ ‚krümmen, biegen' (IEW 1113; im Germ. > *_waþ-_, aisl. _vǫðvi_ ‚Muskel', ahd. _wado_, aengl. _uuathan_) wider, während das Suffix ungerm. sei; Birkhans Deutung ‚hinter dem Flussknie' bezieht sich auf ein auffälliges Knie der Geer, das ca. 3 km von Tongern entfernt liegt. Dagegen wäre germ. *_wat-_ zum Wort für ‚Wasser' zu stellen (Birkhan GKAR 531). Abwägend Reichert (RGA 18, 490), der Verwandtschaft des Suffixes zum germ. Suffix _-ik-_ erwägt. Verschiedene _-uk-_Suffixe finden sich häufig in keltischen Personennamen, z. B. _Senucus_, _Cottucus_ ‚der Alte' (Holder III, 15, Stüber 2007, 151); sie sind wahrscheinlich durch falsche Abtrennung eines ursprünglichen _k_-Suffixes bei _u_-Stämmen entstanden.

Im appellativen Wortschatz des Keltischen ist ein *_u̯āt-_ greifbar: *_uāti-_ ‚Wahrsager, Prophet' (< idg. *_u̯é_h_2_-ti-_) in air. _fáith_, gall. οὐάτεις (STRAB. 4,4,4), _und_ *_uātu-_ ‚poetische Inspiration' (< idg. *_u̯é_h_2_-tu-_) in air. _fáth_ ‚Prophezeiung, Grund, Ursache', mkymr. _gwawd_ ‚Gedicht, Lied, Gespött' (s. DLG^2 308, EDPC 404f., IEW 1113). Aus dem onomastischen Material vergleiche man den zweimal in Britannien belegten PN _Vatiaucus_ (AE 1975, 544 und RIB 2 – 3, 2432,4) oder den in der Narbonensis belegten PN _Vatiounos_ (NPC 191). Formal könnte also im hier behandelten ON auch ein kelt. Kompositum aus folgenden Bestandteilen vorliegen: *_at_(_e_)- ‚über ... hinaus' + *_u̯ātu-_ ‚poetische Inspiration' + (_u_)_ca-_ Suffix. Mit Delamarre (DLG^2 308) wäre A. als ‚Ort an dem prophezeit wird' zu übersetzen, doch dies wäre semantisch unplausibel: Parallelen für eine derartige ON-Gebung fehlen. In semantischer Hinsicht erregt die Annahme einer deanthroponymischen Ableitung des ON die wenigsten Bedenken: A. ist demnach am ehesten von einem (unbezeugten) kelt. PN *_Vatucus_ (vgl. o. g. PN _Vatiaucus_) oder auch *_At_(_e_)-_u̯ātus,_ *_At_(_e_)-_u̯ātucus_ abgeleitet (Delamarre NLC 41). Die ursprüngliche Bedeutung des postulierten PN wäre in etwa ‚Weissager, Prophet'. In eine ähnliche Richtung geht die Deutung von A. als ‚Ort des Propheten' durch Toorians (2013).

(FG, CS)

AUCH » AUH

AUH (germ.?)

Referenz: LaN I 100, LaN II 473.

Überlieferung: IORD. Get. 17,99,5 (_Auha_, Nom. Sg., Lesarten: _eucha_ O, _aucha_ B, _hauua_ X Y Z).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss neben dem Oppidum *Galtis* (s. GALT).

Der FlN wird durch von Grienberger (1917, 45f.) aus dem Germanischen gedeutet und zu got. *ahva* ‚Fluss, Gewässer' gestellt. Ähnlich Diculescu (1923, 90), der von einem Schreibfehler im FlN ausgeht.

(CS)

AUNOB » ABNOB

AUSAB » AUSAV

AUSAN » AUSAV

AUSAV (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 101, LaN II 471.

Überlieferung: ITIN. ANT. 372,5 (*Ausava*, Nom. Sg., Lesarten: *ausaba* D P, *ausana* O Q); TAB. PEUT. II 1 o (*Ausava*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ort zwischen Trier und Köln (ca. 70 km nach Trier); höchstwahrscheinlich Büdesheim an der Oos. Die Oos ist ein Nebenfluss der Kyll in der Eifel. Der Ort wurde nach dem Fluss benannt.

Der ON ist keltisch (zuletzt NLC 67). Etymologisch entspricht wohl das bei PTOL. (2,2,3 {4}) an der Westküste Britanniens genannte Αὖσοβα, welches Pokorny (1940, 126) auf ein **Ausava* zurückführte. Weitere vom Element **aus-* gebildete geographische Namen sind beispielsweise das bei PTOL. (2,6,69 {70}) genannte *Ausa* oder *Ausona*, beide in Spanien (Falileyev 2010, 63f.; Pokorny l. c.; Rasch l. c.).

Die Herleitung des Stammelements aus kelt. *aus-* < idg. **əu̯s-*, Schwundstufe zu idg. **ōu̯s-* ‚Mund, Mündung' (IEW 784; Walde – Pokorny I, 168) sei unsicher, so Rasch (2005, 204), da es sich nicht bei allen so genannten Wasserläufen um „Mündungsflüsse" handeln muss. Vielleicht gehöre das Element **aus-* zu idg. **$h_2$eu̯s-* ‚schöpfen' (LIV[2] 275f., IEW 90; DLG[2] 62; ferner Falileyev 2010, 63 s. v. Ausa); dann wäre der ON zu übersetzen als ‚(Siedlung am) Abfluss', so Falileyev (2010, 62 s. v. Ausucum) und es wäre der FlN auf den ON übertragen worden, wie dies oft der Fall ist. Der Etymologie nach wäre wohl besser zu übersetzen als ‚(Fluss), aus dem Wasser geschöpft wird'.

In A. liegt ein *-au̯o/ā*-Suffix vor, wie z. B. auch im ON Ἄναυον (s. ANAU) oder im antiken Namen für Salzburg, *Iuvavum*, Rasch (2005, 181); Krahe (1942, 216). Delamarre (NLC 67) rekonstruiert ein **aus-ou̯o-* und übersetzt A. versuchsweise als ‚die Goldfarbene' und vergleicht neben **aus-* in lat. *aurum* ‚Gold' das Element **ausu-* im PN *Ausus.* (CS)

AUSTERAVI (germ.)

Referenz: LaN I 102, LaN II 472.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,97 (*Austeravia*, Nom. Sg.); 37,42 (*Austeraviam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine mit *Glaesaria* gleichgesetzte Insel vor der Nordküste Germaniens. Die Identifizierung ist ein müßiges Unterfangen: Gemeint ist wohl eine der Friesischen Inseln, wenngleich A. auf Grund der starken Veränderungen seit der Antike nicht mehr genau lokalisierbar ist (s. Wenskus RGA 1, 512). Von röm. Soldaten wurde die Insel *Glaesaria* ‚Bernsteininsel' genannt (s. GLAESARI).

Bei A. handelt es sich um eine durchsichtige sicher germ. Bildung, d. h. um ein Kompositum *Auster-avia*. Das Vorderglied gehört zu den Bildungen (mit dem Suffix idg. **-t(e)ro-*) in ahd. *ōstar* ‚östlich, nach Osten', aisl. *austr* ‚Osten, ostwärts' (s. IEW 87; dazu auch der VN *Austro-goti* / *Ostrogothae*, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 45); vielleicht auch zum Adv. ‚östlich', s. Helleland (2004, 190).

Das Hinterglied gehört zu germ. (**ahwjō-* >) **awjō-* ‚die von Wasser Umgebene', in aengl. *ieg*, aisl. *ey* ‚Insel, Aue', ahd. *-ouwa*, *-awa*, mhd. *ouwe* ‚Wasser, Halbinsel im Fluss, wasserreiches Wiesenland' (eine Ableitung von germ. **ahwō-*, in got. *ahva*, ahd., asächs. *aha*, aengl. *ēa*, aisl. *á* usw. ‚Fluss, Gewässer', s. IEW 23; s. auch SCADINAVI).

Gedeutet werden kann der Name demnach als ‚Ost-Insel' (so Much Hoops II, 262; Wenskus RGA 1, 512). Wenskus (l. c.) macht darauf aufmerksam, dass dieser Name in seiner Bildung den Namen mehrerer Friesischer Inseln auf *-oog* gleicht, z. B. *Norderoog*, *Süderoog*.

(FG)

AUSTRASI (germ.)

Referenz: LaN I 102, LaN II 472.

Überlieferung: GREG. TUR. Hist. Franc. 213,10 (*Austrasiis*, Dat. Pl., Lesarten: *Autrasuis* A1); 224,1 (*Austrasiis*, Dat. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Die *Austrasii* sind die Bevölkerung von *Austria*, d. h. des Ostreichs des merowingischen Reichsgefüges (Anton, RGA 1, 512f.). Bei GREG. TUR. 213,10 steht (zu a. 577) *ab Austrasiis* sinngemäß für ‚am Hof der Brunichildis' bzw. ‚in Austrasien' (wird der Flüchtling *Merovechus* nicht aufgenommen); der territoriale Aspekt ist vorherrschend. In 224,1 wird dieser *Merovechus* von Austrasiern festgenommen; der personale Aspekt ist vorherrschend.

Formal ist *Austrasiis* in beiden Fällen Ethnonym, nicht Toponym; daher wird für die Etymologie des VN auf Sitzmann – Grünzweig (2008, 44) verwiesen.

(CS)

AUSTRI (germ.)

Referenz: LaN I 102, LaN II 472.

Überlieferung: GREG. TUR. Virt. Mart. 206,20 (*Austria*, Abl. Sg., Lesarten: *austra* p).

Lokalisierung und Kontext: *Austria*, das ‚Ostreich' des merowingischen Reichsgefüges (Anton RGA 1, 512f.). Bei GREG. TUR. findet sich *quomodo in Austria ambularem* als geographischer Begriff.

Austria ist mittels lat. *ia*-Endung von einem germ. Grundwort, nämlich fränk. *auster*, ahd. *ōstar* ‚östlich', anord. *austr* ‚Osten', gebildet (Kretschmer 1938, 209). Neben *Austria* (s. AUSTRI) gibt es später auch eine erweiterte Form *Austrasia* (z. B. FREDEG.), die wohl sekundär vom VN *Austrasii* abgeleitet worden ist (Kretschmer 1938, 235). *Austrasii* sei von **Auster* ‚Osten' und nicht vom Ländernamen *Austria* abgeleitet und bedeute daher nicht ‚Bewohner von *Austria*', sondern ‚Ostmann', wie Kretschmer (1938, 240) meint. Das „noch produktive gallische bzw. galloromanische Suffix *-asius*" wäre als Zugehörigkeitssuffix und nicht als Ethnikonsuffix zu beurteilen, so Kretschmer (l. c.). Geary (1996, 124) übersetzt *Austrasien* mit ‚das östliche Land', weist jedoch darauf hin, dass eine wörtliche Übersetzung des Toponyms irreführend sei, da im 6. Jh. nicht nur die Ostgebiete zwischen Rhein und Maas und die von Theoderich und Theudebert östlich des Rheins eroberten Gebiete, sondern auch die Champagne, Reims, Metz und ein beträchtlicher Teil Mittel- und Südgalliens zu diesem Reichsteil gehörten.

(CS)

BACEN (germ., kelt. Vermittlung?)

Referenz: LaN I 110, LaN II 484.

Überlieferung: CAES. BG 6,10,5 (*Bacenis*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine *silva infinita magnitudine* zwischen den Cherusci und Suebi. Seit Zeuß (1837, 11) wird eine Gleichsetzung mit dem Waldgebiet um Fulda *Buchonia* (FREDEG.) *Buconia* (GREG. TUR. Hist. Franc. 2,40) usw. mehrheitlich abgelehnt (s. Neumann RGA 1, 572), was aber einen etymologischen Zusammenhang nicht ausschließt, s. u. Eine eindeutige Lokalisierung ist wegen der vagen Angabe unmöglich; Vermutungen, wie die von Much (Hoops I, 150), es handle sich um den Harz, wobei die falsche Verwendung des Namens durch CAES. nicht auszuschließen sei, bleiben solche.

Ein etymologischer Zusammenhang mit der Bezeichnung der Rhön *Buchonia*, mlat. *Boconia*, (ebenfalls Ableitung, ohne kelt. Vermittlung, von germ. **bōkōn-* ‚Buche', in ahd. *buohha*, *asächs. bōke*, aengl. *bōc*, anord. *bōk*, usw.) ist sehr wahrscheinlich (Much 1893a, 21; Hoops I, 150; Hirt 1898, 318; Schwarz 1925, 335f.; Neumann RGA 1, 572; Kluge – Seebold s. v. *Buche*). Es handelt sich, abgesehen vom *ō* ~ *ā*- Problem (s. u.), bei *Bacenis* wohl um ein Adjektiv germ. **bōkeniz* ‚buchen', das von einer *n*-stämmigen Ableitung vom germanischen Wurzelnomen **bōk-* ‚Buche' < idg. **b*^{h}*eh*$_{2}$*g-* (Neumann RGA 1, 572, Griepentrog 1995, 60 – 77, bes. 70f., Stifter 2009, 274) abgeleitet wurde. Much (1893a, 21) denkt dagegen an eine Ableitung mittels *-jō-* (wie bei ahd. *hōhī* ‚Höhe', s. Krahe – Meid III, § 75) und setzt daher **Bācēn-ī* (Nom. von **Bācēn-jō-*) an. Den VN *Bucino-bantes* stellt Neumann (RGA 4, 89), Much (1934, 100ff.) folgend, zu germ. **bukja-* ‚Schutzwehr aus Hecken, Gebück(e)', s. Sitzmann – Grünzweig (2008, 67).

Problematisch ist, dass sich hier noch älteres *-ā-* statt germ. *-ō-* zeigen würde. Schwarz (1925, 335f.) behauptete dieses sogar für den *Bakonyer Wald* in Ungarn, dessen Name ebenfalls germ. sein soll. Keltisch kann die Bezeichnung nicht sein, da das ‚Buchen'-Wort im kelt. **bago-* lautet, z. B. im ON *Bagacum*, heute *Bavay* in Frankreich (s. Falileyev 2010, 9, 67, DLG^{2} 64). Much (1893a, 21; Hoops I, 150) postulierte, dass der Lautwandel idg. *-ā-* > germ. *-ō-* erst nach CAES. stattgefunden habe (s. auch Bremer 1894, 22). Hirt (I, 32) will zumindest nicht ausschließen, dass *-ā-* und *-ō-* zu CAESARS Zeit möglicherweise noch geschieden waren, in *Bacenis* solches aber nicht ersichtlich sei. Mit Stifter (2009, 274) beweist dieses Beispiel jedoch nicht, dass der Lautwandel **ā̊* > **ō* Mitte des 1. Jh. v.

Chr. noch nicht stattgefunden habe, als die Römer auf die im *Bācenis silua* lebenden Germanen stießen. Mit ihm ist es weitaus wahrscheinlicher, dass der Name die Römer durch gallische Vermittlung erreichte. Schon Hirt (1898, 318) hält kelt. Lautersatz -*ā*- für germ. -*ō*- aufgrund gall. Vermittlung für wahrscheinlich. Die „Gallisierung“ des Namens könne dabei schon früher als im 1. Jh. v. Chr. geschehen sein, so Stifter (l. c.). Es liegt also mit Hirt (s. o.) und Stifter (2009) in *Bacenis* ein Toponym vor, das vom germ. ‚Buchen'-Wort **bōk*- abgeleitet ist und durch gallische Vermittlung (mit kelt. Lautsubstitution *ā* für germ. *ō*) zu den Römern kam.

(FG, CS)

BALCI (ungerm.)

Referenz: LaN I 114, LaN II 475.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,95 (*Balciam*, Akk. Sg., Lesarten: *baltiam* F d); IUL. SOL. 19,6 (*Abalciam*, Akk. Sg., Lesarten: *abaltiam* H A).

Lokalisierung und Kontext: PLIN. gibt an, dass nach Xenophon von Lampsakos drei Tagesreisen von der skythischen Küste entfernt eine immens große Insel dieses Namens liegt; ferner sei es die Insel, die PYTHEAS *Basilia* nennt (s. BASILI). Müllenhoff (I, 476ff.) denkt an eine Verderbnis aus *Abalus*, mit dem B. gleichzusetzen sei; daher sei Helgoland gemeint (zustimmend: Ihm, RE III 1, 43; Rasch 2005, 1). Wegen der Angabe der immensen Größe ist das aber unwahrscheinlich. Bereits Zeuß (1837, 270) identifiziert B. daher mit der Skandinavischen Halbinsel (zustimmend: Hennig 1936, 11; Svennung 1974, 35). Die entsprechende Benennung der Ostsee als baltische See (*mare Balticum*) tritt erst bei AD. BREM. im 11. Jh. auf.

Mit der Lesart *Balcia* ist etymologisch nichts anzufangen. Svennung (1974, 34ff.) bevorzugt die Lesart *Baltia*, da sich schon seit dem 2. Jh. inschriftliche Belege von -*ci*- vor Vokal für -*ti*- finden: z. B. *tercia* für *tertia* (a. 179, CIL XV 4346) usw.; zusätzlich könne in der Minuskelschrift leicht *t* und *c* verwechselt werden, und schon in der Kursive des 1. Jhs. dürfte die Möglichkeit der Verwechslung von *C* und *T* bestanden haben; er stellt, sehr spekulativ, den Namen zu lat. *balteum* ‚(Militär-)Gürtel' (daraus entlehnt aisl. *belti* ‚Gürtel'), was auf einer Benennung des Kattegats beruhen solle (vgl. Großer und Kleiner ‚Belt'); *Baltia* sei der davon abgeleitete Name der benachbarten „Insel“, genauso gebildet wie **Skaþn-ia* > *Scandiae* (mit Metathese, s. SCANDI). Keine Angaben machte er aber, wie man sich die Entstehung dieser lat. Bildung denken soll. (FG)

BASILI (ungerm., griech.)

Referenz: LaN I 116, LaN II 477.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,95 (*Basiliam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine von PYTHEAS so genannte Insel im Nordmeer, die bei Xenophon von Lampsakos *Balcia* heiße (s. BALCI). Nach Timaeus heiße so eine Insel, die bei PYTHEAS *Abalus* genannt werde (s. Wenskus RGA 1, 5). Müllenhoff (I, 473) versucht diese Widersprüche durch eine Konjektur zu beseitigen. Gutenbrunner (1939, 68) hält es für möglich, dass Xenophon irrtümlich einen Bericht über *Balcia* mit *Abalus* verbunden habe, da *Balcia* drei, nicht eine Tagesreise von der skythischen Küste entfernt liege.

Die Bildung ist durchsichtig und zu griech. βασιλέος ‚Herrscher, König, Kaiser' zu stellen. Abgeleitet wurde der Name ganz nach griech. Muster mittels Suffix -εια (z. B. in Ἀλεξάνδρ-εια / *Alexandr-ia*) und bedeutet ‚Königsinsel' oder ‚königliche (Insel)'. Ob es sich dabei um die Übersetzung eines einheimischen Namens handelt oder eine „gelehrte" Bildung vorliegt, bleibe dahingestellt.

(FG)

BATAB » BATAV 2

BATAV 2 (germ.?)

Referenz: LaN I 126 (s. BATAV), LaN II 3, 477.

Überlieferung: EUGIPP. 19,1 (*Batavis*, Dat. Pl., Lesarten: *atavis* V M, *batabis* D); 20,2 (*Batavino*, Zus., Lesarten: *batabino* L); 22,1 (*Batavini*, Zus.); 22,4; 24,1; 27,1 (*Batavis*, Dat. Pl., Lesarten: *babtavis* V); 27,3 (*Batavinis*, Zus., Lesarten: V M] *turingis* L); 27,T (*Batavis*, Akk. Pl.); NOT. DIGN. occ. 35,24 (*Batavis*, Dat. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Passau. In der NOT. DIGN. occ. ein römisches Militärlager in Rätien; bei EUGIPP. ein Oppidum und Aufenthaltsort des Hl. Severin wegen der häufigen Alamanneneinfälle.

Im ON liegt derselbe Wortstamm wie im VN *Batavii* vor; zu dessen Etymologie s. Sitzmann – Grünzweig (2008, 55ff.). Dasselbe Stammelement **Batav-* liegt auch im hybrid gebildeten ON *Batavodurum* vor (s. BATAVODUR). Bei PTOL. (2,12,5 {7}) ist an der Donau im osträtischen Bereich ein kelt. Oppidum namens Βοιόδουρον genannt, mit dem ebenfalls Passau gemeint ist. Dieser ON ist als kelt. **boi̯o-* (s. VN *Boii*, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 47) + kelt. **duron*, d. h. als ‚Siedlung / Stadt

der Boier' zu analysieren; der Name *Boiodurum* wurde später auf das kaiserzeitliche Kastell auf dem südlichen Innufer übertragen, während sich der Name der römischen Siedlung in Rätien (heute im Passauer Altstadtbereich) wie auch der moderne Name *Passau* vom Namen der dort ab 160 – 170 n. Chr. stationierten Truppe *cohors IX Batavorum* ableitet (Bender, RGA 22, 497f.).

(CS)

BATAVODUR (germ.-kelt. Hybridbildung)

Referenz: LaN I 126, LaN II 477.

Überlieferung: TAC. Hist. 5,20,1 u. 2 (*Batavoduri*, Gen. Sg.); PTOL. 2,9,8 {14} (Βατανόδουρον, Nom. Sg., Lesarten: X] Βατακῶν Ω).

Lokalisierung und Kontext: Nach TAC. der Hauptort der *civitas Batavorum*. Nach PTOL. im Landesinneren im Gebiet der Bataver bei 27° 15' L und 52° 30' (bzw. 52° 10' X) NB. Meist wird es mit dem späteren *Noviomagus*, heute Nijmegen, gleichgesetzt (Rasch 2005, 138; Stückelberger – Graßhoff ad loc., Moreau 1972, 313, Bogaers – Rüger 1974, 76; Sims-Williams 2006, 155, 182, Delamarre NLC 72; Kleineberg et al. 76). Der Name dieser Siedlung ist seit Trajan *Ulpia Noviomagus Batavorum*; ab 200 erhielt sie das Stadtrecht und den offiziellen Namen *Municipium Batavorum*. Callies (RGA 2, 91) wagt keine Lokalisierung von B.; es sei aber nicht auf der *insula Batavorum* zu suchen, sondern südlich der Waal. Diese Lokalisierungsversuche sind unsicher, da außer den genannten Informationen von TAC. und PTOL. keine Aussagen über die Lokalisierung existieren.

Bei diesem Namen handelt es sich um ein Kompositum, zu segmentieren in *Batavo-durum*'. Das Vorderglied dieses Namens stellt zweifellos der VN *Batavi* dar (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 55ff.). Das Hinterglied ist in kelt. ON gut belegt, wird aber unterschiedlich gedeutet. Sicher ist, dass es nicht zu lat. *dūrus* ‚hart' gehört, da mir. *dúr*, kymr. *dir* ‚hart' aus dem Lat. entlehnt sind (s. Walde – Hofmann I, 385). Lat.-kelt. *-durum* gehört wohl zu kelt. *doron* ‚ostio, Pforte, Durchgang', welches auf idg. *d^hu̯or- / *d^hur- ‚Tür' (IEW 278f., NIL 130 – 35) zurückführt (s. Walde – Hofmann I, 529; Walde – Pokorny I, 778; Rasch 2005, 138; Weisgerber 1969, 58, 350; Neumann RGA 2, 92; Heinrichs RGA 19, 270, Falileyev 2010, 18, Delamarre DLG[2] 156, EDPC 111f.). Rasch (2005, 138) deutet gall. **-duron* als ‚Stadt', wobei sich die Bedeutung vielleicht von ‚mit Toren versehen' zu ‚geschlossene Stadt' entwickelt habe. De Bernardo Stempel (RGA 16, 410) übersetzt kelt. **-duron* mit ‚Festung', ähnlich Delamarre (NLC

72). Heinrichs (RGA 19, 270) wiederum geht auf Grund von etymologischen Überlegungen von einer Bezeichnung für Orte im Flachland aus (im Gegensatz zu -*dunum* für Hügelsiedlungen), gelegen bei Fluss- oder Sumpfübergängen (s. Bach II, 2, 42). Über das Zustandekommen dieser Hybridbildung mit germ. VN als Vorderglied und kelt. Hinterglied macht sich Rasch (2005, 138) Gedanken: zum einen könnte diese Bezeichnung wegen des kulturellen Einflusses durch Kelten motiviert sein, zum anderen könnte es sich auch um die kelt. Bezeichnung eines sonst anders genannten germ. Ortes handeln (s. LUGIDUN).

(FG, CS)

BAUCONI » BUCONI 1

BAUNONI (germ.)

Referenz: LaN I 129, LaN II 479.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,94 (*Baunonia*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Es handelt sich wohl eher um den Namen einer Bernsteininsel, die eine Tagesreise von der skythischen Küste entfernt ist (so Detlefsen 1904, 17; Reichert RGA 20, 3), als um den Namen des Küstenstriches, vor dem die namenlose Bernsteininsel liegt (so Müllenhoff I, 481; Ihm RE III, 173; Svennung 1974, 24f.; Wenskus RGA 4, 113; unentschieden Much Hoops I, 303). Vielleicht ist diese Insel mit Reichert (RGA 20, 3) in der Ostsee zu suchen.

Die Bildung dieses Namens scheint durchsichtig zu sein. Er gehört wohl zu germ. *_baunōn-_ ‚Saubohne' (Müllenhoff I, 481; Ihm RE III, 173; Much Hoops I, 303; Svennung 1974, 24f.; Beck RGA 3, 188; Reichert RGA 20, 3; RGA 23, 131), fortgesetzt in ahd., asächs. *bōna*, aengl. *bēan*, aisl. *baun* (IEW 106; Orel 2003, 40). Davon wurde eine Ableitung mittels Suffix -*jō*- gebildet (s. Krahe – Meid III, § 75). Gedeutet werden kann als ‚Bohneninsel' bzw. als ‚(Sau-)Bohnen-Küste (oder Saubohnen-Scythien)', da die Nutzung von Saubohnen als Nahrungsmittel auf Grund der klimatischen Bedingungen nachvollziehbar ist.

Unnötig ist die Konjektur von Kossinna (1897, 294) zu †*Auionia*, welches er als ‚Land der *Aviones*' deutet (zu *Aviones* ‚Inselbewohner' s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 45f.).

Ebenfalls sehr unwahrscheinlich ist der Vorschlag von Weibull (1934, 84f.), der den Namen zu griech. βαῦνος ‚tragbarer Kohleofen' stellt und daher als griech. Fremdbezeichnung ‚Ofeninsel' deutet; dahinter soll die antike Nachricht über das Heizen mit Bernstein stecken.

(FG)

BED 1 (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 132, LaN II 475.

Überlieferung: ITIN. ANT. 372,4 (*Beda*, Nom. Sg., Lesarten: *ieda* P), TAB. PEUT. II 1 o (*Beda*, Nom. Sg.)

Lokalisierung und Kontext: *Beda vicus*, ein Ort bei Trier, das heutige Bitburg? Nach Cüppers (RGA 3, 50f.) war *Beda vicus* eine Straßenstation an der schon vorgeschichtlichen Wegeverbindung aus dem Moseltal bei *Augusta Treverorum* / Trier durch die Eifel nach Köln und dem Niederrhein (s. ITIN. ANT. und TAB. PEUT.).

Falileyev (2010, 69) führt den ON *Beda vicus* als wahrscheinlich keltisch an; es liegt wohl kelt. **bedo-* / **bedā-* ‚Graben' (s. Falileyev 2010, 9) zugrunde, das im Inselkeltischen in mbret. *bez*, mkorn. *beth*, akymr. *bed*, kymr. *bedd* ‚Grab' fortgesetzt ist. Kelt. **bedo-/-ā-* wird aus idg. $*b^hed^hh_2$- ‚Ausgrabung' hergeleitet, z. B. von Falileyev, l. c.; IEW 113f., LIV[2] 66; DLG[2] 70; EDPC 59f. Jedoch ist die Keltizität des Namenelementes **bedā-* nicht erweisbar (Anreiter – Haslinger – Roider 2000, 117); mit demselben Stammelement ist wohl auch *Bedaio* (TAB. PEUT.), *Bidaio* (ITIN. ANT. 236,1; 257,1; 258,7) und Βέδακον (PTOL. 2,13,3, das heutige Seebruck am Chiemsee in Bayern) zu vergleichen. Der ON Βέδακον / *Bedaium* könnte entweder als *Bed-ācum* ‚Ort des *Bedos*' gedeutet werden, d. h. von einem (nicht belegten) PN *Bedus* abgeleitet sein (dagegen Anreiter – Haslinger – Roider 2000, 117) oder es besteht ein Zusammenhang zwischen der norischen Lokalgottheit *Bedaius* (z. B. CIL III 5572; 5575; 11777; 11778) und dem ON Βέδακον. Das Theonym *Bedaios* wird von Stokes (bei Holder I, 365) zu ir. *Bede*, abret. *Bedos*, *Bidoe* gestellt; Stokes (l. c.) will sich allerdings nicht festlegen, ob das Theonym vom ON (‚Gott von *Bedaium*') oder der ON vom Theonym (‚Ort des *Bedaios*') abgeleitet sei (zum Theonym: Ulbert 1971, 114f.; de Bernardo Stempel 2003, 47; 2005, 16); beides unwahrscheinlich. Ferner kann man auf ein Theonym *Beda* in England verweisen (RIB-01, 1593 Housesteads, GB). Der hier behandelte ON *Beda vicus* ist aufgrund seiner geographischen Distanz zu den Theonymen wohl eine davon unabhängige Bildung; eine etymologische Verwandschaft zu diesen ist aber nicht auszuschließen. Am ehesten könnte hier die Deutung von *Beda vicus* als ‚Graben-Dorf' durch Falileyev zutreffen.

(CS)

BER 4 (ungerm., thrak.?)

Referenz: LaN I 134, LaN II 480.

Überlieferung: PROK. Aedif. 4,11,11 (Βε̃ρος, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Festung im Haemimontus (eine der 294 n. Chr. von Kaiser Diokletian gegründeten Provinzen in Thrakien).

Der ON *Beros* kann aufgrund seines unspezifischen Lautbilds jeder beliebigen idg. Sprache angehört haben. Eine Deutung aus dem Thrakischen ist wohl die wahrscheinlichste: Man könnte B. zu thrak. *beras* ‚braun, dunkel' stellen, welches mit Duridanov (LT V, s. v. *beras*) mit lit. *bė́ras* ‚braun', lett. *bẽrs* ‚braun', ahd. *bero* ‚Bär' < ‚Brauner' verwandt sei. Duridanov (LT IV, s. v. *Bérēs*) vergleicht die thrakische Stadt *Bérēs* (STEPH. BYZ.) mit FlN in Litauen (*Bẽrė*, *Bėrẽ*, *Bėrupis*, *Bėrupė*) und in Lettland (*Bēru-pe*, *Berēka*); Delamarre (NLC 75) zählt nur anklingende ON aus der Celtica auf.

(CS)

BERG (germ.)

Referenz: LaN I 134, LaN II 481.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,104 (*Bergos*, Akk. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Inseln jenseits von Britannien, gemeinsam mit *Scandias* (s. SCANDI), *Dumnam* (s. DUMN) und *Berricen* (s. BERRIC) aufgezählt.

Ein Namenelement *berg-* ist in der europäischen Toponymie weit verbreitet: Βέργιον (PTOL. 2,11,14 {29}) in Germanien bei 33° L und 49° 30' NB (s. BERGI), balkan-illyr. *Berginium* (Krahe 1925, 83; Pokorny 1940, 60), mak. Βέργα (PTOL. 3,12,28 {13,31}) bei 49° 45' L und 41° 40' NB (nach STEPH. BYZ. auch Βέργιον genannt), thrak. Βεργούλη (PTOL. 3,11,7 {12}) bei 54° 30' L und 43° NB und in Hispania Tarraconensis Βέργιδον Φλαούιον (PTOL. 2,6,28 {29}) bei 8° 30' L und 43° 45' (bzw. 44° 10' X) NB, Βέργιδον / Βεργίδιον (PTOL. 2,6,67 {68}) bei 15° 30' L und 42° 30' NB, Βεργουσία (PTOL. 2,6,67 {68}) bei 16° 30' L und 43° NB sowie Βέργουλα / Βεργούδα (PTOL. 2,6,60 {61}) bei 11° 20' L und 38° 45' (bzw. 38° 55' X) NB.

Nach verbreiteter Ansicht (Pokorny 1940, 75; Rasch 2005, 192f.; Neumann RGA 2, 267; RGA 11, 266) lassen sich diese Namen auf idg. *$b^h er\hat{g}^h$- ‚hoch, erhaben' (in ahd. *berg* > nhd. *Berg*, s. Walde – Pokorny II, 172f.; IEW 140f., NIL 30ff.) zurückführen; die idg. Schwundstufe *$b^h \textsf{r̥}\hat{g}^h$- wie in nhd. *Burg* liegt auch im kelt. Element **brig-* (air. *brí* ‚Hügel' usw., s. Falileyev 2010, 11, DLG[2] 87, 432) vor. Aufgrund der geographischen Lage der

Insel in der Nordsee wird es sich wohl um einen germ. Namen handeln. Formal wäre dieser mit dem Appellativ identisch: m. *a*-St. **berga-*, Nom. Pl. **bergōz* ‚Berge'. Möglicherweise liegt nur eine allgemeine Angabe von bergigen Inseln oder einer bergigen Landschaft Westskandinaviens vor (zu Überlegungen die Lokalisierung betreffend s. Zeuß 1837, 194ff.; Müllenhoff I, 387).

(FG, CS)

BERGI (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 134, LaN II 481.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Βέργιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 59. ‚Polis' Germaniens, im Westen der zweitsüdlichsten Klimazone auf 33° L und 49° 30' NB zwischen Δηούονα (s. DEUON) und Μηνοσγάδα (s. MENOSGAD). Nach Šimek (III, 212ff.) an einer Route von der Altmühl zur Oder-Mündung gelegen. Steche (1937, 174) lässt eine Lokalisierung unversucht. Delamarre (NLC 76) wagt nur eine recht allgemeine Lokalisierung in Bayern. Schöning (1962, 134) sucht B. bei Nürnberg. Rasch (2005, 192) erwägt eine Lokalisierung in der Maingegend, de Bernardo Stempel (2008, 188) bei Bamberg. Abzulehnen ist die These von Gutenbrunner (1943, 146): er schloss eine Verschreibung Γ für T und die Wiedergabe von germ. *w*- durch β- nicht aus und setzt das so gewonnene **Vertion* mit *Wirziburg* ‚Würzburg' gleich. B. wird zuletzt von Kleineberg et al. (54) und Neumann (RGA 2, 267; RGA 11, 266) vermutungsweise mit Schwanberg bei Iphofen identifiziert. Möglich wäre auch eine Lokalisierung bei Marktbreit, so Kleineberg et al. (l. c.).

Mit dem Stammelement *Berg-* gebildete ON sind weit verbreitet: gleichlautend in Spanien, balkan-illyr. *Berginium* (Krahe 1925, 83), mak. Βέργα, Βέργη, Βέργιον (Rasch 2005, 192), usw. Nach verbreiteter Ansicht (Pokorny 1940, 75; Rasch 2005, 192f.; Neumann l. c.) lassen sich diese Namen wohl auf idg. **b^{h}erĝ^{h}-* ‚hoch, erhaben' in ahd. *berg* > nhd. *Berg*, kymr. *bera* ‚Haufen' usw. (Walde – Pokorny II, 172f.; IEW 140f., NIL 30ff.) zurückführen. In formaler Hinsicht liegt eine Ableitung auf idg. *-i̯o-* vor, die häufig eine Zugehörigkeit ausdrückt und in allen idg. Sprachen anzutreffen ist (Meier-Brügger [9]2010, 417ff.). Gedeutet werden kann als ‚die zum Berg gehörige / auf dem Berg befindliche Siedlung' (s. Neumann RGA 2, 267).

Differenziert wird die sprachliche Zuordnung diskutiert. Für sicher germ. hält den Namen Neumann (l. c.): zu germ. **berga-* sei eine *ja*-Ableitung **berg-ja-* gebildet worden, da im Kelt. schwundstufiges **Brigion* (< idg. *b^hr̥$\hat{g}^h$-) zu erwarten wäre. Auch Pokorny (1940, 75) schloss das Kelt. aus, da kelt. von diesem Stamm gebildete ON immer die Schwundstufe aufweisen würden. Rasch (2005, 193) verweist dagegen auf den kelt. ON *Vo-bergum** (*Vobergensis*, CIL XIII 6689, Mainz, G. S.). Da auch im Kelt. die Vollstufe des Lexems als **bergo-* (z. B. in kymr. *bera* ‚Haufen', s. Falileyev 2010, 10, DLG^2 73; kritisch: Sims-Williams 2006, 239, Anm. 108) fortgesetzt ist, kann eine eindeutige Bestimmung des Namens als germ. oder kelt. nicht erfolgen. De Bernardo Stempel (l. c.) verweist auf weitere *Berg*-Namen aus dem Keltischen: *Bergiom* und Βεργιδον in Spanien sowie der *mons Berigiema* < **Bérgiomā* in Ligurien; s. Sims-Williams (2006, 199, 201, 239); García Alonso (2003, 217, 359, 397); NLC 76.

Ptol. setzt den Ort weit im Südwesten der Germania an, in einem Gebiet ohne eindeutig germ., aber mit einigen sicher kelt. Namen (z. B. Λοκόριτον, s. LOKORIT). Zu kelt. ON im südlichen Germanien s. de Bernardo Stempel (2008). Bezieht man die Lokalisierung in die Überlegungen zur sprachlichen Zuordnung mit ein, würde es sich eher um einen kelt. Namen handeln. Letztendlich ist aber Rasch zuzustimmen, dass eine eindeutige Zuordnung des Namens zum Germ. oder Kelt. nicht möglich ist.

(FG, CS)

BERGIN (ungerm.)

Referenz: LaN I 135, LaN II 481.

Überlieferung: Avien. 700 (*Bergine*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine *civitas* im Land der *Nearchi*, eines Volkes am Rhodanus / Rhône (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 215).

Stichtenoth (1954 / 1955, 83) will den Namen mit *Bergen*, der Hauptstadt Rügens, verbinden. Später vertrat er die Ansicht (Stichtenoth 1968, 70), der Name hänge mit dem VN *Burgundii* / *Burgundiones* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 69) zusammen. Das Namenelement *Berg* (s. BERG, BERGI) ist jedoch so häufig belegt, dass derartige Überlegungen nicht gerechtfertigt sind. Die Häufigkeit des Elements im Germ. lässt nicht den Umkehrschluss zu, dass dieser Name aus dem Germanischen gedeutet werden müsse; beispielsweise liegt die vollstufige Form der idg. Wurzel *b^her$\hat{g}^h$- ‚hoch, erhaben' auch im Keltischen vor, z.B. im ON *Vo-bergum** (*Vobergensis*, CIL XIII 6689, Mainz, G. S.), s. BERGI.

(FG, CS)

BERRIC (ungerm.)

Referenz: LaN I 135, LaN II 480.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,104 (*Berricen*, Akk. Sg., Lesarten: A y] *uerigun* die übrigen Hss.).

Lokalisierung und Kontext: B. wird unter den Inseln jenseits von Britannien gemeinsam mit *Scandias* (s. SCANDI), *Dumnam* (s. DUMN) und *Bergos* (s. BERG) aufgezählt und als deren größte beschrieben; von hier aus fahre man nach *Thule* (s. THUL 1). Müllenhoff (I, 387) identifiziert B. mit dem shetländischen Mainland. Svennung (1974, 9) nimmt an, es könnte sich um eine der Orkaden handeln, falls PLIN. mit *Thule* eine der Shetlandinseln meinte.

Die Etymologie dieses Namens ist undurchsichtig. Ein lautlicher Anklang findet sich nur bei idg. *b^her-* ‚tragen, bringen' (in air. *berid* ‚tragen', mir. *bert* ‚Bündel, Last', ahd., aengl. *beran*, aisl. *bera* ‚tragen' usw., s. IEW 130f.). Unklar bleibt dabei aber die Geminata *rr* im ON. Formal liegt eine Ableitung mit dem Suffix *-iko-* vor. Solche Suffixe dienten aber, soweit feststellbar, für denominale Weiterbildungen (s. Krahe – Meid III, § 144), nicht aber für deradikale Primärbildungen. Auch in semantischer Hinsicht ist ein Zusammenhang mit dieser Wurzel nicht wahrscheinlich. Somit bleibt festzuhalten, dass keine plausible etymologische Deutung geboten werden kann.

(FG)

BERTUN (germ.?, germ.-kelt.?)

Referenz: LaN I 139, LaN II 481.

Überlieferung: GREG. TUR. Glor. Martyr. 80,15 (*Bertunensim*, Zus.; Lesarten: *bertunensem* 2, *bertunense* p).

Lokalisierung und Kontext: Ein Oppidum, heute Birten (Förstemann – Jellinghaus II, 1, 432f.).

Naheliegend wäre die Deutung des ON als kelt.-germ. Hybridbildung: im Vorderglied kelt. (?) **bero-* (Falileyev 2010, 10; s. BER 4) oder **biro-* / **bii̯o-* (PN *Birius, Birrius* s. Delamarre NLC 78 – 79, s. v. **birānon, *birācon*, **bir(r)iācon*. Im Hinterglied ein germanisiertes, d. h. lautverschobenes **tun-* aus kelt. **dunon* ‚Stadt', wie in *Carrodunum*, (s. CARRODUN); (Holder I, 1375ff.; Rasch 2005, 133ff.).

Ebenso könnte man aber in **Bert-un-ensis* segmentieren und ein Suffix -*unum* herauslösen, das beispielsweise in *Virunum* (s. VIRUN 2) vorliegt; doch scheint es zunächst keinen semantisch sinnvollen Anschluss für ein Stammelement **bert-* zu geben – abgesehen von der Annahme einer *t*-erweiterten Bildung zu idg. *b^h*er-* ‚tragen' (LIV[2] 76f., IEW 128ff.). Formal in Frage kämen auch die Wurzeln idg. *b^h*erh_2*- ‚sich schnell bewegen, aufwallen' (LIV[2] 81; IEW 132f.) und idg. *b^h*erH-* ‚mit scharfem Werkzeug bearbeiten' (LIV[2] 80; IEW 133f.), doch nichts davon überzeugt semantisch.

Bei einer Deutung aus dem Germanischen käme am ehesten das germ. Adj. **berhta-* ‚hell, glänzend' (asächs. *berht*, anord. *bjartr*, ahd. *beraht*, got. *bairhts* ‚id.') < uridg. *b^h*erĝ-/ḱ-* ‚glänzen' (IEW 139, 141, z. B. aind. *bhrājate* ‚scheint, glänzen', mkymr. *berth* ‚hell, schön') für das Vorderglied **Bert-* in Frage, wobei der Reibelaut *h* in der Schreibung nicht reflektiert wäre.

Bei der morphologischen Segmentierung des ON und Deutung seines zweiten Elementes gibt es zwei Möglichkeiten: Erstens **Bert-dun-*: liest man als Hinterglied kelt. **dun-* (mit ad hoc - Annahme einer Vereinfachung des Dentalclusters in der Kompositionsfuge), kommt man zu einer Übersetzung als ‚helle, glänzende Stadt' und der ON wäre eine germ.-kelt. Hybridbildung. Wahrscheinlicher ist aber die zweite Möglichkeit der morphologischen Analyse: **Bert-un-*, mit *unum*-Suffix wie z. B. in *Virunum* (s. VIRUN 2). Die Bedeutung des ON wäre dann ‚Lichtung'. Das Stammelement bzw. Vorderglied des Kompositum würde in beiden Fällen zu germ. **berhta-* ‚hell, glänzend' zu stellen sein. Man vergleiche ferner die ähnichen Namen, die Holder (I, 408) anführt: *Bertuno* (Merowingische Münze. Verton, Dép. Pas de Calais) und *Bertine* (a. 1182, Berten bei Dünkirchen).

(CS)

BIBACO (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Βίβακον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 82. ‚Polis' Germaniens, im Westen der Klimazone entlang der Donau auf 33° L und 48° NB zwischen Καντιοιβίς (s. CANTIOIBI) und Προδεντία (s. PRODENTI). Die Identifizierung mit Biburg bei Pförring bei Ingolstadt (so Müller ad loc.; Ihm RE III, 390; Schütte 1917a; Šimek III, 212ff.; Rasch 2005, 27; Delamarre NLC 78) beruht lediglich auf lautlicher Ähnlichkeit und ist auch wegen dessen Lage süd-

lich der Donau unwahrscheinlich; weitere alte Lokalisierungsversuche bei Förstemann ([1]1859, II, 213). Wahrscheinlicher ist es, den Ort in der Nähe der mittleren Altmühl zu suchen (s. Wenskus RGA 2, 487). Mehlis (1918) identifiziert mit Papenheim, Šimek (l. c.) verbindet es mit dem Limeskastell von Iciniacum / Theilenhofen und Steche (1937, 175) denkt an eines der römischen Grenzkastelle zwischen Gunzenhausen und Treuchtlingen, Wenskus (l. c.) an Iciniacum / Theilenhofen oder *Biriciana* / Weißenburg. Wenskus (l. c.) gibt zu bedenken, dass es wegen der geographischen Angaben eher nordöstlich von Ἀλκιμοεννίς (= Kehlheim an der Altmühl?, s. ALKIMOENN) zu suchen sei; dort befinde sich die große Anlage von Kallmünz an der Naab, wo allerdings Funde aus der betreffenden Zeit fehlen und daher diese Identifizierung offen bleiben muss. Kleineberg et al. (58) lokalisieren B. nach den transformierten Koordinaten bei Finningen (48° 39' N, 10° 30' O), denn Finningen liegt an einer römischen Straße zwischen Augusta Vindelicorum / Augsburg und Mogontiacum / Mainz. B. wird heute allgemein identifiziert mit Weißenburg in Mittelfranken. Veraltet ist die Identifizierung von *Biriciana castra* mit Burgmannshofen in Bayern (Schwaben); diese Lokalisierung beruht auf Pruggers (1823, 1 – 140) Versuch, die Heerstrasse der Römer von Passau an bis Windisch in der Schweiz zu erklären.

Wenskus (RGA 2, 487) erwägt eine Verschreibung von *Biriciana*, ohne sich jedoch festzulegen. Rasch (2005, 148) stellt den Namen zu einem kelt. PN **Bivus* bzw. zum PN *Bivonia* (CIL V 4487, Brescia; Holder I, 415); das Suffix *-ācum*, das sich in allen idg. Sprachen zur ON-Bildung finde, diene im Kelt. auch zur Bezeichnung der Zugehörigkeit zu einer Sippe oder Person und habe seit der röm. Besetzung immer häufiger Anwendung gefunden. De Bernardo Stempel (2008, 190) stellt fest, dass der ON keltische Wortbildung aufweist und überlegt, ob es sich um die keltische Fortsetzung eines vorkeltischen Namenelementes oder um eine genuin keltische Bildung von der Grundlage **biv-*, **vib-* oder **viv-*, wie z. B. im VN *Vivisci*, handle. Sie vergleicht mit dem PN *Biborix* aus Aquitanien, mit dem Ethnonym *Bibali* und dem FlN *Bibesia* in Spanien sowie mit den *Bibii montes* in Pannonien. Die Zuweisung zum Keltischen ist nicht sicher (s. Sims-Williams 2006, 186), da das Element in seiner Verbreitung nicht auf typisch keltische Gebiete beschränkt ist, z. B. kommen *Biv*-Namen gehäuft auch in Venetien und Rom vor. Delamarre (NLC 78) deutet den ON als keltisch und glossiert als ‚Ort des Bibos'; das Toponym sei eine Ableitung von einem Personennamen. Da von PN abgeleitete ON in frü-

hen Epochen vergleichsweise selten sind und möglicherweise verschiedene Namenelemente *Bib-* in der Namengebung auftreten (s. die Ausführungen von De Bernardo Stempel l. c.), ist die Annahme einer ausgerechnet deanthroponymischen Bildeweise des ON durch nichts zu erhärten. Eine Beziehung von B. zu den pannonischen *Bibii montes* und den o. g. FlN und VN ist hier wahrscheinlicher.

(CS)

BIKURGI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 141, LaN II 483.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Βικούργιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 61. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 34° 30' L und 51° 15' NB (U) bzw. 34° 20' L und 49° NB (X) zwischen Μηνοσγάδα (s. MENOSGAD) und Ἐβουρόδουνον (s. EBURODUN). Eine Lokalisierung gestaltet sich schwierig, da die überlieferten Längenangaben 51° 15' (X) vs. 49° (Ω) weit voneinander abweichen. Laut Kleineberg et al. (54) ergebe der erste Wert bei der Analyse der antiken Koordinaten eine Verortung von B. im Raum Jena, was die wahrscheinlichere Lokalisierung sei. Östlich von Jena liegt der Ort *Bürgel*, den Patzig (1917, 30) für B. hält. Müller (ad loc.) lokalisiert es bei Erfurt, Steche (1937, 158) am Oberlauf der Naab. Grasselt (1994, 154) vermutet die beiden Gleichberge bei Römhild in Südwestthüringen. Wenskus (RGA 2, 540) ist der Ansicht, sollte das einen halben Grad nördlicher gelegene Μηνοσγάδα mit dem Oppidum Staffelstein zu identifizieren sein, könne B. im großen Oppidum Houbirg (bei Happburg, Kreis Hersbruck) zu suchen sein.

Much (1897b, 104) ist der Ansicht, dieser Name entspreche *Asciburgium*, wegen der Lesart Ἀσβικούργιον ὄρος (K V R A, s. ASKIBURGI 2); der Anlaut sei ausgefallen, wie z. B. in Λίβοκον (W) für Μηλίβοκον (s. MELIBOK) usw. (zustimmend Schütte 1917a; dagegen Cramer 1920, 22). Einige wenige Belege für ein Namenelement *Bic-* (Holder I, 416) ließen sich anführen, z. B. die PN *Ver-bicius* (ILLPRON 1007) oder *Bicatius* (CIL XII 2210) – deren Keltizität ist jedoch nicht zwingend.

Denkbar wäre auch, dass es sich um dieselbe „Kontraktion" -ργι- für -ρίγιον (zu kelt. **rīg-* ‚Reich, Herrschaft') handelt wie bei Βουδοργίς vs. Βουδορίγον, so wie auch bei Κασουργίς und Κονδοργίς angenommen (s. BUDORG, BUDORIG, CASURG, CONDORG). Dann sollte es sich beim Stammelement Βικού(ρ)- am ehesten um einen PN handeln, doch sind entsprechende PN kaum nachweisbar. Zu bedenken ist noch, dass der

Ausgang -ργι-ον einzigartig gegenüber sonstigem -ργί-ς ist. Annehmbar wäre z. B. eine Verschreibung -ργιον für -ρίγον.

De Bernardo Stempel (2008, 190) erwägt einerseits (der communis opinio folgend, s. u.) eine Konjektur zu †Βιτουργιον, anderseits zieht sie eine Konjektur zu †Βισουργιον (lat. *_Visurgion_) in Betracht, welche sie zum FlN _Visurgis_ (s. VISURG) in Nordgermanien stellen möchte.

Die Mehrheit konjiziert dagegen zu †_Bitu-r°_ (Sims-Williams 2006, 186, 246 und Isaac 2004 s. v.: *_Bitourgion_). Ähnliche ON, die eindeutig keltisch sind, verzeichnet Delamarre (NLC 79). Er analysiert kelt. *_bitu-rīg-ion_ als ‚Ort des Biturix'; der zugrunde liegende PN _Biturix_ ist dabei häufig in Gallien anzutreffen (NPC 43).

Lehnt man die Konjektur des Vorderglieds ab, bleibt der ON _Bikurgion_ etymologisch dunkel.

(FG, CS)

BINGI (kelt.?, vorgerm.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 142, LaN II 483.

Überlieferung: TAC. Hist. 4,70,4 (_Bingium_, Akk. Sg.); AMM. MARC. 18,2,4 (_Vingo_, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bingen am Rhein. Neumann (RGA 3, 5) vermutet, dass der Name zuerst dem von Drusus an der Nahe-Mündung angelegten Kastell gegeben worden sei. B. entstand aus einer keltischen Siedlung, bei der die Römer 11 v. Chr. ein Kastell zur Sicherung der römischen Rheintalstraße errichteten (Berger 1993, 56).

Krahe (1964a, 19f.) deutet als ‚Ort, wo sich die Wellen (eines Stromes) brechen', speziell ‚Siedlung am Rheinknie'. Der Name sei vorgerm., aber idg.; ob er kelt. sei, lässt er offen. Krahe (l. c.) rekonstruierte B. als idg. *_b^heng-i̯o-m_, eine Ableitung von der Wurzel idg. *_b^he(n)g-_ ‚zerschlagen, zerbrechen' (wozu air. _bongaid_ ‚brechen', s. IEW 114f.). Doch mit Schumacher (KP 238) ist air. _bongaid_ < urkelt. *_bung-e/o-_ vielmehr ein Nasalinfixpräsens zur idg. Wurzel *_b^heu̯g-_ (LIV^2 84) oder zu idg. *_b^heu̯g^h-_ (LIV^2 85). Neumann (1974, 255) erhob Einspruch gegen Krahes Etymologie, da kelt. Substantive das präsensbildende _-n-_ des Verbs nicht übernommen hätten, s. air. _búain_ (< *_b^hog-ni-_) ‚Bissen'. Pokorny (IEW 114f.) führt als Kognate zu idg. *_b^he(n)g-_ aber auch Substantive mit infigiertem _-n-_ an: z. B. lit. _bangà_ ‚Welle, Menge, Platzregen', aisl. _bang_ ‚Lärm' usw. Sollte diese Etymologie zutreffen, wäre eine Deutung wie die von Krahe auf semantischer Ebene unproblematisch.

Neumann (1974, 255f.; RGA 3, 5) möchte den Namen dagegen als germ. deuten und rekonstruiert ein germ. **binga-* das um das Suffix *-ja-* erweitert wurde; er stellt den ON zu mhd. *binge* ‚Vertiefung, Graben', mndd. *binge* ‚kesselförmige Vertiefung', aschw. *binge* ‚Haufen', ahd. *bungo* ‚Knolle'. Diese Nomina gehören zur idg. Wurzel **bʰenĝʰ-* ‚dicht, fest machen', die auch in aavest. *də-bązaitī* ‚festigen', aind. *bam̐hayate* ‚stärken, anwachsen lassen' und nominal in anord. *bingr* ‚Haufen' vorliegt, s. LIV[2] 76, IEW 127f.).

Falileyev (2010, 74) hält fest, dass der Name möglicherweise keltisch ist; er segmentiert als **bing-* + **i̯o-* und übersetzt versuchsweise als ‚der Schneide-/Bruch-Ort'; er bietet dabei aber keine etymologische Erklärung des Wurzelelements **bing-*, denkt dabei aber wohl entweder an urkelt. **bi-na-* ‚schlagen' (Schumacher KP 229) oder an air. *do·boing* ‚schlagen' (zu urkelt. **beg-e/o-* ‚brechen', s. Schumacher KP 216). Alternativ erwägt Falileyev (l. c.) ohne nähere Angaben eine Erklärung aus dem Germanischen. Delamarre (NLC 78) deutet B. als ‚Ort des Bingos' und stellt das Stammelement **bingo-* des zugrunde liegenden PN zur idg. Wz. **bʰenĝʰ-* (z. B. in gr. παχύς ‚dick, dicht, grob'). Für eine Benennung ‚Ort des X' ist dieser Beleg aber wohl zu früh, s. Vorwort.

Die Deutung Krahes als ‚Siedlung am Rheinknie' (s. o.) erregt noch immer die wenigsten Bedenken.

(FG, CS)

BIS(S)UL » VISTUL

BLASC (ungerm.)

Referenz: LaN I 143, LaN II 484.

Überlieferung: AVIEN. 603 (*Blasco*, Nom. Sg.); PTOL. 2,10,9 {21} (Βλασκών, Nom. Sg.); STRAB. 4,1,6 (Βλάσκωνα, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei AVIEN. eine runde Insel, die vor menschenleeren Küsten in der Nähe des *mons Setius* (s. SETI) liegt. Nach STRAB. eine Insel im Golf von Marseille, die zusammen mit dem Berg aus dem landschaftlichen Gepräge herausragt und die beiden Golfe von einander trennt. Koordinatenangaben der Insel Βλασκών nach PTOL. 22° 30' L und 42° 20' (bzw. 42° 10') NB. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist die bei PTOL. 2,10,1 {2} (22° 30' L und 42° 30' NB) genannte Insel Βλασκών beim Berg bzw. Kap Σήτιον mit der bei AVIEN. genannten Insel identisch. Stückelberger – Graßhoff (ad loc.) identifizieren Βλασκών mit der Ile de Brescou und Σήτιον mit dem Mont-Saint-Clair. Stichtenoth (1968, 69)

zieht ein bei AD. BREM. (4,35) erwähntes Bistum *Blasco* auf den Orkneys heran; dies ist aus den bekannten Gründen (s. Vorwort) abzulehnen.

Delamarre (NLC 80) überlegt, ob das Toponym von einem Theonym **Blascos* mittels Nasalsuffix abgeleitet sein könnte. Das Toponym ist ungerm. und bleibt etymologisch dunkel.

(FG, CS)

BOCC(H)ONI » BUCONI 2

BOGADI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 145, LaN II 485.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Βογάδιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 24. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 30° 15' L und 52° NB zwischen Τευδέριον (s. TEUDERI) und Στρεόντιον (s. STREONTI). Wilhelm (1823, 130) setzt B. mit Münster gleich. Nach Steche (1937, 126, 164ff.) im Lande der *Bructeri minores*, auf dem Weg von Xanten nach Bielefeld. Laut Kleineberg (46) könnte nach Transformation der antiken Koordinaten bei Salzkotten lokalisiert werden und B. somit ein Ort am Hellweg gewesen sein, an welchem z. B. auch *Asciburgium* / Ἀσκιβούργιον (s. ASKIBURGI 1, 2) lag. Müller (ad loc.) und Rasch (2005, 29, 213) setzen es mit dem im ITIN. ANT. (256, 2 und 370, 1) sowie in der TAB. PEUT. erwähnten *Burginatium* / Altkalkar gleich; so auch Holder I, 461 und Wenskus (RGA 3, 157, mit weiteren Lokalisierungen). Schöning (1962, 119) verortete B. in Brackwede im Kreis Bielefeld, Langewiesche (1910, 9) in Gadderbaum, ebenso im Kreis Bielefeld. Mehlis (1918, 70) und v. Ledebur (1827, 327) setzen B., nicht zuletzt wegen des lautlichen Anklangs, mit Bockum an der Lippe gleich.

Die Etymologie dieses ON ist unklar. Bereits Müller (ad loc.) vermutet, dass zu *Burginatium* (BURGINATI) zu konjizieren sei (zustimmend Rasch 2005, 29, 213 und Ihm, RE, s. v. Bogadion).

Ohne Konjektur wäre ein etymologischer Anschluss des Stammelements an folgende idg. Wurzeln denkbar:

1) Zur idg. Wurzel **b*^{h}*eg-* ‚zerschlagen, zerbrechen' (IEW 114f.); es könnte die ungerm. Vertretung einer idg. *o*-Vollstufe der Wurzel mit einem Suffix(-konglomerat) **-adi̯o-* (?) vorliegen; lautlich bedenkenlos ist diese Herleitung nur in einer Sprache, in der Media und Media Aspirata zusammengefallen sind (wie im Kelt., aber nicht im Germ.). Nasallose nominale Ableitungen von dieser Wurzel im Baltischen und Slawischen tragen u. a. die Bedeutungen ‚steiniger Platz' (lett. *buoga*) oder ‚über-

schwemmtes Waldgebiet' (russ. *búga*), welche als Benennungsmotiv auch für B. denkbar wären.

2) Zur idg. Wurzel *$b^h eh_3 g$- ‚braten, rösten' (LIV² 70, IEW 113), z. B. in griech. φώγω, aengl. *bacan*, ahd. *bahhan*. Die *o*-Farbe des Wurzelvokals wäre hier nicht morphologisch, sondern lautlich (Umfärbung durch *h_3) bedingt. Semantisch ist diese Etymologie weniger wahrscheinlich.

3) Zur idg. Wurzel *$b^h eh_1 \hat{g}^h$- ‚ärgerlich werden, in Streit geraten' (LIV² 68, IEW 115, z. B. in ahd. *bāgan* ‚streiten', air. *bág* ‚Kampf'), *o*-stufige Wurzel und das oben genannte, unklare *-*adi̯o*- Suffix. Sollte diese Etymologie zutreffen, wäre aus semantischer Sicht vielleicht von einer Benennung eines Kampfschauplatzes auszugehen.

Delamarre (NLC 82) deutet B. als ‚Ort des Bog(a)dios' und merkt an, dass sowohl das Stammelement **bog*- als auch das Suffix *-*dio*- keltisch sein können; sollte das *a* in zweiter Silbe in B. demgemäß Sprossvokal sein, könne man den ON an den Namen der *Rhobogdioi* (bei PTOL. ein Volk in NO-Irland) anschließen und somit befriedigend aus dem Keltischen deuten.

Es sei noch auf die Namensparallele *Bogadia* in der Satrapie Areia (in NW-Afghanistan; PTOL. 6,17 {5}) verwiesen; der Anklang zu hier besprochenem B. ist aber wohl dem Zufall geschuldet. Das ptolemäische *Bogadia* in Afghanistan ist höchstwahrscheinlich von iran. *baga* ‚Gott' (z. B. in *Bagdad* ‚gottgegeben') abgeleitet; dass in griech. Nebenüberlieferung in der Wurzelsilbe *o* für iran. /*å*/ erscheint, ist dabei nicht weiter problematisch.

(CS)

BOIHAEM » BOIOHAEM

BOIHEM » BOIOHAEM

BOIODUR » BATAVODUR

BOIOHAEM (kelt.-germ. Hybridbildung)

Referenz: LaN I 146, LaN II 485, 533.

Überlieferung: STRAB. 7,1,3 (Βουίαιμον, Akk. Sg.); VELL. PAT. 2,109,5 (*Boiohaemum*, Akk. Sg., Lesarten: *boiohoemum* P, *botohaemum* A); TAC. Germ. 28,2 (*Boihaemi*, Gen. Sg., Lesarten: *boihemi* E C B).

Lokalisierung und Kontext: Ein vom hercynischen Wald umgebenes Land, wohin Marbod die Markomannen (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 202) führte. Nach TAC. handelt es sich um ein nach den kelt. *Boii* (s. Sitz-

mann – Grünzweig 2008, 48) benanntes Land, wohl Böhmen (s. Wenskus RGA 3, 207).

Bei diesem Namen handelt es sich um eine durchsichtige Bildung, d. h. um ein Kompositum *Boi*(*o*)-*haem*-. Andernorts ist der zugehörige VN Βαινοχαῖμαι, Βαγινοχαῖμαι X (PTOL. 2,11,10 {20}, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 48f.) belegt.

Das Hinterglied -*haem*- spiegelt eindeutig germ. **haima*- wider, fortgesetzt in got. *haims* ‚offenes Land (Gegensatz: πόλις)', ahd. *heim*, asächs. *hēm*, aengl. *hām*, aisl. *heimr* ‚Heimat, Haus, Wohnung' (IEW 540). Für die Etymologie des Vordergliedes gibt bereits TAC. den Hinweis, dass dieses Land nach den kelt. *Boii* benannt sei (zu *Boii* s. Birkhan RGA 3, 205f.: wohl zu idg. **bʰei̯H*- ‚schlagen', LIV[2] 72, IEW 117f.). An der Richtigkeit dieser Angabe ist kaum zu zweifeln.

Much (Hoops I, 303) nimmt an, dass die Schreibung -*oi*- durch den Einfluss der kelt. Form des VN in die antike Überlieferung eingedrungen sei. Er setzt demnach eine germ. Form. **Baia-haima*- voraus, denn nach vorherrschender Meinung wird auf diesen Landschaftsnamen der Name der Baiern zurückgeführt: germ. **Bai*(*a*)-*warjōz* o. ä. > **Baiwari* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 49ff.). Dass der Lautwandel -*o*- > -*a*- erst in historischer Zeit, d. h. in der Zeitspanne zwischen TAC. und PTOL., abgelaufen wäre, ist äußerst unwahrscheinlich.

Mit Schumacher (2009, 255) handelt es sich bei diesem Namen um eine Mischbildung, mit kelt. Vorderglied (**bo̯i̯o-*, Schumacher 2000, 175, Anm. 146) und germ. Hinterglied **haima*- ‚Heim'; es bleibt aber unklar, so Schumacher (2009, 255), ob *Boi*(*o*)*haemum* eine sprachwirkliche Namensform, die bei der einheimischen Bevölkerung in Gebrauch war, oder nur eine von den Römern künstlich geschaffene Form ist.

(FG, CS)

BOIOHOEM » BOIOHAEM

BORDA (germ.?)

Referenz: LaN I 146, LaN II 485.
Überlieferung: VEN. FORT. Carm. 7,7,51 (*Bordaa*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei VEN. FORT. (7,7,58) der Ort einer von Lupus, einem Feldherrn des Sigibertus, gewonnenen Schlacht im Krieg gegen Sachsen und Dänen. Der Hinweis, die Feinde sind bis an die *Laugona* (wahrscheinlich die Lahn; s. LAUGON) verfolgt worden, ist für die

Lokalisierung von B. unbrauchbar. B. ist nicht ein (weiterer) Name für die Lahn (so zweifelnd LAN I 146), sondern wohl der alte Name für einen Fluss weiter nordwestlich. Einen Hinweis zur Lokalisierung von B. liefert die moderne ON-Gebung: Middelzee, die Mündung des Flusses Boorne, heißt heute auch *Bordine* (Hettema 1889, 20). Dementsprechend ist die traditionelle Identifikation von B. mit der Boorne, einem vormaliger Flusslauf (heute geänderter Lauf) in Friesland, recht wahrscheinlich (Gysseling TW I, 164; Hettema 1889, 20).

Gysselings (TW I, 164) Überlegungen, ob der Name der *Boorne* mit dem ältesten Namen *Widrus* (s. VIDR), zusammenhängen könnte, sind nicht nachvollziehbar. *Bordaa* ist wohl mit dem Stammelement im FlN *Bordine* bei FREDEG. direkt vergleichbar; nur im Suffix unterscheiden sich die Namen. Vielleicht besteht ferner ein Zusammenhang zu dem bei GEOGR. RAV. (verderbt) als *Bordonchar* (heute: *Aldeboarn*, NL) überlieferten Namen, der nach Rasch (2005, 212) eine civitas der Friesen bezeichnete. Nur unter lautlichen Zusatzannahmen (Bevorzugung der βροδ-Lesarten bei PTOL. und Metathese von **brod-* > **bord-* im FlN) wäre es möglich, das ptolemäische προδεντία X, βροδελτία Ω (s. PRODENTI; PTOL. 2,11,15 {30}) sprachlich mit B. zu vergleichen; die geographische Entfernung der beiden Orte spricht ebenfalls dagegen.

Etymologischer Anschluss für B. besteht entweder in mhd. *borte* ‚Rand Einfassung, Band', ahd. *borto* ‚Saum, Besatz', anord. *borði* [1] ‚gewobenes Band, Borte, Gewebe' oder auch afr. *bord* m. *a*-St. ‚Bord, Fach, Tisch', aengl. asächs. *bord*, anord. *borð* vergleichen. Ob die *n*-stämmige Bildung, die z.B. in an. *borði* vorliegt, oder der m. *a*- St., der in an. *borð* vorliegt, die Grundlage des vom Appellativum abgeleiteten (s. Helleland 2004, 188) FlN bildete, muss offen bleiben; semantisch ist folgendes Benennungsmotiv denkbar: Ästuar des Flusses als ‚Rand, Einfassung, Borte' des angrenzenden, bewohnten Gebiete. Für diese Deutung spricht außerdem, dass es einen gleichlautenden FlN in Westnorwegen namens *Borda* gibt, den man überzeugend zu anorw. *Borð* ‚Bord, Kante, Rand' gestellt hat (Helleland, l. c.).

Darüber, was das *-aa* im vorliegenden FlN reflektieren könnte, hat in jüngerer Zeit noch niemand Hypothesen aufgestellt; Hettema (1889, 20) vermutet bei *-aa* die Bezeichnung eines Langvokals (also **Bord-ā-*) und verweist dabei auf entsprechende Schreibgewohnheiten im Asächs. und Ahd. Denkbar wäre auch, dass im Wortausgang das germ. Stammelement **aha-* ‚Fluss' verbaut ist und es sich morphologisch beim

FlN eigentlich um ein Kompositum mit der Bedeutung ‚Randfluss' handelt.

(CS)

BORG » BURG 1

BOTOHAEM » BOIOHAEM

BRODELTI » PRODENTI

BRODENTI » PRODENTI

BUCHONI » BUCONI 2

BUCONI 1 (germ.?)

Referenz: LaN I 156, LaN II 484.

Überlieferung: CIL XIII 4085 (*Buconice*, Gen. Sg.), Bourglinster, Gall. Belg.; ITIN. ANT. 355,4 (*Bouconia*; *bauconica*); CIL XIII 9158 (]*conica*?), Tongern, G. I.

Lokalisierung und Kontext: Die inschriftliche Angabe (Bourglinster) besagt, dass B. zwischen *Mogontiacum* (Mainz) und *Mogont. Vetus* lag. Auf der Inschrift aus Tongern ist angegeben, dass zwischen *Mogontiacum* und *Buconica* 9 Leugen, zwischen *Buconica* und *Borbetomagus* 10 Leugen liegen. Im ITIN. ANT. liegt B. ebenso auf einer Route von Borbetomagus / Worms nach Mogontiacum / Mainz. Rasch (2005, 31, 194) vermutet, B. sei in Nierstein (Rheinhessen); dort findet sich eine römische Thermalquelle (49° 51' 54'' N, 8° 21' 8'' O).

Wahrscheinlich ist ein etymologischer Zusammenhang mit dem Waldnamen *Buconia* usw. (s. BUCONI 2, BACEN), welcher eine Ableitung von germ. *bōkōn- ‚Buche' (in ahd. *buohha*, *asächs. bōke*, aengl. *bōc*, anord. *bōk*, usw.) darstellt (Much 1893a, 21; Much (Hoops I, 150); Hirt 1898, 318; Schwarz 1925, 335f.; Neumann RGA 1, 572, Kluge – Seebold s. v. *Buche*). Dass der ON mit dem Waldnamen in direktem Zusammenhang steht, ist nicht auszuschließen, aber auch nicht verifizierbar (s. BUCONI 2).

Eine andere Deutung versucht Rasch (2005, 194): er stellt diesen ON zu einem PN **Bouconius* bzw. **Buconius* (mit *-ou̯-* > *-ū-*), der zu vergleichen sei mit dem PN *Buc*(*c*)*ius*. Der PN *Buccius* könnte germanisch oder keltisch sein: beide Male läge das germ. Appellativ **bukkaz* aus idg. < **bʰuĝ-nó-* ‚Bock' zu Grunde, das aus dem Germ. ins Kelt. (air. *boc*, mkymr. *bwch*, mbret. *bouch*, akorn. *boch*) entlehnt, s. Schumacher (2007, 174) und in beiden Sprachen in der PN-Gebung benutzt wurde. B. wäre dann mittels Suffix *-ico-*/*-ica-* vom PN abgeleitet.

Für das Suffix ist ein Zusammenhang mit dem „Illyr." nicht gesichert, auch wenn es in „illyr." ON vorkomme, z. B. Λόψικα, Ταρσατικά in Liburnien, Σαρδική in Nordthrakien (Rasch l. c., Pokorny 1940, 68); es könnte auch germ. sein. (FG, CS)

BUCONI 2 (germ.?)

Referenz: LaN I 156, LaN II 484.

Überlieferung: GREG. TUR. Hist. Franc. 90,1 (*Buconiam*, Akk. Sg., *bochoniam* B3, *burconiam* D1, *bocchoniam* C1); 90,15 (*Buconiam*, Akk. Sg., *bugoniam* B5, *bocconiam* C1, *burconiam* D1).

Lokalisierung und Kontext: Eine *silva*, die man aus Köln kommend jenseits des Rheins erreicht, wohl in der Gegend von Fulda, vermutlich die Rhön (Kluge – Seebold s. v. *Buche*). Schwind (RGA 4, 85f.) denkt an ein großes Waldgebiet im östlichen Hessen, das im 8. – 9. Jh. vom Kaufunger Wald im Norden bis nahe an den Main im Süden gereicht habe; seine Gleichsetzung mit *Bacenis silva* ist aber unwahrscheinlich (s. BACENI).

Die Mehrzahl der Hss. zeigt etymologisch nicht gerechtfertigtes *u* in der Wurzelsilbe für etymologisches germ. /ō/. Auf Grund der sachlichen Gegebenheiten stellt dieser Name eines Waldgebietes sicher eine Ableitung von germ. **bōkōn-* ‚Buche' (s. ahd. *buohha* usw.) dar (so auch Schwind, RGA 4, 85f.; s. auch Much 1893a, 21; Hoops I, 150; Hirt 1898, 318; Schwarz 1925, 335f.; Neumann, RGA 1, 572). Gedeutet werden kann als ‚Buchenwald'. Gleiche Bedeutung hat slaw. *Bukowina* (Ukraine – Rumänien), so DWB (II 471). In formaler Hinsicht liegt in B. eine Ableitung mittels *-jō-* vor (wie bei ahd. *hōhī* ‚Höhe', s. Krahe – Meid III, § 75). Ein erweiterter Stamm liegt im VN *Bucino-bantes* vor (Sitzmann – Grünzweig 2008, 67).

(FG, CS)

BUDER » BUDOR

BUDOR (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 156, LaN II 487.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Βουδορίς, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 50. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone bei 28° L und 51° NB (nach Ω), 49° NB (nach X); zwischen *Alison* (s. ALISO 2) und *Mattiakon* (s. MATTIAC 1) genannt. Die stark von einander abweichenden Breitengradangaben in den beiden Hss.-

Gruppen machen eine Lokalisierung schwer. Folgt man der Angabe 51° NB, muss man den Ort gegenüber von Köln – Bonn suchen, z. B. bei Büderich oder Budberg (Ortsteil von Werl), Monheim, Burscheid an der Wupper oder Niederpleis bzw. Mülldorf bei Siegburg. Folgt man der Angabe 49° NB, ergibt sich eine Lokalisierung bei Mannert gegenüber dem Raum von Worms oder beim Komplex Heidelberg-Neuenheim – Heiligenberg (Neumann, RGA 3, 332). Wilhelm (1823, 311) setzt B. mit Monheim bei Köln gleich, Müller (ad loc.) und ihm folgend Holder (I, 628) und Sims-Williams (2006, 180) mit dem linksrheinischen Büderich, Mehlis (1918, 112f.) mit Burscheid. Hansen (1991 ad loc.) will B. zwischen Bonn und Siegburg verorten. Steche (1937, 135) unternimmt angesichts der stark abweichenden Breitenangaben keinen Lokalisierungsversuch. Die Transformation der antiken Koordinaten ergibt nach Kleineberg et al. (51), dass der Wert der Ω-Rezension (51°) besser zu den benachbarten Koordinaten und deren Verzerrung passe. Danach ließe sich B. am Drachenfels bei Bad Dürkheim suchen.

Much (1897b, 119ff.) hält Βουδορίς sowie Βουδοργίς (s. BUDORIG) für verderbtes Βουδοριγίς und stellt alle drei ON zu einem kelt. PN **Budorīx* (belegt ist *Boudoris* in Galatien, *Bodorix* in Italien (DLG² 84). Denkbar für Much (l. c.) ist auch, dass γ für germ. *j* in der Position vor *r* stehe, s. Οὐισούργιος (s. VISURG). Für Much (l. c.) ist auch ein lat. *Budorgia* bzw. ein „barbarischer Wortstamm“ *Budorio-* nicht auszuschließen. Ähnlich hält Schütte (1952, 257) *Boudoris* für verkürztes *Boudor*(*i*)*gis* und will *Boudoris*, das in der Nähe des Rheins zu suchen ist, mit *Boudorgis* des südöstlichen Germaniens gleichsetzen, was Neumann (RGA 3, 332) nicht überzeugt.

Im Vorderglied des durchsichtigen, komponierten ON liegt kelt. **bou̯do-*, **bou̯di-* ‚Sieg' vor (gall. *boudi*, air. *búaid*, abret. *bud* ‚bradium', ‚Preis, Belohnung', mkymr. *bud*, s. Isaac 2004 s. v., Falileyev 2010, 11; DLG² 83f.; Sims-Williams 2006, 47f.). Das Element **bou̯do-*, **bou̯di-* ist auch in der Personennamengebung weit verbreitet, z. B. *Boudicca*, *Boudia*, *Eni-boudius*, *Boudilatis*, usw. (s. GPN 156ff.; KGP 152; Stüber 2005, 59f.; DLG² 83f.). Im Hinterglied des Kompositums liegt kelt. **rīgs* ‚König, Herrscher' (z. B. in air. *rí*, abret. *ri*, akymr. *rig*, gall. *-rix*, s. GPN 244f., KGP 260; DLG² 260f.; Falileyev 2010, 29) vor. Kelt. **rīgs* gehört dabei zur idg. Wurzel **$h_3$reĝ-* ‚gerade richten, ausstrecken' (LIV² 304f.; IEW 854ff.; EDPC 311) und ist verwandt mit lat. *rex* ‚König', usw. Der ON ist also von einem PN **Budorix* abgeleitet (so schon Much l. c.), dessen Bedeutung ‚siegreicher König' bzw. ‚König über Sieger' gewesen sein muss. De Bernardo

Stempel (2008, 189) deutet, weniger überzeugend, den ON als ‚Ort der Siegreichen'. Βουδορίς (s. BUDOR) ist wohl formal etwas entstellt (s. aber BUDORG, BUDORIG). Zur Ableitung von ON aus PN, vgl. MAROBUD.

(CS)

BUDORG, BUDORIG (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 156, LaN II 487.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Βουδόριγον, Nom. Sg.); 2,11,14 {29} (Βουδοργίς, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Βουδόριγον und Βουδοργίς sind zwei Orte, von denen PTOL. den ersten südlich des *Askibourgion*-Gebirges (2,11,14; s. ASKIBURGI 2), den zweiten östlich der Sudeten (PTOL. 2,11,13; s. SUDET) ansetzte. Da die ON bis auf das ι im Hinterglied, das in Βουδόριγον vorhanden ist, in Βουδοργίς aber fehlt, nahezu identisch sind, ist die Forschung geneigt, die beiden Orte als Dubletten anzusehen und deren Identität anzunehmen (Steche 1937, 153f.). Ausgehend vom Modell der ‚zerrissenen Landkarte' kann man Identität der beiden Orte in der Tat vermuten: dann wäre die Lokalisierung unter dem Namen *Budorigon*, von der Ostsee aus berechnet, um ca. 2° zu weit nördlich, der Ort tatsächlich um den 50. - 51. Breitengrad gelegen, das würde der Lokalisierung des 2. Ortes, *Budorgis*, von Süden aus entsprechen; die südlichere Angabe wäre, wie die südlicheren Angaben allgemein, stärker nach W verschoben; der tatsächliche Längengrad des Ortes könnte also eher dem von *Budorigon* entsprechen; also näher dem nach heutiger Zählung 15. als dem 14. Längengrad liegen. Damit könnte jeder Ort im nördlichen Tschechien oder im südlichen Sachsen mit römerzeitlichen Funden gemeint sein.

Βουδόριγον: 44. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen bei 41° L und 52° 40' NB. Nach den transformierten antiken Koordinaten (Kleineberg et al. 50) lasse sich B. bei Głogów / Glogau (Polen; an der Oder; 51° 40' N, 16° 5' O) lokalisieren. In Nosicice, das zur Gemeinde Głogów / Glogau gehört, wurden germanische Brandgräber gefunden, in Głogów selbt ein Münzschatz mit Denaren der Kaiser von Vespasianus bis Commodus (TIR M-33). Weitere Identifizierungsvorschläge sind Brzeg / Brieg (Polen; 50° 52' N, 17° 29' O; Ukert 1843, 438; Müller ad loc.; Holder I, 628; Rasch 2005, 34), die Gegend von Kłodzko / Glatz (Polen; 50° 26' N, 16° 40' O; Hansen 1991 ad loc.), Hradec Králové / Königgrätz (Tschechien; an der Elbe; 50° 13' N, 15° 50' O; Květ – Řehák 2002, 52), Bautzen (Ostsachsen; 51° 11' N, 14° 25' O) und Náchod

/ Nachod (Tschechien; 50° 25' N, 16° 10' O; Neumann, RGA 3, 332). Delamarre (NLC 84) überlegt, ob im heutigen *Büderich* (51° 38' N, 6° 35' O; Nähe Düsseldorf, NRW) der kelt. ON fortgesetzt sei (ohne Erklärung der starken Abweichung von der Lokalisierung durch PTOL.).

Βουδοργίς: 69. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone bei 40° L und 50° 30' NB. Anhand der Transformation der antiken Koordinaten verorteten Kleineberg et al. (56) B. bei Kolín / Kolin (an der Elbe), 50° 2' N, 15° 12' O, wo der Barrington-Atlas eine Siedlung römischer Zeit angibt. Nach Květ – Řehák (2002, 52) lag B. zwischen Čáslav / Tschaslau (Tschechien; 49° 55' N, 15° 24' O) und Ronov nad Doubravou / Ronow an der Doubrawa. Müller (ad loc.), Rasch (2005, 34), Sims-Williams (2006, 189) und Delamarre (NLC 84) suchen es bei Pardubice / Pardubitz (Tschechien; 50° 2' N, 15° 46' O). Von Sadowski (1877, 63) sucht B. bei Havlíčkův Brod / Deutsch Brod an der Sázava (Tschechien; 49° 36' N, 15° 35' O). Neumann (RGA 3, 332) führt weitere Lokalisierungsversuche an.

Βουδόριγον ist formal gegenüber Βουδοργίς (und Βουδορίς, s. BUDOR) die vollere Form. Um auch den suffixalen Ausgang der beiden ON (-ον vs. -ις) auf eine gemeinsame Vorform zurückführen zu können, erwägt Neumann (RGA 3, 332): „Noch besser wäre wohl, den ON als *Βουδοριγιον anzusetzen, also eine *-i̯o*-Ableitung anzunehmen". Davon wäre dann Βουδόριγον verschrieben oder metathetiert aus *Βουδόργιον. Der in germ. Namen bei PTOL. häufige Ausgang -ις dagegen könnte einerseits lat. *-is* reflektieren, das selbst an germ. *-iz* oder kelt. *-is* anschließe. Anderseits könnte sich griech. -ις auch unter Einfluss von Formen wie Χερουσκίς für lat. *Cheruscia*, Μαρκομαννίς für lat. *Marcomannia* ausgebreitet haben, so Much (1897b, 119).

Much (Hoops III, 91), Pokorny (1936b, 327) und Krahe (1954, 102) wollen den Namen als „illyr." deuten, indem sie als Βου-δοργίς segmentieren und das so gewonnene Vorderglied zu idg. *g^{w}ou̯-* ‚Rind' (IEW 482) stellen; das Hinterglied, das auch in Κοριδοργις vorliege, solle griech. τύρσις ‚Turm' (< *d^{h}r̥$\hat{g}^{h}$is*, IEW 254) reflektieren, das aus dem „Pelasgischen" stamme und u. a. mit lit. *dar̃žas* ‚Garten' verwandt sei. Nach dieser Deutung wäre demnach der „illyr." ON B. als ‚Kuhturm' zu übersetzen, was jedoch auf semantischer Ebene nicht überzeugt. Kommentarlos und ohne Begründung folgen dieser Deutung zuletzt Kleineberg et al. (56): „Der Ortsname ist illyrischen Ursprungs." Dies ist abzulehnen (s. Vorwort).

Weitaus überzeugender ist eine Deutung aus dem Keltischen, die Much (1897b, 119ff.) vorschlägt: Für ihn ist Βουδοργίς aus *Βουδοριγίς verderbt und er stellt beides zu einem kelt. **Budorīx* (belegt ist *Boudoris* in Galatien, *Bodorix* in Italien (DLG² 84). Der ON ist auch für Holder (I, 628), Vasmer (1928, 369) und Schwarz (1931, 102) keltisch, wenn auch ohne nähere Begründung; genaueres zur Etymologie, s. BUDOR.

Der ON ist also wohl ebenso von einem PN abgeleitet, dessen Bedeutung ‚siegreicher König' bzw. ‚König über Sieger' gewesen ist. In Βουδοργίς ist dabei das *i* synkopiert wie auch in Κονδοργίς (s. CONDORG; BUDOR, BUDORIG; zur Ableitung von ON aus PN, s. MAROBUD). Nach de Bernardo Stempel (2008, 189) sei die Reduktion von **boudorig-* (Βουδόριγον) zu **boudorg-* (Βουδοργίς) der von ihr (2002, 2005 / 2007) postulierten kontinental-kelt. Antepaenultima-Betonung (die noch vor der gall. Paenultima-Betonung anzusetzen sei) geschuldet. Βουδορίς (s. BUDOR) ist demgegenüber wohl formal etwas entstellt.

Semantisch unwahrscheinlich ist der Vorschlag von Delamarre (NLC 84), der zu †*Boud*(*o*)-*orgis* (‚Töter des Siegs') oder als **Būt*(*o*)-*orgis* (‚der für die Beute tötet') konjizieren will; für ihn liegt im Hinterglied, wie auch in *Condorgis* (s. CONDORG), die kelt. Verbalwurzel **org-* ‚töten' vor.

(CS)

BUDORIT » BUDORG, BUDORIG

BUG » BURG 1

BUGONI » BUCONI 2

BUIAM » BOIOHAEM

BULGINATI » BURGINATI

BUNITI » MUNITI 1

BURCAN (germ.?)

Referenz: LaN I 157, LaN II 488.

Überlieferung: STRAB. 7,1,3 (Βυρχανίς, Nom. Sg.); PLIN. Nat. hist. 4,97 (*Burcana*, Nom. Sg.); STEPH. BYZ. 120,183,8 (Βούρχανις, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach allen Autoren eine Insel vor der Nordküste Germaniens. PLIN. bezeichnet sie als die bedeutendste der 23 Inseln vor der kimbrischen Küste, die von den Römern *Fabaria* (s. FABARI) genannt wird. Gemeint ist wohl Borkum, afries. *Borkne* (Much Hoops I, 353; Gutenbrunner 1936d, 455; Rasch 2005, 34; Wenskus RGA 4, 113; Neumann RGA 4, 113). Auch Hennig (1936, 6) identifiziert mit Borkum, ist aber der Ansicht, die Insel sei in der Antike wesentlich größer gewe-

sen und hätte auch Juist sowie Norderney mit eingeschlossen; später sei sie auseinander erodiert.

Gutenbrunner (1936d, 455) stellt den Namen zu aisl. *burkn* ‚Farnkraut' (zustimmend Neumann RGA 4, 113). Die Etymologie des Wortes ist unklar (de Vries 65), weshalb ein entsprechend hohes Alter (vorgermanisch?) nicht ausgeschlossen werden kann.

Neumann (l. c.) denkt an eine ursprüngliche Bedeutung des Wortes als ‚Gesträuch, Gebüsch'. Berücksichtigt man aber das röm. Äquivalent des Namens (Übersetzung?) *Fabaria* (s. FABARI), benannt nach einer wild wachsenden Feldfrucht, *Pisum maritinum*, ein Erbsengewächs (Wenskus RGA 4, 113), so könnte die Insel auch nach einer bestimmten essbaren Pflanze benannt worden sein.

(FG)

BURCONI » BUCONI 2

BURCONI » BUCONI 2

BURG 1 (lat. << germ. Lehnwort)

Referenz: LaN I 158, LaN II 488.

Überlieferung: NOT. DIGN. occ. 33,62 (*Borgum*, Akk. Sg.).

GLOSS. HARL. 2,426,26 (*Bugus*, Nom. Sg.), Kontext: glossiert πυργος.

CIL XIII 6509 (*Burg/* , —): Schlossau, G. S., Quell.Zeit: Ende 2. Jh.

CIL XIII 11976 (*Burgum*, Akk. Sg.): bei Koblenz, G. S., Quell.Zeit: 269 n. Chr.

CIL III 88 (*Burgus*, Nom. Sg.): Umm-El Djemal, Arab., Quell.Zeit: 371 n. Chr., Kontext: erbaut von *equites Dalm*(*atarum*) unter der Aufsicht des *Vahali trib*(*uni*).

CIL XIII 11538 (*Burgum*, Nom. Sg.): Schwaderloch, Schweiz, Quell.-Zeit: 371 n. Chr., Kontext: B. */iaco/*.

Oros. 7,32,12 (*Burgos*, Akk. Pl.), Kontext: *habitacula* am Limes.

NOT. DIGN. occ. 33,44 (*Burgo*, Nom. Abl. Sg. †] *borgo* Hss.), Kontext: *B. contra Florentiam,* Pannonia Prima.

NOT. DIGN. OR. 31,63 (*Burgo*, Nom. Abl. Sg.), Kontext: *Burgum Severi,* Militärlager in der Thebais.

NOT. DIGN. or. 42,28 (*Burgo*, Nom. Abl. Sg.), Kontext: *Burgum Zonum,* Militärlager in Dacia ripensis.

NOT. DIGN. or. 42,36 (*Burgo*, Nom. Abl. Sg.), Kontext: *Burgum Novum,* Legionslager in Dacia ripensis.

SIDON. APOLL. Carm. 22,6 (*Burgum*, Akk. Sg.); 22,T (*Burgus*, Nom. Sg.), Kontext: *B. Pontii Leontii,* heute Bourg-sur-Gironde.

SIDON. APOLL. Carm. 22,17 (*Burge*, Vok. Sg.).

SIDON. APOLL. Carm. 22,126 (*Burge*, Vok. Sg.).

SIDON. APOLL. Carm. 22,229 (*Burgi*, Gen. Sg.).

SIDON. APOLL. Carm. 22,235 (*Burgus*, Nom. Sg.).

SIDON. APOLL. Carm. 22 Prosa 13 (*Burgum*, Akk. Sg.).

EUGIPP. 4,7 (*Burgum*, Nom. Sg.), Kontext: *secretum habitaculum* (abgetrennter Gebetsplatz) des Severin, von den Anwohnern *burgum* genannt, bei Favianis (Legionsstandort an der Donau in Noricum; heute meist mit Mautern an der Donau identifiziert; in älterer Literatur mit verschiedenen Orten in Niederösterreich) .

GLOSS. GLOSS. 5,173,6 (*Burgones*, Nom. Pl.), Kontext: *caules* (‚Schafpferche'?).

GLOSS. SCALIG. 5,614,5 (*Burgones*, Nom. Pl.), Kontext: *caulas.*

PROK. Aedif. 4,6,20 (Βουργονόβορε, Zus.), Kontext: Kastell an der Donau, nahe bei Laccoburgum (s. LACCOBURG) und Dortikon; 4,6,22 (Βουργουάλτου, Zus., Lesarten: διβουργουάλτου, V).

Lokalisierung und Kontext: Mit Reichert (LaN I 158) ist zu beachten, dass der ON direkt aus dem Appellativwortschatz kommt und mit dem ins Lateinische entlehnten **burg-* viele verschiedene römische Militärlager, Kastelle und Festungen bezeichnet wurden. Zu den Prokopschen ON auf Βουργο-, s. Beševliev (1970, 117). Die wichtigste Literatur zur Lokalisierung der Prokopschen Kastellnamen s. Beševliev (1970, 5).

In der Toponymie römischer Militärlager in Germanien bildet das vom Appellativum **burg-* abgeleitete **-burg(i)um* ein produktives Kompositionshinterglied: *Asciburgium* / Ἀσκιβούργιον (s. ASKIBURGI 1, 2), *Laciburgium* (s. LACIBURGI), *Laccoburgum* (s. LACCOBURG), *Strateburgum* (s. STRATEBURG), *Teutoburgium* (s. TEUTOBURG 1, 2), *Tulcoburgum* (s. TULCOBURG), Rasch (2005, 159).

Den Anschein von Komposita mit *Burgo-* im Vorderglied erwecken auch die Kastellnamen Βουργόνοβο und Βουργουάλτου bei PROK. Die Textstelle, an der Βουργονόβορε (4,6,20) bei PROK. überliefert ist, ist mit Beševliev (1970, 117) und Skok (1937, 49) als *Βουργόνοβο τε και zu lesen. Somit ist als ON ein militär-lat. *Burgo novo* ‚neue Burg, Neuburg' zu abstrahieren, wobei der labiale Reibelaut *v* mit β geschrieben wurde wie öfter bei PROK., z. B. in Καστελλόνοβο (= *Castello novo*). Βουργουάλτου dagegen einige Zeilen danach (4,6,22) ist als lat. *Burgum altum* ‚hohe Burg,

Hochburg' zu deuten – falls nicht auch hier, wie bei Βουργονόβορε, der Ausgang des ON verderbt ist.

Dagegen liegt der ON *Burgum* als Simplex vor; das germ. appellativische **burg-* ‚Burg' wurde vom Schreiber mit der Endung des lat. Neutrums versehen. Eine andere Form der Entlehnung zeigt sich in lat. *burgus* m. ‚castellum parvulum' (Rasch 2005, 164). Das appellativische **burg-* ‚Burg' ist im Germ. ein Wurzelnomen: got. *baurgs*, ahd., asächs. *burg* ‚Stadt', aengl. *burg* ‚Burg, Stadt', aisl. *borg* ‚Anhöhe, Burg' (< idg. *b^hr̥$\hat{g}^h$-, Schwundstufe zu idg. *b^her$\hat{g}^h$- ‚hoch, erhaben', s. Walde – Pokorny II, 173; IEW 141; NIL 30ff.; Bammesberger 1990b, 195; Griepentrog 1995, 111). Allen genannten ON gemeinsam ist das aus dem Germ. ins Lateinische entlehnte Element -*burgum*, das in der römischen Militärnamengebung zu großer Produktivität gelangte. Mit -*burgum* gebildete komponierte Namen mit ungerm. Vorderglied werden demnach nicht als Hybridbildungen bezeichnet (z. B. *Halicaniburgum* s. HALICANIBURG), da das Element -*burgum* von Nicht-Germanen sicher nicht mehr als germ. aufgefasst wurde.

(CS)

BURGANI » BURGUNDIO 5

BURGINACI » BURGINATI

BURGINANACI » BURGINATI

BURGINATI (lat.)

Referenz: LaN I 158, LaN II 488.

Überlieferung: ITIN. ANT. 256,2 (*Burginacio*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: †] *burginnacio* P, *burdinatio* D); 370, 1 (*Burginacio*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: P] *bulginatio* D); TAB. PEUT. I 4 o (*Burginatio*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach dem ITIN. ANT. ein Ort in der Gallia Belgica an der Straße von Lugdunum Batavorum nach Argentorate zwischen *Arenacum* (*Harenatio*, s. ARENAC) und Colonia Traiana (Xanten). Wahrscheinlich ist „auf dem Monterberg" gegenüber von Kalkar gemeint (s. Ihm RE III, 1062; Rasch 2005, 151; Wenskus RGA 3, 157; LaN I 158; NLC 93). Es wird vermutet, dass dieser Ort mit dem bei PTOL. (2,11,13 {28}) bei 30° 15' L und 52° NB liegenden Βογάδιον (s. BOGADI) gleichzusetzen sei (s. Müller ad loc.; Rasch 2005, 213).

Auf den ersten Blick ist man geneigt, den Namen zu germ. **burg-* zu stellen (s. BURG 1). Im ON liegt aber ein Suffixkonglomerat -*ina-tio-* vor, das keine Anzeichen der LV aufweist, demnach aus einer ungerm. Spra-

che stammt („Vulgärlatein"?). Für Delamarre (NLC 93) handelt es sich entweder um die Germanisierung eines ursprünglich kelt. **bergino-* oder der ON sei zu einem gall. **burg-* ‚?' (Element in den PN *Burgio, Burga,* s. NLC 93) zu stellen. Es könnte sich entweder um eine germ.-lat. Hybridbildung handeln oder um eine rein lateinische Bildung, die als Stammelement das aus dem Germ. ins Lateinische entlehnte *-burgum* hat (zur Verwendung von *-burgum* in der Toponymie röm. Militärlager s. BURG 1 sowie das Vorwort). Rasch (2005, 151) stellt den Namen zu einem PN **Burginus*, den er aus dem belegten f. PN *Burgina* (CIL VI 14663) erschließt. Da der PN jedoch nur einmal bezeugt ist, erscheint dieser Vergleich unwahrscheinlich. Eine Deutung als germ.-lat. *Burg-* + „vulgärlat." *inatio*-Suffix ist am nächstliegenden.

(CS)

BURGONOBOR » BURG 1

BURGUALT » BURG 1

BURGUNDIO 5 (germ.?)

Referenz: LaN I 163, LaN II 489.

Überlieferung: ADAMN. 274,23 (*Burgunnia* Zus., Lesarten: *burgunia* P, *bugunia* corr. *ex gubunia* Z); 276,1 (*Burgunnio* Zus., Lesarten: *burganio* Z, *burgunio* corr. in *burgundio* Br).

Lokalisierung und Kontext: *Petrus* (*de*) B. *christicola*, der Führer des Arculfus im Heiligen Land.

Es ist unsicher, ob dieser Name zum germ. VN *Burgundi* zu stellen ist (s. LaN l. c.; zum VN s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 69).

(FG)

BURGUN(N)I » BURGUNDIO 5

BURON » RHODAN 2

BURUNC » BURUNG

BURUNG (germ.)

Referenz: LaN I —, LaN II 3, 488.

Überlieferung: ITIN. ANT. 255,1 (*Burungo*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: Hs.-Variante *burunco*); GEOGR. RAV. IV,24,227 (*Rungon*, Lesarten: Hs.-Variante *rongon*).

Lokalisierung und Kontext: Ort in Gallia Belgica an der Straße von Colonia Agrippina nach Vetera, zwischen Durnomagus (Dormagen) und

Novesium (Neuss, s. NUAISI). Wohl mit dem heutigen Worringen bei Köln und nicht mit Haus Bürgel bei Düsseldorf identisch (Holder I 643; Rasch 2005, 164; Bach II, 2, 104; Jungandreas RGA 4, 378).

Der Lesart *Burungo* ist gegenüber *Burunco* der Vorzug zu geben (Kaspers 1927 / 1928, 98f.); der ON sei somit als germ. und nicht als kelt. zu beurteilen, so Cramer (1902, 188; 1921, 120ff.). Anlautendes *B-* steht häufig für *v* in antiken Handschriften; im Mittelalter hieß der Ort *Worunch*, *Worunc* (Förstemann – Jellinghaus II, 2, 1425f.). Ob der ON zum ahd. PN *Wōro* zu stellen ist (so Rasch 2005, 164), bleibt fraglich, denn die ursprüngliche Funktion des germ. *-inga-* / *-unga-*Suffixes war nicht auf Patronymika beschränkt. So wird vielmehr eine appell. Ableitungsgrundlage, etwa **būra-* ‚Gebäude, Aufenthaltsort' (s. o.), vorliegen (Kaspers 1927 / 1928, 99; Bach II, 203a; Weisgerber 1958, 36, 39).

(CS)

CAESI (germ.)

Referenz: LaN I 165, LaN II 533.

Überlieferung: TAC. Ann. 1,50,1 (*Caesiam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine *silva*, die sich nach dem Kontext (Zug des Germanicus) rechtsrheinisch befinden muss. Nur auf lautlichen Anklängen beruhen die Vorschläge von v. Veith (1887, 6), der mit dem ON *Coesfeld* vergleicht, und von Kuhn (1973, 314), der den Namen zu *Kaisberg* an der Ruhr (gegenüber Herdecke) stellt. Wie Neumann (RGA 4, 321) anmerkt, sind diese beiden Vorschläge nicht verwendbar.

Die vorliegende Schreibung *c-* könnte eine Lautsubstitution für germ. -*χ*- (wie wahrscheinlich auch in *Vacalis* / *Vahalis*, s. VAHAL 1) darstellen; lat. -*ae*- stand für -*ai̯*-. Daher hat der Vorschlag von Grimm (GDS, 660) und Müllenhoff (II, 222) einiges für sich, die den Namen zu *silva Heissi*, *in aquilonari parte fluvii Ruri* (a. 796), zwischen den Unterläufen von Lippe und Ruhr, nahe Werden und Essen, stellen; dort finden sich auch der ON *Heisingi* (heute Heisingen) und der Bachname *Hēsapa* (a. 841, heute Hesper), die sie zu ahd. *heissi* stellen (kritisch ohne Angabe von Gründen Norden 1934, 99, 127 A. 3). Das führt Neumann (RGA 4, 321) weiter aus: ahd. *heissi* ist ein Kollektivum auf -*ī*-/-*ja*- mit einem Baumnamen als Grundwort (wie in den ON *Eihhi*, *Pohhi* usw.), das auch in nhd. *Heister*, nnd. **hēs*- (as. *hēsipenning* ‚Holzsteuer') vorhanden sei; heute seien meist ‚Eiche' oder ‚Buche', früher wohl allgemein ‚junge Bäume' gemeint; ursprünglich gehöre das Wort zu idg. *(*s*)$k^{(h)}$*ai-d-* ‚schlagen, fällen' (IEW 917). Benennungen von Gebirgswäldern nach Baumnamen wären auch in anderen Fällen bezeugt (s. BACENI, HERCYNI).

Da sich C. auf der rechten Seite des Rheines befinden muss, scheidet mit Neumann (RGA 4, 321) eine Anknüpfung an lat. *caesius* ‚blau (von Augen)' sicher aus.

(FG)

CALAIGI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 166, LaN II 489.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Καλαιγία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 37. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 37° 30' L und 52° 20' (U) bzw. 52° 50' (X) NB zwischen Ἀρελετία (s. AREGELI) und Λούπφυρδον (s. LUPFURD). Ukert (1843, 438) vermutet den Ort am Zusammenfluss von Saale und Elbe. Müller (ad loc.) setzt mit Halle an der Saale gleich; ähnlich

Rasch (2005, 36; 213): Halle an der Saale oder Glogau. Weitere Lokalisierungen bei Reichert (RGA 16, 170f.). Steche (1937, 181) lokalisiert am linken Elbufer ohne genauere Angaben. Mit Kleineberg et al. (49) sei C. anhand der transformierten antiken Koordinaten bei Riesa an der Elbe zu verorten.

Die Konjektur von Müller (ad loc.) in †Γαλαιγία ist unberechtigt (Rasch l. c.). Much (1897b, 137) erwägt eine Konjektur zu †*Calaetia* und vergleicht mit dem kelt. PN *Calaet*(*i*)*us* (Holder I, 687). Für Schwarz (1931, 17) bleibt die Etymologie unklar, er reiht den Namen aber unter die kelt. ein. Später ([2]1961, 20) reduziert er seine Ansicht darauf, dass mit einer Verschreibung zu rechnen sei. Für Rasch (l. c.) handelt es sich bei dem γ um einen eingeschobenen Übergangslaut (s. hierzu Krahe 1949 / 1950, 33) für *-ai̯i̯a*, und der ON fände sowohl wortbildungsmäßig (Suffix wie in *Alti-aium*, *Altiaienses vicani*, CIL XIII 6265) als auch im Stammelement (s. CALISI) Anschluss an „illyr." Namengebung.

Wenn der Name kelt. ist, wird er mit Delamarre (NLC 95) zur idg. Wz. **k̂al-* ‚hart' (IEW 524) zu stellen sein.

(FG)

CALAMANTI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Καλαμαντία, Nom. Sg., Lesarten: X] κελαμαντία Ω Hauptlesart bei St. – Gr., κελεμαντία V R A).

Lokalisierung und Kontext: 92. ‚Polis' Germaniens, im Osten der Klimazone entlang der Donau auf 41° L und 47° 40' NB (U) bzw. 41° L und 47° 50' NB (X) zwischen Ἀνδουαίτιον (s. ANDUAITI) und Σινγονή (s. SINGO); südlich der Donau, in Pannonien, liegt Βριγαίτιον / *Brigetio* am selben Längengrad. Nach Šimek (III, 99ff.) ist C. der Ausgangspunkt einer Route zur Weichsel-Mündung. Der Ort ist wohl beim heutigen Leányvár nahe Komárno zu suchen, da das gegenüber liegende Legionslager *Brigetio* eindeutig mit dem heutigen Ó-Szöny (47° 44' 0'' N, 18° 10' 0'' O) östlich von Komárom identifiziert werden kann (so z. B. Holder I, 883; Ihm RE III, 1867; Schwarz [2]1961, 39f.; Reichert RGA 16, 171; Stückelberger – Graßhoff ad loc.; die nördliche, heute ‚Kleine Donau' war früher der Hauptfluss; die Raab mündete bei Komárno). Delamarre (NLC 112) vermutet Dievči Hrad (47° 44' 42'' N, 18° 11' 55'' O) in der Südslowakei. Mit Reichert (l. c.) kommt ein Ort der Donauüberquerung für Händlerrouten in Frage.

Much (1897b, 122) konjiziert den Namen zu †*Clementia*. Das ist in Anbetracht der Anschlussmöglichkeiten, die ohne Konjektur auskommen, unnötig.

Schwarz ([2]1961, 39f.) zieht die Lesart Κελαμαντία heran; er geht von einem Kompositum vorkelt. **Kele-montii̯a* ‚Versteckberg' aus, wobei er das Vorderglied zu idg. **ḱel-*[1] ‚verbergen, verhüllen' (IEW 553) stellt (möglich für Reichert RGA 16, 172). Auch Pokorny (1936a, 328) bevorzugt die Lesung Κελαμαντία und vergleicht das Stammelement mit dem „illyr." ON *Celeia* (Celje, Slowenien), wobei wurzelhaftes *Cel-* in „illyr." ON häufiger anzutreffen sei als in kelt.; was die Endung betrifft, vergleicht er mit den ON *Am-antia*, Ἀρριβ-άντιον, *Carav-antis*, Οἰδ-άντιον und vertritt die Ansicht, dass auch das Suffix *-ntiā* für einen „illyr." ON spreche (Pokorny 1940, 86). Zu bedenken ist hier allerdings, dass einerseits die Lesart Καλαμαντία in der zuverlässigeren Handschrift X geboten wird und zum anderen das Suffix auch in kelt. ON anzutreffen ist: z. B. *Brig-antia* (zu kelt. **brig-* ‚Berg', s. Rasch 2005, 139). Zudem ist „Illyrizität" (s. Vorwort) für das Element *Cel-* keineswegs zwingend; es könnte auch keltisch sein (auch im oben genannten ON *Celeia*; Falileyev 2010, 14, 96) sowie die Verbalwurzel urkelt. **cel-o-* ‚verstecken' in air. *ceilid*, mkymr. *kelu*, EDPC 199). Rasch favorisiert die Lesart Καλαμαντία, um den ON mit einem FlN **Calm-antia* zu vergleichen. Das anaptyktische *-a-* zwischen Liquid und Labial komme auch z. B. beim ON *Scarabantia* neben *Scarbantia* (Sopron / Ödenburg) vor. Das Stammelement stellt er mit „illyr." Lautwandel *-o-* > *-a-* zu idg. **kʷol-* ‚hoch, ragen' (*o*-Stufe oder Schwundstufe), erweitert um *-m-* wie in lat. *culmen*, *columen* ‚Gipfel, Höhepunkt' (Walde – Pokorny I, 433ff.). Doch lat. *culmen* wird von Pokorny (IEW 544) unter der Wurzel **kel-* ‚ragen, hoch (heben)' und nicht unter der Wurzel **kʷel-* (in der Bedeutung ‚schlammig', bezeugt im Balt. und Armen.) angeführt. Bildungs- und bedeutungsmäßig könne C. mit dem kelt. ON *Brig-antia* (s. o.) verglichen werden, so Rasch (l. c.). Das führte ihn zur Deutung ‚die mit bergigen Ufern versehene; Bergfluss'; dieser FlN sei dann auf den Ort übertragen worden.

Für Reichert (RGA 16, 172) ist es am wahrscheinlichsten, dass das Stammelement zum häufigen west-idg. Namenelement *Cal-* zu stellen sei. Dieses gehöre am ehesten zu idg. **kal-* ‚hart' (lat. *callum*, *callus* ‚Schwiele, verhärtete dicke Haut', kelt. **caleto-* ‚hart' in mir. *calad*, mbret. *calet*, mkorn. *cales*, mkymr. *calet*), zu dem auch Etyma in der Bedeutung ‚Stein' zu stellen sind (IEW 523). In keltischem Gebiet (vorwiegend Frankreich) finden sich auch einige ON auf *Cal-*, z. B. *Caladunum*,

Calagum, *Calatonno*, *Caletes*, usw. (s. Falileyev 2010, 12, 86; Sims-Williams 2006, 90, 159, 211, 213). Delamarre (NLC 112) deutet C. als ‚Ort des Cēlimantios', wobei die Stammelemente **cēli-* ‚Gefährte' und **mant-* ‚Mund' / gall. **maint* ‚Menge' keltisch seien; der ON sei demnach ein denominale Ableitung eines PN *Cēli-mantios* (‚Mundgefährte') -> (‚Bankett-Gefährte'). Semantisch ist die Deutung Delamarres schwer nachvollziehbar.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der ON entweder kelt. ist oder einer idg. (nicht näher bekannten) Sprache entstammt; letztgenanntes ist für Orte im südöstlichen Germanien bei PTOL. häufiger festzustellen. Aufgrund der in mehreren idg. Etyma vorhandenen, uncharakteristischen Lautgruppe **kal-* oder **kel-* ist keine eindeutige Sprachzuordnung möglich.

(FG, CS)

CALISI (ungerm.)

Referenz: LaN I 166, LaN II 489.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Καλισία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 47. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 43° 45' L und 52° 50' NB zwischen Ἀρσόνιον (s. ARSONI) und Σετίδαυα (s. SETIDAU).

Zeuß (1837, 762) vermutet, dass dieser ON vielleicht dem poln. ON *Kalisz* entspreche. Brückner (1925) stimmt zu, betrachtet aber Καλισία als slaw. ON (dagegen Vasmer 1929a, 369). Das ist aus chronologischen Gründen abzulehnen, da kaum vor dem 5. Jh. mit der Konstituierung des Slaw. gerechnet werden darf. Nach Udolph (RGA 16, 175f.) ist der ON *Kalisz* wesentlich jünger als aus dem 2. Jh. und gehört zu slaw. **kaly* ‚Schmutz, feuchte Stelle'; für diese Namenbildung gebe es auch Parallelen: z. B. *Callies* (Neumark), *Kalisz* (Kreis Berent) usw. Für Pokorny (1936a, 319), der bei Καλισία von einem vorslaw. ON ausging, ist eine Fortsetzung in poln. *Kalisz* zumindest nicht auszuschließen (die Identifikation von C. mit *Kalisz* ist unsicher nach Delamarre NLC 97). Reichert (RGA 16, 179) führte aus, wie eine solche Fortsetzung vielleicht zu denken sei: Möglicherweise wurde ein vorslaw. Name durch volksetymologische Anknüpfung von Slawen lautlich fast unverändert übernommen (ähnlich bereits Steche 1937, 147). Much (1897b, 123) ist gegen eine Gleichsetzung von Καλισία und *Kalisz*, da ein vollständiger Wechsel der geographischen Namengebung durch die Slawen stattgefunden habe. Ebenfalls gegen eine Gleichsetzung sprachen sich Vasmer (1929a, 369), Steinhauser (1936, 17) und Udolph (RGA 16, 175f.) aus. Dennoch wird die

Identifizierung von C. mit *Kalisz* heute als relativ sicher angesehen, und die Entzerrung der ptolemäischen Koordinaten diese Lokalisierung bestätige dies (Kleineberg et al. 50f.). C. war dabei wohl eine Station an der Bernsteinstraße, mit Steche (1937, 147) an einem „uralten naturgegebenen Übergang über die Prosna".

Was die Etymologie betrifft, so will sich Vasmer (1929a, 369) nicht festlegen: Da Βουδόριγον kelt., Λευκάριστος „illyr." und Σετίδαυα thrak. seien, sei wohl auch Καλισία einer dieser Sprachen zuzuordnen (und nicht dem Slaw.); als Parallele in der Bildungsweise führte er den pann. ON *Ulcisia castra* an. Die Mehrheit der nachfolgenden älteren Forschung bestimmte den Namen als „illyr." (Schwarz 1931, 9; Pokorny 1936a, 319; Krahe 1936, 573; Krahe 1954, 102; Rasch 2005, 179): zum einen aufgrund des „typisch illyr." Suffixes *-isi̯ā* (s. Krahe 1925, 67), zum anderen, da sich Parallelen zum Stammelement finden: ON *Caloucianus portus* (bei Salonae), VN Καλοικῖνοι (Krahe 1925, 18), *Calabri* und ON **Calai̯i̯a* (= Καλαιγία, s. CALAIGI). Das Suffix ist aber nicht unbedingt als „illyr." zu bestimmen, da es offensichtlich im alten Europa weit verbreitet und nicht für eine bestimmte Sprache oder Sprachgruppe charakteristisch war. Wie Reichert (RGA 16, 179) dargelegt hat, findet sich ein solches Suffix nicht nur im Kelt. (s. z. B. Pokorny 1936a, 491; s. Holder II, s. v. *-issio* usw.) und anderen idg. Sprachen (s. Krahe 1925, 67) sondern auch im Germ. als *-isjō-* (Krahe – Meid III, § 112). Das Suffix allein lässt somit keine Entscheidung zu.

Bereits Much (1897b, 123) nimmt an, der Name sei kelt., ohne weitere etymologische Angaben zu machen. Auch Reichert (RGA 16, 179) hält eine kelt. Bildung für möglich und verweist als Parallelen für das Stammelement auf kelt. ON mit *Cal-*: z. B. *Cales*, *Calis* usw. (s. Holder I, 695, 700).

Sowohl im Falle einer Deutung als west-idg. als auch im Falle einer Deutung als kelt. ON gehört das Stammelement am ehesten zu idg. **kal-* ‚hart', in lat. *callum* ‚verdickte Haut, Schwiele', gallo-rom. **cali̯o-*, **cali̯au̯o-* ‚Stein', air. *calath* ‚hart' usw. (IEW 523f.). Mit Reichert (RGA 16, 179) könnte der ON dann ein festes Flussufer bezeichnen, das für eine Überquerung bzw. Landung geeignet ist. Udolph (RGA 16, 176f.) vergleicht mit lat. *callis* ‚Bergpfad, Waldweg, Gebirgstrift'; dies sei plausibel, falls Καλισία in der Nähe der Mährischen Pforte zu lokalisieren sei. Lat. *callis* geht aber wohl auf idg. **kalni-* zurück (slaw. **kalni-k-* > bulg. *klánik* ‚Raum zwischen Wand und Herd', serb. *klánac* ‚Engpass', slowen. *klánec*

‚Hohlweg, Gebirgsweg, Rinnsal, Dorfgasse', tschech. _klanec_ ‚Bergsattel, Pass', IEW 524). Die Assimilation _-ln-_ > _-ll-_ ist auf das Lat. (und Germ.) beschränkt und nicht bei einem ungerm., idg. ON nördlich des _Asciburgion_-Gebirges zu erwarten. Demnach ist diese Herleitung nicht wahrscheinlich. Ebenfalls unwahrscheinlich ist die Herleitung von Schwarz (1931, 9), der den ON zu einem „illyr." *_kāl-_, zu aind. _kāla_ ‚(blau)schwarz', dor. καλίς ‚Fleck', stellen möchte.

Schließlich ist auch ein germ. Name nicht auszuschließen, wenn auch sehr unwahrscheinlich. Germ. Bildungen auf _-isjō-_ u. ä. sind vor allem Feminina, ahd. _britissa_ (< *_bret-isjō-_) ‚Pritsche' (zu _bret_ ‚Brett'), _scebissa_ (< *_skab-isjō-_) ‚Schabwerkzeug' (zu _scaban_ ‚schaben'; Krahe – Meid III, § 112). Als Stammelement kämen zwei Wörter in Betracht. Zum einen germ. *_kalwa-_ (in aengl. _calu_ ‚kahl(köpfig)', ahd. _kalo_ ‚kahl(köpfig), entblößt', s. Heidermanns 1993, 329); bei einer Ableitung von diesem Adj. wäre aber eher germ. *_kalu-sjō-_ zu erwarten. Zum anderen das germ. Primärverb *_kala-_ ‚kalt sein, frieren' (Seebold 1970, 288f.); ein von diesem abgeleitetes *_kal-isjō-_ wäre formal einwandfrei.

(FG)

CALO (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 166, LaN II 489.

Überlieferung: ITIN. ANT. 255,4 (_Calone_, Abl. Sg.); 370,4 (_Calone_, Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Im ITIN. ANT. zwischen Gellep und Vetera bzw. zwischen Vetera und Neuss. Weisgerber (1969, 100) hält fest, dass zu _Calo_ eine Lokalisierung immer noch nicht gelungen ist. Falileyev (2010, 87) versucht _Calo_ bei Rheinberg-Strommoers zu lokalisieren; s. ferner Delamarre (NLC 97, s. v. cal(l)os, calonos, calona).

Der ON liegt im lateinischen Abl. Sg. vor. Wie Rasch (2005, 188) feststellt, ist das Element *_cal-_ in der idg. Namengebung sehr weit verbreitet; er vergleicht den „illyr." ON _Calisia_ (s. CALISI). Bei Falileyev (2010, 86ff.) finden sich zahlreiche, zum Teil kelt. ON, die mit _Cal-_ beginnen: _Caladunum_, _Calagum_, _Caletes_, _Caliacum_, usw. Ein starkes Argument für die Herleitung des ON _Calo_ aus dem Keltischen ist zudem eine Namensparallele aus Spanien sowie zahlreiche weitere ON mit _Cal-_ in Frankreich (_Calagum_ > Chailly-en-Brie), Spanien (_Callaecia_, NW der iber. Halbinsel) und Portugal (_Caladunum_, Vilar de Perdizes (Montalnegre)? Mit Isaac (2004 s. v.) und Falileyev (2010, 87) ist das Stammelement kelt. *_calo-_ (engl. ‚call') zur idg. Wurzel *_kleh_$_1$_-_ ‚rufen' (IEW 548ff.; griech. καλέω, lat. _calo_) gehö-

rig. Der ON wäre demnach als ‚Ruf-Platz' zu übersetzen. Semantisch plausibler ist es, den ON zu air *calath* ‚hart', mkymr. *caled* ‚id.' und den gall. VN *Caleti*, *Caletes* zu stellen, welche zur idg. Wurzel **kal-* ‚hart' (IEW 523f.) gehören (NLC 96f.). Denkbar wäre auch ein Anschluss an die idg. Wz. **kel-* / **kāl-* / **kəl-* (IEW 547f.), die Pokorny „in den Worten für helle und dunkle Flecken, graue und schwärzliche Farbentöne" zu sehen glaubt.

Falls es neben einem kelt. *Cal-* auch ein germanisches *Hal-* gegeben hätte, hätte ein Gewährsmann des ITIN. ANT. wohl mit Lautsubstitution ebenso *Cal-* daraus gemacht. Das wäre aber nur dann ernsthaft zu erwägen, wenn es gute Argumente für Germanizität gäbe. Der ON wird demnach kelt. sein.

(CS)

CALT » GALT

CANDAVI » SCADINAVI

CANDU (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 167, LaN II 490.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Κάνδουον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 32. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 33° L und 51° 50' NB (X) bzw. 33° L und 51° 20' NB (U) zwischen Φεύγαρον (s. FEUGAR) und Τρόπαια Δρούσου. Nach Šimek (III, 194ff.) auf einer Route von der Inn-Mündung zur Weser-Mündung gelegen, doch sind die Rekonstruktionen von Händlerrouten durch Šimek nur im Osten der Germania überzeugend. Hansen (1991 ad loc.) identifiziert C. mit der Steinburg auf dem Kleinen Gleichberg; Bahn (1994, 159) vermutet dagegen den Öchsen bei Völkershausen, 3 km südlich von Vacha an der Werra. Kleineberg et al. (48) lokalisieren nach den transformierten antiken Koordinaten bei Eisenach. Über die Problematik der indirekt durch die Nachbarschaft von Τρόπαια Δρούσου zu bestimmenden Orte s. LUPPI 3.

Krahe (1942, 217; 1946, 201) weist auf das anklingende Καν-δαύλης (z. B. HDT. 1,6ff.) ‚Hundswürger' (s. Frisk I, 776) hin. Borgeaud (1943, 122f.) stimmt dieser Etymologisierung des Vorderglieds zu und vermutet beim ON eine Entstellung aus *Κάν-δαυον, welches genau mit dem Beinamen des Ares Καν-δάων übereinstimme, dessen Hinterglied Krahe (1946, 189) zu „illyr." *daunus* ‚Wolf' stellt (nicht nachvollziehbar).

Die alte Deutung des Beinamens des Ares von z. B. Pape – Benseler (614), ‚feuriger Streiter', von καίειν ‚brennen' und δαίειν entzünden', ist semantisch vor allem deshalb verständlich, weil ein Sohn des Helios Κάνδ-αλος heißt (z. B. Diod. Sic. 5,56f.; weitere Belege bei Pape - Benseler l. c.) , den man nicht von κάνδαρος usw., Frisk I, 776 zu **cand-* ‚brennen', lat. *candeo* ‚glänzen' usw., trennen wird; Walde – Hofmann s. v. candeo, IEW 562). Ein Gutteil der Κάνδ-Namen, auch der PN, wird hierher gehören. Farbwörter für ‚weiß, glänzend' sind in der Toponymie in verschiedenen Sprachen häufig.

Rasch (2005, 172) folgt in der morphologischen Segmentierung des Vorderglieds als Καν- Krahe und verweist noch auf das Adj. Καν-δαῖος (< *Καν-δᾶϝιος), ebenfalls ein Beiname des Ares; zudem sei dieses in der Bildung übereinstimmend mit dem „illyr." Gebirgsnamen *Candavis*, jedoch sei das Verhältnis des vorliegenden Hintergliedes -δουον zu dieser Wortgruppe nicht klar.

Bei Holder (I, 732) und Delamarre (NPC 215) sind zahlreiche Belege für ein kelt. Namenelement *Cand-* zu finden, so z. B. in den sicher kelt. ON *Candiācum*, *Candalicae* (in Noricum) usw., in denen sicher **cand-* ‚weiß' zugrunde liegt. Das Suffix wäre wie bei Ἀβίλουον (s. ABILU) als **-u̯o-n-* zu beurteilen.

Delamarre (NLC 101) deutet den ON als ‚Ort des Canduos'; er zieht als Vergleich einen PN *Candua* aus der Narbonensis heran.

(FG, CS)

CANTIOIBI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: Ptol. 2,11,15 {30} (Καντιοιβίς, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 80. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 32° 40' L und 48° 20' NB zwischen Ἀλκιμοεννίς (s. ALKIMOENN) und Βίβακον (s. BIBACO). Die Identifizierung mit dem Limeskastell Gunzenhausen wird allgemein für wahrscheinlich gehalten (Holder I, 749; Ihm RE III, 1498; Rasch 2005, 37; Hansen 1991, 584; Reichert RGA 16, 231). Steche (1937, 173) vermutet, es handle sich um einen dicht bei Gunzenhausen liegenden „Handelsplatz des ersten freien Germanenstammes". Nach Kleineberg et al. (58) liege C. nach den transformierten antiken Koordinaten bei Aalen, wo sich das größte Steinkastell am obergerm.-rätischen Limes befand. Doch wird für das Kastell eine Entstehungszeit um 160 angenommen (Baatz 2000, 257, Planck 2005, 16), so dass Ptol. sehr aktuelle Informationen darüber verwendet haben

müsste. Während der moderne Name *Aalen* von der dort stationierten *ala milliaria* (Reiterregiment) abgeleitet sein wird, war C. möglicherweise eine Siedlung in der Nähe des Kastells von Aalen.

Das Namenelement *Canto-* ist im Kelt. häufig anzutreffen. Much (1897b, 133) gibt als Bedeutung ‚weiß, glänzend, leuchtend' an. Reichert (RGA 16, 231) weist darauf hin, dass diese Deutung irrig ist: *Canto-* gehöre nicht zu idg. **kand-* (z. B. in lat. *candidus*), sondern zu idg. **kanto-* ‚Ecke, Biegung', in kelt. **cantos* ‚eiserner Radreifen', gall. *kantalon* ‚Pfeiler?' (s. IEW 526f., Falileyev 2010, 13, DLG^2 105); das Hinterglied bleibt für ihn unklar.

Rasch (2005, 215) versucht eine Erklärung: es entspreche vielleicht lat. *Cantii bis*, wobei der VN oder ON *Cantii* in Καντιοι gräzisiert wurde, während lat. *bis* ‚zweimal' unübersetzt stehen geblieben wäre; von einem späteren Schreiber wäre es dann zusammen geschrieben worden.

De Bernardo Stempel (2008, 190) konjiziert zu einem Καντιαβις für *Kant̯iavis*. Das -βις reflektiere einen in der lat. Toponymie üblichen Dat. Pl. (ähnlich Isaac 2004, s. u.). C. sei zu deuten als ‚im Gebiet der Leute, die zur Versammlung (*kantia*) gehören' (DLG^2 104). Für Sims-Williams (2006, 185, 187) ist der ON Καντιοιβίς eindeutig kelt. Nach Isaac (l. c.) zeige der ON den Ausgang des Lokativ Plurals *-bis,* sei von einem *Cantios* abgeleitet und demnach als ‚bei den Versammlungen' zu übersetzen. Delamarre (NLC 102) bezeichnet die Deutung Isaacs (2004, s. v.) ohne Angabe von Gründen als „unmöglich", liefert aber selbst keinen alternativen Lösungsvorschlag. Die Deutung von Isaac ist morphologisch unwahrscheinlich, da u. a. das *-i-* vor dem als lat. Endung gedeuteten *-bis* unerklärt bleibt.

(FG, CS)

CARRODUN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 171, LaN II 490.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Καρρόδουνον Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 74. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 42° 40' L und 51° 30' (bzw. 50° 30') NB. Steche (1937, 149) sucht C. südlich von Ostrava / Mährisch-Ostrau im Gebiet der Lugii-Buri. Von Sadowski (1877, 61) lokalisiert bei Rýmařov / Römerstadt an der Straße von Olomouc / Olmütz nach Racibórz / Ratibor. Die Übersetzung von Rýmařov als ‚Römerstadt' reicht für das Postulat einer antiken Siedlung allein nicht aus. Rasch (2005, 38), Anreiter (2001, 162) und Delamarre (NLC 107) lokalisieren beim heutigen Krapkowice /

Krappitz in Polen. Weitere Lokalisierungsversuche: Hostýn (Květ – Řehák 2002, 52), Zarnowice (Forbiger III, 299, Anm. 91); Schöning (1962, 140) sucht C. zu weit östlich bei Czeladž (Kleineberg et al. 56). Mit Reichert (RGA 16, 322f.) ist eine fundierte Aussage zur Lokalisierung von C. aber nicht möglich, da zur allgemeinen Unsicherheit der Ortsangaben im Bereich von Böhmen noch hinzukommt, dass die Überlieferung der Breitenangabe unentschieden bleiben muss, da in (zumeist zuverlässigerem) X vielleicht ein Zahlzeichen α ausgefallen ist. Dem Längengrad nach wird C. an einem Handelsweg von Καλαμαντία (s. CALAMANTI) zur Weichsel-Mündung gelegen haben. Je nach Beurteilung der Breitenangabe kommen Orte südlich oder nördlich von Ostrava / Mährisch-Ostrau in Frage.

C. war ein beliebter ON, was zahlreiche Namensparallelen bei PTOL. zeigen: Neben dem *Carrodunum* in Germania Magna gab es ein *Carrodunum* in Vindelicia südlich der Donau (33° 50' L und 46° 45' NB; PTOL. 2,12,5 {8}), welches Hopfner (RE Suppl. III, 235f.) plausibel mit Karnberg bei Wasserburg am Inn gleichsetzt (s. Reichert, RGA 16, 322f.; Rasch 2005, 33). Delamarre (NLC 107) setzt dagegen das vindelikische C. irrig mit dem heutigen *Karnburg* gleich (46° 41' N, 14° 19' O, Gemeinde Maria Saal, Kärnten, Österreich). Ferner gibt es ein *Carrodunum* in Pannonia Superior (39° 40' L und 46° NB), (Ptol. 2,14,4 {5} u. 2,15,1 {2}; s. Holder I, 810, NLC 107) und ein *Carrodunum* im europäischen Sarmatien (49° 30' L und 48° 40' NB; Ptol. 3,5 {30}). Das sarmatische C. will Much (1897b, 104) mit dem germ. C. gleichsetzen, indem er ohne Begründung eine irrtümliche Eintragung des Ptol. annimmt.

Die Keltizität des Toponyms steht außer Frage (Sims-Williams 2006, 167; NLC 107); das Hinterglied des Kompositums **dūnon* ‚Stadt, Burg' (air. *dún*, akymr. *din* ‚Burg'; Falileyev 2010, 18) kommt auch in zahlreichen weiteren keltischen ON vor, z. B. *Segodunon* (s. SEGODUN) oder *Eburodunon* (s. EBURODUN).

Das Vorderglied ist kelt. **carro-* ‚Wagen' (Much 1897b, 104f., 126, Anreiter 2001, 162f., de Bernardo Stempel 2008, 187). Much (l. c.) sieht im C. (in der Germania) zu Recht einen kelt. Namen, der jedoch durch ein Missverständnis in den Norden der Karpaten lokalisiert wurde. Much stellt das Vorderglied aber nicht direkt zum Appellativ kelt. **carro-* ‚Wagen', sondern zu einem vom ‚Wagen'-Wort abgeleiteten (myth.?) Personen-Beinamen (Holder I, 815f. zu *Carrus* als Beiname des Mars). Die Su-

che nach mythologischen Bezügen, wo eine Erklärung auf der Sachebene ausreicht (s. u.), ist jedoch ungerechtfertigt.

Von Vasmer (1921, 9f. = 1971, II, 565f.) wird für das im südlichen Sarmatien liegende C. vermutet, dass im Vorderglied das kelt. Element **car-no-* ‚Stein' (mir. *carn*, akymr. *carn*, s. Falileyev 2010, 13; DLG² 106 s. v. carnitu) vorliege. Da jedoch erstens ein *Καρνόδουνον in den Handschriften nicht belegt ist und zweitens eine Assimilation von *-rn-* > *-rr-* weder im Keltischen noch im Pannonischen oder in den vorkeltischen Sprachen des nördlichen Balkans beobachtbar ist, ist diese Annahme ungerechtfertigt (so auch Anreiter 2001, 163).

Pavlović (1969b, 112) stellt den ON im Vorderglied etymologisch zu kymr. *car* ‚vierrädiger Wagen, Karren' und leitet daraus die Bedeutung ‚viereckige Festung' ab; für das Benennungsmotiv vergleicht er *Quadriburgium* (Kastell Qualburg, am niedergermanischen Limes).

Es liegt also hier das keltische Element **carro-* ‚Wagen' (Falileyev 2010, 13f., DLG² 107f.) < idg. **k̑r̥so-* (air. *carr*, mkymr. *carr*, abret. *carr*) vor, welches, den schweren vierrädrigen Trosswagen bezeichnend, auch ins Lateinische als *carrus* (Walde – Hofmann I, 174) entlehnt wurde (wie vieles aus der keltischen Wagenterminologie). Die dem kelt. ‚Wagen'-Wort zugrunde liegende Wurzel ist idg. **k̑ers-* ‚laufen' (IEW 583f., LIV² 355).

Zum Benennungsmotiv des Toponyms *Carrodunum*, zu übersetzen als ‚Wagenburg', verweist Anreiter (2001, 163) auf die bei Caes. (BG 1,26,3) beschriebene Verteidigungsstrategie der Kelten und vermutet, dass die großen und stabilen keltischen Wagen bei feindlichen Übergriffen zu regelrechten Wagenburgen zusammengeschlossen wurden, so dass sie genügend Schutz boten und als eine Art Verteidigungsmauer fungierten. Er folgert daraus, dass sämtliche Orte namens *Carrodunum* aus Verteidigungsstellungen der erwähnten Art hervorgegangen sind.

(CS)

CARTHR » TASTR

CARVI 1 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 171, LaN II —.

Überlieferung: Nesselhauf-Lieb 258 (= German. 23,32 = AE 1939, 107 = AE 1939, 130) (*Carvio*, Dat. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Inschrift bei *Herwen*, Gelderland (51° 53' N 6° 5' O), Niederlande. Das heutige *Herwen* ist mit *Carvio* identisch.

Die Gleichsetzung mit dem heutigen *Herwen* (*Harawa* a. 897) ist eindeutig: Mit Schumacher (2007, 181) ist der kelt. ON **Caru̯(i)i̯on* in ein germ. **Harwijan* übergegangen, woraus sich das heutige *Herwen* entwickelte. Durch die römische Inschrift (Nesselhauf – Lieb 258) ist gesichert, dass der heutige Ort *Herwen* dem keltischen **Caru̯(i)i̯on* entspricht. Schumacher (l. c.) schließt daraus, dass der betreffende Ort zur Zeit der LV entweder in der kelt.-germ. Übergangszone lag, oder aber, dass er so bedeutend war, dass er so früh in die Sprache der germanischen Nachbarn übernommen wurde, dass er der LV noch unterworfen werden konnte.

Die Möglichkeit von Lautsubstitution von /*k*/ für germ. /*h*/ im Anlaut ist offensichtlich, doch ist keine der im Folgenden genannten Anknüpfungsmöglichkeiten aus dem Germanischen näherliegend als die aus dem Keltischen.

Van Hamel (bei Vollgraff 1938, 10f.) deutet den ON aus dem Germ.: der ON *Carvium** sei als -(*i*)*i̯a*-Ableitung zu germ. **haru̯a-* ‚Flachs' (ahd. *haro*, *harwes*, aisl. *hœrr* m.) zu stellen. Noch weniger in Frage kommt die Deutung von Schönfeld (1942, 242f.): zu germ. **hargu-*, ahd. *harug* ‚heiliger Ort', aengl. *hearg* ‚Tempel, Altar' usw.; lautlich problematisch, da der Guttural im ON fehlt). Auch die Deutung Gysselings (TW I, 488) als -(*i*)*i̯a*-Ableitung von einem germ. **haru̯on- / haru̯i̯a-* ‚bitter, herb' ist formal unbefriedigend.

Weisgerber (RGC 242f.) dagegen denkt an einen ursprünglich kelt. (oder „illyr.") ON (zu idg. **karu̯o-* ‚Hirsch'), neben dem eine lautverschobene germ. *n*-Dublette existiert habe. Das Stammelement ist wohl kelt. **caru̯o-* ‚Hirsch' (Falileyev 2010, 14; DLG[2] 108; IEW 576), das vielleicht auch im PN *Caruus* (dem Namen eines Tungrers), s. OPEL II 39) vorkommt. Nach Neumann (RGA 4, 347) liegt in *Carvo** und *Carvium** derselbe *n*-Stamm vor. Im Germ. (nhd. *Hirsch*; dazu wahrscheinlich der VN *Cherusci*; Sitzmann – Grünzweig 2008, 95f.) und Lat. *cervus* liegt bei eine andere Ablautstufe, idg. **keru̯o-*, vor (Weisgerber RGC 352). Falileyev (2010, 93) bestimmt den ON *Carvium* als möglicherweise keltisch. Auch für Sims-Williams (2006, 180), der kymr. *carw* ‚Hirsch' vergleicht, könnte der ON gut keltisch sein, auch wenn dies umstritten ist, s. Weisgerber (RGC 242f., 352, 356f.); anders deutet Delamarre (NLC 108) C. deanthroponymisch als ‚Ort des Carvios'.

(CS)

CARVO 2 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 171, LaN II —.

Überlieferung: ITIN. ANT. 369,1 (*Carvone*, Abl. Sg., Lesarten: Hs.-Variante *carbone*); TAB. PEUT. I 3/4 o (*Carvone*, Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die genaue Lage des Ortes ist unklar, doch wahrscheinlich ist C. nicht identisch mit *Carvium** (s. CARVI 1). Dagegen setzt Holwerda (1939, 33) *Carvō** mit *Carvium** gleich; so auch Gysseling (TW I, 488). Die verschiedenen Ableitungen (*-i̯o- vs. *-ōn-) sprechen nicht dagegen. Gegen die Gleichsetzung der beiden ON sprechen sich Weisgerber (1954, 100) und Stolte (1963, 90) aus. Falileyev (2010, 93) will *Carvo* bei Kesteren, Niederlande (51° 55' 47'' N, 5° 33' 45'' O) verorten, während er bei *Carvium* das etymologisch identische und inschriftlich gesicherte *Herwen*, NL, anführt. Kesteren liegt ca. 40 km weiter östlich als *Herwen* 51° 53' N. 6° 6' O. Die Auffassungsunterschiede beruhen darauf, dass die Existenz zweier fast gleichlautender ON unweit von einander die Annahme nahelegt, dass es sich um denselben Ort handelt und die Lokalisierungsunterschiede auf unterschiedlich verzerrter Darstellung in den Quellen beruhen. Die eine der beiden Lokalisierungen, *Carvium* bei *Herwen*, ist inschriftlich gesichert. Der ON *Carvone* (Itin. Ant. und TAB. PEUT.) kann wohl nicht mit *Carvium* (s. CARVI 1) gleichgesetzt werden, denn seine Nachbarstationen sind nach dem Itin. Ant. *Harenatium* (s. ARENAC, heute: Kastell Kleve-Rindern) und *Mannaricium* (s. MANNARICI, heute: Kastell Maurik); nach der TAB. PEUT. Zwischen Castra Herculis (heute: Kastell Arnhem-Meinerswijk) und *Levefanum* (s. LEVEFAN, heute: Kastell Buren-Rijswijk).

Formal liegt in *Carvone* ein lateinischer Abl. Sg. eines *n*-Stamms (*Carvō**) vor. Weisgerber erklärt ihn, wie auch *Carvium* (s. CARVI 1), aus dem Kelt. und stellt ihn (1958, 42) zu kelt. **caru̯o-* ‚Hirsch' (Falileyev 2010, 14; DLG² 108; IEW 576), das auch in den PN *Caruus*, *Caruius* vorliegen kann). Nach Neumann (RGA 4, 347) liege derselbe *n*-Stamm wie in *Carvium** vor; für die (unwahrscheinlichen) etymologischen Deutungen aus dem Germanischen (zu germ. **haru̯a-* ‚Flachs' oder germ. **hargu-* ‚heiliger Platz' oder germ. **haru̯on-* / *haru̯ja-* ‚bitter, herb'), s. CARVI 1.

Rasch (2005, 118) deutet den ON aus dem Lat. (**Carbona* ‚Kohlenbrennerei'), was weniger wahrscheinlich ist, da die Schreibung *b* für *v* häufiger ist als umgekehrt (wenn auch Vertauschung in beide Richtungen möglich ist).

(CS)

CASPINGIO (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II 3, 490.

Überlieferung: TAB. PEUT. I 2/3 o (*Caspingio*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Im Land der Bataver (Rasch 2005, 164), genaue Lokalisierung unklar. Toorians (2011, 183): irgendwo am unteren Maaslauf, zentral in den Niederlanden.

Gutenbrunner (1936a, 185) verbindet den ON mit *Hasbania* (a. 982 *Haspungowe*, s. Förstemann – Jellinghaus II,1, 1273), Gysseling führt den ON auf germ. **haspingja-* (zu einem **haspi-* ‚Flusskrümmung') zurück (Bach II, 1, 168). Ein urgerm. **haspjō-* f. mit der Bedeutung ‚Haspe, Haken' ist wegen anord. *hespa*, aengl. *hæpse*, mndd. *haspe* ‚id.' anzusetzen (Orel 2003, 164); hierzu könnte der ON mit Lautsubstitution *C-* für *H-* gestellt werden. Herbillon (bei Toorians 2011, 188), der **haspi-* aus germ. **ap-sō* (mit unetymologischem *h*) < vorgerm. **apsa-* herleiten will, bleibt unnachvollziehbar und ist abzulehnen.

Nach Toorians (2011, 183) gehören die modernen ON *Heesbeen*, NL, *Hesbaye / Haspengouw,* BE (in lat. Urkunden des 10. Jhs. wird dort ein ‚comitatus' *Haspinga* genannt), und *Chaspinhac,* FR, zu *Caspingio*. Für diese Gruppe von Namen schlägt Toorians (l. c.) eine kelt. Etymologie vor, s. u. Rasch (2005, 164) vergleicht außerdem einen FlN **Caspantia* > *Caspenze* a. 786, heute *Gersprenz* (50° 0' 35'' N, 9° 2' 21'' O), linker Nebenfluss des Mains unterhalb von Aschaffenburg (Belschner – Krahe 1944, 382).

Etymologisch liege, laut Toorians (l. c.), im zu C. verwandten, französischen ON *Chaspinhac* ein kelt. PN **cassi-bennos* oder **cassi-bannos* vor, der einmal als *Casibanus* belegt ist: *Chaspinhac* < **cassi-benn-ācum* ‚Domäne, Besitz des *Cassibennos*'. Hiervon eine gekürzte Form (oder adjektivische Variante) **cassibennia-* liege dagegen verschiedenen FlN in den Niederlanden und Belgien zugrunde und auch andl. *Hasbenni* > *Heesbeen,* das dabei lautlich genau dem historischen *Caspingio* entspricht (germ. Lautverschiebung bzw. automatischer Lautersatz *k* >> *h* und Hebung *a* > *e*, s. Toorians 2011, 191).

Ob man auch die Orte C. und *Heesbeen* gleichsetzen darf, ist nicht zu eruieren. Abgesehen davon, dass die Etymologie von Toorians für C. und die darin verbauten kelt. Stammelemente semantisch nicht ganz Klarheit schaffen kann, ist die Deutung formal möglich (zu den Einzelheiten: Toorians 2011, 186ff.).

Die traditionelle Deutung aus dem Germ. (zu *haspjō- ‚Haspe, Haken') wird wohl nach wie vor ihre Gültigkeit besitzen und ist aus Gründen der Semantik der deanthroponymischer Herleitung aus dem Keltischen (vom bedeutungsmäßig unklaren PN) durch Toorians vorzuziehen.

(CS)

CASURG (germ.?)

Referenz: LaN I 172, LaN II 491.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Κασουργίς, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 66. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 39° 15' L und 50° 10' NB zwischen Μελιόδουνον (s. MELIODUN) und Στρεουιντία (s. STREUINTI). Pokorny (1936a, 328) lokalisiert den Ort in der Nähe der Elbquelle. Müller (ad loc.), Ihm (RE III, 1781) und Holder (I, 837) identifizieren es mit Čáslav (möglich für Rasch 2005, 39). Steche (1937, 158) vermutet C. bei Dvůr Králové nad Labem / Königinhof an der Elbe. Květ – Řehák (2002, 52) lokalisieren es bei Rataje nad Sázavou / Rattay. Nach den transformierten Koordinaten ist C. mit Kleineberg et al. (55) bei Prag zu suchen. Šimek (III, 166) vermutet in diesem Namen eine Dublette von Κονδοργίς / Κοριδοργίς (s. CONDORG; zustimmend Hansen 1991, 581). Dagegen spricht sich Reichert (RGA 16, 328) aus, da Κονδοργίς / Κοριδοργίς in einiger Entfernung in der Nähe der Donau angegeben wird.

Schwarz (1931, 17) rechnet mit einer Verschreibung. Zu weit geht aber die These Gutenbrunners (1943, 145): Die aufeinander folgenden Μελιόδουνον (s. MELIODUN) und Κασουργίς seien identisch mit den ebenfalls auf einander folgenden Μηνοσγάδα und Βικούργιον (s. BIKURG), das Ganze stelle also eine Verdoppelung dar; da Βικούργιον mit Much (1897b, 104) ein entstelltes 'Ασκιβούργιον sei (Vertauschung von β und κ; Verlust der ersten Silbe), sei auch Κασουργίς entstellt, d. h. eine Verschreibung aus *'Ασκαβουργίς. Dagegen spricht sich Reichert (RGA 16, 328) aus, da es sich hierbei um eine willkürliche Konjektur handelt.

Much (1897b, 136) ist der Ansicht, Κασουργίς stehe mit Κονδοργίς vergleichbar formal für *Casur-is* oder *Casu-rīg-is* (s. CONDORG), s. auch Βουδοργίς gegenüber Βουδορίγον (s. BUDORG, BUDORIG), und sei demnach vielleicht ein kelt. ON. Eine zweite Möglichkeit stellt für Much (l. c.) dar, dass vielleicht in †Κασουαργίς zu emendieren sei, welches für *Casuaria* stehen könnte, vergleichbar mit dem gall. ON *Casuaria* (ITIN.

Ant. 347, 10) < **Cas-varia* (am Fluss *Chaise*), gebildet mit einem im Kelt. gut nachweisbaren Suffix: z. B. *Argento-varia*, *Durno-varia* usw. Eine so starke Konjektur ist für diesen Namen jedoch unnötig. Schwarz (1931, 17) führt Κασουργίς unter den kelt. Namen an, ohne Argumente dafür vorzubringen.

Much (1897b, 136) schlägt noch eine dritte Möglichkeit vor: ausgehend von derselben Konjektur †Κασουαργίς gehöre der Name vielleicht zum germ. VN *Chasuarii* ‚Hase-Anwohner' (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 90). Das führt Rasch (2005, 213) weiter aus: am wahrscheinlichsten handle es sich um eine Übernahme aus einer lat. Karte, in der mit †*Casuariis* (Abl. Pl.), das Gebiet dieses Stammes bezeichnet wurde; von Ptol. sei der Ort dann irrtümlich in dieses Gebiet verlegt worden. Da diese Herleitung erstens eine starke Konjektur, zweitens eine große Fehllokalisierung durch Ptol. und drittens eine gezeichnete Karte als Quelle voraussetzt, ist sie unwahrscheinlich.

Auch Pokorny (1936a, 328; 1936b, 75f.; 1940, 66) nimmt an, dass hier -γ- für *-i̯-* stehen könnte, was zu †*Casuri̯a* oder †*Casuri̯on* führe, ähnlich wie bei Ptol. *Visurgis* für †*Visuri̯-* stehe (s. VISURG); das Stammelement vergleicht er mit dem „illyr." FlN *Casuentus* (in Lukanien), welches zu umbr. *Casuentini* (wohl heutiges *Casentino*) und „altlatin." *Carventum* (Livius, AUC, Hist. Rom. 4,53; 4,55-56) gehöre, und den etr. PN *casuntinial*, *casutinial*; zudem vergleicht er mit dem „etr." PN *Casurius* (nach Holder III, 1145 aber kelt.); obwohl die Endung *-ur* im „Illyr." nicht selten sei, sei der Name aufgrund der etr. Belege „mediterran". Die Annahme einer voridg. Substratsprache (= „mediterran") dermaßen weit im Norden ist aber äußerst unwahrscheinlich. Außerdem lässt sich das Stammelement *casu-* von Κασουργίς in mindestens zwei FlN in Gallien und in Lukanien nachweisen: gall. ON *Casuaria* (Itin. Ant. 347, 10), das auf **Casu-u̯aria* (am Fluss *Chaise*, s. Holder I, 836) zurückgehen könnte, gebildet mit einem kelt. Suffix, sowie „lukanisch" *Casu-entus*. Zudem verzeichnet Holder I, 837 die f. PN *Casuna,* CIL XII 2845 und *Casunia,* CIL XII 2915). Wahrscheinlich handelt es sich beim italischen ON um die Erweiterung eines FlN, der nicht unbedingt idg. sein muss, und, falls er etruskisch wäre, mit dem hier behandelten *Casurgis* nicht verwandt wäre. Zum einen könnte der Name *Casurgis* vom bereits erweiterten Stammelement *Casu-r-* (s. oben FlN **Visur-i̯-*) mittels *j*-haltiger Ableitung gebildet sein. In diesem Fall ist die Zuordnung zu einer bestimmten west-idg. Sprache nicht möglich, da diese Art der Ableitung bereits idg. ist (s. Meier – Brügger ^{9}2010, 417ff.). Zudem ist die Verwandtschaft mit *Casurg* nicht für alle ge-

nannten Formen des „Illyr." und „Lukanischen" gesichert. Zum anderen könnte es sich um ein Kompositum handeln mit einem kelt. Hinterglied *-rīg-*, welches in gleicher Weise wie Βουδοργίς (gegenüber Βουδορίγον) kontrahiert (?) wurde (s. BUDORG, BUDORIG).

Nach Delamarre (l. c.) ist am ehesten der kelt. ON *Cassoriaco* (NLC 109) ‚Ort des Cassorios' vergleichbar, wovon *Casurgis* einen Versuch der Germanisierung darstellen könnte.

(FG. CS)

CAUCALANDENS (germ.? kelt.? dak.?)

Referenz: LaN I 173, LaN II 541.

Überlieferung: AMM. MARC. 31,4,13 (*Caucalandensem*, Akk. Sg., Zus.).

Lokalisierung und Kontext: Eine dakische Berglandschaft und Rückzugslandschaft des Athanarich im Jahre 375. C. wird heute in der Nähe des Valea Strîmbei, eines Tales, das zum Mureş / Mieresch entwässert, vermutet (Madgearu 2008, 82).

Einerseits kann dem Toponym mit doppelter Lautsubstitution germ. **hauha-landa-* ‚Hochland, hohe Ebene' zugrunde liegen (so etwa v. Polenz 1961, 108; Krause 1968, 68). *Kauk-*N sind allerdings weit verbreitet, was Kuhn (1968, 29) sogar zur Behauptung veranlasst hat, der VN der *Chauken* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 94) sei nicht germanisch.

P. Schrijver (Maynooth XIV[th] ICCS 2011, Proceedings in Druckvorbereitung) macht auf die Problematik der Etymologie des Vorderglieds nord-idg. **kou̯ko-* ‚erhaben' aufmerksam: germ. **hauhaz* ‚hoch' (Orel 2003, 165) gehöre zu lit. *kaũkas* ‚Beule, Geschwür', lit. *kaukaras* ‚Anhöhe' und finde Anklang im finno-ugrischen **kauka-* ‚weit' (finnisch *kaukana* ‚weit weg'). Weiter stellt Schrijver (l. c.) fest, dass ndl. *kaag*, *koog* < **kauγa-*, welches er zum ‚hoch'-Wort stellt, aufgrund seines Konsonantismus weder keltisch noch germanisch sein kann, und nimmt daher an, dass es sich um ein Lehnwort aus einer idg. Sprache handle, die weder germ. noch kelt. ist (s. Sims-Williams 2006, 235, n. 64 mit weiterer Literatur).

Anderseits ist bei dieser geographischen Lage eine Verbindung des Vordergliedes mit dem VN der dak. Καυκοήνσιοι kaum auszuschließen. Dann würde es sich um ein hybrides Kompositum handeln (Wenskus 1961, 292; Wagner 1977, 222; 1979, 466), mit einem dak. Vorderglied und einem germ. Hinterglied. Die Möglichkeit, dass ein PN zugrunde liegt (z. B. PN *Caucauus,* CIL III 4922, Noricum; s. NNN s. v.), wie Delamarre (NLC 111) z. B. für etymologisch verwandtes *Cauca* in Spanien annimmt (‚Ort

des Caucos'), ist nicht auszuschließen. Letztlich ist nicht zu entscheiden, ob der ON germ. (mit Lautsubstitution) kelt. oder dak. ist oder einer anderen, nicht näher bekannten idg. Sprache angehört. Der sprachlich nicht näher zu bestimmende ON ist mit dem lat. Suffix *-ensis* versehen.

(CS)

CELAMANTI » CALAMANTI

CELEBAND (ungerm.)

Referenz: LaN I 173, LaN II 491.

Überlieferung: AVIEN. 525 (*Celebandicum*).

Lokalisierung und Kontext: Ein Kap, auf dem einst die Stadt *Cypsela* (s. CYPSEL) gestanden hat.

Stichtenoth (1968, 67) vergleicht mit der Halbinsel *Hel*(*a*) (und *Cecylistrium*, AVIEN. 7), die sich nördlich von Gdańsk / Danzig befindet. Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Differenzen abzulehnen. Zudem kann er keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

(FG)

CELEMANTI » CALAMANTI

CENENN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 174, LaN II 491.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Κενεννόν, Nom. Sg., Lesarten: X] Κοινόηνον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 10. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 36° 20' (bzw. 36° 50' X) L und 55° 30' NB zwischen ἑτέρα Μαριωνίς (s. MARIO) und Αἰτουία (s. AITUI). Steche (1937, 181) sucht C. bei Pritzwalk oder Kyritz, Hansen (1991 ad loc.) an der unteren Warnow in der Gegend von Rostock. Nach den transformierten antiken Koordinaten lasse sich C. nach Kleineberg et al. (43) im Raum von Waren (Müritz), Mecklenburg-Vorpommern, lokalisieren.

Bereits Cuntz (1923, 66) denkt an einen Zusammenhang mit dem VN *Cannenefates*. Zur Etymologie des VN führt Gutenbrunner (1943, 144) weiter aus, dass der VN im Landschaftsnamen *Kennemer-land* (< **Kanni-haima*) ‚Land der *Cannenefates*' weiterlebe. Dieser Zusammenhang ist aber als unsicher zu beurteilen, da die ältesten Belege des Landschaftsnamens *Kinnehem* (um a. 725), *Kinhem* (a. 855), afries. *Chinheim* (a. 884) usw. eindeutig gegen einen Ansatz **Kanni-haima* spre-

chen (s. dazu und zum VN Sitzmann – Grünzweig 2008, 75-79). Gutenbrunner (l. c.) folgert weiter, dass so wie **Kanni-haima* eine Kürzung des langen VN voraussetzt, könnte Κενέννον für *Καννένον als Kürzung von **Cannenefatium* o. ä. aufgefasst werden (er vergleicht Kürzungen wie *Nemetocenna* > *Nemetacum* oder *Moguntiacum* > *Moguntia*); in vortoniger Stellung sei die Verlegung der Geminata entweder Schreibfehler oder Angleichung an die lat. Tonregel, wonach nur eine lange vorletzte Silbe den Ton tragen kann. Rasch (2005, 211) stimmt zu und geht von verschriebenem **Cannenum* aus; zur Bildung eines ON aus einem VN und zur Bildungsweise vergleicht er den ON *Rugium* gegenüber dem VN *Rugii*.

Ein schwerwiegendes Problem bei einer Verbindung des ON mit dem VN liegt jedoch darin, dass man eine schwere Fehllokalisation durch PTOL. annehmen muss, da die *Canninefates* als Bewohner der *insula Batavorum* im Gebiet der Rhein-Mündung angesetzt werden (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 75). Als einzige Stütze für eine derartige Versetzung könnte Λεύφανα angeführt werden. Falls dieses tatsächlich mit *Levefanum** (Wijk bij Duurstede?) im Gebiet der Bataver gleichzusetzen wäre (s. LEUFAN), könnte es gemeinsam mit Κενέννον nach Nordosten verschoben worden sein (wegen des fälschlicherweise genau nach Norden fließend gedachten Rheins?), wobei die Relation der beiden zueinander in etwa stimmen könnte. In diesem Falle könnte eine kelt. Etymologie für den ON, ähnlich wie Schrijver (1995b) für den VN angenommen hat, in Betracht gezogen werden; semantisch ist eine Verbindung mit dem Wort ‚Lauch' bei einem Toponym auch weniger problematisch als beim VN (Kritik bei Sitzmann – Grünzweig 2008, 75).

Sucht man nach einem idg. Anschluss für das Stammelement, so käme lediglich idg. **ken-* in Frage, in aind. *kanī́na* ‚jung', griech. καινός ‚neu, unerhört', lat. *re-cens* ‚frisch, jung, neu', mir. *cinim* ‚entspringen' usw. (IEW 563f.). Unklar bliebe aber die Ableitung auf *-enno-*, die keltisch sein könnte. Aus der Toponymie ließen sich möglicherweise der VN *Cenomani* und der ON *Cenon Gallicanon* (Sims-Williams 2006, 199, Anm. 33, 272) anschließen, die von de Bernardo Stempel 2005, 91, 105, 107; Isaac 2004 s. v. *mano-* und *ce:no-*) aus dem Keltischen erklärt werden. Mit der Lesart Κοινόηνον ist nichts anzufangen.

(FG)

CHALAS » CHALUS

CHALUS (ungerm.)

Referenz: LaN I 175, LaN II 533.

Überlieferung: PTOL. 2,11,2 {4} (Χαλούσου, Gen. Sg., Lesarten: Λαχούσου X), 2,11,7 {13} (Χαλούσου, Gen. Sg., Lesarten: Χαλάσου X).

Lokalisierung und Kontext: Fluss im Norden Germaniens, der in die Ostsee mündet, auf 37° L und 56° NB. Östlich des Flusses wohnen die Φαροδινοί (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 122). Dieser Fluss ist wohl irgendwo zwischen Elbe und Oder zu suchen (Rasch 2005, 41).

Die Lokalisierung des C. ist ein intensiv diskutiertes Problem. An Lokalisierungen wurden vorgebracht: die Warnow bei Rostock (Hennig 1936, 20; Steche 1937, 37; Müller ad loc.; Mehlis 1915, 324; Hansen 1991 ad loc.), die Trave (s. Rasch l. c. mit weiterer Lit.), die Eider (Ihm, RE III, 2099). Kleineberg et al. (36) nehmen anhand der entzerrten antiken Koordinaten jedoch an, dass die Warnow zu weit westlich liegt und stattdessen eher die Recknitz gemeint sein könnte (so auch bei der Wieden 1966, 255 – 258 und Lennartz 1969, 119). Denkbar wäre auch eine Identifizierung des FlN mit dem Peenestrom (Bernecker 1989, 427), der den westlichen Mündungsarm der Oder darstellt. Stichtenoths (1964, 22) Vorschlag, dass C. lautlich in der Bezeichnung „Gellenstrom" fortlebe, weist bei der Wieden (1966, 256f.) zu Recht zurück. Sehr unwahrscheinlich, weil konjizierend (s. u.), ist die Identifizierung Müllenhoffs (II, 212) mit der Havel. Es wird auch angenommen, dass es sich um gar keinen Fluss, sondern um eine Meerenge handeln könnte (Rasch 2005, 41). Much (1920, 156) denkt an den Öresund. Gutenbrunner (1936d, 460) meinte sogar, dass es sich um eine Wasserstraße im Binnenbereich der Dänischen Inseln handle.

Mit Neumann (RGA 4, 367) gehört der Name am ehesten zu germ. **halu-*, das sich in ahd. *huliwa* ‚sordes limi vel aquae', mhd. *hülwe* ‚Pfütze, Sumpflache' und vollstufig in mhd. *hilwe* ‚feiner Nebel, Dunst' (s. IEW 547) finde; das *s*-Suffix finde sich auch in anderen FlN, wie etwa bei *Amisia*. Abgesehen von der nicht belegten *o*-Stufe weist diese Herleitung weder formale noch semantische Schwierigkeiten auf.

Abzulehnen ist Müllenhoff (II, 212), der zu †Χάβουλος konjiziert, was der alte Name der Havel sei; etymologisch sei der Name zu ahd. *haban* ‚haben' zu stellen und als ‚die Seenreiche, Gefäßreiche' zu deuten (dagegen Much 1893c, 185). Vasmer (1933, 118) bringt als Vergleich den FlN *Halse* (Kreis Stade) ein.

Zeuß (1837, 151f.) stellt den FlN zum VN Χάλοι (PTOL. 2,11,7 {12}; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 85f.). Dem stimmt Noreen (1920, 48) zu, der so die Χάλοι mit den aengl. *Hælsingas* (Wídsíþ 22) gleichsetzen zu können glaubt. Auf jeden Fall ist Neumann (RGA 4, 367) zuzustimmen, dass man kaum einen von einem VN gebildeten FlN annehmen wird können. Falls ein Zusammenhang zwischen diesen Namen besteht (so auch Much 1897c, 36), dann wird sich der VN wohl auf den FlN beziehen und nicht umgekehrt.

Much (1893c, 185) ist zuerst der Ansicht, der Name sei zu lat. *calor* ‚Wärme, Hitze' zu stellen, und daher bedeute C. ‚der warme Fluss'. Neumann (RGA 4, 367) weist darauf hin, dass aber die germ. Kognate aisl. *hlýr* ‚lau' auf eine nordgerm. Form **hlēw*- und asächs. *halōjan* ‚brennen', ahd. *lāo* ‚lau' auf eine westgerm. Form **hlāw*- < **klēu̯*-, s. IEW 551f.; wohl kaum „Wurzelerweiterung" zur idg. Wurzel **k̑el*- ‚warm werden' (s. LIV² 323) bzw. **k̑elH*- ‚kalt werden, frieren' (LIV² 323) hindeuten.

Später stellt Much (1920, 156f.; so auch Kossinna 1897, 286, 290) den Namen zu germ. **halsa*- ‚Meerenge' (Gutenbrunner 1936d, 460) und vergleicht mit *Helsingör* und *Helsingborg* (daher seine Lokalisierung am Öresund); auch der VN *Hælsingas* (Wídsíþ 22) gehöre dazu. Man muss für diese Herleitung eine zweite Bedeutung von germ. **halsa*- (in got., ahd. as., anord., afries. *hals*, aengl. *heals*) ‚Hals' annehmen. Unentschieden ist, ob es sich dabei um einen erweiterten *s*-Stamm oder eine Bildung mittels Suffix -*sa*- handelt (s. Krahe – Meid III, § 113,1; Bammesberger 1990, § 9.3.9.). Denkbar wäre nur ein seltener *s*-Stamm auf idg. *-*us*- > germ. -*uz*-, bei dem das -*u*- erhalten wäre (z. B. ahd. *kilbura* ‚Kalbin', avest. *gərəbuš*- ‚Tierjunges', s. Krahe – Meid III, § 111). Dass Χαλούσου zu germ. **halsa*- zu stellen sei, ist somit unwahrscheinlich.

(FG)

CHATR » TASTR

CHAUKENS (ungerm.)

Referenz: LaN I 181, LaN II 541.
Überlieferung: FRONTIN. 2,11,2 (*Chaucenses*, Akk. Pl.)
Lokalisierung und Kontext: Eine Stadt, nicht lokalisiert.

Es besteht kein Zusammenhang mit dem VN *Chauci* (Sitzmann – Grünzweig 2008, 94f.); der lautliche Anklang ist dem Zufall zuzuschreiben. Der ON ist etymologisch dunkel; vielleicht ist er zum Element idg. **kauka-,* das u. a. bei Delamarre NLC 111 zu finden ist (s. auch CAUCALANDENS), zu stellen.

(CS)

CHERSYN » CHESIN

CHESEN » CHESIN

CHESIN (ungerm. – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 182, LaN II 546.

Überlieferung: PTOL. 3,5,1 {2} (Χεσίνου, Gen. Sg., Lesarten: χεσήνου K X[1]. Das Zusammenstimmen von K mit X[1] ist ein sehr starkes Argument für diese Lesart).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, vielleicht der heutige Pärnu / Pernau in Estland (Müllenhoff II, 351 ff.; Rosenkranz 1953, 286 f.) oder die Narwa in der russischen Region Primorje (Steche 1937, 112) oder vielleicht auch die heutige Düna. Doch wird die Düna gerade von den Letten anders benannt, nämlich *Daugava* (Tomaschek RE III 2, 2273–2274). Die ptolemäischen Koordinaten der *Chesinos*-Mündung sind 58° 30' L und 59° 30' NB. Es ist der nördlichste und letzte der vier Flüsse, welche hinter der Vistula der Ostsee zuströmen; an seinem Ufer hauste das Volk der Karbones (PTOL. 3,5,2; MARCIAN. 2,39).

Kaum ist der FlN mit Much (1905, 30, zustimmend Gutenbrunner 1932b, 103; 1936d, 462) als germ. Entlehnung aus lit. *kir̃snas* ‚schwarz' aufzufassen: diese Deutung stützt sich auf eine Nebenform Χερσ- aus einer Handschrift mit geringerem textkritischen Wert (Rosenkranz 1953, 286f.). Müllenhoff (l. c.) bevorzugt die Lesart Χέσυνος. Er zieht als Vergleich Szyže (heute Šyša), einen kleinen Fluss bei Heidekrug / Šilutė (Westlitauen), und Šešupė / Szeszuppe, einen Nebenfluss der Memel in Polen, heran. Der FlN ist mit Sims-Williams (2006, 194) nicht keltisch, wie zahlreiche weitere ON in dieser Gegend. Der FlN bleibt etymologisch unklar und ist keiner Sprache zuzuordnen; germ. ist er nicht.

(CS)

CHESUN » CHESIN

CHONI » CHRONI 2

CHRONI 2 (germ.?)

Referenz: LaN I 228, LaN II 549.

Überlieferung: PTOL. 3,5,1 {2} (Χρόνου, Gen. Sg., Lesarten: Χρόνος aus Σύνος korr. X[1]); AMM. MARC. 22,8,38 (*Chronus*, Nom. Sg., Lesarten: V E A G] *chonius* S B).

Lokalisierung und Kontext: bei PTOL. und AMM. MARC. handelt es sich um denselben Fluss, wohl um den Pregel. Der *Guthalus*, der sonst mit dem Pregel identifiziert wird (s. GUTHAL), muss jedenfalls ein großer Fluss gewesen sein. Dass es zwei Namen für denselben Strom gab, ist möglich, aber nicht beweisbar.

Der FlN könnte mit Müllenhoff (l. c.) germanisch sein und etymologisch zu anord. *hrynia* ‚herunterfallen (von Gewässern), herabstürzen' und aengl. *hruna* (in ON) ahd. *hrono* ‚gestürzter Baumstamm' (de Vries 263; IEW 622) gehören. Der ON ist mit Sims-Williams (2006, 194) nicht keltisch.

(CS)

CIMBR 2 (ungerm.)

Referenz: LaN I 222, LaN II 491.

Überlieferung: NOT. DIGN. or. 40,27 (*Cimbrianis*, Zus.), 40,27 (*Cimbriani*, Zus.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Militärlager bzw. Hilfstruppen (*auxiliares*) in Moesia 2.

Kaum identisch mit dem Ethnikon (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 97ff.). Ein direkter Bezug zu den *Cimbri* ist nicht anzunehmen, eine Verwendung ihres Namens in späterer Zeit aber denkbar; ein zufälliger Anklang des ON an den VN ist ebenso möglich.

(CS)

CODAN (germ.? – LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 225, LaN II 492.

Überlieferung: POMP. MELA 3,31 (*Codanus*, Nom. Sg.); 3,54 (*Codanum*, Akk. Sg.); PLIN. Nat. hist. 4,96 (*Codanus*, Nom. Sg.); IORD. Get. 3,16 (*Codano*, Dat. Abl. Sg., Lesarten: *codino* L).

Lokalisierung und Kontext: Nach MELA ein riesiger *sinus* nördlich der Elbe mit kleinen und großen Inseln. Nach PLIN. ein großer *sinus*, der vom *mons immensus Saevo* (s. SAEV) umschlossen wird, in dem zahlreiche Inseln liegen, darunter *Scatinavia* (s. SCATINAVI). Die Bestimmung als Ostsee (Much Hoops I, 380; Svennung 1974, 49ff.) geht von PLIN. aus. Auf die Angaben MELAS gehen die Bestimmungen als Skagerrak und Kattegat zurück (Bugge 1905, 156; Noreen 1920, 23; Malone 1934, 31ff.). Wenskus (RGA 5, 39) stellt die Vermutung an, dass wenn *Saevo* (s. SAEV) das norw. Hochland meine, sei C. im Osten vom norw. Hochland und Kap Skagen

begrenzt, was PLIN. mit MELA in Einklang brächte; *Skatinavia* (s. SCATINAVI) sei eine Fehldeutung von Melas *Codanovia* (s. CODANOVI); daher sei C. ursprünglich die östliche Nordsee mit dem Skagerrak. Hennig (1936, 16) lokalisiert weiter südlich und denkt an das Wattenmeer nördlich von Eiderstedt von Nordstrand bis Fanø.

Svensson (1921, 64ff.) emendiert C. zu †*Scodanus*, welches für germ. **Skodanaz*, eine Nebenform von **Skadanaz* stehen soll (zu Recht ablehnend Neumann RGA 5, 38).

Eine abzulehnende Anklangsetymologie ist der Vorschlag Nansens (I, 99), der *Codanus* als ‚Kuh-Dänen' deutet. Kossinna (1897, 287) und Much (1901b, 117; Hoops I, 380) denken an einen Zusammenhang mit dem ON *Gdańsk* (Danzig), das auf ein **Kudan-isku-* zurückgehe; eine Deutung wird nicht vorgeschlagen.

Müllenhoff (I, 489f.) stellt den Namen zu ahd. *quoden* ‚Innenseite der Oberschenkel', *quiti* ‚vulva', got. *qiþus* ‚Magen, Mutterleib', aengl. *cwið(a)* ‚Mutterleib', aisl. *kviðr* ‚Bauch, Mutterleib' (zu idg. **gu̯et-* ‚Schwellung, Rundung', Erweiterung von **gēu-* ‚biegen', s. IEW 393, 491; zustimmend Ihm RE IV, 159; Gutenbrunner 1936d, 31ff.).

In eine ähnliche Richtung geht der Vorschlag von Svennung (1974, 49): er stellt den Namen zu idg. **gŭ̄-t-*, **geu̯-t-*, fortgesetzt in lat. *guttur* ‚Kehle', aengl. *codd* ‚Sack', aisl. *koddi*, aschw. *kodde* ‚Kissen' (IEW 394; de Vries 323); ein germ. **Kodan-az* sei zu *Codanus* latinisiert worden.

Noreen (1920, 23) stellt den Namen dagegen zu nisl. *kóð* ‚Fischbrut, kleine Fische' (dazu nnorw. dial. *kót* ‚id.'). Dieses Wort ist zwar spät belegt, Jóhannesson (1956, 406) hält es aber für möglich, dass es über germ. **kwōda-* zur idg. Wurzel **g^{w}ād^{h}-* ‚eintauchen, versinken' (aind. *gā́hate* ‚taucht, dringt ein') gehört; die ursprüngliche Bedeutung müsse als ‚Grundfisch, sich in seichtem Wasser aufhaltender Fisch' angenommen werden. Kuhn (1941, 112ff.) verknüpfte den Namen mit aengl. *heaðu* ‚Tiefe, Meer', mit den FlN *Hǫðn*, *Haðna* und mit dem norw. VN *Haðar*. Wenskus (RGA 5, 39) stellt eine Verbindung zur letzten Landschaft vor der damaligen Mündung der Elbe her, die einen Namen getragen habe, der sich in den ON *Cadenberc* (a. 1146 / 1148, heute Cadenberge), *Kadewysch* (a. 1301, heute Wester- und Osterkadewisch), *in dem Kehdingsbrocke* (a. 1507, heute Kehdingbruch) usw. finde, deren Bewohner *Kadingi* (a. 1156 / 1157) genannt wurden; es handle sich bei besagter Landschaft um die westlich des Unterlaufs der Oste gelegene Mutterlandschaft des später besiedelten Landes *Kehdingen*.

(FG)

CODANNOVI (germ.? – LaN: s. SCADINAVI)

Referenz: LaN I 590, LaN II 492.

Überlieferung: POMP. MELA 3,54 (*Codannovia*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die größte Insel im *sinus Codanus*, die von Teutonen bewohnt wird. Müllenhoff (I, 490, II, 360) denkt an ein entstelltes †*Scadinavia* (= Skandinavien, ähnlich Svennung 1963, 12, s. SCADINAVI). Nach Neumann – Wenskus (RGA 5, 37f.) ist diese Konjektur unberechtigt, und da *sinus Codanus* einen Teil des Wattenmeeres meine, sei eine Insel westlich der Küste von Schleswig-Holstein, vielleicht Eiderstedt (Halbinsel), gemeint. Ähnlicher Ansicht ist bereits Hennig (1936, 16), der an eine der Friesischen Inseln denkt, am ehesten Nordstrand. Wenskus (RGA 5, 38) meint zudem, dass die Insel mit der bei PLIN. genannten *Actania* (s. ACTANI) identisch sein könnte, falls im Namen Metathese aus **Catania* vorliege. Das ist wenig wahrscheinlich, da Metathesen typisch für Vokalkombinationen mit Liquid sind.

In etymologischer Hinsicht ist Neumann (RGA 5, 37) zuzustimmen, dass der Name als ‚*Codanus*-Insel' zu deuten ist: Das Vorderglied ist wohl dasselbe wie in *Codanus*, s. CODAN. Das Hinterglied ist germ. **awjō* ‚Land am Wasser, (Halb-)Insel', in ahd. *ouwa*, asächs. *ōi-land*, aengl. *īeg*, aisl. *ey*, afries. *ēi-land*; s. dazu und zur Lautgeschichte Bammesberger (1990, 113). Dieses Hinterglied findet sich nicht selten in der ON-Gebung: z. B. *Auster-avia* (s. AUSTERAVI), *Scadin-avia* (s. SCADINAVI). Hier liegt Lautsubstitution lat. *o* für germ. *a* vor. Der *o*-Vokalismus ist zu vergleichen mit den bei IORD. überlieferten ON *Oium* (s. OI) und *Geped-oios* (s. GEPEDOI).

Wenskus (RGA 5, 38) erwägt einen möglichen Zusammenhang mit dem ON *Koton* (a. 1352, heute Kating), weshalb vielleicht **Cotanovia* anzusetzen sei; *Codanovia* könnte dann wegen der Ähnlichkeit zu *Codanus* entstanden sein. Diese beiden alten Namen etymologisch voneinander zu trennen scheint aber nicht angebracht zu sein.

(FG)

CODIN » CODAN

COINOĒN » CENENN

COLANCOR (ungerm.)

Referenz: LaN I 225, LaN II 492.

Überlieferung: Ptol. 2,11,13 {28}(Κολάγκωρον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 40. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 39° L und 53° 30' NB zwischen Σουσουδάνα (s. SUSUDAN) und Λουγίδουνον (s. LUGIDUN). Die bisherigen Lokalisierungsversuche weichen stark voneinander ab: Hansen (1991 ad loc.) vermutet C. im Kessel von Liberec, Müller (ad loc.) und Rasch (2005, 43) bei Sulechów / Züllichau, Květ – Řehák (2002, 49) bei Zittau und Schöning (1962, 126) bei Łąkie / Lanken in Polen. Patzig (1917, 19) lokalisiert es mit der auf einer Spreeinsel gelegenen Stadt Cölln, die später mit Berlin vereint wurde. Steche lokalisiert C. in der heutigen Niederlausitz zwischen Spremberg und Lübben. Nach Kleineberg et al. (49) sei C. bei Kostrzyn / Küstrin an der Mündung der Warthe in die Oder zu suchen; der Ort sei wahrscheinlich am Hellweg, einer Straßenverbindung, die vom Westen bis ins Samland führte, gelegen.

Für Schwarz (1931, 17) ist die Etymologie dieses Namens unklar. Rasch (2005, 215) hält den Namen für verderbt. Für Delamarre (NLC 117) ist es einfach ‚Ort des Colancoros'; er analysiert den PN **Colancoros* zweifelnd als **Co-lanco-ro-* ‚Co-lancier'.

Für Much (1897b, 133) ist der Name zweifellos kelt., und er vergleicht mit dem brit. ON Κολάνικα bzw. Κολανία (Ptol. 2,3,7 {9}; Stadt der brit. Δαμνόνιοι) und *Calanconnum vicaria* (Chalençon, Ardèche; Holder I, 689) sowie dem FlN *Calanca* in Oberitalien; als kelt. Parallele der Ableitung zieht er den ON *Duro-cortorum* heran. später schränkte er seine Ansicht nicht mehr so strikt auf das Kelt. ein, weil der Name an mehrere kelt. und ligur. Namen anschließe (Much Hoops III, 69f.). Pokorny (1936a, 328) stellt den ON zum pann. FlN Κόλυπις (Kulpe), weshalb der Name wahrscheinlicher „illyr." als kelt. sei. Formal könnte im ON *Colancorum* ein lat. Genitiv Plural auf *-orum* vorliegen (Kleineberg et al. 49).

(FG)

CONDORG (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: Ptol. 2,11,15 {30} (Κονδοργίς, Nom. Sg., Lesarten: X] κοριδοργίς Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 87. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 37° 15' L und 48° 30' NB zwischen Φρουργισατίς (s. FRUGRISAT) und Μεδιολάνιον (s. MEDIOLANI). Šimek (III, 154ff., 166) ist der Ansicht, C. liege an der Lužnice und sei eine Station auf einer Route von Pöchlarn / *Arelape* (Šimek: *Arelate*; s. AREGELI) zur Oder-Mün-

dung. Steche (1937, 181) sucht es an der Vltava / Moldau. Für Reichert (RGA 17, 181) sind diese beiden Ansätze zu weit westlich, er denkt eher an den Raum südöstlich der Böhmisch-Mährischen Höhe. Hansen (1991 ad loc.) vermutet C. etwas weiter westlich an der oberen Lužnice / Lainsitz, Květ – Řehák (2002, 51) bei Ševětín an der Lužnice. Die Transformation der antiken Koordinaten ergäbe nach Kleineberg et al. (59) eine Lokalisierung in der Gegend von Jihlava / Iglau.

Hansen (1991, 581) hält den Namen für identisch mit Κασουργίς; dieses sei von Norden her berechnet und kam daher zu weit nordöstlich zu liegen. Diese Annahme ist sehr hypothetisch. Beide überlieferten Lesarten, Κονδοργίς bzw. Κοριδοργίς, wurden in der Forschung behandelt. Delamarre (NLC 121) konjiziert für Κονδοργίς ein *Κονδοργε, ein neutraler ON, der vom PN **Condo-orgis* abgeleitet sei; die Bedeutung dieses PN sei ‚Kopfjäger' (**condo-* ‚Kopf' und kelt. **org-* ‚töten'), doch dies alles ist sehr hypothetisch.

Much (1897b, 136) ist der Ansicht, die Schreibung Κονδοργίς könne (vergleichbar Κασουργίς; s. CASURG) entweder für *Condor-is* oder für *Condo-rīg-is* stehen (so auch Holder III, 1270), vgl. auch Βουδοργίς gegenüber Βουδορίγον (s. BUDORG, BUDORIG); *Condo*(*r*)- könne zu verbinden sein mit dem kelt. PN *Condus* (s. Holder I, 1097). Es würde sich dann um einen kelt. ON handeln, und zwar ein Kompositum, gebildet aus einem PN auf kelt. *-rīx*. Eine Parallele hätte diese Bildung in Βουδορίγον / Βουδοργίς (zu den kelt. PN mit *Boudo-*, s. BUDORG, BUDORIG). Diese Deutung hält Rasch (2005, 142) für die wahrscheinlichste.

In der Forschung wird die Lesart Κοριδοργίς bevorzugt, zuletzt von Kleineberg et al. (59), nach Rasch (2005, 173) aber „ohne Grund". Auch Much (Hoops III, 91) beschränkte sich später auf diese Lesart: das Hinterglied sei identisch mit dem in Βουδοργίς, welches vielleicht zu lit. *daržas* ‚Garten' gehöre (s. BUDORIG), das Vorderglied Κορι- könne zu kelt. *cori̯o-* ‚Heer' (entspricht germ. **harja-* < idg. **kori̯o-*, s. IEW 615) gestellt werden. Pokorny (1936a, 328) und Krahe (1937, 299; 1946, 217) stimmen prinzipiell zu, vergleichen aber mit dem balkan-illyr. ON Κορίνιον (Liburnien, PTOL. 2,16,2 {3}: 41° 10' L und 44° NB) und dem „illyr." PN Κόρρ-αγος (< **kori̯-āgos*); darum sei der Name „illyr." und nicht kelt. Das ist aber nicht überzeugend, da mit Κορίν(ν)ιον (heute Cirenchester, PTOL. 2,3 {25}: 18° L und 54° 10' (bzw. 54° 45' NB) in Britannien ein solcher ON aus kelt. Sprachgebiet vorliegt.

De Bernardo Stempel (2008, 190) stellt den ON in der Lesart κοριδοργίς zu kelt. **corio-* ‚Heer'; denkbar wäre für sie aber auch ein Anschluss des Hinterglieds an den kelt. Verbalstamm **org-* ‚töten'. Die Gesamtdeutung erscheint aber weder lautlich (unerklärtes -δ- in Kompositionsfuge) noch semantisch nachvollziehbar.

Weder auf eine Lesart noch auf eine sprachliche Zuordnung will sich Vasmer (1929a, 369) festlegen: formal steht es Βουδόργις gegenüber, und beide sind umgeben von sicher kelt. oder „illyr." (bzw. thrak.) ON. Dem ist zuzustimmen, doch scheint die Deutung als „kontrahiertes" kelt. **Condo-rīg-is* aufgrund der möglichen Parallelen Κασουργίς und vor allem Βουδοργίς / Βουδορίγον die wahrscheinlichste zu sein.

(FG)

CONT » GUNT 2

CORD » SORD

CORIDORG » CONDORG

CRONI 1 (griech.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 227, LaN II 549.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,95 (*Cronium*, Akk. Sg., Lesarten: A D B] *crenium* die übrigen Hss.); 4,104 (*Cronium*, Akk. Sg.); IUL. SOL. 19,2,5 (*Cronium*, Akk. Sg., Lesarten: *cronum* L M G); F.G.H. 2 HEKAT. 388A,6A (*Cronium*, Akk. Sg., überliefert bei PLIN. Nat. hist. 4,95); F.G.H. 4 PHILE. 474,B1 (*Cronium*, Akk. Sg., überliefert bei PLIN. Nat. hist. 4,27) – Zuschreibung an beide unsicher; ERAT. 2C,14 (*Cronium*, überliefert bei PLIN. Nat. hist. 4,104).

Lokalisierung und Kontext: Bei PHILE. der *oceanus septentrionalis*. PLIN. gibt an: *a Tyle unius diei navigatione mare concretum a nonnulli Cronium appellatur* (Nat. hist. 4,104). Nach IUL. SOL. ist es der Name eines Meeres jenseits vom Vorgebirge *Rubeae* (s. RUSBE). Es handelt sich also um ein nicht näher lokalisierbares Meer im hohen Norden. Die Deutung von *concretum* als ‚gefroren' scheint dem Interesse nach für die griech. Kultur naheliegend.

Sehr wahrscheinlich ist die Annahme Müllenhoffs (I, 410ff.), der den Namen zum griech. Theonym Κρόνος stellt (zustimmend: Neumann RGA 5, 103; möglich nach Reichert RGA 20, 247). Neumann (l. c.) führt weiter aus, dass der Bericht laut PLIN. auf PHILE. zurückgehe und Κρόνος, der *umoris et frigoris deus*, sich entsprechend der Mythologie nach seiner Entmachtung am Ende der Welt aufhalte; daher sei der Name zweifellos ei-

ne griech. Bildung nach dem Theonym; als Vergleich zieht er die Bezeichnung der Adria bei APOLLON. (Argon. 4,324 u. 509) als Κρονία ἅλς heran. Dies bleibt allerdings unklar, da die Adria für einen Griechen nicht am Ende der Welt lag. Nach Neumann (RGA 5, 103) handle es sich um einen ‚festgewordenen oder auch Kronios (genannten) oder auch toten Ozean'.

Eine Deutung aus dem Germ. versucht Kuhn (1941, 112f.): Er vergleicht mit dem aisl. PN *Hrani*, dem VN *Ranii* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 225f.), aisl. *hrǫnn* ‚Welle' und aengl. *hran*, *hron* ‚Wal'. Dem stimmt Svennung (1974, 28) zu; wenn der Name zu anorw. *hrǫnn* (< **hraznō-*) gehöre, dann bedeute er etwa ‚das wogende Meer'; besser sei der Name aber zu aengl. *hran* ‚Wal' zu stellen, was nach Kluge (^{3}1913, 128, § 132 Anm.; ^{3}1926a, § 183) eine uralte Entlehnung aus dem Germ. ins Kelt. darstellen soll; **cronos* müsse daher eine vorgerm. Lautentsprechung für *hran* sein; der Name bedeute ‚Walmeer' (zustimmend Krahe – Meid III, §74,4: „Walfischmeer"; skeptisch de Vries 264).

Die Etymologie von aisl. *hrǫnn*, aengl. *hærn*, *hræn* ‚Welle' ist unklar (s. de Vries l. c.): 1) aisl. *hrǫnn* < germ. **hraznō*, zu griech. κρήνη ‚Quelle' (nach de Saussure und anderen); 2) zu aisl. *hrœra* (germ. **hrōzjan*) ‚bewegen, rühren'; also in etwa ‚die Bewegliche'; 3) aisl. *hrǫnn* < **hronu̯a-* mit „Nasalinfix" zu *hrjósa* ‚zittern, frieren' (semantisch wie *kelda* ‚Quelle' zu *kaldr* ‚kalt') nach Petersson 1909, 46 - 51 (aber gegen die Bedeutung ‚frieren' von *hrjósa* de Vries 258: ‚beben, zittern, schaudern'). Von diesen drei Möglichkeiten kann man gegen die dritte die meisten Einwände erheben; dass Köbler s. v. *hrǫnn* sich auf **hraznō-* beschränkt und **hrōzjan* nicht erwähnt, scheint nicht gerechtfertigt (aber er erwähnt *hrǫnn* s. v. *hrœra*).

Die Deutung als ‚Walmeer' bereitet keine Schwierigkeiten, wenn man sich von Kluges Hypothese, der Name sei vorgermanisch, frei macht und mit Lautsubstitution (*c* für germ. *h*, *o* für germ. *a*) durch kelt. Gewährsleute rechnet. Für aengl. *hran* ‚Wal', das im Gegensatz zu ae. *hrān* ‚Rentier' (aisl. *reinn*) Vokalkürze hat, wird u. a. eine etymologische Entsprechung zu einem gr. Theonym Κρόνος (Name des Urgottes, Blitzgottheit auf der Münze von Himera) in Erwägung gezogen (Loewenthal 1929, 302, Holthausen ^{2}1963, 172). Die Etymologie von ae. *hrān,* aisl. *hreinn* ‚Rentier' ist umstritten; Pokorny stellt es als *i*-erweiterte Bildung (nasallos und ablautend in gr. κρῑός ‚Widder') zur idg. Wurzel **k̑er-*[1] ‚das Oberste am Körper, Kopf, Horn' (IEW 575).

(FG, CS)

CYLIPEN (germ.)

Referenz: LaN I 230, LaN II 493.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,97 (*Cylipenum*, Akk. Sg., Lesarten: A d T a] *cylypenum* die übrigen Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Ein *sinus* östlich von Jütland, an dessen Mündung eine Insel namens *Latris* (s. LATR) liegt. Hennig (1936, 18) identifiziert C. mit dem Frischen Haff. Svennung (1974, 72) hält es für möglich, dass das Kattegat damit gemeint sei (*Latris* sei dann Seeland). Weitere Lokalisierungsversuche sind bei Neumann (RGA 5, 113) angeführt.

Kossinna (1897, 306) nimmt eine Verschreibung bereits in der griech. Vorlage an: ΚΥΛΙΠΗΝΟΣ sei entstellt aus †ΚΥΔΑΝΗΝΟΣ, welches zu *Codanus* (s. CODAN) zu stellen sei; im Unterschied zu diesem sei es aber um das griech. Suffix *-ēnus* (s. dazu Schwyzer I, 69, 490, 638) erweitert, wie bei *Characēnus* zum ON *Charax*. Ähnlicher Ansicht ist Much (1901b, 116), der zu †ΚΥΔΙΝΗΝΟΣ emendiert, das zu *Codanus* im Suffixablaut stehe.

Ohne Konjektur kommt Svensson (1921, 97f.) aus: Er vermutet einen Zusammenhang mit dem schwed. Seenamen *Kolp-en* (*-en* ist bestimmter Artikel) und den Appellativen schwed. (dial.) *kulp* ‚Höhle', norw. *kulp* ‚mit Wasser ausgefüllte Bodenvertiefung'. Das Element kommt in weiteren Namen kleiner norwegischer Seen wie *Svartekulp, Rundekulp* vor (Neumann RGA 5, 113). Seinen Ansatz führt Svennung (1974, 71f.) weiter aus: die Wörter gehören zur idg. Wurzel **gel-* ‚verschlingen, schlucken' (IEW 365); der germ. Wortstamm **kulp-* sei dann durch Anaptyxis zu κυλυπ- erweitert, und das *-i-* könnte in die lat. Textüberlieferung gekommen sein; in semantischer Hinsicht vergleicht er mit dem Namen *Kattegat* ‚Katzenloch', wonach es denkbar sei, dass diese Meerenge bereits früher einen Namen ‚Loch, Schlund' getragen haben könnte.

(FG)

CYPSEL (ungerm.)

Referenz: LaN I 230, LaN II 494.

Überlieferung: AVIEN. 527 (*Cypselam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Stadt, die sich einst auf dem Celebandischen Kap (s. CELEBAND) befunden hat.

Stichtenoth (1968, 67) stellt diesen Namen zum *sinus Cylipenus* (s. CYLIPEN). Trotz ähnlich klingendem Anlaut können die beiden Toponyme

Cypsela und *Cylipenus* nur unter Zusatzannahmen auf eine gemeinsame Vorform zurückgeführt werden.

Der etymologische Vergleich durch Stichtenoth ist auf Grund der lautlichen Unklarheiten bzw. anzunehmender Schreibfehler abzulehnen. Zudem kann er (l. c.) keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

(FG, CS)

DEUON (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 237, LaN II 496.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Δηούονα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 58. ‚Polis' Germaniens, im Westen der zweitsüdlichsten Klimazone auf 32° 30' L und 48° 45' NB zwischen Σεγόδουνον (s. SEGODUN) und Βέργιον (s. BERGI). Müller (ad loc.), Holder (I, 1275f.), Ihm (RE V 1, 1241), Maier (2003, 46f.) und Rasch (2005, 47) setzen mit Dewangen in Württemberg gleich. Eine solche Gleichsetzung nur aufgrund des lautlichen Anklangs ist mit Neumann (RGA 5, 348) abzulehnen. Maier (l. c.) vermutet, dass sich hinter dem ON eine ursprüngliche Bezeichnung einer Quelle oder eines Flusses verbirgt. Hansen (1991 ad loc.) identifiziert D. mit dem Oppidum von Finsterlohr, Steche (1937, 174) vermutet D. am Südende der Mainschleife bei Marktbreit und Ochsenfurt, Schöning (1962, 134) bei Donauwörth. Kleineberg et al. (53) lokalisieren anhand der entzerrten Koordinaten bei Crailsheim an der Jagst. Die Transformation der antiken Koordinaten würde aber auch eine Gleichsetzung mit dem anklingenden *Dewangen* erlauben.

Much (1897b, 130; 1928, 49) ist der Ansicht, der Name entspreche formal Δουήονα = *Divona* (Gallien, 2,7,9 {11}; heute Cahors), welches als *Δηούονα herzustellen sei; weitere Parallelen seien der ON Δηουάνα (Britannien, Stadt der Ταίζαλοι, PTOL. 2,3,9 {15}) und der ON Δηοῦα (X) bzw. Δηουανα (Ω) (Britannien, heute Chester, PTOL. 2,3,11 {19}) sowie die FlN *Dēva* / Δηούα (Belege Holder I, 1273f., Falileyev 2010, 113); diese Namen seien zu kelt. **dēu̯os* ‚Gott' (s. Falileyev 2010, 17, DLG[2] 142, EDPC 96) < idg. **dei̯u̯o-* mit spezifisch kelt. Lautwandel idg. *-ei̯-* > kelt. *-ē-*) zu stellen. Derselben Ansicht ist Förster (1924, 8, 21), der mit frz. ON wie *Divonne*, *Devon*, *Dheune* und dem schottischen Namenelement *-deen* vergleicht. Auch Rasch (2005, 199f.) stimmt zu, da nicht zuletzt auch das Suffix *-n-* im Kelt. gut bezeugt ist (s. Bertoldi 1934, 209). Delamarre (NLC 136) übersetzt D. als ‚die Göttin'.

In Anbetracht der FlN *Dēva* / Δηούα hält es Much (l. c.) für wahrscheinlich, dass ein FlN auf die Siedlung übertragen wurde. Die Vermutung Raschs ist wegen des Fehlens an Quellenmaterial nicht nachvollziehbar. Dass dahinter kelt. Flussverehrung stand, wie Rasch (l. c.) vermutet, ist eine nicht beweisbare Hypothese.

Anders betrachtete Vasmer (1929b, 148) den Namen ohne Argumente anzuführen als „illyr.". Krahe (1936, 574) will sich zwar nicht festlegen, hält das Vorliegen eines „illyr." Namen aber für zweifelhaft. Eben-

falls nicht festlegen will sich Neumann (RGA 5, 348), der aber zumindest das Vorliegen einer west-idg. Sprache als erwiesen sieht.

De Bernardo Stempel (2008, 187) verweist auf die Namensparallele im brit. Δηουανα Βρετανίας und übersetzt (unnachvollziehbar) als ‚Stadt am glänzenden Fluss'; im brit. Δηουανα muss sie allerdings mit einer lautlichen Sonderentwicklung von *-ona* zu *-ana* annehmen, die unter der von ihr (2002, 2005 / 2007) postulierten „altkeltischen Paenultima-Betonung" zustande gekommen sei.

Aufgrund der zahlreichen Parallelen aus der kelt. ON- und FlN-Gebung sowie aufgrund des im ON vorliegenden Lautwandels *ei̯* > *ē* ist Δηούονα ein durchsichtiger keltischer ON, so zuletzt Falileyev (l. c.) und Sims-Williams (2006, 71, 185, 187, 302); zur Verbreitung und Häufigkeit des Stammelementes s. Delamarre (NLC 136).

(FG, CS)

DEUSIO » DEUSO

DEUSO (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 237, LaN II 496.

Überlieferung: EUSEB. HIERO. 246,25 (*Deusone*, Abl. Sg., Lesarten: *Deusonae* M, *Deusione* N).

Lokalisierung und Kontext: ad a. 373: Die Sachsen wurden *Deusone in regione Francorum* geschlagen. Die Lokalisierung der Schlacht im Bereich von Diessen in Nord-Brabant entspricht etymologisch und geographisch (Stolte 1957, 76ff.; 1963, 99; RGA 5, 343 mit weiterer Lit.). Das mehrfache Vorkommen des ON *Diessen* (Dießen am Ammersee in Bayern) zeigt jedoch, dass eine Identifizierung von D. mit einem modernen Ort aufgrund des namentlichen Anklangs zum modernen ON allein nicht beweisend ist.

Es handelt sich wahrscheinlich um einen ON, der aus einem Gewässernamen abgeleitet wurde; morphologisch ist er wohl als **deu̯s-(i̯i̯)ŏ̄n-* zu segmentieren. Es liegt im ON *Deuso* wohl die idg. Wurzel **dʰeu̯s-* (IEW 268ff.) vor, die im Kelt. und Germ. „bisweilen auf eine Wassergottheit bezogen" wird (Tiefenbach RGA 5, 342). . Gysseling (1948, 88 – 92), stellt idg. **dʰeu̯s-* u. a. mit lit. *dvasas* m., *dvasià* f. ‚Geist, Atem' (s. Fraenkel LEW I 114, 115) und gall.-rom. *dūsius* ‚von Dämonen bewohnter Fluss, heiliger Fluss' (s. IEW 269, DLG² 158) zusammen; zustimmend de Bont 1969, 105f.); Denkbar ist auch eine Deutung als ‚dunkler Fluss' wie von Tiefenbach (l. c.) vorgeschlagen. *Deuso* als PN tritt zweimal in der röm. Provinz Noricum auf (s. NNN, s. v.); ferner lassen Münzen des Kaisers

Postumus (259 – 268), die die Aufschrift *Herculi Deusoniensi* tragen, auf einen lokalen Kult schließen, so Tiefenbach (l. c.).

(CS)

DORY (germ.? – LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 238, LaN II 497.

Überlieferung: PROK. Aedif. 3,7,13 (Δορυ, Nom. Sg.); 3,7,15 (Δορυ, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Landschaft bzw. ein Küstenstreifen (παραλία), der von Goten bewohnt wurde, die nicht mit Theoderich nach Italien zogen.

Rasch (2005, 162) zitiert einen im Vorderglied ähnlichen Namen *Dorostate* (GEOGR. RAV.; heute Wijk bei Duurstede); er (l. c.) stellt dieses **doro-* zu got. *daur* n. ‚πύλη' (‚Tor', *daurōns* (Pl.) f. ‚πύλαι' (‚zweiflügeliges Tor, Tür'), afries. *dure*, *dore*, asächs. *duru*, *dora*, usw.) ‚Tür, Tor, Pforte' (Streitberg 1910, 25; IEW 278f.). Dass das germ. Grundwort auch im hier besprochenen Toponym vorliegt, ist nicht beweisbar.

Vasiliev (1936, 52 – 57) äußerte die Vermutung, der ON gehöre nicht zu got. *daurōns*, sondern es handle sich dabei um den armenischen Namen von *Tauris*.

(CS)

DUMN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 241, LaN II 498.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,104 (*Dumnam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine der Inseln jenseits von Britannien, gemeinsam mit *Scandias* (s. SCANDI), *Bergos* (s. BERG) und *Berricen* (s. BERRIC) aufgezählt. Hübner (RE V 2, 1791) denkt bei D. an die nördlichste Insel der Hebriden.

Sogleich fällt die Ähnlichkeit zum häufig in Namen belegten kelt. **dubno-*, **dumno-* ‚tief, dunkel; Welt' auf, das z. B. in air. *domun* ‚Welt' vorliegt (IEW 267, Much 1892, 42; Meid 1990, 436 f.; Falileyev 2010, 18, 115, DLG² 151, EDPC 107): PN *Dumno-bellaunus* (brit. König), *Dumno-rīx* (Häuptling der Haeduer); ein Homonym zum ON liegt in *Dumno* (TAB. PEUT.) vor; der Ort wird andernorts *Dumnissum* (AUSON. Mos. 7; s. Falileyev 2010, 115) genannt. Etymologisch lässt sich kelt. **dubno-*, *dumno-* auf die idg. Wurzel **dʰeu̯bʰ-* ‚tief' zurückführen. Es handelt sich also bei D. wohl um einen kelt. ON, den eine Insel im brit. Einflussbereich trug.

(FG, CS)

DURI (ungerm.)

Referenz: LaN I 241, LaN II 498.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,81 (*Duria*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei PLIN. ein Grenzfluss zwischen den Sueben und Sarmaten. K. Dietz (Der Neue Pauly s. v. Cusus) erwägt Identität von *Duria* und *Cusus*, es handle sich vielleicht um die Váh / Waag in der Slowakei.

Der FlN ist ungermanisch. Greule (1973, 192ff.) leitet den ON aus idg. *$^*d^hu$-ro-/-ā*, einer adjektivischen Ableitung zur Wurzel *$^*d^h$eu̯-* ‚laufen, rinnen' (IEW 259f.), wobei die Bedeutung von *$^*d^h$urā* wohl einfach ‚(Fluss)lauf' war; ein appellativisches **dur-* in dieser Bedeutung ist aber nirgends greifbar. Für Greule ist der Typus *$^*d^h$urā* zuammen mit einigen anderen Sippen älter als die Namen der alteurop. Hydronymie. Wahrscheinlich handle es sich um idg. Appellative, deren Übergang zum reinen Namen nach der Auflösung der alteuropäischen Spracheinheit stattgefunden habe.

Much (Hoops I, 496) und Bach (II, 421,2) stellen fest, dass dies ein verbreiteter FlN-Stamm ist und vergleichen u. a. *Duria*, zwei Nebenflüsse des Po, *Durius* / *Duero* in Spanien, usw. Nach Pokorny (1936b, 324; 1940, 61, IEW 259f.) sei der FlN „illyr." Herkunft. E. Schwarz (1931, 104) deutet den FlN als kelt. oder vorkelt. Zuletzt hat W. P. Schmid den FlN als „alteuropäisch" bezeichnet und als schwundstufige *r*-Ableitung zur Wurzel idg. *$^*d^h$eu̯H-* ‚stieben, wirbeln' (IEW 261ff.) bzw. ‚rasch hin und her bewegen, schütteln' (LIV^2 149f.) gestellt (RGA 6, 294f., dort auch weitere Lit.). Verfehlt Delamarre (NLC 144), der für ähnlich lautende ON erwägt, dass ihnen ein PN zugrunde liegt und sie als ‚Ort des Dūrios' übersetzt.

Am wahrscheinlichsten ist die etymologische Verbindung des FlN mit den von Pokorny (IEW 259f. mit Selbstzitaten) unter der idg. Wz. *$^*d^h$eu̯-* ‚laufen, rinnen' angeführten Hydronymen *Dura* (heute *Thur*, Nebenfluss der Ill im Elsass; Nebenfluss des Rheins in der Schweiz; heute *Túr*, Nebenfluss der Tisza / Theiss in Ungarn), *Dora*, *Doria* in Oberitalien, *Dore*, *Doire*, *Doron* in Frankreich, *Durius*, *Turia* in Spanien, usw.

(CS)

EBUN » EBUR

EBUR (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 244, LaN II 499.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Ἔβουρον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 70. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 41° L und 49° 30' NB zwischen Βουδοργίς (s. BUDORG, BUDORIG) und Ἀρσικούα (s. ARSICU). Nach Šimek (III, 99ff.) auf einer Route von Carnuntum oder Brigetio bzw. Καλαμαντία (s. CALAMANTI) zur Weichsel-Mündung (s. VISTUL) gelegen. In der älteren Forschung wird es bei Brno / Brünn lokalisiert oder wegen dessen lautlichen Anklangs an *Eburodunum* (s. EBURODUN) auch damit gleichgesetzt (Holder I, 1400; Müller ad loc., Rasch 2005, 49, Hansen 1991 ad loc.). Da kelt. ON auf *Eburo-* häufig sind (z. B. *Eburum*, *Eburacum*, *Eburobriga*, *Eburomagus*, usw.), ist ferner eine Gleichsetzung (so Much 1897b, 104; Šimek III, 99f.; Rasch 2005, 49) von Ἔβουρον und Ἔβορόδουνον nicht zwingend (s. EBURODUN).

Formal könnte der Name jedoch aus *Eburo-dunum* (s. EBURODUN) gekürzt sein (so Schwarz 1931, 17; Rasch 2005, 49). Dafür könnten die ON Ἐβοῦρα (STRAB. 3,1,9) *Ebura Cerealis* (PLIN. Nat. hist. 3,10) usw. und vor allem das gall. *Eburoduno* (ITIN. ANT. 342,1 u. 357,5) das später als *Eburuno* (TAB. PEUT.) erscheint, sprechen. Unwahrscheinlich ist Dauzat (1930, 235), der von Kürzung aufgrund verschiedener Akzentuierung ausging: *Eburodúnum* > *Yverdon*; *Eburódunum* > *Embrun*; sowie *Melodúnum* > *Meudon*; *Melódunum* > *Melun*, zumal die TAB. PEUT. keine sichere Quelle und eine Verkürzung durch Fehlschreibung eines ON auf ihr auch ohne Akzentunterschiede gut möglich ist.

Unwahrscheinlich ist auch die Ansicht Gierachs (1932, 283f.), wonach der Name eher keine Verkürzung sei, sondern zu den häufigen germ. PN mit ahd. *ebur* ‚Eber' gehöre (< germ. **ebura-* in aisl. *jǫfurr* ‚Fürst', aengl. *eofor*, ahd. *ebur* > nhd. *Eber*, IEW 323), denn germ. ON konnten durch Übertragung eines geschlechtigen PN ins Neutrum gebildet werden; das sei ein „alter Brauch", wie die „illyr." ON-Gebung zeige, z. B. bei Φεύγαρον (FEUGAR).

Wahrscheinlicher ist es, den Namen mit Neumann (RGA 6, 348) zu gall. *eburo-* ‚Eibe' (DLG^{2} 159f., EDPC 112, Sims-Williams 2006, 78, 145, 231, 233) zu stellen. Diese Herleitung des ON erregt die wenigsten Bedenken.

(FG, CS)

EBURODUN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Ἐβουρόδουνον, Nom. Sg., Lesarten: sekundäre Hss.] ῥοβόδουνον Ω ῥεβουρόδουνον* X); 8,6 {3} (Ἐβουρόδουνον, Nom.Sg., Lesarten: † nach 2,11,15 {30}] ῥοβούδουνον X).

Lokalisierung und Kontext: 90. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 39° L und 48° NB zwischen Φηλικία (s. FELIKI) und Ἀνδουαίτιον (s. ANDUAITI). Mehlis (1915, 325), Steche (1937, 155) und Rasch (2005, 49) wollen E. mit Brno / Brünn identifizieren, welches als Siedlung seit der frühen Kaiserzeit bekannt ist. Šimek (III, 99f.) und Hansen (1991 ad loc.) lokalisiert E. auf der mährischen Seite der Weißen Karpaten, nordöstlich von Uherský Brod / Ungarisch Brod, wo man das Gebirge über den Vlára-Pass überqueren kann. Weitere (im RGA verzeichnete) Identifizierungsversuche sind Mušov / Muschau, im Gebiet von Drosing, Hradisch an der March, Stillfried an der March oder der Oberleiserberg (Kleineberg et al. 60).

Bei übereinstimmendem Anlaut ῥ in X und Ω ist fraglos dieses für PTOL. anzusetzen; d.h. die Lesart ῥεβουρόδουνον, mit der wenig anzufangen ist, ist fortan gegenüber etymologisch durchsichtigem Ἐβουρόδουνον zu bevorzugen. Falls historisch trotzdem **eburo-* berechtigt ist, müsste, da der Ort zweimal genannt wird, der Fehler schon in der Quelle des PTOL. entstanden sein.

Ein wahrscheinlich gleichlautender ON ist noch zwei weitere Male belegt: Ἐβόδουρον (falls für *Ἐβυροδούνον; PTOL. 2,12,3 {5}: 30° 40' L und 45° 50' NB; Falileyev (2010, 118) will die Variante -δουρον mit der Verwechslung von kelt. ON-Hintergliedern bei PTOL. erklären), *vicani Eburodunenses* (heute Yverdon-les-Bains in der Schweiz, CIL XIII 5063; s. Dauzat 1930, 235; Falileyev 2010, 118) und in Gallien Ἐβορόδουνον (PTOL. 3,1,35 {39}: 29° 40' L und 44° 30' NB, heute Embrun in Frankreich, s. Falileyev 2010, 118), *Eburoduno* (ITIN. ANT. 342,1 u. 357,5; *Eburuno*, TAB. PEUT.; s. Holder I, 1398ff.; de Bernardo Stempel 2008, 187).

Steche (1937, 127 u. ö.) und Cuntz (1923, 69) favorisieren die Lesart *Rhebourodounon*. Für Schwarz (1931, 17) handelt es sich bei diesem Namen um eine durchsichtige kelt. Bildung, d. h. um ein Kompositum mit dem Hinterglied kelt. *dūnon* ‚Burg' (s. Falileyev 2010, 18; DLG[2] 154f.; s. CARRODUN). Das Vorderglied **eburo-* findet sich auch in anderen ON: z. B. *Eburo-briga*, *Eburo-magus*, *Eburo-vicum* (s. Holder, l. c., Falileyev 2010, 118), reicht aber über die kelt. ON-Gebung hinaus: z. B. ON Ἔφυρα, *Ebura*

(Krahe 1939, 110). Falileyev sieht im letztgenannten ON *Ebura* aus Spanien (belegt ist *Ebora*) ebenfalls das kelt. Element **eburo-* ‚Eibe' vertreten. Ähnlich deutet Neumann (RGA 6, 345f.), der, sich auf Bertoldi (1928, 148) berufend, das Vorderglied zu gall. *eburo-* ‚Eibe' (IEW 334; Falileyev 2010, 18; DLG[2] 159, Sims-Williams 2006, 74, 78, 155) stellt und als ‚Eibenburg' deutet, denn Baumnamen seien als Vorderglied in kelt. ON häufig; zudem biete sich der germ. ON *Bad Iburg* (Osnabrück) zum Vergleich an, der dieselben semantischen Bestandteile aufweise. Häufig ist auch ein gall. PN *Eburus* belegt (z. B. CIL III 4167, 5033 u. 6010,82; weitere Belege Holder I, 1400). Daher wird der ON bisweilen zum PN gestellt und als ‚Burg des Eburos' gedeutet (Holder I, 1398; Schwarz 1931, 17; Rasch 2005, 49); Delamarre (NLC 148) zieht sowohl die Herleitung des ON vom ‚Eiben'-Wort als auch die Herleitung aus einem PN *Eburus* (s. NPC 93) in Erwägung. Much (1897b, 104; ebenso Šimek III, 99f.; Rasch 2005, 49) setzen den ON mit Ἔβουρον (s. EBUR) gleich; das ist jedoch nicht zwingend.

(FG, CS)

ELENI » HELINI

ELIN » HELINI

ELIS 2 (germ.?)

Referenz: LaN I 247, LaN II 458.
Überlieferung: CASS. DIO 54,33,4 (Ἐλίσων, Nom. Sg.)
Lokalisierung und Kontext: Fluss, der in die Lippe mündet.

Es gibt keine Gründe gegen eine Verbindung mit dem ON *Aliso* (röm. Kastell; s. ALISO 1 / 2), denn die Benennung eines Ortes nach dem Fluss, an dem er liegt, ist auch sonst geläufig. Die Identifikation des Kastells *Aliso* mit dem heutigen *Elsen* ist aber fraglich (Bach II, 456,1). Nach Much (1897b, 105) entspreche E. dem *Ellersbach* bei Elsen, einem Nebenfluss der Lippe (anders Müllenhoff II, 225). Cramer (1914, 221) vermutet den Bach *Elesen* (a. 1036) bei Elsen als den namengebenden Fluss. Für Kühlborn (RGA 21, 458) ist *Elisōn* der heute weitgehend verlandete Fluss Seseke, ein linker Nebenfluss der Lippe in Nordrhein-Westfalen.

Hierbei handelt es sich wohl um eine Form **elizōn-*, die abgesehen vom anlautenden Vokal **e-* mit dem germ. Lexem **alizōn-* ‚Erle' identisch ist; das *e* als *i*-umgelautetes *a* zu sehen, ist unmöglich, da germ. *a* zur Zeit des CASS. DIO wohl noch nicht zu *e* umgelautet war; zum Baum-N nhd. *Erle* s. Much (1897b, 105f.; Hoops I, 60); Rasch (2005, 191); Bach (II, 192,3;

456,1); Schleiermacher (RGA 1, 170); weitere etymologische Deutungsversuche s. ALISO 1, 2.

(CS)

ELKIMOENN » ALKIMOENN

EPIGI » AENINGI

ERCYNI » HERCYNI

ERIDAN (ungerm., kelt.?, griech.?)

Referenz: LaN I 249, LaN II 500.

Überlieferung: HESI. Theo. 338 (Ἠριδανόν, Akk. Sg.); HDT. 3,115 (Ἠριδανόν, Akk. Sg.); DIOD. SIC. 5,23,3 (Ἠριδανοῦ, Gen. Sg.); APPIAN. Hann. 5,17 (Ἠριδανόν, Akk. Sg.); G.G.M. 1 SCYL. 26,19 (Ἠριδανος, Nom. Sg.); CHRON. MIN. 1, CHRON. A. 354 112,229B,39 (*Eridanus*, Nom. Sg.); 112,229A,39 (*Eridanum*, Akk. Sg.); 112,229A,39 (*Heridanus*, Nom. Sg.); MART. CAP. 440,19 (*Eridanus*, Nom. Sg.); 313,4 (*Eridanum*, Akk. Sg.); APOLLON. Argon. 4,506 (Ἠριδανοῖο); 4,628 (Ἠριδανόν, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Beim Beleg bei HESI. handelt es sich möglicherweise um einen jüngeren Zusatz (s. Jacoby 1930, ad loc.). Bei HDT. ist es der Name eines sagenhaften Flusses, der Bernstein führt (ähnlich APOLLON. Argon., in der Nähe der heiligen Insel Elektris = Bernsteininsel). Ansonsten wird E. als alter oder zweiter Name des Po angegeben. Nach MART. CAP. (440,19) auch der Name eines Sternbildes.

Stichtenoth (1954 / 1955, 84) vertritt die Ansicht, dass es sich beim Bernsteinfluss um die Oder handeln müsse. E. sei der Fluss von *Erythia* (= Insel Ruden, s. ERYTHI), demnach der „Ruden-Fluss", der dem *Rhodanus* (s. RHODAN 2) entspreche (1954 / 1955, 90). Ein zusätzliches Argument stelle dar, dass der *Rhodanos* nach APOLLONIOS (Argon. 4,627ff.) in den *Eridanos* mündet und dann zum Teil in das Ionische Meer fließe; zu diesem könnten die Namen *Jóm*, *Jómsburg* an der Oder-Mündung gestellt werden (Stichtenoth 1968, 63). Abgesehen von diesen unhaltbaren etymologischen Vergleichen kann Stichtenoth auch keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

Die jüngste Deutung des FlN stammt von Delamarre (2008, 75 – 78; NLC 151), der Ἠριδανος als keltisch ansieht und mit ‚Fluss des Westens' übersetzt. Delamarre führt aus, dass in *Eridanos* dasselbe Kompositum wie im antiken FlN Δάναπρις (Dnjepr) vorliege, allerdings in umgekehrter Reihenfolge der Stammelemente: idg. **e*(*p*)*eri-dān*(*u*)- > kelt. *Ēridanos* gegenüber **dānu-apara-* > Δάναπρις (NLC l. c.). Das Element kelt. **dānu-*

‚Fluss' finde sich auch im FlN *Rhodanus* wieder (s. RHODAN); unüblich ist der Ansatz von idg. **eperi-* ‚Westen' als Vorform für kelt. **ēri-* statt im Idg. üblicherem **u̯esperos* ‚id.' (IEW 1173).

Der FlN sei, so Kretschmer (bei Frisk 463) am ehsten aus dem Griech. zu deuten und zu gr. ἠρίον ‚Erdhügel, Grabhügel' zu stellen; der Name habe einst einem kleinem Flüsschen in Attika gegolten und sei durch Vermischung mit Ῥοδανός (s. RHODAN) auf diesen und den Po übertragen worden.

(FG, CS)

ERUL 5 (ungerm.)

Referenz: LaN I 258, LaN II 501.

Überlieferung: TAB. PEUT. IV 5 m (*Erulos*, Akk. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Es besteht kein Zusammenhang mit dem VN *Eruli* (ostgerm. Stamm, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 115ff.), da *E.* verschrieben für **Forulos* ist.

(CS)

ERYTHEI (ungerm., griech.)

Referenz: LaN I 260, LaN II 502.

Überlieferung: G.G.M. 1 SCYMN. 153 (Ἐρύθεια, Nom. Sg.); AVIEN. 309 u. 314 (*Erythia*, Nom. Sg.).

(s. ERYTHI).

ERYTHI (ungerm., griech.)

Referenz: LaN I 260, LaN II 502.

Überlieferung: G.G.M. 1 SCYMN. 153 (Ἐρύθεια, Nom. Sg.); AVIEN. 309, 314 (*Erythia*, Nom. Sg.). Stichtenoth (1968, 60) konjiziert auch *palus Etrephea* (AVIEN. 243f.) zu **Erythia*.

Lokalisierung und Kontext: Nach AVIEN. lag die Insel 5 Stadien vom Festland beim Tartessus-Berg entfernt (314) und war einst im Besitz der Karthager (309). Nach SCYMN. lag sie bei der Stadt Γάδειρ (s. GADIR). Stichtenoth (1954 / 1955, 89; 1968, 9, 62f.) ist der Ansicht, da auch HDT. (4,8) E. als Insel jenseits der Skythen kennt, diese „Kultinsel" entspreche der Insel Ruden („für gewöhnlich zu slaw. *ruda* ‚Raseneisenstein'") in der Peene-Mündung und solle die Nerthus-Insel sein (wegen der auf E. genannten *Venus Marina*). Der Ruden ist eine flache Aufschüttung, auf dem Inselkern, der auch die Greifswalder Oie trägt, die bis ins 18. Jh. *Swantewustrow* ‚heilige Insel' (slaw. **svant-* > **svąt-* ‚heilig',*ostrovъ ‚Insel'*) genannt wurde; zuerst wird E. bei HESI. Theo. (287, 982) als Sitz des drei-

köpfigen Geryon erwähnt, was an den dreiköpfigen *Triglav* von Szczecin / Stettin erinnere.

Der etymologische Vergleich mit *Ruden* ist abzulehnen: Slawische Bevölkerung ist dort vor der Zeit des PTOL. noch nicht anzunehmen. Außerdem wäre weder der prothetische Vokal *E-* im ON noch die Schreibung von griech. -θ- für slaw. /*d*/ erklärbar. Zudem kann Stichtenoth keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

Es liegt wohl eine griech. Bezeichnung ‚die Rote' vor; lautlich wie semantisch ist diese Erklärung einwandfrei. Die zugrunde liegende idg. Wurzel ist *$h_1$reu̯d^h- ‚rot'; im Gegensatz zum griech. Farbadjektiv ‚rot', ἐρυθρός < idg. *$h_1$rud^h-ró-, weist der Name der Insel kein *ro*-Suffix auf, sondern ist mit einem *(*e*)*i̯ā*-Suffix vom Wortstamm abgeleitet. Bei der Deutung aus dem Griechischen ist der prothetische *E*-Vokal lautgesetzlich aus anlautendem Laryngal idg. *h_1- enstanden.

(FG, CS)

ESTI » METI

ETREPHAE (ungerm.)

Referenz: LaN I 260, LaN II 502.

Überlieferung: AVIEN. 244 (*Etrephaea*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein unlokalisierter Sumpf. Talbert (2000, s. v.) erwägt eine Lokalisierung im alten Mündungsgebiet des Río Tinto in Spanien. Der ON ist nur bei AVIEN. überliefert. Eine Lokalisierung der bei AVIEN. verzeichneten Namen an der Nord- oder Ostsee, wie von Stichtenoth vorgeschlagen, ist unmöglich (s. ERYTHEI, ERYTHI); daher wäre der Versuch einer germanischen Etymologie nicht sinnvoll.

(CS)

EUCH » AUH

FABARI (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,97 (*Fabaria*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine der bekanntesten der 23 (friesischen) Inseln, *Burcana*, von den Römern *Fabaria* genannt wegen der auf ihr wachsenden Saubohnen. Mit *Burcana* ist wohl das heutige Borkum (s. BURCAN) gemeint.

Dieser Name stellt eine durchsichtige lat. Bildung zu lat. *faba* ‚Saubohne' dar (s. Müllenhoff I, 433ff.; Much 1897b, 110; Hennig 1936, 8; Wenskus RGA 4, 113). Abgeleitet wurde der Name dann mittels des typisch lat. Suffixes *–aria*, der sich oft bei Inselnamen findet (s. Rasch 2005, 176; s. GLAESARI). Wenskus (RGA 4, 113) denkt an die Benennung nach einer dort wild wachsenden Feldfrucht, möglicherweise *Pisum matitinum*, ein Erbsengewächs. Detlefsen (1904, 40ff.) denkt daher an die lat. Übersetzung des gleichbedeutenden germ. Inselnamens *Baunonia* (s. BAUNONI). Dem widerspricht aber die bei PLIN. überlieferte Gleichsetzung von F. mit *Burcana*, dessen Benennung ebenfalls auf einen Pflanzennamen zurückgeführt werden kann (s. BURCAN).

(FG)

FABIRAN (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I 264, LaN II 503.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Φαβίρανον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 4. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 31° 30' L und 55° 20' NB zwischen Τεκελία (s. TEKELI) und Τρηούα (s. TREV). F. ist demnach zwischen Elbe- und Weser-Mündung anzusetzen. Müller (ad loc.) identifiziert F. mit der in der Nordsee liegenden Insel *Fabaria* (s. BURCAN). Mit Rasch (2005, 211) wäre dann vielleicht in †*Fabarinum* zu ändern. Unter den vielen im RGA verzeichneten Lokalisierungsversuchen (u. a. Bremen, Bremervörde, Wremen) käme anhand der transformierten Koordinaten nach Kleineberg et al. (42) eine Lokalisierung bei der Heidenschanze bei Sievern (Ortsteil von Langen, Landkreis Cuxhaven) am nächsten.

Detlefsen (1904, 40ff.) sieht in *Fabaria* (s. FABARI) die lat. Übersetzung des gleichbedeutenden germ. Inselnamens *Baunonia*, (s. BAUNONI). In F. liege das lat. Wort *faba* ‚Saubohne' mit je nach Lesart bzw. Konjektur verschiedentlichem Suffix -(*ă̄*)*rino-* / *-irano-* (Φαβίρανον) vor. (FG, CS)

FECTIO (germ.? LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 268, LaN II 504.

Überlieferung: CIL XIII 8815 (*Fectione*, Abl. Sg.), Vechten, G. I.; TAB. PEUT. I 3 o (*Fletione*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die Inschrift lautet: *Deae* [*Vir*]*adecd(i)* [*civ*]*es Tungri* [*et*] *nautae* [*qu*]*i Fectione* [*c*]*onsistunt v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito)*. Es handelt sich beim inschriftlich bezeugten *Fectio* um das heutige Vechten am Niederrhein (s. Rasch 2005, 201; LaN I 268; Neumann, RGA 11, 266; Birkhan GKAR 239 A, 479). *Fletio* (TAB. PEUT.) wird dagegen im heutigen Vleuten-De Meern, NL, 14 km nordwestlich von Vechten gesucht, wenn es sich beim TAB. PEUT. - Beleg nicht um einen Irrtum bzw. eine Verschreibung für *Fectione* (Vechten, NL) handelt.

Verbreitet ist die Auffassung, der Name sei eine Ableitung auf -*iō*(*n*)- von einem germ. FlN **Feχtō-* (Vecht bei Muiden in die Zuidersee), der von westwärts vordringenden Germanen übertragen worden sei (Schröder [2]1944, 332; Gutenbrunner 1936d, 452f.; Bach II, 2, 94; Rasch 2005, 201; Birkhan l. c.; Neumann l. c.); zu vergleichen sei auch die *Vechta* (Nebenfluss der Hase), deren Name ebenfalls zu ahd. *fehtan*, aengl. *feohtan* ‚kämpfen, fechten' gehöre; die Bedeutung sei in etwa ‚Kämpferin' (zu vergleichen mit dem FlN *Hunte* ‚Jägerin').

Unnötig ist die Deutung Schröders (Hoops II, 76), der den Namen zwar zur selben Wurzel stellt, aber „falls dieses ursprünglich nur die lebhafte Bewegung ausdrückt", denn Lloyd – Lühr (2007, 110) vermuten als Grundbedeutung von germ. **feχtan-* ‚schnelle Bewegung machen, besonders mit den Armen'; sie vergleichen afries. *fecht*, aengl. *feht*, *fieht* ‚Schaffell mit Wolle' (< **fiχti-* < **feχti-*), aschw. *fæt* ‚Wolle' (< **faχti-*), *t*-Erweiterung (s. Krahe – Meid III, § 189) von idg. **pek̑-* ‚(Wolle oder Haare) rupfen, zausen' (z. B. in griech. πέκτειν ‚scheren', lat. *pectere* ‚kämmen, krempeln, behacken', s. LIV[2] 467, IEW 797; anders de Vries 1958, 1ff.: Ablautentgleisung einer nur germ. *t*-Erweiterung zu griech. πύξ ‚mit der Faust', lat. *pugnus* ‚Faust', *pugnāre*, zu idg. **peu̯g-*). Im Germ. entwickelte sich die Bedeutung des Verbs wohl von ‚sich raufen' (?) zu ‚kämpfen' (s. LIV[2] 467).

Dass es sich bei diesem ON um eine Ableitung von dem FlN, der heute *Vecht* lautet, handelt, ist dabei wahrscheinlich. Semantisch könnte man an ‚heftige Bewegungen' als Grundbedeutung von **feχt-* denken.

(FG)

FELIKI (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Φηλικία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 89. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 39° L und 48° 30' NB zwischen Μεδιολάνιον (s. MEDIOLANI) und Ἐβουρόδουνον (s. EBURODUN). Nach Šimek (III, 129ff.) an einer Route von *Vindobona* (Wien) zur Oder-Mündung gelegen und mit Mušov an der Thaya zu identifizieren (so bereits Gnirs 1898). Die ältesten in diesem vor allem in den Markomannenkriegen genutzten römischen Kastell nachweisbaren Ziegelstempel stammen noch aus trajanischer Zeit, würden chronologisch demnach gerade noch in den Rahmen passen (s. Wenskus RGA 8, 327). Anhand der transformierten Koordinaten könnte mit Kleineberg et al. (69) F. bei Vyškov / Wischau oder bei Dobročkovice lokalisiert werden. Für Rasch (2005, 123) bestand der Verdacht, dass der Name mit *Loco felicis* (ITIN. ANT. 234,4 u. 248,6; NOT. DIGN. occ. 34,33: *Lacufelicis*) in Noricum identisch sei und dorthin versetzt werden müsse. Dem stimmt Wenskus (RGA 8, 327) zu, wobei dann entweder Kastell Ardagger Markt, Kastell Wallsee oder Kastell Mauer an der Url gemeint sei. Rasch (2005, 123) identifiziert *Loco felicis* mit dem wohl in nachtrajanischer Zeit errichteten Kastell Mauer-Öhling in der Nähe von Lorch. Ein Schwachpunkt dieser Lokalisierung ist jedoch, dass man mit ihr scharf an die chronologische Grenze der dem PTOL. vorliegenden Quellen käme, weil das Kastell Mauer-Öhling erst spätantik zu sein scheint (erst Severerzeit?). Müller (ad loc.) will F. mit Polička / Politschka identifizieren, Steche (1937, 155) vermutet es in der Nähe von Havlíčkův Brod / Deutsch Brod; Hansen (1991 ad loc.) lokalisiert F. bei Mušov / Muschau. Much (1897b, 122f.) ist der Ansicht, der Ort könnte, falls er an der March-Mündung lag, auch ein bloßer Brückenkopf ohne zugehörige Siedlung gewesen sein, am ehesten die Mauerreste in der Stopfenreuther Au am Ufer bei Carnuntum, sog. „Ödes Schloß", s. Groller (1900, Taf. 12), wobei die Versetzung um 1½ Grad nach Norden nicht schlimm sei. Eine so starke Fehllokalisierung in Relation zu Carnuntum ist jedoch unwahrscheinlich.

Steche (1937, 155) liest *Philikia* und bestreitet lateinische Herkunft des Namens; Itazismus ist aber für die Zeit des PTOL. nicht nachweisbar. Mit Much (1897b, 122f.) und Patzig (1917, 39) ist zum ON *Felicia* das lateinische Wort *castra* zu ergänzen. Demnach handelt es sich um ein römisches Militärlager und eine lateinische Benennung.

(FG)

FERESN (germ.)

Referenz: LaN I 269, LaN II 505.

Überlieferung: TAB. PEUT. I 5 o (*Feresne*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei Stockhem (NL), an der Straße von Tondern nach Nijmegen. Nach Rasch (2005, 165) vielleicht Vucht in der belgischen Provinz Limburg (50° 59' N, 5° 43' O).

Sprachlich deutet Rasch (l. c.) den ON wegen des „germ." Anlauts *F-* als Verwandten zu got. *fēra* ‚μέρος' (‚Seite'), auch ‚κλίματα' (‚Gegend'), ahd. *fera* ‚Seite, Teil' (Feist GW[3] 148; Lehmann 112). Es liege eine Weiterbildung vor mit einem im Germanischen auch sonst verwendeten *-sn-*Suffix, so Kluge (1926a, 46). Bei Krahe – Meid III ist jedoch kein *-*sn-*Suffix verzeichnet.

Einerseits wäre eine Segmentierung des Suffixes als **es-no-* denkbar, anderseits wäre aber auch eine Analyse als vereinfachtes *-*s-mn-*, d. h. als ein zur *s*-erweiterten Form gebildeter *men*-Stamm, der in den schwachen Kasus (z. B. Gen. Sg. *-*s-mn-az*) das *m* dissimilatorisch verlor, denkbar. Das vereinfachte *-*sn-* könnte sich von dort aus durch innerparadigmatische Analogie ausbreiten. Ein vergleichbarer Fall ist beispielsweise urgerm. stf. **brahsmō* (ahd. *brahsma*, *brahsmo* m., nhd. *Brachse*) ~ Gen. Sg. **bruhs*(*m*)*az* ‚Brachse' (-> **bruhsmōn-* > anord. *brosma* ‚kabeljauartiger Fisch', daneben das Femininum urgerm. **brahsnjō-* ‚id.' (ahd. *brahsina*, *prehsin* f. ‚id.' (Kluge – Seebold s. v. Brachse; Kroonen 2011, 210). Das Femininum urgerm. **brahsnjō-* ist mit Kroonen (l. c.) als vereinfachtes **brahs-mn-jō-* zu sehen. Möglicherweise gilt dies auch für **fēre-sn-°*, also **fēre-s-mn-°*. Der ON weist im Gegensatz zu urgerm. **brahsmō-* vor dem *sn*-Suffix aber noch einen Vokal auf.

Der Ausgang auf *-e* kommt bei Namen aus der TAB. PEUT. häufig vor und ist wahrscheinlich beim Abschreiben aus einer Liste, in der die Namen im Ablativ Sg. standen, vom Abl.Sg. zum Nom. Sg. umgedeutet worden (vgl. weitere Namen aus der TAB. PEUT.: *Alantune, Articabe, Cirsone*).

(CS)

FEUGAR (ungerm.)

Referenz: LaN I 269, LaN II 505.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Φεύγαρον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 31. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 32° 40' L und 52° 15' NB zwischen Τουλισούργιον (s. TULISURGI) und Κάνδουον (s. CANDU). Nach Šimek (III, 194ff.) auf einer Route von der Inn-Mündung zur Weser-Mündung gelegen. Steche (1937, 170) und Hansen (1991 ad loc.) suchten F. bei Vacha am Werraknie, Rasch (2005, 176) hält dies oder eine Lokalisierung bei Paderborn für denkbar (so Müller ad loc.).

Much (Hoops IV, 509) sieht als erster darin einen „illyr." ON, der zu weit nach Westen gerückt wurde; da bei Ptol. aus *Alisō* Ἀλεισόν und aus *Munitiō* Μουνίτιον geworden sei, dürfe man unbedenklich in *Φευγαρών ändern; etymologisch stellt er den ON zum PN *Φεύγαρος (wie bei ON Πασσαρών zum PN Πάσσαρος); zum einen habe dieser PN einen typisch „illyr." Suffix *-aros* (zum Suffix s. Krahe 1939, 114ff.; 1942, 131ff.; 1946, 187); zum anderen könne man die venet. PN *Fugonia*, *Fugenia*, *Vhuχi*(*i*)*a*, *Vhouχontios* mit illyr. *Feucontis*, *Fougonia*, und venet. *Vhouχontioh*, *Vhouχontiiaka*, usw. vergleichen, so Pokorny (1936a, 322); mit Grundelement zu venet. *vhouχ* < **feu̯g-* (s. Krahe 1929b, 324; 1936, 573f.; 1942, 134f.; 1946, 218; zustimmmend: Gierach 1932, 284; Pokorny 1936a, 322; 1936b, 76; Rasch 2005, 176).

Pokorny (IEW 152) stellt diese Namen zu einer idg. Wurzel *b^h*eu̯*$g^{(h)}$- ‚wegtun, reinigen befreien'. Rasch (l. c.) zieht zum Vergleich der Bildungsweise die balkan-illyr. ON *Musaro* und *Anausaro* (Krahe 1925, 58, 111) heran (zum Suffix, s. o.) und ist der Ansicht, diese würden eine Zugehörigkeit zu einer adjektivischen Grundlage in der PN-Gebung ausdrücken. Für Gierach (1932, 284) könnte es sich beim ON um den ins Neutrum übertragenen PN handeln (s. EBUR).

Laut Neumann (RGA 11, 265) liege bei Φεύγαρον (oder *Φευγαρών) wahrscheinlich ein ungerm., auch nicht kelt., aber idg. ON vor. Es ist Pokorny (1940, 102) zuzustimmen, dass dieser nicht zwingend nach Westen verschoben worden sein muss. In der Nähe setzt Ptol. Στρεόντιον an, das ebenfalls weder germ. noch kelt. aber idg. sein könnte (s. STREONTI). Zudem könnten beide ON durch „Zerdehnung" (s. Reichert 2005, 274ff.) zu weit nach Süden gelangt sein, wodurch sie vielleicht im Bereich des west-idg. „NW-Blocks" (s. Einleitung) zu liegen kämen.

Gegen ein idg. Stammelement erhob Pokorny (1940, 102) Bedenken, da bei dieser Deutung das anlautende *F-* ein Problem darstelle, weil im Nord-„Illyr." idg. *b^h*- stets als *b-* erscheine. Er spricht sich damit gegen Kretschmer (1932, 120f.) aus, der einen solchen Lautwandel bereits in

der „ostdeutschen Urheimat“ der Veneter nicht ausschließen will. An anderer Stelle (1943, 138) vermutet Kretschmer im Falle des ON *Feugaron* wegen des anlautenden F- venetischen Ursprung.

Eine heute nicht mehr aktuelle Diskussion entspann sich an der Frage, ob etruskisches Sprachmaterial auch nördlich der Alpen denkbar sei: Pokorny (1936b, 76; 1940, 102f.) hält es für nicht ausgeschlossen, dass dem Stammelement **Feu̯g-* mediterranes Sprachmaterial zugrunde liege. Er beruft sich dabei auf Jokl (1926, 42) nach welchem eine Reihe „illyr.“ Namen mit *F-* im Nordwinkel der Adria vielmehr etr. oder voretr. mediterraner Herkunft seien, und welcher die Möglichkeit offen lässt, dass vielleicht im nord-„illyr.“ Gebiet Spuren eines vorillyr. Substrates vorhanden seien. Jokl (l. c.) stellt venet. *vhuχiia*, *Fougonia*, *Fuctoria* usw. der etr. Stammbildung wegen und mit Rücksicht auf pann. *Buctor* zu etr. *puce*. Dann gehöre für Pokorny (1940, 103) auch Φευγαρών zu unindogermanischen Beispielen, allerdings mit „illyr.“ Suffixen versehen. Pokorny (l. c.) schränkte aber wieder ein, da es sich auch um einen aus dem Idg. ins Etr. eingedrungenen Stamm handeln könne (zu avest. *baog-* ‚befreien’, *baoxtar* ‚Retter’ oder zu aind. *bhōgha-* ‚Genuss’, Walde – Pokorny II, 145); dann könnte man im Norden einen erhaltenen Einfluss des Substrats für b^h- > *f-* in Anspruch nehmen, dessen allgemeine Durchführung im Venet. auf die gleiche Ursache zurückzuführen wäre. Wenn man ON in von Germanen besiedeltem Gebiet wegen ihres anlautenden *F-* so weit wie möglich als germanisch erklären will, könnte man Verwandtschaft mit griech. πεύκη ‚Fichte’ erwägen (s. IEW 828), wozu Pokorny auch den thrak. ON Πεύκη und den „illyr.“ VN *Peucetii* stellt. Das Appellativum ‚Fichte’ ist zwar im Germanischen (und Keltischen) mit einem *t*-Suffix gebildet (Germ. **feuht-* z. B. ahd. *fiuhta*, asächs. *fiuhtia* ‚Fichte’ (s. Reichert RGA 8, 610), mir. *ochtach* ‚Fichte, Speer’) doch müsste dies nicht a priori auch für den ON gelten. Der stimmhafte Velar in *Feugaron* lässt jedenfalls auf unbetonte Wurzelsilbe schließen, was schlecht zur Wurzelvollstufe passt.

(FG)

FISTUL » VISTUL

FLENI » HELINI

FLETIO » FECTIO

FLEV (germ.)

Referenz: LaN I 272, LaN II 506.

Überlieferung: POMP. MELA 3,2,24 (*Flevo*, Dat. Abl. Sg.); PLIN. Nat. hist. 4,101 (*Flevum*, Akk. Sg.); TAC., Ann. 4,72 (*Flevum*, Akk. Sg.); PTOL. 2,11,12 {27} (Φληούμ, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach POMP. MELA ein See und eine Insel; nach PLIN. ein Mündungsarm des Rheins (*ostium Rheni*), heute *Vlie*; nach TAC. ein *castellum* im Gebiet der Friesen, das nach PTOL. die 1. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlichsten Klimazone auf 28° 45' L und 54° 45' NB vor Σιλτουτάνδα (s. SIATUTAND) ist. Mit Much (1897b, 106) und Stückelberger – Graßhoff (231, Anm. 242) ist der bei PTOL. genannte Ort mit dem Lager bei TAC. identisch. Die Lokalisierung durch PTOL. entspricht der bei TAC. und verrät diesen als Quelle. Stichtenoth (1964, 32) will F. bei Emmen, nordöstlich von Zwolle, lokalisieren. Nach den transformierten antiken Koordinaten könnte *Flevum* bei Appingedam (NL, 53° 19' N, 6° 51' O) am Ästuar der Ems gelegen haben (Kleineberg et al. 41). Weitere Lokalisierungsversuche finden sich bei Braakman (2001, 5; 7): u.a. wurden Vechten (Hettema 1951, 190, Holwerda 1918, 183) und Wijkertunnel (Bosman 1997) vorgeschlagen.

Auffällig ist zunächst die lateinische, nicht zu -ον gräzisierte Endung im griech. Text und es ist Neumann (RGA 9, 191) zuzustimmen, dass PTOL. wegen des auslautenden -μ offenbar eine lat. Quelle benützt hat, dessen Schreibung somit nichts über die Quantität des -*e*- sagen kann. Müllenhoff (II, 226) stellt den Namen zum FlN afries. *Flehi*, *Fleo*, *Flī*, *Flē* (heute *Vlie*), das den reinen Stamm gegenüber erweitertem asächs. *fliotan* usw. ‚fließen' darstelle. Much (1897b, 140f.; Hoops II, 68) vergleicht mit aisl. *flói* ‚Wasseransammlung'. Nach Patzig (1917, 9) bedeute der Name *Flevum* ‚Platz, wo das Wasser spült'. Rasch (2005, 201f.) rekonstruiert einen germ. FlN **Flevō*- < idg. **Plevā*- oder **Plevō*(*n*)-, eine vollstufige Bildung zur Wurzel idg. **pleu̯*- ‚rinnen, fließen', in aind. *plavate* ‚schwimmen', ahd. *flouwen* ‚spülen, waschen', aisl. *flói* ‚Erweiterung eines Wasserlaufs' usw. (IEW 935f.). Neumann (RGA 9, 191) führt das weiter aus: bei germ. **flewa*- sei wohl zunächst von einem Adj. auszugehen, weil FlN geschlechtlich sind: afries. *thet Flī* / *Flē* (n. bis heute: *het Vlie*); zum neutralen Adj. sei *watar* ‚Wasser' hinzuzudenken; das ergebe eine eindeutig germ. Etymologie: ‚das flutende, strömende Gewässer'; der gleiche FlN findet sich auch bei Rheinarmen in der Nähe von Düsseldorf und Kaiserswerth (Bach II, § 456, 1). Der lat. Name des Vlie ist *Flevus*, nach welchem (mit Rasch 2005, 202) wohl dann das Kastell *Flevum* benannt wurde. (FG)

FRUDI (ungerm., kelt.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 295, LaN II 511.

Überlieferung: Ptol. 2,9,1 {2} (Φρούδιος ποταμοῦ, Gen. Sg.); G.G.M. 1 Marc. 554,29 (Φρούδιος, Gen. Sg., Lesarten: †] φρούνου Hs.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, nach Stolte (1966, 517) die Somme in Frankreich. Ptol.: Die ptolemäischen Koordinaten der Frudis-Mündung sind 21° 45' L und 52° 20' NB; die Mündung lag nach Ptol. an der nördlichen Seite der Gallia Belgica. Marc.: Die Grenze zwischen Belgica und den beiden Germanien beginnt an der Mündung des Flusses F.

Pokorny (1950 / 1951, 248ff.; IEW 994) stellt den FlN, für den er einen gall. *u*-Stamm *Φρούτυος (mit <δι> statt <τυ>) erschließt, zu air. *sruth* m. (<**sru-tu-*), kymr. *ffrwd* f. ‚Fluss'. Delamarre (NLC 153) schließt sich der Deutung aus dem Keltischen an und zieht als weiteres Vergleichsmaterial u. a. den FlN *Frutz* (Nebenfluss des Rheins, Laternsertal, Vorarlberg) und den ON *Fritzens* in Tirol heran. Die zugrunde liegende idg. Wz. sei **sreu̯-* ‚fließen, strömen' (IEW 1003, LIV[2] 588), die z. B. in aind. *srávati*, griech. ῥέω ‚fließen' vorliegt. Als kelt. findet man den ON auch bei Weisgerber (1931, 201) verzeichnet. Zu (jedoch umstrittenem) kontinentalkelt. **fr-* (< **sr-*) s. Meid 1960a, 35ff.; 1960b, 266ff.; Pokorny 1960, 263ff. Anders vermutet Whatmough (1956, 249ff.) einen germ. *FlN im ON und vergleicht got. *flodus* f. ποταμός (‚Flut, Strom').

(CS)

FRUN » FRUDI

FRURGISAT (germ.?)

Referenz: LaN I 295, LaN II 511.

Überlieferung: Ptol. 2,11,15 {30} (Φρουργισατίς, Nom. Sg., Lesarten: X] φουργισατίς Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 86. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 36° L und 48° NB zwischen Ἀβίλουον (s. ABILU) und Κονδοργίς (s. CONDORG). Nach Šimek (III, 154ff., 166) an einer Route von Pöchlarn / *Arelape* (Šimek: *Arelate*; s. AREGELI) zur Oder-Mündung auf der Wasserscheide zwischen Kamp und Naarn im Weinsberger Wald (im nördlichen Niederösterreich) gelegen (zustimmend Hansen 1991, 581). Steche lokalisiert allgemein im Markomannen-Land an der Vltava / Moldau. Reichert (RGA 23, 142) gibt an, dass der geographischen Angabe nach am nächsten Třísov / Moldau käme. Anhand der Transforma-

tion der antiken Koordinaten könne mit Kleineberg et al. (59) bei České Budějovice / Budweis lokalisiert werden.

Höchstwahrscheinlich liegt hier ein Kompositum vor, dessen Hinterglied als *-*să̄tis* zu isolieren ist. Für das Vorderglied wird mehrheitlich die Lesart *Furgi-* bevorzugt (s. u.).

Einig ist sich die Forschung darin, dass das Hinterglied ein westgerm. *sāt- ‚Wohnsitz’ repräsentieren könnte (ahd. *gi-sāzi* ‚(Wohn-)Sitz’, *-saza* (in ON) ‚Wohnsitz’, aengl. *sāt* ‚Sitz’, aisl. *sát* ‚Hinterhalt’) mit bereits vollzogenem Lautwandel *-ē$_1$- > -ā- (germ. *sē$_1$t- < idg. *sēd-, lat. *sēdēs* ‚Sitz, Platz’; s. Zeuß 1837, 318; Schwarz 1931, 28; Bach II, 2, § 460, 2; Rasch 2005, 162; Neumann RGA 11, 266; Reichert RGA 23, 142).

Der Zeitpunkt dieses Lautwandels ist aber umstritten. Much (1897b, 138) spricht sich dagegen aus: bei PTOL. im 2. Jh. wäre -η- zu erwarten. Reichert (2003, 345) hält es für möglich, dass er bereits bald nach CAES. in manchen westgerm. Dialekten eingetreten sein könnte, was gerade für das markomannische und quadische Gebiet der PN *Maroboduus* (bereits VELL. PAT. 2,108,2; s. LaN I 492f.) stützen könnte (wenn zu germ. *mēra-; dazu Nedoma 2004, 380ff.). Nedoma (2003, 162) dagegen sieht den frühesten möglichen Beleg im quadischen PN Γαϊοβόμαρον (Akk.) aus dem frühen 3. Jh., will aber nicht ausschließen, dass, wenn auch selten, das Hinterglied zu germ. *marha- ‚Pferd’ gehört. Verfolgt man diesen Ansatz eines westgerm. *sāt- ‚Wohnsitz’ im Hinterglied des komponierten ON weiter, so könnte es sich, was den Ausgang -íς betrifft, um einen germ. *i*-Stamm Nom. Sg. m. *-iz* handeln. Bei ahd. *gi-sāzi* handelt es sich um ein starkes Neutrum. Das heißt, es kann sich um einen *i*-Stamm oder einen *ja*-Stamm handeln (Formen identisch). Ein n. *i*-Stamm wies aber im Germ. im Nom. Sg. wohl die Endung *-i* auf (s. Bammesberger 1990, § 5.3.2.1.) und nicht *-iz*. In Frage käme auch das *i*-stämmige Adj. germ. *sēt-i- > got. *anda-sets** ‚verabscheuungswürdig’ (aengl. *anda-sæte* ‚feindlich’ < germ. *sēt-ija-, s. Bammesberger 1990, 261; im Westgerm. wurden die *i*-stämmigen Adj. in die *ja*-Stämme überführt, s. Krahe II, § 52). Somit läge möglicherweise ein Nom. Sg. m. eines *i*-stämmigen Adj. quadisch bzw. markomannisch *sāt-i-z vor in der Bedeutung ‚besetzt’ o.ä.

Zeuß (1837, 318) deutet das Vorderglied als ‚Wald’, den ganzen Namen als ‚Waldsitz’. Much (1897b, 138) widerspricht, da *furgi- nicht in der Bedeutung Wald belegt ist. Vielmehr gehöre es im grammatischen Wechsel stehend zu germ. *furhō- : *ferhu- ‚Föhre, Eiche’ (Much, Hoops

II, 103; möglich für Bach II, 2, § 460, 2). Rasch (2005, 162) führt das weiter aus: *Furgi-* stehe im grammatischen Wechsel zu ahd. *forha* ‚Kiefer, Föhre' (< idg. **pr̥k^w-*), dazu vollstufig got. *fairguni* ‚Gebirge', aengl. *firgen-* (in Zusammensetzungen) ‚Berg' (< idg. **perk^w-*) usw. (Walde – Pokorny II, 47f.); da sich *-g-* (< *-g^w-* < idg. *-k^w-*) nur vor dunklen Vokalen zeigt (s. Krahe ^{2}1967, 54), könne das folgende *-i-* nicht ursprünglich sein, das hier wohl für *-u-* stehe (für den *u*-Stamm lat. *quercus*, kelt. (*H*)*ercynia silva*, got. *fairguni* usw.); das *-i-* für *-u-* in der Fuge hätte eine Parallele bei *Lugidunum* statt „einzig berechtigtem" *Lugudunum* (s. LUGIDUN).

Die Wortfamilie um idg. **perk^{w}u-* (> lat. *quercus* ‚Eiche') gestaltet sich im Germ. kompliziert: direkt angeschlossen werden an den *u*-Stamm idg. **perk^{w}u-* kann germ. **fergu-njō-* > got. *fairguni* ‚Gebirge', Gebirgsname ahd. *Ferguna* (Erzgebirge, a. 805), aengl. *firgen-* ‚Berg';

Im grammatischen Wechsel und ebenfalls mit Vollstufe dazu idg. **pérk^w-ā-* > germ. **ferh^w-ō-* > langob. *ferehe* ‚Speiseeiche', ahd. *fereh-eih* ‚aesculus, ilex' (> nhd. *Vier-eiche*) neben dem sich ablautend mit Schwundstufe nachweisen lässt: idg. **pr̥k^w-ā-* > germ. **furh^w-ō-* > ahd. *forha* ‚Kiefer', aengl. *furh-wudu* ‚Föhrenholz', aisl. *fura* ‚Föhre', bzw. mit *j*-Element germ. **furh^w-jō-* > asächs. *furia* ‚Föhre' (s. IEW 822, Kluge – Seebold s. v. *Föhre*). Es wäre also denkbar, dass analog dem Paar idg. **pérk^w-ā-* : idg. **pr̥k^w-ā-* ein Paar idg. **perk^w-ú-* : idg. **pr̥k^w-ú-* existiert hat, dass dann zu germ. **furg-u-* geführt hätte. Allerdings lässt sich das -ι- der Kompositionsfuge entgegen Rasch (s. o.) nicht einfach aus *-u-* erklären.

Neumann (RGA 11, 266) führt nur sehr knapp aus, das Vorderglied gehöre zu asächs. *furia* ‚Föhre'. Wahrscheinlich versucht er so das Problem mit der Kompositionsfuge zu umgehen, denn langsilbige *j*-stämmige Vorderglieder zeigen in den germ. Einzelsprachen in der Kompositionsfuge *-i-* (s. Krahe – Meid III, § 20). Allerdings geht asächs. *furia* auf germ. **furh^w-jō-* zurück, d. h. man müsste bereits geschwundenes *-h^w-* und Schwierigkeiten bei der Wiedergabe der germ. Kompositionsfuge *-j*(*i*)-? als -γι- annehmen (wie bei allerdings lautlich anders gelagertem Καλαιγια? s. CALAIGI).

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Dass es sich beim vorliegenden ON um germ. **fur*(*h^w*)*j*(*i*)*-sāti-z* o. ä. bzw. noch unwahrscheinlicher um germ. **furgu-sāti-z* o. ä. handelt, ist nicht auszuschließen. Formal würde es sich dann am ehesten um ein *i*-stämmiges Adj. in der Bedeutung ‚mit Föhren / Eichen besetzt' handeln. Durch die vielen Unsicherheiten ist diese Deutung aber als hypothetisch anzusehen.

Bach (II, 2, § 460, 2) macht den Vorschlag, anders zu segmentieren: Φυορ-γισατίς, was ein frühes **vor-gesæze* darstellen könnte; an anderer Stelle (Bach II, 2, § 388) führt er aber aus, dass mhd. *-gesæze* jüngere Siedlungen bezeichne: z. B. a. 1280 *Hunnen-gesesse*, a. 1322 *Hulzin-gesezze*. Neben der Tatsache, dass eine solche Bildung zu einem so frühen Zeitpunkt unwahrscheinlich ist, kann er auch kein weiteres mit einer Präposition gebildetes Beispiel aus der germ. ON-Gebung anführen.

Ganz anders deutet Kretschmer (1943, 137): er emendiert zu †*Frugisatis* und deutet als ‚Phrygersitze' (mit venet. *f-* < idg. *b^h- wie auch beim VN *Phrygi* < idg. *b^h*rug-*); der ON sei als Erinnerung an die ursprünglichen Wohnsitze dieses Volkes gebildet worden. Das ist ebenfalls sehr hypothetisch.

Eine Entscheidung zugunsten einer der vorgeschlagenen Etymologien kann nicht getroffen werden.

(FG)

GABRET (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 297, LaN II 512.

Überlieferung: STRAB. 7,1,5 (Γαβρῆτα, Nom. Sg.); PTOL. 2,11,3 {5} (Γάβρηταν, Akk. Sg.); 2,11,5 {7} (Γάβρητα, Nom. Sg.) u. ö.; G.G.M. 1 MARC. 2,36 (Γαβρήταν, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Waldgebiet, nach PTOL. bei 36° L und 46° 40' NB und südlich des Sudeta-Gebirges (s. SUDET), dessen Ausläufer nach PTOL. bei 34° (bzw. 31° X) L und 50° NB und 40° L und 50° NB liegen. Mehrheitlich wird G. mit dem Böhmerwald gleichgesetzt, so Zeuß (1837, 6), Schirmeisen (1937, 135), Hopfner (1943, 3), Much (Hoops II, 109), Schwarz 1931, 24). Šimek (II, 51ff.) schränkte auf die Šumava (südlicher Teil des Böhmerwaldes) und deren Fortsetzer Novohradské hory ein. Ähnlicher Ansicht ist Hansen (1991, 565); er vermutet, dass es sich um die südöstlichen Fortsetzer des Böhmerwaldes, Novohradske hory und den sich anschließenden Weinsberger Wald, handle. Mit Reichert (RGA 10, 311) ist das vor allem wegen der Angabe STRABONS nicht überzeugend, der im Vergleich mit dem Hercynischen Wald angibt: „G. ist ein anderer großer Wald“; es wird sich nicht nur um ein kleines Waldgebiet, sondern um wesentliche Teile der südlichen Umrandung Böhmens inklusive Bayerischer Wald, Mühl- und Waldviertel gehandelt haben. Trotzdem bleibt die semantische Abgrenzung gegen den Hercynischen Wald unklar, da dieses den Gebirgskreis um Böhmen bezeichnet. Steche (1937, 41, 171) nimmt ohne weitere Begründung an, die G. entspreche dem Brdská vrchovina / Brdywald und dem von PTOL. genannten zweiten nördlichen Nebenfluss der Donau entspreche die Aist (ebenso Goetz – Welwei 1995, 177). Kleineberg et al. (37) wollen in dem namenlosen Fluss anhand der transformierten antiken Koordinaten die Naarn sehen. Dem steht jedoch entgegen, dass PTOL. anscheinend nur die größten Nebenflüsse der Donau kennt. Eine Ausnahme wäre denkbar, falls ihr entlang ein bedeutender Handelsweg verlief, doch mied dieser sicher die Flusstäler. Mit Reichert (RGA 10, 311) ist jeder Fluss von Mühl bis Kamp möglich (zum Kamp, dessen Mündungskoordinaten zwar wegen des unpassierbaren Geländes wenig relevant sind, der aber als wichtiger Fluss in Frage kommt und wohl bei Zwettl überquert wurde; durch die westlichere Lage von Zwettl würde er in das System des PTOL. passen würde, s. ABILU).

Seit Glück (1857, 43 Anm. 3) wird dieser Name zu kelt. *_gabro-_ ‚Bock' gestellt (zustimmend: Zeuß ²1871, 2, 38; Much 1888, 410ff.; 1895a, 28f.;

Hoops II, 109; Schwarz 1931, 24; v. Kienle 1932, 54; Pokorny 1936a, 323; Reichert RGA 10, 311; DLG² 173; Falileyev 2010, 126, Delamarre NLC 153). Idg. **kapro-* ‚(Ziegen-)Bock' ist fortgesetzt in griech. κάπρος, lat. *caper*, aisl. *hafr* usw. (IEW 529). Das anlautende *g-* ist eine unerklärte Eigenheit des Kelt.: PN *Gabrus*, *Gabrius*, DLG² 173f.; ON *Gabromagus* (heute Windischgarsten in Oberösterreich, Falileyev 2010, 126), air. *gabor* ‚Bock', kymr. *gafr* ‚Ziege'. Daher handelt es sich bei G. wohl um einen kelt. Namen.

Einzig Pokorny (1936a, 323) hält eine andere Herkunft für denkbar, da kelt. **gabro-* ein in der kelt. Onomastik gut bezeugtes **cabro-* ‚Bock' neben sich habe, z. B. im Pflanzennamen *cabrostos* ‚caprifolia'; er verweist dabei auf Bertoldi (1937, 184f.); daher könne es sich um eine ursprünglich „illyr." Bildung und bei *gabros* (neben „echt kelt." *cabros*) um eine Entlehnung ins Kelt. handeln. Diese Hypothese scheint weit hergeholt, zumal für ein „illyr." **gabro-* jegliche Belege fehlen. Auch Falileyev (2010, 19) weist darauf hin, dass a priori nicht alle ON mit dem Element **gabro-* als kelt. zu bestimmen seien (s. Falileyev 2005, 296 – 303).

Was die Art der Ableitung betrifft, so dürfte es sich mit Much (Hoops IV, 204) und Pokorny (1936a, 323) um dieselbe wie in Σούδητα (s. SUDET) handeln; sie ist im Kelt. gut belegt, z.B. in **nemeto-,* s. NEMETOCENN). Reichert (RGA 10, 311) weist darauf hin, dass sich das Suffix *-ēta-* weit über das Kelt. hinaus findet, demnach für dieses keine sprachliche Zuordnung möglich ist. Much (1895a, 28f.) denkt beim *ēt*-Suffix an eine Adj.-Bildung. Beim Gebirgsnamen müsste es sich dann um ein substantiviertes Adj. handeln.

Was die Semantik betrifft, so ist Much (Hoops II, 109) der Ansicht, dass mit ‚Bock' hier wohl der ‚Steinbock' gemeint sei (zustimmend: Schwarz 1931, 24; v. Kienle 1932, 54). Der Waldname Γαβρῆτα ist also dementsprechend mit ‚Steinbockwald' bzw. allgemeiner als ‚Bockswald' zu übersetzen (Falileyev 2010, 126) und als kelt. ON zu deuten.

(FG, CS)

GADIR (ungerm., punisch?)

Referenz: LaN I 297, LaN II 512.

Überlieferung: G.G.M. 1 SCYMN. 161 (Γάδειρ, Nom. Sg.); AVIEN. 85; 267; 269 (*Gadir*, Nom. Sg.); POMP. MELA 2,97 (*Carteia,* Nom. Sg.); PLIN. Nat. hist. 3,7 (*Carteia,* Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Stadt bei den Säulen des Herakles (AVIEN. 85) in der Nähe der Insel *Erytheia* (s. ERYTHI), die früher *Tartessos* (s. TARTESS) hieß (AVIEN. 85, 268). Gemeint ist Cádiz (36° 32' N, 6° 17' W).

Stichtenoth (1954 / 1955, 85ff.) verweist auf das ebenfalls bei AVIEN. (255) genannte *Cartare*, welches dieselbe Stelle bezeichne, die sonst G. heißt; neben der Form *Gadir* ist auch die Form *Carteia* überliefert (POMP. MELA 2,97; PLIN. Nat. hist. 3,7). AVIEN. gibt eine Etymologie des Namens an: *punicorum lingua conseptum locum* (‚umhegter Platz') *Gadir uocabat* (268f.). Auch PLIN. (Nat. hist. 4,120) erwähnt, dass der Name punisch sei und *saepes* ‚Garten' bedeute.

Stichtenoth (1954 / 1955, 87; 1968, 9, 13, 61) erwähnt phönik. *qrt* ‚Stadt' (vokallose Schreibweise), dem auch germ. **gard-*, slaw. *grad-* (germ. **gardi-* in got. *gards* ‚Haus', **garda-* in ahd. *gart* ‚Garten', asächs. *gard* ‚Land, Feld' Pl. ‚Hof', aengl. *geard* ‚Gehege, Haus, Hof', aisl. *garðr* ‚Zaun, gehöft, Haus' usw., s. IEW 444) entspreche und daher ‚Stadt' bedeute; zudem zieht er eine Angabe in der Gǫngu Hrólfs saga (c. 17) heran, nach der zwischen *Garðaríki* (viele *Gard*-Namen auf und um Rügen) und *Tattaraíki* (= slaw. Obodriten) die Insel *Heðinsey* (Hiddensee) liege; daher sei hier eine Siedlung im Gebiet zwischen Rügen und Szczecin / Stettin, gebildet mit dem Stammelement **Gard-*, gemeint. Doch abgesehen von Stichtenoths Fehllokalisierung lassen sich folgende Argumente gegen eine germ. oder slaw. Etymologie des ON anführen: Erstens bedeuten die Kognaten von germ. **gard-* nirgends ‚Stadt', auch wenn das auf das aus dem Germ. entlehnte slaw. **grad-* zutrifft. Zweitens müsste man eine Metathese von germ. **gard-* bzw. slaw. **grad-* zu **gadr-* annehmen. Drittens wäre der Vokal zwischen *-d-* und *-r-* im ON *Gadir* bei einer Verbindung mit germ. **gard-* bzw. mit slaw. **grad-* etymologisch ungerechtfertigt. Außerdem dürfte wegen der geographischen Lage und vor allem wegen der überlieferten Form *Carteia* (s. o.) im Vergleich zum wohl vom selben Stammelement phönik. *qrt* abgeleiteten *Karthago*, nichts gegen die von PLIN. erwähnte punische Etymologie für G. sprechen.

(FG, CS)

GALT (germ.? – LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 306, LaN II 514.

Überlieferung: IORD. Get. 17,99,4 (*Galtis*, Nom. Sg., Lesarten: *gantis* L, *caltis* A).

Lokalisierung und Kontext: Ein Oppidum neben dem Fluss *Auha* (s. AUH) in Rumänien. IORD. berichtet, dass dort eine Schlacht zwischen den Terwingen und Taifalen einerseits und den Gepiden und Wandalen anderseits stattfand, aus der die Goten (gemeint sind die Terwingen und

Taifalen) siegreich hervorgingen. G. wird irgendwo in der Region am oberen oder mittleren Pruth (ein linker Nebenfluss der Donau) im Grenzgebiet zwischen dem heutigen Rumänien und der Republik Moldova gelegen haben (Timpe, RGA 10, 405f.; Castritius 2007, 33; Wolfram [5]2009, 68).

Es könnte etymologisch in G. die gotische Entsprechung zum Appellativum anord. *galti* m. *n*-St. ‚Eber' und anord. *gǫltr* m. *a*-St. ‚Eber' (aengl. *gealtborg* ‚Schwein') vorliegen (Falk – Torp 131; IEW 428, 434; de Vries 154, 198f.). Falk – Torp (l. c.) vergleichen mit *galti* nisl. *gelta* ‚bellen', ahd. *gelzōn* ‚die Stimme hören lassen' und stellen die Bezeichnungen für ‚Eber' zu anord. *gjalla* ‚laut tönen, schreien' (de Vries 169). Das Oppidum *Galtis* könnte also danach benannt worden sein, dass es in dieser Gegend viele Wildschweine gab.

Die Goten haben jedoch im heutigen Rumänien sonst keine Spuren in der ON-Gebung hinterlassen, so dass es wenig wahrscheinlich ist, dass hier ein germanischer Name vorliegt.

(CS)

GANGALI » SCADINAVI

GANGAVI » SCADINAVI

GANGRAIN » SCADINAVI

GANT » GALT

GAUONARI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 310, LaN II 517.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Γαυονάριον, Nom. Sg., Lesarten: X] γραυιονάριον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 55. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 31° 45' L und 50° 10' NB (U) bzw. 31° 30' L und 50° 10' NB (X) zwischen Μηλόκαβος (s. MELOKAB) und Λοκόριτον (s. LOKORIT). Patzig (1917, 29) und Mehlis (1918, 104ff.) vermuteten G. aufgrund des lautlichen Anklangs bei Grebenau (26 km nordwestlich von Fulda). Nach Šimek (III, 230f.) hätte G. auf einer Route von *Segodunum* (s. SEGODUN) nach *Amisia* (s. AMISI 2) gelegen und sei aufgrund der Breitenangabe von Mainz im Spessart zu suchen (zustimmend Hansen 1991, 577). Die von Schütte (1952, 250) vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem in der TAB. PEUT. genannten *Grinario* (heut Köngen) ist nicht möglich, da *Grinario* / Köngen zu weit südlich liege (Kleineberg et al., l. c.). Reichert (RGA 10, 484) hält eine Lokalisierung im Spessart oder knapp nördlich

davon für wahrscheinlich. Steche (1937, 161) lokalisiert G. bei Schlüchtern in Hessen. Laut Kleineberg et al. (53) sei die von Steche (l. c.) vorgeschlagene Lokalisierung bei Schlüchtern, welches an der Kinzig liegt, durch die Transformation der antiken Koordinaten bestätigt worden. Die Kinzig wurde bereits zur Römerzeit als Verkehrsweg genutzt. Flussaufwärts liegt das römische Limeskastell von Rückingen. Die von Patzig (l. c.) und Mehlis (l. c.) vorgeschlagene Verortung bei Grebenau sei aber nach den transformierten Koordinaten ebenso möglich, so Kleineberg et al. (l. c.).

Müller (ad loc.) ist der Ansicht, der Name sei entstellt aus Γράνου oder Γράνιον ναρόν (zu griech. ναρός ‚fließend') und stelle eine verderbte griech. Übertragung von *Grani aquas* (Aachen) dar (unter Zweifel zustimmend Ihm RE VII 2, 1847). Auch Rasch (2005, 213) hält eine Verschreibung und Fehllokalisierung für möglich, weshalb der Name vielleicht mit *Grinario* (TAB. PEUT.) gleichzusetzen sei. Beides ist aber unwahrscheinlich, da sich der Name auch ohne Annahme einer Verschreibung deuten lässt und die ON in der TAB. PEUT. zum Teil stark entstellt bzw. verkürzt sind.

Es handelt sich wahrscheinlich um einen kelt. Namen, gebildet mit dem in der ON-Gebung häufig anzutreffenden Suffix *-ārio-* (s. Holder I, 215; für Rasch 2005, 176, 213, ein lat. Suffix). Reichert (RGA 10, 484) macht darauf aufmerksam, dass beide Lesarten einen kelt. Anschluss zulassen: *Gavi-*, *Gavini-* zum kelt. ON *Gaviniacus* (Holder I, 1992; heute Gevenich bei Koblenz), *Gravi-* zum kelt. ON *Graviacae* in Noricum (Holder I, 2040).

Much (1897b, 124; Hoops II, 328) favorisiert die Lesart Γραυιονάριον und stellt das Stammelement zu kelt. *grau̯o-* ‚grober Sand, Schotter, Kies' (DLG² 183); zu vergleichen sei der frz. ON *Gravières* < **Gravarias*. Der Deutung Muchs folgte de Bernardo Stempel (2008, 190), die weiters *Gravinum* im Mündungsgebiet der Seine, Γραυισκαι an der italienischen Küste nördlich von Tarquinia sowie *Graviacis* in Zentraleuropa (s. Sims-Williams 2006, 204, 207) vergleicht; sie stellt aber auch fest, dass die verglichenen ON gegenüber unserem Γραυιονάριον auch typisch keltische Suffixe haben. Delamarre (NLC), der G. weder in der einen noch in der anderen Lesart anführt, verzeichnet zumindest im Stammelement vergleichbare Toponyme: Die Lesart Γαυονάριον ließe sich an den ON *Gaudiaco* (GREG. TUR.) < **gauodiācon* ‚domaine de Gauodios' (NLC 156) anschließen, die Lesart γραυιονάριον ist vielleicht mit den ON *Notre-Dame-*

de-Gravenchon (49° 29' 24'' N 0° 34' 19'' O), *Gravon* (48° 24' N 3° 07' O), und mit dem FlN *Gravona* < **grauonā* ‚Kiesfluss' (NLC 161; DLG[2] 183) zu vergleichen.

(FG, CS)

GELDUB (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 315, LaN II 519.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 19,90 (*Gelduba*, Nom. Sg.); TAC. Hist. 4,26,3 (*Gelduba*, Nom. Sg.); TAC. Hist. 4,32,1; 4,35,3; 4,36,1; 4,58,4 (*Geldubam*, Akk. Sg.); a. 904 *Geldapa* (Förstemann – Jellinghaus II, 1, 1033).

Lokalisierung und Kontext: heute Gellep bei Krefeld; ein röm. Militärlager am 13. Meilenstein von Neuss aus im Gebiet der germ. *Cugerni* (Tiefenbach RGA 10, 636f.); bei PLIN. „castellum Rheno impositum" (Koordinaten: 51° 19' 59'' N, 6° 40' 57'' O); Standort der cohors I Vasconum und der cohors II Romana Vasconum (Holder I, 1994).

Das Suffix *-uba* des ON könnte der iberischen Besatzung aus der Heimat in Spanien geschuldet sein und sei später an die rheinischen *-apa*-Namen (*Ascapha*) angeglichen worden, so Rasch (2005, 209). Nach Pokorny (1937, 547) sei die Endung *-uba* „illyr." bzw. iberisch – er vergleicht iberische Namen wie *Corduba*.

Nach Gysseling (TW I, 392) ist *Gelduba* Keltisierung einer germ. Form **Geld-upō*. Die späteren urkundlichen Schreibungen (s. Tiefenbach l. c.) weisen darauf hin, dass der Name wie ein *-apa*-Name verwendet worden ist.

Eine überzeugende Etymologisierung des ON ist bislang nicht gelungen: Pokorny (l. c.) stellt den Stamm *geld-* zum bask. Fischnamen *geldu*. Auch wird an eine Deutung aus dem Germ. gedacht, doch die Verbindung mit germ. **gella-* ‚gellen' oder ahd. *gelo* ‚gelb' ist formal schwierig wegen des erklärungsbedürftigen Dentals *-d-* in der Wortmitte und auch eine Einordnung in die „alteurop. Hydronymie" bliebe vorerst ohne Parallelen, so Tiefenbach (l. c.).

Formal möglich wäre auch eine morphologische Segmentierung des ON als **gel-dub-ā*. So ließe sich der ON vielleicht etymologisch mit kelt. **gel-* ‚braun, gelb' (s. NLC 156) und kelt. **dub-* ‚schwarz, dunkel' (s. NLC 142; z. B. in *Dublin*) zusammenstellen; dieser Kompositionstyp (zwei Farb-Adjektive) ist aber unüblich; Vergleichsmaterial für eine solche Benennung im Germ. oder Kelt. ist nicht bekannt.

(CS)

GEPEDOI (germ.)

Referenz: LaN I 317, LaN II 473, 520.

Überlieferung: Iord. Get. 17,96,3 (*Gepedoios*, Akk. Pl., Lesarten: H P V L] *gepidoios* A X Y Z, *gepidos* O B).

Lokalisierung und Kontext: Eine von Gepiden bewohnte und von ihnen so genannte Insel, umgeben von den Untiefen der Weichsel (wobei wohl das Weichsel-Delta gemeint ist). Bei Iord. Akk. Pl.; von Müllenhoff (Ind. Loc. 163, s. v. Oium) als got. Nom. Pl. interpretiert.

Die Bildung dieses Namens ist durchsichtig. Es handelt sich um ein Kompositum *Geped-oi̯o-*. Das Vorderglied gehört zum VN *Gepidas* (s. dazu Sitzmann – Grünzweig 2008, 144ff.). Das Hinterglied ist zu germ. **awjō* ‚Land am Wasser, (Halb-)Insel' zu stellen, fortgesetzt in ahd. *ouwa*, asächs. *ōi-land*, aengl. *īeg*, aisl. *ey*, afries. *ēi-land* (s. dazu und zur Lautgeschichte Bammesberger 1990, 113). Dieses Hinterglied findet sich nicht selten in der ON-Gebung: z. B. *Auster-avia* (s. AUSTERAVI), *Scadin-avia* (s. SCADINAVI). Der *o*-Vokalismus ist zu vergleichen mit dem ebenfalls bei Iord. überlieferten *Oium* (s. OI) und *Codann-ovia* (s. CODANNOVI).

In formaler Hinsicht ist interessant, dass der Name im Plural genannt ist. Möglicherweise wird darauf Bezug genommen, dass mehrere Inseln im Weichsel-Delta so genannt wurden. Reichert (LaN I 317) übersetzt im Pl. ‚Auen der Gepiden'.

(FG)

GEPIDO(I) » GEPEDOI

GERMAN 6 (ungerm.)

Referenz: LaN I 352, LaN II 520.

Überlieferung: Ptol. 5,4,4 {5} (Γερμανικόπολις, Zus., Lesarten: † Konjektur Müller] Γερμανόπολις Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Die ptolemäischen Koordinaten sind 63° L und 43° NB. G. war entweder Çankırı, Türkei (alte Schreibung: Kiangri in Galatien) oder (Tomaschitz in: Der Neue Pauly s. v. Germanikopolis) eine Stadt in Isaurien, heute Ermenek in der Türkei.

Das Vorderglied des ON steht wohl in einem Ableitungsverhältnis zum Ethnonym *Germanoi* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 147ff.); denkbar wäre auch ein formaler Zusammenhang des Vorderglieds mit dem röm. PN *Germanicus* (Triumphtitel von Mitgliedern des Kaiserhauses). Das Hinterglied des ON ist griech. πόλις ‚Stadt'.

(CS)

GERMAN 7 (ungerm.)

Referenz: LaN I 352, LaN II 520.

Überlieferung: PTOL. 5,14,8 {15,10} (Γερμανίκεια, Zus.);

Lokalisierung und Kontext: Bei PTOL. eine ‚Polis' in Syrien. Die ptolemäischen Koordinaten sind 70° L und 37° NB.

Der ON ist vom Ethnonym *Germanoi* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 147ff.) abgeleitet. Das Suffix ist als *-iki̯a* bzw. *-ikei̯a* zu bestimmen.

(CS)

GERMAN 8 (ungerm.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PROK. Aedif. 3,4,11 (Γερμανοῦ (Gen. Sg.) Φοσσᾶτον).

Lokalisierung und Kontext: Ein Ort in Armenien (Haury, Index).

Der ON ist als ‚Graben des Germanus' zu deuten; Γερμανοῦ ist der Gen. Sg. eines röm. PN *Germanus* (s. LaN I 351f.). Φοσσᾶτον reflektiert lat. *fossatum* ‚Graben'.

(CS)

GESILAFOSSAT (germ.-lat. Hybridbildung)

Referenz: LaN I —, LaN II 5, 514.

Überlieferung: PROK. Aedif. 4,11,44 (Γεσιλαφοσσᾶτον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Ort im Haemimontus, nicht näher lokalisierbar. Bei PROK. zwischen Ἀντωῖνον und Χεροῖνον genannt. Die wichtigste Literatur zur Lokalisierung von Prokops Kastellnamen s. Beševliev (1970, 5).

Im Vorderglied ist der ostgerm. PN *Gesila* (LaN I 353) enthalten (Wagner 1991a, 41; Beševliev 1970, 16). Verfehlt ist die Annahme Skoks (1930, 531; 1934, 180, 457), γεσιλα sei der „Casus generalis" des got. PN *Gesila*. Mit Beševliev (1970, 16, 54, 134) liegt im Vorderglied γεσιλᾶ- ein regelmäßiger griech. Gen. Sg. zu fremden PN auf -ας vor.

Im Hinterglied liegt lat. *fossātum* ‚Graben' vor. Nach Skok (1934, 467) diente in der lateinischen Militärsprache lat. *fossatum* bei PROK. zur Bezeichnung justinianischer Kastelle; das Appellativum liege auch in alb. *fšat*, rum. *fsat* > *sat* ‚Dorf' vor (Orel 1998, 104). Der ON ist demnach als Hybridbildung aufzufassen und als ‚von Gesila angelegtes Kastell' zu deuten.

(CS)

GETIDAU » SETIDAU

GILD 2 (ungerm.)

Referenz: LaN I 354, LaN II 519.

Überlieferung: HER. TECH. Pros. 1,252,29 (Γίλδα, Nom. Sg.); ITIN. ANT. 23,4 (*Gilda*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei HER. TECH. eine unlokalisierte Stadt in Libyen. Im ITIN. ANT. auf der Route zwischen Aquis Dacicis (heute Sidi Moulay Yakoub) und Viposcianis.

Etymologisch nicht verwandt mit germ. **gildan* ‚gelten', got. *gild* ‚φόρος' (‚Steuer'), ahd. *gelt*, asächs. *geld*, aengl. *g*(*i*)*eld*, afries. *ield* (Kluge – Seebold s. v. *Geld*), sondern zufälliger Anklang. Die Ähnlichkeit zu *Gelduba* (s. GELDUB) wird wohl ebenfalls dem Zufall zuzuschreiben sein.

Der ON in Libyen / Africa ist nicht germanisch und bleibt etymologisch undurchsichtig.

(CS)

GLAESARI (germ.-lat. Hybridbildung)

Referenz: LaN I 357, LaN II 524.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,97 (*Glaesaria*, Zus., Lesarten: *-ae* E_1, *gles-* D, *-rie* R a); 37,42 (*Glaesariam*, Akk. Sg.); IUL. SOL. 20,9,1 (*Glaesaria*, Nom. Sg., Lesarten: A] *glesaria* die meisten Hss., *Glessaria* N); 20,13 (*Glaesariam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die Bernsteininsel mit dem germ. Namen *Austeravia* (s. AUSTERAVI) wurde von den Römern G. genannt. Gemeint ist wohl eine der Friesischen Inseln.

Die Bildung dieses Namens ist durchsichtig. Das Grundwort ist germ. **glēza-* ‚Bernstein' (TACIT. Germ. 45 *succinum quod ipsi glaesum vocant*), welches ins Lat. als *glaesum* ‚id.' entlehnt wurde (Much Hoops II, 262; Wenskus RGA 1, 512; Ernout – Meillet 490f.; Walde – Hofmann 604); dazu aisl. *gler* ‚Glas', *glæsi-ligr* ‚glänzend', ahd. *clas* ‚Glas'. Abgeleitet wurde der Name dann mittels des typisch lat. Suffixes *-aria*, das sich nicht selten bei Inselnamen findet (s. FABARI; Rasch 2005, 176). PLIN. gibt an, dass es sich dabei um den röm. Namen der Insel handelt (s. o.); mit Much (Hoops II, 262) hat die lat. Bildung des Namens die Entlehnung des germ. Wortes für Bernstein ins Lat. zur Voraussetzung.

(FG)

GLAESI (germ.)

Referenz: LaN I 358, LaN II 524.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,103 (*Glaesiae*, Nom. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Bernsteininseln, die vor Britannien im Meer verstreut liegen.

Much (Hoops II, 262) ist zuzustimmen, dass der Name zu germ. **glēza-* ‚Bernstein' zu stellen ist (s. GLAESARI). Von diesem wurde dann der Inselname mittels Suffix *-jō-* abgeleitet (s. Krahe – Meid III, § 75). Bedenkt man, dass von demselben Grundwort ein lat. Inselname anders abgeleitet wurde (mittels Suffix *-aria*, s. GLAESARI), und dass ein germ. Inselname *Baunonia* mit demselben Suffix abgeleitet wurde (s. BAUNONI), handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine germ. Bildung.

(FG)

GLESARI » GLAESARI

GOTHAL » GUTHAL

GOTHISCANDZ (germ.)

Referenz: LaN I 388, LaN II 531.

Überlieferung: IORD. Get. 4,25 (*Gothiscandza*, Nom. Sg., Lesarten: *gothiscanza* O, *gothiscantia* B, *gothizanza* L); 17,94,6 (*Gothiscandza*, Nom. Sg., Lesarten: *gothiscandzam* A, *gothes andza* P, *gothiscandzae* X Y Z).

Lokalisierung und Kontext: Von den Goten so benanntes Land, wo sie unter König Berig aus *Scandza* kommend gelandet waren; von dort rückten die Goten ins Gebiet der *Ulmerugi* vor. Vielleicht ist es im Gebiet der unteren Weichsel zu suchen (Rasch 2005, 56).

Kossinna (1897, 287) denkt an eine Verderbnis aus **Codaniska*, das er mit dem ON *Gdańsk* (Danzig) < **Kudan-isku-* in Zusammenhang sieht. Das ist unmöglich, weil *Gdánsk* in der Regel als „gotische Schanze" etymologisiert wird, s. u.

Eine Deutung aus dem Gotischen versucht von Grienberger (1895, 173 Anm. 1), der in diesem Namen ein stf. **Gutisk-andi* ‚gotische Küste', bzw. später (von Grienberger 1900, 8) einen lokativischen Dat. zu **Gutisk-andeis* (got. *andeis* ‚Ende'; aisl. *endir* ‚Ende, Rand') vermutet. Much (1901b, 117; Hoops II, 306) stimmt dem grundsätzlich zu, setzt aber ein swm. **Gutisk-andja-* an, welches sich mit aisl. *endi* ‚Ende, Rand' decke; als Vergleich zieht er die Landschaftsnamen fries. *Nord-endi*, langob. *Ant-aib* ‚Grenz- oder Ufergau' heran.

Müllenhoff (II, 396) dagegen vermutet eine erfundene Gelehrtenbildung, vielleicht von Cassiodor selbst, in welcher bei PTOL. vorgefundene Namensformen modernisiert und nach röm. Denkweise kombiniert worden seien. Reichert (RGA 12, 443) führt weiter aus, dass der Name explizit ‚das gotische *Scandza*' im Gegensatz zum eigentlichen *Scandza* meint; zum einen weist dieser Name den für das Got. zu erwartenden *u*-Vokalismus nicht auf; zum anderen steht im Gotischen Kalender *Gutþiuda*, wörtlich ‚Gotenvolk', als geographischer Begriff, das das an der unteren Donau von Goten bewohnte Land bezeichnet; das zeigt, dass die Goten nicht territorial dachten sondern gentil (s. Reichert 1989, 123); daher ist Müllenhoffs Vermutung sehr wahrscheinlich. Denkbar wäre es auch, den ON aus **Gutisk-Skandia* zu erklären (Wagner 1967, 209, Hachmann 1970, 120f.; Lehmann 158).

(FG)

GOTHISCANTI » GOTHISCANDZ

GOTHISCANZ » GOTHISCANDZ

GOTHIZANZ » GOTHISCANDZ

GRAUONARI » GAUONARI

GUNT 2 (ungerm.)

Referenz: LaN I 402, LaN II 529.

Überlieferung: PANEG. LAT. IV,2,1 (*Guntiensem*, Akk. Sg., Zus., Lesarten: †] *contiensem* M).

Lokalisierung und Kontext: Günzburg, vermutlich identisch mit *Guntia* (ITIN. ANT. 250,6; NOT. DIGN. occ. 35,9); s. GUNTI.

(CS)

GUNTI (ungerm.)

Referenz: LaN I 415, LaN II 530.

Überlieferung: ITIN. ANT. 250,6 (*Guntia*, Abl. Sg.), NOT. DIGN. occ. 35,9 (*Guntia*, Nom. Sg., Lesarten: *guritia* C); 35,20 (*Guntiae*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: In der NOT. DIGN. occ. ein Militärlager in Rätien, im ITIN. ANT. auf einer Route von Augsburg zum *mons Cetius*. Heute Günzburg an der Günz (Berger 1993, 119) im bayerischen Schwaben. Der Ort ist wohl nach dem Fluss benannt.

Rasch (2005, 193) vergleicht zum Stammelement z. B. a. 1017 *Gundissa*, Kr. Wetzlar (Förstemann – Jellinghaus II,1, 1139, Holder I 2044).

Greule (1973, 50) stellt fest, dass eine Identifizierung der *Günz,* eines rechten Nebenflusses der Donau, mit dem *Gunsinus rivus* (s. Greule l. c.) nicht möglich ist.

Es besteht wohl kein Zusammenhang mit germ. **gunþ-jō* (ahd. *gunda**, asächs. *gūth-ia**, anord. *gunnr*, usw.) ‚Kampf' (Orel 2003, 146) < idg. **g*^{wh}*n̥-tí-* (IEW 491f.). Anders Kleiber (1973, 37, 51), der den ON für germanisch hält. Sims-Williams (2006, 185) folgt dagegen Reichert (LaN) in der Bestimmung des Toponyms als ungermanisch. Delamarre (NLC 162), deutet G. als keltisch und übersetzt als ‚Ort des Guntios'.

(CS)

GURITI » GUNTI

GUTHAL (germ.)

Referenz: LaN I 415, LaN II 531.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,100 (*Guthalus*, Nom. Sg., Lesarten: *gythalus* A, *goth-* a, *gutt-* d); IUL. SOL. 20,2 (*Guthalus*, Nom. Sg., Lesarten: *guttalus* R, *gutthalus* C N).

Lokalisierung und Kontext: Unidentifizierter Fluss in Germanien, vielleicht der Pregolja / Pregel (s. CHRONI 2), der bei den Goten *Guthalus* geheißen haben könnte (Müllenhoff II, 19, 209, 351; Much, Hoops II, 304; Hennig 1936, 12; Rosenkranz 1953, 287). Der Pregel ist allerdings zu wenig wichtig, um bei PLIN. genannt zu werden, daher vielleicht die Oder (LaN I 415); dann wäre derselbe Fluss gemeint wie mit *Suebus* (s. SUEB 3 (PTOL., MARC. aus PTOL.). Wolfram (RGA 22, 180) meint allerdings, der G. müsse östlich der Weichsel geflossen sein, weil die Aufzählung von O nach W erfolge.

Nicht mehr aufrecht erhalten wird die etymologische Deutung von G. als „Gotenfluss" (s. Timpe RGA 13, 229); ähnlich Kretschmers Deutung (1937, 84f.: ‚der Gote'; dagegen Krause 1968, 6). Die ansprechendste Erklärung stammt von Krahe (1955, 109ff.): ‚der Gießer', schwundstufig zu got. *giutan*, ahd. *giozzan* usw. Kritisch äußerte sich dagegen Timpe (l. c.), Krahes Deutung trage zur Sacherklärung nicht bei. Formal handelt es sich um ein Nomen agentis mit Suffix *-la-* / *-lō-* (Krahe – Meid III, 87 b 2), das im Germ. vorwiegend mit Bindevokal *-i-*, hier jedoch mit *-a-* als Bindevokal, wie auch in *Vacalus* (s. VAHAL 1) auftritt. Zur gleichen Wurzel idg. **ĝheu̯-* (IEW 447f., LIV^2 179) stellt Gutenbrunner (1936d, 462) den FlN und vergleicht griech. χύτλον ‚Waschwasser'.

(CS)

GUTTAL »GUTHAL

GUTTHAL » GUTHAL

GUTÞIUD (germ.)

Referenz: LaN I 416, LaN II 531, 628.

Überlieferung: GOT. KAL. 472,1 u. 8 (*Gutþiudai*, Dat. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Das von Goten besiedelte Land, wohl an der unteren Donau, in dem während einer Christenverfolgung zahlreiche Märtyrer ums Leben kamen.

Die Bildung dieses Namens ist durchsichtig. Es handelt sich um ein Kompositum *Gut-þiuda-*.

Das Vorderglied bildet der Gotenname; im griech. Menologium (MENOL. 1,1) wird das Gotenland (Dakien) Γοτθία genannt (LaN I 387). Der *u*-Vokalismus ist der im Got. übliche (gegenüber *o*-Vokalismus in der antiken Überlieferung), und die got. Form des Namens kann als **Gutans* (Nom. Pl.) angesetzt werden (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 154ff.; 161ff.). Auffällig ist jedoch der fehlende Fugenvokal. Bei einem *n*-Stamm im Vorderglied wäre *-a-* in der Kompositionsfuge zu erwarten (s. Krahe – Meid III, § 20): z. B. got. *guma-kunds* ‚männlichen Geschlechts' (Stamm *guman-*). Geschwunden sind Fugenvokale in früher Zeit nur vor Vokal (z. B. got. *haim-oþli* ‚Grundbesitz' < **haima-oþli*) vor *-h-* (z. B. got. *laus-handja* ‚mit leeren Händen' < **lausa-handja*) und in dritter Silbe stehend (z. B. got. *þiudan-gardi* ‚Königreich' < **þiudana-gardi*; s. Krahe – Meid III, § 21 – 22). Krause ([3]1968, § 68) führt jedoch eine ganze Liste von got. Komposita an, die, ohne erkennbare Systematik synkopierte Fugenvokale aufweisen; er verweist vor allem auf Paare mit und ohne Synkope: z. B. got. *guda-faurhts* ‚gottesfürchtig', *guda-skaunei* ‚Gottesgestalt' usw. gegenüber *gud-blostreis* ‚Gottesverehrer', *gud-hus* ‚Tempel' usw.; auch G. führt er als Beispiel für eine synkopierte Fuge an. Es spricht demnach nichts gegen die Deutung des Vorderglieds als den Gotennamen.

Das Hinterglied ist zweifellos got. *þiuda* ‚Volk' (aisl. *þjóð*, asächs. *thioda* ‚Volk' < germ. **þeud-ō-* < idg. **teu̯tā-* ‚Volk, Land', s. Walde – Pokorny I, 712; IEW 1084f.; Meid 1966, 184ff.; Szemerényi 1977, 101ff.).

Die idg. Nebenbedeutung ‚Land' darf nicht für diesen geographischen Namen herangezogen werden, da das bibelgot. Wort *þiuda* in der Regel das Kollektiv meint, nicht ein Gebiet: z. B. *unte frijoþ þiuda unsara* (Luc. 7,5) ‚denn er liebt unser Volk'. Auch im Falle von *fauramaþleis þiudos* (2. Cor. 11,32) ‚Statthalter' wird eher ‚Vorsteher des Volkes' als ‚des

Landes' zugrunde liegen. Daher liegt hier wohl wörtlich ‚Gotenvolk' als geographischer Begriff vor. Mit Reichert (1989, 123; RGA 12, 443) könnte das zeigen, dass die Goten nicht territorial sondern gentil dachten.

(FG)

GYTHAL » GUTHAL

HAEMOD (germ.? – LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 416, LaN II 532.

Überlieferung: POMP. MELA 3,54 (*Haemodae*, Nom. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Sieben Inseln, die Hebriden? Reihenfolge der Nennung: Irland supra (‚nördlich von') Britannien; Orkaden; die sieben H. lagen *contra Germaniam* (auf der Germanien zugewandten Seite Britanniens) im Sinus *Codanus* (s. CODAN), von denen *Codannovia* (s. SCADINAVIA) die größte ist und von den Teutonen bewohnt wird. Wegen der unklaren Vorstellung MELAS vom Norden wollten alte Herausgeber sie mit den *Hæbudes* (Hebriden) des PLIN. gleichsetzen (schon diskutiert in der Ausg. des Vadianus, Paris 1530). PLIN. (Nat. hist. 4,102) nennt sie nach Britannia und Hibernia.

Falls die Inseln nicht auf der nördlichen Seite Britanniens lagen, sondern in Richtung Dänemark anzusetzen wären, könnte man eine germ. Benennung für möglich halten. Dann wäre der Inselname zu got. *haimōþli* n. ἀγρούς (‚Grundbesitz'); ahd. *heimuodilis* gl. ‚laris', (s. IEW 71; Graff IV 951), oberösterr. *hoamatl* ‚Gut, Anwesen' (Kluge – Seebold s. v. *Heimat*), einer suffixalen Ableitung von germ. **haimaz* ‚Heim' in got. *haims* ‚κώμη' (‚Dorf'); Plural ‚ἀγροί' (‚offenes Land'), ahd. *heim*, asächs. *hēm*, aengl. *hām*, aisl. *heimr* (IEW 540), zu stellen, welches u. a. in den ältesten germ. ON als Kompositionshinterglied auftritt, z. B. in *Boiohaemum*, s. BOIOHAEM).

(CS)

HALICAN » ALICAN

HALICANIBURG (germ.?, lat.?, kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PROK. Aedif. 4,6,18 (Ἁλικανιβούργου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: *Halicaniburgum* ist eine Festung jenseits des Kastells *Pontes* am Ister (Unterlauf der Donau) in Dakien. Kaiser Justinian ließ dort sieben Festungen erbauen: *Mareburgou* und *Susiana*, *Harmata* und *Timena*, und *Theodoropolis*, *Stiliburgou* und *Halicaniburgou*. Identität mit *Alicano* (TAB. PEUT., s. ALICAN) ist wahrscheinlich. Gutenbrunner (1935, 174f.) vermutet H. in der Gegend von Ptuj / Pettau, Delamarre (NLC 46) bei Lendava (46° 33' 0'' N, 16° 27' 0'' O). Die beiden Orte Sveti Martin na Muri und Lendava liegen nur 10 km voneinander und nur ca. 50 km Luftlinie von Ptuj entfernt (46° 25' 7'' N, 15° 52' 17'' O), d. h.

die unabhängig von einander vorgenommenen Lokalisierungen von Gutenbrunner, Isaac und Delamarre für H. und *Alicano* weichen nur minimal voneinander ab. Da es sich um fast gleichlautende ON handelt (das *H-* in *Halicaniburgum* kann rein graphischer Natur sein) und längere ON im ITIN. ANT. oft in gekürzter Form erscheinen, wäre auch Identität der beiden Orte bei (gegebener) geographischer Nähe wahrscheinlich. Beševliev (1970, 52f.) wagt eine Konjektur zu **Halicaniburgum*.

Wagner (1991a, 41ff.) versucht im Anschluss an Skok (1930, 530f.), den Kastellnamen bei PROK. aus dem Germanischen zu erklären. Beim Vorderglied handle es sich um denselben PN *Alika* (belegt als Name eines Goten; s. LaN I 35), den auch die Straßenstation (*H*)*alicano* (s. ALICAN) in der Pannonia superior trägt (mit „vulgärem" Gen. auf *-ani*, Wagner 1991a, 42) bzw. nach Skok (l. c.) als „adnominaler Dativ" (dagegen Beševliev 1952, 239 – 245). Beševliev (1952, l. c.) kritisiert dies: Die Annahme eines „vulgären Genitivs" sei problematisch, da die got. Männernamen auf *-a* im Lat. normalerweise auf *-anis* dekliniert werden. Dass von Namen auf got. *-a* lat. Genitive auf *-ani* wie *Egicani*, *Chintilani* usw. gebildet werden, sei erst im 7. Jh. üblich, im 6. Jh. noch selten: zu a. 568: *Liuva*, Bruder des *Leovigildus*, Gen.: *Liuvani* (Belege: LaN I 471). Auch in ravennat. Papyri der Zeit um 550 steht *-ani* neben *-anis*. Es handle sich somit um eine Entwicklung im Spätlatein.

Unwahrscheinlich ist Delamarres (NLC 46) Vorschlag, dass dem Toponym *Alicano* ein kelt. PN *Alcos* mit Sproßvokal *i* zugrunde liege. Treffender ist eine Deutung von H. als lat. Bildung: Gen. Sg. PN *Alicani* + *-burgum,* das aus dem Germ. in das Lat. entlehnt ist und in der Namengebung römischer Militärlager produktiv war, (s. Gutenbrunner 1935,173-175; s. BURG 1).

(CS)

HARENAT » ARENAC

HAUU » AUH

HEGETMATI » ILIGMATI

HEGITMATI » ILIGMATI

HELED (ungerm.)

Referenz: LaN I 422, LaN II 545.
Überlieferung: AVIEN. 592 (*Heledus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, der durch ein nunmehr verlassenes Land fließt.

Stichtenoth (1968, 68) stellt den Namen zum VN *Elesycum* (Gen. Pl., AVIEN. 586; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 111f.) und diese zum VN *Hellusios* (Akk. Pl., TAC. Germ. 46; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 175f.). Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der damit verbundenen lautlichen Probleme abzulehnen. *Heledus* und *Elesycum* bzw. *Hellusios* können nicht auf eine gemeinsame Vorform zurückgeführt werden.

(FG)

HELICE (ungerm.)

Referenz: LaN I 423, LaN II 542.

Überlieferung: AVIEN. 590 (*Helice*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Sumpf in der Nähe der Stadt *Naro* (s. NARO) an der Mündung des Flusses *Attagus.*

Stichtenoth (1968, 68) stellt diesen Namen, wie auch schon *Heledum* (s. HELED) zum VN *Elesycum* (Gen. Pl., AVIEN. 586; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 111f.) und diese zum VN *Hellusios* (Akk. Pl., TAC. Germ. 46; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 175f.).

Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der damit verbundenen lautlichen Probleme abzulehnen. *Helice* und *Elesycum* bzw. *Hellusios* können nicht auf eine gemeinsame Vorform zurückgeführt werden.

(FG)

HELINI (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 423, LaN II 542.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,101 (*Helinium*, Akk. Sg., Lesarten: *hellinium* F2, *elin* a, *hellinum* R); TAB. PEUT. I 2 o (*de Elenio*, Lesarten: † Konjektur Brunsting] *Flenio* TAB. PEUT.).

Lokalisierung und Kontext: Der westliche, linke Mündungsarm des Rheins bzw. der Maas. Nach PLIN. scheint es sich bei H. um den linken der beiden Rheinarme zu handeln, die die *insula Batavorum* begrenzen. In der TAB. PEUT. liegt der Ort *Flenio* auf einer Route von Nijmegen nach Leiden.

Der bei PLIN. erwähnte Name erscheint offenbar in verderbter Form in der TAB. PEUT. als *Flenio.* Nach Künzel et al. ([2]1989, 172) darf man der Konjektur von Brunsting (1936, 291ff.) folgen und †*de Elenio* lesen. Das

Fehlen des anlautenden H- ist unproblematisch, da es auch in anderen Namenbelegen der TAB. PEUT. vorkommt, z. B. *Eliopoli* in Syrien.

Das *Flenio* aus der TAB. PEUT. könnte aber auch aus *Flevum* verlesen sein, anstatt aus *Helinium*. Da unter *Flevum* (s. FLEV) die nördliche Rhein-Mündung gemeint ist (Schönfeld 1955, 70), bezieht sich *Helinium* bei PLIN. wohl auf den westlichen, linken Mündungsarm des Rheins bzw. der Maas (Brunsting l. c.; Gysseling TW I, 469; Künzel et al. (l. c.); Haug RE VIII 1, 12; Schönfeld l. c.). Für Falileyev (2010, 131) ist *Flenio* das Mündungsgebiet der Maas.

Sprachlich ist das Toponym unterschiedlich erklärt worden:

Much (Hoops II, 500) denkt an eine Ableitung von germ. **ēla* ‚Aal', ablehnend Schönfeld (1965, 70f., 71, Anm. 48), für den das Toponym eher an eine Basis **hel-* ‚Vertiefung an der Küste, Bucht' anzuschließen sei, wobei der Lautwandel *e* > *i* noch nicht eingetreten sei. Etymologische Deutungen, die einen Anschluss an ein ‚Wasser'-Wort versuchen, überzeugen Udolph (RGA 14, 309) nicht. Plausibler erscheinen ihm Verbindungen zu Etyma, die sich auf Form und Gestalt des festen Landes beziehen: Förstemann – Jellinghaus (II, 1, 1333) stellen den Namen zur Sippe um germ. **helan* ‚verbergen' (ahd. asächs. aengl. *helan*, mndl. *helen*, afries. *hela*) < idg. **k̑el-*[1] ‚verbergen' (lat. *celāre*, *occulere* ‚verbergen', καλύπτειν ‚verhüllen', air. *-ceil* ‚verhehlen'; IEW 553; LIV[2] 322).

Udolph (RGA 14, 309) führt zahlreiche ON auf *Hel-* und *Hal-* an, z. B. a. 739 *Helinlohu silva* (an der heutigen deutsch-französischen Grenze). Die appellativische Grundlage bilden Lexeme wie ahd. *hāli* ‚glatt, schlüpfrig' (gloss. caducus, levis, lubricus)', aisl. *hēla* ‚Reif' < germ. **hēla-* oder dän. *hale* ‚spitz zulaufendes Grundstück', anord. *hali* ‚spitzes Ende, Schwanz' < germ. **halō* (de Vries 204: zu **kel-* ‚stechen'; IEW 545) oder ahd. *hald* (gloss. convexus, obliquus, praeceps, pronus) ‚geneigt, abschüssig', anord. *hallr* ‚schief, geneigt', nhd. *Halde*, mndd. *Helde* < germ. **halþa-*, ablautend got. *hulþs* ‚gnädig, geneigten Sinnes' zu idg. **kel-*[2] ‚neigen'; idg. Wurzel auch in lat. *aus-cultāre* ‚horchen, lauschen' < ‚das Ohr neigen' (s. IEW 552).

Schrijver (1995a; 1999, 10) denkt an eine Verbindung mit kelt. **sel-* ‚Marschland', was semantisch nachvollziehbar wäre, s. Falileyev (2010, 131), aber sonst einige Annahmen erfordert, die nicht der communis opinio in der Keltologie entsprechen (kritisch: Falileyev 2006, 312f.; Stifter 2012, 530ff.): u.a. das Postulat einer brit. - kelt. Sprache in Friesland mit der Lautentwicklung *s-* > *h-*, s. Schrijver 1999).

Falileyev (l. c.) stellt den ON alternativ zur idg. Wurzel **pelh₂-* ‚sich nähern' (LIV² 420), was aber im Hinblick auf die Semantik weder in der Hydronymie noch in der Toponymie Parallelen hätte. Stifter (2012, 530f.) betont, dass Anklänge von H. an *Hel-* Namen Zufall sein können, u.a. weil bei PLIN. anlautendes H- keinen Lautwert besitzen muss.

H. liegt in einer Gegend, in der laut Sims-Williams (2006, 178–179, 182) ein geringer Anteil kelt. ON zu finden ist, Keltizität von H. ist also nicht sehr wahrscheinlich. Schrijver´s kelt. Etymologie ist aber auch nicht von der Hand zu weisen, zumal es neben H. weitere Indizien für einst kelt. Besiedelung an den Küsten Hollands und in Friesland zur Römerzeit zu geben scheint (s. Schrijver 1999, 10f.).

Bei einer Deutung aus dem Germanischen ist die Etymologie von Jellinghaus (s.o.), die H. zu ae. *helan,* usw. (idg. **k̑el-*[1] ‚verbergen') stellt, am überzeugendsten.

(CS)

HELLIN(I) » HELINI

HERC » HERT

HERCANI » HERCYNI

HERCINI » HERCYNI

HERCYNI (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 423, LaN II 545.

Überlieferung: CAES. BG 6,24,2 (*Hercyniam*, Zus.); STRAB. 4,6,9 (Ερκυνίου, Zus.); VELL. PAT. 2,108,1 (*Herciniae*, Zus.); 2,109,5 (*Hercyniae*, Zus.); PLIN. Nat. hist. 4,80 (*Hercynium*, Zus., Lesarten: *Herciniae* D, *hirciniae* G, *hercaniae* E X); 10,132 (*Hercynio*, Zus.); 4,100 (*Hercynium*, Zus., Lesarten: † alte Ausg.] *hercinium* die meisten Hss., *-chin-* A, *yrcinum* a); TAC. Germ. 30,1 (*Hercynius*, Zus.); 30,1 (*Hercynio*, Zus.); 28,2 (*Hercyniam*, Zus.); PTOL. 2,11,5 {7} (Ὀρκύνιος, Zus.); 2,11,10 {21} u. 2,11,11 {26} (Ὀρκύνιον, Zus.); APOLLON. Argon. 4,640 (Ἑρκύνιος, Zus.).

Lokalisierung und Kontext: Bei CAES. und VELL. PAT. *silva*, bei Plin *saltus* bzw. *iugum*, bei TAC. *silva* bzw. *saltus,* bei PTOL. δρυμός (‚Wald'), bei APOLLON. σκόπελος, ‚Klippe; hoher Felsen'. CAES. nennt (aus ERAT.?) so einen Wald, von einigen griech. Autoren *orcynia* genannt, der sich von den Helvetiern bis zu den Dakern erstrecke. STRAB. dürfte damit den Schwarzwald meinen. TAC. erwähnt, dass er bei den Chatten seinen Anfang nehme. PTOL. gebraucht den Begriff nur noch für die Region des heutigen Böhmen (s. Stückelberger – Graßhoff, ad loc., Anm. 227): bei

Ptol. liegt der Herkynische Wald zwischen dem Sudeta-Gebirge und den Sarmatischen Bergen.

Wegen des mehrfachen -*y*- in der lat. Überlieferung dürfte eine griech. Quelle vorliegen (Zimmer, RGA 14, 397).

Einig ist sich die Forschung darin, dass bei der vorherrschenden Schreibweise des Namens kelt. Lautgestalt, d. h. die Form *Erkuniā*, vorliegt und somit das anlautende *h*- etymologisch wertlos ist (wie z. B. in kelt. VN *Hercuniates*, Ptol. 2,15,2 {3}, Plin. Nat. hist. 3,148, s. Falileyev 2006, 306 – 310; 2010, 132). Die Form mit anlautendem *o*- bei Ptol. führt Dobesch (2001, 91 Anm. 104) auf einen vorcaesarischen griech. Autor oder einen, der die römische Verbesserung nicht akzeptierte, zurück.

Was die Etymologie und Wortbildung betrifft, liegt wohl eine f. Form zu einer possessivischen Adj.-Bildung vom Baumnamen idg. **perk*^{w}*u*- ‚Eiche' vor: **perk*^{w}*u-h*$_{3}$*n-ih*$_{2}$ ‚eichenbesitzend' > kelt. **ercūni(i̯)-ā*- (Zimmer, RGA 14, 396); Baumnamen als Grundlage für Gebirgsnamen sind mehrfach anzutreffen: *Bacenis* zu ‚Buche' (s. BACENI); der Name kann nicht germ. sein, weil dem auf idg. **p*- zurückgehenden Anlaut im Germ. **f*- entspräche und *-*g*- einem idg. *-*k*^{w}-, wie die germ. Fortsetzer dieses Wortes (got. *fairguni*, aengl. *firgen*- (nur Vorderglied) ‚Berg', ahd. *Fergunna*, *Virgunnia* (Gebirgszüge im mittleren Deutschland) zeigen (Müllenhoff I, 219, 470; II 236, 241; IV, 391, 484; Much 1888, 454f.; Kossinna 1897, 295; Schwarz 1931, 23; Gutenbrunner 1936d, 454; Pokorny 1936a, 463; 1940, 165; Zimmer, RGA 14, 397).

Pokorny (1936a, 463; 1940, 165) geht davon aus, dass der Name ursprünglich „illyr." war und dieses **Perkunia* vor dem kelt. *p*-Schwund entlehnt worden sei (diese Annahme ist möglich, ausgenommen sein unhaltbarer Datierungsversuch: während der Nachbarschaft der „Urkelten" und „Urillyrier", die er zwischen 1800 und 1500 v. Chr. vermutet); plausibel, wenn auch nicht allgemein akzeptiert, ist seine Annahme, germ. **Ferguniō* sei noch vor der LV aus dem Kelt. entlehnt (so wie aisl. *Harfaða fjǫll* letztlich auf dak. Καρπάτης ὄρος zurückgehen könnte; Literatur bei Reichert, RGA 16, 317).

Die Annahme, dieser Name entstamme einer vorkeltischen Sprache, ist aufgrund der guten Deutbarkeit der Formen aus dem Keltischen unnötig (zuletzt Falileyev 2010, 132).

(FG)

HERIDAN » ERIDAN

HERM (ungerm., griech.)

Referenz: LaN I 424, LaN II 545.

Überlieferung: AVIEN. 323; 324; 329; 336 u. 444 (*Herma*, Nom. Sg.); 463 (*Herna*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: *Herma* ist ein heiliges Vorgebirge, das die Hercules-Straße bildet (324ff.). *Herna* ist eine Stadt an der Grenze zu den Tartessern (463).

Stichtenoth (1968, 60f.) nimmt an, wenn *Rügen* zu slaw. *rog* ‚Horn' zu stellen sei, dann läge vielleicht ursprünglich ein germ. **horna-*, *herna-* zugrunde; auch der VN *Hirri* (PLIN. Nat. hist. 4,97; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 177f.) und die VN *Caeretes*, *Aucoceretes* (AVIEN. 550; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 43, 70f.) zieht er als Vergleich heran. Eine ablautende Form germ. **herna-* ist aber nicht nachweisbar; Stichtenoths etymologische Verbindungen sind daher abzulehnen.

AVIEN. (323ff.) gibt an, dass die Siedlung von Griechen so benannt worden sei, es bezeichne einen Wall (*est herma porrho caespitum munitio*). Am wahrscheinlichsten ist es daher, eine Benennung aus dem Griechischen anzunehmen. *Herma* ist wohl vom griech. Appellativum ἕρμα ‚Felsen, Stein, Ballast' gebildet; hierzu passt auch der Kontext bei AVIEN, der darin ein Vorgebirge sieht.

Inwiefern *Herna* eine Verschreibung für *Herma* ist oder eine davon unabhängige Bildung ist, lässt sich nicht beurteilen. Das einzige lautlich entsprechende griech. Wort ἕρνιός ‚Knospe' ist semantisch für einen ON ungeeignet.

(FG, CS)

HERN » HERM

HERRONES (ungerm.)

Referenz: LaN I 426, LaN II 546.

Überlieferung: AVIEN. 491 (*Herronesi*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei AVIEN. eine jetzt verödete Stadt in der Nähe des Sees *Naccarae*.

Stichtenoth (1968, 66) zieht als Vergleich den VN *Hirri* (PLIN. Nat. hist. 4,97; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 177f.) in der Nähe der Weichsel und die VN *Caeretes*, *Aucoceretes* (AVIEN. 550; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 43, 70f.) heran. Dies ist aufgrund der anzunehmenden weitreichenden Fehllokalisierung durch Stichtenoth abzulehnen.

Eine Herleitung des ON aus einem griech. PN Ἥρων ‚der Held, der Tapfere' wäre wohl denkbar. Etymologisch bleibt der ON jedoch dunkel; Germanizität ist aufgrund der geographischen Lage auszuschließen.

(FG, CS)

HERT (ungerm.)

Referenz: LaN I 426, LaN II 546.

Überlieferung: IORD. Get. 58,301,4 (*Herta*, Nom. Sg., Lesarten: *herca* X Y).

Lokalisierung und Kontext: *turris super Danubii ripam*.

Kein Zusammenhang besteht zwischen H. und dem germ. Appellativum **erþō-* (got. *airþa*, anord. *jǫrð*, aengl. *eorð*, *eorðe*, afries. *erthe*, asächs. *ertha*, ahd. *erda*, s. Orel 2003, 86).

Mit Reichert (2000, 161f.) ist auch die Konjektur von *Nerthum* (Name der *Terra Mater* bei TAC., Germ. 40,2) zu †*Hertham* unmöglich, doch wäre die Diskussion, ob das germ. Wort *Erde* als Toponym für einen röm. Wachtturm denkbar sei, unabhängig davon. Es ist allerdings schwer vorstellbar; weder von der Sache her (Steinbau; nicht Erde) noch von der röm. Benennungspraxis der Befestigungen: da wäre Germanisches nur denkbar, wenn ein Name nach dem des errichtenden Kommandanten gegeben worden wäre.

Unmöglich ist die Etymologisierung von Vennemann, wonach das Appellativum urgerm. **erþ-ō-* ‚Erde' (Vennemann 1995, 94; 2003, 254f.) aus dem Punischen hergeleitet werden müsse, einer semitischen Sprache, die angeblich in prähistorischem Sprachkontakt mit dem Urgermanischen gestanden habe. Das Etymon habe Vennemann (l. c.) zufolge keine überzeugende Anknüpfungsmöglichkeit innerhalb der Indogermania. Er schlägt vor, die gemeinsemitische Wurzel *ʾrṣ* ‚Erde, Land' als Ausgangspunkt für das ins Germanische entlehnte Lexem zu sehen, wobei germ. *þ* systematisch pun. *ṣ* entspreche (Mailhammer 2010, 53f.).

(CS)

HETERA MARIO » MARIO

HIRCINI » HERCYNI

HONESTRUD » ONESTRUD

IADU » VIADU
IDISIAVIS » IDISTAVIS
IDISIOVIS » IDISTAVIS

IDISTAVIS (germ.)

Referenz: LaN I 441, LaN II 553.

Überlieferung: TAC. Ann. 2,16,1 (*Idistaviso*, Nom. Sg., Lesarten: †*Idisiaviso* Konjektur J. Grimm, †*Idisiovisa* Konjektur Müllenhoff).

Lokalisierung und Kontext: Ein *campus* an der Weser. Nach TAC. der Ort, an dem 16. n. Chr. eine Schlacht zwischen Arminius und Germanicus stattfand. Man lokalisiert das Schlachtfeld u. a. bei Bückeburg (52° 16' N, 9° 3' O) in Niedersachsen, bei Evesen, einem Stadtteil von Bückeburg, oder, mit Delbrück (1921, 113) allgemeiner, auf dem rechten oder linken Weserufer.

Bei *Idistaviso* handelt es sich um einen komponierten ON, für den sich die Segmentierung *Idista-viso* anbietet. Das Hinterglied ist zu ahd. *wisa*, mhd. *wise*, mndd. *wese* ‚Wiese' usw. und weiter zur idg. Wurzel **u̯ei̯s-* ‚sprießen' (IEW 1133, LIV² 613) zu stellen (Nedoma RGA 15, 323ff., Förstemann – Jellinghaus II, 1, 1547). In *Idistaviso* liegt wohl, wie auch im PN *Strubilo* (CIL III 4551 = 11301; s. Nedoma 1998, 114 – 131) und evtl. auch im ON *Aliso* (s. ALISO 2) der westgerm. Ausgang *-o* für den Nom. Sg. eines f. *ōn*-Stammes < urgerm. *-*ō*^{n} vor (Nedoma RGA 15, 324).

J. Grimm konjizierte zu †*Idisiaviso*, um das Vorderglied *Idisia-* mit ahd. *itis* ‚Frau, Jungfrau', asächs. *idis* ‚Frau', aengl. *ides* ‚Jungfrau, Frau' sowie mit den *Idisi* zu verbinden und deutete den ON als ‚*nympharum pratum*, Ebene der Idisi, Frauenwiese'; ihm folgen Müllenhoff (1853, 248f.), Golther (1895, 110), Jungandreas (1944, 11f.), Simek (l. c.). Da es sich bei *I.* um ein Schlachtfeld handelt und weil den *Idisi* im Ersten Merseburger Zauberspruch Einfluss auf den Ausgang eines Kampfes zugesprochen wird, werden die *Idisi* daher in der Forschung mehrheitlich als walkürenartig angesehen (Simek l. c., Nedoma l. c. mit weiterer Literatur). Ablehnend gegenüber der Grimmschen Deutung äußert sich von Grienberger (1896, 1010) und will stattdessen ein †*Idistavisus* herstellen.

Wie Nedoma (RGA 15, 324) feststellt, ist Grimms Deutung problematisch: Bei einem *s*-Stamm im Vorderglied wäre kein Fugenvokal zu erwarten, bei einem *i*-Stamm wäre *-i-* zu erwarten; das Vorderglied als *i*-stämmigen Gen. Pl. zu bestimmen, geht lautlich nicht auf, weil dieser in

Komposition nicht die Auslautentwicklung (germ. **i̯ōm* > **i̯ōn* > anord. aengl. *–a,* asächs. *–io,* ahd. *-eo*) mitgemacht hätte (verfehlt Jungandreas 1944; 1981). Ferner bleibe die Frage offen, ob man für so frühe Zeit schon „uneigentliche Komposition“ annehmen kann.

Much (Hoops II, 578) modifiziert Grimms Deutung und nimmt eine adjektivische *i̯o*-Ableitung an, die zwar sonst nicht belegt, aber formal unproblematisch ist. Letztlich basieren aber beide Deutungen auf Konjektur und ihnen ist einer Deutung der überlieferten Form *Idista-* gegenüber nicht der Vorzug zu geben.

Schnetz (1919, 11ff.) sieht im Vorderglied des ON ein Kompositum **Id(a)-ista*; **ida-* stellt er zu aisl. *ið* f. ‚Arbeit, Tätigkeit' (s. u.) und **is-ta-* (als ‚Eilfluss') ablautend zu aengl. *ofost*, *of(e)st* f. ‚eile, Eifer', asächs. *ođast-līko* ‚schnell' Adv. (**ob-aist-*?, unsicher). Er kommt zu einer nicht überzeugenden Gesamtdeutung als ‚bei lebhafter Strömung feuchter Grund, Hochwasserwiese'. Gleiches gilt für den Vorschlag H. Kuhns (1959, 12 – 14), *Idista-* als einen um ein *st*-Suffix erweiterten ungerm. ON zu deuten, welcher dem ‚NW-Block' angehört habe; dies ist wegen des problematischen Vergleichsmaterials (Udolph 1994, 329f.) nicht zu erhärten, so Nedoma (l. c.). Verfehlt ist der Vorschlag Hünnerkopfs (1954, 553), in **Idistuiaviso* zu bessern und als ‚Wiese des Idistwi, des Idisenführers' zu deuten. Die Rückführung auf eine Grundform mit idg. i in der ersten Silbe (z. B. bei Verbindung mit got. *aiþei* ‚Mutter' oder bei Verbindung mit der Wurzel **aid^h* ‚glänzen' (IEW 11, LIV² 259) wäre morphologisch kaum plausibel zu machen. Auch eine Verbindung mit anord. *īð* ‚Arbeit, Verrichtung, Tat', aengl. *īdig* ‚fleißig' erscheint schwerlich möglich, da die Sippe auf einem *ti*-Abstraktum zur Wurzel *$h_1$ei̯-* ‚machen' beruht.

Für Eichner – Nedoma (2000 / 2001, 33f.) liegt – ohne Konjektur – ein zweigliedriges Determinativkompositum vor, dessen Vorderglied wiederum ein zweigliedriges Determinativkompositum ist; also ein „dreiteiliges zweigliedriges Kompositum“. Das Vorderglied in *Idista-viso-* ist selbst wiederum ein Kompositum „mit dem (vielleicht bereits zum Suffix absinkenden)“ Hinterglied *(-)*sta-* ‚Standplatz, Aufenthaltsort, Versammlungsplatz', das auch in anord. *naust* (= aisl., nisl. und nnorw.; fär. *neyst*; dän. *nøst* n. *a*-St. ‚Schiffsschuppen, Schiffshaus, Bootshaus, Dock') und ahd. *auuist* (auch *euuist*, *ouuuist*; schweizer. *äugst*, *äust*) m. *a*-St. ‚Schafhürde, Schafstall' begegnet (Eichner – Nedoma l. c.); zusammengefasst liegt also *{*Idi(s)-sta*}*-viso* mit der Bedeutung: ‚Idisstättenwiese' vor.

Zur Etymologie von germ. **idis*-: laut Eichner - Nedoma (l. c.) setze **idis*- einen *s*-Stamm germ. **ed-es*- (> **éd-is*- > **id-is*-) fort, der in ahd. *etar* ‚Zaunpfahl' wiederkehre (kritisch: Bammesberger 2007, 82). Bammesbergers (2007, 83) eigener etymologischer Vorschlag stellt I. etymologisch dagegen zu aind. *édhas* ‚Feuerholz' und gr. αἶθος ‚Feuerbrand': idg. **$h_2$aid^h-os* ~ **$h_2$id^h-és*-, wobei die schwache Stammalternante in *idis*- überliefert sei; die starke Stammalternante **aid-as*- ist dagegen nicht fortgesetzt. Die semantische Seite von Bammesbergers (l. c.) Erklärung (Entwicklung von ‚Feuer, Flamme' -> ‚Gottheit des Feuers'; Vergleichsfall: aind. *Agni*- m. ‚(Gott des) Feuer(s)') ist zwar akzeptabel, sie wäre aber noch kulturhistorisch zu begründen (Feuergott, -kult bei den Germanen?); nhd. *Flamme* als gebräuchliche Metapher für ‚Liebhaber(in)' ist dabei für den Bedeutungsansatz von *Idisi* als ‚Göttinnen des Feuers' irrelevant.

Die für Simek ([3]2006, 216) „verlockende und gewagte" etymologische Verbindung von I. mit anord. *Iðavǫllr* < ‡*Ið*(*is*)*avǫllr* (mythisches Feld in der Vǫluspá) ist lautlich unmöglich: *Iðavǫllr* wird in der Regel als ‚glänzende Ebene' gedeutet und zu anord. **iði* ‚Glanz' gestellt.

Die Deutung von Eichner – Nedoma (2000 / 2001) besitzt nach wie vor die größte Attraktivität; für das erste Stammelement **idis*- selbst gibt es zwei konkurrierende Etymologien, doch dies ist für die Gesamtdeutung des ON als ‚Idisstättenwiese' nicht weiter problematisch.

(CS)

ILIGMATI (ungerm.)

Referenz: LaN I 443, LaN II 553.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Ἰλιγματία, Nom. Sg., Lesarten: X] ἡγιτματία U Hauptlesart bei St. – Gr., ἡγητματία V R A).

Lokalisierung und Kontext: 68. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 39° 40' L und 51° NB zwischen Στρεουιντία (s. STREUINTI) und Βουδοργίς (s. BUDORG, BUDORIG). Nach Šimek (III, 154ff.) auf einer Route zur Oder-Mündung im Tal der Sázava gelegen. Der Route stimmen Hansen (1991, 581) und Reichert (RGA 15, 344) zu. Schwarz (1931, 17) sucht den Ort östlich der Vltava / Moldau. Steche (1937, 158) lokalisiert es südöstlich von Jablonec nad Nisou, Pokorny (1936a, 328) allgemein in Schlesien und Rasch (2005, 59) in Schlesien oder Böhmen. Kleineberg et al. (55) verorten es bei Ohnišťany; dort seien germanische Brandgräber gefunden worden. Möglich wäre auch die

von Müller (ad loc.) vorgeschlagene Identifizierung mit Jicin / Gitschin. Nach Květ – Řehák (2002, 51) sei der Ort bei Kouřim / Gurim zu suchen.

Wie von Rasch ausgeführt, ist dieser Name aus Gründen der unsicheren Überlieferung nicht deutbar. Folgende vage Vermutungen wurden geäußert:

Nach Rasch (2005, 215) handelt es sich allem Anschein nach um ein Kompositum; er hält den Namen für verderbt und das Vorderglied für unsicher, weshalb keine Schlüsse möglich seien. Auch für Schwarz (1931, 17) ist die Etymologie unklar, er reiht den ON aber ohne Gründe anzugeben unter den kelt. Namen ein. Auf jeden Fall unterscheiden sich die Lesarten von X und Ω deutlich: Ἰλιγ- (Itazismus in X?) gegenüber Ἡγητ- / Ἡγιτ-, das Hinterglied -ματία ist gleich.

Much (1897b, 135) bevorzugt die Lesart Ἡγητματία; das Hinterglied stellt er zu PN mit *-matus* / *-matis*, wie *Teuto-matus*, *Vihis-matis*; das Vorderglied ΗΓΗΤ- sei dagegen wahrscheinlich verderbt; heranzuziehen seien drei Möglichkeiten: erstens zum Hinterglied des kelt. PN *Civotegetis* (Holder I, 1035), zweitens zu gall. *epet-*, *ipet-* ‚Reiter' (zu lat. *equites*, s. Much 1893b, 139). Diese beiden Annahmen würden zur Deutung als kelt. ON führen. Die dritte Möglichkeit für Much (l. c.) ist, den Namen zum ON Ἥγετα in Moesia superior (Ptol. 3,9 {4}) zu stellen (zustimmend Pokorny 1936a, 328). Die richtige Form dieses Namens scheint aber Ἔγητα (heute Brza Palanka, Serbien) zu sein (s. Stückelberger – Graßhoff, ad loc.), welches somit fernzuhalten wäre.

Anders als Much stellt Pokorny (1936a, 328) das Hinterglied zum balkanillyr. FlN *Mathis*, *Matia* und zum ON Ματιόπολις in Moesia inferior. Dem ist noch der lautliche Anklang im korsischen ON Μάτισα (Ptol. 3,2 {7}, heute Figari) hinzuzufügen. Sollte es sich hierbei um dasselbe Namenelement handeln, würde der Name wohl aus einer weder kelt. noch germ. aber anderen idg. Sprache stammen, so wie zahlreiche ON vor allem im Südosten Germaniens bei Ptol.

Der Lage nach ist germanische Herkunft zwar unwahrscheinlich, doch rein formal gesehen könnte im Hinterglied germ. Wortmaterial (idg. **mat-* > germ. *maþ-*) vorliegen: vgl. got. *maþl* ‚ἀγωρά' (‚Versammlungsort, Markt'); *maþlein* ‚λαλία' (‚Rede'); *maþljan* ‚reden'; altsächs. *mathal* ‚Gericht' usw. (< idg. **mh₂(d)-tlom*; mit Vollstufe idg. **meh₂d-* > **mād-* > germ. **mōt-* ‚gegen' ohne das den Wandel *d+tl* (> *dtl* >) *tl* > *þl* bewirkende *tl*; zum Problem des *þl* aus **dtl,* s. de Vries 376; Lehmann 247f.; in got. *ga-motjan* ‚ἀπαντῆσαι' (‚begegnen'), asächs. *mōtjan*, engl. *meet* ‚begeg-

nen', mengl. (*ge*)*mōt*, anord. *mót* ‚Begegnung, Zusammenkunft, öffentliche Versammlung', mhd. *muoz* ‚Zweikampf', s. Walde – Pokorny II, 304; IEW 746; Orel 2003, 247).

Rasch (2005, 190) denkt bei der ursprünglichen Bedeutung von got. *maþl* n. ‚Versammlung' an ‚kleiner Thingplatz' oder ‚Marktplatz'. Semantisch unwahrscheinlich erscheint ein Anschluss des ON an germ. **mati-*, fortgesetzt in got. *mats* ‚βρῶσις, βρῶμα' ‚Speise', ahd. *maz*, asächs. *mat*, *meti*, aengl., afries. *mete* ‚id.', aisl. *matr* ‚Fleisch, Essen', das als *i*-Stamm formal gut passen würde (IEW 695; Orel 2003, 263); dieses germ. **mati-* wäre etymologisch eher zu got. *mitan* ‚messen' usw., griech. μέδομαι ‚erwägen, messen', lat. *meditari,* air. *air-med* ‚Maß' usw. (IEW 705) zuzuordnen als zu lat. *madēre* ‚nass sein', griech. μαδάω ‚zerfließen' usw. (de Vries 380).

Ebenfalls nicht wahrscheinlich ist ein kelt. oder sonstiger idg. Anschluss: gall. *mataris* ‚Wurfwaffe' (Holder II, 458), mkymr. *medru* ‚ein Ziel treffen, können', alb. *matem* ‚die Hand zum Schlag erheben, werfen', lit. *metù* ‚werfen' (von Pokorny zur Wortsippe um lat. *mētior* ‚abmessen' usw. gestellt, IEW 703).

Das Vorderglied bleibt unklar. Für die Lesart Ἡγητ- / Ἡγιτ- findet sich kein Anschluss, ohne wie Much eine Konjektur vorzunehmen (s. o.). Für die Lesart Ἰλιγ- ließen sich zumindest vage lautliche Anklänge finden: kelt. PN *Helico* (Helvetier?, Plin., Nat. hist., 12,5), gall. Münzinschriften mit ΗΛΙΚΙΟΤ, ΗΛΙΚΙΩ (Holder I, 1414) bzw. aus dem pann. Raum *Helico* (*libertus*) (CIL III 427; s. auch CIL III 1524; 1629,20; 7890 usw.). Allerdings müsste man bei diesem Ansatz voraussetzen, dass ΗΛΙΚ- einerseits zu †ΙΛΙΓ- und anderseits zu †ΗΓΙΤ- verlesen wurde. Eine zweite, aber ebenfalls lautlich problematische Möglichkeit wäre ein Anschluss an gall. *-ialo-* ‚Lichtung' (kymr. *ial* ‚Lichtung', *an-ial* ‚Einöde', s. IEW 504f.), das oft in ON anzutreffen ist (z. B. *Nanto-ialo*, heute Nanteuil, Holder II, 685f.), aber auch im brit. ThN *Ialonus* (CIL VII 284, Lancaster). Bedenken gegenüber diesem Ansatz ergeben sich u. a. aus dem dann ungedeuteten -ιγ- im Vorderglied (Suffix?).

Zusammenfassend: der Name ist nicht befriedigend deutbar.

(FG)

ISURGI » VISURG

IULI » LUPI

IUSTUL » VISTUL

KISTUI » AITUI

LACCOBURG (ungerm.; kelt.? lat.? griech.?)

Referenz: LaN I 450, LaN II 557 (dort als **LANCOBURG**).

Überlieferung: PROK. Aedif. 4,6,20 (Λακκόβουργο, Abl. Sg. als Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Kastell an der unteren Donau in Dakien. Nach Vetters (1950, 13, Anm. 120) lag *Laccoburgus* in der Gegend von *Ad Aquas* (Moesia Superior). Bei PROK. ist das Kastell L. zwischen Burgonobore (wohl als *Βουργόνοβο τε και zu lesen, s. BURG 1) und Dortikon genannt. Die wichtigste Literatur zur Lokalisierung der PROKOP-schen Kastellnamen hat Beševliev (1970, 5) zusammengestellt.

Für Gutenbrunner (1935, 174) liegt im Vorderglied sicher griech. λάκκος ‚Grube, Loch, Zisterne, Teich, Keller' vor; ebenso Beševliev (1952, 240). Eine Deutung des ON als ‚Zisternenturm' komme „besonders in Betracht, weil die Art der Wasserversorgung für den Soldaten wichtig war" (Gutenbrunner l. c.).

Russu (1963, 131f.) hält das Vorderglied für lateinisch und stellt es zu den PN *Laccaeus*, *Lacceius*, *Lacius* oder auch zu *Flaccus*. Skok (1930, 530) sieht dagegen im Vorderglied einen thrak. PN.

Für Beševliev (1968, 421f.; 1970, 25f., 117) könnte auch das ganze Kompositum keltisch sein; er vergleicht den kelt. ON *Lac(c)obriga* (s. Delamarre NLC 170), wobei kelt. **brig-* germ. **burg-* etymolgisch entspricht (Holder II, 118, Falileyev 2010, 140). Im Vorderglied stünde dann vielleicht kelt. **laco-* ‚See, Teich' bzw. ‚Sumpf, Marschland' (so Falileyev 2010, 21). Dieses **laco-* habe nur eine unsichere etymologische Verbindung zu mir. *lac* ‚schwach', mkymr. *llac* ‚locker', *llaca* ‚Schlamm, Schleim', da die britann. Formen evtl. auch aus engl. *slack* oder *lake* (älter *laca*) entlehnt sein könnten.

Im Hinterglied des ON liegt das aus dem Germ. ins Lat. entlehnte **burgum* vor, das in der Toponomastik römischer Militärstationen und Kastelle produktiv war (s. HALICANIBURG, BURG 1).

Unter Berücksichtigung der geographischen Lage des Kastells ist der Vorschlag Gutenbrunners, L. zu griech. λάκκος ‚Loch, Grube, Zisterne' zu stellen, recht wahrscheinlich; eine eindeutige sprachliche Zuordnung des Vorderglieds des ON ist aber nicht möglich.

(CS)

LACHUS » CHALUS

LACIBURGI (germ.)

Referenz: LaN I 449, LaN II 488, 556.

Überlieferung: Ptol. 2,11,12 {27} (Λακιβούργιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 13. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 39° L und 55° 35' NB bzw. 56° NB (X) zwischen Ἄλισος (s. ALISO 1) und Μουνίτιον (s. MUNITI 1). Ptol. gibt Koordinaten südwestlich der Mündung des Suebus (zur Lokalisierung, s. SUEB 3) an. Nach Šimek (III, 159f.) und Günnewig (RGA 17, 593) lag L. auf einem Handelsweg von Pöchlarn / *Arelape* (Šimek: *Arelate*; s. AREGELI) zur Oder-Mündung. Franke (RE XII 1, 344f.) vermutet den Ort an der Ostseeküste. Steche (1937, 151) lokalisiert zwischen der Peene-Mündung und Karnin, das Vorderglied von L. sei zudem ein Hinweis auf den heutigen ON Lassan (Mecklenburg-Vorpommern). Schöning (1962, 114) sucht L. bei Lębork / Lauenburg. Stichtenoth (1964, 32) will es mit Lebbin (ohne nähere Angaben) gleichsetzen. Hansen (1991, 581) verortet es im heutigen Ueckermünde am Oderhaff; dieser Lokalisierung folgen Kleineberg et al. (29, 43) ohne Kommentar.

Bei diesem Namen handelt es sich offenbar um ein Kompositum mit dem Hinterglied germ. **burg-* ‚Befestigung, Burg' (s. ASKIBURGI 1 u. BURG 1).

Was das Vorderglied betrifft, so denkt Much (1897b, 103) an eine Verschreibung für Ἀσκιβούργιον (s. ASKIBURGI 1,2), das von Ptol. zusammen mit *Aitui* (= *castra aestiva*), *Alisos* (= *Aliso*) und *Munition* auf die falsche Stelle an die Ripa Oceani statt Ripa Rheni versetzt worden sei, wobei die Relation zueinander stimme (Much 1897b, 110). Er geht also von einer Verlesung Α zu Λ und σ zu α aus. Sowohl X als auch U weisen aber die einheitliche Schreibung Λακι- auf. Die Trennung dieser beiden Redaktionen wird aber noch in der Spätantike angesetzt (s. Reichert RGA 23, 582ff.), in der von der Verwendung der Majuskelschrift ausgegangen werden muss (etwa Λουγίδουνον X gegen λουτίδουνον Ω mit Verschreibung Τ statt Γ). Eine Verschreibung ΑΣ- zu ΛΑ- ist unwahrscheinlich.

Patzig (1917, 17) stellt das Vorderglied zu mhd. *lache* ‚Grenze'. Bei den Wörtern ahd. *lah*(*ha*), mhd. *lâche*, asächs. *lāc* ‚Einschnitt, Kerbe im Grenzbaum oder -stein, Grenzzeichen' ist die Herkunft unklar (Kluge – Seebold 552). Rasch (2005, 159) vergleicht das Hinterglied mit ahd. *lah*(*ha*) > nhd. *Lache* und mndl. *lake* ‚stehendes Wasser' (Walde – Pokorny II, 422f.; Falk – Torp I, 619, 674); dazu noch asächs. *laca* (in ON), aengl. *la-*

cu ‚Bach, Teich, See', aisl. *lækr* ‚langsam fließender Bach' und deutet als ‚Wasserburg' (zustimmend Hansen 1991, 581); falls diese Wörter eine Entlehnung von lat. *lacus* < idg. **laku-*, s. IEW 653 ‚Trog, Wanne, Kübel, Wasserbecken, See, Teich, Flussbett' (zur Bedeutung vgl. *lacūna* ‚Vertiefung, Grube, Lache, Weiher') darstellen sollten, dann könnte *-i-* für *-u-* verschrieben sein, wie bei *Lugidunum* statt *Lugudunum* (s. LUGIDUN). Eine solche Entlehnung ist zwar nicht von vorn herein auszuschließen, müsste aber sehr früh stattgefunden haben.

Vielleicht hat es auch mit germ. **leka-* ‚undicht sein, tropfen' zu tun, denn mhd. *lâchen*(*en*) heiße ‚einen Baum tröpfeln machen, zur Harzgewinnung ritzen, kerben' (Knobloch 1980, 176f.); von diesem Faktitivum wäre mhd. *lâche* eine Rückbildung in der Bedeutung ‚Kerbe'; so stellen Kluge – Seebold (s. v. Lache) ahd. *lah*(*ha*) usw. zu germ. **leka-* ‚undicht sein, tropfen', das u. a. in aisl. *lekr*, aengl. *hlec* ‚leck' vorliegt (Seebold 1970, 330; Heidermanns 1993, 372f.); das davon abgeleitete Nomen sei in etwa als ‚das durch Tropfen, Fließen entstandene' zu verstehen; dafür spräche die Dehnstufe in aisl. *lækr*, die Nähe der Bedeutung zu den lat. Wörtern *lacus* und *lacūna* sei aber beachtlich. Kluge – Seebold (l. c.) vergleicht weiter mit aksl. *loky* (< urslaw. **laku*) ‚Wasserlache, Zisterne', das in der Bedeutung besser zum Germ., formal aber besser zum Lat. passt; vielleicht sei daher von Varianten von derselben Grundlage und durchgehender Urverwandtschaft auszugehen (griech. λάκκος, ir. *loch* ‚See').

Somit liegt die Deutung von L. als ‚Wasserburg, Burg am See' bzw. ‚Burg in einer mit Wasser gefüllten Senke' im Bereich des Möglichen, zumal andere Anschlüsse sich als semantisch unergiebig darstellen (germ. **laka-* in aisl. *lakr* ‚geringwertig', mndd. *lak* ‚schlaff, lose', mndl. *lac* ‚fade, geistlos' und ‚träge, matt', s. IEW 959f.; de Vries 344; Heidermanns 1993, 359; Orel 2003, 234; germ. **lakw-jan-* < idg. **log^w-* in aengl. *læccan* ‚ergreifen, tadeln', s. IEW 958, Holthausen 1934, 190; Orel 2003, 234).

(FG)

LAGN (germ.)

Referenz: LaN I 450, LaN II 556.

Überlieferung: Plin. Nat. hist. 4,97 (*Lagnum*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein östlich an die Kimbern grenzender *sinus*. Detlefsen (1904, 36) setzt mit dem Kattegat gleich. Mehrheitlich ist man dieser Ansicht, hält es aber für möglich, dass auch noch das Skager-

rak dazugehöre (Franke RE XII 1, 457; Kunkel RE XVIII 2, 1699; Much Hoops III, 119; Rasch 2005, 61). Svennung (1974, 72, 75) identifiziert L. mit den Gewässern zwischen den Dänischen Inseln bis zum Samsø Bælt. Sehr unwahrscheinlich ist die Ansicht Hennigs (1936, 13, 18), der in L. das Kurische Haff sieht. Keine Lokalisierung nimmt Günnewig (RGA 17, 590) vor.

Much (Hoops III, 119) hält zwei etymologische Ansätze für möglich: Vielleicht sei es zu idg. *lak^w- ‚krumm sein, biegen' zu stellen; (am ehesten zu griech. λοξός ‚verbogen, verrenkt, schräg', gall. VN *Lexovii,* mir. *losc* ‚lahm', s. IEW 308 ?). Doch im Germ. scheinen Fortsetzungen dieser Wurzel zu fehlen. Als zweite Möglichkeit stellt Much (l. c.) den Namen zu germ. **lagu-* ‚See', z. B. im FlN *Lagina* (Leine). Dieses geht auf idg. **lakú-* (lat. *lacus*) zurück, in as., aengl. *lagu*, aisl. *lǫgr* ‚See' (s. IEW 653). An das Grundwort wäre dann das Suffix *-na-* getreten, das in sekundären Ableitungen oft eine Zugehörigkeit oder Beschaffenheit ausdrückt; die bindevokallose Form scheint wegen des hohen Alters des Belegs möglich zu sein (s. Krahe – Meid III, § 94, 2). Bedeuten könnte der Name in etwa ‚(reichlich) mit Wasserflächen versehen', was für die Gewässer, reich an Buchten, rund um die Dänischen Inseln passend wäre. Diese Deutung erscheint nach wie vor als die wahrscheinlichste.

Laut Gutenbrunner (1936d, 463) kann L. eine Ableitung von aisl. *lǫgr*, asächs. *lagu* ‚See, Wasser' sein (wie Much, s. o.), doch auch anw. und aschw. *lagn* ‚Netzreihe, Platz, wo man solche auslegt' in schwed. *Lagnö* komme in Frage.

Svennung (1974, 75) hingegen vergleicht mit der Schreibung *Marsigni* für **Marsingi* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 205) bzw. *Reudigni* für **Reudingi* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 227), die von lat. *benignus*, *malignus*, *magnus* usw. ausgehe; so gewonnenes **langus* sei eine Substantivierung von germ. **langaz*, in got. *laggs*, ahd., as., aengl. *lang*; afries. *long*, aisl. *langr* usw. ‚lang' (s. Heidermanns 1993, 360f.), was in Gewässernamen nicht selten ist, aschw. *langer* (heute Lången), norw. *lang-fjorden*, *lang-sundet* usw.; der Name bedeute demnach ‚der lange (Meerbusen)'. Diese Deutung würde erstens eine bei der Much'schen Deutung nicht nötige Konjektur voraussetzen; zweitens ist das Suffix *-ingi-* ein typisches Völkernamensuffix und in Gewässernamen unüblich. Ein ähnlich klingendes kelt. Toponym ist *Laganiā* (Delamarre NLC 170).

(FG)

LANCOBURG » LACCOBURG

LATR (germ.– LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 459, LaN II 557.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,97 (*Latrim*, Akk. Sg., Lesarten: A F2] *latri* die übrigen Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Insel in der Ostsee, an der Mündung des *sinus Cylipenus* (s. CYLIPEN). Tomaschek (RE IV, 1906), der *Cylipenus* mit dem Stettiner Haff gleichsetzt, denkt daher an Usedom oder Wollin (dagegen Günnewig RGA 18, 126). Unwahrscheinlich ist die Ansicht von Hennig (1936, 18), der *Cylipenus* für das Frische Haff hält, daher sei L. die Frische Nehrung. Es handelt es sich wohl um eine der Dänischen Inseln, Seeland (Much Hoops III, 128; Detlefsen 1904, 34ff.; Rasch 2005, 62) oder Lolland (Svennung 1974, 74). Vielleicht sind auch die *insula Lutmiorum* (PLIN. Nat. hist. 7,155) und *insula Latmiorum* mit L. identisch (s. Detlefsen 1904, 22; Günnewig RGA 18, 126).

Much (1901a, 116) ist der Ansicht, *Latris* sei aus einer griech. Quelle übernommen, in der *Λάτρις für germ. **Lahtrī(z)* gestanden habe, dieses gehöre zu aisl. *látr* ‚Tierlager' (< **lahtra-*, verwandt mit ahd. *lehtar* ‚Gebärmutter, Nachgeburt', s. de Vries 346), gebildet mit dem idg. Sekundärsuffix *-i̯o-* (zustimmend Tomaschek RE IV, 1906).

Detlefsen (1904, 34ff.) sieht in L. einen Hinweis auf den Namen der alten Königsburg *Lethra* (Lejre). Much (1908, 258) widerlegt das, da die aisl. Form *Hleiðr* sei, und der Name zu got. *hleiþra* ‚Zelt' zu stellen ist.

Svennung (1974, 74) stellt L. zu aisl. *lá* ‚Strandwasser (poetisch Meer, Welle)', fär. *lógv* ‚Teil des Strandes, der bei Flut überschwemmt ist', welches auf urn. **lahō-* zurückgeht, verwandt mit lat. *lacus*, air. *loch* ‚See', (s. IEW 653, idg. **laku-*); er verbindet den Namen direkt etymologisch mit *Laland*, der älteren Namensform von Lolland, und deutet als ‚Strandseeinsel'; an das Grundwort sei das Suffix *-tr-*, Vorgänger von *-str-* in *Tastris* (s. TASTR), getreten, die Endung sei Zugabe (wie bei *Burcana* : Βυρχανίς, s. BURCAN); daher dürfe man eine germ. Form **Latra-*, genau wie **Falstra-*, ansetzen.

(FG)

LAUGARICI (germ.)

Referenz: LaN I —, LaN II 6.

Überlieferung: CIL III 13439 = CIL III *225 (*Laugaricione*, Abl. Sg.), Trenčín an der Váh / Waag (SK), Pann. sup.; AE 1956, 124 (*Leugaricione*, Abl. Sg.), Mergueb ez Zana / Diana, Numidia.

Lokalisierung und Kontext: Der Kontext der Trenčíner Inschrift, die nach communis opinio auf den letzten Winter im Markomannenkrieg 179 / 180 bezogen wird, lautet: *Victoriae Augustoru*(*m*) *exercitus* [*q*]*ui Leugaricione sedit*. Die zweite Inschrift stellt eine Ehreninschrift für den *legatus legionis* M. Valerius Maximianus dar, dessen Militärabteilung in L. überwinterte. Der Ort ist wohl im Siedlungsgebiet der Quaden zu suchen, es könnte sich auch um ein Winterlager eines Teils der Legio II. Adiutrix handeln, das dort errichtet wurde (s. Günnewig RGA 18, 136). Dass L. mit dem von Ptol. (2,11,13 {28}) erwähnten Λευκάριστος (s. LEUCARIST) gleichzusetzen sei (nicht auszuschließen für Günnewig, RGA 18, 136, 299, und zuletzt von Delamarre NLC 182 vertreten), ist unwahrscheinlich. Gierach (1932, 282f.) hält eine Gleichsetzung für unmöglich, da Λευκάριστος „illyr." gedeutet werde und *Laugaricium* germ. gedeutet werden könne (s. u.); das Argument der Illyrizität ist natürlich haltlos, aber auf Grund der Lokalisierung bei Ptol. und der sprachlichen Gegebenheiten ist davon auszugehen, dass es sich um tatsächlich zwei verschiedene Orte handelt.

In L. liegt offenbar ein Kompositum *Lauga-ricio-* vor, welches zu einem *n*-Stamm erweitert ist.

Eindeutig ist der Wortstamm des Hintergliedes als germ. **rīkija-* zu bestimmen. Zugrunde liegt ein Wurzelnomen germ. **rīk-*, fortgesetzt in got. *reiks** m. (*reik* Dat. Sg., Eph. 2,2; *reiks* Nom. Pl., Ioh. 7,26, Röm. 13,3) ‚Ober(st)er, Herrscher' (ἄρχων) und auch in aengl. (-)*rīca* m. (*n*-Stamm) ‚Herrscher'; der Vokalismus wird aus dem Keltischen erklärt, da es sich um ein Lehnwort aus kelt. -*rīx* (Stamm **rīg-*, air. *rí* ‚König') < idg. *(h_3)*rēĝ-* (lat. *rēx*, aind. *rāj-* ‚König'; h_3- wegen griech. ὀρέγω ‚recken'?) handelt (s. Bammesberger 1990, 199; Griepentrog 1995, 358f.; Nedoma 2004, 155; LIV^2 304). Das entlehnte Substantiv wurde mittels Suffix -(*i*)*ja*- adjektiviert: germ. **rīkija-* > got. *reikeis** ‚(mächtig), vornehm', ahd. *rīhhi* ‚mächtig, reich, prächtig', aengl. *rīce* ‚mächtig, stark, vornehm, reich', aisl. *ríkr* ‚mächtig, stark, vornehm, reich, prächtig' usw., daneben das wiederum substantivierte Adj. got. *reiki*, ahd. *rīh*(*h*)*i*, aengl. *rīce*, aisl. *ríki* ‚Macht, Gewalt, Herrschaft, Reich' (s. Nedoma 2004, 155).

Gierach (1932, 283ff.) betonte, dass die Elemente *laug-* und *rīk-* im Germ. geläufig sind; das Vorderglied stellt er zu aisl. *laug* f. ‚Bad' (zu griech. λούω ‚waschen') und aengl. *lēag*, ahd. *loug*, die die besondere Bedeutung ‚Lauge' entwickelt hätten; wenig wahrscheinlich sei ein Bezug zu ahd. *loug* ‚Flamme, Lohe', aengl. *lieg* ‚Flamme, Blitz', aisl. *leygr* ‚Lohe,

Feuer', da diese auf einen *i*-Stamm germ. **laugi-* zurückweisen; entweder stelle es eine Ableitung von einem PN *Laugarīks* ‚Laugerich, Bäderkönig' mittels Zugehörigkeitssuffix *-jan-* dar (kelt. ON *Arausio*, heute Orange, zum PN *Arausa*), oder es handle sich um ein Kompositum *lauga-rīki* ‚Badeland', das in die *n*-Stämme überführt worden sei; dafür spreche, dass die Inschrift nahe dem Trentschiner Teplice mit seinen heißen Quellen gelegen ist; auf jeden Fall stelle es einen germ. ON dar. Auch für Rasch (2005, 161), der grundsätzlich dem zustimmte, ist nicht ganz klar, ob beim *n*-Stamm *-ricio* eine Ableitung von einem PN **Lauga-rīks* ‚Bäderkönig' vorliege oder ein Appellativ ‚Bäderreich' zu sehen sei.

Rein formal gesehen ist die Deutung als Appellativ weniger wahrscheinlich, da es sich bei den Substantiven mit der Bedeutung ‚Macht, Gewalt, Herrschaft, Reich' in allen germ. Sprachen einheitlich um einen *ja*-Stamm handelt. Wenn auch nicht vollkommen auszuschließen, ist es nicht nachvollziehbar, warum dieser ohne eine Bedeutungsänderung um ein *n*-Suffix erweitert worden sein soll. Zudem scheint diese Deutung als ‚Bäderreich' von einer speziellen Bedeutung des aisl. *laug* ‚warme Quelle' beeinflusst zu sein. Ob es, wie im mittelalterlichen Island, auch bei den wohl quadischen Stämmen im 2. Jh. eine Badekultur (wegen der Nähe zum röm. Reich?) gegeben hat, ist kaum erweisbar; wenn, dann wäre eher an Quellkulte als an Badekultur zu denken. Zu dem in der Bildungsweise vergleichbaren *Fariarix* ‚der Fergenreiche' s. MANNARICI.

Formal wahrscheinlicher ist die Ableitung von einem PN, bei der auch die semantische Deutung wegfällt. Bei zweigliedrigen germ. PN ist wohl ein frei variables Repertoire anzunehmen (zu Zusammenstellung und Variation s. Andersson RGA 22, 593ff., 604ff.). Das Vorderglied *Lauga-* wäre zwar ein Einzelfall (vielleicht ein Bezug zu **leugar**, Skåäng, Södermanland, RäF Nr. 85), doch gibt es auch andere Einzelfälle, z. B. **laguþewa** (Illerup, Jütland, s. Grünzweig 2004, 74ff.). In formaler Hinsicht kommen bei diesem Ansatz zwei Möglichkeiten in Betracht. Zum einen könnte ein PN **Laugarīk-* um das Suffix *-ijan-* erweitert worden sein. Zum anderen könnte die Form **Laugarīkija-* um ein *n*-Suffix erweitert worden sein (zu *-rīk-* ~ *rīkija-* als Namenelemente s. Nedoma 2004, 155f.). Der Name würde sich dann wahrscheinlich auf einen lokalen Herrscher bzw. auf eine lokale Größe und seinen Einflussbereich beziehen. Dieser kann auch nur einen kleinen Landstrich ausgemacht haben, in dem die röm. Truppen dann ihr Lager errichteten.

(FG)

LAUGON (vorgerm.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I —, LaN II 6, 558.

Überlieferung: VEN. FORT. Carm. 7,7,58 (*Laugona*, Nom. Sg., *logana* F).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, die Lahn (Rasch 2005, 36; Weisgerber RGC 324; Keune RE s. v.; R. Jacobi, Index zu MGH AA 4,2.)

Zeuß (1837, 14) hält den FlN kommentarlos für germanisch. Ohne etymologischen Kommentar ist der Name auch bei Rasch (2005, 62) angeführt. Der Suffixvokal in der Hauptlesart *Laug-ona* müsste wohl *ō* reflektieren, wenn man den FlN aus dem Germ. deuten will. Der FlN in der Form *Log-ana* kann dagegen entweder auf ein vorgerm. **Lugana* (mit „Brechung“ von **u* > **o*, s. Krahe 1964, 99; 1955, 2ff.) oder auf ein vorgerm. **Lou̯gona* (mit Monophthongierung), in beiden Fällen mit kurzem Suffixvokal, zurückgehen. Etymologisch gehört das Stammelement wahrscheinlich zur idg. Wurzel **leu̯g-* ‚biegen, winden, drehen’ (IEW 685f.; LIV² 416; Berger 1993, 159). Der FlN wäre in diesem Fall als ‚die sich Windende’ zu deuten; man stellt u. a. auch den lit. FlN *Lùginas*, das gall. ON-Vorderglied *Lugu-* (z. B. in *Lugudūnum*, *Lyon*), sowie nhd. *Locke* (Lühr 1988, 347) und lit. *lùgnas* ‚gebogen’ < idg. **lugnó-* hierher. Da die Lahn viele Krümmungen im Mittel- und Unterlauf hat, ist diese Deutung semantisch sehr plausibel.

Weniger wahrscheinlich wäre, an eine idg. Wurzel **leu̯g-* ‚schwärzlich, Sumpf’ (IEW 686) anzuschließen, die z. B. in lit. *liũgas*, *lũgas* ‚Morast’, lett. FlN *Ludze*, russ.-ksl. *luža* ‚Sumpf, Pfütze’ und im FlN Λύγινος (im nördlichen Balkan) vorliegen kann. Nicht ohne Weiteres möglich ist es, mit Krahe (1964, 99) den FlN *Logana* (Förstemann / Jellinghaus II, 2, 117) mit dem Namen der *Leine* (9. Jh. *Lagina*) zu verbinden. Dies ginge zwar, wenn es sich bei letztgenanntem um ein altes **o* in der Wurzelsilbe handelt (mit germ. Lautwandel **o* > **a*), doch die beiden FlN unterscheiden sich auch im Suffix (*-ina* vs. *-ana* / *-ōna*). Die zugrunde liegende Wurzel wäre idg. **leg- / log-* ‚tröpfeln, sickern, langsam rinnen’, die z. B. in air. *legaim* ‚sich auflösen, zergehen, schmelzen’, aisl. *lekr* ‚leck, undicht’ (IEW 657) vorliegt. Von Bach (II, 190,3) und Gysseling (TW I, 325) wird der ON für vorgermanisch gehalten. Weisgerber (RGC 327) stellt fest, dass die *-no-* / *-na-*Suffigierung typisch „alteuropäisch“ sei, dass zugleich aber die rechtsrheinischen FlN mit *-ana-*Suffix (*Logana*, *Adrana*, *Sigina**) „trotz ihrer morphologisch gleichen Struktur [...] keine (oder kaum) Beziehungen zu dem geläufigen Wortschatz der alteuropäischen Hydronymie“ haben.

Wegen der Unterschiede in der Wortbildung ist ein direkter Zusammenhang des FlN *Laugona* mit dem Vorderglied des ON *Lauga-ricio** (s. LAUGARICI) oder auch mit aisl. *laug* f. ‚Bad' (zu griech. λούω ‚waschen') und aengl. *lēag*, ahd. *loug* (mit Bedeutungsentwicklung zu ‚Lauge') unwahrscheinlich; ferner ist ein etymologischer Bezug des FlN zu ahd. *loug* ‚Flamme, Lohe', aengl. *lieg* ‚Flamme, Blitz', aisl. *leygr* ‚Lohe, Feuer' (< germ. **laugi-*) aus semantischen Gründen ausgeschlossen.

(CS)

LEBEDONTI (ungerm., griech. - lat.?)

Referenz: LaN I 460, LaN II 558.

Überlieferung: AVIEN. 509 (*Lebedontia*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine verödete Stadt auf dem Berg *Sellus* in Hispania Tarraconensis. Der Ort verbleibt ohne schlüssige Lokalisierung (im Mittelmeerraum?).

Stichtenoth (1968, 66) stellt den Namen zum slaw. ON *Łeba* / *Leba* (nordwestlich von Gdynia / Gdingen), in dessen Nähe sich auch der Fluss *Leba* befindet. Dieser Vergleich ist nicht mehr als eine Anklangsetymologie.

Der ON ist vermutlich von griech. λέβης, λέβητος ‚Kessel, Becken' oder daraus entlehntem lat. *lebes*, *lebetis* ‚id.' gebildet, mit verbreitetem Suffix *-ntiā*, (Pokorny 1940, 86). Der lautliche Anklang des ON zum VN *Lepontii* ist Zufall.

(FG, CS)

LEFAN » LEUFAN

LEUCARIST (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II 561.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Λευκάριστος, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Stadt in Mittelgermanien; an der Oder?, bei Krossen? Die ptolemäischen Koordinaten sind 41° 45' L bzw. 41° 30' L (X) und 52° 40' NB. Müller (ad loc.) sucht L. bei Wrocław / Breslau oder bei Lutynia / Leuthen. Steche (1937, 153) vermutet, L. lag bei Krosno Odrzańskie / Krossen. Anhand der Transformation der antiken Koordinaten habe sich eine Lokalisierung bei Leszno / Lissa ergeben, so Kleineberg et al. (50).

Much 1897b, 132f. deutet den ON als kelt. *Λευκό-ριστος ‚Lichtenwald / -berg'. Das Vorderglied **leu̯co-* ist sowohl im Kontinentalkeltischen (z. B. in gall. PN *Leucus*, kelt. Theonym *Leucetius*) als auch im Inselkelt. gut belegt (air. *luchair* ‚licht', abret. *lucet*, *luhet* ‚licht', mkymr. *lluc* ‚Glanz,

Schein' (Falileyev 2010, 22; DLG[2] 200) und ist etymologisch zu griech. λευκός ‚licht, glänzend', aind. *roká-*, lat. *lux* ‚Licht', usw. zu stellen (LIV[2] 418f.; IEW 687ff.; Gierach 1932, 282; Steinhauser 1932, 307; Rasch 2005, 5, 171, 180).

Das Vorderglied wäre aus dem Keltischen deutbar, da der Lautwandel von idg. **eu̯* > *kelt. *ou̯* (idg. **teu̯to-* ‚Volk' > kelt. **tou̯to-* in gall. *Toutorix*, air. *túath*) nicht urkeltischen Alters ist: der Diphthong *eu̯* kommt in zahlreichen festlandkeltischen Namen vor, z. B. im PN *Leucamulus*, Noricum, CIL III 5329 + 5332 (s. NNN s. v. *Leucamulus*, NPC 116, 215, 224, DLG[2] 101, 200, GPN 160ff., 358f., Isaac 2004, s. v. *leuco-*, *louco-*, *lu:ca:-*).

Eine keltische Herleitung des Hinterglieds **risto-* ist mit Problemen verknüpft, die Much (l. c.) nicht sieht. Er vermutetete in **risto-* die keltische Fortsetzung von idg. **pr̥sto-*, das beispielsweise in nhd. *Forst* (frz. *forêt*, ne. *forest*) vorliegt). Die Herkunft von nhd. *Forst* ist jedoch umstritten (Kluge – Seebold s. v.): *Forst* könnte beispielsweise mit Grimm auch auf ahd. *forha* ‚Föhre' + *istra*-Suffix (Kluge 1926a, § 94a) zurückgehen. Ferner ist ein idg. **pr̥sto-* im IEW nicht verzeichnet (zu **pr̥stis*, s. Meineke, RGA 9, 347) und aufgrund von lautlichen Schwierigkeiten ist es schließlich unmöglich, idg. **pr̥sto-* in keltisch *‡risto-* fortgesetzt zu sehen: Man würde idg. **pr̥sto-* > kelt. **arsto-* erwarten, da idg. *r̥* > kelt. **ar,* in der Position vor *s* und weiteren Konsonanten: vgl. idg. **pr̥k̑-sk̑e/o-* ‚fragen, bitten' > **pr̥-sk̑e/o-* (Dissimilation) > urkelt. **φar-sce/o-* > air. *arcu* ‚bitten', mkymr. *archaf* ‚id.').

Der ON wird vermehrt dem „Illyr." zugewiesen, meist unter Hinweis auf das typisch „illyr." *-isto/ā*-Suffix, so z. B. von Much (1905, 39); Vasmer (1928, 369); Schwarz (1931, 100); Steinhauser (1932, 307); Rasch (2005, 171, 180); Kleineberg et al. (l. c.). Krahe (1929b, 324; 1949, 227) und ihm folgend Rasch (2005, 180) stellt den ON zum „illyr." PN Λεύκαρος (die Belege für Namen auf *Leuc-* bei Holder II 192 – 197); eine Bildungsparallele stelle der „maked.-illyr." ON Αὐδάριστος (Ptol. 3,12,31 {13,34}; (so Rasch 2005, 180; aber nach St. – Gr.: Ανδάριστος) dar, der vom PN *Audarus* (Krahe 1929a, 12) abgeleitet sei.

Pokorny (1936b, 492ff.) will hingegen das gall. *isso/ā*-Suffix vom „illyr." Suffix *isto/ā-* (s. u.) herleiten (zweifelnd Rasch 2005, 180); zum kelt. *isso/ā*-Suffix in ON, z. B. in *Vindonissa* > Windisch (Kt. Aargau, Schweiz) s. Holder (s. v.) und Falileyev (2010, 239). Dies ergäbe aber eine morphologische Segmentierung unseres *Leucaristos* als **Leuca-r-isso-s*, wobei keine Erklärung für das *-r-* zwischen Wurzel und Suffix bereitstünde.

Es ist auch denkbar, dass im Einzelfall ein ursprünglich germanischer oder keltischer ON im Rahmen der Gräzisierung so sehr entstellt und dabei volksetymologisch mit griech. Wortmaterial assoziiert (hier viell. griech. λευκός ‚weiß, hell' und griech. ἄριστος ‚der Nobelste, Edelste' und damit ersetzt wurde, so dass über Lautung, Etymologie sowie Sprachzugehörigkeit des ursprünglichen Namens keine Aussagen mehr gemacht werden könnten.

Delamarre (NLC 175, 182) vergleicht das Vorderglied mit *Leugaricione* aus Trenčin (s. LAUGARICIO) und wagt zugleich eine Deutung des Hinterglieds aus dem Keltischen: **leuc(o)-ari-dso-*. Das Hinterglied **aridso-* (= **aristo-*) kommt in den PN *Arixus, Arsto, Ardsus, Arissa* usw. vor und werden von Delamarre auf ein idg. **(p)r̥Hi-sth₂-o-* ‚Vorsteher' zurückgeführt. Das Vorderglied ist das Element **leuco-* ‚hell, glänzend, weiß', das in *Leucaro* (Itin. Ant., in GB) und vielen weiteren kelt. ON wiederkehrt, z.B. *Contrebia Leucada* in Spanien, s. NLC 175). Keltizität auch für L. anzunehmen, ist also möglich und es ist nicht nötig, den Namen dem „Illyrischen“ zuzuweisen.

(CS)

LEUFAN (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 467, LaN II 562.

Überlieferung: Ptol. 2,11,12 {27} (Λεύφανα, Nom. Sg., Lesarten: λεφάνα V R A).

Lokalisierung und Kontext: 6. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 34° 15' L (X 31 ¼ muss wegen der Reihenfolge der Orte Verlesung von Α = 1 aus Δ = 4 sein) und 55° 40' NB (X / U_1; falsch U_2 54° 50') zwischen Τρηούα (s. TREV) und Λιριμηρίς (s. LIRIMER); mit den geringsten Koordinatenabständen zu Λιριμηρίς und *Marionis* (s. MARIO). Im Land der *Viruni* (Mecklenburg?, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 307). Nach Steche (1937, 180) lag L. bei Dömitz in Mecklenburg. Stichtenoth (1964, 32) sucht es bei Ratzeburg, Schöning (1962, 111) bei Lüdershagen. Forbiger (1966, Bd. III, 276, Anm. 329) vermutet Lüneburg, Hansen (1991 ad loc.) sucht es in der Altmark, Müller (ad loc.) bei Levenstein. Kleineberg et al. (42) vermuten, dass L. mit dem bedeutenden germanischen Siedlungszentrum bei Hitzacker (53° 9' N, 11° 2' O) identifiziert werden sollte.

Bereits Müllenhoff (IV, 53) ist der Ansicht, dieser ON entspreche *Levefano* in der Tab. Peut. 2,3 (s. LEVEFAN) und sei von Ptol. irrtümlich

versetzt worden (zustimmend Rasch 2005, 120). Auch Stückelberger – Graßhoff (ad loc. Anm. 245) vermerken, dass Λεύφανα wohl mit *Levefanum* / Wijk bij Duurstede im Gebiet der Bataver gleichzusetzen sei. Günnewig (RGA 18, 303) hält das ebenfalls für möglich und führt als Stütze dafür an, dass auch Ἀσκιβούργιον (s. ASKIBURGI 1, 2; Moers-Asberg) und Νουαίσιον (*Novaesium* / Neuss) von Ptol. auf die rechte Rheinseite versetzt wurden. Dieses Argument ist nicht zielführend, da in den Quellen des Ptol. in den seltensten Fällen angegeben war, auf welcher Seite des Rheins ein Ort lag. Für die Lokalisierung von Asciburgium am falschen Rheinufer ist der Kontext bei Tac. (Germ. 3,2) verantwortlich: *adisse Germaniae terras, Asciburgiumque, quod in ripa Rheni situm*. Gegen einen Vergleich der Versetzung von *Asciburgion*, die durch den Kontext bei Tac. begründet ist, mit der hypothetischen Fehllokalisierung von *Leufana* spräche, dass die ptolemaische „Versetzung“ nach Westen von Ἀσκιβουργιον (Moers-Asberg) ganz dem von Reichert (2005, Karte 2) herausgearbeiteten „Schema“ entspricht (in etwa wie auch bei *Vetera* / Birten, *Agrippinensis* / Köln, *Bonna* / Bonn usw., s. ASKIBURGI 1); die „Verschiebung“ von Νουαίσιον (*Novaesium* / Neuss) um 10' bis 40' nach Osten stellt jedoch eine Ausnahme dar, (s. NUAISI). Lässt man die Nordversetzung beiseite und setzt Λεύφανα mit *Levefanum* / Wijk bij Duurstede gleich, so ergäben sich für Ptol. ungewöhnliche 5° „Versetzung“ nach Osten (Wijk bij Duurstede: 51° 59' NB und 5° 20' NB = 29° 10' L bei Ptol. nach Reichert 2005, 273). Eher unwahrscheinlich ist, dass diese große „Versetzung“ mit dem bei Ptol. genau nach Norden fließenden Rhein zu tun hat und *Levefanum* / Λεύφανα so nach Nordosten verschoben wurde, da es trotzdem in Rheinnähe zu liegen gekommen sein müsste. Eine Längenversetzung eines Ortes um 5° in ein Gebiet ansonsten ungefähr zusammenstimmender Nachbarpunkte wäre ohne Parallelbeispiel. Die Alternativen sind also: die Ad-hoc-Annahme, in der Quelle des Ptol. habe ein Schreibfehler gestanden, oder die Annahme homonymer oder graphematisch ähnlicher (morphologisch eventuell unterschiedlich zu segmentierender) Orte. Somit scheint die Trennung von Λεύφανα und *Levefanum* nicht weniger wahrscheinlich als die Gleichsetzung dieser beiden ON zu sein. Setzt man mit *Levefanum* gleich, so könnte die hier vorliegende Form Λεύφανα in ihrem Ausgang als Nom. / Akk. Pl. n. zur Überlieferung der Tab. Peut. passen; die beiden ON unterscheiden sich nur durch die An- bzw. Abwesenheit eines Fugenvokals (s. LEVEFAN); etymologisch sind sie als Dubletten, d.h. als zwei Realisationen eines Namens zu beurteilen.

Rasch (2005, 120) denkt bei *Levefanum* an eine Zusammenrückung aus *Levae fanum* ‚Heiligtum der Gottheit *Leva*', doch seine Deutung des Vorderglieds ist unwahrscheinlich, da eine Gottheit *Leva* nicht bekannt ist. Kelt. ON mit dem anklingenden Element **leu̯i-* sind beispielsweise *Leviodunum, Leviniācum,* s. NLC 176); diese haben aber ein zusätzliches *i,* gegenüber *Leufan-/Levefan-* (außer man deutet das zweite *e* in *Levefanum* als abgeschwächtes *i,* d.h. <*Levefanum*> für **Levifanum*).

Falileyev (2010, 146, nach Toorians 2000, 102f.) leitet das Vorderglied *Leve-* dagegen aus idg. **pleu̯-* ‚fließen' her und deutet es aus dem Kelt. mit regulärem *p*-Schwund. Das Hinterglied sei lat. *fanum* ‚Heiligtum'. Diese Deutung ergäbe eine Übersetzung des ON als ‚Heiligtum am Wasser'. Auch eine Deutung aus dem Germ. hält Falileyev (l. c.) ohne nähere Angaben für möglich.

Sollte im Hinterglied nicht das bereits erwähnte lat. *-fanum* ‚Heiligtum' vorliegen, so könnte es sich bei -φανα wegen des *-f-* am ehesten um eine germ. Form handeln. Anschluss böte weniger germ. **fana-* (in got. *fana** ‚ῥάκος, Stück Stoff', ahd. *fano* ‚Zeug, Tuch', asächs. *fano* ‚Stoff', aengl. (*gūþ*)*fana*, afries. *fona*, aisl. (*gunn*)*fani* ‚Fahne' s. IEW 788; Lehmann 108; Orel 2003, 92), als vielmehr germ. **fanja-*, in got. *fani* ‚πηλός, Lehm, Morast', ahd. *fenna*, *fennī*, asächs. *feni*, aengl. *fen*(*n*), aisl. *fen* ‚Sumpf', afries. *fenne* ‚nasse Wiese' (de Vries 117; Lehmann 108; Orel 2003, 92). Allerdings enthält überliefertes L. kein *j*-Suffix. Denkbar wäre nur, dass dieses aufgrund schlechter Wiedergabe des ON durch ungerm. Gewährsleute verlorengegangen sei.

Geht man auch beim Vorderglied von einem germ. Wort aus, wäre nur germ. **lewa-* vergleichbar (zu idg. **leu̯- / lou̯-* ‚schneiden', IEW 682), in aisl. *lé*, mndd. *lē*, *lehe* ‚Sichel' (< **lewan-*); mit *o*-Stufe ahd. *lō* (G. *lōwes*) ‚abgelöste Rinde als Gerbmittel' (< **lawa-*), aisl. *lǫgg* (*wa*-Stamm) ‚Rand, der Einschnitt zur Aufnahme des Fassbodens, Kerbe im Schafsohr zur Markierung' (IEW 682) und aisl. *ljá* ‚frisch gemähtes Gras' (< **lew-ō-*) mit de Vries (359) wohl ursprünglich ‚das Geschnittene' (s. Sitzmann – Grünzweig, 2008, 195). Vielleicht hat diese Sumpfwiese den Namen davon, dass man auf ihr das Sumpfgras mit Sicheln schnitt.

Zwei Schwierigkeiten bleiben: Einerseits ist das Fehlen eines Fugenvokals auffällig. Solches begegnet bei Ptol. aber öfter (s. LUPFURD). Die Tab. Peut. Hätte hier gegenüber Ptol. Also die vollständigere Form des ON. Anderseits fehlt bei der Deutung des Hinterglieds aus dem Germanischen im Ausgang das *j*-Suffix, und bei einer Deutung des

Vorderglieds aus dem Keltischen ebenso (alle Bildungen, die Delamarre NLC 176 anführt, sind *i*-haltig). Nicht auszuschließen ist die Deutung als Hybridbildung mit keltischem Vorderglied und lateinischem Hinterglied.

(FG, CS)

LEUGARICI » LAUGARICI

LEVEFAN (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: TAB. PEUT. I 3 o (*Levefano*, Nom. Abl. Sg.)

Lokalisierung und Kontext: Zwischen *Carvo* (s. CARVO 2) und *Fletio* (s. FECTIO). Römisches Kastell am Niedergermanischen Limes, nach Rasch (2005, 120) Dodeward westlich von Arnheim. Heute wird mehrheitlich (Bogaers 1974, 67; Falileyev 2010, 146) mit dem Kastell Rijswijk oder Kastell Buren-Rijswijk in der Provinz Gelderland, Niederlande (51° 57' 45'' N, 5° 21' 10'' O) gleichgesetzt. Müllenhoff (IV, 53), Rasch (2005, 120) und Stückelberger – Graßhoff (ad loc., Anm. 245) setzen L. mit Λεύφανα (PTOL. 2,11,12 {27}, s. LEUFAN) gleich.

Levefano ist etymologisch und morphologisch als Dublette von Λεύφανα zu beurteilen. *Levefano* unterscheidet sich nur durch einen zusätzlichen Bindevokal *e* in der zweiten Silbe gegenüber *Leufana.* Zur Diskussion der Etymologie, s. LEUFAN.

(CS)

LIBOK » MELIBOK

LIGUST (ungerm.)

Referenz: LaN I 469, LaN II 563.

Überlieferung: AVIEN. 284 (*Ligustino*, Zus.).

Lokalisierung und Kontext: See des Tartessus-Stroms, der *Lacus Ligustinus* am Fluss *Guadalquivir* in West-Andalusien, Spanien.

Der ON ist wohl als **lig-ust-* zu segmentieren; das Suffix *-ust-* begegnet auch in *Alusta* (s. ALUST); das Stammelement **lig-* kann verschiedentlich gedeutet werden. Lautliche Anklänge und semantische Plausibilität finden sich bei folgenden idg. Wurzeln:

1) idg. **leg-* ‚tröpfeln, sickern, zergehen' (IEW 657), z. B. in arm. *lič* ‚Sumpf', aengl. *leccan* ‚benetzen' usw.; Semantisch denkbar für einen Gewässernamen, lautlich möglich unter der Zusatzannahme einer Hebung von *e* > *i* vor *u* der Folgesilbe.

2) idg. *leg^h- ‚sich legen, liegen' (IEW 658), z. B. in got. *ligan* ‚liegen', aengl. *ge-læg* ‚Fläche', air. *lige* ‚Bett, Grab', kymr. *lle* ‚Ort', usw. Möglich mit Hebung von *e* > *i* und (west-idg.) D^h > *D*.

3) idg. **lei̯k-* ‚biegen' (IEW 669), z. B. lit. *líekna* ‚sumpfige Wiese', „illyr." *Epilicus* portus, usw. Am wahrscheinlichsten besteht etymologischer Zusammenhang mit dem Namen der *Ligurii* und – mit abweichendem Auslaut, vielleicht auch mit dem FlN *Licas* ‚Lech' und dem VN *Ambilicates* (zur Etymologie der ‚Lech'-Namen, s. / Haslinger / Roider 2000, 135) oder den litauischen FlN *Liẽkė*, *Liekà*, die Pokorny (IEW 669) alle (außer *Ligurii*) unter der Wurzel **lei̯k-* ‚biegen' anführt.

Der ON bleibt letztlich etymologisch dunkel und kann nicht eindeutig einer Sprache zugeordnet werden. Die Lokalisierungversuche Stichtenoths (1968, 62) sind nicht nachvollziehbar.

(CS)

LIMI (kelt.?, germ.?, LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 470, LaN II 563.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Λίμιος ἄλσος, Nom. Sg., Lesarten: X] λιμιοσάλεον Ω).

Lokalisierung und Kontext: 43. Polis (sofern das Zweitglied griech. ἄλσος ‚Hain' ist, heiliger Hain) im nordöstlichen Germanien in der nördlichen der beiden mittleren Klimazonen auf 41° L und 53° 30' NB zwischen Στραγόνα (s. STRAGON) und Βουδόριγον (s. BUDORIG). Nach Rasch (2005, 64, 215) in Schlesien oder Polen. Müller (ad loc.) hält die Lesart von X am wahrscheinlichsten und setzt Λίμιος ἄλσος mit dem *Alces*-Heiligtum der Naharnavalen bei TAC. (34,3) gleich (zustimmend Steinhauser 1936, 16; Schwarz 1956, 67). Steinhauser (1936, 16) identifiziert mit dem Zobtenberg, der zeitweise religiöses Zentrum war; Ślęża / Zobten bei Sobótka. Much (1967, 480) äußert die Vermutung, die Stämme, die dort siedelten, seien am ehesten Lugier gewesen; es könnte also der TAC. Germ. 43,3 genannte *antiquae religionis lucus* der Nahanarvalen hier gelegen sein; in ihm könnte man vielleicht das Zentrum des lugischen Stammesverbandes suchen, obwohl TACITUS nicht schreibt, dass der Nahanarvalenhain religiöses Zentrum des ganzen Stammesverbandes sei. Much ist sich der Unsicherheit dieser Hypothesenkette bewusst (s. Reichert RGA 18, 448 – 450).

Steche (1937, 153) sucht L. an einem Flussübergang über die Szprotawa / Sprotte in der Nähe von Szprotawa / Sprottau. Ukert (1843, 438)

setzt es mit Leszno / Lissa gleich; Kleineberg et al. (50) vermuten dort aber eher *Leucaristus* (s. LEUCARIST). Hansen vermutet den Ort am Oderübergang von Wrocław / Breslau oder weiter nördlich bei Trzebnica / Trebnitz. Weitere im RGA verzeichnete Lokalisierungsversuche sind: nach Květ – Řehák (2002, 52) lag es bei Klodzko / Glatz. Die Transformation der antiken Koordinaten ergab nach Kleineberg et al. (l. c.) eine Lokalisierung bei Sierakow / Zirke und L. könnte somit ein alter Übergang über die Warthe gewesen sein.

Auch Schmidt (II, 54) stimmt der Gleichsetzung mit dem Nahanarvalen-Heiligtum und der Lokalisierung auf dem Zobten zu und führt weiter aus, eine Emendation zu Ἄλκιος (um an die *Alces* des TACITUS anzuknüpfen) sei zwar einleuchtend aber paläographisch bedenklich; zudem sei vielleicht Σιλίγγιος ἄλσος zu lesen, mit beim Abschreiben weggefallenem Σι-, wie öfter bei VN, und das -γγ- könne leicht zu -μ- verschrieben werden. Es weisen aber sowohl X als auch U diese „Verschreibung“ auf. Zur Zeit der Trennung der beiden Überlieferungsstränge waren die Hss. noch in Majuskelschrift verfasst (s. Reichert RGA 23, 583), eine Verschreibung ΓΓ zu M erscheint unwahrscheinlich. Die Konjektur Schmidts entspringt nur dem Wunsch, in dem von Tacitus genannten Nahanarvalen-Heiligtum die zentrale Kultstätte der silingischen Wandalen zu sehen.

Die Etymologie von L. ist umstritten:

Müllenhoff (IV, 53) bevorzugt die Lesung von U λιμιοσάλεον und erklärt den Namen aus einer Stelle bei PLIN. (Nat. hist. 27,76,101: *Limeum herba appellatur a Gallis ... Ex hac in tres modios salivati additur*. Nähere Angaben, wie eine solche Deutung zu denken sei, macht er nicht.

Delamarre (DLG[2] 202) meint, *limeum* ‚eine giftige Pflanze’ gehöre entweder zu kelt. **limo-* ‚Ulme’ oder zu **lei̯m-* ‚dampfig, feucht, feuchtkalt’ (griech. λειμώνιον ‚zur Wiese gehörig’).

Birkhan (1999, 50-52) stellt *limeum* zu air. *lem* ‚weich, schwach, kraftlos’ (idg. **lem-* ‚schwach’, IEW 674, z. B. in ahd. *lam* > nhd. *lahm*).

Much (1926, 38) erwägt einen Zusammenhang mit anord. *limr* ‚Glied, Zweig’ (zu idg. **lei̯-* ‚biegen’ mit suffixalem *-m-*, s. IEW 309); vorsichtig zustimmend Reichert (RGA 18, 449). Die sprachliche Seite dieser Etymologie ist korrekt; nicht gesichert ist hingegen die davon abgeleitete Erklärung Muchs (l. c.), dass der den Dioskuren heilige Hain nach in ihm aufgestellten Götterfiguren aus Holzpfählen benannt gewesen sei (Reichert l. c.).

Rasch (2005, 215) deutet Λίμιος ἄλσος als ‚Hain der Gottheit *Limis*', einem sonst unbekannten Theonym.

Die etymologische Verbindung zu kelt. ‚Ulme' ist am wahrscheinlichsten; d.h. L. gehöre zu air. *lem* ‚Ulme'; urkelt. **limos* < idg. **l̥mos*, etymologisch entsprechend lat. *ulmus* ‚id.' (< idg. **l̥mos* oder **olmos*), aisl. *almr* ‚Ulme' und ‚Bogen' (< idg. **olmos*), aengl. *elm*, ahd. *elmboum* ‚Ulme' usw. (IEW 303; DLG[2] 199; Falileyev 2010, 22). Das würde zu einer Deutung aus dem Keltischen mit ‚Ulmen-Hain' führen; so auch Falileyev (2010, 148) vorsichtig: falls tatsächlich kelt., dann zu kelt. **lēmo-*, **limo-* ‚Ulme'.

Isaac (2005, 196f.) stellt jedoch fest, dass Orte mit dem Element *Lem-* oft eher mit Wasser als mit Ulmen assoziiert sind; daher könnten bei ON auf *Lem-* mehrere verschiedene idg. Grundlagen involviert sein, vielleicht dasselbe idg. **l̥mos* wie im germ. ON *Ulmus* (s. ULM).

Delamarre (NLC 178) führt nur vergleichbares Namenmaterial an, z. B. den FlN *Limia* in Lusitanien, nicht aber Λίμιος ἄλσος selbst. Für Delamarre (NLC 178 s. v. *limia*) ist es wahrscheinlicher, dass in den von ihm genannten ON die Wurzel **lei̯m-* ‚Schlamm, Lehm, Dreck' vorliege als das traditionellerweise angenommene kelt. ‚Ulmen'-Wort.

(FG, CS)

LIRIMER (kelt.?, germ.?, vorgerm.?)

Referenz: LaN I 470, LaN II 563.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Λιριμηρίς, Nom. Sg., Lesarten: X] λιριμιρίς Ω).

Lokalisierung und Kontext: 7. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 34° 30' L und 55° 30' NB zwischen Λεύφανα (s. LEUFAN) und Μαριωνίς (s. MARIO). Šimek (III, 254) denkt an den Hauptort der Sachsen und setzt ihn südlich des Ratzeburger Sees an einem Handelsweg von der Nord- zur Ostsee an. Steche (1937, 166) sucht L. an der Trave bei Lübeck oder nordwestlich davon bzw. weiter stromaufwärts. Die Entzerrung der antiken Koordinaten lassen nach Kleineberg et al. (42) eine Lokalisierung bei Hagenow möglich erscheinen; dort wurden germanischen Fürstengräber der älteren Römischen Kaiserzeit entdeckt (Voß 2005, 2009).

Much (1897b, 132f.) ist der Ansicht, das -ι- könne auch für -η- stehen und im so gewonnenen †ληρι- sieht er ein kelt. **lēri-* (in kymr. *llwyr*, ir. *léir* ‚ganz') < vorkelt. **(p)lei̯ri-*. Des weiteren konjiziert er zu †ληρι-μαρίς, das einem kelt. **lēri-māros* ‚sehr groß' entsprechen soll. Es handle sich

dabei um einen direkt so gebildeten ON oder um einen von einem VN *Lēri-māri* abgeleiteten ON; eine so geartete Verderbnis sei naheliegender als eine Ablautform von **māro-* (< **mōro-*): vorkelt. **mēro-* > kelt. **mīro-* (zur Lesart -μιρίς), das vielleicht im ON *Miro-briga* auf der iberischen Halbinsel vorliegt (Holder II, 599f.). Im Germ. ist aber nur ein *ja*-Stamm **mærja-* belegt: got. (*waila-*)*meri* (Nom. Sg. n.) ‚löblich', ahd., asächs. *māri*, aengl. *mære*, aisl. *mærr* ‚berühmt', s. Heidermanns (1993, 408f.). Da diese Deutung nicht ohne Konjektur auskommt und ein kelt. **mīro-* sehr unsicher ist, ist sie unwahrscheinlich.

Patzig (1917, 14) stellt das Vorderglied zu aisl. *leir* ‚Lehm und das Hinterglied zu got. *marei* ‚See, Sumpf' und deutet als ‚Lehmstrand' oder ‚Lehmgrund' (möglich für Günnewig RGA 18, 502). Das *-r* in aisl. *leir* (daneben *laira* ‚lehmige Stelle, FlN', *leirr* ‚Lehm(boden)') geht aber auf den viel später anzusetzenden Rhotazismus zurück, d. h. germ. *-z-* > nordgerm. (u. westgerm.) *-r-* (s. Krahe I, § 79f.). Unerheblich ist dabei, ob es sich um einen ursprünglichen *s*-Stamm gehandelt hat (so IEW 662: idg. **lo̯i- es-* > germ. **laj-iz-*) oder nicht (so de Vries 351: germ. **laiza-*). Bei got. *marei* und auch asächs. *meri*, ahd. *marī*, *merī* ‚Meer' handelt es sich um *īn*-Stämme; ursprünglich anzusetzen ist ein *i*-Stamm wie in got. *mari*(*-saiws*) ‚See', ahd. *mari*, *meri* ‚Meer', asächs. *meri* ‚Graben, Teich', aengl. *mere* ‚Meer, See, Teich', aisl. *marr* ‚Meer, See' (IEW 748). Ein Zusammenhang mit -μηρίς ist nur schwer vorstellbar, da bereits *i*-Umlaut vorliegen müsste, der erst viel später anzusetzen ist (s. Krahe I, § 37).

Gutenbrunner (1943, 143f.) las *Λιρι-μαιρίς; das Hinterglied stellt er zu aisl. *mæri* ‚Grenze, Gemarkung', *Land-mæri* ‚Landesgrenze' und deutet als ‚*Liris*-Grenze'; für das Vorderglied vergleicht er *portus Lirensis* (Lehner 1930, 13 Nr. 23; s. dazu Siebourg 1933, 110f.; Nesselhauf 1939, 97 Nr. 161, 162), eine in Gallien gelegene Zollstation, die vielleicht an einen von Römern und Germanen vorgefundenen Namen anknüpft.

Was Gutenbrunners Ansicht über einen vorgerm. FlN **Liris* als Vorderglied betrifft, so besitzt diese einige Wahrscheinlichkeit (so auch Rasch 2005, 211), da ein solches Namenelement neben dem bereits erwähnten *portus Lirensis* (s. o.), das wohl auf einen FlN zurückgeht (Rasch 2005, 204), quer durch Europa nachweisbar ist: FlN *Liris* in Mittelitalien (heute im Oberlauf Liris, im Unterlauf Garigliano, Lehner 1930, 13; Nesselhauf 1939, 97; Gutenbrunner 1943, 143f.), auf der iberischen Halbinsel der FlN *Liria* (Holder II, 239) und der ON Λιρία (in der Hispania Tarraconensis, heute Lliria); s. dazu PTOL. 3,1,6: Αἴριος X, Λείριος U für Liris / Gargliano; schließlich noch der PN *Lirus* (CIL III 4376, Ebersdorf).

Gutenbrunner (l. c.) führt aisl. *-mæri* auf ein germ **mair-ja-* ‚(Grenz)-Pfahl' zurück (auch in in aengl. *mære*, *gemære* ‚Grenze, Gebiet', mndl. *mēre* ‚Grenzpfahl, Stange'), zur Wurzel idg. **mei̯-* ‚befestigen' (in lat. *mūniō* (arch. *mœniō*) ‚(einen Weg) aufdämmen, aufmauern, verschanzen, befestigen'), bzw. als Nomen ‚Pfahl, Holzbau' (lat. *mœnia* ‚Umwallung, Stadtmauern', wohl aus ‚Umpfählung'. Pokorny (IEW 709) setzt auch eine bereits idg. Erweiterung um *-r-* an: idg. **moi̯-ro-* ‚Holzbau' > lat. *mūrus* (älter **moi̯ros*) ‚Mauer', ganz ähnlich gebildet wie germ. **mair-ja-* (de Vries 399).

Sollte in L. tatsächlich dieses germ. Wort vorliegen, könnte die Bedeutung auch in dieser Richtung zu suchen sein: also in etwa ‚befestigtes (Holz-)Gebäude (an einer Grenze? am Fluss *Liris*)'. Mit Rasch (2005, 211) ist aber Gutenbrunners Annahme, *-ai-* wäre durch -η- wiedergegeben worden, unsicher.

(FG)

LOGAN » LAUGON

LOKORIT (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 476, LaN II 563.

Überlieferung: Ptol. 2,11,14 {29} (Λοκόριτον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 56. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 31° 30' L und 49° 20' NB zwischen Γαυονάριον (s. GAUONARI) und Σεγόδουνον (s. SEGODUN). Steche (1937, 160) lokalisiert L. rechts des Mains zwischen Wörth und Aschaffenburg und vermutet in dem Ort einen Grenz- und Handelsort, zugleich Hauptort der Λανδούδιοι (so X; Ω hat Δανδοῦτοι, Ptol. 2,11,11 {22}; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 189; dagegen Günnewig RGA 18, 596). Šimek (III, 229) sieht darin einen Flussübergang des Neckar, der Fils oder der Rems am Weg vom Niederrhein zur unteren Warnow. Schütte (1917a, 20) setzt den Ort mit Lorch an der Rems gleich. Schumacher (1919, 80) versucht, es mit einem Ringwall bei Insterlohr im Taubertal zu identifizieren. Steche (1937, 160) vermutet in L. eine „Handelsplatz und Grenzübergang" am Main zwischen Wörth und Aschaffenburg. Schöning (1962, 133) sucht L. bei Rothenburg ob der Tauber, Menhofer (1964, 4 – 9) will es mit Forchheim gleichsetzen. Holder (II, 278) hält sowohl eine Identifizierung mit Lohr am Main als auch mit Gmünden in Bayern für möglich. Der mehrheitlichen Lokalisierung bei Lohr am Main (Rasch 2005, 65; Delamarre NLC 180) schließen sich auch Kleineberg et al. (53) nach Entzerrung der antiken Koordinaten an. Möglich wäre aber auch eine Identifizierung mit

Neustadt am Main. In der Nähe von Neustadt auf dem Gaiberg befinden sich eine vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung sowie eine Furt über den Main.

Bei L. handelt es sich zweifellos um einen kelt. Namen, d. h. um ein Kompositum mit dem Hinterglied kelt. *ritu-* (in ir. *rith*, kymr. *rit* usw.) ‚Furt' < idg. **pr̥tu-* ‚Durchgang, Furt' (Much 1897b, 129; Hoops III, 25; Rasch 2005, 143f.), das auch in ON wie *Ritu-magus*, *Augusto-ritum* enthalten ist.

Das Vorderglied stellt Much (1897b, 129; Hoops III, 25) zum Hinterglied des ON *Sege-locum* (Britannien); weiter sei vielleicht richtiger Λωκό- < **lou̯ko-* bzw. **leu̯ko-* anzusetzen, was zur Deutung ‚lichte Furt' führte; das Vorderglied könne aber auch einen kelt. FlN *Lōkos-a* / *Leukos-a* enthalten (FlN *Leuca* in Britannien) oder auch zur kelt. Entsprechung von lat. *lūcus* ‚hl. Hain, Lichtung', ahd. *lōh* ‚Loh, Hain, Lichtung', aengl. *lēah* ‚Grund, Feld, Wiese, Wald' gehören.

Cramer (1920, 19f.) stellt das Vorderglied zu den FlN Λογία (PTOL. 2,2 {8}, heute *Lough*), Λόξα < **Lok-is-a* (PTOL. 2,3 {5}, Ostküste Englands, heute „*the Lossie*") und *Loc* (Bretagne).

Falileyev (2010, 150) verzeichnet mit einem Element *Loco-* die ON *Locociacum* und *Locoteiacus* (beides heute Ligugé in Frankreich) und bestimmt **loco-* (air. *loch* ‚See' usw.) nach Hamp (1994, 12) als unabhängige Lehnbildungen aus einer unbekannten Substratsprache (wie lat. *lacus*, aengl. *lagu*, usw.); anders Delamarre (DLG[2] 206), der den *o*-Vokalismus des gall. ON *Pennelocos* ungeklärt lässt). Die Deutung von Patzig (1917, 29) als ‚am gewundenen Fluss' ist nicht nachvollziehbar.

Auch Rasch (2005, 143f.) vergleicht L. mit zuletzt genanntem ON, der im ITIN. ANT. (351, 7) bezeugt ist und einen ‚Ort am Ende des (Genfer) Sees' bezeichne; etymologischer Anschluss besteht an air. *loch* ‚See, Teich', lat. *lacus* ‚Grube, See, Trog' usw. (s. IEW 653; DLG[2] 206; de Bernardo Stempel 2008, 187; Sims-Williams 2006, 103, 184, 186). Rasch (l. c.) deutet daher L. als ‚Furt im See'; ähnlich zuletzt Delamarre (NLC 178) als ‚Seefurt'. Diese Deutung ist zwar formal möglich, in semantischer Hinsicht ist aber ein auf den ON übertragener FlN oder auch das Vorliegen einer Kontinuante von idg. **leu̯ko-* ‚leuchtend, hell' im Vorderglied von L. wahrscheinlicher.

(FG, CS)

LONGOSTAL » NAUSTAL

LUFAN » LEUFAN

LUGIDUN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 478, LaN II 564; Grünzweig (2009a, 165ff.)

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {28} (Λουγίδουνον, Nom. Sg., Lesarten: X] λουτίδουνον Ω).

Lokalisierung und Kontext: 41. Polis Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 39° 30' L und 52° 30' NB bzw. 52° 10' NB (X) zwischen Κολάγκωρον (s. COLANCOR) und Στραγόνα (s. STRAGON). Nach Ukert (1843, 438) und Müller (ad loc.) sei L. mit Legnica / Liegnitz gleichzusetzen (ebenso Schöning 1962, 126). Hansen (1991 ad loc.) vermutet es bei Mladá Boleslav, Květ – Řehák (2002, 50) suchen es an der Kreuzung zweier Wege bei Bakov nad Jizerou / Bakow an der Iser. Anhand der transformierten antiken Koordinaten sei L. am Oderübergang bei Krosno Ordzanskie / Krossen zu lokalisieren, so Kleineberg et al. (49f.).

Dieser ON stellt ein Kompositum mit dem Hinterglied kelt. *dūnon*, latinisiert *dūnum* ‚befestigter Platz, Burg' dar (zu air. *dún* ‚castra, arx'; entspricht germ. **tūn-*, in aengl. *tūn* ‚Zaun, Garten, Hof, Dorf, Stadt > nengl. *town*, aisl. *tún* ‚eingehegter Platz vor dem Haus, Hofplatz, Stadt', ahd. *zūn* > nhd. *Zaun*, IEW 263), das sich häufig in kelt. ON findet (Holder I, 1375ff.; Rasch 2005, 133ff.; s. CARRODUN, SEGODUN, usw.).

Der ganze Name wird in der Forschung mehrheitlich zur gall. Namensparallele *Lug*(*u*)*dunum* gestellt und somit ebenfalls kelt. gedeutet (Much 1897b, 125f.; Hoops III, 167; Schwarz 1931, 17; [2]1961, 39; Rasch 2005, 159).

Für den ON *Lugdunum* gibt es schon in Antike und Mittelalter Erklärungsversuche, die, wie alle antiken und mittelalterlichen Etymologien, nur synchrone Anklangsetymologen sind und im Mittelalter außerdem politisch motiviert (Lob eines Ortes). Die Diskussion der folgenden alten Etymologien durch Rasch und andere, als wären es Etymologien im Sinn der Sprachwissenschaft, ist daher inadäquat:

Laut Rasch (2005, 136) stammt der erste Etymologisierungsversuch von KLEITOPHON, der gall. *lugos* als ‚κόραξ (Rabe)' deutet; dagegen Pokorny, IEW 686 (s. u.); 1940, 114: ‚Rabe' = ‚der Schwarze'); ein Beleg in Endlichers Glossar würde für L. die Bedeutung ‚Wunschberg' annehmen lassen: *Lugduno* desiderato monte, *dunum* enim montem; dies erscheint auf den ersten Blick abwegig, wo laut Delamarre (DLG[2] 211) gall. *lugus* ein *Name* einer Gottheit sei, jedoch nicht ‚Wunsch' heiße; ein Szenario, wie es zur Glossierung ‚Wunschberg' in Endlichers Glossar kommen

konnte, schlägt Toorians (2008, 160-165) vor: durch eine volksetymologische Eindeutung von lat. *laudare* ‚loben' in das Vorderglied des ON sei man zur Bedeutung ‚gelobter Berg' -> ‚geliebter Berg' gekommen, während in kelt. **lugu-* tatsächlich ein etymologischer Verwandter zu nhd. *locken,* ndl. *lokken* vorliege. Außerdem nimmt Toorians (l. c.) innerhalb des Keltischen eine Verwechslung des Vordergliedes **lugu-* ~ **lubi-* (zu gall. *lubi* ‚lieben', s. DLG[2] 209) im ON an, über eine Stufe **luγdunum* zu **lußdunum*. Die Verwechslung sei einem Lautgesetz geschuldet, das nur für das Britannische gesichert ist, von Toorians aber (aufgrund von anderen strukturellen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Sprachen) auch für das Spätgallische angenommen wird.

Rasch folgt der Deutung des Heiricus von Auxerre (HEIRIC. V. Germ. 4,2,108) von L. als ‚mons lucidus'. Dies stellt Rasch (2005, 136) zu einem hypothetischem idg. **leu̯g-* ‚hell, glänzend', das mit idg. **leuq-* verwandt sei. Die idg. Wurzel für ‚leuchten, hell' wird aber aufgrund der einzelsprachlichen Evidenz mit auslautender Tenuis, und nicht als **leu̯g-* angesetzt (s. Pokorny 1940, 114f.; IEW 687ff., LIV[2] 418): aind. *rócate* ‚leuchten', heth. *lukta* ‚hell werden, dämmern', griech. λευκός ‚licht, glänzend, weiß' usw.); zuletzt hat Falileyev (2010, 23) den unmotivierten Wechsel von *k* und *g* abgelehnt, den man annehmen müsste, wenn man kelt. **lugu-* mit **leu̯k̑-* ‚hell' verbinden will (s. ferner DLG[2] 211, EDPC 248, Sims-Williams 2006, 86).

Im Idg. gab es mit stimmhaftem Wurzelauslaut einerseits die Wurzel **leu̯g-* ‚lösen, brechen' (LIV[2] 415, IEW 686), anderseits die Wurzel **leu̯g-* bzw. **leu̯ĝ-* ‚biegen' (LIV[2] 416, IEW 685). Letztgenannte wäre für das Vorderglied eines komponierten ON semantisch passend.

Pokorny (IEW 686) stellt den ähnlichen ON *Lugudūnum* (frz. Lyon) zu einem idg, **leu̯g* ‚schwärzlich, Sumpf' wie z. B. in griech. λῡγαῖος ‚dunkel, finster', „illyr." *lugas* ‚Sumpf', lit. *liū̃gas* neben *lū̃gas* ‚Morast' und vielleicht gall. λοῦγος ‚Rabe' (Holder II 307).

Abzulehnen, weil semantisch nicht gesichert sowie lautlich mit denselben Problemen verbunden wie die oben erwähnten Ansätze mit idg. **leu̯k-*, ist de Bernardo Stempels (RGA 16, 355) Deutung des häufigen kelt. ON-Elements *Lugu-* als **lou̯ko-* ‚Wald' (kritisch äußert sich auch Falileyev 2010, 23).

Auffällig ist die *i*-Kompositionsfuge in der Form Λουγίδουνον gegenüber *Lug(u)dunum*. Rasch (2005, 159) argumentiert mit einem Schreibfehler *i* für *u* bei „allein berechtigtem *Lugudunum*", ohne diesen ausrei-

chend begründen zu können. Schwarz (^{2}1961, 39) umgeht dieses Problem, indem er den ON zum kelt. PN *Lugius* (Holder II, 307) stellt. Dieser Ansatz ist formal und semantisch möglich.

Much (1897b, 124) erwägt die Möglichkeit, dass der ON vielleicht mit dem VN *Lugii* zu verbinden sei (wie bei *Batavodurum*), verwirft diesen Vorschlag aber wieder zugunsten der Verbindung zum gall. *Lug*(*u*)-*dunum* (s. o.): Für Much stellt *Lugii* einen Oberbegriff über mehrere Völker dar; ein damit gebildeter ON sei unwahrscheinlich.

In Anbetracht des Fugenvokals *i* besteht durchaus die Möglichkeit, den ON auf den VN zurückzuführen. Der VN *Lugii* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 199ff.) wird beinahe einhellig mit got. *liuga* ‚Ehe', afries. *logia* ‚heiraten', ahd. *urliugi* < *uzliugja ‚Krieg, d. h. vertragloser Zustand' usw. bzw. air. *lu*(*i*)*ge* ‚Eid' < *lug^{h}i̯o (kymr. *llw*, bret. *le* ‚id.') in Verbindung gebracht, als Fortsetzung einer idg. Wurzel *leu̯g^h- / *lug^h- ‚(be)schwören, sich vertraglich binden' und in etwa als ‚Eidgenossen' gedeutet. Strittig ist, ob der Völkername germ. oder kelt. ist. Das Hauptproblem stellt dabei die Vollstufe der germ. Appellativa gegenüber der Schwundstufe im VN dar, da schwundstufige Ableitungen auf *ja* die Ausnahme darstellen (vollstufiges *uzliugja). Ein kelt. Exonym ist daher nicht a priori auszuschließen (dem der Name der ähnlich zu lokalisierenden Großgruppe der *Vandili* als germ. Endonym entsprechen könnte, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 295f.). Anderseits besteht die Möglichkeit, dass es sich bei der Grundlage des VN (oder beim VN selbst?) um ein Lehnwort aus dem Keltischen handelt (wie bei Begriffen aus dem gesellschaftlichen Bereich bezeugt, z. B. germ. *rīks ‚Herrscher' zu kelt. *-rīx* (de Vries 446) und der Name als germ. empfunden wurde.

Das Determinativkompositum *Lugidunon* hat ein zweifelsfrei kelt. Hinterglied *dunon* ‚Burg, Stadt', das in vielen eindeutig kelt. ON wiederkehrt, s. CARRODUN, EBURODUN, MELIODUN, SEGODUN. Wäre der ON rein germ., wäre wohl ein *Lugiburgion zu erwarten.

Bei der Annahme, der VN *Lugii* stelle ein kelt. Exonym dar, würde der ganze Name eine sprachlich unauffällige kelt. Fremdbezeichnung für den Hauptort der *Lugii,* ‚Stadt der Lugii' sein. Wurde dabei der VN als germ. empfunden, läge im ON eine Hybridbildung vor, wenn nicht germ. Eigenbezeichnung, gebildet mittels eines Lehnwortes im ON-Hinterglied (entlehnt aufgrund des höheren Prestiges der kelt. Sprache?). Am plausibelsten ist es, kelt. Gewährsleute für die dem PTOL. vorliegende Quelle anzunehmen, die den Namen in der Form ihrer Muttersprache nannten.

Zuletzt kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass der Name einen weiteren Fall von mehrfach anzutreffendem kelt. *Lug*(*u*)*dunum* darstellt. Auch der Name des in der Nähe von L. angesetzten *Carrodunon* (s. CARRODUN) tritt ein zweites Mal auf: ein gleichnamiger Ort liegt in Rätien. Dann wäre L. vom VN *Lugii* zu trennen.

(FG, CS)

LUN (germ.)

Referenz: LaN I 479, LaN II 564.

Überlieferung: PTOL. 2,11,3 {5} (Λοῦναν, Akk. Sg.); 2,11,11 {26} (Λοῦνα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Waldgebiet bei 39° 20' L und 47° 20' NB. Zeuß (1837, 118) denkt an den westlichen Teil der Karpaten (zustimmend Rasch 2005, 66). Auch Much (Hoops III, 167; 1967, 65) identifiziert mit den Kleinen (Javorníky) und Weißen Karpaten (zustimmend: Schmidt II, 161; Hansen 1991, 576). Stückelberger – Graßhoff (ad loc.) setzen mit den Kleinen Karpaten gleich. Šimek (II, 47ff., 217f.) identifiziert mit Pálava / Pavlovské vrchy / Pollauer Höhen, da der betreffende Wald an einer Route von Carnuntum / Brigetio – Kelamantia zur Weichsel-Mündung gelegen sei. Unmöglich scheint Müllenhoffs (II, 324) und Hopfners (1943, 3) Gleichsetzung mit dem Manhartsberg (in Niederösterreich) zu sein (s. u.). Nach Steche (1937, 40) umfasst der Luna-Wald die Kleinen und Weißen Karpaten bis zum Wlarapass (tschech. Vlárský průsmyk; slowak. Vlarský priesmyk). Müller (ad loc.) vermutet aufgrund des lautlichen Anklangs einen Zusammenhang des Luna-Waldes mit dem ON Lundenburg (Břeclav). So kleinräumige Gebirge wie der Manhartsberg sind für die Nennung bei PTOL. unwahrscheinlich, eine genaue Abgrenzung eines großen Waldgebietes, wie von Steche versucht, ist durch die Quellen nicht gedeckt.

Müllenhoff (II, 324) geht für den Manhartsberg von einer ahd. Form *mānhart* ‚Mondwald' aus, welche lat. *luna silva* entspreche. Much (1909, 9ff.) widerlegt das, da dieser Bergname auf *Meginhartsberg* zurückgeht.

Much (Hoops III, 167; 1926, 64) vergleicht L. mit aisl. *hlynr*, aengl. *hlyn* ‚Ahorn', mndd. *lonen-holt* ‚Ahornwald' usw., was im Benennungsmotiv genau dem tschech. Gebirgsnamen *Javorníky* (Kleine Karpaten) und dem Bergnamen *Javořina* (höchste Erhebung der Weißen Karpaten) entspreche, zu slaw. *javor-* ‚Ahorn' (zustimmend: Schwarz

1931, 41, 253; Vasmer 1933, 126; Kehne RGA 19, 36). Diese Etymologie hat den Vorteil semantischer Plausibilität.

(FG, CS)

LUPFURD (germ.?, kelt.-germ. Hybridbildung?)

Referenz: LaN I 480, LaN II 564.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Λούπφουρδον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 80. ‚Polis' in der zweiten Klimazone Germaniens. Die ptolemäischen Koordinaten liegen bei 38° 10' L und 51° 40' NB. Da der ON nur bei PTOL. vorkommt, ist er nicht eindeutig zu lokalisieren. Nach Wilhelm (1823, 199) habe L. in der Gegend von Leipzig gelegen. Müller (ad loc.) sucht L. in Elbnähe bei Lovosice / Lobositz. Förstemann – Jellinghaus (II, 2, 151) verorten L. an der Luppe, einem Nebenfluss der Saale in Sachsen und Sachsen-Anhalt. Auch Patzig (1917, 24) orientiert sich allein am lautlichen Anklang zwischen dem FlN *Luppe* und dem ON und verortet L. an der Luppe bei Leipzig. Steche (1937, 181) sucht L. am Durchbruch der Elbe durch das Elbsandsteingebirge. Šimek (1949, 182f.) vermutet, L. habe an einem Handelsweg von Pöchlarn / *Arelape* (Šimek: *Arelate*; s. AREGELI) zur Elb-Mündung in der Gegend südwestlich von Prag an einem Übergang über die Berounka / Beraun (alter Name: Untere Mže / Mies) gelegen. Nach Kleineberg et al. (49) ließe sich L. anhand der Transformation der antiken Koordinaten an einem Elbübergang im Raum Dresden oder etwas südlicher suchen; dort finden sich zahlreiche germanische Fundstellen (Schnurbein 2006, Abb. 7). Andere verwerfen die Gradangaben des PTOL. und folgen der Etymologie Muchs (s. u.), der einen Zusammenhang mit *Lupia* / Lippe herstellen will. Günnewig (RGA 18, 623f.) meint, dass es methodisch sauberer sei, keinen Fehler bei PTOL. anzunehmen und gemäß den ptolemäischen Koordinaten L. in der heutigen Tschechischen Republik zu suchen; das beruht jedoch auf einem Irrtum, da eine Breitenangabe von 51° 40' NB eher für eine nördlichere Lokalisierung spricht und für einen Ort an der auf ca. 51° 20' NB liegenden Luppe im Bereich der von PTOL. in Kauf genommenen Verzerrungen läge.

Die Lippe mündet bei Wesel in den Rhein; da wäre bei PTOL. eine Angabe von höchstens 27° L, eher niedriger, zu erwarten. Die Längenerstreckung der Lippe beträgt ca. 2,8 PTOL. Grade; ein Ort in Quellnähe, etwa in der Gegend von Paderborn, käme, mögliche Verzerrungen eingerechnet, auf bestenfalls knapp über 30° L. Λουππία liegt aber bei PTOL.

auf 34° 30' L (s. LUPPI), Λούπφουρδον fast 4° noch weiter östlich (38° 10' L). Die Breitenangabe von Λούπφουρδον stimmt zwar mit der Lippe in der Realität überein (Wesel: 51° 39' N), doch wäre bei PTOL. eher eine etwas zu weit nördlich liegende Angabe zu erwarten (er setzt Köln, tatsächlich 51°, auf 51° 30' NB). Die große Längendifferenz ließe sich mit Hilfe durch PTOL. selbst beschriebener Fehlerquellen nur so erklären, dass er Λουππία in der ‚Liste der Breitenkreise' des Marinos als einen der vier großen Orte Germaniens verzeichnet gefunden hätte, aber ohne zugehörige Längenangabe (PTOL. 1, 18 {4} über Marinos: „Man findet für die einen Orte nur die Breitenangaben, für die anderen nur die Längenangaben, so dass in derlei Fällen immer eine der beiden notwendigen Angaben fehlt.") und, wie er in solchen Fällen zu tun pflegte, einen mittleren Wert einsetzte – das heißt, wenn Λουππία als Ort Germaniens mit 52° 45' NB bzw. über 16 Stunden größte Tageslänge genannt war (s. LUPPI 3), was entsprechend der Nord-Süd-Verzerrung bei PTOL. für einen Ort an der Lippe möglich wäre, eine Längenangabe irgendwo mitten in Germanien. Abgesehen von dieser vagen, nicht weiter stützbaren Lokalisierung von Λουππία ist die noch weitere Ostverschiebung von Λούπφουρδον nicht erklärbar. Man wird daher eine Lokalisierung an der Lippe als unwahrscheinlichste Möglichkeit reihen, als wahrscheinlichste die an der Luppe.

Das Vorderglied **lup-* scheint auf einen FlN zu weisen (PTOL. nennt 4 ‚Städte' vor L. eine Siedlung *Luppia*, s. LUPPI 3). Daher denkt Much (Hoops III 168) an die Lippe (s. LUPI), die STRAB. und CASS. DIO. Λουπίας nennen; dies ist jedoch aufgrund der Abweichung der Längengrade unwahrscheinlich; daher ist wohl eher an die Luppe, einen Nebenfluss der Saale, zu denken, s. o. Nach Much (1897b, 139) ein *Λουπί-φουρδον anzusetzen, wäre weniger einfach, auch wenn man als formalen Vergleich Τουλίφουρδον (s. TULIFURD) anführen könnte.

Später konjiziert Much (1897b, 139) das Vorderglied zu †Δούπ- / †Δευπ-, sodass sich eine Deutung als ‚Tief-Furt' ergäbe (*Tiefurt* bei Weimar); diese Konjektur ist angesichts der Verbindung mit dem FlN unnötig und abzulehnen.

Auch das Hinterglied germ. **furd-* ‚Furt' spricht seiner Semantik nach für einen Flussübergang (Günnewig, RGA 18, 623f.). Im ON liegt gegenüber ahd. *furt*, aengl. *ford*, mndl. *vort*, nhd. *Furt* f. (mhd. *furt* auch m.) ein lat. Neutrum **-furdum* vor (s. Much 1897b, 139).

Demnach ist L. ein durchsichtiges Kompositum und höchstwahrscheinlich als ‚Furt über die Luppe' zu übersetzen (s. oben zur Lokalisierung).

(CS)

LUPI (kelt.?, germ.?, vorgerm.?)

Referenz: LaN I 480, LaN II 564.

Überlieferung: VELL. PAT. 2,105,3 (*Lupiae*, Gen. Sg., Lesarten: †] *iuliae* Hss.); POMP. MELA 3,30 (*Lupia*, Nom. Sg.); TAC. Ann. 1,60,3 (*Lupiam*, Akk. Sg.); TAC. Ann. 2,7,1 (*Lupiae*, Gen. Sg.); TAC. Hist. 5,22,3 (*Lupia*, Nom. Sg.); Strab. 7,1,3 (Λουπίας, Nom. Sg.); CASS. DIO 54,33,4 (Λουπίας, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die Lippe, rechter Nebenfluss des Rheins.

Much (Hoops III, 170) hält den FlN für kelt. Nach Much (l. c.; 1897b, 134f.) liege dem FlN *Lupia* kelt. ‡*Lupia* ‚die Wölfin, die Wölfische' zugrunde, als etymologische Entsprechung zu griech. λύκος, lat. *lupus* (osk.-umbr.) < _*luk^{w}os_ ‚Wolf'; zustimmend Gutenbrunner (1936a, 456). Dies würde eine semantische Parallele im aisl. myth. FlN *Ylgr* (identisch mit aisl. *ylgr* ‚Wölfin') finden; die mythol. Bedeutung des aisl. FlN wäre natürlich nicht notwendigerweise schon für das Urgerm. anzunehmen. Keltisch kann der FlN L. bei dieser etymologischen Herleitung aber gar nicht sein: Der silbische Resonant *l̥* in idg. _*u̯l̥k^{w}os_ (> urgerm. _*wulfaz_) würde im Kelt. (in der Position vor Obstruent) als -*li*- realisiert werden, d. h. zu einem Anlaut *Lu*- des FlN gelangt man hier nicht. Wahrscheinlich handelt es sich um einen weder germ., noch kelt., aber idg. FlN (so Krahe 1954a, 129; 1959, 227f.; 1964, 99f.; D. Schmidt 1968, 46ff.). Das Element _*lup_(*i*)- scheint in der Hydronymie Europas verbreitet gewesen zu sein, z. B. gibt es auf der iberischen Halbinsel mehrere FlN *Lupa*, *Lupia* u. ä.

Pokorny (1940, 97f.) stellt einige vergleichbare Namen aus Europa zusammen: ON *Lupiae* bzw. Λουππιαι (Geminata!), pann. PN *Luppius* und die *Nymphae Lupianae* (CIL II 6288, Portugal). Ferner vergleicht er mit dem poln. FlN *Lupawa*, das er zu poln. *łupa* ‚Scheit, Holz, Schale', tschech. *lupati* ‚klopfen', *lupen* ‚Blatt', lett. *lùpu*, *lupu*, *lupt* ‚schälen, berauben' usw. stellt; der poln. FlN setze _*lou̯p_ voraus, das auch im gall. PN *Loupus* (Treverer), daraus jünger *Lūpus*, vorhanden wäre, so Pokorny; da die Lautgruppe (*o*)*up* unmöglich kelt. sein könne (ein Irrtum Pokornys, da im *p*-Keltischen ein -(*o*)*up*- aus idg. _*-eu̯k^{w}-_ bzw. _*-ou̯k^{w}-_ entstanden sein konnte), müsse es sich hier überall um „illyr." Lehngut handeln; darum

sei der FlN *Lupia* vielleicht „illyr.“; dies ist aus heutiger Sicht abzulehnen.

Keine der Deutungen des FlN überzeugt restlos; letztlich kann weder die Frage nach der Sprachzugehörigkeit des FlN beantwortet noch eine Etymologie für **lupi-* gefunden werden.

(CS)

LUPPI 3 (kelt.?, germ.?, vorgerm.?)

Referenz: LaN I 481, LaN II 564.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} u. 8,6,3 (Λουππία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 34. Polis Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 34° 30' L und 52° 45' NB zwischen Τρόπαια Δρούσου und Μερσούιον (s. MERSUI), nördlich des Μηλίβοκον-Gebirges (s. MELIBOK), längster Tag über 16 Stunden (PTOL. 8,6,3); eher nicht ein Kastell am Fluss *Lupia* / Lippe (s. LUPI 1), so auch Stückelberger – Graßhoff ad loc. (Diskussion s. LUPFURD).

Müller (ad loc.) und Rasch (2005, 66, 204) vermuten L. bei Lippstadt in Westfalen, das bis ins 17. Jh. *Lippe* hieß. Cramer (RE XIII 2, 1843) denkt an eine Versetzung durch PTOL., da man bei Τρόπαια Δρούσου vom Drusus-Altar bei TAC. (Ann. 2,7,2) ausgehen könne, und er bezog deshalb den Namen auf den Fluss *Lupia* (Lippe). Mehlis (1918, 92) schloss einen Zusammenhang mit der Lippe aus und sucht L. bei Luppenstede in der Diözese Hildesheim (nur im Jahre 1274 erwähnt, sonst unbekannt). Steche (1937, 180) lokalisiert allgemein in Thüringen westlich der Saale. Weil PTOL. diesen Ort zwischen Elbe und Weser ansetzt, identifiziert Šimek (III, 218ff.) mit der *Luppe* westlich von Leipzig, ebenso Hansen (1991 ad loc.). Schöning (1962, 124) will L. bei Lindow in Ruppin verorten; Kleineberg et al. (48) verorten L. bei Bernburg a. d. Saale nach Entzerrung der antiken Koordinaten. Mitentscheidend für eine Lokalisierung von L. ist das Verständnis von *Tropaea Drusi*, die direkt vor L. genannt werden. Versteht man darunter den bei TAC. (Ann. 2,7,2) erwähnten Drusus-Altar, ist die Nähe zur Lippe gegeben. Stellt man einen Bezug zum 9 v. Chr. an der Elbe errichteten Drusus-Tropäum (CASS. DIO 55,1) her, deckt sich dies nicht mit der Gradangabe bei PTOL. Eine Übereinstimmung mit den ptolemäischen Gradangaben ist gegeben, wenn man einen Bezug zu den von Germanicus 16 n. Chr. nach der Schlacht am Angrivarier-Wall bei *Idistaviso* (s. IDISTAVIS) errichteten Tropaea (TAC. Ann. 2,18,2; 2,22,1) herstellt; das würde eine Lokalisierung

an Weser oder Werra ergeben (so Franke RE VII A, 663; Šimek III, 75ff.; Günnewig RGA 18, 624).

Rasch (2005, 204) stellt den Namen zum FlN *Lupia* und meint, es handle sich um einen davon abgeleiteten ON, wobei aber die Geminata gegenüber dem FlN auffallend sei. Für verwandtes Sprachmaterial und etymologische Erwägungen zum Element **lupi-*, s. LUPI.

(FG, CS)

LUSC » ALUST

LUST » ALUST

LUSTUL » VISTUL

LUTIDUN » LUGIDUN

MAENEAC, MAINAK (ungerm., pun.)

Referenz: LaN I 483, 485, LaN II 565.

Überlieferung: STRAB. 3,4,2 (Μαινάκη, Nom. Sg.); AVIEN. 427 (*Maeneace*, Nom. Sg.), 431 (*Minace*, Nom. Sg.); G.G.M. 1 SCYMN. 149 (Μαινάκη, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach SCYMN. lag M. neben einer der Säulen des Herakles. Nach AVIEN. ist *Maeneace* der ältere Name einer Stadt, die heute *Malacha* (wie der gleichnamige Fluss) heiße. Auf einer (der Mondgöttin geweihten) Insel vor dieser Stadt liegt oberhalb eines Hafens *Minace*. Ab dem 8. Jh. v. Chr. war M. eine phönizische Kolonie, ab dem 4. Jh. v. Chr. in massaliotischer Hand; nach Niemeyer (1980, 185) ist das antike *Mainake* mit der archäologischen Ausgrabungsstätte Cortiljo de los Toscanos am Westufer des Río de Vélez in Süd-Spanien identisch.

Stichtenoths (1968, 65) Deutung aus dem Germanischen des Namens M. ist falsch: Er vergleicht das Vorderglied mit dem Namen der Insel *Mainau* und für das Hinterglied zieht er lat. *aqua* bzw. FlN mit *Ache* heran; geographisch zu suchen sei die Siedlung vor der Oder-Mündung und der Hafen auf einer der Inseln davor; oder es könne sich bei Μουνίτιον (PTOL. 2,11,12 {27} bei 39° 30' L und 55° 30' NB; s. MUNITI 1) auch um dieselbe Siedlung wie *Maeneac* handeln, so Stichtenoth (l. c.). Beide Annahmen sind abzulehnen.

Der ON Μαινάκη ist nach Warning-Treumann (in: Niemeyer 1980, 189) phönizischen Ursprungs und gibt ein *manaqqeh* oder *manaqqe* wieder, gebildet von der Wurzel *nqh* ‚leer, sauber'; dem Benennungsmotiv nach könnte der Name mit *Carthago* ‚neue Stadt' verglichen werden und M. wird wohl ebenfalls ‚Neustadt' (< *‚leere, saubere Stadt') geheißen haben.

(FG, CS)

MALIBOK » MELIBOK

MALOD (ungerm.)

Referenz: LaN I 486, LaN II 566.

Überlieferung: AVIEN. 535 (*Malodes*, Nom. Sg., Lesarten: †] Hs. *malo des*).

Lokalisierung und Kontext: Ein Gebirge, nicht näher lokalisierbar.

Stichtenoth (1968, 67) vergleicht die Lage der Elbinger Berge im Kontext der von ihm konstruierten Routen; eine Erklärung des Namens kann er

nicht bieten. Ferner kann er keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

(FG)

MANARIN » MANNARICI

MANARMAN » MARARMAN

MANNARICI (germ.?, germ.-kelt. Hybridbildung?)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: ITIN. ANT. 369,3 (*Mannaritio*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: *mannaricio* B D L N, *manarino* Q, *manaritio* F G).

Lokalisierung und Kontext: Das Kastell Maurik (51° 58' 13'' N, 5° 25' 22'' O, Gemeinde Buren, Provinz Gelderland, NL); zwischen *Carvo* (s. CARVO 2) und *Levefanum* (s. LEVEFAN). ITIN. ANT.: 15 Leugen von *Traiectum* / Utrecht entfernt. Rasch (2005, 161) setzt es mit Rossum, Provinz Gelderland, NL, gleich. Wenn Maurik die moderne Entsprechung ist und nicht ein zufälliger Anklang, wäre das c in der Lesart *Mannaricio* gesichert.

Es handelt sich offensichtlich um ein Kompositum: Das Vorderglied ist mit Rasch (l. c.) germ. **manna-* ‚Mann, Mensch' (ahd. asächs. *man*, aengl. *mann*(*a*), anord. *máðr*, got. *manna* ‚Mann, Mensch') mit aus den schwachen Kasus verallgemeinertem *-nn-* (s. Schaffner 2005, 178); zur Komposition vgl. got. *mana-seþs* ‚Menschheit, Menschensaat'. Delamarre (NLC 189) verzeichnet kelt. Toponyme mit einem Vorderglied **manna-*, das er als PN-Element interpretiert, z. B. **mannāciācon* ‚Hof des Mannācios' > *Mennecy,* Essonne), etc.

1) Folgt man der Lesart *mannaricio* mit *-c-*, könnte man, bei einer morphologischen Segmentierung in *manna-ricio-,* für das Hinterglied an germ. **rīkja-* (in ahd. *rīhhi*, as., anord. *rīki*, aengl. *rīce*, got. *reiki,* s- Kluge – Seebold s. v. *Reich*) denken (das kelt. Pendant dazu ist im ON *Icorigium,* zwischen Trier und Köln, bezeugt und wird außerdem durch air. *rīge* ‚Königsherrschaft' vorausgesetzt). Dies würde zu einer Gesamtdeutung als ‚Reich der Männer' führen.

Denkbar wäre auch, M. als ‚Herrschaftssitz des *Manno*' zu übersetzen; das Vorderglied würde dann vielleicht der PN *Manno* (LaN I 488) o. Ä. (s. NLC 189) darstellen. Rasch (l. c.) erwägt eine Ableitung des ON von einem (unbelegten) PN **Manna-rīks* ‚Männerkönig' (‚der an Gefolgsmännern reiche'; in der Bildungsweise vergleichbar *Fariarix* ‚der Fergenreiche', = ‚der in seinem Herrschaftsgebiet viele Flussübergänge kontrol-

liert’; s. Birkhan (1971). Reichert 1992, 567ff. verweist auf die Möglichkeit, dass auch religiöse Vorstellungen für die Charakterisierung des Herrschaftsbereichs durch einen Namen aus diesem Sinnbezirk eine Rolle spielten,vgl. auch LAUGARICI.

Nicht auszuschließen ist eine morphologische Analyse von M. als einstämmigen, suffigierten kelt. Name **mannar-icion,* wobei ein PN **Mannarus* die Grundlage bilden würde (ein f. PN *Mannaria* ist einmal belegt in Lusitanien). Gysseling (TW I, 673) nimmt keine etymologische Deutung vor. Auch denkbar wäre eine Zerlegung des ON in **manna-ric-i̯o-* ‚wobei das Hinterglied theoretisch auch zu kelt. **rico-* ‚Furche‘ (z. B. in mkymr. *rych*, s. Falileyev 2010, 29) gehören könnte.

2) Wenn man der Schreibung *mannaritio* des ITIN. ANT. folgt und als Hinterglied als **ritio-* abstrahiert, könnte man zu einer Deutung als Hybridbildung mit germ. Vorderglied, kelt. Hinterglied kommen. Man könnte, unter Ad hoc- Annahme eines zusätzlichen *io*-Suffixes im ON-Hinterglied, kelt. **rito-*, **ritu-* ‚Furt’ (DLG[2] 259; Sims-Williams 2006, 103; Falileyev 2010, 29) im ON weitergebildet sehen und käme zu einer Gesamtdeutung von M. als ‚Männer-Furt’, die semantisch nicht abwegig ist: ‚Männer-Furt’ im Gegensatz zu beispielsweise einer ‚Schwein(e)-Furt’.

(CS)

MANNARITI » MANNARICI

MANS (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I 488, LaN II 566.

Überlieferung: AVIEN. 616 (*Mansa*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: *Mansa* ist bei AVIEN. ein *vicus* (Dorf) nahe *Naustalo*, Lokalisierung unsicher (s. NAUSTAL). Nicht nachvollziehbar ist Stichtenoths (1968) Versuch, an der Nord- bzw. Ostseeküste zu lokalisieren; der ON ist für ihn (1968, 69) „unklar“. Nach Holder (II 410) heute Mèze (dep. Hérault), Küstenstadt in Frankreich (43° 26' N, 3° 36' O).

Nach Ernault (bei Holder II 410) ist der ON lateinisch und das Stammelement **mans-* zu lat. *manere* bzw. zu lat. *mānsiō* ‚Aufenthaltsort; Bauernhof‘, s. EDLOIL 362) zu stellen.

(CS)

MAR 3 (kelt.?, vorgerm.?)

Referenz: LaN I 488, LaN II 33, 567.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,81 (*Maro*, Dat. Abl. Sg.), TAC. Ann. 2,63 (*Marum*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, die March. Bei PLIN. unmittelbar vor der *Duria* (s. DURI) genannt, einem Grenzfluss zwischen Sueben und Sarmaten. Kontext bei TAC.: Barbareneinfall zwischen den Flüssen M. und *Cusus* (alle offensichtlich linke Nebenflüsse der Donau; der *Marus* ist sicher die March, *Duria* und *Cusus* könnten beides Namen der Váh / Waag sein (K. Dietz, Der Neue Pauly s. v. Cusus).

Der Name der March ist wohl voreinzelsprachlich (E. Schwarz 1931, 20ff.; 1961, 46: vorkelt.; Wiesinger 1985a, 335; 1985b, 221). Als Grundelement ist idg. **mori* ‚stehendes Gewässer' (IEW 748) anzusetzen. Vasmer (1929, 149) glaubt, im FlN die Wiedergabe eines **Maryos* reflektiert zu sehen. Delamarre deutet das Stammelement der ähnlich klingender Toponyme (NLC 190f., s. v. *mārācon*, *māriācon*) als PN-Elemente.

Für E. Schwarz (1958, 287) ist der antike Name *Marus* „illyr.", *March* sei dagegen die germ. Form und die Fortsetzung von **Marah*(*w*)*a-,* z.B. in ahd. *Maraha*. Auf dieses germ. Kompositum gehe mit Much (Hoops III, 201) auch slaw. *Morava* zurück mit „Ersatz von *h* durch *v* wie in *javor* aus *ahor*(*n*) (Lessiak) und Beeinflussung durch ein produktives slaw. Suffix *-ava*". Nach Much (l. c.) bedeutet M. ‚(rivus) tardus'; man begründet das Benennungsmotiv damit, dass der Unterschied zwischen der langsam fließenden March und der schnell fließenden Waag auffallend sei. Er vergleicht aber anstatt des passenden idg. **mori* ‚stehendes Gewässer' die nicht hierher gehörigen Formen air. *maraim* ‚bleiben', korn. bret. *mar* ‚Zweifel'.

(CS)

MARARMAN (germ.?)

Referenz: LaN I 488, LaN II 568.

Überlieferung: PTOL. 2,11,1 (Μαραρμανίς, Nom. Sg., Lesarten: X] μαναρμανίς Ω Hauptlesart bei St. – Gr.); G.G.M. 1 MARC. 555,32 (Μαραρμανόν, Akk. Sg.; Μαραρμανοῦ, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: M. ist der einzige Hafen, den PTOL. an der Nord- und Ostseeküste erwähnt. Er lag nach PTOL. auf 28° L und 54° 45' NB (U) bzw. 54° 15' NB (X) zwischen Rhein- und Ems-Mündung, entweder vor (Ω) oder nach (X; so auch MARC.) der *Vidros*-Mündung (s. VIDR).

Die Variante vor dieser Mündung bevorzugt Šimek (III, 49ff.) und lokalisiert M. knapp nördlich der Flevum-Mündung an einer vorspringenden Landspitze, möglicherweise auf der Terschellinger Bank. Die übrige Forschung favorisiert die Variante nach der *Vidros*-Mündung und die Lesart von X, weil die Übereinstimmung mit MARC., der PTOL. als Quelle zitiert, sonst nicht erklärbar wäre (Reichert 2005, 265 u. 270). Franke (RE XIV 2, 1425) sucht daher den Ort in der Bucht von Groningen. Steche (1937, 36) lokalisiert genauer an der Lauwerszee nordwestlich von Groningen und setzt mit dem ON *Marna* (heute de Marne) gleich. Da aber der Küstenverlauf dieser Region in der Antike unbekannt war und mit gravierenden Veränderungen bis heute gerechnet werden muss, ist eine genaue Lokalisierung nicht möglich (s. Hansen 1991, 560; Günnewig RGA 19, 257).

Es ist Rasch (2005, 211) zuzustimmen, dass die Bildungsweise betreffend ein Kompositum vorliegt. Dieses scheint aber entstellt zu sein. Die Kompositionsfuge liegt wohl zwischen (in beiden Lesarten vorhandenem) ρ und μ, da diese Kombination kaum den Anlaut des Hintergliedes darstellen wird. Ungewöhnlich ist aber der Ausgang -ρ des Vordergliedes, sodass eine Verschreibung schon bei PTOL. (wegen MARC.) an dieser Stelle nicht unwahrscheinlich ist (Dittographie von vorausgehendem -αρ-?). Bevorzugt man die Lesart Μαρ-, wäre ein Anschluss an idg. **mari-* ‚Meer' (lat. *mare*, slaw. *morь* ‚id.', germ. **mari-* ‚id.', z. B. in got. *marei* ‚θάλασσα' (‚Meer'), *mari-saiws* ‚λίμνη' (‚See'), ahd. *meri* ‚Meer', aisl. poetisch *marr* ‚id.'), denkbar. Das läge auch deshalb nahe, da es sich bei diesem Ort um einen Hafen handelt.

Das Hinterglied bleibt etymologisch ungedeutet.

(FG)

MARC 1 (germ.)

Referenz: LaN I 488, LaN II 568.

Überlieferung: AMM. MARC. 21,8,2 (*Marcianas*, Zus.), TAB. PEUT. 2,4; 4,1 (*Marciana*, Zus.).

Lokalisierung und Kontext: der Schwarzwald. Der alte Name des Schwarzwaldes war *Abnoba mons* (s. ABNOB). Ab AMM. MARC. tritt dafür auch der Name *silva Marciana* auf.

Marciana ist sprachlich eindeutig zuzuordnen, da für den Waldnamen nur die erste Deutungsmöglichkeit Wahrscheinlichkeit besitzt:

1) Die etymologische Verbindung mit germ. **marka-* ‚Grenze' (aengl. *mearc*, asächs. *marca*, usw.). Sie führt zur Übersetzung von *silvas Marcianas* als ‚Grenzwälder', was semantisch plausibel ist. Der Waldname ist formal mit einem *iano*-Suffix (s. u.) vom Appellativum abgeleitet.

2) Formal einwandfrei, aber unwahrscheinlich, da der Schwarzwald kein gutes Gebiet für Pferdezucht ist, wäre ein Vergleich mit kelt. **marco-* ‚Pferd'. Das Element **marco-* kommt in zahlreichen kelt. ON vor: Frankreich (*Marciaco*, *Marciacum*, *Marcomons*), Deutschland (*Marcomagus*), s. Falileyev (2010, 156f.). Sollte das Toponym zu germ. **marh-* ‚Pferd' (ahd. asächs. *marh*, usw.) gehören, wäre Lautsubstitution *c* für *h* (wie z. B. in *Vahalis*, *Vacalis* s. VAHAL 1) anzunehmen. Das Suffix *-*iano-* liegt z. B. im kelt. PN *Adnamianus* sowie im kelt. ON *Ambianis* (ITIN. ANT. 362,4, heute: Region Amiens, Frankreich) vor.

3) Nicht anzunehmen ist lateinische Herkunft des Waldnamens. Dann wäre er von den lat. PN *Marcus*, *Marcius*, *Marcianus* abgeleitet.

(CS)

MARCODUR (ungerm., kelt. – LaN: germ.?)

Referenz: LaN I 489, LaN II 568.

Überlieferung: TAC. Hist. 4,28,2 (*Marcoduro*, Dat. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Der Ort einer Niederlage ubischer Kohorten gegen rechtsrheinische Germanen zu Beginn des Civilis-Aufstandes. Es muss sich bei diesem *vicus* um eine dorfähnliche Siedlung in größerer Entfernung zum Rhein gehandelt haben. Seit dem Humanismus wird der Ort mit Düren identifiziert (noch Rasch 2005, 67). Das wird widerlegt von Schoop (1901, 7ff.; 1905, 154ff.), da Düren selbst nicht auf eine röm. Siedlung zurückgeht, sondern erst im Mittelalter angelegt wurde. In Folge wird M. ohne wissenschaftliche Begründung mit anderen Orten derselben Gegend gleichgesetzt, und zwar von mehreren Archäologen mit Merken. Heinrichs (RGA 19, 270f.) weist darauf hin, dass dessen früheste Nennungen, wie a. 922 *marca Pirina*, einen anderen Ursprung des Namens Merken nahelegen; er lokalisiert M. westlich der Rur bei Düren-Mariaweiler und setzt es mit einer durch Lesefunde von Chr. Geb. bis ca. 250 n. Chr. greifbaren Siedlungsfläche gleich; diese Ansiedlung soll den Rur-Übergang einer Regionalstraße Köln – Maastricht kontrolliert haben. Die Angaben bei TAC. lassen jedoch eine so genaue Einengung nicht zu.

Bei diesem Namen handelt es sich um eine durchsichtige kelt. Bildung, nämlich um ein Kompositum *Marco-durum*.

Das Hinterglied ist in kelt. ON gut belegt, wird aber unterschiedlich gedeutet. Sicher ist, dass es nicht zu lat. *dūrus* ‚hart' gehört, da mir. *dúr*, kymr. *dir* ‚hart' aus dem Lat. entlehnt sind (s. Walde – Hofmann I, 385). Lat.-kelt. *-durum* gehört wohl zu kelt. *doron* ‚ostio, Pforte, Durchgang', welches auf idg. *$^*d^h$uor- / d^hur-* ‚Tür' zurückführt (s. Walde – Hofmann I, 529; Walde – Pokorny I, 778; Rasch 2005, 138; Heinrichs RGA 19, 270). Rasch (2005, 138) deutet gall. *-duron* als ‚Stadt', wobei sich die Bedeutung vielleicht von Bedeutung vielleicht von ‚mit Toren versehen' zu ‚geschlossene Stadt' entwickelt habe. De Bernardo Stempel (RGA 16, 410) übersetzt kelt. *-durom* mit ‚Festung'. Heinrichs (RGA 19, 270) wiederum geht von einer Bezeichnung für Orte im Flachland aus (im Gegensatz zu *-dunum* für Hügelsiedlungen), gelegen bei Fluss- oder Sumpfübergängen (s. Bach II, 2, 42).

Das Vorderglied kommt auch in anderen Zusammensetzungen vor, z. B. *Marcomagus* (s. MARCOMAG). Ein kelt. PN *Marcos* ist auch gut belegt (s. Holder II, 422f.). Heinrichs (l. c.) sieht daher in M. eine Flachlandsiedlung an einem Fluss (oder Sumpf), entstanden aus einem privaten Anwesen, wobei der ehemalige Besitzer im Namen enthalten sei; zudem handle es sich wohl um einen erst augusteischen Bildungstyp.

Rasch (2005, 139) und de Bernardo Stempel (RGA 16, 410) stellen das Vorderglied dagegen zum Appellativ kelt. *marco-* ‚Pferd' (in air. *marc*, kymr. *march*, s. DLG^2 217, EDPC 257, Walde – Pokorny I, 235). Falileyev (2010, 156f.) dagegen sieht in den ON mit *Marco-* Ableitungen vom lat. PN *Marcius*, *Martius* und führt kelt. **marco-* ‚Pferd' (2010, 24) gar nicht an. Für Delamarre (NLC 191) kommt beides, sowohl das kelt. Appellativum **marco-* ‚Pferd' als auch ein PN *Marcos*, für das Vorderglied in Frage. Rasch (l. c.) deutet als ‚Pferdestadt', de Bernardo Stempel als ‚Pferdefestung' (s. auch Bach II, 2, 49).

Am überzeugendsten erscheint die Deutung von Heinrichs.

(FG, CS)

MARCOMAG (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 489, LaN II 568.

Überlieferung: ITIN. ANT. 373,2 (*Marcomago*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: *maromago* O Q, *marco magno* R).

Lokalisierung und Kontext: M. wird im Int. Ant. als Station zwischen Köln und *Icorigium* (Jünkerath im Kylltal) genannt. Zu identifizieren mit Marmagen, Kreis Schleiden (Rasch 2005, 141; Heinrichs RGA 19, 270, Falileyev 2010, 157).

Bei diesem Namen handelt es sich um ein kelt. Kompositum, zu segmentieren als *Marco-mago-*. Das Hinterglied ist kelt. *-mago-s* (latinisiert *-magus*, bzw. im ITIN. ANT. durch die Kasus- und Endungsunsicherheit der Volkssprache mit dem Abl. als Nom.) ‚Feld, Ebene' (DLG² 214; EDPC 253; Falileyev 2010, 23; Rasch 2005, 140; de Bernardo Stempel RGA 15, 410; Holder II, 384f.), welches zu air. *mag* ‚freies Feld, Ebene', kymr. *ma* ‚Ort' zu stellen ist. Es wird traditionellerweise (IEW 709; NIL 476; DLG² 214) zu idg. **meh₂g-* ‚groß' gestellt; für Isaac (2004, s. v. *magos*, *mages-*) sind jedoch Wortbildung und Bedeutung unklar. Delamarre (2004, 263) übersetzt *magos* mit ‚Markt(-platz)'.

Ähnlich wie bei anderen Zusammensetzungen mit dem Vorderglied *Marcos*, z. B. *Marcodurum* (s. MARCODUR) oder *Marcotaxon* (s. NLC 191), sind zwei Deutungen möglich: Erstens kann im Vorderglied ein gut belegter kelt. PN *Marcos* (s. Holder II, 422f.) vorliegen. Auch ein lat. PN *Marcus* könnte die Ableitungsgrundlage bilden (Falileyev 2010, 157). Zweitens kann im Vorderglied das Appellativum kelt. **marco-* ‚Pferd' (DLG² 217, EDPC 257, in air. *marc*, kymr. *march*, s. Walde – Pokorny I, 235) vorliegen (so Rasch 2005, 141 und de Bernardo Stempel, RGA 16, 410). Falileyev (2010, 156f.) interpretiert ebenfalls als kelt. **marco-* + **magos*, führt aber in seiner Liste kelt. Elemente **marco-* ‚Pferd' (2010, 24) nicht an.

Nach der erstgenannten Deutung wäre der Ort nach einem Eigentümer als ‚Feld des Marcos' benannt worden (s. MARCODUR). Die zweitgenannte Deutung führt zu einer Übersetzung von M. als ‚Pferdefeld' oder ähnlich Delamarre (NLC 191): ‚Pferdemarkt(-platz)'. Eine endgültige Entscheidung zugunsten einer der beiden Deutungen kann nicht gefällt werden.

(FG, CS)

MARILEGI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 491, LaN II 33.

Überlieferung: GREG. TUR. Hist. Franc. IX, 38; X, 18 (*Marilegio*, Dat. Abl. Sg.)

Lokalisierung und Kontext: Nach GREG. TUR. eine *villa*, in der König Childebert II. Weinberge besaß. Heute Marlenheim im Elsaß (48° 37' 22'' N, 7° 29' 35 O; Förstemann – Jellinghaus II, 2, 213).

Von Förstemann – Jellinghaus (l. c.) werden die *Mar*-Namen zu ahd. *mari* ‚stehendes seichtes Gewässer' (IEW 748) gestellt.

Nach Greule (1973, 55) könnte der vorliegende ON von einem PN **Maralos* abgeleitet sein. Dieser PN sei eine Parallelbildung zum gall. PN

Magalos (air. *mál* ‚Fürst', Holder II, 373), von welchem ebenfalls ON abgeleitet sind (z. B. *Magalona*, heute Villeneuve-lès-Maguelone in Südfrankreich). Dem ON *Marilegio* (spätere Belege: *Marolegia* 7. Jh., *Marelaigia* a. 742, *Mareleia* a. 764, *Marleya* a. 828, usw.) legt Greule (l. c.) ein **Maralēia* oder **Marelēia* zugrunde. In den Schreibungen mit Velar *-g-* steht dieser wohl für etymologisches **i̯*. In Bezug auf das Suffix **ei̯o-* / **ei̯ā-* lassen sich die ON *Vindeleia* (PTOL. 2,6,52 {53}, eine Stadt in Hispania Tarraconcensis), *Aquileia* oder *Celeia* (Celje) heranziehen (s. Anreiter 2001, 145f.; Rasch 2005, 192). Nach Greule (l. c.) sei das *ēi̯ā*-Suffix aus dem Lok. der idg. *i*-Stämme abstrahiert und um *-ā* erweitert zum charakteristischen Suffix zur Bezeichnung einer Siedlung an einem Fluss, später einer Siedlung überhaupt geworden. Das *l* zwischen dem Vorderglied und *ēi̯ā*-Suffix bliebe bei Greules Deutung unerklärt.

Delamarre (NLC 192) deutet M. plausibler aus dem Keltischen: **māro-legiā* ‚großes Terrain / Gebiet' > *Marlenheim* im Bas-Rhin; warum er im Lemma als Kompositionsfugenvokal *o* statt *i* ansetzt, bleibt unklar. Als Vorderglied liegt kelt. **māro-* ‚groß, berühmt' vor (air. *már*, *mór*, abret. *mor*, akorn. *muer*, akymr. *maur*, mkymr. *mawr*, Falileyev 2010, 24; DLG[2] 218f.; GPN 223ff.; KGP 72ff.), welches zu idg. **meh₁-* ‚groß' (IEW 704) gehört. Delamarre (l. c.) verweist darauf, dass dasselbe Hinterglied mit der Bedeutung ‚Terrain' in **borbeto-legion* (NLC 83) vorliege, das inschriftlich als *Borbetolego* (Utrecht) überliefert ist.

(CS)

MARIMARUSC » MORIMARUS

MARIO (germ.?)

Referenz: LaN I 492, LaN II 566.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Μαριωνίς, Nom. Sg.); 2,11,12 {27} (ἑτέρα Μαριωνίς, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 8. und 9. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone. Vielleicht bei Wismar (Steche 1937, 178).

Die überlieferten Breitenangaben für das erste Μαριωνίς weichen stark von einander ab: 34° 30' L und 54° NB (Ω) und 55° 50' NB (X).

Für ἑτέρα Μαριωνίς sind die ptolemäischen Koordinaten 36° L und 55° 35' NB bzw. 55° 50' NB (X).

Steche (1937, 178) vermutet, PTOL. habe den Ort irrigerweise zweimal eingezeichnet. Dagegen nehmen Kleineberg et al. (42f.) zwei homonyme Orte an. PTOL. fand wohl in seinen Quellen zweimal ‚Marionis' mit

so unterschiedlichen Routenbeschreibungen, dass er zur Annahme gelangen musste, es handle sich um zwei Orte. Ob das richtig ist, ist eine nicht beantwortbare Frage. Jungandreas (1944, 18) nimmt an, dass ein Zusammenhang mit dem Steinhuder Meer besteht; dieses war früher ein großer Sumpf und wurde noch im 13. Jh. *mare* genannt (Rasch 2005, 165); in der Nähe mündet ein Bach *Meerbach* und das Dorf am Rande heißt *Mardorf* (a. 1238 *Merthorpe*). Rasch (l. c.) stellt fest, dass die Ausführungen Jungandreas' möglich, aber nicht beweisbar sind. Dem ist hinzuzufügen, dass ON dieser Art so häufig sind, dass die Annahme eines Zufalls sehr wahrscheinlich wird. Hansen (1991 ad loc.) sucht M. an der Lübecker Bucht, ἑτέρα M. dagegen an der Wismar-Bucht. Steche (1937, 177) verortete den Ort beim heutigen Wismar. Stichtenoth (1967, 32) vermutet das erste M. bei Grevesmühlen oder auch bei Wismar, das zweite M. bei Rostock. Nach Kleineberg et al. (42) habe das erstgenannte Μαριωνίς bei Schöneberg (sic!, gemeint ist wohl Schönberg, ca. 15 km östlich von Lübeck) an der Maurine gelegen, einem Nebenfluss der Stepenitz im äußersten Nord-Westen Mecklenburg-Vorpommerns, dessen Name an *Marionis* anklingt. Das ἑτέρα Μαριωνίς sei dagegen nach Transformation der antiken Koordinaten bei Lalendorf (im Landkreis Güstrow) zu suchen, so Kleineberg et al. (43). Dort hat man ein germanisches Fürstengrab gefunden und in die Zeit um 50 n. Chr. datiert (Keiling 1973).

Mit Much (1897b, 139) ist der ON von einem VN **Marjonez* abgeleitet, welcher zu got. *marei* ‚Meer' gehöre. Der VN sei entweder als ‚Seeanwohner' oder als ‚Inselbewohner' anzusetzen, so Much (l. c.). Er zieht als semantische Parallele kelt. **are-moricā* ‚(Land) am Meer' in *Ar*[*e*]*morica* (Caes. BG 5,53,6; 7,75,4; Plin. 4,3,1) und gall. *aremorici* ‚antemarini' (Endlichers Glossar, s. Toorians 2008, 166f.; Falileyev 2010, 54) heran; ferner ist dieses Benennungsmotiv auch im slaw. Namen *Po-mor-jane* (dt. Pommern) ‚(Land) am Meer' (DLG[2] 53) belegt. Allen genannten Beispielen liegt idg. **mori-* ‚Meer, stehendes Gewässer' (IEW 748) zugrunde.

Die kelt. und slaw. Formen unterscheiden sich in der Bildungsweise vom germ. ON Μαριωνίς: In den kelt. und slaw. ON liegt jeweils ein Kompositum (präpositionales Rektionskompositum) vor. Als Vorderglied fungieren Präpositionen mit lokativischer Semantik (kelt. **are-*, slaw. **po-* ‚am, bei' sind, im Hinterglied das Wort für ‚Meer' (s. o.). Μαριωνίς ist dagegen einstämmig (**mario-*) und mit *ōnis*-Suffix (s. u.) erweitert und somit mit den kelt. und slaw. Formen nicht unmittelbar zu ver-

gleichen. Bezüglich des Suffixverbands *-*ōnis* (< *ōn- + griech. -ις) kann man vielmehr, wie schon Rasch (l. c.), den ON *Metu-onis* (s. METUO) als Vergleich heranziehen.

Wenig wahrscheinlich, aber formal und semantisch denkbar wäre eine Erklärung des ON aus dem Keltischen: **māri̯o-* wäre dann als *i̯o*-Ableitung von kelt. **māro-* ‚groß' zu erklären; der ON würde in seiner Bedeutung auf die Größe / Weite des besiedelten Gebiets / der Siedlung(en) M. (und ἑτέρα M.) Bezug nehmen; zur Verwendung von kelt. **māro-* ‚groß' in der ON-Gebung vgl. *Maroialensim aeclesiam* (GREG. TUR. Hist. Franc. 7,12, heute Mareuil-sur-Cher in Frankreich; s. Falileyev 2010, 157; Sims-Williams 2005, 57 – 72; Delamarre NLC 191) < kelt. **māro-ialo*(*n*)- ‚großes unfruchtbares Land'.

(CS)

MARMAR (ungerm.)

Referenz: LaN I 492, LaN II 568.

Überlieferung: CLAUD. Carm. 18,180 (*Marmaricus*, Zus., Lesarten: *marmoricus* B).

Lokalisierung und Kontext: Ein Beiname des Hammon (Name einer Oase?): *Marmaricus claris violatur caedibus Hammon.*

Bei *Marmaricus* handelt es sich um ein lateinisches Adjektiv mit *ico*-Suffix mit der Bedeutung ‚aus Marmarica, zu Marmarica gehörend' (Marmarica ist ein Land zwischen Ägypten und den Syrtes, heute Barca (32° 29' 54'' N, 20° 53' 34'' O), (LSLD s. v. *marmaricus*). Die Aufnahme (hier und im LaN) erfolgte, um auf die Existenz weder germ. noch kelt. Beinahe-Homonyme zu den Toponymen mit *Mar-* hinzuweisen. Germanisch ist der Name nicht.

(CS)

MARMOR » MARMAR

MAROBUD (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 493, LaN II 567.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Μαρόβουδον, Nom. Sg., Lesarten: μαρόβουνον X).

Lokalisierung und Kontext: 62. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 35° L und 49° NB (U) bzw. 35° L und 51° 15' NB (X, Breite irrig mit der Zeile vorher vertauscht?) zwischen Βικούργιον (s. BIKURG) und Ῥεδιγγούινον (s. REDINGVIN). Eine Lokalisierung gestaltet sich schwierig, da in den Handschriften unterschiedliche Breitenwerte

überliefert sind und außerdem im Streifen entlang der Donau die Längenangaben stark verzerrt sind (Ursache dafür ist u. a. der nicht gerade Lauf von Nebenflüssen wie Inn, usw.). Nach Šimek (III, 176ff.) auf einer Route von Arelate (so Šimek; richtig wäre *Arelape* / Pöchlarn; s. AREGELI) – Usbion zur Elbe-Mündung gelegen. Mit Schwarz (1931, 18) liegt diesem ON der Name des markomannischen Königs *Marobod* zugrunde, dessen Hauptstadt im Gebiet der Markomannen TAC. (Ann. 2,62,1) erwähnt (Rasch 2005, 167; Stückelberger – Graßhoff 233, Anm. 255). M. wird daher sinnvollerweise vor allem in Böhmen gesucht; die Zuweisung zu einer bestimmten Fundstelle in Böhmen ist allerdings willkürlich: nach Ukert (1816ff., 444) und Forbiger (1842ff. III, 303, Anm. 99) könnte es bei České Budějovice / Budweis, nach Müller (ad loc.), Mehlis (1915, 325) und Květ – Řehák (2002, 51) bei Prag oder Pilsen gelegen haben. Steche (1937, 175) bestreitet einen Zusammenhang des ON mit *Marbod* und sucht M. als Handelsplatz im Vogtland. Schöning (1962, 136) lokalisiert es bei Meerane in Sachsen. Die Transformation der antiken Koordinaten nach Kleineberg et al. (54f.) spreche ebenfalls gegen eine Lokalisierung in Böhmen; demnach sei M. bei Amberg zu suchen, nach Berger (1993, 37) in karolingischer Zeit eine Kaufmannssiedlung am Übergang der Fernhandelsstraße Nürnberg – Prag über die damals schiffbare Vils. Möglicherweise habe an diesem Flussübergang bereits in älterer Zeit ein Handelsplatz gelegen. Die **Arelape* / Pöchlarn (s. AREGELI) entsprechende Längenangabe lässt die letztgenannten Lokalisierungen als unwahrscheinlich erscheinen.

Rasch (2005, 167) ist der Ansicht, es könnte die Kurzform für **Marobudu(o)-dunum* sein, wie beim in der Nähe gelegenen Ἔβουρον vielleicht für **Eburo-dunum* (s. EBURODUN, EBUR); dafür spräche die kelt. Herkunft des Königsnamens selbst (Schönfeld 1911, 163; Reichert 2003, 343). Nach Gierach (1932, 283) liege eher das Neutrum vom PN *Marobodus* vor, wie seiner Ansicht nach auch bei Ἔβουρον (s. EBUR) und Φεύγαρον (s. FEUGAR).

Zum im ON vorliegenden keltischen PN *Marobodus* s. Schumacher (2007, 184f.), Reichert (2003, 335 – 356), Birkhan (GKAR 405, 490).

De Bernardo Stempel (2008, 187) deutet den ON unabhängig vom PN und übersetzt als ‚große Siedlung': es liege im Vorderglied kelt. **māro-* ‚groß' vor, im Hinterglied stehe entweder das kelt. Lexem, das gall. *budina* ‚Truppe' zugrunde liegt, oder kelt. **butā* ‚Residenz, Wohnstätte'. Ähnlich übersetzt Delamarre (NLC 192) M., indem er **Māro-buton* als

‚große Behausung' liest und es zögernd zu ir. *both,* kymr. *bod* ‚Hütte' stellt. Das in Pannonien belegte *Budalia* klingt an das Hinterglied von M. an, hat aber eine andere Etymologie (**būta-* ‚Pflanze, Gewächs' + **al̯ia-* ‚nährend'; Anreiter 2001, 39f.).

Die deanthroponymische Herleitung des ON ist nach wie vor am wahrscheinlichsten.

(FG, CS)

MAROBUN » MAROBUD

MAROMAG » MARCOMAG

MASSIEN 2 (ungerm.)

Referenz: LaN I 495, LaN II 569.

Überlieferung: AVIEN. 452 (*Massiena*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Stadt der *Massieni*, eines Volkes am Chrysusfluss in Andalusien.

Am ehesten zum Ethnonym *Massieni* zu stellen. Stichtenoth (1986, 64) denkt an einen Zusammenhang zwischen den *Massieni* und den *Mastienoi* bei STEPH. BYZ. 323; s. Sitzmann – Grünzweig (2008, 206).

(CS)

MASTRABAL » RAMASTRABAL

MATTI 1 (germ.?, kelt.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 496, LaN II 569.

Überlieferung: TAC. Ann. 1,56,4 (*Mattio*, Dat. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Hauptort der Chatten. Nach verbreiteter Ansicht das heutige Metze bei Fritzlar (im MA *Mezehe*, *Metzihe*) am Metzoff-Bach (< **Matt̯iapa*; z. B. Gutenbrunner 1936c, 361; Rasch 2005, 68). Zum Historischen s. Schönfeld (RE XIV 2, 2322), Bach (1951 – 52, 113 – 138) und Becker (RGA 19, 443f.).

Much (Hoops III, 203) ist der Ansicht, es handle sich um denselben Ort wie Ματτιακόν (PTOL. 2,11,14 {29}, s. MATTIAC); zustimmend Gutenbrunner (1936c, 361). Auch Schumacher (1919, 79) setzt die beiden ON gleich: Ματτιακόν stelle die kelt. und *Mattium* dagegen die germ. Form dar; etymologische Überlegungen stellt er nicht an. Gutenbrunner (l. c.) hält es u. a. für möglich, dass es sich um die Kurzform von Ματτιακόν handle.

Streitberg (1895, 87ff.) stellt den Namen zum gut belegten kelt. PN *Mattius* (Holder II, 477f.; zustimmend Much 1897b, 108; Hoops III, 203; möglich für Gutenbrunner 1936b, 361). Auch Delamarre (NLC 193) deutet M. als ‚Hof des Mattios'.

Rasch (2005, 166) erklärt dagegen, man sollte den Hauptort eines germ. Stammes nicht ohne weiteres aus dem Kelt. erklären, ehe eine Deutung aus dem Germ. als gescheitert zu betrachten ist; die Siedlung könnte nach einem Teilstamm der Chatten, germ. ***Matjōz*, benannt sein; etymologisch sei dieser Name zu nhd. *Stein-metz* (< germ. **matja*) zu stellen und bedeute in etwa ‚(Drein-)Hauer, Schläger'. Das ist unmöglich, denn mhd. *stein-metze* ist mit mhd. *metzeler* ‚Metzger' (dazu gebildet *metzjen* ‚schlachten' usw.) verwandt, das aus mlat. *macellarius* entlehnt ist (Kluge – Seebold s. v.). Für eine Erklärung aus dem Germ. käme in Frage: got. *matjan* ‚ἐσθίειν, δειπνᾶν' (‚essen'); *mats* (i-Stamm) ‚βρῶμα' (und andere Wörter für ‚Speise'); in den anderen germ. Sprachen Wörter für ‚Speise', ‚Fleisch', ‚Messer': z. B. ahd. *maz* ‚Speise'; engl. *meat* ‚Fleisch'; dt. *Messer* (Kluge – Seebold s. v.). Der semantische Ausgangspunkt wird teils bei ‚Speise', teils beim Portionieren (‚Abmessen') der Hauptspeise (‚Fleisch') gesucht.

Die idg. Anknüpfung dieser im Germ. weit verbreiteten Wortfamilie ist unsicher; IEW 694f., 705f.; de Vries 380; Lehmann 247 listen mehrere Vorschläge, von denen keiner überzeugt.

(FG)

MATTIAC 2 (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 497, LaN II 569.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Ματτιακόν, Nom. Sg.); TAC. Ann. 11,20,3 (*Mattiaco*, Zus. des VN); CIL XIII, 9124 (*Mattiacorum*, Gen. Pl. des VN); CIL XIII, 7281 (*Mattiacorum*, Gen. Pl. des VN); CIL XIII, 6740 A 5 (*Mattiac*[ ); CIL XIII, 7250 (*Mattiacorum*, Gen. Pl. des VN).

Lokalisierung und Kontext: Bei Ptol.: 51. ‚Polis' Germaniens, im Westen der zweitsüdlichsten Klimazone auf 30° L und 50° 50' NB zwischen Βουδορίς (s. BUDOR) und Ἄρταυνον (s. ARTAUN). Entweder handelt es sich dabei um das inschriftlich genannte *Aquae Mattiacae* bzw. *Aquae Mattiacorum* (Bach 1951 – 52, 113 – 138; Rasch 2005, 149; Delamarre NLC 194) oder es entspricht *Mattium* (s. MATTI; so Much Hoops III, 203; Gutenbrunner 1936b, 361). *Aquae Mattiacae* bzw. *Aquae Mattiacorum* steht für das heutige Wiesbaden; inschriftliche Belege ab a. 122:

CIL XIII, 9124: ‚6 Meilen von *Aquis Mattiacorum*'; Meilenstein in Kastel bei Mainz.

CIL XIII, 7281: civitas *Mattiacorum*; Gemeint: Wiesbaden; Fundort: Kastel bei Mainz.

CIL XIII, 6740 A 5: castel(lum) *Mattiac*[; Gemeint: Wiesbaden; Fundort: Mainz.

CIL XIII, 7250: castellum *Mattiacorum*; Gemeint: Wiesbaden; Fundort: Oberolm bei Mainz.

Becker (RGA 19, 444) lokalisiert *Mattiacum* nördl. der Eder; es müsse sich nicht um eine Siedlung handeln, auch ein überregional bedeutendes Heiligtum sei denkbar. Nach einer Vermutung Šimeks (III, 246ff.) ist es an einer Route von der Altmühl zum unteren Rhein gelegen. Kleineberg et al. (51) lokalisieren nach der Transformation der antiken Koordinaten bei Lahnau-Waldgirmes, wo seit 1993 Reste einer römischen Zivilsiedlung ausgegraben werden.

Fraglich ist auch, wie der VN *Mattiaci* mit dem ON *Mattium* zusammenhängt (als *id genti caput* bei Tac. Ann. 1,56,4 belegt). Sollte PTOL. *Aquae Mattiacae* bzw. *Aquae Mattiacorum* (Wiesbaden; dazu Becker RGA 19, 440ff.) gemeint haben, so hängt dieser wohl mit dem VN *Mattiaci* zusammen, nach denen der Ort benannt wurde (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 207f.). Oder es handelt sich mit Much (Hoops III, 203) um dasselbe wie *Mattium* (s. MATTI 1; zustimmend Gutenbrunner 1936b, 361).

Nach Much (Hoops III, 203) ist *Mattiacum* ein kelt. ON und bedeutet ‚Leute aus *Mattium*', vergleichbar *Magontiacum* neben *Magontia*, oder Leute des **Mattios* wie *Teutobodiaci* zu **Teutobodios* (s. auch MATTI 1). Das Suffix *-āco-* ist in der kelt. Namengebung weit verbreitet (s. Holder I, 20ff.; CPNRB, name elements s. v. *-a:ko-*). Ähnlich Much, geht de Bernardo Stempel (2008, 186) von einem Gen. Pl. des keltischen Ethnonyms *Mattiaci* (Einwohner von *Mattium*) aus; sie deutet aber (unwahrscheinlich) Ματτιακόν als ‚der wirklich gute Ort' – vermutlich denkt sie dabei an das kelt. Stammelement **mati-* ‚gut' (air. *máith* ‚gut').

In der jüngeren Forschung (Sims-Williams 2006, 183, 187, 302; Delamarre NLC 194; de Bernardo Stempel 2008, 186) wird der ON mehrheitlich aus dem Keltischen erklärt.

(FG, CS)

MEDIOLANI (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 499, LaN II 570.

Überlieferung: Ptol. 2,11,13 {28} (Μεδιολάνιον, Nom. Sg.); 2,11,15 {30} (Μεδιολάνιον, Nom. Sg., Lesarten: X] Μεδοσλάνιον Ω); Itin. Ant. 375,3 (*Mediolano*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei Ptol. zwei homonyme Orte; die 22. und die 88. ‚Polis' Germaniens:

22. ‚Polis': Im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 28° 10' L und 53° 45' NB zwischen Ναυαλία (s. NAUALI) und Τευδέριον (s. TEUDERI, Ptol. 2,11,13 {28}). Zeuß (1837, 762) vertritt die Ansicht, es gehöre ans linke Rheinufer und sei mit dem Ort des Itin. Ant. identisch (zustimmend Much 1897b, 99; Šimek III, 61ff.; Rasch 2005, 69). Rasch (2005, 69, 144) lokalisiert bei Geldern. Die entzerrten antiken Koordinaten ergeben nach Kleineberg et al. (45) eine Lokalisierung bei der germanischen Händlersiedlung von Borken, die schon im 2. Jh. bestanden haben könnte.

88. ‚Polis': In der Klimazone entlang der Donau auf 38° L und 47° 10' zwischen Κονδοργίς (s. CONDORG) und Φηλικία (s. FELIKI). Nach Šimek (III, 129ff.) auf einer Route von Vindobona zur Oder-Mündung gelegen. Rasch (2005, 144) hält eine Identifizierung mit Wolkersdorf im Weinviertel für denkbar, ebenso Müller (ad loc.) und Steche (1937, 155). Nach Květ – Řehák (2002, 52) sei M. bei Korneuburg zu suchen; für diese Lokalisierung spricht auch die Transformation der ptolemäischen Koordinaten nach Kleineberg et al. (59). Möglich wäre auch die bereits erwähnte Identifizierung mit Wolkersdorf sowie die von Hansen (1991 ad loc.) vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem kelt. Oppidum auf dem Oberleiserberg.

Dieser kelt. ON war weit verbreitet und zeigt sich neben den Belegen als *Mediolanium* in Germanien als antiker Name (*Mediolanum*, ohne *i̯o*-Suffix) der frz. Städte Évreux in der Lugdunensis (Ptol. 2,8,9 {11}: bei 20° 40' L und 48° NB), Saintes in Aquitanien (Ptol. 2,7,6 {7}: bei 17° 40' L und 46° 45' NB), Mâlain in Ostfrankreich (4° 47' 44'' L und 47° 19' 36'' NB; nicht bei Ptol. erwähnt), in *Mediolanum* / Mailand (Ptol. 3,1,29 {33}: bei 30° 40' L und 44° 15' NB), und im engl. *Mediolanum* / Whitchurch (Ptol. 2,3,11 {18}: bei 16° 45' L und 56° 40' NB).

Bei diesem Namen handelt es sich um ein durchsichtiges kelt. Kompositum (Schwarz 1931, 17), das sehr häufig im kelt. Siedlungsgebiet anzutreffen ist: Delamarre (NLC 195) zählt 18 homonyme Orte, (s. auch

Holder II, 497ff., 520f.; Falileyev 2010, 159). Die hier vorliegende Form -*lānium* meint Skok (1925 / 1926, 86) auf Rechnung des Lat. setzen zu können; wie bei *Brundisium* sei aus dem lat. Lok. *Brundisi* der Nom. hypostasiert worden.

Das Vorderglied gehört zu idg. *med^hi̯o-* ‚mittlerer', im gall. VN *Medio-mātrici*, air. *mid-* ‚medius', mir. *mide* ‚Mitte' (Falileyev 2010, 25) und formal etwas anders im gall. FlN *Meduana*, aind. *mádhya-*, griech. μέσ(σ)-ος ‚mittlerer', lat. *medius*, got. *midjis*, ahd. *mitti*, ea. *midd*, aisl. *miðr* ‚medius', aksl. *meždu* ‚zwischen' (Walde – Pokorny II 261; IEW 706f.).

Das Hinterglied entspricht etymologisch lat. *plānus* ‚platt, eben, flach', lett. *plãns* ‚flach, eben, dünn', ostsorb. *płóń*, tschech. *pláň*, slowen. *plánja* ‚offene, freie Fläche', usw. (IEW 806) mit Schwund des *p-* im Kelt. und ist als idg. *$pl̥h_2no$-* zu rekonstruieren (NIL 562ff.; DLG[2] 196f.; Falileyev 2010, 22). Pokorny (IEW 806) und Rasch (2005, 144) deuten den ON plausibel als ‚mitten in der Ebene', Krahe (1954, 126) als ‚mitten im Feld', Gutenbrunner (1936a, 172) übersetzt als ‚Mittelfeld'. Diese Deutungen würden einer möglichen Lokalisierung am Oberleiserberg sachlich gut entsprechen.

De Bernardo Stempel (2008, 187) widersetzt sich der traditionellen Deutung des ON (zuletzt bei Sims-Williams 2006, 92) und konjiziert aus der Lesart von 2,11,15 {30} Μεδοσλάνιον Ω zu †Μεδιοσλάνιον; sie deutet dies als ‚der gesunde Ort (in) der Mitte'. Das Hinterglied enthalte kelt. **slano-* ‚gesund', welches u. a. in kelt. PN und myth. Namen wie *Slania*, goidel. *Sláine* und cisalp.-gall. *Cuslanos* vorliege (DLG[2] 437, 276).

(FG, CS)

MELIBOK (germ.?)

Referenz: LaN I 500, LaN II 571.

Überlieferung: Ptol. 2,11,5 {7} (Μηλίβοκον, Akk. Sg., Lesarten: λίβοκον W); 2,11,10 {19} (Μηλιβόκου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Gebirge, wohl die Höhenzüge des Thüringer Waldes, des Erzgebirges und der Sudeten, da die Lokalisierung mit dem Harz allein (W-O-Ausdehnung ca. 1°) der von Ptol. gegebenen Längenausdehnung von 4° nicht gerecht wird (Reichert 2005, 277f.; Stückelberger – Graßhoff, ad loc., Anm. 226; s. Grünzweig 2009b). Seine Endpunkte liegen nach Ptol. bei 33° L und 52° 30' NB und 37° L und 52° 30' NB. Möglicherweise sind Μηλίβοκον- und Ἀσκιβούργιον-Gebirge (s. ASKIBURGI), von Norden her berechnet, identisch mit dem

Sudeta-Gebirge (s. SUDET), von Süden her berechnet (s. Reichert l. c.; Stückelberger – Graßhoff l. c.; Grünzweig 2008, l. c.). Die ältere Forschung identifiziert mit dem Harz (Zeuß 1837, 11; Müller ad loc.; Much 1897b, 107; Hoops II, 213; Langewiesche 1910, 6; Mehlis 1915, 324; Capelle 1937, 446; Cuntz 1923, 62; Šimek II, 36ff.; III, 29ff.; Rasch 2005, 70; Schöning 1962, 58). Lennartz (1969, 105) sieht in M. eine Mittelgebirgsregion, die vom Teutoburger Wald und dem Wiehengebirge bis zum Harz reicht (Hopfner 1943, 5). Steche 1937, 47 hält M. für den Thüringer Wald mit dem Erzgebirge (so auch Hansen 1991, 564). Laut Kleineberg et al. (32f.) zieht sich nach Transformation der antiken Koordinaten das M.-Gebirge vom Brocken (Harz) bis zum Mittelsächsischen Hügelland hin.

Höchstwahrscheinlich liegt hier ein Kompositum *Mēli-bōkon* vor. Mit Much (Hoops II, 213) sind die Vokalquantitäten wahrscheinlich nicht aussagekräftig, und PTOL. gibt hier wohl lat. **Melibocus* / *-um* wieder.

Much (1897b, 107; Hoops II, 213; zustimmend Reichert RGA 19, 523) vergleicht das Hinterglied mit dem geographischen Namen *Bacenis* (CAES. BG 6,10,5; s. BACENI), welches germ. *Bākenī* vor dem Lautwandel idg. *-ā-* > germ. *-ō-* entspreche (Much verweist auf den ähnlich gebildeten mittelalterlichen Gebirgsnamen *Boconia* ‚Buchenwald'); *Bacenis* und *-bōkon* stelle entweder verschiedene Entwicklungsstufen (vor und nach dem Lautwandel) oder verschiedene Auffassungen eines Mittellautes (Lautsubstitution) dar; *-bōkon* sei unmittelbar zu ahd. *buohha* ‚Buche' und besonders zu mhd. *buoch* ‚Buchenwald' zu stellen, das allein oft einen ON bildet und oft auch Hinterglied eines Kompositums ist (s. Förstemann – Jellinghaus II, 2, 286f.).

Im Vorderglied sieht Much (1897b, 108) am ehesten eine Tierbezeichnung (wie *Rossebuoch*, *Wolfbuoch* usw.) und vergleicht mit afrk. *mal(i)a* ‚Kuh' (Lex Salica), ndl. *maal* ‚Kuh, die noch nicht gekalbt hat' (weiters mit griech. μῆλον ‚Kleinvieh', kelt. *mīlon* < **mēlon* in air. *míl*, kymr., korn., bret. *mil* ‚Tier'; s. IEW 724); auf jeden Fall sei es die Bezeichnung von irgendetwas Jagdbarem und müsse wegen des Hintergliedes germ. sein (zustimmend Pokorny, IEW 724).

Später gab Much (Hoops II, 213) einer anderen Herleitung des Vordergliedes den Vorzug: es gehöre zu germ. **meliþ-* in got. *miliþ* ‚Honig' (< **melito-*, s. IEW 723f.) und deutet den Namen als ‚Honigbuch, Honigwald' (ihm folgen Bach II, 2, 457 und Kleineberg et al. 33).

Reichert (RGA 19, 523) hält für das Vorderglied unter den mehrfachen lautlich möglichen Anknüpfungen einen Zusammenhang mit germ. **mēl-* ‚schwarzer Fleck, Mal, Schmutzfleck' für semantisch am sinnvollsten (got. *mela* ‚Schriftzeichen', ahd. *ana-mālī* ‚Fleck, Narbe', mhd. *mâl* auch ‚Fleck' > nhd. *Mal* ‚Zeichen', IEW 721).

(FG)

MELIODUN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 500, LaN II 571.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Μελιόδουνον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 65. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 39° L und 49° NB zwischen Νομιστήριον (s. NOMISTERI) und Κασουργίς (S. CASURG). Steche (1937, 155) sucht M. in der Nähe von Pardubice / Pardubitz. Nach Freising (1977, Karte) lag M. an der Mährischen Pforte, nach Hansen (1991 ad loc.) im Gebiet von Brno / Brünn, nach Květ – Řehák (2002, 51) bei Soběslav / Sobieslau. Kleineberg et al. (55) lokalisieren nach den transformierten antiken Koordinaten bei Pisek. Eine Identifizierung mit Prešťovice wäre auch möglich; dort finden sich germanische Siedlungsspuren (TIR M-33, 179).

Bei diesem ON liegt offenbar ein Kompositum mit dem Hinterglied gall. *dūnon*, latinisiert *dūnum* ‚Burg' vor (Schwarz 1931, 17; Rasch 2005, 136; zu *dūnon* s. CARRODUN).

Was das Vorderglied betrifft, so liegen aus dem gall. Bereich nahezu identische ON, z. B. *Melodunum* vor (heute Meudon, Melun, s. Dauzat 1930, 235). Genaue Entsprechungen zum hier vorliegenden *Melio-* fehlen aber. Dieses könnte vielleicht mit der Einwohnerbezeichnung (*novus vicus*) *Melionor*(*um)*, CIL XIII 7270, Kastel, verglichen werden (s. Rasch 2005, 153). Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Ableitung auf *-i̯o-* zu idg. **mel-* ‚dunkel, schwarz, schmutzig' (Walde – Pokorny II, 293) und wäre dann als ‚dunkle (oder ‚schwarze') Burg' zu deuten (Rasch 2005, 136).

Much (1897b, 127) hält auch eine Verschreibung (oder Dissimilation) für **Medio-dunum* möglich, zu idg. **medʰi̯o-* ‚mittlerer' (Walde – Pokorny II, 261), was zur Deutung ‚Mittlere Burg' führen würde (s. MEDIOLANI; möglich für Rasch, l. c.). Zumindest das Grundwort hält Schwarz (1931, 17) für sicher keltisch. Unwahrscheinlich ist die Ansicht Gutenbrunners (1943, 146), der ON sei vielleicht gleichzusetzen mit Μηνοσγάδα, das er zu †Μελιοσταδα konjiziert (s. MENOSGAD).

Nach de Bernardo Stempel (2008, 188) sei M. als ‚Honigstadt' zu übersetzen, bestehend aus den kelt. Elementen *meli- ‚Honig' (DLG^2 224) und *dunon ‚Stadt', s. Sims-Williams (2006, 73, 159, 191f.); in Delamarres NLC ist der ON nicht aufgeführt.

(FG, CS)

MELOKAB (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 500, LaN II 571.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Μηλόκαβος, Nom. Sg., Lesarten: X] μηλόκαυος R W U).

Lokalisierung und Kontext: 54. ‚Polis' Germaniens, im Westen der zweitsüdlichsten Klimazone auf 31° 30' L und 50° 20' NB (U) bzw. 31° 30' L und 50° 40' NB (X) zwischen Νουαίσιον (s. NUAISI) und Γαυονάριον (s. GAUONARI). Patzig (1917, 27ff.) setzt (in der Lesart Μηλόκαυος) dem heutigen ON Malkuß (bei Bad Hersfeld) gleich (zustimmend Steche 1937, 160; denkbar für Reichert RGA 19, 523). Solche Entsprechungen können aber Zufälle sein (s. dazu Reichert RGA 23, 567-597); die zu weit westliche Gradangabe entspräche nicht der Tendenz des PTOL. zur Verschiebung nach Osten. Rasch (2005, 70) lokalisiert allgemein in der Nähe von Fulda (ihm folgt Delamarre NLC 197). Nach Reichert (RGA 19, 523) müsste man dann die Längenangabe 1° zu weit westlich ansehen (in Relation zum Μηλίβοκον-Westende und Werra-Quelle), weshalb es besser sei, den Ort bei Gießen oder Marburg zu suchen (s. Franke RE XV, 509, 559f.; Hansen 1991, 583). Schöning (1962, 132) sucht M. bei Meklar an der Fulda in der Nähe von Bad Hersfeld; ähnlich Kleineberg et al. (52f.).

Much (1897b, 107; Hoops III, 213) denkt bei Μηλόκαβος an eine Umstellung aus *Μηλόβακος, welches für Μελίβοκον ὄρος stehe. Auch Rasch (2005, 213) geht von einer entstellten Überlieferung aus, die stark an Μελίβοκον ὄρος erinnere (s. MELIBOK).

Mehlis (1918, 108) will in -καβος ein entstelltes lat. *campus* sehen.

Was die Etymologie betrifft, so findet sich ein Element *Meli*(*o*)- auch im Gebirgsnamen Μελί-βοκον und im ON Μελιό-δουνον (s. MELIBOK, MELIODUN). Bei Μηλό-καβος / -καυος liegt jedoch *-o-* (gegenüber *-i-* bzw. *-io-*) in der Kompositionsfuge vor. Als Vergleich ließe sich vielleicht der Name des Sugambrers Μέλωνος (Gen.Sg., STRAB. 7,1,4) heranziehen, dessen Germanizität ebenfalls unwahrscheinlich ist.

Germanische, an das Vorderglied anklingende Wörter s. MELIBOK. Das Hinterglied -καβος / -καυος ist nicht aus dem Germanischen deutbar, sofern man nicht zu einer Konjektur greift. Da ein germanisches

Vorderglied mit einem kelt. Hinterglied kaum anzunehmen ist, kann auch das Vorderglied nur germanisch sein, wenn man das Hinterglied durch Konjektur verändert.

De Bernardo Stempel (2008, 189) deutet als ‚Berghöhle'; das Vorderglied **melo-* könnte eine Variante von kelt. **mellos* ‚Hügel' sein, das Hinterglied sei das kelt. Wort für ‚Höhle', das auch im Inselkeltischen (air. *cúa*, usw.) bezeugt ist (DLG[2] 112). Das Vorderglied zu kelt. **mēlo-* ‚kleines Tier' zu stellen, ist semantisch weniger plausibel (de Bernardo Stempel l. c.). Delamarre (NLC 197) segmentiert M. als **melo-cabo-* bzw. **melo-cauo-* oder auch als **milo-cabo-*, ohne aber Bedeutung oder Kognaten der beiden Stammelemente anzuführen.

(FG, CS)

MELOKAU » MELOKAB

MELSYAG (germ.?, kelt. Vermittlung?)

Referenz: LaN I 500, LaN II 571.

Überlieferung: POMP. MELA 3,29 (*Melsyagum*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Einer der drei größten Sümpfe Germaniens, nach *Suesia* (s. SUESI) und *Metia* (s. METI) genannt, wobei keine Angaben zu ihrer Lage gemacht werden. Daher lässt sich die Lage nicht bestimmen (s. Franke RE XV, 590). Gutenbrunner (1942, 370) lokalisiert M. dennoch allgemein in Nordwestdeutschland (willkürlich).

Dieser Name wird vielfach zum FlN *Melisa-*, *Milisa*, einem alten Namen eines Teilstückes der Fulda, gestellt (Schröder Hoops II, 76; Much Hoops III, 213; Schmittlein 1939, 171; Gutenbrunner 1942, 367f.). Gutenbrunner (l. c.) versucht zuerst eine germ. Deutung: griech. *-y-* könne für germ. *-w-* stehen, was **Mels-wāg-* ‚Mels-Fluss' ergäbe (zu ahd. *wāc*, got. *wegs* ‚Woge' usw., was in geographischen Namen die Bedeutung ‚Fluss mit starker Strömung' habe, wie z. B. beim FlN *Waag*); es wäre ein sehr früher Beleg für den Wandel germ. *-ē-* > nordwestgerm. *-ā-*, was wegen des VN *Quadi* nicht auszuschließen sei (s. dazu Sitzmann – Grünzweig 2008, 222f.; Neumann RGA 23, 624f.); es wäre denkbar, dass der FlN auf eine Auenlandschaft übertragen worden sei; doch sind keine Sumpfstrecken an schnellen Flüssen anzunehmen.

Gutenbrunner (1942, 368) vergleicht noch den FlN *Milspe* (< **Mils-apa-*), den Bergnamen *Milsen* (im Rothaargebirge), sowie die ON *Milesou* (12. Jh., Milse bei Bielefeld) und *Melsouwe* (a. 1187, Milzau bei Merseburg). Bei dem von Schmittlein (1939, 171) als Vergleich angeführten

FlN Μέλσος in Asturien (Strab. 3,4,20), dürfte es sich um eine Verschreibung aus *Nelo* (Plin. Nat. hist. 4,111, heute Nalón westlich von Aviles) handeln (s. Schulten RE XV, 590).

In der Wurzel liegt wohl idg. **mēl-* ‚dunkle, unreine, schmutzige Farbtöne' vor (got. *meljan* ‚schreiben', ahd. *māl* ‚Fleck', aengl. *mæl* ‚Mal, Marke, Fleck, Schmutz', s. IEW 720f., s. v. 6. mel-), was semantisch gut für die Benennung eines Sumpfgebietes passt. Eine ähnliche Bildungsweise liegt vielleicht bei lit. *mel̃svas* ‚bläulich'(neben *mė́las* ‚id.') vor (s. Fraenkel LEW I, 430f., der aber keine Angaben zur Bildungsweise macht).

Schröder (l. c.) deutet den Namen als ‚Süßwasser' (zu lat. *mel*, *mellis* ‚Honig' usw.), doch dies ist aus semantischen Gründen unwahrscheinlich, denn es sind keine Parallelen in der Benennung von Sümpfen als ‚Honigwasser' bekannt.

Gutenbrunner (l. c.) schlägt vor, das Suffix *-agum* in *-ācum* zu emendieren, was einen kelt. Namen **Melsuācum* oder **Melsiācum* ergäbe. Im Vorderglied läge eine Synkope von *i* in **melis-* > *mels-* vor, wie z. B. in *Gēsoriācum* < **Gēso-rīg-iācum*.

Mit Gutenbrunner (l. c.) handelt es sich bei M. am ehesten um eine Weiterbildung des FlN *Mel(i)sa* oder des ON *Melsungen* und der Name sei entweder kelt. oder er liege durch kelt. Vermittlung vor. Die genaue Sprachzugehörigkeit des Sumpfnamens kann aber nicht ermittelt werden.

(FG)

MENETAC » NEMETAC

MENOSGAD (ungerm.)

Referenz: LaN I 500, LaN II 571.

Überlieferung: Ptol. 2,11,14 {29} (Μηνόσγαδα, Nom. Sg., Lesarten: μηνοστάδα ΖΩ, μινόσγαδα U[t]).

Lokalisierung und Kontext: 60. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 34° L und 49° 30' NB (U) bzw. 34° 30' L und 49° 30' NB (X) zwischen Βέργιον (s. BERGI) und Βικούργιον (s. BIKURG). Nach Šimek (III, 194ff.) auf einer Route von der Inn-Mündung zur Weser-Mündung gelegen. Seit Reinecke (1924, 36) wird der Ort gerne mit dem Staffelberg gleichgesetzt. Hansen (1991 ad loc.) vermutet es am Zusammenfluss von Weißem und Rotem Main. Steche (1937, 175f.) spricht sich gegen eine Lokalisierung am Main aus und schlägt vor, M. an der Eger zu suchen (ebenso Květ – Řehák 2002, 51). Rasch (2005, 214) lokalisiert

im Quellgebiet des Main, Stückelberger – Graßhoff (233, Anm. 254) ziehen in Erwägung, dass es sich um ein Kastell am Main handelte. Kleineberg et al. (54) wollen nach den transformierten antiken Koordinaten M. bei Hallstadt am Main lokalisieren.

Beinahe vollständige Einigkeit herrscht in der Forschung darüber, dass es sich um ein Kompositum handelt, dessen Vorderglied dem FlN *Moenus* / Main entspreche (Much 1897b, 107; Mehlis 1915, 325; Rasch 2005, 214; Neumann RGA 11, 267; Udolph RGA 22, 134; Reichert RGA 23, 593; Fastnacht / Schuh 2001, 335f.; anders Gutenbrunner und de Bernardo Stempel, s. unten). Die sich daraus ergebenden lautlichen Probleme, d.h. Μην- für *Moen-*, wurden unterschiedlich erklärt. Much (1897b, 107) denkt an eine Verschreibung -η- statt -οι- aufgrund gleicher Aussprache. Rasch (2005, 214) hält eine lautliche Veränderung lat. *-oe-* > *-ē-* = griech. -η- für möglich. Neumann (RGA 11, 267) sieht darin eine itazistische Schreibung für ursprüngliches -αι- (Itazismus ist aber für die Zeit des Ptol. noch nicht nachweisbar). Zusammenfassend stellen die verschiedenen Möglichkeiten Fastnacht / Schuh (2001, 335ff.) dar.

Das Hinterglied betreffend, findet in der Forschung die Möglichkeit einer Verschreibung ΣΤ zu ΣΓ großen Anklang, da bei Ptol. zumindest die Verschreibung Γ zu Τ nichts Ungewöhnliches darstellt (etwa konsequentes Βελτική für Βελγική). Das führt zur Konjektur (bzw. Auswahl einer schlechter bezeugten Lesart) *Meno-stada* (Much 1897b, 107; Rasch 2005, 214; Neumann RGA 11, 267; Reichert RGA 23, 593; möglich für Gutenbrunner 1943, 145), wobei das gewonnene Hinterglied zu aisl. *staðr*, aengl. *steada*, ahd. *stat* ‚Ort, Stätte', oder mit Neumann (l. c.) zu ahd. *bahha-stad* ‚Bachufer', nhd. *Ge-stade* gestellt werden kann. Das würde zur Deutung ‚(Ort am) Gestade des Main' oder ‚Mainort' führen.

Anders deuten Fastnacht / Schuh (2001, 240): sie gehen von keinem Schreibfehler aus, sondern stellen -γάδα zu den ndl. und ndd. ON auf *-gat* (zu mdt. / nd. *gat* ‚Öffnung, Lücke, Loch', aengl. *gat*, *geat* ‚Tor, Tür, Öffnung', aisl. *gat* ‚Loch'); die Schreibung mit stimmhaften Dental stelle kein Problem dar, da antike Autoren auch germ. *-t-* mit -δ- transkribiert hätten; gedeutet wird als ‚Siedlung am Maindurchgang / Maindurchbruch' (zustimmend Udolph RGA 22, 134). Die Annahme der genannten Prämisse einer Wiedergabe von *t* durch *d* ist jedoch nicht so selbstverständlich, wie Fastnacht / Schuh (l. c.) meinen.

Gutenbrunner (1943, 145f.) stimmt der ‚Konjektur' -σγάδα zu †-στα-δα zu; die aufeinander folgenden Μηνοσγάδα und Βικούργιον (s. BI-

KURG) seien identisch mit den aufeinander folgenden Μελιόδουνον (s. MELIODUN) und Κασουργίς (s. CASURG), wobei das Ganze eine Verdoppelung darstelle; daher sei die Konjektur zu †Μελιοσταδα (mit Verschreibung N für ΛΙ) möglich. Diese Deutung ist mit Hypothesen überfrachtet und daher abzulehnen.

De Bernardo Stempel (2008, 191) zieht die Anknüpfung des ON an kelt. **mēna* ‚Rohmetall' vor; sie will daraus schließen, dass M. möglicherweise ein keltischer Ort mit Bergbau gewesen sei; die Wortbildung des ON sei aber nicht typisch keltisch.

Die Deutung von M. als ‚(Ort am) Gestade am Main' erregt die wenigsten Bedenken; die Annahme einer Verschreibung ΣΓ zu ΣΤ ist unproblematisch.

(FG)

MENOSTAD » MENOSGAD

MERSUI (kelt.?, germ.?, vorgerm.?)

Referenz: LaN I 506, LaN II 576.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Μερσούιον, Nom. Sg., Lesarten: X] μεσούιον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 35. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 35° 30' L und 53° 50' NB (U) bzw. 35° 30' L und 53° 45' NB (X) zwischen Λουππία (s. LUPPI 3) und Ἀρελετία (s. AREGELI). Nach Šimek (III, 176ff.) auf einer Route von *Arelate* (so Šimek; richtig wäre *Arelape* / Pöchlarn; s. AREGELI) – *Usbion* zur Elb-Mündung gelegen. Steche (1937, 180) sieht in M. einen Handelsplatz der Angeln an der Elbe, gegenüber Wittenberge oder weiter südlich. Hansen (1991 ad loc.) sucht M. an der Elbe zwischen Torgau und Dessau, Wilhelm (1823, 286) will es mit Magdeburg identifizieren. Die Analyse der antiken Koordinaten ergab nach Kleineberg et al. (48f.) eine Lokalisierung an der Elbe; demnach könnte M., wie bereits von Müller (ad loc.) in Betracht gezogen wird, bei Burg an der Elbe gelegen haben. Hier überquerte der Hellweg, eine der bedeutendsten Ost-West-Verbindungen im alten Germanien, die Elbe. Delamarre (NLC 198) lässt sich bei der Lokalisierung vom Namensanklang leiten und vermutet *Merse-burg.*

Was das Suffix -ουία betrifft, so entspricht dieses wohl **-ou̯-i̯o-*. Dieses Suffix ist als nicht typisch germ. zu beurteilen (s. AITUI, Sitzmann – Grünzweig 2008, 193f.). In der Germania findet es sich noch drei Mal: Mit größter Wahrscheinlichkeit ungerm. ist der ON Σετουία (s. SETUI),

den PTOL. östlich des Sudeta-Gebirges ansetzt, in einem Gebiet mit zahlreichen weder germ., einigen kelt., und vielen voreinzelsprachlichen, idg. Namen. In der Nähe von Μερσούιον setzt er den ON Αἰτουία (AITUI) an. Den dritten Beleg stellt der VN *Lemovii* (TAC. Germ. 44,1) dar, die ebenfalls in der Nähe, südlich der Ostsee, westlich der *Rugii* zu suchen sind (Sitzmann – Grünzweig 2008, 192). Ein Vergleich mit dem ähnlichen und ebenfalls weit verbreiteten Suffix -*ă̄u̯o*-, z. B. in Ἄναυον (PTOL. 2,11,15 {30}, s. ANAU), verbietet sich in formaler Hinsicht, da diesem in der Regel das -*i̯*- fehlt (*Austeravia*, *Scadinavia*, wohl Komposita, sind fernzuhalten, s. AUSTERAVI, SCADINAVI). Eine funktionale Verwandtschaft ist aber nicht auszuschließen. Relativ häufig ist dieses Suffix in kelt. ON zu finden. Somit könnte *-*ou̯-io*- in Μερσούιον kelt. sein; Delamarre (NLC 198) stellt nur fest, dass ein (kelt.?) PN *Mersus* nicht belegt ist. Doch spricht die geographischen Lage zwischen Oder und unterer Elbe eher gegen Keltiziät. Außerdem dürfte es sich um ein einst weitverbreitetes Suffix aus einer alten idg. (und damit vorkelt. bzw. vorgerm.) Sprachschicht handeln, welches weit gestreut nachweisbar ist (Näheres s. AITUI). Auch Rasch (2005, 214) äußerte sich dementsprechend, dass sich bildungsmäßig vielleicht der „illyr." ON Σετουία vergleichen ließe.

Die Überlieferung des stammhaften Elements hält Rasch (l. c.) für unsicher. Much (1897b, 136) ist der Ansicht, nur der anorw. Seename *Mjǫrs* (Mjössensee) sei vergleichbar. Nach der Lesart Μεσούιον könnte auch ein Hügel in der Gallia Narbonensis *Mesua* (POMP. MELA 2,5) verglichen werden. Ein ähnliches Stammelement findet sich im ON *Marsunon* (a. 977, Merzen bei Osnabrück; Förstemann – Jellinghaus II, 2, 236; Udolph 1994, 367), der auch ein ähnliches Suffix aufweist (Reichert l. c.).

Udolph (1994, 374) setzt eine Variante germ. **mer*- neben **mar*- an (vorsichtige Zustimmung bei Reichert RGA 19, 606), das im Germ. nur *o*-stufig belegt ist: als *i*-Stamm germ. **mari*- in got. *mari-saiws* ‚See', ahd. *mari*, *meri* ‚Meer', aisl. *marr* ‚Meer, See', aengl. *mere* ‚Meer, See, Teich', asächs. *meri* ‚Graben, Teich' und als *īn*-Stamm in got. *marei*, ahd. *marī*, *merī*, asächs. *meri* ‚Meer' (neben dehnstufigem aengl., asächs. *mōr*, ahd. *muor* ‚Moor, Meer', aisl. *mørr* ‚Sumpfland'; IEW 748). Erschwerend kommt bei dieser Herleitung hinzu, dass auch in allen anderen idg. Sprachen die *o*-Stufe erscheint: lat. *mare* (unklares -*a*-), air. *muir* (Gen. *mora*), kymr., korn., bret. *mor* ‚Meer', gall. *Mor-ini*, *Are-mori-ci* ‚Meeresanwohner', *mori-marusa* ‚mare mortum', ON *Mori-dūnum*, apreuß.

mary ‚Haff', lit. *mãrf* ‚Meer, Ostsee, Kurisches Haff', aksl. *morje* ‚Meer' (IEW 748).

Reichert (RGA 19, 606) erwägt eine Beziehung zu idg. **mer- / *mor-* ‚schmutzig, dunkle Farbe, Schmutzfleck' (IEW 734), bewertet dies aber als sehr unsicher.

Eine weitere Möglichkeit wäre ein Anschluss an idg. **mer-* ‚(auf)reiben' bzw. **merh₂-* ‚gewaltsam packen, zerdrücken' (LIV² 440); diese Wurzel liegt u. a. vor im *o*-stufigen Kausativum aisl. *merja* ‚schlagen, zerstoßen', und den Nomina ahd. *maro*, *marawi*, *mur(u)wi* ‚mürbe, zart, reif', aschw. *morþ* ‚bröckelige Masse, Abfall' usw.; außergerm. gehören hierher aind. *mr̥ṇā́ti* ‚rauben', griech. μαραίνω ‚aufreiben, verzehren, entkräften', alb. *merr* ‚ergreifen', heth. *marritta*, *marrattari* ‚zerkleinert werden' (IEW 735f., LIV² 440). Auch eine Erweiterung idg. **mer-s-* ist im Germ. nachweisbar, in ahd. *morsari* ‚Mörser', mhd. *zer-mürsen* ‚zerdrücken, zerquetschen' usw. (lat. *mortārium* aind. *maṣam*, *maṣim kar-* ‚pulverisieren', *maṣi-*, *maṣī-* ‚Pulver'; IEW 737).

Eine endgültige Entscheidung zugunsten einer der vorgeschlagenen Etymologien kann nicht getroffen werden. Wie erwähnt, ist der Lage nach der ON wahrscheinlich nicht kelt., zumal die sicher kelt. Namen bei PTOL. wesentlich weiter im Westen oder Süden liegen (s. Reichert RGA 19, 606) bzw. sich einzelne verstreut weiter südöstlich finden (z. B. Βουδόριγον, Καρρόδουνον). Somit dürfte er germ. oder vorgerm. sein.

(FG)

MESUI » MERSUI

METI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 506, LaN II 576.

Überlieferung: POMP. MELA 3,29 (*Metia*, Nom. Sg., Lesarten: *estia*).

Lokalisierung und Kontext: Einer der drei größten Sümpfe Germaniens, zwischen *Suesia* (s. SUESI) und *Melsyagum* (s. MELSYAG) genannt, wobei keine Angaben zu ihrer Lage gemacht werden.

Much (Hoops III, 218) schlägt vor, den Namen zu germ. **mētia-* ‚angemessen, ansehnlich' zu stellen, verwirft das aber gleich wieder; zudem vermutet er, ohne genauere Angaben zu machen, dass der Name vielleicht kelt. sei.

Gutenbrunner (1942, 372) erwägt einen etymologischen Zusammenhang mit *Metuonis* (s. METUO), wobei dann wohl **Metuia* anzusetzen sei; da *Metuonis* als ‚Mähland, Wiesenland' gedeutet werden könne (s. METUO), seien vielleicht Marschen von MELA irrtümlich zu den *paludes* ge-

rechnet worden. Reichert (RGA 20, 4) hält es ebenfalls für sehr wahrscheinlich, dass der Name etymologisch mit *Metuonis* zu verbinden ist; da es sich um einen Sumpf handelt, gehört der Name wohl zu idg. *_mei̯-to-_ ‚weich, fett' (lat. *mītis* ‚weich', s. IEW 712), in kelt. Lautstand (mit idg. *_ei̯_ > kelt. *ē*). Zudem ist ein semantischer Bezug zwischen Sumpf und ‚mähen' weit hergeholt.

Delamarre (NLC 198) hat nur das bei PLIN. (Nat. hist. 3,79) genannte *Metina insula* im Rhône-Delta in seine Liste kelt. Toponyme aufgenommen; dieses ist vielleicht wurzelverwandt mit *Metia*.

(FG)

METUO (ungerm.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 37,35 (*Metuonidis*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Zitat aus PYTHEAS: *Pytheas Gutonibus* (oder: *Guionibus*; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 162ff.)*, Germaniae genti, accoli aestuarium Oceani metuonidis nomine spatio stadiorum sex milium* (*aestuarium* ‚Brandungszone an Meeresküsten; sumpfige Stellen auf Landwegen, wassergefüllte Gruben u. dgl.; schlammige Gewässer, in denen man leicht versinkt'; vgl. CAES. BG 2,28,1: *aestuaria ac paludes*, in denen Menschen ertränkt werden. Nicht aber ein tiefes Gewässer oder gar ein ganzes Meer. Als *aestuarium Oceani* könnte man daher ein Wattenmeer bezeichnen, unmöglich aber die offene Nordsee, so Reichert (RGA 20, 2). M. hat laut PYTH. eine Ausdehnung von 6000 Stadien. Eine Tagesreise davon entfernt liege die Insel *Abalus**. Die *Gutones / Guiones* des PYTHEAS werden üblicherweise mit den Goten identifiziert (Sitzmann – Grünzweig l. c.). Müllenhoff (I, 481) vertrat die Ansicht, *aestuarium* könne sich nur auf die Nordsee beziehen, d. h. es sei das Wattgebiet an der deutschen Nordseeküste gemeint (zustimmend: Detlefsen 1904, 9; Much, Hoops III, 218; Franke RE XV, 1506f.; Hennig 1936, 14; Rasch 2005, 71). Malone (1934, 35) denkt in Zusammenhang mit seinen etymologischen Überlegungen (s. u.) an die Nordsee selbst (unmöglich; s. o.). Reichert (RGA 20, 3) will nicht ausschließen, dass der nördliche *Oceanus* die Einheit von Nord- und Ostsee bezeichnen und falsche Vorstellungen von der Ostsee (*sinus Codanus*) zugrunde liegen könnten; die Bernstein-Handelsrouten endeten jedenfalls an der Ostsee.

Much (1908, 258) vermutet in der PLIN.-Stelle *aestuarium Metuonis* einen VN (zustimmend Gutenbrunner 1936, 463 A.3). Rasch (2005, 165) vergleicht die Bildungsweise mit der von *Marionis* (s. MARIONI). Etymolo-

gisch ist der Name wohl mit dem Sumpfnamen *Metia* zu verbinden (s. Reichert RGA 20, 4) und mit Reichert (l. c.) zu idg. **mei̯to-* ‚weich, fett' (z. B. in lat. *mītis* ‚weich', usw. s. IEW 712) zu stellen. Sollte idg. **mei̯to-* vorliegen, würde dies aufgrund des Lautwandels idg. **-ei̯-* > kelt. *-ē-* für eine Herleitung von M. aus dem Kelt. sprechen.

Detlefsen (1904, 9) stellt den Namen zu ahd. *mato-*, aengl. *mǣd*, *mǣdwe*, afries. *mēde* ‚Wiese, die gemäht wird', lat. *metere* ‚mähen' usw. und deutet als ‚Mähland, Wiesenland'. Diesen Gedanken führt Much (1908, 258) weiter, indem er eine ältere oder keltisierte Form zu germ. **mēþwon- / mēdwon-* annahm, denn kelt. wäre **mītu̯on-* (mit idg. *-ē-* > kelt. *-ī-*) zu erwarten; man könne wegen lat. *metere* aber auch kurzes *-e-* ansetzen, dann wäre ein kelt. Name möglich; dieses *mētuo* hätte eigentlich ‚das Gemähte' oder ‚Mähbare' bedeutet, woraus die Bedeutung ‚Wiese' entstanden sei; ob die Bedeutung wie bei aengl. *Mǣdweland* oder als ‚Land der *Mētuones* (= Bewohner oder Besitzer von Wiesenländern)' aufzufassen sei, lässt er offen. Malone (1934, 35) hält das für unwahrscheinlich, da dieses kaum ein geeigneter Name für Watt sei. Für Reichert (RGA 20, 4) ist ein semantischer Bezug zwischen Sumpf und ‚mähen' weit hergeholt. Malone (l. c.) zieht eine andere Etymologie vor: Er stellt den Namen zu idg. **meth-* ‚turbulentes, stürmisches, furchterregendes Gewässer', was einen geeigneten Namen für die stürmische Nordsee selbst darstelle. Reichert (RGA 20, 4) macht auf die Probleme dieser Deutung (s. o.) aufmerksam. In sprachlicher Hinsicht wird lat. *metus* ‚Furcht' nicht mehr zu idg. **meth-* ‚quirlen, drehend bewegen' gestellt (Walde – Hofmann II, 82ff.), sondern zu idg. **menth- / meth-* (IEW 732) bzw. **menth₂-* (LIV, 395). Beim Ausgang des Namens handelt es sich um **ōn-* + das griech. Suffix -ις, -ιδις.

(FG)

MINARIAC (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 507, LaN II 576.

Überlieferung: Itin. Ant. 377,7 (*Minariacum*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: In Belgica, auf einer Route von Castellum (Cassel) nach Turnacum (Tournai); außerdem führte eine Route von Castellum nach Nemetacum (Arras) durch *Minariacum*. Wahrscheinlich bei Esterre (42° 52' 32'' N 0° 00' 28'' O) am Fluss Lys / Leie (Smith DGRG s. v.).

Der Wortbildung und Etymologie nach ist der ON keltisch: Für Falileyev (2010, 162) eine *āko*-Ableitung von einem hypothetischen **Minarius*, auf

welches nicht näher eingegangen wird. Für Delamarre (NLC 199) ist M. ‚Hof des Minārios', also ein vom hypothetischen PN mittels *ācon*-Suffix abgeleiteter ON.

Ein Element **mino-* gibt es im kelt. Wortschatz: PN *Ad-minius*, *Co-minius*, usw. (KGP 243). Auch ein **mīno-* ist belegt mit air. *mín* ‚weich' (LEIA M-53). Die Bedeutung des gall. Wortes ist schwer zu ermitteln (Falileyev 2010, 25; DLG[2] 227); Isaac (2004, s. v.) entscheidet sich für eine Übersetzung ‚Ebene'. Falileyev (l. c.) merkt an, dass das Element **mino-* in der Hydronymie eine andere Bedeutung und Etymologie haben könnte.

Letztlich bleibt der ON etymologisch unklar; er könnte deanthroponymisch gebildet sein oder auf ein kelt. Stammelement **mino-* bzw. **mīno-* zurückzuführen sein. eine Deutung aus dem Kelt. ist sprachlich und geographisch das Wahrscheinlichste.

(CS)

MINOSGAD » MENOSGAD

MONOSGAD » MENOSGAD

MOREN » MUTEN

MORIMARUS (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 509, LaN II 578.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,95 (*Morimarusam*, Akk. Sg.); IUL. SOL. 19,2,4 (*Morimarusam*, Akk. Sg., Lesarten: S A] *morimarussam* R C N, *marimaruscam* H, *morimaurusam* L M G, *murimarusam* P); F.G.H. 4 PHILE. 474B,1 (*Morimarusam*, Akk. Sg., überliefert bei PLIN. Nat. hist. 4,95).

Lokalisierung und Kontext: Nach PHILE. im *oceanus septentrionalis*, nach PLIN. der Name der *Cimbri* für das *mortuum mare*, das nach IUL. SOL. von den Kimbern bis zum Vorgebirge *Rubeas* (s. RUSBE) reicht. Zu verschiedenen Lokalisierungen bzw. Identifizierungen s. Reichert (RGA 20, 246f.); für Delamarre (NLC 201) ist mit *M.* das Baltikum gemeint.

Dieser Name stellt ein kelt. Lexem dar, das PLIN. richtig als *mortuum mare* übersetzt (Much 1967, 535; Svennung 1974, 26 mit Anm. 2; Reichert RGA 20, 246; Delamarre NLC 201).

Es handelt sich um ein Kompositum mit dem Vorderglied kelt. **mori-* ‚Meer' (gall. VN *Mor-īni*, *Are-mori-cī* ‚Meeresanwohner', ON *Mori-dūnum*, air. *muir,* Gen. *mora*, kymr., korn., bret. *mor* ‚Meer', s. IEW 748).

Das Hinterglied wird eine Ableitung von kelt. **maru̯o-* ‚tot' (air. *marb*, mkymr. *marw* ‚tot' < idg. **mr̥-u̯ó-*, IEW 735; DLG[2] 219) reflektieren.

(FG)

MORIMAURUS » MORIMARUS

MOTEN » MUTEN

MUNITI 1 (lat. – LaN: germ.?)

Referenz: LaN I 514, LaN II 578.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Μουνίτιον, Nom. Sg., Lesarten: X] βουνίτιον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 14. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 39° 30' L und 55° 30' NB zwischen Λακιβούργιον (s. LACIBURGI) und Οὐίρουνον (s. VIRUN 2). Steche (1937, 151f.) und Stichtenoth (1964, 32) verorten M. bei Szczecin / Stettin. Nach Šimek (III, 129ff.) auf einer Route von Vindobona zur Oder-Mündung gelegen, am Jezioro Dąbie / Dammschen See, einer Ausweitung der Oder kurz vor ihrer Mündung (s. auch Hansen 1991 ad loc.). Kleineberg et al. (43f.) suchen den Ort bei Lubieszewo / Lübsow. Dort entdeckte man Anfang des 20. Jhs. germanische Fürstengräber (Schuster 2009, 356f.).

Much (1897b, 110) ist der Ansicht, M. sei von PTOL. zusammen mit *Aituia* (= *castra aestiva*), *Alisos* (= *Aliso*), und *Laciburgion* (= *Asciburgion*) an die falsche Stelle versetzt worden, nämlich an die Ripa Oceani statt an die Ripa Rheni, wobei die Relation zueinander stimme; mit Sicherheit sei es eine der Befestigungen zwischen *Aliso* (s. ALISO 2) und dem Rhein. Keine Angaben machte er dazu, ob er es für identisch mit dem zweiten Μουνίτιον hält. Den Ausführungen Raschs (1950, 116) ist zu entnehmen, dass er zwei röm. Lager gleichen Namens in der Germania für möglich hält.

Zur etymologischen Deutung aus dem Lateinischen als röm. Militärlager, s. MUNITI 2. Mit der Lesart Βουνίτιον (bevorzugt von Kleineberg et al. l. c.) ist nichts anzufangen.

(FG)

MUNITI 2 (lat. – LaN: germ.?)

Referenz: LaN I 514, LaN II 578.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Μουνίτιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 27. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 31° 40' L und 52° 30' NB zwischen Ἀμισία (s. AMISI 2) und Τουλίφουρδον (s. TULIFURD). Rasch (2005, 116) lokalisiert in der Gegend von Osnabrück – Göttingen. Müller (ad loc.) sucht M. bei Göttingen, Wilhelm (1823, 136) bei Bielefeld, Steche (1937, 165) bei Minden, Schöning (1962, 120) bei

Holzminden. Mehlis (1918, 72) lokalisiert M. auf dem Tönsberg bei Örlingshausen. Kleineberg et al. (47) versetzen M. anhand der transformierten antiken Koordinaten in die Nähe des Römerlagers von Hedemünden am Zusammenfluss von Fulda und Werra.

Much (1897b, 103) ist der Ansicht, der Name entspreche lat. *mūnītiō*, *mūnītium* ‚Befestigung, Wegbahnung' (s. Walde – Hofmann II, 100; IEW 709). Rasch (2005, 116) stimmt zu und fügte ergänzend hinzu, dass M. vielleicht ähnlich wie das bekannte *Aliso* im Zuge der röm. Feldzüge östlich des Rheins angelegt worden sei; das könnte durch das zweimalige Auftreten des Namens (s. MUNITI 1) seine Bestätigung finden. Dieses zweite Μουνίτιον (oder Βουνίτιον) liegt aber wohl viel zu weit im Nordosten, um ein röm. Militärlager darstellen zu können. Auch Kleineberg et al. (l. c.) erwägen lateinischen Ursprung des ON: M. könnte zu lat. *mūniō* ‚bauen' gehören und von lat. *mūnītiō* ‚Befestigung, Mauerbau, Schanzarbeit' abgeleitet sein.

Krahe (1936, 573) spricht sich dafür aus, dass in beiden Fällen epichorische ON vorlägen, da sie sehr stark an den „illyr." ON Μονήτιον (Krahe 1925, 28) erinnern; das hier behandelte liege zwar sehr weit im Westen, das sei aber auch bei Φεύγαρον der Fall, das „illyr." erklärt werden könne (s. FEUGAR). Dies ist abzulehnen.

(FG)

MURIMARUS » MORIMARUS

MUTEN (germ.? , kelt.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 514, LaN II 581.

Überlieferung: Itin. Ant. 233,7 (*Muteno*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: D P] *moreno* O Q, *moteno* die übrigen Hss.); 266,6 (*Muteno*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Im Itin. Ant. 233,7 zwischen Scarabantia (Sopron / Ödenburg) und Vindobona (Wien), 22 Meilen östlich von Wien; nach Itin. Ant. 266,6 dagegen 36 Meilen östlich von Wien. *Mutenum** ist nicht identisch mit Mautern an der Donau in Niederösterreich, das ab dem 10. Jh. urkundlich (Förstemann – Jellinghaus II 359) in der nur gotisch erklärbaren Form *Mutarun* (aus got. **Mōtarjam* ‚zu / bei den Zöllnern' zu got. *mōtareis* τελώνης ‚Zöllner') belegt ist, in der Vita Severini (um 500) als *Favianis* erscheint und als Hinweis auf eine got. Zollstätte am Südufer der Donau zu werten ist. Zwischen Scarabantia und Vindobona wurde mehrere röm. Siedlungen ergraben; der Entfernung nach könnte es ein Übergang über die Leitha,

auf der niederösterreichischen oder der burgenländischen Seite, gewesen sein; Falileyev (2010, 166) und Isaac (2004, s. v.) entscheiden sich für Leithaprodersdorf im Burgenland (dort finden sich Grabsteine mit vorwiegend kelt.-röm. PN).

Namentlicher Anklang und möglicherweise Wurzelverwandtschaft besteht zum ON *Mutina* (Modena in Italien), welcher i. d. R. aus dem Keltischen erklärt wird (Falileyev 2010, 166; Delamarre NLC 202); de Bernardo Stempel (2000, 92) vermutet in *Mutina* ein kelt. **mut-īnā* ‚die nebelige (Stadt)', das zur idg. Wurzel **meu̯t-* (IEW 742) gehöre; diese Wurzel liegt z. B. in nhd. *Moder*, mir. *mothar* ‚Dickicht, dicke Masse', arm. *mutᶜ* ‚dunkel' vor. Ein direkter Zusammenhang zwischen *Muteno* und dem italienischen *Mutina* besteht nicht, denn *Muteno* hat ein *ēno*-Suffix, *Mutina* dagegen ein **inā*-Suffix; wurzelverwandt können die ON aber sein. Das **ēno*-Suffix ist wahrscheinlich lateinischen Ursprungs und tritt an PN und Appellativa an (Rasch 2005, 196). Ein Zusammenhang des ON *Muteno* mit dem germ. PN *Mutto* (LaN I 514) besteht wohl auch nicht.

Das Stammelement **mut-* ist etymologisch dunkel. Anreiter (2001, 94) bietet verschiedene etymologische Deutungen, u. a. eine Verbindung zu air. *mutt* ‚kurz'. Grzega (2001, 212f.) unterscheidet zwischen einem „vorröm." Stammelement **mutt-* in der Bedeutung ‚Bodenerhebung' und einem „gall.?" **mutt-* in der Bedeutung ‚stumpf'. Der ON *Muteno* weist demgegenüber aber nur einfaches *-t-* auf.

Muteno (Abl. Sg.) ist wahrscheinlich nicht als germ. Namensform zur Sippe von nhd. *Maut* zu stellen (got. *mōta* ‚Zoll', anord. *mūta* ‚Vergütung', aengl. *mōt* ‚Abgabe', mhd. *mūte* ‚Zoll', Kluge – Seebold s. v. *Maut*); Keltizität wäre denkbar, s. o. Falls *Muteno* am Übergang über die Leitha lag, ist dort eine Zollstation gut möglich; aber in den in Frage kommenden Siedlungen sind zur Zeit des ITIN. ANT. höchstens vereinzelte Germanen zu erwarten. Die dort auf den Grabsteinen genannten PN der Bevölkerung sind überwiegend keltisch-römisch.

(CS)

NACAR (ungerm.)

Referenz: LaN I 515, LaN II 581.

Überlieferung: Avien. 492 (*Naccararum*, Gen. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Sumpf, in dem sich eine der Minerva geweihte Insel befindet, bewachsen mit Ölbäumen.

Stichtenoth (1968, 66) vergleicht mit dem VN *Naharvali* (Tac. Germ. 43, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 212f.). Dieser etymologische Vergleich bietet nur im Vorderglied *Nahar-* bzw. *Naccar-* eine vage Übereinstimmung (mit Lautsubstitution und Gemination <*cc*> für germ. *h*?). Das Hinterglied des VN *-vali* fehlt im ON. Stichtenoth (l. c.) kann zudem keine Gründe für eine Fehllokalisierung geben.

(FG)

NARO (ungerm.)

Referenz: LaN I 516, LaN II 582.

Überlieferung: Avien. 587 (*Naro*, Nom. Abl. Sg.); 449 (*Natius*, Nom. Sg., Lesarten: †] *nam natius*: Verschreibung für *Namnatius* oder *nam Narius*).

Lokalisierung und Kontext: Hauptort der Elesycer (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 111f.), an der Mündung des *Attagus* beim Sumpf *Helice* (s. HELICE).

Stichtenoth (1968, 68) vergleicht mit *Neria*, *Nergia* als Bezeichnung für die Kurische und Frische Nehrung (s. Zeuß 1837, 669) und mit dem VN *Nearchi* (Avien. 700, s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 215). Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Differenzen zwischen *Naro*, *Neria* einerseits und *Nearchi* anderseits abzulehnen. Die drei Namen lassen sich nicht auf eine gemeinsame Vorform zurückführen.

Naro ist mit Pokorny (IEW 766) zur idg. Wurzel **ner-* bzw. **nerh₂-* ‚untertauchen' (LIV[2] 454) zu stellen und mit den „illyr." und balt. FlN apreuß. *Narus*, lit. *Nar̃upe*, „illyr." Νάρων ‚Neretva / Narenta', schott.-gäl. *Abhainn Narunn* ‚Nairn' sowie lit. *nerìs*, apreuß. *neria* ‚Nehrung' zu vergleichen.

(FG, CS)

NATI » NARO

NAUALI (lat.?, germ.?, kelt.? – LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 517, LaN II 582.

Überlieferung: Ptol. 2,11,13 {28} (Ναυαλία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach PTOL. die 21. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 27° 40' L und 53° 15' NB (U) bzw. 27° 50' L und 53° 15' NB (X) zwischen Ἀσκιβούργιον (s. ASKIBURGI 1,2) und Μεδιολάνιον (s. MEDIOLANI). Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem von TAC. (Hist. 5,26) genannten *Nabaliae* (*fluminis pons*), wo auf einer in der Mitte abgebrochenen Brücke 70 n. Chr. Friedensverhandlungen stattfanden, die den Bataver-Aufstand beendeten. Für einen Zusammenhang spräche, dass PTOL. allem Anschein nach Werke des TAC. als Quellen verwendete (Ann., s. SILTUTAND; Germ., s. ASKIBURGI 1). Grünewald (RGA 20, 477) hält den taciteischen Beleg nicht zwangsläufig für einen FlN, sondern für ihn kommt auch ein ON in Betracht, in dessen Nähe sich die Brücke über den Fluss befunden hat. Es wird aber auch daran gedacht, in *navalis fluminis pons* zu emendieren; dies würde eine Schiffsbrücke bezeichnen, und somit liege kein Eigenname, sondern ein lat. Appellativum vor (s. Franke RE XVI, 1450f.; gegenteilige Ansicht bei Grünewald RGA 20, 478). Mehrheitlich wird aber von einem FlN *Nabalia* bei TAC. ausgegangen, der verschiedentlich lokalisiert wird: Ijssel (Much Hoops III, 296) oder Vecht, Nagel (Teil der Zuiderzee; Schönfeld 1926, 169, Anm. 7), Lee (Haubner 1982, 177). Sollte ein Zusammenhang zwischen dem taciteischen FlN und dem ON bei PTOL. bestehen, müsste Ναυαλία im Batаver-Gebiet oder in seiner Nähe zu suchen sein; sollte kein Zusammenhang bestehen, läge N. vermutlich am Niederrhein. Nach den transformierten antiken Koordinaten sei N. mit Kleineberg et al. (45) bei Essen-Hinsel zu suchen; somit könnte es eine Station am Hellweg gewesen sein.

Die Tatsache, dass PTOL. N. für einen ON hält, beweist noch nicht, dass dies auch von TAC. als solcher gemeint war; vgl. PTOL. (2,11,12 {27}) Σιατουτανδα, welches bei TAC. *sua tutanda* entspricht (Ann. 4, 73), s. SIATUTAND.

Much (1897b, 106; Hoops III, 296) ist der Ansicht, es handle sich um eine nach dem bei TAC. erwähnten FlN benannte Siedlung; vielleicht sei jener zu vergleichen mit den FlN *Naba* (heute *Naab*, Förstemann – Jellinghaus II, 2, 361) und mit dem im Ablaut stehenden *Nibel* (heute Eschbach bei Leutkirch; Förstemann – Jellinghaus II, 2, 1446); zudem werde „im Allgäu jeder Tümpel *nibel* genannt" (Much l. c.); diese FlN gehören wohl zu nhd. *Nebel* < idg. *neb^h*- ‚Wasser, Regen, Nebel, Wolke' (idg. *neb^h-os*-, in aind. *nábhas*- ‚Nebel, Dunst, Gewölk, Luftraum, Himmel', griech. νέφος ‚Wolke, Nebel', heth. *ne-pi-iš* ‚Himmel' usw., mit

l-Formans: griech. νεφέλη ‚Wolke, Nebel', lat. *nebula* ‚Dunst, Nebel, Wolke', ahd. *nebul* > nhd. *Nebel*, asächs. *neƀal* ‚Nebel, Dunkel', aengl. *nifol* usw., s. IEW 315, LIV[2] 448, NIL 499ff.). Eine gemeinsame Herleitung von *Nab-* und *Nib-* ist möglich, aber wenig wahrscheinlich, da die idg. Kognaten des ‚Nebel'-Wortes durchwegs *e*-Stufe zeigen.

Franke (RE XVI, 1450f.) zieht in Erwägung, dass der ON vielleicht aus einem missverstandenen *castra navalia* entstanden sei; so auch Kleineberg et al. (l. c.), die den Namen als „wahrscheinlich lateinisch" bezeichnen. Rasch (2005, 116f.) argumentiert, dass wahrscheinlich zu *castra navalia* „Lager am Ufer zum Schutze der auf Land gezogenen Schiffe" zu ergänzen sei; dass Ναυαλία in seiner überlieferten Form bereits eine volksetymologische Umgestaltung eines daran anklingenden einheimischen Namen darstelle, wäre möglich, aber kaum beweisbar. Delamarre (NLC 204) bespricht einen lautlich ähnlichen, vielleicht kelt. ON aus S-Frankreich: *Navelis* (Abl. Pl.), nördlich von Cimiez bei Nizza, CIL V 7923. Es besteht daher die Möglichkeit, dass auch in Ναυαλία ein kelt. ON vorliege (vgl. benachbartes kelt. Μεδιολάνιον).

(FG)

NAUSTAL (ungerm., kelt.?, lat.-kelt. Hybridbildung?)

Referenz: LaN I 517, LaN II 582.

Überlieferung: Avien. 616 (*Naustalo*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: †*Longostalo* Konjektur de Saulcy).

Lokalisierung und Kontext: Bei Avien. ‚oppidum' und ‚urbs' nahe Mansa (s. MANS) an der Südküste Galliens, westlich des Rhodanus (s. RHODAN). Nach Ukert (1816 – 46 Bd. Gall. 412) zwischen Cette (es ist wohl Sète gemeint) und der Rhône. De Saulcy (bei de Barthélémy 1893, 245), der eine Konjektur zu †*Longostalo* annimmt (s. u.), sucht N. bei Murviel, nicht weit von Béziers, einem Ort, an dem zahlreiche archäologische Funde gemacht wurden. Eine Lokalisierung in einer Gegend mit mögl. germanischen Namen kommt nicht in Frage.

De Saulcy (l. c.) konjiziert zu †*Longostalo*, um den ON an *Longostaletes** anzuschließen, ein gall. Oppidum und Münzprägeort – belegt sind Münzlegenden Λογγοσταλητων (Gen. Pl.), RIG IV, 74; de Barthélémy (1893); Falileyev (2010, 150). Das so gewonnene **Longo-stalo* wäre, dem Vorderglied nach zu urteilen, keltisch: **longo-* ‚Schiff' (air. *long*, mkymr. *llong*, usw., s. DLG[2] 207, EDPC 244) ist Bestandteil in einigen kelt. ON, z. B. *Longo-briga*, *Longaticum*.

Das Hinterglied des konjizierten **Longostalo* ist etymologisch unklar. Delamarres (DLG[2] 207) Vorschlag, **stalo-* mit air. *sál* ‚Absatz' zu verbinden, ist problematisch (Falileyev l. c.). Später (NLC 204) rückt Delamarre selbst davon ab und verweist auf ON (*Eni-stalius, In-stalus,* usw.), die dasselbe Hinterglied unbekannter Bedeutung enthalten.

Nach W. Smith (DGRG s. v.) sehe der ON *Naustalo* griechisch aus (ohne Argumente) und es handle sich daher möglicherweise um eine griech. Siedlung. Einen Anklang im Griech. bietet nur ναῦς ‚Schiff', welches mit dem gall.-lat. *nausum* etymologisch identisch ist. Die Annahme, der ON sei griechisch, ist dadurch nicht zu erhärten.

Eine Konjektur des ON zu †*Longostalo* ist unnötig, denn das überlieferte *Naustalo* lässt sich gut aus dem Keltischen deuten, nämlich als komponiertes **naus-talon*.

Das Vorderglied **naus-* ist etymologisch mit dem bei Auson. (Epist. 22,1) genannten *nausum* (latinisiertes gall. **nauson* ‚Schiff', DLG[2] 232) zu verbinden; vgl. außerdem die kelt. FlN *Nava* (die *Nahe* in Deutschland), *Navia* (in Spanien) und ON *Navelis* (St. Pons (?) in Frankreich), *Navicellis* (Nazelles-Négron (?) in Frankreich), s. Falileyev (2010, 167). Beim ON *Naustalo* ist der Themavokal des Vorderglieds scheinbar in der Kompositionsfuge ausgefallen.

Das Hinterglied stellt vermutlich kelt. **talu-* ‚Stirn, Vorderseite' (DLG[2] 288, GPN 259, NPC 233, EDPC 367, KGP 274) dar, ein Element, das auch in der kelt. ON-Gebung belegt ist, z. B. *Talabriga* in Portugal (Falileyev 2010, 210). Zusammenfassend ist der ON *Naustalo* wohl als kelt. zu bestimmen und mit ‚eine Schiffsfront, Schiffs-Stirn habend' zu übersetzen; semantisch ist die Benennung für eine Stadt mit Hafen gut nachvollziehbar.

Eine weitere Möglichkeit der morphologischen Analyse des ON ergibt sich mit einer Segmentierung als **nausta-lon-*. Für **nausta-* ließe sich ein komponiertes **nau̯-* + **st(e)*h_2*-* wie in anord. *naust* ‚Schiffsschuppen, Schiffshaus, Bootshaus' annehmen, wovon dann der ON mit einem Suffixkonglomerat -(*a*)*lon-* (< **-al-* + **-ōn-*) abgeleitet wäre; zum Suffix vgl. den ON *Petromantalum* (Itin. Ant. 382,5), oder mit *i̯* erweitertes **-ali̯ōn-* im ON *Ausancalione* („illyr." laut Rasch 2005, 177). Bei dieser Deutung könnte der ON nahezu jeder west-idg. Sprache angehört haben, da einerseits der Kompositionstyp mit **st*h_2*-* im Hinterglied aus dem Idg. ererbt ist (Eichner – Nedoma 2000 / 2001, 33f.), anderseits der ON lautlich zu unspezifisch ist, um ihn einer bestimmten Sprache zuzuordnen.

Die Konjektur von de Saulcy (s. o.) ist unnötig, beruht aber lediglich auf dem Ersatz des Vorderglieds mit einem anderen kelt. Wort für Schiff, nämlich **longo-*. Dass *Naustalo* als **Nau-stalo* zu segmentieren ist, legt auch das im Vorderglied identische, pannonische *Nau-portus* (45° 58' 10.78'' N, 14° 18 '10.91'' O) nahe. In der Nähe von *Nauportus* befindet sich ein *Longaticum* (heute *Logatec* in Slowenien); dies greift den Parallelismus in der Benennung von *Naustalo* und *Longostaletes* für den Raum Pannonien wieder auf.

(CS)

NEMATAC » NEMETAC

NEMETAC (ungerm., kelt. – LaN: germ.?)

Referenz: LaN I 520, LaN II 583.

Überlieferung: ITIN. ANT. 377,8 (*Nemetacum*, Nom. Sg.); 378,10 (*Nemetacum*, Nom. Sg., Lesarten: *nematacum* Q); 379,2 (*Nemetacum*, Nom. Sg., Lesarten: *nematacum* B; *menetacum* F G); 379,9 (*Nemetaco*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: †] *nemetacum* A M T, *nemotaco* R, *nemetiacum* U V, *nemotago* F G, *menetacum* O Q); TAB. PEUT. I 2 o (*Nemetaco*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Ort auf einer Route von Castellum (Cassel, F, an der belgischen Grenze) nach Köln, zwischen Minariacum (Merville) und Camaracum (Cambray) bzw. zwischen Tarvenna (Thérouanne) und Turnacum (Tournai) bzw. zwischen Tarvenna und Camaracum und Samarabrivae (Amiens).

Der ON ist kelt. (Kauffmann 1892a, 32; Much 1905, 50; IEW 764; K. H. Schmidt 1958, 51; NLC 205) und wird zur kelt. Wortsippe **nemeto-* ‚Heiligtum, heilige Stätte' z. B. in gall. *nemeto-* ‚Hain', air. *nemed* ‚Heiligtum' (Falileyev 2010, 26; DLG² 233f.; Sims-Williams 2006, 94; K. H. Schmidt 1958, 50; de Simone 1980, 198ff.; 1985, 371ff.) gestellt; Thurneysen (bei Holder II, 708) deutet als ‚das zum *nemeton* gehörige Land'. Zum lautlich ähnlich klingenden lit. FlN *Nẽmunas* (Memel) und dessen Etymologie stehen die Forscher Schramm und Udolph im Widerstreit, s. Udolph 2003, 30; Schramm 2004, 131 mit weiterer Literatur).

Die dem idg. Wort für ‚Hain' zugrunde liegende idg. Wurzel ist dabei wohl nicht idg. **nem-* ‚biegen', wie Pokorny (IEW 764) meint (bzw. ‚sich neigen' nach LIV² 543), sondern idg. **nem-* ‚zuteilen' (IEW 763, LIV² 453), z. B. in aind. *námas-* ‚Verehrung', griech. νέμος ‚Weideplatz', lat. *nemus* ‚Hain' (so Isaac l. c.). Mit Reichert (1976, 563) und Pokorny (IEW l. c.) hat gall. *nemeton* die Grundbedeutung von idg. **nemos* ‚heiliger Hain' bewahrt.

Unwahrscheinlich ist die Annahme Triers (1963, 79), der ON könnte germ. sein: Die Existenz des Etymons im Germanischen ist zwar durch asächs. *nimidas* ‚sacra silvarum' (< germ. **nemiþ/đa-* zu CAESARS Zeit, s. Reichert l. c.) gesichert; wegen des *e*-Vokalismus in der zweiten Silbe (**nemet-*) ist *Nemetacum* aber dem Kelt. zuzuordnen, da für germ. Nebentonsilben ein Dreier-Vokalsystem *a – i – u* angesetzt wird.

Für Keltizität von N. spricht auch das typisch kelt. *-*ācum*-Suffix (s. Rasch 2005, 147ff.).

(CS)

NEMETIAC » NEMETAC

NEMETOCENN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 520, LaN II 583.

Überlieferung: CAES. BG 8,46,6 (*Nemetocennae*, Gen. Sg.); 8,52,1 (*Nemetocennam*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Ort in Gallia Belgica; mit Isaac (2004, s. v.), Falileyev (2010, 168) und Delamarre (NLC 205) heute Arras in Frankreich (50° 17' N, 2° 47' O).

Der ON ist keltisch, so bei Kauffmann (1892a, 32); Much (1905, 50); Pokorny (IEW 764); K. H. Schmidt (1958, 51), Falileyev (2010, 168). Falsch ist die Annahme Triers (1963, 79), **nemet-* könne trotzdem germ. sein. Die Existenz des Etymons im Germanischen ist zwar durch asächs. *nimidas* ‚sacra silvarum' (< germ. **nemiþ/đa-* zu CAESARS Zeit) gesichert; wegen des *e*-Vokalismus in der Ableitungssilbe ist *Nemetocenna* aber dem Kelt. zuzuordnen, da für germ. Nebentonsilben in der Regel ein Dreier-Vokalsystem *a – i – u* angesetzt wird (Reichert 1975, 563).

Bezüglich der Wortbildung ist offen, ob es sich um ein Kompositum oder um einen einstämmigen, suffigierten Namen handelt. Im Falle der Komposition ist Delamarres (DLG² 114) Hinweis auf die Ambiguität von komponierten Namen mit Hinterglied *-ceno-* zu beachten: in allen Fällen könnte auch Komposita mit Hinterglied *-geno-* wichtig vorliegen.

Im Stammelement des ON liegt kelt. *nemeto-* ‚Heiligtum, heilige Stätte' vor (z. B. in gall. *nemeton* ‚Hain', air. *nemed* ‚Heiligtum', Falileyev 2010, 26; DLG² 233f.; Sims-Williams 2006, 94; K. H. Schmidt 1958, 50; de Simone 1980, 198ff.; 1985, 371ff.), zur idg. Wurzel **nem-* ‚zuteilen' (IEW 764, LIV² 453; bezüglich der Bedeutung der idg. Wurzel, s. NEMETAC).

Einerseits vermuten die meisten Keltologen Komposition und im Hinterglied des ON ein Element **ceno-* ‚lang'`(?), dessen genaue Bedeutung und Etymologie bisher nicht eindeutig ermittelt werden

konnte (s. Falileyev 2010, 15; DLG[2] 114; Isaac 2004, s. v.). *Nemetocenna* sieht anderseits aus wie suffigiertes **nemeto-c-enna,* mit Velar-Suffix sowie kelt. *enna*-Suffix wie z.B. in *Arduenna, Parienna* (s. PARIENN). Für Delamarre (NLC 205) ist N. eine Ableitung mit Stimmtonverlust und Gemination von einem hypothetischem **nemetogenos,* das wegen des inschriftlichen PN-Belegs aus Bordeaux / Burgitala, Aquitanien (CIL 13, 603 und 806) angesetzt werden könne. Da sich die Wortbildung bzw. auch die Gebräuchlichkeiten zwischen PN- und ON-Gebung oftmals unterscheiden, ist *Nemetogena* aus Aquitanien seinerseits als komponierter PN ‚im Heiligtum geboren' wohl vom ON *Nemetocenna* bei CAES. fernzuhalten.

Der ON ist entweder als komplex suffigierte einstämmige Bildung **nemeto-c-enna-* oder als Kompositum **nemeto-ceno-* bzw. *-geno-* (mit Stimmtonverlust, s. o.) zu analysieren.

(CS)

NEMOTAC » NEMETAC

NEMOTAG » NEMETAC

NOMISTERI (ungerm., vorgerm.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 526, LaN II 584.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Νομιστήριον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 64. ‚Polis' Germaniens, in der zweitsüdlichsten Klimazone auf 39° L und 51° NB zwischen Ῥεδιγγούινον (s. REDINGVIN) und Μελιόδουνον (s. MELIODUN). Müller (ad loc.) vermutet N. bei Mimon / Niemes. Nach Šimek (III, 156f., 184) habe es an einer Route von Arelape / Pöchlarn (Šimek: Arelate; s. AREGELI) – Usbion zur Elbe-Mündung gelegen, wohl bei Zaluzany, 65 km südlich von Prag (zustimmend Hansen 1991 ad loc.). Steche (1937, 177ff.) lokalisiert ganz unwahrscheinlich direkt am Elb-Durchbruch durch das Elb-Sandsteingebirge. Für Reichert (RGA 21, 266) ist je nach Berechnung durch PTOL. (von der Ostsee oder von der Donau aus) eine Lokalisierung zwischen einem Oder-Übergang nahe 52° NB und Brno / Brünn am wahrscheinlichsten. Rasch (2005, 76) sucht den Ort allgemein im Gebiet der *Marcomanni*. Anhand der Transformation der ptolemäischen Koordinaten wird N. von Kleineberg et al. (55) bei Litoměřice / Leitmeritz an der Elbe gegenüber der Eger-Mündung lokalisiert.

Much (1897b, 137) will nicht ausschließen, dass der Name an griech. νόμος angeglichen und daher die richtige Gestalt nicht mehr erkennbar

sein könnte. Die große Mehrheit der Forschung vergleicht mit dem ON Νουμίστρων (PTOL. 3,1,65 {74}), *Numistro* (LIVIUS AUC 27,2) und mit den *Numestrani*, PLIN., Nat. hist. 3,99) in Lukanien (Holder II, 757; Schwarz 1931, 8; Krahe 1931, 21; 1936, 573; Pokorny 1936b, 75; Rasch 2005, 177; Reichert RGA 21, 267).

Dieser „lukanische" ON wird von Pokorny (1936a, 322; 1936b, 75; 1940, 103) und Kretschmer (1943, 113: zu etr. *Numistronius*) als etr. gesehen. Pokorny (1936b, 75) sieht den ON in Germanien als „mediterran" an, d. h. aus einer unindogermansichen Substratsprache stammend; zusätzlich für diese Annahme spreche, dass das Suffix ebenfalls häufig im mediterranen Raum anzutreffen sei: z. B. kors. FlN *Al-istro*, Sumpfname *Bali-stra*, phryg. Κιλι-στρα, iber. **Ini-stra* > *Inestra*, **Villi-strum* > *Villestra* usw.; bei hier vorliegendem Νομιστήεριον sei dieses vielleicht nach griech. Wörtern auf -τήριον sekundär umgebildet worden. Doch ist die Annahme eines „mediterranen" Substrates so weit im Norden sehr unwahrscheinlich und als Ad hoc - Hypothese abzulehnen.

An anderer Stelle argumentiert Pokorny (1936a, 322), dass das Suffix *-ist-* für „illyr." Herkunft des Namens spreche und vergleicht mit einem thrak. ON Τιρίστρις (Pokorny 1936b, 75). Schon Much (RE Suppl. III, 550; Hoops III, 319) spricht sich für eine Verwandtschaft von Lukanisch und „Illyr." aus. Der ON sei „illyr.-pann.", wie das öfter bei PTOL. der Fall sei (so auch Schwarz 1931, 8; Krahe 1936, 573; Rasch 2005, 177).

Rasch (l. c.) führt weiter aus, dass das Suffix *-er*(*i*)*o-* in der nominalen Stammbildung des Idg. nicht selten sei; es drücke die Zugehörigkeit oder das „Versehen sein mit etwas" aus. Auch einige „illyr." ON seien, so Rasch, Bildungen mit diesem Suffix: z. B. *Sarsiteron*, *Sarsenterum*, *Alveria*, *Asseria* usw.

Unwahrscheinlich ist Holders (II, 757, 1636f.) Abtrennung eines Elements *-stēr-* (zu idg. **ster-* ‚fest, starren', griech. στερεός ‚fest'). Es dürfte sich wohl eher, wie oben ausgeführt, um ein Suffix bzw. Suffixkonglomerat *-er*(*i*)*o-* handeln. Ähnlich segmentiert Delamarre (NLC 206) N. in **nomi-sterio-* und vergleicht für das Hinterglied die ON *Segusterone* (ITIN. ANT., s. NLC 234), Δουρόστορον (PTOL.), *Dorostoro* (ITIN. ANT., s. NLC 147). Über das Vorderglied schweigt Delamarre (l. c.).

Patzig (1917, 31) stellt den Namen im Vorderglied etymologisch zu griech. νεμός ‚Hain', *Nemestrinus* ‚Gott der Haine' und vermutet, der ON könne germ. sein. Das ist zum einen lautlich schwierig (Ablaut idg.*-e-* gegen *-o-*, Lautsubstitution *o* für germ. *a*?), und zum anderen könne mit

Reichert (RGA 21, 267) kein germ. Name in dieser Gegend erwartet werden.

(FG)

NUAISI (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 527, LaN II 584.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Νουαίσιον, Nom. Sg., Lesarten: ναυαίσιον X, νουέσιον U[t]).

Lokalisierung und Kontext: 53. ‚Polis' Germaniens, im Westen der zweitsüdlichsten Klimazone auf 31° L und 51° 10' NB (U) bzw. 31° 30' L und 51° 10' NB (X) zwischen Ἄρταυνον (s. ARTAUN) und Μηλόκαβος (s. MELOKAB). Gegen eine Gleichsetzung von N. mit dem römischen Legionslager von Neuss bei Düsseldorf (linksrheinisch) sprechen die ptolemäischen Koordinaten. Oft geht man davon aus, dass es irrtümlich von PTOL. in die (rechtsrheinische) Germania übertragen wurde (z. B. Zeuß 1837, 762; Much 1897b, 99; Šimek III, 68ff.; Rasch 2005, 77; Reichert, RGA 23, 574ff.; Stückelberger – Graßhoff 233, Anm. 253; skeptisch Rübekeil RGA 21, 119. Mögliche Ursache des Irrtums des PTOL.: irreführende Formulierung bei TACIT. als Quelle (Reichert l. c.).

Ukert (1816ff., 444) und Mehlis (1918, 110) suchten N. nordöstlich von Marburg an der Lahn, bzw. bei Neheim am Zusammenfluss von Möhne und Ruhr und vermuteten einen Zusammenhang zwischen dem antiken und modernen ON. Steche (1937, 161) versucht es bei Warburg an der Diemel zu lokalisieren. Bereits Mannert (1820, 566) will N. an der Fulda lokalisieren, wohin auch die transformierten Koordinaten nach Kleineberg et al. (52) deuten; N. könnte nach ihrer Meinung bei Melsungen an der Fulda (Schwalm-Eder-Kreis) gelegen haben. Ferner überlegen Kleineberg et al. (l. c.), ob die zweite Lesart Ναυαίσιον (X) die ursprünglichere Form darstelle und mit dem im Schwalm-Eder-Kreis mehrfach auftretenden ON *Nausis* in Zusammenhang stehen könne. Die Transformation der antiken Koordinaten ließe auch eine Verortung bei dem Spangenberger Ortsteil *Nausis* zu (Kleineberg et al. 52).

Eine der bei PTOL. vergleichbaren Schreibung findet sich nur noch bei TAC. (Hist. 4, 26, 35, 36, 57, 77, 79 und 5, 22) *Novaesium*. Da PTOL. nachweislich TAC. als Quelle genutzt hat (s. SILTUTAND), könnte er von dort die Schreibweise übernommen haben. Die Lesart Νουέσιον (U[t]) steht allen späteren Belegen näher: *Novesium* (AMM. MARC. 18,2,4), *Novesiae* (ITIN. ANT. 370), *Novesium* (TAB. PEUT.); epigraphische Zeugnisse fehlen bisher.

Die Monophthongierung von *-ae-* > *-e-* begann schon im 1. Jh. und ging Hand in Hand mit dem Verlust der Quantitätsopposition, weshalb Rübekeil (RGA 21, 119) vermutet, die taciteische Graphie <*ae*> könne für „vulgärlat.“ *-ē-* / *-ĕ-* stehen. Die Praxis vieler Schreiber, statt *ę* (*e* caudata) bloßes *e* zu schreiben, und in der Folge willkürliches Ersetzen von *e* durch *æ* durch spätere Abschreiber oder durch Herausgeber, wo sie nur die Orthographie zu korrigieren glaubten (in Textausgaben meist stillschweigend und daher nur am Faksimile kontrollierbar; aber auch dies wäre ohne Beweiskraft, da wir über die entsprechenden Vorgänge in verlorenen Hss.-Generationen nichts wissen), verweist solche Überlegungen ins Unabwägbare (s. Reichert RGA 35, 299).

Cramer (1901, 32, 92f.; 1914, 200f.) stellt den Namen zu einem in der Gewässernamengebung öfter anzutreffenden Stammelement **nou̯-*, der um ein Gewässernamensuffix *-aesium* / *-esium* erweitert sei; er vergleicht mit frz. *nove* ‚fettes, feuchtes Land’. Rübekeil (RGA 21, 120) weist aber darauf hin, dass dieses Wort im 9. / 10. Jh. als *nauda* ‚sumpfige Wiese’ belegt und daher fernzuhalten ist.

Schon Zeuß stellt (1837, 56) den Namen zu gall. ON wie *Noviodunum*, *Noviomagus* usw., zu idg. **neu̯(i̯)o-* > kelt. **nou̯i̯o-* ‚neu’ (lat. *novus*). Dem gibt auch Rübekeil (RGA 21, 120) den Vorzug, obwohl die morphologische Gestalt des Namens erklärungsbedürftig sei; er setzt als Basis **Neu̯esi̯o-* an, welches in der kelt.-röm.-germ. Kontaktzone einerseits zu kelt.-lat. **Nou̯esi̯o-* (mit kelt. Lautwandel **-eu̯-* > **-ou̯-*, idg. **teu̯to-* > kelt. **tou̯to-* in air. *túath* ‚Volk’ usw.) und anderseits germ. **Niwisja-* respektive **Niwisjō-* geführt haben soll; als Zeugnis für die Existenz einer derartigen jüngeren germ. Variante sieht er die Belege *Nevensio* (ITIN. ANT. 255) und *Nivisium* (GREG. TUR., Hist. Franc. 2,9), die weder umgelautet seien (so Cramer 1914, 201) noch eine „Abschwächung“ darstellen (Cramer 1901, 32) und noch weniger eine „schriftsprachliche Entstellung“ seien; die Variante germ. **Niwisja-* sei lautgestzlich fortgesetzt in mittelalterlichem *Niusa*, *Niusi*, *Niusse*, *Nussia* (Belege Förstemann – Jellinghaus II, 2, 407) > nhd. *Neuss* (dial. *Nüs*); die Ablösung durch *Nivisium* zeige die zunehmende Dominanz der germ. über die gallo-rom. Namensform und erlaube eine synchrone Etymologie; die Bedeutung wäre lange durchsichtig geblieben.

Was die sprachliche Zuordnung betrifft, so befand sich N. ab 38 v. Chr. auf ubischem Gebiet. Den Namen daher als ubisch zu bestimmen, ist aber nicht gerechtfertigt, da kaum etwas über diese Sprache bekannt ist. Das überlieferte ubische Namenmaterial enthält lat., kelt., germ. und

einige undurchsichtige Namen, die eine Mischung aus kelt., lat. und germ. Komponenten darstellen könnten (s. Weisgerber 1968). Mit Rübekeil (RGA 21, 120) könnte auch N. einer dieser Sprachen angehören oder aber vermischt sein. Fest steht, dass N. offenbar eine röm. Gründung war, da keine ältere Siedlung nachweisbar ist (s. Rübekeil l. c.). Somit könnte die Namengebung erst durch die Römer erfolgt sein, die aber auch gern auf bereits bestehende Namen aus der Umgebung zurückgriffen (z. B. der sicher alte Name *Carnuntum* für das neu gegründete Kastell, s. ANRW II, 6, 585). Unbegründet ist Krahes (1954, 126) Vorschlag, der ON sei vielleicht von einem PN abgeleitet.

(FG)

OC » OI

OESTRYMN (ungerm.)

Referenz: LaN I 533, LaN II 585.

Überlieferung: AVIEN. 154 (*Oestrymnis*, Nom. Sg.); 91 (*Oestrymnin*, Akk. Sg.); 95 (*Oestrymninus*); 96 (*Oestrymnides*); 113 (*Oestrymnidum*); 130 u. 155 (*Oestrymnicis*).

Lokalisierung und Kontext: Zum einen handelt es sich um ein Vorgebirge (91), zum anderen um eine Meeresbucht mit Inseln (95) bzw. die Inseln selbst, reich an Metall, Zinn und Blei (96 – 102), nahe Albion, welche das Endziel des Handels der Tartesser seien (113). Von ihnen gelangt man in Länder, in denen die Luft erstarrt ist vor Kälte (130). An anderer Stelle (154ff.) ist von O. als ehemaliger Name von *Ophiussa* (s. OPHIUSS) die Rede, aus dem die Bewohner von einer Schlange (*serpens*) vertrieben worden seien. Es müssen die Britischen Inseln sein (Kuckenburg 2010, 285).

Stichtenoth (1954 / 1955, 92; 1968, 55) vergleicht mit dem VN *Oestrymni* und sieht darin die Grundlage für die Toponyme; diese entsprächen den ʼΟστιαιοι (63) bzw. ʼΟστιδαμνιοι (195) bei PYTHEAS usw.; schon Zeuß (1837, 267) habe darin *Aesti* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 22f.) gesehen; vielleicht beziehe sich O. auf die Ostsee selbst oder auf Blekinge. Stichtenoths Deutung ist falsch und wegen der lautlichen Zusatzannahmen und der Fehllokalisierung abzulehnen.

(FG)

OI (germ.?)

Referenz: LaN I 533, LaN II 585.

Überlieferung: IORD. Get. 4,27 (*Oium*, Nom. Pl.?, Lesarten: *ocum* A, *ouim* B); 4,28 (*Oium*, Nom. Pl.?, Lesarten: *ocum* A, *ouim* B).

Lokalisierung und Kontext: *Terra Scythiae*. Trubačev (1989, 52) lokalisiert *Oium* an der Straße von Kertsch, die die Halbinsel Krim von der Taman-Halbinsel trennt und das Schwarze Meer mit dem Asowschen Meer verbindet.

Müllenhoff (Register IORD.-Ausg. 163) sieht in *Ôiûm* ein **Aujôm*, das Dat. Pl. von got. *awi** ‚Au' sei, dessen Nom. Pl. in *Gepidoios* erhalten sei (zu germ. **awjō* ‚Land am Wasser, Insel' in ahd. *ouwa*, asächs. *ōi-land*, aengl. *īeg*, aisl. *ey*, afries. *ēi-land,* s. Kluge – Seebold s. v. *Aue*; de Vries 106) oder auch im Hinterglied von *Scadinavias* (s. SCADINAVI).

Von Grienberger (1895, 159) hält O. für den got. Namen Skythiens.

Anders Trubačev (l. c.), der das *Oium* bei Iord. mit *Eon* bei Plin. (Nat. hist. 6,18) gleichsetzt und O. als nicht germ., vor-gotische, lokale Benennung deutet.

(CS)

ONESTRUD (germ.)

Referenz: LaN I 535, LaN II 586.

Überlieferung: Greg. Tur. Hist. Franc. 104,15 (*Onestrudem*, Akk. Sg., Lesarten: *honestrudem* C1).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, die Unstrut; linker Nebenfluss der Saale.

E. Schwarz (1931, 103) will das Hinterglied des FlN zu ahd. *struot* ‚Sumpf' stellen. Dieses setzt ein germ. **ō* als Wurzelvokal voraus, der im FlN in der Schreibung <*u*> reflektiert wäre. Das Vorderglied wird als germ. **un-* ‚schlimm, übel' (z. B. in nhd. *Un-tiefe*, *Un-wetter*, *Un-tier*) erklärt (Berger 1993, 262; Greule 2009, 148); dieses *un-* wäre graphisch als <*one*> wiedergegeben. Der Gewässername *Unstrut* könnte demnach ursprünglich die Bezeichnung (‚Un-Sumpf') einer wegen des starken Sumpfdickichts markanten Stelle oder Flussstrecke gewesen sein, die dann auf den ganzen Fluss ausgedehnt wurde.

Greule (2009, 149f.) äußert Zweifel an der Richtigkeit dieser traditionellen Etymologie und schlägt selbst eine neue Deutung vor: Er segmentiert als **unst-r-ōd*(*i*)-, wobei das Stammelement germ. **unst-* ‚Gunst' um ein *r*-Suffix (das in ON und FlN im Raum Thüringen und Sachsen-Anhalt häufig sei) erweitert sei zu germ. **unstra-* ‚die Günstige'. Als Parallelen für das Benennungsmotiv, Flüsse als „günstige" zu benennen, führt er germ. **leuba-* ‚lieb' an, das in Gewässernamen, z. B. im Namen der *Loisach* in Bayern vorkomme. Von einem nicht belegten Adj. **unstra-* ‚günstig' sei dann mithilfe des ahd. Suffixes *-ōd* oder *-ōdi* der Name *Unstr-ōd*(*i*) gebildet worden. Aufgrund der kollektiven Bedeutung des Suffixes sei, so Greule (l. c.), am ehesten als ‚Menge von günstigem Gelände' zu übersetzen. Auf die Wiedergabe von germ. **unstr-* als (*h*)*onestr-* in der Schreibung geht Greule nicht ein.

Erstgenannte Etymologie in Verbindung mit dem ahd. ‚Sumpf'-Wort *struot* ist sowohl semantisch als auch morphologisch wahrscheinlicher.

(CS)

OPHIUSS (ungerm.)

Referenz: LaN I 535, LaN II 586.

Überlieferung: Avien. 148 (*Ophiusa*, Nom. Sg.); 152 (*Ophiussa*, Nom. Sg.); 172 (*Ophiussae*, Gen. Sg.); 196 (*Ophiusse*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Halbinsel von der Größe der Peloponnes (152); früher soll es *Oestrymnis* (s. OESTERYMN) genannt worden sein und nachdem eine Schlange (*serpens*) die Einwohner vertrieben habe, sei das Land nach dieser benannt worden (156ff.); die Berge dieses Landes werden von den *Cempsi* und *Saefes* bewohnt (s. dazu Sitzmann – Grünzweig 2008, 82, 242). Zur Hypothese Stichtenoths s. u. Nach Iul. Sol. (22,12) eine Etappe auf dem Weg von Caledonien nach Thule (s. THUL 1).

Stichtenoth (1968, 56ff.) vergleicht den VN Φουνούσιοι (X), Φουνδοῦσιοι (R U) Ptol. 2,11,7 {12} (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 136) auf der Kimbrischen Halbinsel (Jütland), das Suffix vergleicht er mit dem in *Pytuisse* (s. PYTUISS) und in got. *drauhtin-assus* ‚Kriegsdienst, Kampf' und *þiudin-assus* ‚Königreich' (got. *-assus* < idg. *-*at-tu-*, s. Brugmann – Delbrück II, 1, 445; Kluge 1926a, § 137f.); zudem hätten die Dänischen Inseln dieselbe Ausdehnung wie der Peloponnes, denkbar sei auch eine Lokalisierung in Halland. Das Toponym *Ophiussa* und die von Stichtenoth erwähnten VN sind formal nicht auf eine gemeinsame Grundlage zurückführbar. Zudem kann Stichtenoth keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung geben.

(FG)

ORAN (ungerm.)

Referenz: LaN I 537, LaN II 586.

Überlieferung: Avien. 612 (*Orani*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss in der Nähe eines großen Sumpfes namens Taurus, an der Südküste Frankreichs (s. BLASCO; SETI), im Gebiet der Grenze zwischen Hiberern und Ligyern. Stichtenoth (1968, 68) nimmt für O. keine Lokalisierung vor, geht aber irrig davon aus, dass es sich um einen Sumpf an einem Ostseezufluss handle.

Eine sprachliche Zuordnung oder Etymologisierung ist nicht möglich.

Der Gleichklang mit dem modernen Namen einer italienischen Gemeinde *Orani* in der Provinz Nuoro auf Sardinien (40° 15' 0'' N, 9° 11' 0'' O) ist wohl dem Zufall geschuldet. Germanizität von O. ist aufgrund der überlieferten geographischen Lage des Flusses auszuschließen.

(CS)

ORCYNI » HERCYNI

OROB (ungerm.)

Referenz: LaN I 537, LaN II 586.

Überlieferung: AVIEN. 592 (*Orobus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss in der Nähe des Heledus (s. HELED). Stichtenoth (1968, 68) nimmt für O. keine Lokalisierung vor, geht aber irrig davon aus, dass es sich um einen Ostseezufluss handle.

Der FlN ist undurchsichtig. Eine sprachliche Zuordnung oder Etymologisierung ist nicht möglich; germ. ist er keinesfalls.

(CS)

OSAND (vorgerm.?)

Referenz: LaN I 537, LaN II 586; Grünzweig (2009a, 167ff.).

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Ὀσάνδα, Nom. Sg., Lesarten: X] ἀσάνκα Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 75. ‚Polis' Germaniens, im Osten der zweitsüdlichsten Klimazone auf 43° L und 50° 20' (Ω) bzw. 50° 50' (X) NB nach Καρρόδουνον. Nach Šimek (III, 99ff.) stellt es eine Station auf einem Handelsweg von Carnuntum oder Brigetio bzw. Kelamantia zur Weichsel-Mündung dar (bei Trenčin?). Müller (ad loc.), von Sadowski (1877, 61) und Rasch (2005, 78) hielten eine Lokalisierung bei „Alt-Sendak" (?) oder Olomouc / Olmütz für möglich. Pokorny (1936a, 321) verortete O. allgemein in Schlesien. Steche (1937, 145) lokalisiert es bei Trenčín / Trentschin im mittleren Waagtal in der Slowakei. Květ – Řehák (2002, 52) setzen es dagegen mit Uherské Hradiště / Ungarisch Hradisch gleich. Mit Kleineberg et al. (57) sei der Ort in Kojetín (Tschechien, an der March) zu suchen, wo eine Fundstätte zur älteren römischen Kaiserzeit (1. / 2. Jh.) belegt ist.

In der Forschung wird die Lesart Ἀσάνκα bevorzugt (s. zuletzt Kleineberg et al. l. c.). Offenbar benutzte PTOL., sofern diese Lesart auf ihn zurückgeht, eine lateinische Quelle, da / *nk* / nicht, wie im Griech. üblich, als -γκ-, sondern als -νκ- geschrieben wurde. Much (1897b, 141ff.) vergleicht mit aus Ἀσκαυλίς bzw. Ἀσκαυκαλίς emendiertem *Ἀσανκαλίς (s. ASKAUL; zustimmend: Krahe 1936, 574; Pokorny 1936a, 321; skeptisch: Schwarz 1931, 18; Rasch 2005, 215).

Krahe (l. c.) vergleicht zusätzlich mit dem ON Αὐσαγκαλεί (PTOL. 2,16,6 {9}) = *Ausancalione* (TAB. PEUT.) in Dalmatien, da der Wandel *-au-* >

-*a*- für das „Illyr.“ charakteristisch sei (Krahe 1931,17f.). Pokorny (1936b, 77) erhob dagegen den Einwand, dass dieser Lautwandel erst für die röm. Kaiserzeit belegt ist und daher kaum vor der Keltisierung des böhmischen Raumes dort stattgefunden haben kann (er verweist auf *Ausancalione* in der TAB. PEUT.).

Kretschmer (1933, 123) deutet Αὐσαγκαλεί / *Ausancalione* als Ort der *Ausancali* = *Aurunculi*, älter Ἀύσονες (= Osker), die nach Liburnien gezogen seien; er setzt Ἀσάνκα mittels „illyr.“ Lautwandel -*au*- > -*a*- mit lat. *Aurunca* (< **Ausonca*) gleich, ihrem Hauptort in Italien. Auch hier gilt der berechtigte Einwand Pokornys, dass dieser Lautwandel erst für die röm. Kaiserzeit belegt ist (s. o.).

Much (1905, 105) zieht später den korsischen ON Ἄσιγκον als Vergleich hinzu, Ἀσάνκα stelle eine vor-germ. Entsprechung zum *Asciburgion*-Gebirge ‚Eschengebirge' (ASKIBURGI 2) dar (russ. *jaseny* ‚Esche' < idg. **osen*-, lit. *úosis* ‚Esche' < idg. **ōsis*, s. IEW 782, Much, Hoops I, 131). Pokorny (1936b, 76; 1940, 60) führt diesen Vorschlag weiter aus, da „Illyr.“ und „Ligur.“ sehr enge Beziehungen aufweisen; das Suffix idg. *-*enk*- : *-*n̥k*- erscheine im „Illyr.“ und „Ligur“. als -*ink*- : -*ank*- (wie im Gall., entsprechend germ. -*ing*- : -*ung*-; Schwarz 1931, 17); Muchs Anschluss an russ. *jaseny* ‚Esche' sei aber nicht möglich, da bei Ableitung von **osen*- eher **asen-ka* zu erwarten wäre; weiter gehöre wahrscheinlich der venet. ON *Ōsopus* als ‚Eschenbach' hierher und in Korsika wäre das -*o*- erhalten geblieben, weshalb diese Herleitung unwahrscheinlich sei. Pokorny (1936b, 77) geht daher von einem möglicherweise unindogermanischen Ursprung aus und vermutet, dass Ἀσάνκα vielleicht zum mediterranen *as*(*s*) ‚Stein' gehöre. Nach Güntert (1932, 23f.) sei dieses in vorgriech. ἀσάμ-ινθος ‚steinerne, tönerne Wanne', im lakonischen ON Ἀσίνη, im ON *Asamum* (Dalmatien) und im thrak. FlN Ἄσαμος ‚Steinbach' enthalten. Pokorny (l. c.) stellt diesen Beispielen noch den nordafrikanischen FlN Ἀσάμος, den ligur. ON *Asmantia*, den umbr. ON *Asisium* zur Seite; vielleicht gehören dazu auch die etr. PN *As-urius*, *As-ernia* und *As-nius*. Eine weitere Möglichkeit stellt für Pokorny auch ein Anschluss an die idg. Wurzel **ās*- / **ăs*- ‚brennen, glühen' (IEW 68) dar, z. B. in lat. *ārea* ‚freier Platz (ausgebrannte, trockene Stelle)', nhd. *Esse* (< **asi̯ōn*), ahd. *erin* (< **azena*) ‚Diele, Boden', aisl. *arinn* ‚Erhöhung, Feuerstätte' (s. Walde – Hofmann I, 65); aber Pokorny ist in jedem Fall zuzustimmen, dass *as*- eine so unspezifische Lautgestalt hat, dass keine Sprachzuordnung erfolgen kann.

Rasch (2005, 215) zieht als einziger die Lesart ’Οσάνδα heran: unter Vorbehalt ließe sich dieses auf ein **Osanta* zurückführen, bei dem ad hoc ein Stimmhaftwerden des Dentals nach Nasal, eingetreten wäre (dazu Krahe 1931, 23); dieses könnte eine *t*-Weiterbildung zu idg. **ō̆s-en-* ‚Esche’ darstellen (Walde – Pokorny I, 184; IEW 782), zumal auffallend sei, dass die pann. *Osi*(*i*) in derselben Gegend gesucht werden müssen. Pokorny (1936a, 321) stellt auch den pann. VN *Osi*(*i*) zum Eschenwort, was aber sehr unsicher ist, da in den west-idg. Sprachen **ō̆s-* immer um *-n-* oder *-k-* erweitert ist (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 219, mit Lit.; s. ASKIBURGI 1). Vom VN ist der ON bei einer vom Eschenwort ausgehenden Erklärung wohl fernzuhalten. Das *-d*-Suffix in ’Οσάνδα könnte aber auch anders erklärt werden: Ein germ. lautverschobenes idg. **-nt-´-* > germ. **-nđ-* (s. Krahe – Meid III, § 129) wäre formal denkbar, falls der Name germanisch wäre. Der Lage nach ist germanische Herkunft aber unwahrscheinlich.

Kretschmer (1932, 220f.) erwähnt, dass zahlreiche ON in Kleinasien, vorgriech. ON sowie etr. Namenbelege ein Suffix *-nd-* bzw. *-nθ-* aufweisen. Wahrscheinlicher als eine voridg. ist es aber, eine idg. Namenbildung anzunehmen, zumal sich auch dort, wenn auch selten, Bildungen auf -(*n*)*d-* nachweisen lassen (Brugmann – Delbrück II, 1, 468ff.). Am ehesten zu vergleichen ist wohl lat. *glāns*, *glandis* ‚Eichel’ und die Adjektivierung mittels Suffix *-ra-* lit. *giléndra* ‚reiche Ernte an Früchten (wohl ursprünglich Eicheln)’. Mit Pokorny (IEW 472f.) stellen diese Wörter Erweiterungen um *-nd-* von einem verlorengegangenen idg. *g^{w}_{e}*l-* ‚Eiche’ dar, das nur noch in Ableitungen in der Bedeutung ‚Eichel’ vorhanden ist, (er verweist auf griech. βάλανος (< *g^{w}_{e}*l-ənο-*) Eichel’). Im Griech. finden sich Patronymika und verwandte PN Σαώνδας, die einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung des Suffixes als Zugehörigkeitsbildungen liefern könnten (s. Brugmann – Delbrück II, 1, 470f.). Bei der vorliegenden Lesart ’Οσάνδα ist es denkbar, dass es sich, wie auf anderem Wege von Rasch vorgeschlagen, um eine Ableitung mittels -(*n*)*d-* vom idg. Eschenwort **ō̆s-en-* handelt (lat. *ornus* ‚Bergesche’ < **os-en-os*, russ. *jaseny* ‚Esche’ < **os-en-*, zum Langvokal lit. *úosis* ‚Esche’ < **ōs-is*, IEW 782).

Ob es sich mit Much (1905, 105) tatsächlich um eine vorgerm. Entsprechung zum *Asciburgion*-Gebirge ‚Eschengebirge’ (s. ASKIBURGI 2) handelt, bleibt dahingestellt.

(FG)

PARIENN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 540, LaN II 587.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Παρίεννα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 72. ‚Polis' Germaniens, im Osten der zweitsüdlichsten Klimazone auf 42° L und 49° 20' NB (U) bzw. 42° L und 49° 40' NB (X) zwischen Ἀρσικούα (s. ARSICU) und Σετουία (s. SETUI). Pokorny (1936a, 328) lokalisiert P. allgemein in der heutigen Slowakei. Steche (1937, 145) sucht P. bei Vsetín / Wesetin oder Valašské Meziříčí / Wallachisch Meseritsch, Květ – Řehák (2002, 52) bei Topoľčany / Topoltschan im oberen Nitratal oder bei Bánovce nad Bebravou / Banowitz in der Slowakei. Nach den transformierten antiken Koordinaten lag P. für Kleineberg et al. (56) bei Břeclav / Lundenburg, das aber, von der Donau aus berechnet, bei PTOL. eine Länge von höchstens 39° hätte (s. SETUI).

Für Schwarz (1931, 17) ist der Name etymologisch unklar. Pokorny (1936a, 328) und Rasch (2005, 195) stellen diesen ON zum „illyr." PN *Paris*, der auch in Zusammensetzungen wie *Asso-paris*, *Voltu-paris* (Krahe 1929a, 153; 1946, 177 – 183) belegt ist.

Was das Suffix *-enna-* betrifft, wird mit „illyr." PN wie z. B. *Andu-enna*, *Bric-enna* usw. (Krahe 1929a, 145) verglichen. Rasch (2005, 195) merkt an, dass dieses Suffix sowohl im Idg. als auch in nicht-idg. Sprachen auftritt. Nach Pokorny (1936a, 328) handle es sich dabei um ein charakteristisches ligur. und etr. Suffix. Auf jeden Fall sei *-enna-* im „Illyr." in der PN-Bildung zu finden, wobei nach Rasch (2005, 195) die PN- und ON-Gebung in engem Zusammenhang gestanden habe. Das Suffix ist aus heutiger Sicht vermehrt aus dem kelt. gedeutet worden; es ist in der kelt. ON-Gebung häufig anzutreffen (Birkhan GKAR 500; Holder I, 1439).

Formal möglich, aber s emantisch unwahrscheinlich ist de Bernardo Stempels (2008, 191) Erwägung, dass in P. gall. *parios* ‚Kessel' vorliege, von dem mittels des seltenen Suffixes *-enna* der ON abgeleitet sei. Das Suffix ist zur Bildung neuer Toponyme von kelt. Grundlagen in Verwendung gewesen, so z. B. im norisch-gallischen *Ivenna* ‚Eiben-Stadt', das im Stammelement kelt. **ivo-* ‚Eibe' zeigt.

Delamarre (NLC 213) deutet den ON als ‚Hof des Pariennos' und löst zögernd als zugrunde liegendes Stammelement vorkelt. **kʷer(n)-* ‚Kessel' heraus.

Der Name könnte kelt. sein; germ. ist er nicht. Er könnte aber auch aus einer älteren Sprachschicht stammen und einer nicht näher bestimmbaren idg. Sprache angehören, wie öfter bei PTOL. in diesem

Raum anzutreffen. Aufgrund des Stammelementes *Pari-*, das gut in balkan-illyr. PN nachweisbar ist, und wegen der von Rasch angesprochenen Verflechtung von „illyr." PN- und ON-Gebung (s. LEUCARIST) ist man geneigt, sich hier gegen einen kelt. Namen zu entscheiden.

(FG)

PIPL (ungerm.)

Referenz: LaN I 541, LaN II 587.

Überlieferung: AVIEN. 585 (*Piplas*, Akk. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Früherer Name von vier Inseln im Gebiet der Elesyces. Stichtenoth (1968, 68) nimmt für P. keine Lokalisierung vor. Seine grundsätzliche Annahme, die Toponyme bei AVIEN. im Norden anzusetzen, ist haltlos.

Da die Inseln P. nicht lokalisierbar sind, lässt sich ihr Name keiner Sprache zuordnen und bleibt etymologisch undeutbar.

(CS)

POETANI (ungerm.)

Referenz: LaN I 543, LaN II 587.

Überlieferung: AVIEN. 199 (*Poetanion*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Insel und ein Hafen an der Küste der *Saefes* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 242).

Stichtenoth (1968, 59) vergleicht P. mit *Bodden* für Buchten im Rügengebiet. Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Differenzen zwischen *Poetanion* und *Bodden* abzulehnen. Zudem kann er keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

(FG)

PRODENTI (ungerm.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Προδεντία, Nom. Sg., Lesarten: X] βροδελτία Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 81. ‚Polis' Germaniens, im Westen der Klimazone entlang der Donau auf 33° 45' L und 48° NB zwischen Βίβακον (s. BIBACO) und Σετουάκωτον (s. SETUAKOT). Müller (ad loc.) setzt aufgrund der Namensgleichung mit dem ON *Brenz* (bei Heddernheim) bzw. dem FlN *Brenz* gleich (näheres s. u.), das aber zu weit westlich liegt. Nach Šimek (III, 200ff.) an einer Route von Passau aus die Ilz entlang in der Gegend von Cham am Zusammenfluss von Chamb und Regen gelegen

(zustimmend Hansen 1991 ad loc.; Květ – Řehák 2002, 51). Steche (1937, 175) denkt sich die betreffende Route als von Regensburg ausgehend und den Ort im Naabtal gelegen. Kleineberg et al. (58) lokalisieren anhand der Analyse der antiken Koordinaten in der Gegend von Donauwörth; Donauwörth liegt an der Via Claudia Augusta und an einem alten Flussübergang (Czysz et al. 1995, 532).

In Bezug auf das Suffix ist der Lesung -ντία gegenüber -λτία der Vorzug zu geben, da eine Verschreibung N zu Λ eher anzunehmen ist als umgekehrt. Vor allem wegen dieses Suffix *-nt-* wird ein Zusammenhang mit dem „Illyr." diskutiert (s. Krahe 1925, 53; Pokorny 1936a, 522). Doch ist das *nt*-Suffix in allen idg. Sprachen weit verbreitet.

Ähnliches gilt für den Anlaut: Mit Reichert (RGA 23, 478) ist eher eine Veränderung durch Einfluss von lat. *pro* anzunehmen als umgekehrt. Die von Müller angesetzte Lesart Βρονδεντία muss mit Cuntz (1923, 69) gestrichen werden und damit alle darauf beruhenden Versuche einer Etymologie (angeführt bei Reichert RGA 23, 478).

Much (1897b, 124) zieht die Schreibung mit Π- heran; er hält es für möglich, dass emendiertes *Προυδεντία eine röm. Siedlung innerhalb des Limes sein könnte.

Auch Rasch (2005, 173) legt zu dieser Lesart einen Vorschlag vor: es könne sich um eine „illyr." Bildung mittels präpositionalem Element (lat. *pro* ‚vor, für' entsprechend) und dem Hinterglied des ON *Tri-dente* in Venetien (s. Krahe 1925, 108) handeln.

Die vorzuziehende Lesung mit anlautendem B- vergleicht Pokorny (1936a, 522; 1940, 60) mit dem VN *Brodionti* (wahrscheinlich in den Seealpen, s. Ihm RE III, 887), überliefert bei PLIN. (Nat. hist. 3,137), die Inschrift des Tropaeum Alpium von La Turbie betreffend.

Für Reichert (RGA 23, 478) bleibt die sprachliche Parallele zu FlN / ON *Brenz* sprachlich interessant; da der hier vorliegende Ort aber viel weiter östlich zu suchen ist, könnten es Homonyme sein; so existiert etwa ein weiteres *Brenz* bei Schwerin.

(FG)

PYTUISS (ungerm.)

Referenz: LaN I 544, LaN II 588.
Überlieferung: AVIEN. 470 (*Pytuisse*, Nom. Sg.).
Lokalisierung und Kontext: Inseln, nicht näher lokalisierbar.

Stichtenoth (1968, 58) denkt bei diesem Namen an eine Kontamination mit griech. πύθον ‚Riesenschlange'. Das Suffix vergleicht er (1968, 61) mit *Ophiussa* (s. OPHIUSS), und mit got. *drauhtin-assus* ‚Kriegsdienst, Kampf' und *þiudin-assus* ‚Königreich'. Zu letztgenanntem Suffix got. *-assus* < idg. **-at-tu-*, s. Brugmann – Delbrück II, 1, 445; Kluge 1926a, § 137f.).

Eine Kontamination eines germ. Namens mit griech. πύθον ist weder sprachlich noch sachlich vorstellbar; außerdem bestehen lautliche Differenzen zum verglichenen Suffix. Zudem kann Stichtenoth keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung angeben.

(FG)

RAMASTRABAL (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 551, LaN II 589.

Überlieferung: Avien. 701 (*Ramastrabalae*, Nom. Pl., Lesarten: †*Mastrabalae* Konjektur Vossius).

Lokalisierung und Kontext: Ein Oppidum mit bedeutenden Sümpfen an der Südküste Frankreichs, im Land der *Nearchi*, eines Volks am *Rhodanus* / Rhône (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 215). Stichtenoth (1968, 69f.) vergleicht *Nearchi* mit *Nehrung* (an der Ostseeküste) und will dadurch auch R. lokalisieren. Das ist unhaltbar.

Sprachlich vergleicht Stichtenoth (1968, 70) Plin. 3,34 *stagnum Mastromela* (Étang de Berre; an der Rhone-Mündung) und Steph. Byz. 436 *Mastramele*, eine Stadt der Salluvii (Gallia Narbonensis) an einer gleichnamigen Lagune (heute: Étang de Berre) oder auf einer Erhebung zwischen Rhodanus / Rhône und Massalia. Die Identifizierung mit Saint-Blaise ist möglich, aber nicht gesichert (Lafond in: Der Neue Pauly, s. v. Mastramela).

Unklar ist, ob R. zu †*Mastrabalae* konjiziert werden darf (Piganiol 1966, 1058; Plácido 1994, 166) oder ob R. zu dem bei Plin. genannten *Mastromela* eine etymologisch verwandte, um das Präfix *Ra-* (entstelltes kelt. **ro-*?) erweiterte Namensparallele darstellt. Die genannte Variante †*Mastrabalae* neben *Ramastrabalae* beruht dabei nur auf einer Konjektur von Vossius.

Ohne Konjektur könnte man den ON einerseits als komponiertes **Rama-strabala-* analysieren und als Vorderglied das im ON *Rama* (*La-Roche-de-Rame*, Dép. Hautes-Alpes, Frankreich, Itin. Ant. 341,6; s. Falileyev 2010, 185; NLC 218) belegte Element annehmen. Das Stammelement wäre zu kelt. **rāma-* ‚Ausgrabung; Spaten' (mir. *ráma* m. ‚ein Ackerbau-Werkzeug', abret. *roiau* (gl. lat. soffosoria, mbret. *reuff* ‚Schaufel, Spaten', mkymr. *raw*, kymr. *rhaw*) < idg. *h_2rh_3-meh_2- und dieses zu einer Wurzel idg. *h_2erh_3- ‚pflügen, aufbrechen' (IEW 62, LIV^2 272; lat. *arō*, griech. ἀρόω, got. *arjan*, mir. *airim*, usw.) zu stellen (Falileyev l. c.).

Das Hinterglied *-*strabalā* bleibt bei dieser Deutung etymologisch dunkel und kann keiner bekannten idg. Sprache zugeordnet werden; es könnte vielleicht zur idg. Wurzel *$streb^h$- ‚drehen, wenden' (IEW 1025; LIV^2 603) gestellt werden und davon mit einem **al-ā*-Suffix abgeleitet sein (zum Suffix, s. Rasch 2005, 177).

Der Vergleich von R. mit *Mastromela* (s. o.) ist ebenso gut denkbar. Letztlich bleibt das Toponym etymologisch dunkel.

(CS)

RECCOPOL (germ.-griech. Hybridbildung)

Referenz: LaN I 561, LaN II 590.

Überlieferung: MÜNZ. VISIG. 23A (*Reccopoli*, Abl. Sg.); CHRON. MIN. 2, IO. BICLAR. 215,20 (*Recopolis*, Nom. Sg., Lesarten: *recopolim* U, *reccopolis* P S F); CHRON. MIN. 2, IS. HI. 288,18 (*Recopolim*, Akk. Sg., Lesarten: *recobolim* A, *receppolim* B).

Lokalisierung und Kontext: Auf dem Revers von Münzen Leovigilds (575 – 586 datiert): Münzort. Bei IO. BICLAR.: die Stadt R. wurde von Leovigildus nach seinem Sohn Reccesvinthus benannt.

Es handelt sich um einen komponierten, hybrid gebildeten ON. Das Hinterglied ist griech.-lat. πόλις / *-polis* ‚Stadt'. Als Vorderglied dient ein dem Vorderglied des got. PN *Reccesvinthus* verwandtes Element **Recco-* (LaN I 557f.).Das Element **Recco-* kommt in zahlreichen germ. PN vor, wovon die meisten gotisch sind; u. a.: *Reccesvinthus*, *Rec(c)imundus*, *Reccaredus*, *Recaulfus*, *Recciberga,* Ῥεκίθαγγος (Name eines Goten aus Thrakien). Es begegnen aber auch einige westgerm. PN mit *Recc-*: *Rec(c)imundus* und *Recciarius*, beides Namen von Sueben auf der iberischen Halbinsel (das Element *Recco-* war also auch im Westgermanischen gebräuchlich, ist aber im Westgotenreich vielleicht in ostgerm. Lautung überliefert) und *Reco* aus Köln (s. LaN I 554 – 563). Daneben stehen zahlreiche Namen mit *Ric(c)-* wie *Ric(c)ila*, und andere (Namen mit *Rec-*, *Ric-,* LaN I 554 ff. u. 566 ff.); manche Quellen zeigen (für dieselben Personen) je nach ihrer lat. Schreibtradition Vorliebe für *Rec-*, andere für *Ric-*. Auch in got. Quellen (Urkunden aus Ravenna um 550) erscheint dieselbe Person (*Riccifrida* / *Reccifrida*) in beiden Formen.

Förstemann (I, 1253f. u. 1638) nimmt Spaltung des Namenelements in germ. **-rīka* und **rīkja-* an. Er erwägt, ob in den westgot. Formen mit *Rec(c)-* teilweise **Rêc-* oder Verkürzung oder Vermischung mit *Vrac-* vorliegen könnte; dies ist schwer möglich (LaN II 590: **rek-?*; Kaufmann 1968, 288).

Unmöglich ist ein Anschluss an die Sippe um nhd. *Recke* (ahd. *recchio* ‚landesflüchtig Verbannter, Vertriebener', asächs. *wrekkio* ‚id.', aengl. *wrecca* ‚Flüchtling, Unglücklicher' < germ. **wrakjan-* m., zu got. *wrikan* stv., *wrakjan* swv. διώκειν (‚verfolgen'), Kluge – Seebold s. v. *Recke*; Leh-

mann 410): Erstens entbehrt *Recco-* das anlautende *W-* (das allerdings am Ende des 6. Jh. im Westgot. schon abgefallen sein könnte; es gibt keinen westgot. Beleg mit *Wr-*), zweitens kann das *e* kein *i*-Umlaut von *a* sein, einerseits, weil das Gotische keinen *i*-Umlaut kennt, anderseits, da die Schreibungen der hierher gehörigen Namen je nach Quelle zwischen *Rec-* und *Ric-* (*Riccila*, *Ricila*, *Riccimir*, *Ricimer*, *Riccitanc* ..., s. LaN I l. c.) wechseln, und zwar auch im Westgermanischen (wie bei anderen lat. Autoren in got. Umgebung; z. B. ein westgerm. Suebenkönig in ostgerm. Lautung *Ariamir* in westgot. Konzilsakten; s. Reichert 2009, 59).

Köbler (Got. Name s. v. *Reccaredus* u. ö.) denkt bei **recco-* an eine Verbindung zu got. *reiks* ‚ἄρχων' (‚Herrscher'), *reiki* ‚ἀρχή (‚Reich, Herrschaft, Obrigkeit') usw. zur Wurzel idg. **h₃reĝ-* ‚geraderichten, ausstrecken' (LIV[2] 304, IEW 854ff.; lat. *rēx* ‚König', griech. ὀρέγω ‚strecken', air. *rigim* ‚recken', Orel 2003, 305). Das ist unwahrscheinlich, da man als Reflex von *ī* zahlreichere Schreibungen *Ric-* als *Rec-* erwarten würde, wenn es sich beim Vorderglied um eine Ableitung von (aus dem Kelt. ins Germ. entlehntem) **rīk-* (< kelt. **rīg-* < idg. **h₃rēĝ-*) handeln sollte.

Lautlich möglich, aber unwahrscheinlich, wäre, eine genuin germ. Kontinuante der Wurzel **h₃reĝ-* anzunehmen, z.B. in got. *rikan* „σωρεύειν' (‚aufhäufen'), mhd. reche*n* ‚rechen, zusammenkratzen'; dazu das swv. got. *uf-rakjan* (Lehmann 284). Nach Seebold (1970, 373) gehören auch die Wörter für ‚recken' mit „starker Bedeutungsentwicklung" hierher: got. *uf-rakjan* ‚ἐκτέιναι' (‚aufrecken'), ἐπισπᾶσθαι (‚die Vorhaut überziehen zur Verdeckung der Beschneidung', medizinischer Terminus technicus), anord. *rekja*, aengl. *reccan*, asächs. *rekkian*, ahd. *recchen*.

(CS)

RECEPPOL » RECCOPOL

RECOBOL » RECCOPOL

RECOPOL » RECCOPOL

REDINGVIN (germ.? – LaN: ungerm.)

Referenz: LaN I 563, LaN II 594.

Überlieferung: Ptol. 2,11,14 {29} (Ῥεδιγγούινον, Nom. Sg., Lesarten: X] ῥεδιντύινον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 63. ‚Polis' Germaniens, im Osten der zweitsüdlichsten Klimazone auf 38° 30' L und 50° 30' NB zwischen Μαρό-βουδον (s. MAROBUD) und Νομιστήριον (s. NOMISTERI). Nach Šimek (III,

176ff.) an einer Route von Arelate (so Šimek; richtig wäre *Arelape* / Pöchlarn; s. AREGELI) – Usbion zur Elbe-Mündung gelegen, entweder das Oppidum Trisov nördlich von Český Krumlov / Böhmisch Krumau oder die Siedlung bei Presťovice westlich von Strakonice / Strakonitz. Müller (ad loc.) sucht R. bei Brandys nad Labem-Stara Boleslav / Brandeis. Rasch (2005, 82) hält eine Lokalisierung in der Gegend von Časlau in Böhmen für denkbar. Für Reichert (RGA 24, 303) liegt es am ehesten an einer Route von der Donau (zwischen Vindobona und Carnuntum) zur Oder-Mündung. Kleineberg et al. (55) vermuten anhand der transformierten antiken Koordinaten eine Lage bei Louny / Laun an der Eger.

Der Länge des Namens nach zu urteilen, handelt es sich um ein Kompositum.

Die ältere Forschung geht von einer Verschreibung aus. Much (1897b, 128f.) konjiziert einerseits zu †Ῥεδιό-δουνον für **Rēdio-dūnon* (mit -ε- für -η- wie bei Ἐπορεδία, Ivrea, PTOL. 3,1,31 {34}) ‚Stadt des *Rēdis* / *Rēdios*' (ähnlich Holder II, 1102: **Rēdi-dūnon*).

Als zweite Möglichkeit zieht Much (l. c.) in Betracht, dass es identisch mit Μελιόδουνον (s. MELIODUN) sei, weil die Reihe Ἐβουρόδουνον, Μελιόδουνον, Βουδοργίς von PTOL. als Ἔβουρον, Ῥεδιντύινον, Βουδόριγον wiederholt worden sei. Die Reihenfolge bei PTOL. ist aber eine andere. Zudem können mit Schwarz ([2]1961, 20) und Reichert (RGA 24, 303) derart starke Eingriffe in die Überlieferung die daraus resultierenden Thesen nicht wahrscheinlich machen.

Grundsätzlich sind mit Reichert (RGA 24, 303) beide Lesungen wegen der Γ/Τ-Verwirrung (PTOL. schreibt Βελτική für Βελγική) bei PTOL. berechtigt. Die Forschung ist zweigeteilt (für *-t-*: Rappaport RE 1A, 450; Schwarz 1931, 17; Šimek III, 180; für *-g-*: Steche 1937, 180; Gutenbrunner 1943, 146; Hansen 1991, 582).

Schwarz (1931, 17) schloss sich an die These Muchs an und ist der Ansicht, -τύ(ι)ονον könnte germ. verschobenes oder richtiger übersetztes germ. *-tūn-* > (nhd. *Zaun*) < **-dūnon* (kelt. *dūnon* ‚Burg') bezeichnen (s. dazu BERTUN, CARRODUN). Über das Vorderglied eines solchen Kompositums äußerte sich Schwarz (l. c.) nicht.

Auch Neumann (RGA 11, 267) vergleicht, ohne Konjektur, nur das Hinterglied mit germ. **wenjō* > ahd. **winne* ‚Weideland'.

Äußerst unwahrscheinlich ist die These Gutenbrunners (1943, 146f.), das Hinterglied *-vinum* hätte seine Entsprechung in aisl. *vin* ‚Weideplatz, Feld, Gefilde', welches wohl auch als Bezeichnung für ein Heiligtum Ver-

wendung fand, wie *Odins-vin*, *Freys-vin*, *Ulins-vin*; das Vorderglied sei wegen des Suffixes *-ing-* ein PN, hier wahrscheinlicher ThN: germ. **Rēdingaz* ‚Rater' (zu got. *ga-redan* ‚Vorsorge treffen', ahd. *ratan* ‚raten' usw.), ein beliebter Beiname der Götter im nordischen Bereich, wodurch die Beziehung zu den nordischen Namen mit *-vin* besonders eng wäre (zustimmend Rasch 2005, 163). Doch das ist abzulehnen, denn wie Gutenbrunner (l. c.) selbst eingesteht, fehlen auf dem Kontinent derartige ON-Bildungen auf *-vin*. Zudem weist Reichert (RGA 24, 303) darauf hin, dass auch eine Götterbezeichnung **Rēdingaz* ‚Rater (waltende Gottheit)' im Westgerm. ohne Stütze ist.

(FG)

REDINTVIN » REDINGVIN

RHEBURODUN » EBURODUN

RHOBODUN » EBURODUN

RHOBUDUN » EBURODUN

RHODAN 2 (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 566, LaN II 549, 595.

Überlieferung: PTOL. 3,5,1 {2} (Ῥούδωνος, Gen. Sg., Lesarten: X Z] Ῥούβωνος Ω Hauptlesart bei St. – Gr.); AVIEN. 626 (*Rhodanus*, Nom. Sg.); 631 (*Rhodani*, Gen. Sg.); 691 (*Rhodano*, Dat. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei PTOL. bei 53° L und 57° NB im europäischen Sarmatien; vielleicht die Radunia / Radaune bei Gdańsk / Danzig (s. LaN I 566) oder die Nemunas / Neman / Memel-Mündung. Bei AVIEN. müsse hingegen die Rhône (antiker Name *Rhodanus*) gemeint sein.

Stichtenoth (1954 / 1955, 83, 90; 1968, 10, 63, 69) meint, da nach PLIN. (Nat. hist. 37,37) Aeschylos und Euripides so den Bernsteinstrom nannten, sei mit R. der Ruden-Fluss gemeint und mit *Eridanus* (s. ERIDAN), dem Fluss von *Erythia* (s. ERYTHI), ebenfalls der Ruden-Fluss; beide seien demnach gleichzusetzen; R. entspreche der Randow, einem verlandeten Oder-Mündungsarm westlich von Szczecin / Stettin, doch dieser ist bei PTOL. viel weiter östlich. Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Differenzen sowie aufgrund der allgemein anzunehmenden Fehllokalisierung abzulehnen. Die griech. Formen mit prothetischem Vokal *Eridanus* und *Erythia* lassen sich nicht mit Ῥούδωνος / *Rhodanus* auf eine gemeinsame Grundlage zurückführen.

Für Delamarre (NLC 222) und Falileyev (2010, 187) ist der Name der *Rhône* keltisch und bedeutet ‚der große Fluss'. Morphologisch handelt es sich um ein Kompositum: Vorderglied idg. **pro-* (‚nach vorne') > kelt. **ro-* (vgl. air. Intensivpartikel *ro-*) + Hinterglied kelt. **dānu-* ‚Fluss' (Falileyev 2010, 17), das nach Delamarre (2008, 75 – 78; NLC 151) auch im FlN *Eridanos* ‚Fluss des Westens' stecken soll (s. ERIDAN). Ein vergleichbarer kelt. FlN **Rodana* ist laut Schrijver (2008, 201) indirekt im heutigen ON *Aarden-burg* (Zeeland, NL) fortgesetzt.

(FG, CS)

RIUSIAV (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 574, LaN II 603.

Überlieferung: Ptol. 2,11,15 {30} (Ῥιουσιαούα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 78. ‚Polis' Germaniens, im Westen der Klimazone entlang der Donau auf 31° L und 47° 30' NB zwischen Βωμοὶ Φλαύιοι und Ἀλκιμοεννίς (s. ALKIMOENN). Bereits aus sprachlichen Gründen auszuscheiden hat die Identifizierung durch Müller (ad loc.) mit dem Ries zwischen Nördlingen und Öttingen (s. u.). Auch Rasch (2005, 84) lokalisiert R. in der Gegend von Nördlingen und es sei vielleicht mit *Bricianis* (Tab. Peut.) gleichzusetzen. Geographisch ganz abseits und daher unwahrscheinlich ist die Ansicht Šimeks (III, 83ff.), dass es mit Vindonissa (Windisch) an der Mündung der Reuß in die Aare gleichzusetzen sei. Steche (1937, 164) setzt es am Westende des Bodensees an. Das ist mit Reichert (RGA 25, 26) unwahrscheinlich wegen der Gradangaben des dort gelegenen Ταξγαίτιον (Eschenz). Greule (1982, 6f.) identifiziert aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit mit der Riß (Nebenfluss der Donau), ähnlich Nierhaus, der mit dem Kastell Rißtissen gleichsetzt (1981, 491). Reichert (l. c.) wirft ein, dass eher ein Limeskastell zu erwarten wäre, lässt man die sprachliche Nähe beiseite; er hält eine Identifizierung mit der namenlosen röm. Siedlung an der Brenz für denkbar, wenn der Ort von Ἀλκιμοεννίς (s. ALKIMOENN) aus berechnet wird und dieses mit Kehlheim gleichzusetzen sei. Schöning (1962, 145) sucht R. bei Reutlingen an der römischen Straße von Sumelocenna / Rottenburg nach Grinario / Köngen (Planck 2005, 267). Kleineberg et al. (57) sehen nach Analyse der antiken Koordinaten einen Zusammenhang von R. mit dem Heidengraben bei Grabenstetten im Kreis Reutlingen (s. Nierhaus 1981, 493).

Der ON ist in seiner Bildungsweise undurchsichtig. Folgende Deutungsversuche wurden unternommen:

Much (1897b, 100) hält diesen Namen, vor allem wegen unkelt. und ungerm. -*iu*- oder -*ui*- für verderbt und konjiziert zu Ῥουσίδαυα, da vor Α leicht Δ übersehen werden konnte; dieses wäre dann das nach Germanien versetzte dak. *Rusidava* der TAB. PEUT. Mit Reichert (RGA 26, 27) darf man aber nicht ohne weiteres annehmen, dass PTOL. einen Ort willkürlich von Dakien nach Germanien versetzt hätte. Much (l. c.) hält auch einen kelt. ON für möglich, der die Lautgestalt *Rusiava* oder *Rigusiava* hätte; doch könnte auch *Ῥοουισιαυα zugrunde liegen, welches gall. **Rovisiava* entspräche; die Ableitung entspräche der von *Segusiavi*, der Stamm sei der gleiche wie in ir. *róe*, *rói* ‚ebenes Feld', < **rovesjā* (zu lat. *rūs*). Aber auch dieser Vorschlag kommt nicht ohne Konjektur aus (zudem dürfte bei *Segusi-āvi* eine Ableitung vom s-Stamm idg. **seĝʰ-es-* vorliegen; zu diesem *s*-Stamm s. Nedoma 2004, 401f., mit Lit.).

Müller (ad loc.) setzt den Namen mit dem Landschaftsnamen *Ries* gleich. Dieser ist aber von R. zu trennen, da er auf den Namen der röm. Provinz *Raetia secunda* zurückgeht (Haug RE 1A, 935; Sonderegger 1979, 228ff.; 1987, 71f.).

Šimek (III, 83ff.) stellt den Namen zum FlN *Reuß* (für Holder II, 1196, noch kelt.). Dieser geht aber auf germ. **Rūsjōn* ‚Ort, an dem Fischreusen aufgestellt sind' zurück, und zur Zeit des PTOL. dürfte noch ihr alter vorgerm. Name *Silana* gebraucht worden sein (s. Boesch 1954, 240ff.; Greule 1973, 145ff.; Reichert RGA 25, 27).

Greule (1982, 6f.) setzt den Namen mit dem FlN *Riß* gleich, der in den ältesten erwähnungen als *Riussaiam* (a. 1293) erscheint; diese Form könne auf ein ins Germ. übernommenes *Riusiava* zurückgehen.

Das Suffix -*ā̆u̯-o*- bzw. *ā̆u̯-ā*- ist recht häufig in der west-idg. Namengebung, auch bei FlN (s. ANAU), anzutreffen. Somit ist das Vorliegen eines west-idg., vorgerm. FlN (der auf den ON übertragen wurde?) im Bereich des Möglichen.

Gutenbrunner (1943, 148) denkt ebenfalls an einen FlN, allerdings einen germ. auf -*ahwa*, -*awa* zu germ. **ahʷa*- ‚Wasser'. Die germ. Fortsetzungen got. *ahva*, ahd., asächs. *aha*, aengl. *ēa*, afries. *ā*, *ē*, aisl. *á* ‚Wasser, Gewässer, Flut, Fluss' (entsprechend lat. *aqua*; IEW 23) sind aber auf germ. **ahʷ-ō*- zurückzuführen. Man müsste neben der Realisierung von wohl monophonematischem -*hʷ*- als -ου- (= -*v*-?) mit einer Übertragung der germ. Feminin-Endung in die entsprechende griech. ausgehen. Weiter könne nach Gutenbrunner (l. c.) das Vorderglied emendiert werden zu Οὐρισι-, welches germ. *wrisi*- ‚Riese' entspreche, was zur Deutung als ‚Riesenbach' führen würde; oder es sei als *urisi*- zu lesen und dann zu

vergleichen mit dem Gew.N ahd. *Urises-sēo* (heute Irrsee), genauer mit dem darin enthaltenen PN. Das frühe Schwinden von *w*- spreche aber eher für *Wrisi-awa*. Neben den lautlichen Bedenken germ. *ah^w-ō-* betreffend macht der Eingriff in die Überlieferung diese These unwahrscheinlich. Zuletzt will Gutenbrunner (l. c.) nicht ganz ausschließen, dass in der Vorlage (lat.-germ. Wörterbuch) *rivus i*(*d est*) *ava* gestanden hätte. Die Annahme eines lat.-germ. Wörterbuches zur Zeit des PTOL. ist ganz unwahrscheinlich. Die Hypothesenkette Gutenbrunners ist zur Gänze abzulehnen.

De Bernardo Stempel (2008, 191) verweist auf die Möglichkeit, dass R. von einem keltischen Hydronym **Rīg-usā* herzuleiten sein könnte und führt als Parallele den Namen einer karpatischen Stadt Ῥιγουσα an; beim hier vorliegenden ON wäre das intervokalische *g* dialektal verloren gegangen. Auch Sims-Williams (2006, 191) sieht R. als keltisch an.

(FG)

ROSCHIN (ungerm.)

Referenz: LaN I 575, LaN II 603.

Überlieferung: AVIEN. 567 (*Roschinus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss im Sordicenischen Gebiet (s. SORDICEN), der durch die Cynetischen Sandküsten fließt, die sich an die Pyrenäen anschließen, der Têt im Süden Frankreichs (Delamarre NLC 222). Stichtenoth (1968, 68) vergleicht abwegig mit dem *Russ*-Fluss, dem Haupt-Mündungsarm der Njoman / Nemunas / Neman / Memel.

Weder der Name noch seine Datierung ist geklärt; zudem können keine überzeugenden Gründe für die Fehllokalisierung gegeben werden. Der Name der *Rusnė* / *Russ* gehört etymologisch wohl zu lit. *rusnóti* 2. ‚ruhig, gemächlich dahinfließen, rieseln' (Fraenkel LEW II, 751f.) und hat daher mit *Roschinus* nichts zu tun.

Mit *Roschinus* bei AVIEN. vergleicht man eher folgende kelt. Toponyme: *Roussignac* (Gard., chât.) < **rosciniācon* ‚Hof des Roscinios', Ρόσκυνον (POLYB.), Ρουσκίνων (STRAB.), s. Delamarre (NLC 222).

(FG, CS)

RUBON » RHODAN 2

RUDUN » RHODAN 2

RUGI 2 (germ.)

Referenz: LaN I 578, LaN II 604.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Ῥούγιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 17. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 42° 30' L und 55° 40' NB zwischen Οὐρίτιον (s. VIRITI) und Σκοῦργον (s. SKURG). R. wird in älterer Literatur mehrheitlich (Müller ad loc.; Förstemann – Jellinghaus II, 2, 638; Steche 1937, 147), wohl nicht zuletzt wegen des lautlichen Anklangs, mit Rügenwalde identifiziert. Dies scheint aber eine Gründung des 13. Jh. zu sein (s. Reichert RGA 23, 594). Grünert (bei Krüger et al. I, 510) lokalisiert R. bei Szczecin / Stettin oder zwischen den Flüssen Rega und Parsęta / Persante. Nach Šimek (III, 99ff.) handelt es sich um eine Station auf einer Route von Carnuntum oder Brigetio bzw. Kelamantia zur Weichsel-Mündung. Forbiger (1842ff. Bd. III 282, Anm. 54) will mit Reska / Regenwalde an der Rega identifizieren. Nach Transformation der antiken Koordinaten suchen Kleineberg et al. (44) R. in der Nähe von Miastko / Rummelsburg.

Müllenhoff (II, 5; IV, 54, 494) geht davon aus, dass hier ein Landschaftsname vorliege, den PTOL. irrtümlich als ON aufgefasst habe (möglich für Rasch 2005, 167). Damit setzt er wohl stillschweigend voraus, dass der ON vom VN *Rugi*(*i*) abgeleitet sei. Much (1897b, 138; Hoops IV, 3) vertrat diese Ansicht (zustimmend: Rasch 2005, 167; Steinhauser 1939, 9). Dafür sprächen die in der Nähe, zwischen Οὐ(ι)αδούα (s. VIADU) und Weichsel, zu suchenden Ῥουτίκλειοι (PTOL. 2,11,7 {14} u. 2,11,9 {17}), die zu †Ῥουγίκλειοι zu emendieren seien und dem VN *Rugi*(*i*) entsprächen (Much 1893c, 183; 1897b, 99; 1905, 124f.; Hoops III, 535; zustimmend Steinhauser 1939, 9; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 235). Es würde sich dabei um keine schwerwiegende Konjektur handeln, da sich bei PTOL. einige Schreibungen -τ-/-Τ- für -γ-/-Γ- finden (z. B. konsequentes Βελτική statt Βελγική, Λουγίδουνον X gegen Λουτίδουνον U).

Formal ist gegen eine Herleitung aus dem VN *Rug*(*i*)*i* nichts einzuwenden, es würde sich um eine neutrale *-i̯o*-Ableitung (germ. *-ja-*) handeln (s. Rasch 2005, 166), die häufig bei Zugehörigkeitsbildungen Anwendung fand (Krahe – Meid III, 72). Parallelen für solche ON-Bildungen im Germ. fehlen aber. Erschwerend kommt hinzu, dass beim VN *Rug*(*i*)*i* die Stammbildung nicht sicher ist: es könnte sich um einen *i*-Stamm, um einen *ja*-Stamm oder um einen von einem *i*-Stamm abgeleiteten *a*-Stamm handeln (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 233). Im zweiten und

dritten Fall würde es sich bei ῾Ρούγιο-ν um einen ins Neutrum überführten Eigennamen handeln. Diese Art der Bildung von ON ist zwar in einigen wenigen Fällen belegt, aber dort auf der Grundlage eines PN (s. MAROBUD, EBUR). Ein so von einem VN abgeleiteter ON wäre ohne Parallelen.

Der Name ῾Ρούγιον klingt sehr an den Inselnamen *Rügen* an. Steinhauser (1939, 9) setzt daher ῾Ρούγιον mit *Rügen* gleich, wobei es sich um die griech. Wiedergabe eines urgerm. Neutrum **rū̆gi̯o*(*n*) (urn. **rū̆gi̯a*) handeln solle; nach germ. Gewohnheit habe die Insel aber einen f. Namen erhalten (wie in lat. *Fiunia*, Fünen, lat. *Moenia,* Möen, lat. *Falstria*, Falster, der von den im 6. Jh. eingewanderten Slawen als f. *ā*-Stamm übernommen worden sei; urkundlich: *Ruja*). Bach (1951 – 52, 116) ist diesbezüglich skeptisch und führt weiter aus, dass im Falle einer Herleitung vom Inselnamen ῾Ρούγιον ungerm. sein könne, zudem stehe der VN *Rugi*(*i*) im Verdacht, ungerm. zu sein (dieser Verdacht Bachs wird allgemein nicht geteilt). Es ist Udolph (RGA 25, 417) zuzustimmen, dass die Gleichsetzung von R. mit *Rügen* fraglich ist, zumal nach allgemeiner Lehrmeinung keine direkte Abhängigkeit des Inselnamens vom VN besteht (Zeuß 1837, 664ff.; Müllenhoff IV, 493; Udolph RGA 25, 417ff.; Sitzmann – Grünzweig 2008, 233).

Da Parallelen für einen von einem germ. VN abgeleiteten ON fehlen, sollte man auch eine appellativische Ableitung in Betracht ziehen. Es böte sich ein Vergleich mit dem *i*-Stamm aengl. *ryge*, aisl. *rugr*, aschw. *rugher* usw. (< germ. **rugi-*) ‚Roggen' an (im Ahd. und Asächs. liegen *n*-Stämme vor), davon abgeleitet **Rug-j-a-*. Von semantischer Seite wirft diese Deutung auch keine Probleme auf, es wäre an einen Bezug zu einer vorherrschenden Nutzpflanze oder zu lokal dominierendem Handelsgut zu denken.

(FG)

RUNGO » BURUNG

RUSBE (ungerm.)

Referenz: LaN I 580, LaN II 605.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,95; (*Rusbeas*, Akk. Sg., Lesarten: fast alle Hss.] *roudoas* F2, *rubeas* alte Ausg.); IUL. SOL. 19,2,4 u. 5 (*Rubeas*, Akk. Sg.) ; F.G.H. 4 PHILE. 474B, 1 (*Rusbeas*, Akk. Sg., überliefert bei PLIN. Nat. hist.).

Lokalisierung und Kontext: Ein *promonturium* (‚Landspitze') jenseits der Kimbern an der Grenze zwischen *Morimarusa* (s. MORIMARUS) und

mare Cronium (s. CRONI 1). Franke (RE Suppl. VI, 646f.) ist unentschieden, ob die Nordspitze Jütlands, Kap Skagen, (so z. B. Rasch 2005, 86) oder die Südspitze Norwegens, Lindesnes, (so z. B. Detlefsen 1904, 24; Hennig 1936, 11) gemeint sei. Svennung (1974, 30ff.) meinte, es handle sich um die beiden kleinen Inseln vor der Südspitze Norwegens (Ryvingen und Kråka).

Svennung (1974, 30ff.) legt den einzigen etymologischen Vorschlag vor: Er bevorzugt die Lesart *Rubeae* aus der IUL. SOL.-Überlieferung, da auch DICUIL (nach PLIN.) *rubeas* aufweist; der Pl. erkläre sich daraus, dass die beiden kleinen Inseln vor der Südspitze Norwegens jeweils für sich **Ruba*, beide zusammen mit Latinisierung **Rubeae* geheißen haben könnten; R. könne sogar mit dem Namen einer dieser beiden Inseln, *Ryvingen*, zusammengestellt werden: zu norw. *ruva*, *ruve* / *rua*, *rue* ‚Haufen, Stapel', spätanord. *rúfa* (< **hrúfa*) ‚id.', aisl. *hrjufr* ‚uneben' (s. IEW 623, 938; de Vries 261). Diese Deutung scheint auch dann nicht unwahrscheinlich, wenn kein Zusammenhang zwischen R. und *Ryvingen* bestehen sollte. Sowohl eine kleine Insel als auch eine felsige Landzunge könnten als ‚(Fels-)Stapel' bezeichnet worden sein.

(FG)

SAEV (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I 582, LaN II 605.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,96 (*Saevo*, Nom. Sg.); IUL. SOL. 20,1 (*Saevo*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach PLIN. ein *mons immensus* in Germanien, der die Ostsee umschließt. Nach IUL. SOL. ein *mons ingens* an der Grenze Germaniens im Gebiet der Inguaeonen. Müllenhoff (IV, 45) schlägt vor, dass die Südspitze Norwegens gemeint sei, die von Jütland umschiffenden Römern im Norden ausgemacht worden sei. Das ist eng mit seinem Deutungsvorschlag verknüpft (s. u.). Kossinna (1897, 309) bestimmte S. als das heutige Norwegen. Much (Hoops IV, 67) meinte, es handle sich um den Nordwesten Skandinaviens. Svennung (1974, 42ff.) referiert zahlreiche Lokalisierungsversuche und kommt zu dem Schluss, es handle sich um einen einzelnen Berg im Süden Norwegens, den Siggen (100 km südlich von Bergen). Für Reichert (RGA 26, 87) ist es am wahrscheinlichsten, dass der ganz Skandinavien durchziehende Gebirgszug gemeint sei.

Eine Beziehung zu aisl. *Sefafjǫll* (Helgakviða Hundingsbana II, 25 u. 42) ist unwahrscheinlich und wird von Much (Hoops IV, 67) zu Recht abgelehnt.

Abzulehnen ist auch der Vorschlag von Svennung (1974, 44f.): Er stellt den Bergnamen zu aisl. *-sjá* ‚Aussehen, Gestalt' und deutet als ‚die sichtbare (Bergspitze)'. Das ist in lautlicher Hinsicht sehr unwahrscheinlich, da das aisl. Wort auf **sehwa-* zurückgeht. Dieses wäre kaum als *saevus* latinisiert worden.

Müllenhoff (IV, 600) stellt den Namen zu germ. **saiwi-* ‚See, Meer' (**saiwi-* / *saiwa-* in got. *saiws*, ahd. *sē*, *sēo*, asächs. *sēo*, aengl. *sæ*, aisl. *sær*, *sjár*, *sjór*, afries. *sē* ‚See, Meer', s. IEW 877; de Vries 575). Reichert (RGA 26, 87) gibt bei einer Deutung als ‚See-Gebirge' zu bedenken, dass dieser Name nicht für einen riesigen Gebirgszug passend wäre.

Reichert (RGA 26, 87) hält es für wahrscheinlicher, dass der Name zu lat. *saevus* ‚wütend, tobend' zu stellen ist, demnach eine lat. Benennung für einen unwirtlichen Gebirgszug darstellen würde.

(FG)

SAL 1 (germ.)

Referenz: LaN I 583, LaN II 606.

Überlieferung: STRAB. 7,1,3 (Σάλας, Nom. Sg.) u. ö.

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, die Saale (s. zuletzt Falileyev 2010, 190), linker Nebenfluss der Elbe.

Der FlN wird oft als „alteuropäisch“ bezeichnet; Krahe (1963, 333f.; 1964, 49f.; de Hoz 1963, 237) stellt ihn zu einem „alteurop.“ *sal-* ‚Bach, fließendes Wasser, Strömung'. Ähnlich etymologisiert ihn Berger (1993, 229): ablautend zu idg. **selos* n. ‚Sumpf, See' (aind. *sáras* n. ‚Wasserbecken, Teich, See', *sarasyá-* Adj. ‚Teich-, See-', FlN *Sárasvatī* f., avest. *Haraxᵛaitī,* griech. ἕλος n. ‚sumpfige, bewachsene Niederung', ἕλειος ‚palustris', mkymr. *hêl*, *heledd* ‚Aue', korn. *heyl* ‚Flussmündung', apreuß. *salus* ‚Regenbach', lat. *salum* ‚unruhiger Seegang, Flussströmung, hohe See', s. IEW 901).

Weil die Saale stark salzhaltig ist, ist es näherliegend, den FlN mit dem Appellativum für ‚Salz' zu verbinden; dieses ist jedoch in allen germ. Sprachen mit *-t-* (< idg. **d*) erweitert (got., anord., afries. *salt*, aengl. *sealt*, ahd. *salz*), während der Dental in den meisten idg. Sprachen (Ausnahme: lit. *saldùs* ‚süß', Fraenkel LEW II, 759) fehlt: lat. *sāl*, griech. ἅλς, air. *salann*, mkmyr. *halen*, Kluge – Seebold s. v. *Salz*). Aus dem Germ. ist allerdings das Etymon *Sole* ‚mit Salz gesättigtes Wasser' (Kluge – Seebold s. v. *Sole*) anzuführen, welches formal den Dental, wie der FlN, entbehrt.

Denkbar wäre auch eine Deutung aus dem Keltischen. Nach Falileyev ist der FlN möglicherweise kelt.: **sal-* ‚Salz' (s. zuletzt Falileyev 2010, 29 mit weiterer Literatur) < idg. **seh₂l-* ‚Salz' (IEW 878f., NIL 586ff., Isaac 2004, s. v.; Chadwick 1913, 320, n. 4). Doch auch im Kelt. ist das Appellativum ‚Salz' formal erweitert, und zwar um ein *ano*-Suffix (air. *salann*, s. o.; EDPC 319). Nach Stifter (2005, 238) und Falileyev (l. c.; 2008, 150; 2011, 209 – 214) sind einige der mit *Sal-* anlautenden kelt. Toponyme möglicherweise auch auf idg. **sel*(*H*)- in der Bedeutung ‚schmutzig, abgelagert' zurückzuführen (s. EDPC 319). Das idg. **sel*(*H*)- ‚schmutzig' ist sowohl im Kelt. als auch im Germ. fortgesetzt: kelt. **salā* ‚Schmutz' in air. *sal* ‚Dreck, Unreinheit', akymr. *halou* gl. stercora; urkelt. **salāko-* ‚schmutzig' in air. *salach* ‚schmutzig', akymr. *halauc* ‚schmutzig', kymr. *halog*; aus dem Germ. lassen sich aengl. *salu* ‚schmutzig', ahd. *salo*, Gen. *salwes* ‚schmutzig, nass' anführen.

Unwahrscheinlich ist ein Zusammenhang des FlN mit dem VN *Salii* (LaN I 584, II 606), da der VN eine andere Etymologie hat (wohl zu lat. *salix* ‚Weide', s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 236; Reichert RGA 26, 345). Verfehlt wäre auch ein etymologischer Anschluss an got. *saljan* ‚opfern'

(IEW 899). Die Verbindung des FlN mit dem ‚Salz'-Wort ist nach wie vor am wahrscheinlichsten, da die Saale sehr stark salzhaltig ist. Das Benennungsmotiv könnte mit Greule (2009, 153) auch die Salzgewinnung und der Salzhandel an den Ufern der Saale gewesen sein. Mit Sims-Williams (2006, 186) liegt der Fluss eher in germ. als in kelt. Gebiet. Nach Strandberg (2004, 37) ist in der Vergangenheit der Name des Flusses *Selke*, der indirekt mit der Saale verbunden ist, auch dem Namen nach mit der *Saale* verglichen worden; über das Suffix äußerte sich Udolph (1990, 318).

(CS)

SALAUR (ungerm.)

Referenz: LaN I 583, LaN II 606.

Überlieferung: AVIEN. 513 (*Salauri*, Gen. Sg., Lesarten: †] *sal auri* Hs.).

Lokalisierung und Kontext: verlassene Stadt an der Küste zwischen der Mündung des Iberus und Barcino; Die Stadt wird heute westlich von Tarraco, in der Gegend des heutigen Salou (41° 4' 30'' N, 1° 8' 18'' O) in Spanien gesucht (Panzram 2002, 27) – „ohne Erfolg“ noch Stichtenoth (1968, 66).

Der ON ist ungerm. und bleibt etymologisch dunkel. Dass eine Fortsetzung von idg. **sal-* ‚Salz‘ darin vorliegt, wie auch im FlN *Saale* (s. SAL 1), wäre formal und semantisch denkbar; die Stadt könnte nach dem naheliegenden (salzhaltigen?) Fluss benannt sein. In seiner Wortbildung sowie in Bezug auf die Sprachzugehörigkeit bleibt der ON jedoch undurchsichtig.

(CS)

SALETI » SALISO

SALISO (germ.?, kelt.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 584, LaN II 606.

Überlieferung: AMM. MARC. 16,2,12 (*Salisonem*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: S. wird traditionellerweise mit *Saletio* gleichgesetzt (NOT. DIGN. occ. 41,2 u. 15; ITIN. ANT. 354,6; TAB. PEUT. III 3 o; heute Seltz, Dép. Bas Rhin), das in der Antike und im Mittelalter noch direkt am Rhein lag (s. Rasch 2005, 190; Scharf, RGA 28, 142).Unnötig ist es, von einer ‚Verwechslung' mit *Salisione* (ITIN. ANT. 374,3, Selzig, heute Bad Salzig, an der römischen Heerstraße zwischen Mainz und Koblenz) auszugehen, da der von AMM. MARC. geschilderte Feldzug zwar in die Gegend von Seltz, aber nicht in die Gegend von Bad Salzig führte.

Wie Rasch (2005, 190) feststellt, ist die Wurzel *sal-* in der idg. Namengebung weit verbreitet (s. NIL 586ff., IEW 878f.). Das Suffix wäre als *-*ison*- abzutrennen (*n*-Stamm von *s*-Stamm, vgl. „illyr." / kelt. f. PN *Uragiso*, CIL III 14368[28] (KGP 282); Belege für Suffix *-isson-*: s. Holder II, 81). Das Suffix *-et-* von *Saletio* ist nicht eindeutig einer Sprache zuzuordnen.

Bei den fast homonymen ON *Salisio*(*ne*) und *Saletio* liegen wohl keine ‚Suffixvarianten' vor, sondern eine jeweils andere Namensbildung für denselben Ort durch Germanen (Alemannen) und Romanen (latinisierte Kelten) – mit jeweils in der betreffenden Sprache gebräuchlichem Suffix (*-ison-* gegenüber *-etion-*).

Saletio ist wohl ebenfalls zu **sal-* ‚Salz' zu stellen, formal abweichend von *Saliso* durch das *-*etion*-Suffix.

Aus formalen Gründen unwahrscheinlich wäre eine Deutung von *Saliso* als Kompositum aus **sal-* ‚Salz' und **ison-* wie in *Isonta*, dem alten Namen der Salzach (Holder II, 80). Der FlN *Isonta* (heute *Isonzo*) sei, so Holder (l. c.), vom Partiz. Präs. von einer Wurzel **is-* gebildet, die in etwa ‚schnellfließend, strömend' bedeutet haben könnte (Falileyev 2010, 20). Das Element **iso-* (wie auch im FlN *Isar*) kann, aber muss nicht kelt. sein (Isaac s. v. *Saliso*).

Saliso ist wahrscheinlich keltisch (s. Falileyev 2010, 29, 192; zum nur durch ein *i̯o*-Suffix von *Saliso* geschiedenen ON *Salisio*, heute Bad Salzig), zumal es keine Indizien dafür gibt, dass im Kontinentalkeltischen, wie im Inselkeltischen, **s-* zu **h-* verhaucht wäre, was u. a. zahlreiche mit *S*-anlautende kelt. PN beweisen (s. NNN); vgl. auch Stifter (2005).

Delamarre (NLC 226) führt nur einen wurzelverwandten ON an (s. v. *salisiānon*, *salision*), bespricht aber die Etymologie nicht; für ihn sind diese Namen für gewöhnlich von PN abgeleitet.

Das Vorkommen von kelt. **sal-* ‚Salz' in der ON-Gebung wird zum Teil in Frage gestellt (s. SAL 1), da einige der ON auch auf idg. **sel*(*H*)- ‚schmutzig, sedimentiert' zurückgehen könnten (EDPC 319; Stifter 2005, 238); dies gilt auch für S.und *Saletio.*

(CS)

SANDINAVI » SCADINAVI

SARAMANN (ungerm.)

Referenz: LaN I 587, LaN II 607.
Überlieferung: Malal. 278,11 (Σαραμάννας, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Quelle bei Antiochia. Wohl nicht identisch mit dem ON Saramana bei AMM. MARC. 23,6, dem Namen einer parthischen Seestadt in Hyrcanien.

Der ON ist etymologisch undurchsichtig und kann keiner Sprache zugeordnet werden; germanisch ist er nicht.

(CS)

SARN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 587, LaN II 607.

Überlieferung: AVIEN. 497 (*Sarna*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Stadt in der Nähe des *palus Nacararum* an der iberisch-hispanischen Ostküste.

Falsch ist die Theorie Stichtenoths (1968, 66), der aufgrund von „entfernte(n) Ähnlichkeiten“ *Sarna* mit *Herna* vergleichen will. Einerseits sind die beiden Formen *Sarna* und *Herna* lautlich inkompatibel und anderseits werden von Stichtenoth keine Gründe für die starke Fehllokalisierung gegeben.

Holder (II, 1369) will den ON zu *Sarra* konjizieren, um ihn zu *Sigarra* (II, 1543) zu stellen. Bei Holder (l. c.) ist ein weiterer ON namens *Sarna* (Pardessus Diplom nr. 177, I, 132) für das ehemalige Gebiet der Arverni (Auvergne) verzeichnet (Keune RE II A 1, 28).

Die Etymologie des ON und seine Sprachzugehörigkeit bleiben unklar und eine Lokalisierung des bei AVIEN. genannten Ortes ist nicht möglich.

Vergleichbare ON – von einem PN *Sarnus* abgeleitet – sind bei Delamarre (NLC 229) gelistet: **sarnācon* ‚Hof des Sarnos’ > *Cernay*-lès-Reims, **sarniācon* ‚Hof des Sarnos’ > *Cerny*-lès-Bucy.

(CS)

SARYI* » ARV

SCADINAVI (germ.)

Referenz: LaN I 590, LaN II 607.

Überlieferung: PLIN. Nat. hist. 4,96 (*Scatinavia*, Nom. Sg., Lesarten: A E2] *scadinavia* D F DICUIL, *scandinavia* R a, *sandinavia* E1); 8,39 (*Scadinavia*, Nom. Sg., Lesarten: F] *stadinavia* R, *scandinavia* a d); IUL. SOL. 20,7 (*Gangavia*, Nom. Sg., Lesarten: *gangalia* C, *gangraina* Ha); 20,8 (*Gangavia*, Nom. Sg., Lesarten: *gangaviam* M, *candavia* R C N H).

Lokalisierung und Kontext: Nach PLIN. (Nat. hist. 4,96) handelt es sich um eine riesige Insel im sinus Codanus (Ostsee?; s. CODAN); zitiert von IUL. SOL. als größte Insel Germaniens. An anderer Stelle (Nat. hist. 8,39) erzählt PLIN. eine Wundergeschichte über einen Elch, der in S. lebt (ebenfalls bei IUL. SOL.), der keine Gelenke hat und daher im Stehen, an einen Baum angelehnt, schlafen muss (s. ALKIMOENN, vgl. CAES. BG 6,27; die Zweifel an der Echtheit des Caesar-Belegs s. ALKIMOENN).

Höchstwahrscheinlich stammt diese Bezeichnung Skandinaviens bei PLIN. aus einer anderen Quelle als die Form *Scandia* / Σκανδία (s. SCANDI). Es ist Nyman (RGA 28, 585) zuzustimmen, dass der Zusammenhang beider Namen nicht geklärt ist. Reichert (2006, 145, 156) hält es für möglich, dass es sich bei S. um eine Fremdbenennung durch weit südlicher lebende Stämme handeln könnte, wo PLIN. sogar persönlich diese Erkundigung eingeholt haben könnte.

Nyman (RGA 28, 583) nimmt an, dass der Name zuerst ursprünglich die Halbinsel mit Skanör im Südwesten Schonens bezeichnet habe; später sei er auf ein immer größeres Gebiet ausgeweitet worden; bei PLIN. bezeichne es bereits ein größeres Gebiet. Der direkte etymologische Bezug zum Landschaftsnamen *Skåne* ‚Schonen' und zum ON *Skanör* (im SW Schonens) spreche für dieses ursprüngliche Gebiet (RGA 28, 586 mit Lit.). Ob eine direkte etymologische Beziehung zu *Skåne* und *Skanör* besteht, wie sie z. B. auch Svennung (1963, 36ff.) ausführlich wahrscheinlich zu machen versucht, bleibe dahingestellt.

Kretschmer (1929, 151) favorisiert als einziger die Lesart *Scandinavia* als ursprüngliche Form, woraus durch Nasaldissimilation *Scadinavia* entstanden sein soll, denn es stehe *Scad-*, wenn noch ein Nasal folgt, und *Scand-*, wenn keiner mehr folgt; die frühesten Belege von *Scandinavia* könnten die älteste Lautform erhalten haben oder nach *Skandia* geneuert sein.

Die überwiegende Mehrheit der Forschung geht aufgrund der Überlieferungssituation von der Form *Scadinavia* als der ursprünglichen aus, wohingegen die Form *Scandinavia* durch die Alternativbezeichnung *Scandia* kontaminiert worden sei (z. B. Svennung 1963, 36; Nyman RGA 28, 582).

Svennung (1963, 12) zieht auch noch POMP. MELA (3,54) *Codannovia* heran, welche für die Form *Scadinavia* spreche, da das *s-* durch Haplographie verloren gegangen sei, und der Name zudem durch das vorangehende *Codanum* attrahiert worden sei; die Endung sei eine Analogie zu

kelt. ON wie *Segovia*, *Gergovia* usw. Eine wirkliche Stütze für die Annahme der ursprünglichen Form als *Scadinavia* stellen diese hypothetischen Überlegungen aber nicht dar.

Reichert (2006, 147ff.) kann wahrscheinlich machen, dass die Variante *Scandinavia* bei PLIN. (4,96) im Stemma als zweitbeste einen sehr guten Status hat: Die Redaktion E1 der Hs. E (datiert zwischen um 900 und 11. Jh.) bietet die Lesart *sandinavia*. Das fehlende *c-* zeigt, dass hier keine ‚gelehrte' Redaktion durchgeführt wurde und eine etwaige Angleichung an *Scandia* durch Einschub von *-n-* bereits mindestens eine Hss.-Generation früher stattgefunden haben müsste. Dadurch kommt man auf ein ähnliches Alter wie das der ältesten Hs. (A), die die Lesart *Scatinavia* bietet. Einen weiteren Hinweis bietet die Überlieferung des Exzerpts des IUL. SOL. (20,8 = PLIN. 4,96): eine wichtige Hss.-Gruppe bietet die Lesart *Candavia* (R C N H). Der Ire DICUIL exzerpierte um a. 825 beide: bei PLIN. (4,96 = DICUIL 7,22) bieten die Hss. einheitlich *Scadinavia*; bei IUL. SOL. (20, 8 = DICUIL 7,18) kann **Scandinavia* erschlossen werden (*candinauia* D; *scandauia* P; *candauia* V). Wie Reichert (2006, 149) feststellt, hatte schon im 9. Jh. die anglo-irische Überlieferung von PLIN. (4,96) die Form *Scadinavia*, die von IUL. SOL. hatte die Form **Scandinavia*; beide Varianten müssen beträchtliches Alter gegenüber den erhaltenen Handschriften aufweisen. Was die zweite Stelle bei PLIN. (8,39) betrifft, so sichern die beiden alten Hss. die Lesart *Scadinavia* (F; *stadinavia* R). Daher kann als Ausgangspunkt **Skađinawjō* oder **Skandinawjō* angesetzt werden.

Die folgende Überlieferung bietet *Scathanavia* (FREDEG.), *Scadanan* (ORIGO GENT. LANG.) = **Scadanau* (s. Müllenhoff II, 360; Svensson 1921, 77 Anm.), *Scatenauga* (HIST. LANG. Gothan.) usw. Der dabei anzunehmende Suffixwechsel *-in-* / *-an-* und grammatische Wechsel **Skaþ-* / *Skađ-* ließe sich nicht begründen (s. Nyman RGA 28, 582; Versuche dazu z. B. bei Svennung 1963, 37). Wagner (1994 / 1995, 139ff.) denkt an spätere, speziell lat. Entwicklungen; bei den langob. Belegen denkt er an unwahrscheinliche „romanisch-langobardische Mischformen" (1994 / 1995, 147). Reichert (2006, 150f.) rechnet mit Angleichungen aufgrund synchronetymologischer Spekulationen: er verweist auf die in einer einzigen Hs. vorkommende Lesart *Scadan* (ORIGO GENT. LANG.) mit der dazu eingefügten Interpretation *excidia* ‚Schaden', während ADAM V. BREMEN, Gesta 4,7 deutet: *Scone*, *Sconia* ‚Schonen' hätte seinen Namen, weil es die schönste Landschaft Dänemarks sei (zu nhd. *schön)*. Diese späten Überlieferungen sind für die Diskussion des zur Zeit des PLIN. gültigen Namens nicht heranzuziehen.

Einig ist sich die Forschung darin, dass ein Kompositum mit dem Hinterglied germ. **awjō* ‚Land am Wasser, (Halb-)Insel' vorliegt (in ahd. *ouwa*, asächs. *ōi-land*, aengl. *īeg*, aisl. *ey*, afries. *ēi-land*; s. dazu und zur Lautgeschichte: Bammesberger 1990, 113).

Die meisten älteren vorgeschlagenen Etymologien zum Vorderglied können ad acta gelegt werden:

Geijer (1826, 63; IV, 51f., 409f.) setzt *Scandinavia* mit dem Landschaftsnamen *Skåne* ‚Schonen' gleich; wegen der Dialektaussprache /*skaune*/ gehöre es zu isl. *skaun* ‚Moor(land)'.

Auch Zeuß (1837, 157f.) ist der Ansicht, S. sei fortgesetzt im Landschaftsnamen isl. *Skáney* ‚Schonen', wobei *Skán* aus *Scandin* > *Scannin* zusammengezogen sein könne; der Name sei zu aisl. *skán* ‚Kruste, Borke' zu stellen (für *Skåne* allein ohne Zusammenhang mit *Scadinavia* vertrat diese Etymologie Lindroth 1915, 18).

Förstemann – Jellinghaus (II, 2, 761) stellt die Lesart *Scatinavia* zu got. *skatta* ‚Geld(stück)'; daher sei als ‚Tribut-Insel' zu deuten; es handle sich um die Halbinsel Hela und die Nehrungen in der Danziger Bucht (das ist mit PLIN. nicht vereinbar).

Much (1897b, 126, 130) stellt den Namen zum aisl. Theonym *Skaði*; die über die Ostsee kommenden Nordwinde hätten ihren Ursprung in einem Land, das von einem dämonischen Wesen *Skaði* ‚Schädiger' bewohnt werde; daher stamme die Bezeichnung **Skađnawi* ‚Nordwindinsel' vergleichbar lat. *insula Aqulilanis* ‚der Norden' (dagegen Svennung 1963, 53f.). Müllenhoff (II, 56f.) hatte zurückhaltender die Ansicht vertreten, S. sei nur volksetymologisch mit der Göttin *Skaði* in Zusammenhang gebracht worden. Später verwarf Much diesen Ansatz wieder (s. u.).

Bugge (1896, 424) rekonstruiert ein germ. **skađa-* ‚Vieh' zu dem ein **skađanaz* ‚Hirte' gebildet sei; daher heiße S. ‚Hirtenau'. Für ein solches germ. Wort fehlt jeder Anhaltspunkt.

Noreen (1918, 44ff.; 1920, 44ff.) vertritt wiederholt die Deutung als ‚sehr fruchtbare Halbinsel' (Widerlegung bei Lindroth 1918, 107ff.).

Gegenwärtig werden noch drei etymologische Ansätze diskutiert, allerdings gehen teilweise die weitergehenden Interpretationen auseinander.

Schrader (1876, 88) stellt den Namen zuerst zu einem germ. **skađ-*, fortgesetzt in norw. *skadd* ‚Salmo lavaretus, nhd. *Schade*(*n*) ‚Alse, Maifisch' (air. *scatán* ‚Hering'; s. IEW 950) und deutet als ‚Insel im Hering-

meer' (zustimmend: Kretschmer 1929, 151; Kunkel RE XVIII 2, 1762; Wagner 1994 / 1995, 156).

Wagner (1994 / 1995, 149) präzisiert diesen Ansatz dahingehend, dass germ. **skađ-* um das Adjektivierungssuffix *-īna-* erweitert worden sei (s. Krahe – Meid III, § 95); dieses Adj. bilde das Vorderglied von **Skađin-aujō*. Nyman (RGA 28, 594) bemerkt zu dieser Herleitung, dass **skađ-* als zusammenfassende Bezeichnung für verschiedene Heringsorten gesehen werden könne, sei unwahrscheinlich. Auch Reichert (2006, 144 Anm. 8) merkt an, dass diese Etymologie mit zu vielen unbelegten Bedeutungsentwicklungen behaftet ist.

Von Friesen bringt in einem nicht publizierten Vortrag (erstmals erwähnt bei Lindroth 1918, 104) den Vorschlag ein, der Name sei zu germ. **skaþan-* ‚Schaden' zu stellen, in bezug auf die gefährlichen Sandbänke im Südwesten Schonens. Svennung (1963, 27ff., 37) versucht linguistisch zu präzisieren, indem er einen germ. *s*-Stamm **skaþiz-* (griech. ά-σκηθής ‚unbeschädigt, unversehrt'), fortgesetzt in got. *skaþis**, ἀδικία ‚Schaden' ansetzt; in den anderen germ. Sprachen handelt es sich aber um einen *n*-Stamm: aisl. *skaði*, aschw. *skaþi*, ahd. *scado*, asächs. *scatho*, aengl. *sceaða*; vom *n*-Stamm im Suffixablaut **skaþin-* / **skađin-* sei dann *Scadinavia* gebildet mit der Bedeutung ‚Schadeninseln'. Nyman (RGA 28, 584f.) merkt mit Recht an, dass ein *n*-Stamm nicht vorliegen kann, da *-a-* in der Fuge zu erwarten wäre (s. Krahe – Meid III, § 20). Sie schließt sich dennoch dieser Deutung an (l. c.) und nimmt eine Adjektivierung mittels Suffix *-īna-* (s. Meid 1967 III, 19) in der Bedeutung ‚schädlich, schadenbringend, gefährlich' an. Sie räumt selber ein, dass die germ. Kognaten aber alle auf **skaþan-* zurückweisen und keine Belege für Formen im grammatischen Wechsel, auch nicht bei Bildung auf *-īna-* zu belegen sind (s. dazu Lindroth 1919, 40; Wagner 1994 / 1995, 149ff.). Wagner (1994 / 1995, 148) verweist darauf, dass *Scadin-* nicht mit ‚Schaden' verbindbar ist, und Reichert (2006, 155), dass **skaþan-* lat. **Scathan-* ergeben hätte. Das versucht Nyman (l. c.) mit dem Argument zu entkräften, dass die *n*-Stämme variierende Betonung zeigen würden, und es könne Zufall sein, dass in aussagekräftigen Sprachen keine Wechselformen vorliegen (im Skandinavischen schon vorliterarisch in *-ð-* zusammengefallen); letztendlich seien die sprachliche Bedenken nicht so groß, dass eine sachlich ansprechende Deutung aufgegeben werden müsste.

Einen ähnlichen Ansatz vertritt Rübekeil (1992, 98): Er geht von einem *n*-Stamm als Nomen agentis in der Bedeutung ‚Schädiger, Feind'

aus, weshalb er als ‚Insel, die irgendetwas mit Feinden zu tun hat' deutet. Nyman (RGA 28, 584) hält das für sachlich nicht gerechtfertigt.

Much (1901c, 467; Hoops IV, 87f.) stellt S. als erster zu got. _skadus_ ‚Schatten' (griech. σκότος ‚Finsternis'), wobei die Bedeutung im Namen als ‚nordseitig' anzusetzen sei (zustimmend: Karsten 1915, 95; Lindroth 1915, 22f.; ähnlich Svensson 1921, 69: Grundlage sei ein Meeresname *_Skađinaz_ ‚der Dunkle = Ostsee'). Wagner (1994 / 1995, 142 Anm. 29) und Nyman (RGA 28, 584) lehnen diese Herleitung aus formalen Gründen ab. Sie berufen sich dabei auf Bammesberger (1990, 85 mit Anm. 135), der im _u_-Stamm got. _skadus_ einen sekundären Übertritt von einem ursprünglichen _wa_-Stamm (wie ahd. _skato_, asächs. _scado_, aengl. _sceadu_) sieht; er rekonstruiert eine idg. Verbalwurzel *_skā-_ (?) < *_skeh$_2$-_, von deren Schwundstufe dann die Ableitung idg. *_skh$_2$-tu̯ó-_ > germ. *_skađwa-_ gebildet worden sei. Gegen die Erklärung Bammesbergers spricht, dass einerseits der Ansatz dieser Wurzel nicht gesichert ist und anderseits in der Regel _wa_-Stämme aus _u_-Stämmen erwachsen sind und nicht umgekehrt (s. Krahe – Meid III, § 77). Im Got. kann sich demnach der ursprüngliche _u_-Stamm erhalten haben, während nordwestgermanisch zum _wa_-Stamm erweitert wurde. Bammesberger geht nicht auf das bereits von Much eingebrachte griech. σκότος ‚Finsternis' ein. Falls dieses auf schwundstufiges idg. *_skh$_3$-tó-_ (mit sekundärem Akzentsprung?) zurückgeht, ließe es sich gut mit einer Bildung auf _-tu-_ idg. *_skh$_3$-tú-_ > germ. *_skađu-_ zusammenbringen (auch air. _scāth_ ‚Schatten' < idg. *_skeh$_3$-t-_?, s. Vendryes 1974, 36, mit Lit.). Mit Reichert (2006, 156) ist es möglich, dass eine Adjektivierung auf _-īna-_ germ. *_skađ-īna-_, mit der Bedeutung in etwa ‚schattige Au', das Vorderglied gebildet hat, zumal dieses Suffix primär zur Bildung von Adj., die die Beschaffenheit oder Art ausdrücken, verwendet wurde (s. Krahe – Meid III, § 95). Wagner (1994 / 1995, 156) hält das für unwahrscheinlich, da die dänischen Inseln und Schonen sich von Norddeutschland nicht durch auffällig lange Nächte unterscheiden. Reichert (2006, 156) hält dem entgegen, dass PLIN. den Namen als Fremdbenennung von südlicheren Gewährsleuten erfahren haben könnte (s. o.), wobei dann möglicherweise, der Völkerliste bei PTOL. nach zu schließen, ganz Skandinavien gemeint ist.

(FG)

SCALD (germ.)

Referenz: LaN I 590, LaN II 607.

Überlieferung: CAES. BG 6,33,3 (*Scaldim*, Akk. Sg., Lesarten: β] *-em* α); PLIN. Nat. hist. 4,98 (*Scaldim*, Akk. Sg.); 4,105 (*Scalde*, Abl. Sg.); 4,106 (*Scaldi*, Abl. Sg., Lesarten: *scalti* o); PANEG. LAT. IV,8,1 (*Scaldis*, Nom. Sg., Lesarten: †] *caldis* M); GREG. TUR. Hist. Franc. 90,15 (*Scaldem*, Akk. Sg., Lesarten: *schaldem* A1); VEN. FORT. Carm. 7,4,15 (*Scaldis*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, die Schelde.

Mit Devleeschouwer (1976, 54ff.; 1977, 205; 1998, 66) ist der FlN aus urgerm. **skalðōn* ‚Stößerin' herzuleiten. Seiner Ansicht nach handle es sich um ein *n*-stämmiges Nomen agentis zum Verb urgerm. **skalda-* ‚stoßen' (stv. 7; asächs. *skaldan*, ahd. *scaltan*, Seebold 1970, 406), demnach zu übersetzen ‚die Stößerin'; zur Semantik, s. u. Die urgerm. Benennung **skaldō* sei dabei eine Übersetzung von vorgerm. / kelt. **gandā.* Dieses **gandā* gehe auf idg. **gu̯e(n)d^h-* ‚stoßen' zurück; gemeint ist wohl die um *d^(h)* erweiterte Wurzel von lat. *-hendō* etc. (s. LIV² 218, Anm. 4, IEW 491); diese Form sei dann aber als Fortsetzer der idg. Wurzel **g^he(n)d-* ‚fassen, ergreifen' (s.LIV² 194, IEW 437) aufgefasst worden, so Devleeschouwer (1998, 64ff.) und der FlN nach einem entsprechenden germ. Lexem für ‚stoßen', urgerm. **skalda-*, benannt worden.

Die Basis germ. **skald-* selbst ist ohne überzeugende Etymologie: Seebold (l. c.) stellt es mit *s mobile* (und Dentalerweiterung) zu idg. **kel-* ‚treiben' (IEW 548). Die Übersetzung von Devleeschlouwer (l. c.) als ‚Stößerin' ist unwahrscheinlich: die Schelde ist aber weniger ‚Stößerin' als dass das Benennungsmotiv vielmehr darin bestand, dass die Boote bei der Überquerung des Flusses mit Fährstangen (mhd. *schalte*) gestoßen wurden (s. Birkhan GKAR 217, 219).

(CS)

SCANDI (germ.)

Referenz: LaN I 590, LaN II 607.

Überlieferung: PLIN., Nat. hist. 4,104 (*Scandias*, Akk. Pl., Lesarten: A E2] *scandidas* Y, *scandiam* E D R); PTOL. 2,11,16 {33} (Σκανδίαι, Nom. Pl.); 2,11,16 {35} (Σκανδία, Nom. Sg., Lesarten: X U^t] σκανδεία U); 8,6,4 (Σκανδία, Nom. Sg.); G.G.M. 2 ANON. Geogr. comp. 497,13 (Σκάνδεια, Nom. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 557,34 (Σκανδίαι, Zus.); 557,34 (Σκανδία, Nom. Sg.); 557,34 (Σκανδίας, Gen. Sg., Lesarten: †] κανδίας Hs.); IORD. Get. 3,24,1 (*Scandiae*, Gen. Sg., Lesarten: so die Mehrzahl der Hss.); 3,16 u. ö. (*Scandza*, Nom.

Sg., Lesarten: *-dz-* die meisten Hss. an allen Stellen außer 3,24,1 und 3,16); 3,17 (*Scandzae*, Gen. Sg.); 1,9 (*Scandzam*, Akk. Sg.); 3,16 (*Scandziae*, Gen. Sg., Lesarten: so die Mehrzahl der Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Nach PLIN. (eine) Insel(n) jenseits von Britannien, nach PTOL. sind die Σκανδίαι vier Inseln im Osten Jütlands (die mittlere auf 41° 30' L und 58° NB), deren größte und östlichste Σκανδία heißt und gegenüber der Weichsel-Mündung liegt (43° bis 46° L und 57° 40' bis 58° 30' NB). Reichert (RGA 18, 302; RGA 23, 590f.; 2006, 142) bemerkt, dass deren Entfernung von der Weichsel-Mündung und deren Größe ungefähr Gotland entspricht. Die drei kleineren sind wohl dänische Inseln und die große meint wegen der Liste von sieben Völkern wohl auch Südschweden, das die ganze Antike hindurch nicht als Halbinsel erkannt wurde (s. Stückelberger – Graßhoff, 235 Anm. 258). Die übrigen Autoren sind von PTOL. abhängig.

Wie Reichert (2006, 142f.) ausführt, bezeugt die Gleichheit der Schreibung an beiden Stellen und in beiden Handschriftengruppen bei PTOL., dass die orthographische Überlieferung einwandfrei ist; er setzt auf der größten Insel sieben Völker an, was wohl eine Völkerliste für ganz Skandinavien darstellt; die Lage und Größe weist auf Gotland, sodass sich seine Quellen wohl zum Teil auf Gotland und zum Teil auf ganz Skandinavien bezogen; das deutet darauf hin, dass ein wichtiger Weg von Mitteleuropa ins östliche Skandinavien führte, und dass Skandinavien von diesen Quellen gleich benannt wurde wie die vorgelagerten Inseln; PLIN. lag wahrscheinlich ein Bericht über eine von Britannien ausgehende Fahrt in den Norden vor, die Quelle für die Namensform *Scandia*(*e*) war; die Schreibung *-nd-* ist einheitlich, Unterschiede existieren nur in der Setzung von Sg. oder Pl.

Ob eine etymologische Beziehung zum Landschaftsnamen *Skåne* ‚Schonen' und zum ON *Skanör* (Südwesten von Schonen) besteht (s. Nyman RGA 28, 586), bleibe dahingestellt. Das wird auch für *Sca*(*n*)*dinavia* (s. SCADINAVI) erwogen, das Verhältnis zu diesem ist aber ungeklärt. Beide Namen gehen wohl auf verschiedene Quellen zurück und müssen nicht etymologisch verbunden sein.

Kretschmer (1929, 149) sieht in S. die Kurzform von *Scandinavia*. Svennung (1963, 33ff.) sieht darin ebenfalls eine Kurzform nach dem Muster *Austria* : *Austeravia*, geht aber von **Scadnia* : *Scadinavia* aus, welches durch lat. Metathese zu *Scandia* wurde. Ähnlich könnte PLIN. 8,39 *achlin* (Akk.) gegen *alces* (CAES. BG 6,27; die Zweifel an der Echtheit des

Caesar-Belegs s. ALKIMOENN) und *Alcis* (TAC. Germ. 43) zu germ. **alhis-* ‚Elch' entstanden sein; die adjektivische Bildung auf germ. *-jō-* ist latinisiert zu *-a* (so auch Much Hoops IV, 88).

Kretschmer (1929, 148f.) weist die Metathese entschieden zurück, da PLIN. einem griech. Autor Isidoros von Charax gefolgt sei (so Müllenhoff I, 385; II, 360; IV, 51), und weil das Griech. die Verbindung -δν- (z. B. ἔδνα) kenne, sei kein Grund für eine Metathese vorgelegen. Nyman (RGA 28, 585) gibt zu bedenken, dass Kurzformen eher typisch für PN und nicht für ON sind.

Much (Hoops IV, 88) trennt die beiden etymologisch und zieht einen Herleitungsvorschlag für *Skadinavia* heran, wonach *Skandiae* vielleicht die Bezeichnung der Inseln im **Scadinus*, **Skad*(*a*)*nus* in der Bedeutung ‚Heringsee' wären (widersprechend Svennung 1963, 21 Anm. 49). Das ist aus denselben Gründen wie bei *Scadinavia* unwahrscheinlich (s. SCADINAVI).

Rübekeil (1992, 102ff.; 2002, 601) lehnt nicht nur die Kurzform ab, der Name sei überhaupt ungerm., sondern von griech. Seefahrern analog zu Mittelmeerinseln gebildet: der schon in der Ilias (10,268) genannte Hafen einer Mittelmeerinsel Σκάνδεια, die von POMP. MELA genannten ägäischen Inseln *Scandyle* (Akk.; s. SCANDIL). Reichert (2006, 146) hält es zwar für denkbar, dass in der gemeinsamen Quelle von PLIN. und PTOL. durch einen Abschreiber ein germ. Name teilweise angeglichen wurde, aber nicht für wahrscheinlich, denn dann wäre er wohl gleich vollständig angeglichen worden, so wie es offensichtlich bei Σκάνδεια (G.G.M. 2 ANON. Geogr. comp.) vorgenommen wurde.

(FG)

SCANDIL (ungerm.)

Referenz: LaN I 591, LaN II 607.

Überlieferung: POMP. MELA 2,106 (*Scandile*, Akk. Sg., Lesarten: †] *scandyle* A).

Lokalisierung und Kontext: Inseln im Ägäischen Meer.

Es besteht wohl kein Zusammenhang mit dem Namen Skandinaviens (s. SCANDINAVI) oder *Scandias* (s. SCANDI). Die Etymologie des ON und seine sprachliche Zuweisung sind unklar.

(CS)

SCANDINAVI » SCADINAVI

SCANDYL » SCANDIL

SCANDZ(I) » SCANDI

SCARNIUMG » SCARNIUNG

SCARNIUNG (germ.)

Referenz: LaN I 591, LaN II 608.

Überlieferung: IORD. Get. 52,268,3 (*Scarniungam*, Akk. Sg., Lesarten: *scarniumgam* H P V).

Lokalisierung und Kontext: Ein sonst nicht genannter Fluss. Die Ostgoten siedeln in Pannonien, und zwar der von Valamer geführte Teil *inter S. et Aqua Nigra fluvios*. Der Name *Aqua Nigra* weist auf ein Sumpfgebiet hin, von denen es in Pannonien mehrere gibt. Nach Lotter et al. (2003, 106) diene der Fl. *Scarniunga* als Abgrenzung gotischer Besiedlung zum Westen hin und sei am ehesten mit dem System der Lonja-Čazma-Kamešnica-Glogovnica (in Kroatien) zu identifizieren, das teilweise durch ausgedehnte Sumpfgebiete führe. Die S. als Abgrenzung nach Westen zu bezeichnen, ist willkürlich, da IORD. keine Angaben macht.

Wesentlich ist, dass diesem Kontext entsprechend die Deutung von Grienbergers sachliche Wahrscheinlichkeit besitzt: von Grienberger (1917, 41ff.) stellt zunächst das germ. Suffix *-unga* im ON fest. Das Stammelement vergleicht er mit anord. *skarn*, aengl. *scearn*, afries. *skern*, nd. *scharn* ‚Mist' (zur idg. Wurzel **sk̑er-* ‚cacāre, Mist, Kot des Leibes', IEW 947f.). Pokorny stellt hierher auch die *d*-erweiterten Verben mit der Bedeutung ‚erbrechen, ausspeien': aind. *chr̥ṇátti* und mir. *sceirdim.* Ferner rechnet von Grienberger mit einem nicht belegten Verb urgerm. **skarnjan-*, wohl um das *i* in *Scarni-unga-* motivieren zu können, da die Nomina allesamt auf ein **skarna-* weisen. Man könnte so beim FlN von einer Grundbedeutung ‚Sumpf-, Moorwasser' ausgehen.

Am wahrscheinlichsten ist es, dass der FlN vom Pflanzennamen ahd. *scarno*, *sceriling*, *skerning* ‚Schierling' (Graff 550; Kluge – Seebold s.v. *Schierling*) abgeleitet ist, da dieser gerne an Gewässern und auf Sumpfboden wächst. Der Schierling selbst gehört dabei zur oben genannten idg. Wurzel mit der Grundbedeutung ‚Mist', da der Schierling auch auf Misthaufen wächst. Denkbar wäre auch, dass der ahd. Name des Schierlings wegen seiner Giftwirkung, die zu Brechreiz führt, mit den genannten aind. und kelt. Verben für ‚erbrechen' in näherer Verwandtschaft steht.

(CS)

SCATINAVI » SCADINAVI

SKURG (germ.)

Referenz: LaN I 593, LaN II 608.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Σκοῦργον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 18. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 43° L und 55° NB zwischen Ῥούγιον (s. RUGI 2) und Ἀσκαυλίς (s. ASKAUL). Nach Šimek (III, 99ff.) handle es sich um eine Station auf einer Route von Carnuntum / Brigetio – Kelamantia zur Weichsel-Mündung. Hansen (1991 ad loc.) sucht S. bei Skórcz / Skurz (Pommern, Polen), von Sadowski (1877, 57) bei Czersk (ebenfalls in Pommern). Den Vorschlag von Steche (1937, 148), S. an einem Übergang über die Brda / Brahe bei Chojnice / Konitz (wiederum in Pommern; 53° 42' N, 17° 33' O) zu lokalisieren, bestätigen Kleineberg et al. (44) anhand der entzerrten antiken Koordinaten; sie vermuten, dass S. am Hellweg lag.

Schütte (1917a, 17) ist der Ansicht, der Name sei in Verbindung mit Οὐρίτιον (s. VIRITI) zu sehen, welches entstelltes Μουνίτιον (s. MUNITI 1, 2) darstelle; beide Namen zusammen seien zu lesen als „*munitio Scirorum*". Reichert (RGA 29, 26) steht diesem besonders starken Eingriff in die Überlieferung ablehnend gegenüber. Rasch (2005, 167) will eine Verschreibung aus **Scirium* nicht von vorn herein ausschließen.

Much (1897b, 138) erwägt, dass in der Schreibung Σκοῦργον die Realisierung eines **Scurium* angenommen werden dürfe (mit -γ- für -*i̯*- wie möglicherweise bei Καλαιγία für **Calai̯i̯a*, s. CALAIGI). Das Stammelement stellt Much zu ahd. *scūr*, mhd. *schûr* ‚Wetterdach, Schutz'. Dieses Wort gehört wohl zu einer Wurzel idg. *(*s*)*keu̯*- / *(*s*)*kū*- ‚bedecken, umhüllen', mit *r*-Erweiterung idg. *(*s*)*kū-ro*- in lat. *ob-scūrus* ‚dunkel (aus ‚bedeckt'), ahd. *scūr* ‚Wetterdach, Schutz', aisl. *skúr* ‚Haut des Mandelkerns' (nisl. ‚Schuppen, Scheune') und mit *ja*-Erweiterung germ. **skūr-ja*- > ahd. *skūra*, *sciura* ‚Schuppen, Scheune, Schutz', afries. *skūre* ‚id.' (IEW 951). Diese Deutung ist möglich, vielleicht als Bezeichnung einer wettergeschützten Stelle. Da idg. *(*s*)*kū-ro*- nicht auf das Germanische beschränkt ist (s. o.), muss der ON S. nicht zwingend germ. sein, doch bietet sich in keiner anderen Sprache eine bessere Anknüpfungsmöglichkeit.

Möglich wäre auch eine Anknüpfung an die im Germ. wohl isoliert dastehende Wortgruppe germ. **skūrō* (idg. Anknüpfung unsicher: IEW 597; Orel 2003, 347) in got. *skura windis* ‚λαῖλαψ ἀνέμου' (‚Sturmwind'); ahd. *skūr* ‚Gewitter, Regenschauer' > nhd. *Schauer*; aengl. *sceor*, afries.

scūr, aisl. *skúr* ‚Regenschauer'; asächs. *skūr* ‚Schläge im Kampf'; aisl. *skýra* ‚wie ein Schauer fallen, schnell bewegen'.

Zuletzt könnte noch in Erwägung gezogen werden, dass eine Verschreibung τ / Τ zu γ / Γ vorliegt. Das wäre bei PTOL. nichts ungewöhnliches, wie z. B. bei konsequentem Βελτική für Βελγική oder Λουγίδουνον in X gegenüber λουτίδουνον der anderen Hss. Dann könnte man den ON zu germ. **skurta-* ‚kurz' stellen, fortgesetzt in ahd. *skurz* ‚brevis', aengl. *scort* ‚kurz', aisl. *skortr* ‚Mangel', *skort* ‚Mangel, Unvollständigkeit' (ist Dentalerweiterung zu *idg. **sker-* ‚schneiden', IEW 941; Heidermanns 1993, 503).

Da keine der Deutungen ohne Zusatzannahmen auskommt, muss die Etymologie von S. als unsicher beurteilt werden.

(FG)

SEGODUN (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 595, LaN II 609.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Σεγόδουνον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 57. ‚Polis' Germaniens, im Westen der Klimazone entlang der Donau auf 31° 30' L und 49° NB zwischen Λοκόριτον (s. LOKORIT) und Δηούονα (s. DEUON). Nach Šimek (III, 222ff.) der Ausgangspunkt einer Route zum unteren *Chalusos* (s. CHALUS). Rasch (2005, 90) lokalisiert S. in der Maingegend. Patzig (1917, 27) setzt S. mit Siglingen an der Jagst gleich. Laut Kleineberg et al. (53) ließe sich S. mit der römischen Siedlung Bad Wimpfen identifizieren, einem Hauptort der civitas Alisinensium (Planck 2005, 23). Steche (1937, 159) lokalisiert es in unmittelbarer Nähe dazu, beim römischen Kastell Heilbronn-Böckingen (Planck 2005, 120f.) oder beim Kastell von Bad Cannstatt (Planck 2005, 327ff.).

Bei diesem ON handelt es sich um eine durchsichtige kelt. Bildung. Der ON ist in derselben Gestalt mehrfach im kelt. Siedlungsgebiet belegt (s. Holder II, 1446; Much, Hoops IV, 164; Much 1897b, 126; Falileyev 2010, 30, 200; Delamarre NLC 232); dagegen ist das germ. Pendant zu Σεγόδουνον in schwed. *Sigtuna*, 50 km nordwestlich von Stockholm, überliefert).

Das Vorderglied gall. *Sego-* ist als Namenelement gut belegt (Holder II, 1444ff.) und gehört zu mir. *seg* ‚Kraft, Stärke', welches auf den n. *s*-Stamm idg. **séĝ*^{h}*-os-* / *-es-* zurückzuführen ist (Walde - Pokorny II, 482; IEW 888f.; LIV^{2} 515f.); in aind. *sáhas-* ‚Gewalt, Macht, Kraft', javest. *hazah-* ‚Gewalt, Überlegenheit'. Germ. **seg-az-* / *-ez-* tritt sowohl als *a-* als auch

als *-i* und *u*-Stamm auf; das germ. Pendant liegt aber in diesem kelt. ON nicht vor.

Im Hinterglied findet sich das ebenso häufige kelt. *dūnon*, latinisiert *dūnum* ‚Burg', wieder (s. CARRODUN).

De Bernardo Stempel (2008, 188) übersetzt S. wenig überzeugend mit 'die starke Stadt' (‚Strongtown'); treffender ist ‚Sieg-Stadt'.

Namensparallelen zu diesem ON sind aus dem südfranzösischen *Segodunum* / Rodez (PTOL. 2,7,12 {21}: bei 17° 15' (bzw. 17° 45') L und 44° 10' (bzw. 43° 30') NB), aus dem bei PTOL. nicht erwähnten *Segodunum* / Suin (Bourgogne) sowie in der Form *Segedunum* als Name eines römischen Kastells in Wallsend, Northumberland, bekannt.

(FG, CS)

SEIB > SUEB

SELBYSSIN (ungerm.)

Referenz: LaN I 595, LaN II 611.

Überlieferung: AVIEN. 422 (*Selbyssina,* Zus.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Königreich, den Tartessern benachbart, am Kalaktischen Meerbusen.

Stichtenoth (1968, 60) vergleicht mit dem VN 'Ελουαίωνες (PTOL. 2,11,9 {17}), die wohl an der unteren Oder zu suchen sind (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 112f.). Der VN und *Selbyssina* lassen sich jedoch nur unter starken lautlichen Zusatzannahmen unter einer gemeinsamen Vorform zusammenstellen; daher ist dieser etymologische Vergleich abzulehnen. Zudem kann Stichtenoth keine überzeugenden Gründe für die starke Fehllokalisierung angeben.

(FG)

SELL (ungerm.)

Referenz: LaN I 596, LaN II 611.

Überlieferung: AVIEN. 507 (*Sellus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Berg in der Nähe des Oelflusses bei Lebedontia. Ukert (II,1, 484) identifiziert es mit Cap Salou in Spanien, (s. SALAUR). Stichtenoth (1968, 66) versucht für den Bergnamen keine Lokalisierung.

Stichtenoths Annahme germanischer Herkunft entbehrt jeder Grundlage. Das Oronym ist nicht germanisch und bleibt etymologisch dunkel.

(CS)

SEMAN (ungerm., kelt.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 596, LaN II 613.

Überlieferung: PTOL. 2,11,5 {7} (Σήμανος, Nom. Sg., Lesarten: X] σημανοῦς Ω).

Lokalisierung und Kontext: Ein Waldgebiet südlich des Μηλίβοκον-Gebirges (s. MELIBOK). In der älteren Forschung wird mit dem Thüringer Wald gleichgesetzt (Zeuß 1837, 8 Anm. 1; Much Hoops IV, 165; Rasch 2005, 90). Steche (1937, 47) ist der Ansicht, es handle sich vielleicht um das Fichtelgebirge; ähnlich Schütte (1916, 14; 1917a, 56). Dieses scheint aber zu klein zu sein (s. Reichert RGA 28, 147). Hansen (1991, 564) nimmt ohne nachvollziehbarer Begründung den Nordteil des Böhmerwaldes an. Reichert (RGA 28, 147) denkt an ein großes Waldgebiet im Inneren Böhmens. Auf jeden Fall wird ὕλη von PTOL. kaum außerhalb Germaniens gebraucht. Much denkt daher, dass diese Gebiete einen besonders urwaldartigen Charakter gehabt haben müssten (Much 1926 passim). Irrig ist Müllenhoffs (IV, 458; zustimmend Schönfeld RE 2 A1, 1329) Gleichsetzung mit der Oberlausitz (s. u.).

Müllenhoff (IV, 458, 531) sieht den Namen mit dem VN *Semnones* in Zusammenhang. Die Schreibung -η- sei reine Willkür; es habe sich vielleicht um deren heiligen Wald gehandelt, zu lokalisieren in der Oberlausitz, dem wahrscheinlichen Siedlungsgebiet der Semnonen. Diese Gleichsetzung benötigt, selbst wenn man -ε- für -η- akzeptiert, eine starke Konjektur, und ist auch aus semantischen Gesichtspunkten abzulehnen: TAC. Germ. 39 schildert einen heiligen Hain, bei PTOL. ist aber ein Urwald gemeint.

Ebenfalls abzulehnen ist die Herleitung Schmittleins (1939, 178), der mit lit. *samãnė* ‚Hummel, Moosbiene'; zu *sãmana* ‚Moos' vergleicht. Die Etymologie von lit. *sãmana* ist unklar (von lett. *sûnas* < **sumnās* ‚Moos' ist es wohl zu trennen, s. Fraenkel LEW II, 761).

Much (1895b, 29; 1897b, 108; Hoops IV, 165) sieht in der Lesart Σημανοῦς (er kannte X noch nicht) die Wiedergabe von lat. *Semanus* (*saltus*) mit Beibehaltung der lat. Endung (so wie bei *Flevum*, s. FLEV); er stellt den Namen zu einem germ. **sīman-* ‚Seil', am nächsten stehe isl. *seimr* ‚Tau' (griech. ἱμάς ‚Riemen', ἱμονία ‚Brunnenseil', aind. *sīmán-* ‚Haarscheide, Scheitel, Grenze', lit. *síena* ‚Wand, Grenze'), und zum Gebirgsnamen Αἶμος (Balkan); zu vergleichen seien Bildungen von Gebirgsnamen wie *Haarstrang*, *Cordilleras*, *Ural* (= Gürtel); in lautlicher Hinsicht könne es sich um kelt. *-ē-* (< idg. *-ei̯-*) handeln, es dürfe aber auch

mit der Möglichkeit von germ. *-e-* < *-i-* gerechnet werden; wegen der Einheitlichkeit der Überlieferung liege es nahe, -η- als Bezeichnung von *-ī-* zu sehen; von semantischer Seite her lässt Much offen, ob ‚Waldgürtel' oder ‚Grenzwald' gemeint sei.

Reichert (RGA 28, 147) stimmt dieser Herleitung zu, spricht sich wegen des *-ē-* (< idg. *-ei̯-*) aber für einen kelt. Namen aus; dass -η- für germ. *-ī-* steht, ist unwahrscheinlich; in semantischer Hinsicht sei der Deutung ‚Grenzwald' der Vorzug zu geben. Pokorny (IEW 891f.) stellt die hier herangezogenen Kognaten zur Wurzel idg. **sei̯-* : **si-* ‚binden' bzw. **seh*$_1$(*i*)- ‚loslassen' (LIV^2 518); mit *m*-Erweiterung als **sei̯-mo-* : **soi̯-mo-*, in ir. *sim* ‚Kette, aisl. *sími* ‚Seil, Schnur', aengl. *sīma*, asächs. *sīmo* ‚Band, Strick, Fessel', aisl. *seimr* ‚Faden', aind. *sīmán-* ‚Scheitel, Grenze, Grenzlinie'. Dem aind. Wort semantisch am nächsten scheint das mit anderem *n*-Suffix gebildete lit. *síena* ‚Wand, Grenze' zu sein. Fraenkel (LEW II, 782) stellt die semantische Entwicklung dieses Wortes anhand des Lett. dar: lett. *siẽti* ‚binden', lett. *siẽna* ‚Einrichtung / Rahmen zum Garnaufscheren', lett. *siena* ‚Wand'. Über die ursprüngliche Bezeichnung für ‚(Flechtwerk-)Wände' kam es zur Bedeutungserweiterung ‚Grenze'. Was aind. *sīmán-* ‚Scheitel, Grenze, Grenzlinie' betrifft, so erwägt Mayrhofer (EWAia II, 732) ebenfalls einen Anschluss an die Wurzel idg. zu **seh*$_2$- : **sh*$_2$*-ei̯-* ‚binden' (doch mit LIV^2 520 entfällt **seh*$_2$*i-* ‚binden'; s. **seh*$_1$(*i*)- ‚loslassen', LIV^2 518), hält aber auch eine davon unabhängige Wurzel idg. **sei̯H-* / *siH-* ‚eine gerade Linie ziehen' für möglich.

Auf jeden Fall kann Kretschmer (1925, 40) wahrscheinlich machen, dass der alte Gebirgsname Αἷμος (Balkan) mit aind. *sīmán-* etymologisch verwandt ist. Sollte also im aind. *sīmán-* tatsächlich eine eigene Wurzel vorliegen, dann läge im balkan-„illyr." (?) Gebirgsnamen ein Beleg für deren Vorhandensein im West-Idg. vor. Im Kelt. sind keine Fortsetzer nachweisbar. Die Schreibung -η- spricht aber für zumindest kelt. Aussprache. Möglicherweise stammt dieser Name aus einer west-idg., dem Balkan-Illyr. verwandten Sprache, der von späteren kelt. Siedlern übernommen wurde, vielleicht auch nur durch kelt. Sprecher vermittelt wurde. Dann wäre eine Deutung in etwa als ‚Grenzwald' naheliegend.

Zum anderen bleibt aber auch die Möglichkeit, dass der Name zu einer im West-Idg. weit verbreiteten Wurzel mit der Bedeutung ‚binden' gehört, was zur Deutung als in etwa ‚Waldgürtel' führen würde. Auch hier gilt, dass die Schreibung für Keltizität, zumindest für kelt. Aussprache, spricht.

(FG)

SETI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 598, LaN II 612 (dort als **SETY**).

Überlieferung: AVIEN. 608 (*Setius*, Nom. Sg.); STRAB. 4,1,6 (Σίγιον, Nom. Sg.); PTOL. 2,10 {2} (Σήτιον ὄρος, Nom. Sg., Lesarten: Σήιον X).

Lokalisierung und Kontext: Bei AVIEN. ein fichtenbewachsener Berg (s. Behre, RGA 8, 608 – 613). Mit großer Wahrscheinlichkeit ist der Berg bzw. das Kap Σήτιον (22° 30' L und 42° 30' NB) bei PTOL. und STRAB. mit dem *mons Setyus* bei AVIEN. identisch (s. Falileyev 2010, 203). Stückelberger – Graßhoff (ad loc.) glauben Σήτιον mit dem Mont-Saint-Clair (bei Sète in Frankreich, 43° 24' N, 3° 42' O) identifizieren zu können.

Nach Falileyev (2010, 203) und Isaac (2004 s. v.) ist das Oronym bzw. das ihm zugrunde liegende Element **setio*-, **seto*- (ohne Bedeutungsangabe) möglicherweise keltisch. Nach Isaac (l. c.) wäre es auch denkbar, dass aufgrund der Verwechslung von Γ und T in einigen Fällen ein kelt. **sego*- vorliegt; ein ON *Segion* (‚zum Sieg gehörig'?) wäre jedoch semantisch nicht nachvollziehbar. Dass es daneben ein eigenständiges kelt. **sēt*- (Bedeutung unbekannt) gegeben habe, ist möglich, aber nicht beweisbar (Falileyev l. c.; Delamarre NLC 236). Vielleicht verberge sich hinter *Set*- eine diphthongische Wurzel **sei̯t*-, spekuliert Falileyev (l. c.), kann aber letztlich auch hierfür keine etymologische Analyse bieten. Hier bzw. im LaN aufgenommen wird der Name, um den Vergleich mit den anklingenden ptolemäischen ON Σετίδαυα (s. SETIDAU), Σετουάκωτον (s. SETUAKOT), Σετουία (s. SETUI) zu ermöglichen.

(CS)

SETIDAU (germ.?, dak.?)

Referenz: LaN I 353, LaN II 521, 612 (dort als **GETIDAU**).

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Σετίδαυα, Nom. Sg. Lesarten: W U O] Γετιδαύα X, Ausg. Müller, Cuntz).

Lokalisierung und Kontext: 48. ‚Polis' Germaniens, im Osten der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 44° L und 53° 30' NB als letzte nach Καλισία (s. CALISI). Von Sadowski (1877, 57) will S. mit Żnin identifizieren. Steche (1937, 51) lokalisiert S. bei Golina. Timpe (RGA 11, 569) hält es, Hansen (1991 ad loc.) folgend, für wahrscheinlich, dass der Ort als Warthe-Übergang bei Konin zu lokalisieren ist. Diesen Lokalisierungsversuch befürworten Kleineberg et al. (50f.) anhand der entzerrten antiken Koordinaten. Sie vermuten *Setidaua* / Konin als Station an einer Variante der Bernsteinstraße.

Zeuß (1837, 762) sieht in Σετίδαυα einen dak. Namen, der irrtümlich zu weit nach Nordwesten versetzt worden sein könnte (zustimmend: Much 1897b, 99; Hoops IV, 169; Rasch 2005, 213; Hansen 1991 ad loc.; dagegen: Steche 1937, 148). Bei PTOL. sind viele ON auf -δαυα in Dakien verzeichnet: z. B. Πατρίδαυα, Καρσίδαυα, Πετρόδαυα, Οὐτίδαυα usw. (PTOL. 3,8,4 {6}ff.; s. auch Neumann RGA 11, 265; Timpe RGA 11, 569).

Mit dem Stammelement ist wenig anzufangen: Vielleicht ist es zu idg. **sed-ti-*, in aind. *satti* ‚das Sitzen', lat. *sessiō* < **sessis* < **settis* ‚Sitzung' (IEW 885; Walde – Hofmann II, 508) oder auch zu idg. **sē-ti-* ‚Saat', in ahd. *sāt* ‚das Säen, Saat', got. *manna-seþs* ‚Menschensaat', air. *sa*(*i*)*the* (< **sə-ti̯-o-*) ‚Schwarm, Brut, Wurf (bei Tieren)' (IEW 889) zu stellen.

Da man heute allgemein nicht mit einer so starken Fehllokalisierung rechnet, wäre die Möglichkeit von dem Dakischen verwandten ON an der Bernsteinstraße zu erwägen (vgl. SINGO).

(FG)

SETUAKOT (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 597, LaN II 612.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Σετουάκωτον, Nom. Sg.); *Septemiacum,* TAB. PEUT. III 2 o (*Septemiaci,* Lesarten: *Septenuaci* Weber).

Lokalisierung und Kontext: Bei PTOL. Die 83. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 34° L und 48° 20' NB zwischen Προδεντία / Βροδελτία (s. PRODENTI) und Οὐέβιον (s. VEBI). Nach Šimek (III, 201) an einer Route von der Inn-Mündung zur Weser-Mündung, d. h. von Passau über Cham ins Naabtal gelegen. Hansen (1991 ad loc.) sucht S. an der Einmündung der Schwarzach oder der Pfreimd in die Naab. Steche (1937, 176) lokalisiert ähnlich in der Mitte des Naabtales (ähnlich auch Hansen 1991, 582). Für Reichert (RGA 28, 225) liegt der Ort ca. in der Mitte auf einer Route von Passau oder Regensburg zum oberen Main. Pokorny (1936b, 522) sucht den Ort im nordöstlichen Bayern. Nach der Transformation der antiken Koordinaten suchen Kleineberg et al. (58) das ptolemäische S. bei Treuchtlingen, wo sich Spuren römischer und evtl. keltischer Besiedelung finden (s. Bierl 2006, 523f., Czysz et al. 1995, 524f.).

Denkbar ist die Gleichsetzung von S. mit *Septemiacum* (TAB. PEUT.) wie von Schütte (1916, 18f.; 1917a, 24; s. u.)vorgenommen; zustimmend äußerten sich Schönfeld RE II A2, 1927; Rasch 2005, 91). *Septemiacum* ist mit einiger Wahrscheinlichkeit beim heutigen Nördlingen zu suchen (s. Schenk TP); dadurch lag es nur 37 km von Σετουάκωτον (sollte der

Lokalisierungsversuch durch Kleineberg et al. zutreffen) entfernt und Identität der beiden Orte ist somit nicht ausgeschlossen.

Much (1897b, 130) geht von einer verderbten Überlieferung aus und schlägt vor, in *Σετ-ουάτουκον zu emendieren, wie bei Ἀτουάκοτον statt *Ἀτουάτουκον; vielleicht sei sogar mit einer Verschreibung Γ zu T zu rechnen, was zu †Σεγ-ουάτουκον führen würde (zustimmend Springer 1930, 67). Mit Reichert (RGA 28, 226) wird man aber wegen der möglichen Anknüpfungspunkte (s. u.) nicht unbedingt konjizieren.

Auch Schütte (1916, 18f.; 1917a, 24, 70f., 75) ist der Ansicht, der Name sei verderbt: zugrunde liege die Form *Σετουάκω-, das um die lat. Routenzahl bezeichnendes -τον erweitert sei; das so gewonnene *Σετουάκωτον entspreche *Septemiacum* der Tab. Peut. (zustimmend: Schönfeld RE II A2, 1927; Rasch 2005, 91). Reichert (RGA 28, 226) weist darauf hin, dass -κωτον zwar an die griech. Bildung der Ordinalzahlen über 20 -κοστος erinnere, es aber nicht selbstverständlich ist, dass der zu lat. *septem* gebildete ON *Septemiacum* so ins Griech. übertragen wurde: lat. *septimus* = griech. ἕβδομος; zudem werden ON auf *-iacum* bei Ptol. meist mit -ακον wiedergegeben.

Auffallend ist mit Pokorny (1936a, 522) und Rasch (2005, 219) die Übereinstimmung des ersten Teils mit dem „illyr." ON Σετουία in Germanien und in Dalmatien (s. SETUI), dem thrak. ON Σετίδαυα usw. Zudem macht Pokorny (l. c.) darauf aufmerksam, dass die Suffixe *-ac-* und *-ot-* ebenfalls in der „illyr." PN- und ON-Gebung zu finden seien (s. Krahe 1929a, 148). Es könnte sich demnach um einen weder kelt. noch germ. aber aus einer anderen west-idg. Sprache stammenden Namen handeln, wie es im südöstlichen Germanien bei Ptol. nicht selten der Fall ist.

Ebenfalls keine Ungewöhnlichkeit für dieses Gebiet würde ein kelt. ON darstellen. Reichert (RGA 28, 226) weist darauf hin, dass auch in kelt. ON ein Stammelement *Set-* nachweisbar ist, z. B. Σετελσίς (heute Solsona, Hispania Tarraconensis, Ptol. 2,6 {72}; weitere Belege Holder II, 1528), bzw. *Setu-*, z. B. *Setun*(*i*)*a* (heute Stonne, Ardennen, Holder II, 1529f.). Für Delamarre ist der ON keltisch und von einem PN *Setuacotos* abgeleitet; er deutet S. als ‚Niederlassung des *Setuacotos*' und segmentiert den PN als *Setu-acoto-*. Für das Vorderglied findet man Parallelen in der Personennamengebung des Gallischen: *Setu-bogius, Setu-aianus;* im Hinterglied *–acoto-* vermutet Delamarre (l. c.) ohne nähere Erklärung ein **ākuto-*. (FG)

SETUI (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 597, LaN II 612.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Σετουία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 73. ‚Polis' Germaniens, im Osten der zweitsüdlichsten Klimazone auf 42° 30' L und 50° NB zwischen Ἀρσικούα (s. ARSICU) und Παρίεννα (s. PARIENN). Nach Šimek (III, 99ff.) auf einer Route von Brigetio – Kelamantia zur Weichsel-Mündung gelegen. Für Reichert (RGA 28, 227) liegt es am ehesten im Bereich eines Gebirgs- oder Flussübergangs (Waag?) in der nördlichen Slowakei. Vasmer (1929, 148) hält es für „eine Stadt im Lande der Quaden" (so auch Pokorny 1936a, 319). Nach Květ – Řehák (2002, 52) entspräche Trenčín / Trentschin im oberen Waagtal. Steche (1937, 145) sucht S. ebenfalls im Waagtal. Weitere Lokalisierungsversuche nennt Forbiger (1842ff. III, 301, Anm. 94). Nach Kleineberg et al. (56) sei anhand der entzerrten antiken Koordinaten S. entweder bei Komořany / Kommern (Tschechien, östlich von Brno / Brünn), einer Fundstätte zur älteren Römischen Kaiserzeit und germ. Siedlung (1. / 2. Jh.), oder bei Měnin (südöstlich von Brno / Brünn) zu lokalisieren; in Měnin wurde ein germ. Gräberfeld gefunden (TIR M-33, 164). Falls PTOL., wie anzunehmen, von der Donau aus bestimmte Angaben über den Ort hatte, müsste ein Ort nahe Brno etwa dieselbe Länge wie Carnuntum aufweisen (39°); die Angaben bei Kleineberg sind daher nicht nachvollziehbar.

Much (1897b, 141f.) konjiziert zu *Segovia* (Verschreibung Γ zu Τ), weshalb der Name vielleicht kelt. sei (zustimmend Steche 1937, 145). Eine solche Konjektur wäre zwar nicht schwerwiegend, ist aber unnötig. In der Forschung wird vielfach darauf hingewiesen, dass von APPIAN (Illyr. 27) ein homonymer wohl balkan-illyr. ON Σετουία in Dalmatien genannt wird; der Name in Germanien entspreche diesem genau und sei daher „illyr." (Krahe 1925, 37; 1936, 574; 1954a, 102; Vasmer 1929, 148; 1933, 122; Schwarz 1931, 8; Pokorny 1936a, 319; 1936b, 79; Rasch 2005, 182; Reichert RGA 28, 227; Kleineberg et al. l. c.). Pokorny (1936b, 79) zieht zum Vergleich des Stammelementes kors. *Seta* (Berg), ON *Settónia*, iber. ON Σετια, *Seterrae*, etr. PN *Setius*, *seθna*, tosk. ON *Setona* heran, und stellt fest, dass sich sowohl Stamm als auch Suffix zwanglos aus dem „Illyr." deuten ließen. Zum Stammelement vergleicht Pokorny (1936a, 319) neben dem balkan-illyr. ON Σετουία noch den thrak. ON Σετί-δαυα (s. SETIDAU).

Pokorny (1936a, 319) versucht eine Etymologie dieses Namenelements. Dass es zu lett. *sẽta* ‚Zaun, Bauernhof' (< idg. **sē*(*i*)*tā-*) oder alternativ zu lett. *siẽtawa* ‚tiefe Stelle im Fluss' (s. Walde – Pokorny II, 463; IEW 891) zu stellen sei, nimmt er später (1940, 163) wieder zurück; in semantischer Hinsicht weniger plausibel ist sein Vergleich (l. c.) mit aksl. *sě̆tъ* ‚Gast', griech. ἕ̆ταρος, ἕ̆ταιρος ‚Gefährte'.

Reichert (RGA 28, 227) ist zuzustimmen, dass für Σετουία nicht sicher zu entscheiden ist, ob die lat. Form als *Setuia* oder *Setovia* herzustellen ist. Vasmer (1929, 148) entschied sich für das Zweite und betonte, dass auch das Suffix *-ovia* zu „illyr." ON passe. Für das Vorliegen dieses Suffix würde sprechen, dass - *ou̯i-o-* / *-ā-* recht häufig in der west-idg. Namengebung erscheint; das Suffix allein lasse aber keine Entscheidung über die vorliegende Sprache zu, da es beispielsweise auch in kelt. Namen nachweisbar ist (s. AITUI). Zudem könnte auch das Stammelement kelt. sein: *Set-* z. B. in Σετελσίς (heute Solsona, Hispania Tarraconensis, PTOL. 2,6 {72}; weitere Belege Holder II, 1528), bzw. *Setu-* z. B. in *Setun*(*i*)*a* (heute Stonne, Ardennen, Holder II, 1529f.; s. Reichert RGA 28, 226). Somit könnte es sich einerseits um eine Bildung **Set-ou̯iā-*, anderseits um **Setu-i̯ā-* handeln.

De Bernardo Stempel (2008, 189) deutet (nicht nachvollziehbar) S. als ‚die lang(lebig)e Stadt der *Cotti*'; der ON sei zu analysieren als Σετυα Κοτων, bestehend aus kelt. **setu-* ‚lang' und dem Ethnonym *Cot*(*t*)*i*. Namensparallelen aus Frankreich (*mons Setius*), Belgien (VN *Setuci*) und Dalmatien (*Setovia*) deuten darauf hin, dass eine Konjektur zu †Σεγουια nicht notwendig ist (s. o.). Für Delamarre (NLC 236) ist S. kelt. und von einem PN *Setus* abgeleitet.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass es sich um einen ungerm. ON handelt; der ON könnte einer anderen, nicht näher bekannten west-idg. Sprache angehören. Dies dürfte vor allem wegen des homonymen balkan-illyr. ON das Wahrscheinlichere sein. Nicht auszuschließen ist, dass in S. ein kelt. Namen vorliegt. Beides wäre im Südosten der Germania magna bei PTOL. zu erwarten (s. de Bernardo Stempel 2008).

(FG, CS)

SETY » SETI

SIATUTAND (ungerm., lat. – LaN: SILTUTAND)

Referenz: LaN I 610, LaN II 613.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (σιατουτάνδα, Nom. Sg., Lesarten: Ω Hauptlesart bei St. – Gr.] Σιλτουτάνδα X); TAC. Ann. 4,73 (*ad sua tutanda*).

Lokalisierung und Kontext: 2. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlichsten Klimazone auf 29° 20' L und 54° 20' NB zwischen Φληούμ und Τεκελία (s. TEKELI). Stichtenoth (1964, 32) sucht S. bei Rheine, Schöning (1962, 109) bei Tettens. Die entzerrten Koordinaten nach Kleineberg et al. (42) weisen auf die Lokalisierung von S. in der Gegend bei Lathen an der Ems (52° 52' N, 7° 19' O).

Bei diesem „ON" handelt es sich um eine Entstellung aus einer TACITUS-Stelle: *ad sua tutanda degressis rebellibus* Ann. 4,73 (so Müller ad loc.; Much 1897b, 99; Rasch 2005, 214; Reichert RGA 23, 569; RGA 28, 265; Braakman2001, 5; möglich für Stückelberger – Graßhoff 231, Anm. 243); dagegen hält Cuntz (1923, 66) an der Lesart Σιλτουτάνδα fest. Die Angabe, die von den Römern in Bedrängnis gebrachten Friesen hätten sich „zum Schutz ihrer Habe" (= lat. *ad sua tutanda*) zurückgezogen, ist wohl als ON missverstanden worden. Für eine solche Entstellung spricht auch das bei PTOL. benachbarte Φληούμ / *Flevum* (s. FLEV), das sich ebenfalls an der relevanten Stelle bei TAC. findet und aufgrund seiner Endung (*-m*) offenbar aus einer lat. Quelle übernommen ist. Nicht gerechtfertigt ist der Einwand von Kleineberg et al. (l. c.), dass die Angaben des TAC. für Germanien zum Teil sehr ungenau seien und die Annales des TAC. kaum von PTOL. als Informationsquelle benutzt worden seien. Die verschiedenen Lesarten zeigen eine Unsicherheit hinsichtlich der Wiedergabe des ON.

Ein Versuch der etymologischen Deutung von *Siltutanda* oder den Varianten *Siatutanda*, *Setutanda* aus dem Germ. oder Kelt. ist aufgrund der Überlieferungsgeschichte der Namen nicht nötig.

(FG, CS)

SILTUTAND » SIATUTAND

SILUR (ungerm.)

Referenz: LaN I 610, LaN II 613.

Überlieferung: AVIEN. 433 (*Silurus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein hoher Berg in der Nähe eines Heiligtums der Venus, nach einem Fichtenwald benannt. Stichtenoth (1968, 65) erwägt, ob S. die Bezeichnung für die Sierra Nevada sein könnte. Eine Lokalisierung in germ. Gebiet ist nicht möglich.

Silur(*ius*) begegnet als PN in Hispania, Britannia und Rom. Ein Zusammenhang mit dem PN erscheint wahrscheinlich; etymologisch bleiben das Stammelement **silur*- und der Bergname dunkel; germanisch ist er nicht.

(CS)

SINGIDON (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 612, LaN II 613.

Überlieferung: PTOL. 3,9 {3} (Σινγίδουνον, Nom. Sg.); PROK. Bella 6,15,30 (Σιγγιδόνον, Akk. Sg.); PROK. Aedif. 4,5,12 (Σιγγηδόνον, Lesarten: σινγηδὼν V, s. Haury ad loc.).

Lokalisierung und Kontext: Bei PTOL. erste Stadt an der Donau im Provinzgebiet bei Dalmatien im Gebiet der Tricornesier; die ptolemäischen Koordinaten sind 45° 30' N und 44° 30' O. *Singidonon* wird bei PROK. als eine Stadt der Dakier und Pannonier genannt (neben *Sirmium*); heute: Beograd / Belgrad.

Der ON ist höchstwahrscheinlich ungermanisch; so auch Pavlović (1969a, 157 ff.; 1969b, 109 ff.), der ein **Kingi-dunum* ansetzt. Ein etymologischer Zusammenhang mit dem ON *Singone*, der bei PTOL. (2,11,15 {30}) bezeugt ist, ist wahrscheinlich, aber nicht zwingend. Für die verschiedenen Deutungsversuche für das Stammelement **sing*-, s. SINGO. Schon die älteste Forschung vermutet in diesem ON „dakisch-keltische" Namengebung (Pauly, RE III A1, 234 mit weiterer Literatur).

Für Delamarre (NLC 237) ist der alte Name Belgrads vielleicht keltisch. Er verweist mit Beispielen darauf, dass das Element **sing*(*i*)- / **sing*(*o*)- in der dakischen Toponymie weit verbreitet war, will aber zugleich nicht ausschließen, dass das Vorderglied von S. keltisch sein könnte.

Das Hinterglied des vorliegenden ON ist dabei sicher kelt. **dūnon* ‚Burg' (s. CARRODUN).

(CS)

SINGO (ungerm., dak.?, thrak.?, kelt.?)

Referenz: LaN I –, LaN II –.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Σινγονή, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 93. ‚Polis' Germaniens, im Osten der Klimazone entlang der Donau auf 41° 30' L und 48° 15' NB zwischen Καλαμαντία (s. CALAMANTI) und Ἄναυον (s.. ANAU). Nach Šimek (III, 99ff.) auf einer Route von Carnuntum / Brigetio – Kelamantia zur Weichsel-Mündung gelegen. Es ist wohl ca. 45' nördlich der Donau zu suchen

(s. Steche 1937, 141ff.; Šimek III, 88ff.; Hansen 1991 ad loc.). Reichert (RGA 28, 426) hält fest, dass die einzige archäologisch fassbare Siedlung in diesem Raum, bei der die Archäologie Zusammenhänge mit der dakischen Kultur betont, bei Nítra gelegen ist (s. dazu unten). Nach den transformierten Koordinaten lag S. für Kleineberg et al. (60) bei Šarovce am Hron / Gran in der Slowakei, einer Fundstätte zur älteren römischen Kaiserzeit (1. / 2. Jh.). Die Distanz zwischen Nitra und Šarovce beträgt ca. 50 km; die Gradangaben des PTOL. sind nicht genau genug, um eine Entscheidung zwischen diesen beiden Orten zu ermöglichen. Die höhere Wahrscheinlichkeit besitzt der Ort, an dem die stärker benutzte Route von der Donau an die Ostsee zu vermuten ist und an dem sich dakischer Einfluss stärker bemerkbar macht.

Die griech. Transkription als Σινγονή, genauer die Schreibung von /*ng*/ als griech. -νγ- statt -γγ-, deutet darauf hin, dass der ON aus einer lat. Quelle übernommen wurde. Beim Ausgang *-one* könnte es sich zudem um eine lat. Ablativendung handeln, was dafür spricht, dass der ON aus einem römischen Itinerarium abgeschrieben wurde. Doch was den Ausgang dieses Namens betrifft, so wird in der Forschung auch spekuliert, dass ON auf *-ōna-* ihren Schwerpunkt im sogenannten „Illyr." hätten: z. B. Ναρῶνα, Σιδρῶνα usw. (s. Krahe 1929a, 146; Schwarz 1931, 9; Rasch 2005, 189; Reichert RGA 28, 462). Die hier vorliegende Schreibung -o- hat keinen Aussagewert, da sie wohl aus einer lat. Quelle übernommen ist; aufgrund der Parallelen ist auch hier -ō- anzunehmen (s. Krahe 1925, 51; Reichert l. c.). Dieses Suffix ist aber auch in anderen Sprachen nachweisbar, im Falle von *Vērōna* (etr.?) möglicherweise auch außerhalb des Idg. (s. Grünzweig RGA 35, 398). Krahe (1936, 574) und Rasch (2005, 189) sprachen sich gegen „illyr." Ursprung aus.

Zudem weist das Stammelement Σινγ- mit Much (1897b, 142; Hoops IV, 181) in den Osten. Much (1897b, 142; Hoops IV, 181) hält den Namen für dak. oder thrak. (zustimmend Pokorny 1936a, 328). Vergleichen lassen sich der dak. ON Σιγγίδαυα (Dakien, PTOL. 3,8,4 {8}) und der ON Σίγγος (bei Chaldike) der als thrak. bestimmt werden kann (s. Pokorny 1936a, 328; Rasch 2005, 189; Schwarz ^{2}1961, 20, Anm. 20; Reichert RGA 28, 462). Desweiteren findet es sich im ON Σινγί-δουνον (Belgrad, PTOL. 3,9 {3}) mit dem sicher kelt. Hinterglied *-dūnum* (s. CARRODUN), für dessen Vorderglied ebenfalls kelt. Ursprung vermutet wird (kelt. **singi-* ‚Falke'?, DLG^{2} 275).

Schwarz ([2]1961, 20) bringt ein, dass sich bis ins 1. Jh. n. Chr. Daker in der Slowakei aufhielten und diese wohl an der Namengebung beteiligt waren, der Name demnach dak. sein könne. Bedenkt man die von der Archäologie betonten Zusammenhänge mit der dak. Kultur im relevanten Gebiet der Slowakei (s. o.), erhält die Bestimmung als dak. ON eine weitere Stütze. Der ON wird von Delamarre in sein Buch der kelt. Toponyme (NLC 238) aufgenommen, jedoch ohne einen etymologischen Kommentar zum Stammelement **sing-* zu geben.

Auf jeden Fall wird man Neumann (RGA 11, 265) zustimmen, dass der Name ungerm. ist, aber aus einer idg. Sprache stammt.

(FG)

SITAN (ungerm.)

Referenz: LaN I 615, LaN II 614.

Überlieferung: AVIEN. 479 (*Sitana*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Stadt, die von den Hibernern nach einem Fluss benannt wurde.

Stichtenoth (1968, 66) vergleicht mit dem VN Σιδηνοί / Σειδινοί (PTOL. 2,11,7 {14}; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 246f.). Dieser etymologische Vergleich ist abzulehnen, da der VN und der ON nicht ohne unwahrscheinliche Zusatzannahmen unter einer gemeinsamen Vorform vereint werden können.

Der ON *Sitana* verbleibt etymologisch ungedeutet und unlokalisiert. Namensanklänge finden sich in der kelt. Toponymie, s. Delamarre NLC 239 s. v. *sitiā, sitiācon, sitilliā,* etc.

(FG, CS)

SOL (ungerm., lat.)

Referenz: LaN I 616, LaN II 614.

Überlieferung: AVIEN. 646 (*Solis*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: *Cognominat Solis columnam.* Stichtenoth (1968, 69) spricht sich dafür aus, dass es sich um einen Eigennamen handelt.

Stichtenoth (1954 / 1955, 90f.) denkt bei der Angabe der Sonnenuhr an die „sieben Berge" am Ostrand der Halbinsel Zudar auf Rügen neben der Peene-Mündung. Etymologisch sei der Name zu ahd. *sūl* ‚Säule' und den ON *Solling*, *Süllberg* (bei Hamburg) usw. und dem VN *Silingi* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 249f.) zu stellen (Sichtenoth 1968, 69).

Am wahrscheinlichsten liegt hier eine lat. Bezeichnung mit *sōl* ‚Sonne' vor. Der Ort verbleibt – abgesehen von Stichtenoths unwahrscheinlichem Vorschlag – ohne Lokalisierung.

(FG)

SORD (ungerm.)

Referenz: LaN I 617, LaN II 615.

Überlieferung: AVIEN. 552 (*Cordus*, Nom. Sg., Lesarten: †] Hs. *cor dus*); 574 (*Sordus*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Kontext: 552: Fluss aus den Pyrenäen; 574: Ausfluss eines Binnensees (*stagnum*).

Stichtenoths (1968, 67) Gleichsetzung von *Cordus* mit den Bewohnern Livlands ist mit Sitzmann – Grünzweig (2008, 251) abzulehnen. Der ON ist ungerm. und bleibt etymologisch dunkel; s. SORDICEN.

(CS)

SORDICEN (ungerm.)

Referenz: LaN I 617, LaN II 615.

Überlieferung: AVIEN. 568 (*Sordicenae*, Zus.); 570 (*Sordicen*, Zus., Lesarten: † Stichtenoth]; *Sordicem* Akk. Sg. Ausgg.).

Lokalisierung und Kontext: 568: Ein Landstrich am Fluss *Roschinus*, in Südfrankreich oder den Pyrenäen (s. ROSCHIN). 570: Eine Wasserfläche (*stagnum*, *palus*), deren Abfluss der Fluss *Sordus* ist.

Stichtenoth (1968, 67) geht davon aus, dass der zugehörige VN in der Form *Cordus* (AVIEN. 522; Sitzmann – Grünzweig 2008, 251) ursprünglich sei; er vergleicht mit dem mittelalterlichen Namen der Bewohner Kurlands: *Cori*, *Curones* usw.; es sei nicht ganz klar, ob deren Name mit dem Kurischem Haff zu tun habe. Doch weder lautlich noch geographisch lassen sich der ON und der VN vergleichen.

Sordicen- ist deskriptiv mittels **-icen-*Suffix vom Stammelement **sord-* abgeleitet, von dem auch der FlN *Sordus* (s. SORD) gebildet ist. Das Suffix könnte keltisch sein, doch die Grundlage **sord-* findet keinen Anschluss an keltisches Namenmaterial und ist so vielleicht einer noch älteren Sprachschicht zuzuweisen.

Letztlich bleibt der Name etymologisch dunkel.

(CS)

SPESI (ungerm.)

Referenz: LaN I —, II —.

Überlieferung: IORD. Get. 17,96 (*Spesis*, Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine provincia auf der Insel *Gepedoios* (s. GEPEDOI) in der Weichsel (wohl im Weichseldelta; s. VISTUL).

Gutenbrunner (1942, 370) denkt an einen Zusammenhang von *Spesis* mit dem bei POMP. MELA (3,29) genannten Sumpf *Suesia;* zur Etymologie des Sumpfnamens, s. SUESI. Dabei sei *-p-* für *-u-* eingetreten wie bei *Gapt* (s. hierzu Much 1897a, 95f.) für **Gaut*, aufgrund einer Verwechslung von got. *u* mit griech. Π.

Der Name S. ist aber wohl ungermanisch und steht in keinem näheren Zusammenhang mit *Suesia*.

(CS)

STADINAVI » SCADINAVI

STEREONTI » STREONTI

STRAGON (germ.?)

Referenz: LaN I 627, LaN II 615.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Στραγόνα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 42. ‚Polis' Germaniens, im Osten der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 39° 20' L bzw. 39° 40' L (X) und 51° 40' NB zwischen Λουγίδουνον (s. LUGIDUN) und Λίμιος ἄλσος (s. LIMI). Förstemann (1860, 268), Müller (ad loc.) und Schöning (1962, 126) versuchen, S. mit *Striegau* (älter *Stregonia*) in Schlesien zu identifizieren. Pokorny (1936a, 322) vermutet es an der Neiße oder an der oberen Elbe. Nach Steche (1937, 158) handelt es sich bei S. um einen Ort an der Neiße. Hansen (1991 ad loc.) und Květ – Řehák (2002, 51) vermuten S. bei Dobřichov / Dobrichowitz südwestlich von Poděbrady / Podiebrad. Anhand der entzerrten antiken Koordinaten sei S. nach Kleineberg et al. (50) bei Görlitz zu suchen.

ON mit dem Suffix *-ōn-* finden sich häufig von Pannonien bis in die Gegend um die Adria: z. B. *Albona*, *Emona*, *Flanona*, *Narona*, *Salona*, *Scardona*, *Sidrona*, *Valona* usw. (s. Krahe 1925, 49ff., zur Quantität des *-o-*, s. Krahe 1925, 51). Darum wird der Name mehrheitlich als „illyr." bzw. als mit „illyr." Suffix versehen bestimmt (Much, Hoops IV, 293: die Endung erinnert an „illyr." ON; Menghin 1917, 38; Krahe 1925, 111; 1929b, 324; 1936, 573; Vasmer 1929b, 148; Schwarz 1931, 8; [2]1961, 19; Po-

korny 1936a, 322; Rasch 2005, 175). Nach Pokorny (1936a, 322) spreche auch das anlautende *str-* für einen „illyr.“ ON. Das Suffix *-ōn-* drückt wohl eine Zugehörigkeit oder ein ‚Versehen sein mit etwas’ aus, wie im Griech. ON Μαραθών (zu μάραθον ‚Fenchel’) oder appellativisch λασίων ‚Dickicht’ (zu λάσιος ‚behaart, bewachsen’); zudem kommen ON-Bildungen mit diesem Suffix auch im Gall. vor: ON *Artone* zu gall. *artos* ‚Bär’ (Rasch 2005, 174).

Was das Stammelement betrifft, so konjiziert Much (1897b, 132) zu †Στράτονα und vergleicht dieses mit einem kelt. **stratu-* ‚Fläche’, rekonstruiert aus mir. *srath* ‚Strand, Ufer, Talgrund’ und kymr. *ystrad* ‚Fläche, Tal, Straße’; eine Entlehnung von kymr. *ystrad* aus lat. *strāta* hält er für nicht möglich, da dies im Kymr. dem Lautwandel *-ā-* > *-aw-* unterlegen wäre. Nach der Ansicht Pokornys (IEW 1030) stellt mir. *srath* kein Lehnwort sondern eine irische *tu*-Ableitung zur Wurzel idg. **ster-* ‚ausbreiten, verteilen’ dar, kymr. *ystrad* sei aber ein Lehnwort aus dem Lat. Eine Verschreibung Τ zu Γ wäre denkbar, zumal „Γ / Τ-Verwirrung“ bei PTOL. öfter vorkommt (z. B. konsequent Βελτική für Βελγική, Λουγίδουνον X gegenüber λουτίδουνον der anderen Hss.).

Bereits Förstemann ([1]1860, 268; Förstemann – Jellinghaus II, 2, 902) denkt an einen Zusammenhang des ON mit der Wurzel idg. **sreu̯-* ‚fließen, strömen’ (in griech. ῥέω, aind. *srávati* ‚fließen’, IEW 1003), da **str-* auf **sr-* zurückgehen könnte (zustimmend Schwarz [2]1961, 19). Krahe (1946, 95f.; Belschner – Krahe 1944, 372ff.) stellt den FlN *Streuue* a. 779, *Streuuia* a. 824 usw. (< germ. **Strawi-*, heute Streu, Nebenfluss der fränkischen Saale) zu dieser Wurzel und vergleicht den „illyr.“ ON *Stravianae* in Pannonien (ITIN. ANT. 265,9), der wohl von einem solchermaßen gebildeten FlN abgeleitet ist. Allerdings kann bei dieser Herleitung das *-g-* in Στραγ-όνα nicht erklärt werden.

Schwarz ([2]1961, 19) denkt alternativ an idg. **s-treg-* (mit s *mobile*) in lit. *strė́gti* ‚erstarren, zu Eis werden’, lett. *terglis* ‚eigensinniger, störrischer Mensch’, *terglāties* ‚sich auf etwas versteifen’, ahd. *stracchēn* ‚ausgestreckt sein’, *strecchan* ‚ausstrecken, gerade machen’, aengl. *streccan* ‚ausstrecken’, *strec* ‚starr, fest, streng, heftig’, mhd. *strac* ‚straff, gestreckt, gerade’, mndd. *strak* ‚steil, straff’ (Gutturalerweiterung zu **s-ter-* in griech. στερεός ‚starr, fest, hart’, IEW 1022f.). Schwarz (l. c.) versucht, das Stammelement aus einem alten PN herzuleiten, von dem *Stragōna* < **Strogōna* abgeleitet sei; dies ist jedoch weder semantisch einleuchtend noch der üblichen Verwendungsweise des Suffixes entsprechend und daher nicht überzeugend. (FG)

STRATEBURG (germ.)

Referenz: LaN I 627, LaN II 488, 615.

Überlieferung: GREG. TUR. Hist. Franc. 457,1 u. 513,5 (*Strateburgum*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Straßburg: *ad Argentoratensem*, *quam nunc* S. *vocant*.

Hier liegt eine kelt.-germ. Doppelnamigkeit vor:

Der antike Name Straßburgs ist *Argentorate* (Holder I, 211); zu lat. *argentum* ‚Silber', bzw. (Falileyev 2010, 8) kelt. **arganto-* mit lat. Beeinflussung, und **rāti-* in air. *ráith* ‚Erdwall, Befestigung', s. de Bernardo Stempel RGA 16, 409; Greule RGA 30, 71).

Ab Gregor von Tours im 6. Jh. taucht die Benennung *Strateburg* auf. Nach Langenbeck (1967, 57) ist S. der Name für eine Siedlung *extra muros* westlich der alten Stadt. Deren Name wurde dann auf die alte Stadt, einen Bischofssitz, übertragen (s. Greule, l. c.).

Das Hinterglied des Kompositums *Strate-burg* gehört offensichtlich zu germ. **burg-* (s. BURG 1).

Das Vorderglied gehört zum aus dem Lat. ins Germ. entlehnten *strāta* ‚gepflasterter Weg', der ganze ON bedeutet ‚Siedlung an der Straße' (s. Langenbeck 1967, 57; Haubrichs 1997, 106; Greule RGA 30, 71). Haubrichs (1997, 106f.) sieht in der Straße die wichtige Verbindung von Innergallien über Metz ins alemannische Gebiet, die bei Straßburg den Rhein überquerte (zustimmend Greule, l. c.).

(FG)

STREONTI (vorgerm.?, germ.?)

Referenz: LaN I 627, LaN II 615.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Στρεόντιον, Nom. Sg., Lesarten: X] στερεόντιον Ω, Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 25. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 31° L und 52° 10' NB (U) bzw. 31 ° L und 52° 20' NB (X) zwischen Βογάδιον (s. BOGADI) und Ἀμισία (s. AMISI 2). S. wird von Mannert (1820, 556), und Wilhelm (1823, 130) bei Warendorf an der Ems verortet, von Müller (ad loc.) bei Haltern. Much (1897b, 137) ist der Ansicht, es handle sich um eine Doppelung und der Name sei identisch mit Στρεουιντία (s. STREUINTI); zustimmend Rasch (2005, 175). Langewiesche (1910, 8f.) vermutet S. bei der Burg Sternberg, Mehlis (1918, 71) bei Stromberg nordöstlich von

Bockum. Steche (1937, 162) lokalisiert S. bei Bevergern am Westende des Teutoburger Waldes. Nach Šimek (III, 222ff., 236f.) läge es an einer Route von *Segodunon* (s. SEGODUN) / *Aliso* (s. ALISO 1, 2) zum unteren *Chalusos* (s. CHALUS) und sei an der Lippe (s. LUPI) zu suchen (zustimmend Hansen 1991, 584). Schöning (1962, 119) vermutet S. bei Rinteln am linken Weserufer. Die entzerrten antiken Koordinaten nach Kleineberg et al. (46) deuten auf eine Lokalisierung in der Gegend von Bad Driburg; somit könnte S. eine weitere Station am Hellweg gewesen sein. Wegen der stark differierenden Längenangaben in den Redaktionen, die Resultat einer Umarbeitung einer ganzen Ortsreihe zu sein scheinen, ist Reichert (RGA 30,78) allen genauen Lokalisierungsversuchen von S. gegenüber skeptisch.

Mit großer Wahrscheinlichkeit geht der Name, wie auch Στρεουιντία, auf die idg. Wurzel **sreu̯-* ‚fließen' zurück.

Die Lesart von Ω scheint durch griech. στέρεος beeinflusst zu sein. Der Wandel *sr-* > *str-* finde sich im Germ., „Illyr.", Thrak., Balt. und Slaw., nicht jedoch im Kelt. (Krahe 1954c, 107).

Das Suffix *-nt-* spricht gegen germ. Herkunft (Pokorny 1936a, 322; zum Suffix s. Kretschmer 1925; Krahe 1946, 95ff.), falls es nicht griech. Lautsubstitution für germ. *-nd-* ist (s. Krahe – Meid III, § 129).

Möglich wäre auch das Vorliegen eines „alteuropäischen" FlN, der von Germanen erst nach der LV übernommen wurde (s. Reichert RGA 30, 79).

(FG)

STREUINTI (vorgerm.?, germ.?)

Referenz: LaN I 627, LaN II 615.

Überlieferung: PTOL. 2,11,14 {29} (Στρεουιντία, Nom. Sg., Lesarten: X] στρεουίντα Ω, Hauptlesart bei St. – Gr).

Lokalisierung und Kontext: 67. ‚Polis' Germaniens, im Osten der zweitsüdlichsten Klimazone auf 39° 15' L und 49° 30' NB (U) bzw. 39° 30' L und 49° 30' NB (X) zwischen Κασουργίς (s. CASURG) und Ἰλιγματία (s. ILIGMATI). Nach Steche (1937, 155) lag S. bei Jaroměř / Jermer, wo die Metuje / Mettau in die Elbe mündet. Nach Šimek (III, 129ff.) an einer Route von Vindobona zur Oder-Mündung gelegen. Hansen (1991 ad loc.) verortete S. entweder bei Skalice nad Svitavou / Skalitz an der Zwittawa, 30 km nördlich von Brno / Brünn, bei dem kelt. Oppidum Staré Hradisko (bei Malé Hradisko) oder bei Chornice. Mit Reichert (RGA 30, 79)

handelt es sich wahrscheinlich um eine Station auf einer Route von Carnuntum über Mähren zum Norden, die noch südlich der Sudeten lag. Květ – Řehák (2002, 51) wollten S. mit Velký Blaník identifizieren. Anhand der Transformation der ptolemäischen Koordinaten ergäbe sich mit Kleineberg et al. (55) eine Lokalisierung bei Hřiměždice / Wermeritz an der Moldau (49° 41' 26'' N, 14° 17' 5'' O).

Auffällig ist die Ähnlichkeit zum ebenfalls bei PTOL. verzeichneten ON Στρεόντιον (s. STREONTI). Much (1897b, 137) geht daher davon aus, dass der Ort irrtümlich doppelt gesetzt wurde und die beiden identisch seien (zustimmend Rasch 2005, 175). Das ist aber mit Reichert (RGA 30, 79) wegen der großen Entfernung der beiden Orte zueinander unwahrscheinlich.

Da *str-* auf **sr-* zurückgehen kann, kann der Name mit Much (Hoops IV, 294) wie Στρεόντιον auf einen FlN zurückgehen, gebildet auf Basis der idg. Wurzel **sreu̯-* ‚fließen', z. B. in griech. ῥέω, aind. *srávati* ‚fließen', s. auch lit. *srovė̃*, lett. *strāve*, aksl. *struja* ‚Strom, Strömung' (s. Walde – Pokorny II, 702; IEW 1003); der ON entspreche in seiner Bildungsweise griech. ῥέουσα (zustimmend: Schwarz 1931, 9; [2]1961, 19f.; Pokorny 1936a, 322; Rasch 2005, 176; Neumann RGA 11, 265; Reichert RGA 30, 79).

Dieselbe Wurzel findet sich nicht selten in der europäischen Gewässernamengebung: („illyr."-thrak.?) FlN Στρύμον (PTOL. 1,15 {7}; Struma, nördlich von Chalkidike), lit. FlN *Strėva*, preuß. Seename *Strewe* (Schwarz 1931, 9) und der wohl germ. FlN *Streuue* (a. 779), *Streuuia* (a. 824) usw. (< germ. **Strawi-*, heute Streu, Nebenfluss der fränkischen Saale, Belschner – Krahe 1944, 372ff.; Krahe 1954, 86). Auch der pann. ON *Stravianae* (ITIN. ANT. 265, 9) enthält wohl ursprünglich einen hierher zu stellenden FlN (Pokorny 1936a, 322; Krahe 1946, 95f.; 1954a, 86).

Much (Hoops IV, 294) setzt ein idg. **sreu̯ontiā* bereits für Στρεόντιον an und Pokorny (1936a, 322) idg. **sreu̯entiā*. Auch Rasch (2005, 176) will eine solche Weiterbildung des FlN selbst, die dann auf den Ort übertragen worden wäre, nicht ausschließen; eher zuzustimmen ist aber der zweiten von ihm geäußerten Ansicht: Er setzt einen FlN **Streva* an, der um das Suffix *-nt-* zum ON erweitert wurde.

Der Wandel *sr-* > *str-* findet sich im Germ., „Illyr.", Thrak., Balt. und Slaw., nicht jedoch im Kelt. (Krahe 1954a, 107). Der Anlaut spricht damit gegen kelt. Herkunft des ON (so auch Pokorny 1936a, 322; Rasch 2005, 176; Reichert RGA 30, 79).

Gegen germ. Herkunft spricht das Suffix *-nt-* (s. Pokorny; Rasch; Reichert, l. c.; zum Suffix s. Kretschmer 1925; Krahe 1946, 95ff.), es sei denn, es handle sich um griech. Lautsubstitution für germ. *-nd-* (s. Krahe – Meid III, § 129).

Neumann (RGA 11, 265) erwägt, ob eine balt. Sprache zugrunde liegen könnte. Das ist aber aufgrund der weiten Entfernung zum nachweisbaren balt. Sprachgebiet sehr unwahrscheinlich.

Στρεουιντία ist in einem Raum angesetzt, in dem eine weder germ., noch kelt., aber idg., mit dem Balkan-Illyrischen verwandte Sprache in der ON-Gebung ihren Niederschlag gefunden hat: z. B. Ἀρσικούα (s. ARSICU), Σινγονή (s. SINGO), Σετουία (s. SETUI). Wahrscheinlich handelt es sich bei der Grundlage des ON um einen „alteuropäischen" FlN, der von Germanen erst nach der LV übernommen wurde (s. Reichert RGA 30, 79).

(FG)

STROBIL 2 (ungerm., griech.)

Referenz: LaN I 627, LaN II 615.

Überlieferung: G.G.M 1 ARR. Peripl. 380,16 (Στρόβιλος, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Berg im Kaukasus.

Der Bergname steht wohl in keinem Zusammenhang mit dem möglicherweise germ. PN *Strobilus**, der auf Töpferstempeln überliefert ist (LaN I 627). Es handelt sich beim Bergnamen eher um eine griechische Benennung, vielleicht zu griech. στρόβιλος ‚Wirbel(-wind), Strudel'.

(CS)

STRONGIL (ungerm.)

Referenz: LaN I 627, LaN II 616.

Überlieferung: AVIEN. 453 (*Strongile*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Nach einem Scholion zu APOLLON. (Argon. 4,761 / 65a) eine Insel des Hephaistos und zugleich eine der Aiolos-Inseln, auf der man Roheisen gegen ein Schwert eintauschen konnte. Nach AVIEN. eine Insel neben dem Vorgebirge *Traete*. Stichtenoths Versuch, *Strongile* an der Ostsee bzw. überhaupt im germanischen Raum zu lokalisieren, ist haltlos.

Stichtenoth (1968, 62) deutet diesen Namen als „die Runde". Er vergleicht (1968, 65) den Namen auch mit der Insel *Streng* bei Greifswald.

Eine Deutung aus dem Germanischen oder ein etymologischer Zusammenhang mit germ. **stranga-* ‚stark' (aengl. *strang*, aisl. *strangr*, ndl. *streng* ‚streng' ahd. *strang* ‚stark', nhd. *streng*) ist unwahrscheinlich.

(FG, CS)

SUDET (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 628, LaN II 616.

Überlieferung: PTOL. 2,11,5 {7} u. 2,11,11 {23} (Σούδητα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Gebirge, möglicherweise ist es (von Süden her berechnet) mit dem Asciburgion-Gebirge (s. ASKIBURGI), einschließlich Μηλίβοκον-Gebirge (s. MELIBOK), (von Norden her berechnet) identisch (s. Steche 1937, 150; Šimek II, 33ff.; Reichert RGA 23, 581f.; RGA 29, 255f.; 2005, 277f.; Stückelberger – Graßhoff, 225 Anm. 226). Müllenhoff (IV, 532) identifiziert es mit dem sächsischen Erzgebirge (zustimmend Schwarz 1931, 23; Pokorny 1936a, 322). Nach Mehlis (1915, 324) gehörten zu den S. das Fichtelgebirge, das Erzgebirge und das Lausitzer Gebirge. Hopfner (1943, 173) rechnet das sächsische Erzgebirge, die Lausitzer Berge und das Elbsandsteingebirge zu den S. Šimek (II, 33ff.) nimmt an, es handle sich um den gesamten Gebirgszug vom Bayerischen Wald über den Böhmerwald bis zur Böhmisch-Mährischen Höhe. Rasch (2005, 93) stimmt Müllenhoff (IV 476) zu und erweiterte um das östlich angrenzende Lausitzer Gebirge. Lennartz (1969, 106) rechnet zu den S. den Steigerwald, die Rhön, die Haßberge, den Nordteil der Fränkischen Alb, den Frankenwald, das Fichtel-, Erz- und Elbsandsteingebirge, das Lausitzer Gebirge und evtl. das Gesenke. Hansen (1991 ad loc.) sieht im Oronym eine Bergkette vom Bayrischen Wald über den Böhmerwald zur Böhmisch-Mährischen Höhe. Reichert (RGA 29, 255) weist darauf hin, dass der Abstand zur Donau mit den neuzeitlichen Sudeten übereinstimmt, weshalb (wegen der West-Ost-Erstreckung) wohl der gesamte Gebirgszug vom Elbdurchbruch bis an die Oder gemeint sei; die Sudeten sind nach PTOL. benannt: der antike Name wurde 1558 als *Sudeti montes* durch Melanchthon auf die heutige Sudeten übertragen (Egli 1895, 86), aber der Name ist anscheinend richtig gewählt. Kleineberg et al. (33) vermuten, durch Transformation der antiken Koordinaten, eine Ausdehnung der antiken Sudetenberge vom Frankenwald im Westen (Döbraberg) über das Erzgebirge bis zu den Sudeten selbst; das östliche Ende sei in den Oderské vrchy / Oderbergen zu verorten; östlich davon lag die Mährische Pforte am Verlauf der Bernsteinstraße.

Mehrheitlich wird angenommen (Zeuß 1837, 122; Müllenhoff IV, 532; Kögel 1894, 316; Much 1895a, 30; Hoops IV, 204; Schönfeld 1911, 212; Pokorny 1936a, 322; Sitzmann – Grünzweig 2008, 252), dass der Name mit dem in der Nähe anzusiedelnden VN Σουδινοί / Σουδιανοί (PTOL. 2,11,11 {25}) zusammenhängt.

Müllenhoff (IV, 532) und Kögel (1894, 316) gingen von einer Benennung aufgrund von im Siedlungsgebiet der Σουδινοί / Σουδιανοί vermuteten heißen Quellen aus: Müllenhoff (l. c.) stellt den Namen zu aisl. *sudr* ‚Hitze und Brausen', *sudda* ‚vaporem emittere', *suddalegr* ‚vaporosus'; Σούδητα repräsentiere germ. **Sud-iþa* oder **Sud-iþi* (Ableitungen auf *-iþi-* sind in asächs. ON häufig: z. B. *Sturmethi*, *Tiligethi*, *Osithi* usw.). Es ist mit Reichert (RGA 29, 255) aber wenig wahrscheinlich, dass -ητα für germ. *-iþa-* steht. Kögel (l. c.) dagegen hält den Namen für kelt. und stellt ihn zu lat. *sūdare* ‚schwitzen'. Doch dies ist nicht möglich, da lat. *sūd-* auf idg. **su̯oi̯d-* zurückzuführen ist (Much 1898, 167 Anm. 1; s. Walde – Hofmann, s. v. *sūdor*). Zudem sind die Kognaten im Kelt. (kymr. *chwys*, korn. *whys*, bret. *c' houez* ‚Schweiß') von der schwundstufigen Wurzel mit *s*-haltigem Suffix **su̯id-so-* gebildet (s. IEW 1043).

Much (1895a, 30; 1905, 60; Hoops IV, 204) setzt idg. **sū̆d-* an (er verweist auf das griech. Sternbild Ὑάδες ‚Gruppe von Schweinen', norw. *syta* ‚Sau', oberpfälz. *Sutz* ‚Mutterschwein') als Weiterbildung mit Deminutivsuffix von idg. **sū̆-* ‚Schwein'; zu deuten sei der Name als ‚Sauberge' (zustimmend Schwarz 1931, 23f.; dagegen Krahe 1954c, 127, ohne Alternativvorschlag); ob der Name kelt. ist, sei nicht aus der Namensform zu erschließen. Ableitungen von idg. **sū̆-* ‚Schwein' mit Dentalsuffix sind im Kelt. aber nicht bekannt (s. Pokorny 1936a, 323; IEW 1038). Much (Hoops IV, 204) nimmt weiter an, dass der Name formal gleich wie Γαβρῆτα (ὕλη; s. GABRET) gebildet sei (also ‚Sauwald' : ‚Bockswald').

Auch Pokorny (1936a, 322f.) stellt den Namen zu idg. **sūd-* ‚Sau', macht aber darauf aufmerksam, dass PTOL. (3,5,9 {21}) neben dem im südöstlichen Germanien (2,11,11) genannten VN Σουδινοί / Σουδιανοί auch einen VN Σουδινοί / Σουδιναί im Norden Sarmatiens nennt (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 252); die neben letzteren genannten Οὐενέδαι trügen einen „illyr." Namen, weshalb man auch Σουδινοί als „illyr." ansehen dürfe; Pokorny (l. c.) zieht einen von Krahe in mehreren idg. Dialekten entdeckten Suffixwechsel zwischen *-n-* und *-t-* (z. B. in *Delminium* - *Delmatae*) heran, der für ihn genau auch in Σούδητα gegenüber Σουδινοί vorliege. Pokorny (l. c.) stimmt der Herleitung Muchs (s. o.) zu, sieht den Namen aber als „illyr." an, zumal kein Anhaltspunkt für

ein kelt. *_sūd-_ ‚Sau' existiere. Ähnlich äußert sich Schwarz ([2]1961, 36), dass Muchs Deutung wahrscheinlich sei, der Name aber aus einer vorkelt. oder „illyr." Sprache stamme.

(FG)

SUDON » RHODAN 2

SUEB 3 (germ.)

Referenz: LaN I 635, LaN II 39, 618f.

Überlieferung: PTOL. 2,11,2 {4} (Συήβου, Gen. Sg., Lesarten: X] σουήβου Ω); 2,11,7 {13} (Συήβου, Gen. Sg.); 2,11,8 {15} (Συήβου, Gen. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 556,33 (Σύηβον, Akk. Sg., Lesarten: †] Hs. σύμβον); 557,35,2 (Συήβου, Gen. Sg., Lesarten: †] Hs. σύμβου); 557,35,3 (Συήβου, Gen. Sg., Lesarten: †] Hs. σύκου).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss (ποταμός), wohl die Oder (Much Hoops IV, 298; Schwarz 1931, 240; Gutenbrunner 1936, 460; Rasch 2005, 93; LaN I 635; Stückelberger – Graßhoff, 223 Anm. 216; skeptisch Udolph RGA 21, 546). Müllenhoff (II, 209) denkt an die Havel, Hennig (1936, 20) an die Peene. Steche (1937, 36f.) und Lennartz (1969, 119) versuchten, S. mit der Swine, der mittleren Oder-Mündung, gleichzusetzen.

Allem Anschein nach bezeichnet S. einen durch das Siedlungsgebiet der Sueben fließenden und daher nach diesem VN benannten Fluss (Much Hoops IV, 298; Schwarz 1931, 240; Gutenbrunner 1936, 460; Kretschmer 1937, 84; zum VN s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 254f.).

Gegen einen Zusammenhang mit dem VN sprachen sich Steche (1937, 36) und Hansen (1991 ad loc.) aus. Much (Hoops IV, 298) zieht als Vergleich einen FlN _Patabus_ (= *_Batavus_) heran, der wohl ebenfalls nach den Anwohnern, den Batavern, benannt sei.

(FG)

SUEB 5 (ungerm.)

Referenz: LaN I 635, LaN II 39, 618.

Überlieferung: PTOL. 6,14,8 (Σύηβα).

Lokalisierung und Kontext: _Syeba_-Gebirge, in Skythien jenseits des Imaon-Gebirges weit nördlich von Baktrien und Sogdien. Seine Endpunkte werden 121° L und 58° NB sowie 132° L und 62° NB angegeben.

Bei diesem Namen handelt es sich aufgrund der Lokalisierung in Zentralasien mit Sicherheit um eine zufällige Homonymie zum germ. VN

Suebi / Σουῆβοι (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 254f.) und dem vielleicht zum VN gehörigen FlN Συήβος (s. SUEB 3).

(FG)

SUEB 8 (germ.?)

Referenz: LaN I 635, LaN II 618.

Überlieferung: NOTIT. Afric. 66,96 (*Svabensis*, Zus., Lesarten: *Suauensis* H).

Lokalisierung und Kontext: Ein Ort und Bischofssitz in Numidia.

Ein Zusammenhang mit germ. *Sueb*-Namen (s. LaN I 629ff.) ist nicht gesichert. Es gab bis Belisar (535) in Nordafrika Germanen, großteils Wandalen, hauptsächlich in Africa Proconsularis und in Numidien, aber auch Sueben: *Ermengon Suaba*, Hippo Regius, Africa Proconsularis / Numidia (Annaba, Algerien); gestorben wahrscheinlich a. 474, s. Reichert (2009, 88); wahrscheinlich auch *Suabila* (PN, m.?) Hippo Regius – Annaba, s. Reichert (2009, 89).

Germanizität des ON *Svabensis* ist nicht zu erweisen, aber möglich, da es sich um einen Ort der Wandalenzeit handelt.

(CS)

SUECI » SUESI

SUESI (germ.?)

Referenz: LaN I 635, LaN II 619.

Überlieferung: POMP. MELA 3,29 (*Suesia*, Nom. Sg., Lesarten: *suetia*, *sussia*, *suecia* sekundäre Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Einer der drei größten Sümpfe Germaniens, vor *Metia* (s. METI) und *Melsyagum* (s. MELSYAG) genannt, wobei keine Angaben zu ihrer Lage gemacht werden. Ihm (RE IVA, 584) lokalisiert S. aufgrund einer Konjektur (s. u.) an einen Sumpf zwischen Elbe und Oder. Gutenbrunner (1942, 370) setzt zu Unrecht mit dem bei IORD. (Get. 17,96) genannten *Spesis* (s. SPESI) auf der Insel *Gepedoios* (s. GEPEDOI), umgeben von den Untiefen der Weichsel (wohl das Weichseldelta, s. VISTUL), gleich, mit -*p*- statt -*u*-aufgrund der Verwechslung von got. u mit griech. Π.

Ihm (RE IVA, 584) denkt an eine Verschreibung entweder aus *Suebia* oder aus **Suebica*, womit ein Sumpf im Gebiet der *Suebi*, der nach diesen

benannt wäre, gemeint sein könne; als Parallele könne der FlN Συήβος für die Oder bei PTOL. (s. SUEB 3) gesehen werden.

Gutenbrunner (1942, 371) stellt den Namen zu got. *swēs* ‚eigen', aisl. *sváss* ‚lieb, traut'; die Bedeutung sei daher als ‚das vertraute (Land)'. Diese Bedeutung scheint sich aber erst in späterer Zeit entwickelt zu haben: got. *swēs* bedeutet ‚eigen'; ahd. *swās* ist *Hapax legomenon* (Hildebrandslied 51) und bedeutet dem Kontext nach eher ‚eigen'; aisl. (poetisch) *sváss* bedeutete ursprünglich wohl ‚eigen' (s. Guðrunarkviða III, 8: *svása brœðr*) und erst später ‚lieb, traut'; auch afries. *swēs* ‚verwandt' hat eine Bedeutung der Zugehörigkeit (vgl. lat. *suus*, s. IEW 882). Auch Reichert (RGA 30, 112) nennt für die Lesart *suesia* germ. **swēs* als einzig in Frage kommend, führt aber auch die Kritik Muchs (Hoops IV, 298) an, dass eine Verbindung damit keinen sinnvollen Namen für einen Sumpf ergibt.

Gutenbrunner (1942, 371 Anm. 1) erwähnt die Möglichkeit, dass der Name auch „illyr." sein könnte; zu vergleichen wären die ON *Suessa*, *Suessulae* in Italien und die VN *Suessiones* in Belgien, *Suessetani* in Spanien (dazu Pokorny 1940, 172); diese hätten aber geminiertes *-ss-* und seien daher fernzuhalten. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass die Lesart der Haupt-Hs. *suesia metia* von einer auf Rasur nachgetragenen Korrektur stammt; daher ist die Lesung nicht besser als die der Sekundär-Hss., und auch Nebenlesarten kommen in Frage (s. Reichert RGA 30, 112). Da auch eine Lesart *suessia* überliefert ist, zählt der Einwand Gutenbrunners nicht.

Etymologien dieses Namens haben wegen der Unsicherheit der Lesung wenig Wert (Reichert l. c.).

(FG)

SUESSI » SUESI

SUETI » SUESI

SUMB > SUEB

SUN » CHRONI 2

SUR 2 (germ.?, kelt.? - LaN: germ.)

Referenz: LaN I 644, LaN II 618.

Überlieferung: VEN. FORT. Carm. 7,4,15 (*Sura*, Nom. Sg.); 10,9,18 (*Sura*, Nom. Sg.). AUSON. Mos. 354-358 (*Sura*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Bei Ven. Fort.: Ein Fluss; in 10,9,18 eindeutig die Sauer / Sure (s. Weisgerber RGC 324), ein Nebenfluss der Mosel. Bei Auson.: Die Sauer, ein Fluss, der viele kleine Bäche aufnimmt.

Der FlN ist keltisch für Holder (II, 1672f.) und Pokorny (IEW 1039), „illyr." bei Pokorny (1940, 100), und „vordeutsch" bei Bach (II, 564). Für Weisgerber (RGC 328) hat der FlN keinen Anschluss an den Wortschatz der alteuropäischen Hydronymie. Vielmehr sei der FlN zum Adj. idg. **sūra-* ‚sauer' zu stellen, das im Appellativwortschatz des Germ., Balt. und Slaw. fortgesetzt ist (zu dieser Isoglosse zuletzt: Seebold 1984, 124f.).

Es scheint aber auch ein kelt. Namenelement **sŭ̄r-* zu geben, z.B. in den FlN *Surbe* < *Surava-* im Aare-Gebiet der Schweiz oder in *La Sure* (Zufluss der Drôme), s. Holder (s.v. Surā).

Mit Weisgerber (l. c.) und Berger (1993, 235) ist festzustellen, dass die Basis **sūr-* in den west-idg. Sprachen so weit verbreitet ist, dass eine eindeutige sprachliche Zuordnung des FlN nicht erfolgen kann. Keltizität des vorliegenden FlN, wie von Delamarre (NLC 244) angenommen, ist wahrscheinlich, aber nicht beweisbar.

Weisgerber (RGC 331) merkt an, dass es notwendig wäre, die Verbreitung des Elements **sūr-* in der Onomastik (von SO-Frankreich bis Noricum) mit der Verbreitung des ‚sauer'-Adjektivs in den idg. Sprachen zu vergleichen.

(CS)

SUSUDAN (germ.?)

Referenz: LaN I 644, LaN II 618.

Überlieferung: Ptol. 2,11,13 {28} (Σουσουδάνα, Nom. Sg., Lesarten: X] σουσουδάτα Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 39. ‚Polis' Germaniens, in der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 38° 30' L und 53° 50' NB zwischen Λούπφυρδον (s. LUPFURD) und Κολάγκωρον (s. COLANCOR). Steche (1937, 158) vermutet, dass S. ein Handelsplatz der Semnonen gewesen sei und zwischen den Breitengraden von Berlin und Lübbenau gelegen habe. Nach Šimek (III, 154ff.) auf einer Route von *Arelate* (so Šimek; richtig wäre *Arelape* / Pöchlarn; s. AREGELI) zur Oder-Mündung gelegen (s. dazu auch Reichert RGA 29, 261). Rasch (2005, 94) lokalisiert S. in der Lausitzer Gegend. Anhand der transformierten antiken Koordinaten lasse sich S. nach Kleineberg et al. (49) bei Fürstenwalde an der Spree loka-

lisieren, wo im Jahre 1938 Reste einer germanischen Siedlung gefunden wurden (Leube 1975, 83).

Müllenhoff (II, 222) stellt den Namen zu *Sosatium* / Soest. Das ist mit Much (1897b, 99) abzulehnen, da es sich um eine Ad-hoc-Annahme aufgrund lautlicher Ähnlichkeit handelt. Zudem würde es eine grobe Fehllokalisierung durch PTOL. bedeuten.

Much (l. c.) weist betreffend die Lesart Σουσουδάνα darauf hin, dass fast alle dak. Namen auf -δάυα verderbte Lesarten auf -δανα (X) aufweisen; daher könne vielleicht zu †Σουσουδάυα konjiziert werden, zu vergleichen mit dem dak. ON Ζουσίδαυα, PTOL. 3,8,4 {8}) und thrak. PN wie Σοῦσος, *Susulla*; näher liege es aber, in Anlehnung an die Lesart Σουσουδάτα an entstelltes Σούδητα oder an lat. *Sub Sudeta* (*silva*) zu denken (so auch Much Hoops IV, 204; möglich für Reichert RGA 29, 261). Rasch (2005, 216) stimmt Much zu, will aber auch nicht ausschließen, dass *Susudata* aus *Σούδητα durch irrtümliche Doppelsetzung der ersten Silbe entstanden sein könnte; anderseits könne als Stütze der Lesung Σουσουδάνα vielleicht der VN Σουδινοί angeführt werden (im böhmischen Raum, PTOL. 2,11,11 {25}; im europäischen Sarmatien, PTOL. 3,5,9 {21}; diese hält Much (Hoops IV, 204) für einen balt. Stamm; s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 252).

Patzigs (1917, 24) Erklärung des Namens aus germ. **sūsūtīn* ‚Saulache, Saustall', mhd. *Sudde*) ist wertlos, da sie die Form des Suffixes nicht berücksichtigt.

(FG)

SUSUDAT » SUSUDAN

SVAB » SUEB 8

TARTES » TARTESS

TARTESS (ungerm.)

Referenz: LaN I 650, LaN II 621.

Überlieferung: G.G.M. 1 SCYMN. 164 (Ταρτεσσος, Nom. Sg.); AVIEN. 113, 223 u. 225 (*Tartesus*, Nom. Sg.); 54 (*Tartesio*, , Zus. Zus.); 254 (*Tartesios*, Zus.); 308; 428 u. 463 (*Tartesiorum*, Zus.); 423 (*Tartesii*, Zus.); 85 u. 269 (*Tartessus*, Nom. Sg.); 332 (*Tartessium*, Zus.); 179 (*Tartessiorum*, Zus.).

Lokalisierung und Kontext: Nach AVIEN. eine Stadt in Hiberien (254) in der Nähe einer der Säulen des Herakles beim Chrysus-Fluss neben den Liby-Phoenikern, den Massienern und dem selbyssinischen Reich (423); auch ein Meerbusen am Atlantik (54), ein Strom (255) und ein Berg (308) bei dieser Stadt haben denselben Namen; es handle sich dabei um den älteren Namen von *Gadir* (85, 269) (s. GADIR). Das entspricht den Angaben von PLIN. (Nat. hist. 4,120), nach dem die Stadt (auf einer Insel gelegen!) von den Römern T., von den Puniern *Gadir* genannt wurde. Nach SCYMN. liegt der reiche Markt T. jedoch zwei Tagesreisen westlich von Γάδειρ entfernt an einem Fluss, auf dem Zinn aus dem Keltenland herantransportiert wird. Bei STRAB. wird die Stadt zuerst von Stesichoros (um 600 v. Chr.) gegenüber der Insel Ἐρυθεια (s. ERYTHI) erwähnt. Das entspricht der Angabe des AVIEN., nach dem die Insel *Erythia* 5 Stadien vor dem *Tartessiorum mons* liegt, bzw. der des SCYMN., nach dem sie bei *Gadir* liegt (PLIN. Nat. hist. 4,119).

Stichtenoth (1954 / 1955, 84ff.; 1968, 9ff., 61) stellt die Hypothese auf, bei der Vorlage des AVIEN. handle es sich um zwei Beschreibungen des europäischen Nordens, weshalb er T. an der Ostsee in der Gegend zwischen Rügen und Szczecin / Stettin sucht.

In etymologischer Hinsicht hält er, wegen des Zusammenhangs mit *Gadir* (s. o.), auch überliefert als *Carteia*, „im Einzelfall" eine Verschreibung aus **Gartessos* für möglich, das er zu germ. **gard-* (**gardi-* in got. *gards* ‚Haus', **garda-* in ahd. *gart* ‚Garten', asächs. *gard* ‚Land, Feld' Pl. ‚Hof', aengl. *geard* ‚Gehege, Haus, Hof', aisl. *garðr* ‚Zaun, gehöft, Haus' usw.) stellen will. Das Suffix vergleicht er mit *Ophiussa* (s. OPHIUSS), *Pytuisse* (s. PYTUISS) und mit got. *drauhtin-assus* ‚Kriegsdienst, Kampf' und *þiudin-assus* ‚Königreich' (got. *-assus* < idg. **-at-tu-*, s. Brugmann – Delbrück II, 1, 445; Kluge 1926a, § 137f.); es soll sich dabei um eine Erweiterung handeln, die das Gebiet im Gegensatz zur Siedlung meint. Diese

Herleitung ist unmöglich und auf Grund der nötigen Zusatzannahmen und mehrfachen Konjekturen abzulehnen.

(FG)

TASTR (germ.?)

Referenz: LaN I 650, LaN II 621.

Überlieferung: Plin. Nat. hist. 4,97 (*Tastris*, Nom. Sg., Lesarten: A] *chatris* E, *carthris* a, *thartris* die übrigen Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Das weit in den Ozean hinausreichende kimbrische Kap bildet die T. genannte Halbinsel. Müllenhoff (II, 287) und Ihm (RE III, 2259) waren der Ansicht, es sei damit ganz Jütland gemeint. Detlefsen (1904, 36), Nansen (I, 106), Schmidt (II, 4), Ruge (RE Suppl. VI, 1170) und Rasch (2005, 95) sehen darin nur das Kap Skagen (wahrscheinlicher für Reichert RGA 30, 295; unentschieden Much 1901a, 116). Möglich ist auch, dass der Limfjord als nördliche Grenze angesehen wurde (s. ALOKI). Abzulehnen ist Hennig (1936, 18), der mit der Kurischen Nehrung identifiziert.

Die Lesart *Tastris* nach der ältesten Hs. A bietet den Vorteil, ein Suffix *-str-* ansetzen zu können. Dieses findet sich nicht selten in Inselnamen in Nordeuropa: z. B. *Falster* (zu aschwed. *fala* ‚Ebene'; s. Krahe – Meid III, 184; Reichert RGA 30, 296). Svennung (1974, 76f.) geht von dieser Lesart aus und stellt das Stammelement zu aisl. *tá* ‚Zehe'; die Bedeutung sei ‚das Landspitzengebiet'. Reichert (RGA 30, 296) weist darauf hin, dass diese Etymologie lautlich nicht möglich ist, da als Grundlage von aisl. *tá* germ. **taihw-* (< idg. **doi̯ku̯ā*, IEW 188) anzusetzen ist.

Svensson (1921, 98f.) zieht die Lesart *Thartris* heran: dieses stelle eine *s*-lose Form zu schwed. *stjärt*, aengl. *steort* ‚Schwanz, Landzunge' und norw. (*s*)*tart* ‚Steißbein' dar (s. IEW 1024). Reichert (RGA 30, 296) zieht bei dieser Lesart auch die Möglichkeit eines Suffix *-tr-* an auslautendes *-r-* beim Stammelement in Betracht; dieses könnte zu idg. **ter-* ‚zerreißen' und anderen Bedeutungen (s. IEW 206ff.) gestellt werden.

(FG)

TAUN (ungerm., kelt.?)

Referenz: LaN I 651, LaN II 622.

Überlieferung: Tac. Ann. 1,56,1 (*Tauno*, Dat. Abl. Sg.); 12,28,1 (*Taunum*, Akk. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Das Taunus-Gebirge.

Nach Much (Hoops IV, 308) handle es sich beim Oronym *Taunus* um die lat. Wiedergabe von kelt. **Tou̯nos* zur Wurzel idg. **teu̯*- ‚schwellen' (IEW 1080ff.), im Kelt. belegt durch air. PN *Tuan* und ir. *tuan* ‚ganz, völlig' (wahrscheinlich < **tou̯-no-*, wie lat. *tōtus* < **tou̯-eto-*); in *Taunus* stecke demnach ein Wort im allgemeinen Sinn von ‚Erhebung'. Schnetz (1941, 125) bringt aber gegen diese Herleitung des Gebirgsnamens *Taunus* lautliche Bedenken vor.

Rasch (2005, 145) geht von kelt. **tauno*- aus, das ebenfalls zur Wurzel idg. **teu̯*- ‚schwellen' (IEW 1080ff.) – laryngalistischer Ansatz: **teu̯h_2*- ‚schwellen, stark werden' (LIV^2 639f.), in der Bedeutung ‚das aufgeschwollene (Erdreich), die Höhe' gehört. Ein solches kelt. **tauno*- ‚(An-)Höhe' sei aber sonst nicht nachweisbar und die Etymologie von *Taunus* sei noch immer nicht eindeutig geklärt, kritisiert Greule (2003, 3465).

Falsch ist die Erklärung von Berger (1993, 255), Hirt (1921, 137) folgend, die besagt, *Taunus* sei die germ. Entsprechung zu kelt. **dūnum* ‚Burg' (air. *dún*, kymr. abret. *din* usw., s. Delamarre DLG^2 154f.) und gehöre ablautend zu germ. **tuna*- ‚Zaun' (sic! Das urgerm. Lexem ist richtig als **tūna*- anzusetzen). De Bernardo Stempel (2008, 186) übersetzt das Oronym als ‚der abgenutzte, abgetragene Berg'.

Semantisch am plausibelsten ist die traditionelle Etymologie, wonach *Taunus* zur idg. Wurzel **teu̯h_2*- ‚schwellen' gehört und als ‚Anhöhe, Erhebung' zu bestimmen ist.

(CS)

TEKELI (germ.?)

Referenz: LaN I 651, LaN II 622.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Τεκελία, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 3. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 31° L und 55° NB zwischen Σιλτουτάνδα (s. SILTUTAND) und Φαβίρανον (s. FABIRAN) nahe der Weser-Mündung. Die Ähnlichkeit mit *Tegeler Plate* (vor der Jade-Mündung; so lokalisiert von Förstemann – Jellinghaus II, 2, 987; Steche 1937, 162f.) ist wohl zufällig (Reichert, RGA 35, 89). Ferner wird versucht, T. mit Zetel am Jadebusen zu identifizieren (Forbiger 1842ff. III, 275f. A. 32; Müller ad loc.; Mehlis 1918, 77). Die transformierten antiken Koordinaten weisen eher in die Gegend um Elsfleth-Hogenkamp am Zusammenfluss von Weser und Hunte (Ukert 1843, 435; Müller ad loc.; Hansen 1991 ad loc.), so Kleineberg et al. (42).

Much (1897b, 134; Hoops IV, 310) sieht in T. einen kelt. ON basierend auf einem kelt. FlN: zu kelt. *tec- ‚fliehen' < idg. *tek- (in air. *techid*, bret. *tec'het* ‚fliehen') und vergleicht mit aind. *tákati* ‚schießen, stürzen', lit. *tekù* ‚fließen, laufen'; aber auch ein Anschluss an kelt. **tecos*, **tecis* ‚schön' sei möglich.

Bleibt man beim Ansatz Muchs, so muss ein von dieser Wurzel gebildeter FlN nicht zwangsläufig keltisch sein. Die von ihm verglichenen Wörter gehen auf idg. *tek^w- zurück, in aind. *tákti* ‚eilt, schießt dahin', avest. *taka-* ‚Lauf', lit. *tekė́ti* ‚laufen, fließen, rinnen', lett. *teku*, *tecêt* ‚laufen', aksl. *tekǫ* / *tešti* , τρέχειν ‚sich schnell bewegen, laufen, eilen'; ein ähnliches Suffix wie Τεκελία weisen apreuß. *tackelis*, lit. *tekẽlas*, lett. *teciêls* ‚(drehbarer) Schleifstein, Läufer' auf (IEW 1059). Wenn auch keine Parallelen die Wurzel betreffend in der Namengebung vorhanden sind, so könnte zumindest die Bildungsweise im FlN *Ursella* a. 791 (heute *Urselbach* im Taunus, s. dazu Belschner – Krahe 1944, 384f.) eine Entsprechung haben (so auch Rasch 2005, 190).

Am wahrscheinlichsten liegt in Τεκελία ein von einem weder kelt. noch germ., aber idg. FlN **Tekelo-/a-* mittels *-i̯*-haltigem Suffix abgeleiteter ON vor (so auch Reichert RGA 35, 89). Ob die Ableitung vom FlN vorgerm. oder germ. Alters ist, ist nicht zu bestimmen, da sekundäre Bildungen dieser Art bereits im Idg. vorhanden und im Germ. noch produktiv waren (s. Krahe – Meid III, § 74).

(FG)

TEUDERI (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 655, LaN II 628.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Τευδέριον, Nom. Sg., Lesarten: τευτέριον X).

Lokalisierung und Kontext: 23. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 29° 20' L und 53° 20' NB (U) bzw. 29° 30' L und 54° NB (X) zwischen Μεδιολάνον (s. MEDIOLAN) und Βογάδιον (s. BOGADI). Die Gleichsetzung mit *Teudurum* (ITIN. ANT. 375,6) in der *Gallia Belgica* (heute *Tüddern* im Rheinland; so Zeuß 1837, 762; Much 1897b, 99; Franke RE V A, 1120f.; Steche 1937, 133f.; Šimek III, 61f.; Rasch 2005, 96; Hansen 1991, 578) ist umstritten (Stückelberger – Graßhoff 231, Anm. 247; Reichert RGA 35, 98) und setzt eine Versetzung des Ortes auf das rechtsrheinische Gebiet und aus der Provinz Gallia Belgica nach Germanien durch PTOL. voraus. Anhand der

transformierten antiken Koordinaten ließe sich, so Kleineberg et al. (46), T. bei Beelen (51° 56' N, 8° 7' O) verorten.

Sollte Τευδέριον einem kelt. **Teudurum* entsprechen, so ist dieses vielleicht gekürzt aus **Teuto-durum* ‚Volksstadt', bestehend aus den Elementen gall. *teuto-* ‚Volk' (in PN, Walde – Pokorny I, 712; IEW 1084) und gall. *-duron*, lat. *-durum* ‚Stadt' (zu idg. **dʰu̯or-* / *dʰur-* ‚Tür', gall. *doro* ‚ostio', Walde – Pokorny I, 778), wobei sich die Bedeutung im Kelt. vielleicht von ‚mit Toren versehen' zu ‚geschlossene Stadt' entwickelt haben könnte (Rasch 2005, 138f.).

Die Annahme von Holder (II, 1803), es handle sich um eine Verschreibung aus **Dio-durum* < **Divo-durum*, ist kaum glaubhaft (Rasch 2005, 139).

Mit Reichert (2005, 265; RGA 35, 98f.) wird es sich wegen der verschiedenen Lokalisierung und anderen ON mit *Theud-* eher um zufällige Homonyme handeln; je nach Lesart könnte es sich um eine germ. Bildung handeln zu idg. **teu̯tā-* ‚Volk, Land' > germ. **þeud-ō-* > got. *þiuda*, aisl. *þjóð*, asächs. *thioda* ‚Volk' (IEW 1084f.).

Dass der ON kelt. ist, ist nicht auszuschließen; der im Wortanfang gleichlautende, von Delamarre als keltisch angesehene ON *Tessy*-sur-Vire < *Teudeciaco* 6. Jh. < **teudiciācon* ‚Hof des Teudicios' (NLC 251) kann allerdings nicht als Parallele herangezogen werden, da das *Teud-* in Τευδέριον sicher kein PN ist.

Beim Suffix könnte es sich um eine *r*-Erweiterung handeln. Ein auf idg. Verwandtschaftsbezeichnungen und Heteroklitika (*r*/*n*-Stämme) beschränktes Suffix *-er-* (Krahe – Meid III, § 80) scheidet eher aus. In Frage käme nur eine Erweiterung um germ. *-ra-*, von der auch vereinzelt denominale Bildungen nachweisbar sind: z. B. ndd. *nuster* (< **nusra-*) ‚Nüster' zu ahd. *nasa* ‚Nase' (Krahe – Meid III, § 81, 4; mit Einschub von *-t-* zwischen *-s-* und *-r-*, s. Krahe I, § 93). Diese Bildung wäre dann um *-ja-*, typisch für Zugehörigkeitsbildungen, erweitert worden (Krahe – Meid III, § 74).

(FG)

TEUTERI » TEUDERI

TEUTIBORG » TEUTOBURG 2

TEUTIBURGI » TEUTOBURG 2

TEUTOBURG 1 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 658, LaN II 488, 623, 628.

Überlieferung: TAC. Ann. 1,60,3 (*Teutoburgiensi*).

Lokalisierung und Kontext: TAC. gibt als Lokalisierung für den *saltus* T. lediglich „in der Nähe des Gebietes zwischen *Lupia* (Lippe) und *Amisia* (Ems)“ an. Lat. *saltus* bedeutet ‚mit Höhen und Schluchten durchzogener Landstrich, Waldschlucht, Pass' oder auch ‚ Waldgebirge' (s. Franke RE V A1, 1169). Bei CASS. DIO (56,20,1) findet sich entsprechendes ὄρη. Diskutiert werden noch Lokalisierungen am Nordrand des Wiehen- und Wesergebirges (bei Kalkriese, nördlich von Osnabrück; s. Schlüter und Wiegels, RGA 16, 180 – 199; dagegen Wolters, RGA 30, 366) oder in dessen ebenem Vorland; im heutigen Teutoburger Wald oder zwischen diesem und der Weser (s. Lehmann 1990, 158; Wolters l. c.).

Nach verbreiteter Auffassung wird ein ansonsten nicht belegter ON *Teutoburgium* erschlossen, der für den *saltus* namengebend wurde; bei *saltus T.* handle es sich eher um eine lat. Begriffsbildung als um die lat. Übersetzung eines germ. Namens; denkbar sei bei dem Ort eine Höhen- oder Fluchtburg oder auch ein befestigter Hof (s. Franke RE V A1, 1169f.; von Petrikovits 1966, 191; Wolters RGA 30, 364ff.). Dieses *Teutoburgium* ist auf jeden Fall vom homonymen Τευτοβούργιον / *Teutiburgio* in Pannonia inferior zu trennen.

In etymologischer Hinsicht handelt es sich bei diesem Namen um eine durchsichtige germ. Bildung, d. h. um ein Kompositum *Teuto-burgio-*.

Das Vorderglied gehört zu idg. **teu̯tā-* ‚Volk, Land', fortgesetzt in gall. *teuto-* / *touto-* (in PN), air. *túath* ‚Volk' und germ. **þeud-ō-* > got. *þiuda*, aisl. *þjóð*, asächs. *thioda* ‚Volk' (s. Walde – Pokorny I, 712; IEW 1084f.; Meid 1966, 184ff.; Szemerényi 1977, 101ff.).

Der vorliegende Anlaut *T-* entspricht zwar der kelt. Form, doch kann es sich um kelt. -lat. Lautsubstitution *T-* für germ. *Þ-* handeln, wie es etwa auch höchstwahrscheinlich beim VN *Teutoni* (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 271) der Fall ist.

Das Hinterglied gehört zu germ. **burg-* (s. BURG 1). Mit Rasch (2005, 159) ist bei germ. **burg-* wohl mit einer Bedeutungsentwicklung von ‚Höhe' > ‚befestigte Anhöhe' > ‚Befestigung' auszugehen. Bedenkt man das Vorhandensein eines Gebirgsnamens mit identischem Hinterglied (ASKIBURGI 2), und folgt man der vorgeschlagenen Bedeutungsentwicklung, dann könnte bei germ. **burg-* noch die Bedeutung ‚Anhöhe, Erhebung' vorliegen (etymologisch identisch ist gall. *-briga* ‚Berg').

Gedeutet werden kann dieses Kompositum demnach als ‚Volksburg' (= Fluchtburg?) bzw. ‚Volksberg' (= Fluchtberg?) oder beides: ‚befestigte Anhöhe (als Zufluchtsort) für das Volk'.

Von diesem Kompositum könnte dann der Name durch Ableitung mittels Suffix *-i̯o-* bzw. germ. *-ja-* gebildet worden sein. Als Sekundärableitungen stellen solche Ableitungen häufig substantivierte Zugehörigkeitsbildungen dar: z. B. germ. **aw-jō-* (< **ag*^{w}*-jō-*), in ahd. *ouwia*, aengl. *īeg*, aisl. *ey* ‚Insel, Au', abgeleitet von germ. **ah*^{w}*a-*, in got. *ahva* usw. ‚Wasser' (s. Krahe – Meid III, § 74, 4) oder auch den ON Βέργιον (s. BERGI). Mit Neumann (RGA 11, 267) könnte es sich um den Namen einer zu einer Befestigung gehörigen Siedlung handeln.

Es scheint aber nicht zwingend zu sein, dass der Landschaftsname von einem ON abgeleitet wurde. In Anbetracht des Gebirgsnamens *Asciburgium* mit identischem Suffix könnte *-burgium* ‚Höhenzug, Gebirge' bedeuten (s. ASKIBURGI 2). Allerdings ist bei dieser Annahme das Vorderglied germ. **þeud-ō-* ‚Volk' semantisch schlecht nachvollziehbar (in etwa ‚Gemeinschaftswald'?).

(FG)

TEUTOBURG 2 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 658, LaN II 488, 623.

Überlieferung: PTOL. 2,15,3 {5} (Τευτοβούργιον, Nom. Sg.); ITIN. ANT. 243,4 (*Teutiburgio*, Nom. Abl. Sg., Lesarten: *theutiburgio* P); NOT. DIGN. occ. 32,4; 32,23 u. 32,47 (*Teutiborgio*, Nom. Abl. Sg.); TAB. PEUT. V 2 o (*Tittoburgo*, Nom. Abl. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ort in der Pannonia inferior bzw. Pannonia II. Nach dem Itinerarium Antonini zwischen *Cornaco* und *Mursa* in Pannonien gelegen (wohl Sotin und Osijek in Kroatien). PTOL. setzte T. auf 44° 15' L und 45° 40' NB (U) bzw. 44° 15' L und 45° 30' NB (X) an; leicht südlich davon als nächsten Ort nennt er ebenfalls Κόρνακον (44° 20' L und 45° 15' NB) und etwas westlich davon Μουρσία κολωνία (auf 43° 30' L und 45° 45' NB). Es ist wohl mit Dalj bei der Mündung der Drau in die Donau zu identifizieren (s. Stückelberger – Graßhoff ad loc. auch zu *Cornacum* und *Mursa*).

Es handelt sich bei diesem ON um eine durchsichtige Bildung, genauer um ein Kompositum.

Das Vorderglied gehört zu idg. *teu̯tā- ‚Volk, Land' (s. TEUTOBURG 1). Für ein keltisiertes Vorderglied spricht sich Neumann (RGA 11, 267) aus, zumal das Hinterglied kaum kelt. sein kann.

Dieses gehört zu germ. *burg- (s. TEUTOBURG 1). Im Namen einer römischen Befestigung auf dem Balkan ist es wohl das aus dem Germ. übernommene Lehnwort *burgum* (s. BURG 1).

Neumann (RGA 11, 267) meint, dass es sich um den Namen einer zu einer Befestigung gehörigen Siedlung handeln könnte und deutet ‚die zur Teutoburg gehörige Siedlung'. Diese Ableitung von einem germ. Kompositum muss aber nicht zwingend ebenfalls in einer germ. Sprache vor sich gegangen sein, da alle west-idg. Sprachen Ableitungen auf *-i̯o-* kennen (s. Meier-Brügger [9]2010, 417f.). Da germanische Truppeneinheiten auf Inschriften in Pannonia inferior belegt sind (z. B. CIL XVI 123), spricht nichts gegen die Germanizität des ON Τευτοβούργιον.

(FG)

THARTR » TASTR

THEL » THUL 1

THELIN (ungerm.)

Referenz: LaN I 660, LaN II 627.

Überlieferung: AVIEN. 690 (*Theline*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Der ehemalige Name von *Arelatus* (Arles).

Stichtenoth (1968, 69) geht von einer Verschreibung aus **Seline* aus, welches er mit dem ON *Sellin* an der Südspitze Rügens vergleicht. Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Differenzen zwischen *Theline* und *Sellin* abzulehnen.

Der Ort ist nicht näher lokalisierbar und der Name, da nicht feststeht, aus welcher Sprache er stammt, ist nicht etymologisierbar.

(FG)

THIL » THUL 1

THRASARICH (germ.)

Referenz: LaN I 701, LaN II 633.

Überlieferung: PROK. Aedif. 4,11,21 (Θρασαρίχου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Kastell im Haemimontus, nicht näher lokalisierbar. Literatur zur Lokalisierung von Prokops Kastellnamen bei Beševliev (1970, 5).

Formal liegt im ON ein Genitiv eines germ. PN *_Þrasarīk-_ vor, wobei ein Begriff wie _fossatum_ oder _castellum_ zu ergänzen sei (Beševliev 1970, 16, 47, 136; Wagner 1991a, 41). Der dem ON zugrunde liegende PN ist wie folgt zu analysieren:

Als Vorderglied dient germ. *_þras-_ (Reichert LaN II 633; s. u.), im Hinterglied liegt germ. *_rīk-_ ‚König' (got. _reiks_* m. ‚ἄρχων' (‚Ober(st)er, Herrscher'), aengl. (-)_rīca_ m. _n_-St. ‚Herrscher'); der Wurzelvokalismus des Hinterglieds wird aus dem Keltischen erklärt, da es sich um ein Lehnwort aus kelt. -_rīx_ (Stamm *_rīg-_, air. _rí_ ‚König') < idg. *(_h_3_)_rēĝ-_ (lat. _rēx_, aind. _rāj-_ ‚König'; _h_3_- wegen griech. ὀρέγω ‚recken'?) handelt (s. Bammesberger 1990, 199; Griepentrog 1995, 358f.; Nedoma 2004, 155; LIV^2 304).

Das Vorderglied stellt man zu urgerm. *_þrasō-_ (Orel 2003, 425; Lehmann GED, 364f., de Vries 620) in got. _þrasa-balþei_ ‚Streitsucht', aengl. _ðræs_ ‚Franse, Rand', _ðræst_ ‚Zerstörung' und in den Verben aisl. _þrasa_ ‚drohend stürmen', nisl. _þrasa_ ‚streiten, kämpfen', asächs. _thrāsian_ ‚schnauben', ahd. _drāsen_ ‚schnauben, wiehern'.

Auffällig und erklärungsbedürftig ist der offensichtliche Längenunterschied im Wurzelvokalismus zwischen den aisl., got., aengl. Formen, die auf ein *_þras-_ weisen, und den ahd. und asächs. Verben, die ein *_þrās-_ voraussetzen. Aus den übrigen idg. Sprachen vergleicht Pokorny (IEW 1092) die Verben ai. _trasati_ ‚zittern', gr. τρέμω ‚zittern', lat. _tremō_ ‚id.', die er unter dem Lemma idg. *_trem-_, *_trems-_ ‚trippeln, trampeln' und ‚zittern' anführt. Die _m_-haltigen Wurzelformen seien dabei mit der Wz. *_tres-_ ‚zittern' kontaminiert, so Pokorny (l. c.). Anders werden im LIV^2 (648, 650) zwei semantisch identische Wurzeln idg. *_trem-_ und idg. *_tres-_ ‚zittern (vor Angst)' angesetzt.

Etymologisch zugehörig sind noch mehrere (myth.) PN mit der Ausgangsbedeutung ‚der Wütende', so z. B. der Riesen- und Zwergenname _Þrasir_, der Odinsname _Þrasar_ (de Vries l. c.), ferner die PN ahd. _Thraso_, wandal. _Thrasamund_ (LaN I 699). In den PN muss die myth. Komponente des Namenelementes nicht zwingend vorhanden gewesen sein.

Die ON _Drasenhofen_, _Drasenberg_, _Drasendorf_ (alle in Österreich) gehören dagegen wohl nicht hierher; für diese ON ziehen Hausner – Schuster (1999, 272f.) einen slaw. PN *_Draž_ in Erwägung.

(CS)

THUL 1 (germ.?)

Referenz: LaN I 702, LaN II 41, 634.

Überlieferung: F.G.H. 2 PYTH. 252A (Θούλης, Gen. Sg., überliefert bei STRAB. 2,4); VERG., Georg. 1,30 (*Thule*, Nom. Sg.); STRAB. 2,5,8 (Θούλη, Nom. Sg.); 1,4,2 u. ö. (Θούλης, Gen. Sg.); 1,4,3 u. ö. (Θούλην, Akk. Sg.); POMP. MELA 3,57 (*Thyle*, Nom. Sg.); 17,416 (*Tyles*, Gen. Sg., Lesarten: *Tyles* F, *Tiles* O V, *Tile* L); SNCA. Med. 379 (*Thule*, Nom. Sg., Lesarten: *tyle / tile* A); PLIN. Nat. hist. 6,219 (*Thylen*, Akk. Sg., Lesarten: E s D] *thilen* o p, *tylaen* F, *tilen* R a, *thulen* d); 2,187 (*Thyle*, Abl. Sg.); 4,104 (*Tyle*, Nom. Sg., Lesarten: *thile* R o, *tile* i); 2,246 (*Tylen*, Akk. Sg., Lesarten: A] *thilen* F2, *thulen* C usw.); 4,104 (*tylen*, Akk. Sg., Lesarten: *tilen* y, *tulen* D F1 a); 4,104 (*Tyle*, Abl. Sg., Lesarten: *thyle* F2, *thele* F1, *tule* a); STAT. 3,5,20 u. 4,4,62 (*Thyles*, Gen. Sg.), 5,2,55 (*Thylen*, Akk. Sg.), 5,1,91 (*Thyle*, Abl. Sg.); SIL. IT. 3,597 (*Thylen*, Akk. Sg. Lesarten: F V] *Thilen* L O); TAC. Agr. 10,4 (*Thule*, Nom. Sg., Lesarten: †] *thyle* E A, *tyle* B, *tile* T); G.G.M. 2 DION. Oikum. Per. 141,581 (Θούλην, Akk. Sg.); IUVEN. 15,112 (*Thyle*, Nom. Sg., Lesarten: *Thile* P2); AMPEL. 6,12 (*Thyle*, Nom, Sg., Lesarten: *tile* M); PTOL. 2,3,14 {32} u. ö. (Θούλη, Nom. Sg.); 1,20 {7}, u. ö. (Θούλης, Gen. Sg.); 1,7,1 (Θούλην, Akk. Sg.); PORPHYR. V. Pyth. 10 (Θούλην, Akk. Sg.); IUL. SOL. 22,9 (*Thyle*, Nom. Sg., Lesarten: *thile* C); 22,9 (*Thylen*, Akk. Sg., Lesarten: *thilen* C); ACHILL. GRAMM. 71,9 (Θούλην, Akk. Sg.); ARNOB. 6,5 (*Thylem*, Akk. Sg., Lesarten: Hs. *Thyleni*); PANEG. Lat. VII,7,2 (*Thylen*, Akk. Sg.); AMM. MARC. 18,6,1 (*Thylen*, Akk. Sg.); G.G.M. 2 ANON. Geogr. comp. 497,13 (Θουλη, Nom. Sg.); G.G.M. 2 ANON. Sphaer. Int. 493,15 (Θούλης, Gen. Sg.); CLAUD. Carm. 7,53 u. 8,32 (*Thyle*, Nom. Sg.); 5,240; 24,157 u. 26,204 (*Thylen*, Akk. Sg.); PRUD. Hamart. 881 (*Thylae*, Gen. Sg., Lesarten: *thilae* V M U, *tilae* E); RUTIL. NAMAT. 1,499 (*Thule*, Nom. Sg., Lesarten: *tyle* V, *thyle* R); MART. CAP. 330,20 (*Tyle*, Nom. Sg.); 304,9 (*Tylen*, Akk. Sg.); 295,14 (*Tyle*, Abl. Sg.); G.L.M. IUL. HON. 15 (*Thyle*, Nom. Sg., Lesarten: S] *thilae* V); G.L.M. COSMOGR. 2,38,23 (*Thyle*, Nom. Sg., Lesarten: *tyle* V, *tele* L); PRISC. Dion. 589 (*Thylen*, Akk. Sg.); BOETH. Arist. 56,2 (*Thyle*, Nom. Sg.); STEPH. BYZ. 207,315,12 (Θούλη, Nom. Sg.); IORD. Get. 1,9 (*Thyle*, Nom. Sg.; *Thyle* Abl. Sg.); PROK. Bella 8,20,6 (Θούλη, Nom. Sg.); 6,14,42; 6,15,30; 6,15,33; 8,20,4 u. 8,25,11 (Θούλης, Gen. Sg.); 6,15,4; 6,15,16; 6,15,29; 8,20,6 (Θούλῃ, Dat. Sg.); 6,15,27 (Θούλην, Akk. Sg.); ANTH. GR. AGATH. 4,3B,8 (Θύλεν, Akk. Sg., Lesarten: †] θούλεμ Hs.); VEN. FORT. Carm. 8,1,16 (*Thyle*, Abl. Sg., Lesarten: *tyle* G, *thile* C F); VEN. FORT. Mart. 3,494 (*Thyle*, Nom. Sg., Lesarten: M P[2]] *tyle* S; *thile* P[1] B L).

Lokalisierung und Kontext: Seit augusteischer Zeit in der Literatur der Name für die nördlichste bekannte Insel (s. Macdonald RE VI, 627; Stückelberger – Graßhoff, 69 Anm. 33; Reichert RGA 23, 590); PTOL. (1,7,1): nördliche Begrenzung der bekannten Welt auf 63° NB, übernommen von Marinos. Nicht alle Autoren meinten dieselbe Insel (s. Reichert l. c.). STRAB. (1,4) gibt an, dass diese Insel nach PYTHEAS sechs Tagesreisen nördlich von Britannien liege. Dieses T. des PYTHEAS wurde bereits früh mit Island gleichgesetzt. Das kommt wohl kaum in Frage (s. Macdonald RE VI, 629), denn einerseits wäre die Angabe der geographischen Breite zutreffend, anderseits wäre die Erreichbarkeit von T. in 6 Tagen ein Optimum. Eine Konsequenz dieser Lokalisierung wäre außerdem, dass keinesfalls nach einer germ. Etymologie des Namens gesucht werden könnte, da zur Zeit des PYTHEAS mit Sicherheit noch keine Germanen Kontakt mit Island hatten. Müllenhoff (I, 389) denkt an die Shetland-Inseln (zustimmend Rasch 2005, 97). Nansen (I, 64) und Noreen (1920, 24) hielten das nördliche Norwegen, Hennig (1936, 3 – 20) das mittlere Norwegen für wahrscheinlicher. PTOL. (2,3,14 {32}) gibt die Lage an: von 29° bis 31° 40' L und von 62° 14' bis 63° 15' NB. Stückelberger – Graßhoff (157 Anm. 39) bemerken dazu, dass nach den Koordinaten am wahrscheinlichsten die Shetland-Inseln gemeint seien, wegen der genannten Größe könne es sich auch um einen nicht als Festland erkannten Teil Skandinaviens handeln. Bei PROK. ist zweifellos Skandinavien gemeint. Macdonald (RE VI, 629) vermutet, dass bei TAC. dann Fair Isle, Foula, oder auch die Südspitze des shetländischen Mainland gemeint sein könnten, und von da an sei T. als Bezeichnung für die Shetland-Inseln fest geworden, so u.a. bei PTOL., CLAUD. usw. Dies ist jedoch sachlich unmöglich, da nach TAC. Agr. 10,4, nachdem er bei der Umschiffung Britanniens vom Schiff aus „Thule“ erblickt hatte, seine Flotte umkehren ließ, um die Erblickung Thules nach Rom zu melden. Agricola landete nie auf Thule; die Meldung war ein reiner Propagandaakt und die Insel, die er zu ‚Thule’ erklärte, wahrscheinlich die nächstbeste, die man sah. Wie diese Insel bei den damaligen Bewohnern hieß, geht daraus nicht hervor, und es war weder eine 6 Tage von Britannien entfernte noch eine auf den Koordinaten des PTOL. liegende Insel.

Much (Hoops IV, 308) erwähnte zuerst die Möglichkeit, der Name könnte zu griech. τύλη ‚Wulst, Schwiele’ zu stellen sein. Dieses gehört zur idg. Wurzel **teu̯-* ‚anschwellen’, die schwundstufig mit Erweiterung um ein *l*-Suffix eine ganze Wortsippe ausmacht: griech. τύλη ‚Wulst,

Schwiele', τύλος auch ‚Pflock', kymr. *twl* ‚runde Erhebung',aruss. *tylъ* ‚Nacken', aisl. *þollr* ‚Baum, Pflock', mndd. *dolle* ‚Ruderpflock'; dt. Familienname *Dollfuß* ‚Klumpfuß' usw. (s. IEW 1081). Zu vergleichen ist wahrscheinlich auch der Bergname ligur. *Tuledo* (Holder III, 1981) und auch der wohl auf einen FlN zurückgehenden ON Τουλί-φουρδον (s. TULIFURD).

Bei Θούλη könnte es sich um die Wiedergabe eines germ. **þula*(*n*)- / **þulō*(*n*)- handeln, in etwa mit der Bedeutung ‚Erhebung, Berg'. Die Berg- und Flussnamen mit *Tull-* im heutigen Österreich (‚Schwellbach' - bei Regen stark anschwellend: *Tulln*, Nebenfluss der Donau in Niederösterreich; bzw. ‚rundlicher Berg': *Tull-nock* in Kärnten) sind vorgermanisch; sie machten die 2. LV nicht mit (die bairische Kolonisation erfolgte erst später); ihr *T-* ist erhaltenes idg. *t*.

Noreen (1920, 25) stellt eine These auf, die semantisch in eine ähnliche Richtung weist, geht aber etymologisch andere Wege: er rekonstruiert ein germ. **þulā*, das er zu aind. *tulā* ‚Waage, Waagschale', *tulayati* ‚anheben', alat. *tulo* ‚aufheben', lat. *tollere* ‚heben', aisl. *þola* ‚dulden' ursprünglich ‚aufheben' stellt; bedeutet habe der Name ebenfalls ‚Erhebung'.

Svennung (1974, 24) führt eine These von Collinder (1936, 96f.) fort: PYTHEAS Θουλη stehe für germ. **þoulā*, weshalb dieses zu anorw. *þaul* ‚Festsetzung, etwas Verwickeltes' und vor allem zu *þaular-vágr* ‚Meerbusen, in dem man leicht eingeschlossen werden kann' zu stellen sei (weitere Kognaten: norw. *tula* ‚schwer arbeiten', *tȳla* ‚Zögern', lett. *tūl'a*, *tūlis* ‚wer mit nichts fertig wird', ‚sich in seine eigenen Worte verstricken'; s. dazu IEW 1098; de Vries 606); demnach wäre *Thule* ein alter Pl. in der Bedeutung ‚die (engen) Fjorde'.

(FG)

THUL 2 (ungerm.)

Referenz: LaN I 704, LaN II 634.

Überlieferung: POMP. MELA 2,105 (*Thylae*, Nom. Pl.).

Lokalisierung und Kontext: Inselgruppe im Mittelmeer vor Karthago.

Zufälliges Homonym mit THUL 1. Unbeweisbar ist die Hypothese von Hamp (1989, 84), es handle sich um ein Wort aus dem vorgriechischen Substrat, das er „Prehellenic" nennt; zu diesem Substratwort **thulā* ‚Land' gehöre auch lat. *tellus* f. ‚Erde'.

(CS)

THYL » THUL 1

THYRI 1 (ungerm.), THYRI 2 (ungerm.)

Referenz: LaN I 706, LaN II 635.

Überlieferung: AVIEN. 482 (*Tyrius*, Nom. Sg.); 482 (*Tyrin*, Akk. Sg.); 595 (*Thyrius*, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: THYRI 1: Ein Fluss, nicht weit vom Heledus (s. HELED) und Orobus (s. OROB) mit einem nach dem Fluss benannten Oppidum (s. u.). THYRI 2: Eine Stadt am gleichnamigen Fluss (AVIEN. 595, s. o.).

Stichtenoth (1968, 66) zieht in Erwägung, dass das Fragment, in welchem das Toponym als *Thyrius* in AVIEN. (595) wiederkehrt, möglicherweise ebenfalls zu Vers 482 gehört. Abgesehen davon beachte man aber die generelle Fehllokalisierung durch Stichtenoth.

Etymologisch bleiben Fluss- und Stadtname dunkel.

(CS)

TIL » THUL 1

TITTOBURG » TEUTOBURG 2

TOLBIAC (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 707, LaN II 623.

Überlieferung: TAC. Hist. 4,79 (*Tolbiaci*, Gen. Sg.); ITIN. ANT. 373,4 (*Tolbiaco*, Nom. Abl. Sg.); GREG. TUR. Hist. Franc. 2,27(37) (*Tulbiacensem*, Zus.) u. ö. (s. RGA 34, 582; 35, 937).

Lokalisierung und Kontext: *Zülpich*, 40 km südwestlich von Köln, im Kreis Euskirchen in Nordrhein-Westfalen. Treffpunkt der Römerstraßen von Metz nach Trier und Reims nach Köln. Bei GREG. TUR.: ‚oppidum'. Zur Archäologie s. Lieven (RGA 35, 937 – 946).

T. ist von der Wortbildung her, v. a. wegen des typisch keltischen Zugehörigkeitssuffix *ācum*-Suffixes als kelt. zu bestimmen (Falileyev 2010, 218; Weisgerber RGC 344, 351).

Falileyev (l. c.) und Berger (1993, 286) vermuten, dass der ON von einem PN **Tolbius* (Holder III 1870) abgeleitet sei; ein *Aurelius Tolfius* ist bezeugt (Rom, CIL VI 2419 p. 870, 3320, 3339 = CIL VI 2800 = CIL VI 2832 = CIL VI 32544), doch ob er keltisch ist und dieser Beleg als Stütze für die Existenz eines kelt. **Tolbius* hinreicht, ist fraglich.

Tiefenbach (RGA 34, 583 mit weiterer Literatur) erwägt eine germ. Etymologie und stellt, wie auch im DWB (s. u.), den ON zu einer germ. Wurzel. **delba-* ‚graben' (Seebold 1970, 153), die in den Verben aengl.

delfan, afries. _delva_, asächs. _delban_, ahd. _telpan_ ‚id.' vorliegt und auch dem österreichischen ON _Tulbing_ zugrundeliegt. Die Sippe um urgerm. *_delba_- kann noch um einige Mitglieder erweitert werden: Tiefenbach (l. c.) stellt dazu einen seit dem 8. Jh. belegten FlN und ON _Tulba_ ‚Thulba' bei Hammelburg; ferner nhd. dial. _Zolp_ ‚schwerfälliger, unbeholfener, plumper Mensch', rhein. _Zülpe_ ‚gutmütiger, harmloser Mensch', daneben _Zulp_ ‚Schnuller', rhein. _Zulpe_ ‚Lutschbeutel'. Bei diesen Formen müsste das _p_ auf geminierten Formen beruhen, also ein germ. *_tolp_^{p}-.

Nicht nachvollziehbar ist die Etymologie des DWB (1880), wonach der ON „zu got. _dulbila_, ahd. _tulpila_" zu stellen sei. Ahd. _tulpila_ bezeichne „ein mit der wurzel auszugrabendes kraut ... die trad. fuld. führen einen ort des namens Tulba an, bekannt ist Tolbiacum". Weder got. _dulbila_ noch ahd. _tulpila_ sind in den einschlägigen Wörterbüchern auffindbar; es handelt sich wohl um sog. ‚ghost words'.

Als ähnliche, jedoch unverwandte ON lassen sich z. B. _Tulbing_ (a. 1109 _Tulpingun_) in Niederösterreich sowie der Bergname _Tulbinger Kogel_ (15 km von Tulln, sicher eine neuzeitliche Benennung nach dem naheliegenden Ort _Tulbing_) anführen. Sowohl *_tulb_- (Förstemann – Jellinghaus II 760: FlN, ON _Tulba,_ 8. Jh.) als auch *_tull_- (Förstemann – Jellinghaus II 730f.) sind in Oronymen und FlN häufig, doch die beiden Elemente *_tul_- und *_tulb_- haben etymologisch nichts miteinander zu tun:

*_tul_- ist _l_-Erweiterung zu idg. *_teu̯h_$_2$- ‚schwellen'. _Tulbing_ geht auf ein erschlossenes ahd. *_tulba_ ‚Graben' (aufgrund des ahd starken Verbs (_bi_)-_telban_ ‚begraben') zurück. Somit sind _Tulln_ und _Tulbing_ unverwandt, obwohl sie geographisch nahe beieinander liegen. Wahrscheinlich haben die niederösterreichischen _Tulb_-Namen etymologisch nichts mit dem Element *_tolb_- in _Tolbiacum_ zu tun. Es handelt sich um verschiedene Sprach- und Zeitschichten, in denen die Namen entstanden sind (Hausner – Schuster 290ff.).

Mit Tiefenbach (l. c.) ist es am ehesten denkbar, dass dem ON mit kelt. _ācum_-Suffix ein germ. (oder auch kelt.) PN zugrunde liegt; _Tolbiācum_ (Zülpich) wäre dann als ‚Ort des Tolbius' zu übersetzen; ähnlich Delamarre (NLC 252; für ihn ist T. keltisch).

Abschließend lässt sich keine endgültige Entscheidung in Bezug auf die Sprachzugehörigkeit des Stammelementes *_tolbi_- bzw. des PN _Tolbius_* treffen.

(CS)

TON (ungerm.)

Referenz: LaN I 707, LaN II 623.

Überlieferung: AVIEN. 544 (*Toni*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Eine Wasserfläche (*stagnum*) am Fuß von Bergen.

Stichtenoth (1968, 67) vergleicht mit dem Namen *Tolkemit*, einer Burg am Frischen Haff. Dieser etymologische Vergleich ist auf Grund der lautlichen Differenzen zwischen dem ON und *Tolkemit* abzulehnen, deren Ähnlichkeit sich auf zwei gemeinsame Buchstaben beschränkt.

(FG)

TREV (germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 715, LaN II 624.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Τρηούα, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 5. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 33° L und 55° 40' bzw. 55° 20' NB zwischen Φαβίρανον (s. FABIRAN) und Λεύφανα (s. LEUFAN). Stichtenoth (1964, 32) und Hansen (1991 ad loc.) suchen T. bei Hamburg-Harburg.

Müller (ad loc.) vermutet einen Zusammenhang mit dem FlN *Trave* und lokalisiert T. daher bei Travemünde, Lübeck oder Bad Oldesloe. Steche (1937, 167) bestreitet den Zusammenhang zwischen dem ON und dem FlN *Trave*, da der FlN in den ältesten Zeugnissen als *Travenna*, *Travene* erscheint; für ihn lag T. an der Elbe in der Gegend von Hamburg oder etwas stromaufwärts davon. Nach Dreyer-Eimbecke (Stückelberger – Graßhoff ad loc. A. 244) sei T. das heutige *Treia*, was aufgrund des Namensanklangs naheliegt. Die Transformation der antiken Koordinaten nach Kleineberg et al. (42) ergäbe eine andere Lokalisierung, und zwar dass die Lokalisierung von Müller (l. c.) bei Bad Oldesloe möglicherweise das Richtige traf. Dann hätte T. in einem alten Siedlungsgebiet gelegen und war eventuell eine Station an einem Handelsweg zwischen Nord- und Ostsee am Fuße der Kimbrischen Halbinsel.

Zeuß (1837, 762) ist der Ansicht, dieser ON entspreche Hamburg auf Grund von kymr. *Treva* ‚Hamburg'. Laut Much (1897b, 123) ist der kymr. Wörterbucheintrag jedoch erfunden.

Hennig (1936, 19f.) vermerkt, T. klinge deutlich an den Namen der *Trave* an. Rasch (2005, 202) greift das auf und konstatiert (gegen Steche, s. o.), dass auch der Lage nach an den alten Namen der *Trave* zu denken

sein dürfte: *Trave* < germ. **Trēwa-* < idg. **dreu̯-* ‚laufen, eilen' (in aind. *dravati* ‚laufen, fließen'), vgl. den FlN *Druentia* (Walde – Pokorny I, 795) und den „illyr." FlN *Dravus* (dazu Pokorny 1936a, 317; 1940, 95). Ob eine danach benannte Siedlung bestand, ist mit Rasch (l. c.) unsicher.

Sollte diese Etymologie zutreffen, würde es sich um einen vor-germ. Namen handeln, der die germ. LV (idg. *-d-* > germ. *-t-*) mitgemacht hat.

(FG)

TRIV » TREV

TUL » THUL 1

TULBIAC » TOLBIAC

TULCOBURG (germ.)

Referenz: LaN I —, LaN II 9, 488, 625.

Überlieferung: PROK. Aedif. 4,4,36 (Τουλκόβουργο, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: T. wird von PROK. zwischen *Britaro* und *Longiana* aufgezählt.

In diesem Namen liegt offenbar ein Kompositum Τουλκό-βουργ- vor.

Das Hinterglied ist zu germ. **burg-* zu stellen (s. BURG 1). Hier liegt keine *ja*-Erweiterung vor, wie etwa bei *Asciburgium* usw. (s. ASKIBURGI). Vielleicht liegt auch eine Angleichung in irgendeiner Art und Weise an den militärischen Terminus lat. *burgus* vor (s. BURG 1). Ohne *i̯o*-Suffix liegt das Hinterglied nur in T. und *Strateburgum* (s. STRATEBURG) vor.

Wagner (1988, 322) vergleicht das Vorderglied mit den got. PN *Tulgilo*, *Tulga*, *Tulca* (LaN I 704, 723), die er alle zu got. *tulgus* ‚fest, standhaft' stellt; dieses liege auch in T. vor (zustimmend Neumann, RGA 11, 267); so schon Förstemann – Jellinghaus (II, 1008).Kognaten zu got. *tulgus* (neben *tulgiþa* ‚Befestigung', *tulgjan* ‚befestigen, kräftigen') in anderen germ. Sprachen fehlen. Es müsste sich dann um einen got. Namen handeln. Der Unterschied beim Stammvokal des Hintergliedes zu got. *baurgs* könnte auf Beeinflussung von lat. *burgus* zurückzuführen sein.

Die Bedeutung wäre dann ‚befestigte Stadt' oder in etwa ‚feste Burg'.

(FG)

TULIFURD (germ.?)

Referenz: LaN I 723, LaN II 512, 634.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Τουλίφουρδον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 28. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 32° L und 54° NB zwischen Μουνίτιον (s. MUNITI 2) und Ἀσκαλίγγιον (s. ASKALINGI), im Wesergebiet? (so Rasch 2005, 160). Müller (ad loc.) schlägt als Lokalisierungen Verden, Doehlberg an der Weser und Minden vor. Mehlis (1918, 75f.) legt sich auf Verden fest, da dort „ein wichtiger Straßenkreuzungspunkt zur Weser-Mündung nach NW, zum Elbästuar nach NO" war. Nach Šimek (III, 194ff.) hat T. an einer Route von der Inn-Mündung zur Weser-Mündung gelegen; er lokalisiert T. an der Mündung der Werra in die Weser (Šimek III, 204; zustimmend Hansen 1991, 582f.). Steche (1937, 167) konjiziert zu †*Thuri-* und identifiziert mit *Dörverden* (an der Weser), was nach Reichert (RGA 31, 97) im nach den Angaben des PTOL. möglichen Bereich liegt. Anhand der Transformation der antiken Koordinaten ließe sich, so Kleineberg et al. (47) T. bei Hannover lokalisieren.

Bei diesem Namen handelt es sich offenbar um ein Kompositum. Das Hinterglied gehört zweifelsfrei zu germ. **furd-* (< idg. **pr̥tu-*), in asächs. *-vord* (in ON), aengl. *ford*, afries. *forda*, ahd. *furt* > nhd. *Furt* (s. Zeuß 1837, 226; Grimm DG III, 437; Much 1897b, 112; Gutenbrunner 1943, 144f.; Rasch 2005, 160; Reichert RGA 31, 98) und stimmt mit gall. *-riton* überein (s. LOKORIT). Diese Wörter gehören zur idg. Wurzel **per-* ‚hinüberspringen, überbringen', das auch in germ. **fara-* > nhd. *fahren* vorliegt (Walde – Pokorny II, 40; IEW 817; Seebold 1970, 188; Bammesberger 1990, 158).

Beim Vorderglied handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen FlN (s. LUPFURD). Dieser ist wohl auf die idg. Wurzel **tēu̯* - bzw. **tŭ̄-* ‚schwellen' (IEW 1080ff.) zurückzuführen, die in zahlreichen Erweiterungen um ein *l*-Suffix belegt ist (IEW 1081): griech. τύλη, τύλος ‚Wulst, Schwiele, Buckel' und ‚Pflock, Nagel, Penis', lat. *tullius* ‚Schwall, Guss' (ein etr. Lehnwort sei wegen den idg. Parallelen unwahrscheinlich, so Walde – Hofmann II, 714; besser: < **tuln̯io-* / **tuls̯io-*: lit. *pa-tulžęs* ‚aufgeschwollen', lett. *tulzums* ‚Geschwulst', aengl. *ðoll*, mndd. *dolle*, *dulle* ‚Ruderpflock', mndd. *dülle* ‚Beule', aisl. *þollr* ‚Baum, Pflock' und wohl im aisl. myth. FlN *fimbul-þul* (Walde – Pokorny I, 709; IEW 1081).

Steinhauser (1932, 1f.) stellt auch den FlN *Tullina* a. 837 (heute Tulln, Niederösterreich) < idg. **tul-no-* bzw. den vielleicht dazugehörigen Gebirgsnamen Τοῦλλον (STRAB. 4,6,9) zu dieser Wurzel (zustimmend Reichert, RGA 31, 98). Hierher gehört wahrscheinlich auch der VN *Tulliasses* (CIL V 5050, Südtirol), vielleicht die Bewohner von **Tullienum*, a. 1191

Tulleno (heute Tuenno), der „ligur." ON *Tullare* und die PN *Tullius*, *Tullia* (Pokorny 1936b, 79). Pokorny (1936b, 79f.) ist bezüglich einer idg. Etymologie skeptisch: beim VN *Tulliasses* vermutet er einen mediterranen Suffix *-ass-*; zudem vergleicht er etr. *tular* ‚Grenzstein', *tule* ‚Berg, Grenze', den iber. ON Τουλλίκα (PTOL. 2,6,64 {65}), den kors. ON *Tula* (‚Felsen') usw.; er räumt aber ein, dass die PN *Tullius*, *Tullia* zu den nicht seltenen Übereinstimmungen zwischen „Illyr." und Etr. gehören könnten (Krahe 1929a, 120 vergleicht die etr. PN *Tullenus*, *Tullius*, *Tullonius*, *Tullienus*); wahrscheinlich liegt hier eine Homonymie und kein „mediterranes Substrat" vor, zumal zahlreiche idg. Bildungen zu **tul-* nachweisbar sind.

Als Vorderglied liegt mit größter Wahrscheinlichkeit ein FlN der Bedeutung ‚Schwellbach' vor. Falls das *T-* lat. Lautsubstitution für germanisch *þ-* wäre, könnte der FlN die germ. LV mitgemacht haben (also das Gebiet vor der 1. LV germ. sprechend gewesen sein), wenn aber die Germanen den FlN von Vorbevölkerung übernommen, das T- beibehalten und nur den ON mit einem germ. Zweitglied gebildet hätten, wären die Germanen erst nach abgeschlossener 1. LV in dieses Gebiet eingewandert.

Alternative Vorschläge überzeugen wenig: Zeuß (1837, 226 Anm. 3) konjiziert das Vorderglied zu †*Teuto-* (zustimmend Šimek III, 206; Hansen 1991, 583). Much (1897b, 112) referiert diese Deutung als ‚große, vielbenützte Furt' und führt des weiteren an, dass dieser Name Parallelen in *Deot-furdi* (Dietfurt bei Quedlinburg) und *Theot-furt* a. 802 (Dittfurt / Altmühl) usw. (Förstemann – Jellinghaus II, 2, 1445) hätte.

Grimm (DG III, 437) stellt das Vorderglied zu mhd. *zülle* ‚Flussschiff' > nhd. *Zille*, was zur Deutung ‚Kahnfurt' führt (möglich für Much 1897b, 112). Das Wort spätahd. *zulla*, mhd. *zülle*, *zulle* ‚Flussschiff' ist aber auf das Ostmittel- und Ostoberdeutsche beschränkt, und es dürfte sich um eine Entlehnung aus dem Slaw. handeln (IEW 195; Kluge – Seebold s. v. *Zille*). Much (1897b, 112) zieht noch mhd. *tülle* ‚Pfahlwerk, Zaun' in Betracht. Bei diesem Wort könnte es sich um eine eigenständige Bedeutungsentwicklung der Wörter ahd. *tulli* ‚kurze Röhre' > nhd. *Tülle*, ahd. *tuolla* (< **dōl-jō-*), mhd. *tol*(*e*) ‚Abzugsgraben', mhd. *tüele* ‚kleines Tal, Vertiefung' (IEW 245f.) handeln, doch ein Zusammenhang mit *Tulifurdon* ist unwahrscheinlich.

Gutenbrunner (1943, 144f.) stellt das Vorderglied zu einem germ. **þuli-*, fortgesetzt in aisl. *þulr*, aengl. *þyle* ‚Kultredner, Ratgeber des Königs' (s. TULISURGI). Mit Rasch (2005, 160) ist aber ganz unwahrscheinlich, dass gleich zwei ON nach einer derart speziellen Personenbezeich-

nung (nach Gutenbrunner, l. c., „Leiter der Thingversammlung“) benannt worden sein sollen. Rasch (l. c.) rekonstruiert als Vorderglied einen germ. FlN **Þul-jō-* etwa ‚Murmlerin', zu aisl. *þylja* ‚reden, murmeln' und vergleicht den aisl. myth. FlN *Fimbul-þul*. Bei aisl. *þylja* handelt es sich aber um eine Ableitung von *þulr*, das wiederum unklarer Herkunft ist (s. de Vries 626). *Fimbul-þul* ist wahrscheinlich überhaupt fernzuhalten und T. gehört zur idg. Wurzel **tēu̯-* / **tū̆-* ‚schwellen' (s. oben).

(FG)

TULISURGI (germ.)

Referenz: LaN I 724, LaN II 634.

Überlieferung: PTOL. 2,11,13 {28} (Τουλισούργιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 30. ‚Polis' Germaniens, im Westen der nördlicheren der beiden mittleren Klimazonen auf 32° 40' L und 53° 20' NB zwischen Ἀσκαλίγγιον (s. ASKALINGI) und Φεύγαρον (s. FEUGAR). Steche (1937, 169) versucht eine Identifizierung mit dem *Dölsberg* zwischen Leine und Wispe. Nach Šimek (III, 194ff.) an einer vermuteten Route von der Inn-Mündung zur Weser-Mündung gelegen; er lokalisiert T. an der Mündung der Diemel in die Weser bei Karlshafen (Šimek III, 205; zustimmend Hansen 1991, 582f.). Reichert (RGA 31, 98f.) hält einen Ort an der Weser oder Leine für möglich, keinesfalls aber südlicher als der Zusammenfluss von Werra und Fulda, oder auch in der Gegend von Göttingen. Eine Lokalisierung von T. bei Braunschweig, wie sie der Kartograph Petrus Apian (1495 – 1552) vorgeschlagen hat, würde durch die Transformation der antiken Koordinaten bestätigt (Kleineberg et al. 48). T. könnte somit eine Station an einer bedeutenden W-O-Verbindung am Hellweg gewesen sein.

Bei diesem Namen handelt es sich um ein Kompositum, dessen Vorderglied, wohl ein FlN, auch in Τουλίφουρδον vorliegt (s. TULIFURD). Die Konjektur von Zeuß (1837, 7) **Teuto-* ist daher unwahrscheinlich (Rasch 2005, 159). Das Hinterglied wird mehrheitlich zu †-βούργιον konjiziert (Zeuß 1837, 7; Much 1897b, 111; Steche 1937, 169; Šimek III, 205; Rasch 2005, 159f.; Reichert RGA 31, 99: „die aussichtsreichste Konjektur“). Mit Rasch (2005, 159) ist bei germ. **burg-* (zur Etymologie s. ASKIBURGI 1) wohl mit einer Bedeutungsentwicklung von ‚Höhe' > ‚befestigte Anhöhe' > ‚Befestigung' auszugehen. Bedenkt man das Vorhandensein eines Gebirgsnamens Ἀσκι-βούργιον (ASKIBURGI 2), könnte noch die ursprüngliche Bedeutung von germ. **burg-* vorliegen (s. gall. *-briga* ‚Berg').

Zudem liegt eine Ableitung auf *-ja-* vor, häufig eine substantivierte Zugehörigkeitsbildung (s. Krahe – Meid III, § 74, 4). Das Vorhandensein einer *ja*-Ableitung spricht eher gegen eine Deutung als ‚Burg am Fluss *Tuli-*', und mehr dafür, dass der ON auf eine topographische Gegebenheit in seiner Umgebung Bezug nimmt. Daher ist er wohl als ‚(beim / am) *Tuli*-Berg' bzw. ‚(bei der / auf der) *Tuli*-Anhöhe' zu deuten, wobei der Berg das Quellgebiet des Flusses *Tuli-* sein könnte (Näheres s. ASKIBURGI 1), sofern man von den FlN der Bedeutung ‚Schwellbach' ausgeht; wenn man von der Bedeutung ‚Schwellung' ausgeht, könnte der Name eines entsprechend geformten Hügels vorliegen (s. THUL 1 und TULIFURD).

Cramer (1920, 21f.) ist der Ansicht, die Form sei nicht falsch überliefert und verweist auf die lautlich ähnlichen Bildungen Κασ-ουργ-ίς (s. CASURG), FlN Οὐισ-ούργ-ις (s. VISURG), Βικ-ούργ-ιον (s. BIKURG), außerdem wohl Κονδ-οργ-ίς (s. CONDORG) und Βουδ-οργ-ίς (s. BUDORG, BUDORIG).

Auch Gutenbrunner (1943, 144f.) versucht eine Deutung ohne Konjektur: Er vergleicht mit aengl. *swiera* ‚Hals, Nacken, Schlucht', aisl. *svíri* ‚Hals, Nacken, Schiffsschnabel' (< germ. **swirhian-*); in *-surgium* liege Schwundstufe und grammatischer Wechsel vor; dieses germ. **s*(*w*)*urgiá-* sei als ‚Talschlucht' zu verstehen; wegen Τουλίφουρδον (s. TULIFURD) könne man auch annehmen, dass die Furt in gleicher Weise wie eine benachbarte Höhe (als ‚Hals' zwischen zwei Gebirgszügen) bezeichnet wurde. Wieder stellt er das Vorderglied zu einem germ. **þuli-* (aisl. *þulr*, aengl. *þyle* ‚Kultredner, Ratgeber des Königs', s. TULIFURD) und eine Schlucht auf dem Thingplatz sei nach diesem Leiter der Thingversammlung benannt, wie die isl. *Almanna-gjá* (wörtl. ‚Allmännerschlucht') nach dem versammelten Gesamtvolk. Dies ist semantisch nicht annehmbar, auch wenn eine solche Deutung des Hinterglieds formal denkbar wäre. Mit Rasch (2005, 160) ist es zudem zweifelhaft, dass gleich zwei ON nach einer derart speziellen Personenbezeichnung benannt worden sein sollen. (FG)

TUNCHR » TUNGR 2

TUNCR » TUNGR 2

TUNGR 2 (germ.)

Referenz: LaN I 727, LaN II 625.

Überlieferung: SIDON. APOLL. Carm. 23,244 (*Tuncrum*, Akk. Sg., Lesarten: *tunchrum* F, †*tungrorum vachalim* Konjektur Mommsen).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss, nicht näher lokalisierbar, Realitätsbezug ungewiss: Lobgedicht auf Consentius, der Hunnen, Sauromaten, Geten und Gelonen zum Frieden gezwungen, *Tuncrum et Vachalim*, *Visurgin*, *Albin* und die fränkischen Sümpfe betreten habe. Der Syntax nach ist *Tuncrum* ein FlN, wie die drei folgenden, kein VN, wie die vier vorhergehenden. Ein Fluss dieses Namens wird aber sonst nirgends genannt. Es könnte daher auch ein Irrtum oder ein Stilfehler des SIDON. APOLL. sein.

Am ehesten wird SIDON. APOLL. den Namen wohl mit den *Tungri* (Sitzmann – Grünzweig 2008, 286) in Verbindung gebracht haben; vielleicht schuf er so einen ‚ghost-name'.

(CS)

TURUNTU (ungerm.)

Referenz: LaN I 728, LaN II 625.

Überlieferung: PTOL. 3,5,1 {2} (Τουρούντου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss. Die heutige Daugava / Düna oder die Venta / Windau; beides Flüsse in Lettland (Vecvagars 2011, 12). Die ptolemäischen Koordinaten der Turuntos-Mündung sind 56° L und 58° 30' NB; die Mündung der Daugava bei Riga liegt auf 57° 3' 40'' N, 24° 1' 22'' O; die der Venta auf 57° 23' 44'' N, 21° 32' 40'' O. Die Daugava ist der wesentlich bedeutendere Fluss.

Der FlN wird von Krahe (1951 / 2, 15), Rosenkranz (1953, 284f.) und Gutenbrunner (1936d, 462) zum Stier-Wort idg. **tauro-* (griech. ταῦρος, alb. *tarok*, lat. *taurus*, osk. *ταυρομ*, umbr. *turuf*, apreuß. *tauris*, lit. *taũras*, aksl. *turъ*) gestellt, wobei lautliche, morphologische und semantische Einzelheiten unklar bleiben. Gutenbrunner (l. c.) trennt im ON ein *-nt*-Suffix ab, das besonders für Tierbezeichnungen charakteristisch sei.

Für das Stammelement ist auch ein etymologischer Zusammenhang mit dem gall. VN Τούρωνοι (Sitzmann – Grünzweig 2008, 287) bzw. auch mit dem germ. VN *Thuringi* (Sitzmann – Grünzweig 2008, 276) denkbar. Das Stammelement **tur-* kommt in Topo- und Ethnonymen vor, die keltisch sein könnten (z. B. *Turissa*, *Turobriga* in Spanien, VN *Turoni* in Frankreich, *Turicum* / *Zürich* in der Schweiz; Falileyev 2010, 33; 224f.; Isaac 2004 s. v. *tura:-*, *turo-*). Außerdem gibt es ein sicher keltisches **turno-* ‚Höhe' (in gall. ON *Turno-magus*, *Turnācum*, s. DLG^2 304) mit dem es wurzelverwandt sein könnte: beide Lexeme könnte man zur idg. Wurzel **tu̯erH-* ‚fassen' (IEW 1101, LIV^2 656) stellen.

Nach de Bernardo Stempel 2008, 111 und Delamarre (DLG[2] l. c.) lässt sich kelt. **tur-o/ā-* mit aind. *turá-* ‚stark, reich' vergleichen; sie stellen es als *ro*-Bildung zur idg. Wurzel **teu̯h₂-* ‚schwellen' (IEW 1080; LIV[2] 639). Dafür sprechen auch weitere Bildungen von derselben Wurzel, die in der Namengebung der idg. Einzelsprachen weit verbreitet sind: griech. Τῡρώ ‚die Strotzende' (Beiname einer Heroine), „illyr." PN *Turo*, *Turus*, venet. PN *Turus*, gall. VN *Turones* (s. o.), ON *Turicum* (lat. Name für *Zürich* 2. Jh. n. Chr., CIL XIII 5244), mir. PN *Torna* (IEW 1083). Bei der hier vorgeschlagenen Deutung erhielte man eine Übersetzung des FlN als ‚die Schwellende, Strotzende'. Das Suffix *-unt* begegnet auch in den ON *Carnuntum* (Pannonia), *Aguntum* (Noricum) und *Saguntum* (Hispania). Der letztgenannte ist dabei mit großer Wahrscheinlichkeit keltisch, zu kelt. **sag-* ‚suchen', z. B. in gall. PN *Curmisagios* ‚Biersucher', air. *saigid* ‚suchen' (Falileyev 2010, 29).

Die einzelsprachliche Entstehung des *unt*-Suffixes könnte folgendermaßen abgelaufen sein: Von einem *u*-Stamm wurde mittels *nt*-Suffix eine neue Bildung abgeleitet; in dieser fand eine Reanalyse des Suffixkonglomerats **-u-nt-* > **-unt-* statt und das Suffix wurde zunehmend produktiv, so dass es schließlich auch bei nicht-*u*-Stämmen antreten konnte (zur Etymologie von *Carnuntum* und *Aguntum*, s. Anreiter – Haslinger – Roider 2000, s. v. Aguntum, s. v. Carnuntum).

Zusammenfassend bleibt der ON etymologisch undurchsichtig, da offen bleiben muss, welcher idg. Sprache er zuzuordnen ist. Sowohl das Stammelement **tur-* als auch das **unt*-Suffix sind in der idg. ON-Gebung verbreitet.

(CS)

TYL » THUL 1

TYRI » THYRI 1, 2

UERIG » BERRIC

ULM (ungerm., pann.?)

Referenz: LaN I 736, LaN II 636.

Überlieferung: ITIN. ANT. 232,4 (*Ulmos*, Akk. Pl., Lesarten: *umos* O).

Lokalisierung und Kontext: Im ITIN. ANT. ein Ort in Pannonien: die erste Station von *Sirmium* (Sremska Mitrovica, Serbien) in Richtung Westen.

Mit Förstemann – Jellinghaus (II, 2, 1124) tritt das Element *Ulm-* nur in den einst römischen Landschaften auf. Der Anklang des ON an das germ. Appellativum ‚Ulme' ist aber wohl kein Zufall, sondern ein Hinweis auf etymologische Verwandtschaft.

Das ‚Ulmen'-Wort ist im Germ. in drei verschiedenen Ablautstufen belegt: *o*-stufig (urg. **almaz*) in anord. *almr*, *e*-stufig (urg. **elmaz*) in aengl. ahd. *elm*, und schwundstufig (urg. **ulmaz*) in aengl. *ulm-trēow*, mndd. *olm*. Eine Beeinflussung durch etymologisch verwandtes lat. *ulmus* ist möglich (Kluge – Seebold s. v. *Ulme*), aber nicht zwingend, da aengl. *ulmtrēow* und mndd. *olm* die Schwundstufe idg. **l̥mos* für das Germanische erweisen; lat. *ulmus* seinerseits kann sowohl *o*-vollstufig (idg. **olmos*) als auch schwundstufig (idg. **l̥mos*) sein.

Der ON wird auch von Anreiter (2001, 219) zum Baum-Namen gestellt: „idg. **h₁l̥mó-* (von welchem lat. *ulmus* stammen könnte) würde sich lautgesetzlich zu pann. **ulma-* entwickeln".

Alternativ wäre zu überlegen, ob der ON im Sinne der „alteuropäischen Hydronymie" zu erklären wäre: Der homonyme ON *Ulm* (in Deutschland) wird beispielsweise von Berger (1993, 262) im Sinne der „alteuropäischen Hydronymie" als alter Gewässername gedeutet, der auf die Siedlung übertragen wurde. Das hier vorliegende *U.* wäre dementsprechend entweder von einer Wurzel idg. **u̯el-* ‚drehen, winden, wälzen' (IEW 1140) oder auch von idg. **el-/*ol-* ‚fließen, strömen' (IEW —; Krahe 1964, 71; Berger 1993, 21) bzw. ‚modrig sein, faulen' (IEW 305; norw. dial. *ulma* ‚schimmeln', nnd. ofr. *olm*, *ulm* ‚Fäulnis, bes. im Holz', mndd. *ulmich* ‚von Fäulnis angefressen', mhd. *ulmic* ‚id.') gebildet.

(CS)

UM » ULM

USBI » VEBI

VACAL » VAHAL 1
VACHAL » VAHAL 1

VAD (germ.?)

Referenz: LaN I 745, LaN II 638.
Überlieferung: TAC. Hist. 5,20,1 (*Vadam*, Akk. Sg.).
Lokalisierung und Kontext: Ein Ort in Belgien, dessen Lokalisierung ungelöst ist (s. Stolte 1963, 98; Rasch 2005, 158, 165, mit weiterer Lit.).

Am ehesten zu urgerm. **wađan-* ‚Furt, Schwelle, seichtes Wasser' (anord. *vað*, aengl. *wæd*, mndd. ahd. *wat*, s. Orel 2003, 438) zu stellen. In germ. **wađan-* könnte nach Orel (l. c.) zumindest teilweise **wađan-* ‚Wasser' vorliegen, das mit slaw. **voda* ‚Wasser' verwandt ist. Semantisch ist für einen ON ‚Wasser' zu unspezifisch im Vergleich zu ‚Furt'.

So auch Rasch (2005, 158), für den der Ort *Vada* nach seiner Lage als ‚Übergangsstelle' über einen Fluss benannt ist. Er verweist (2005, 165) ferner darauf, dass *Traiectus*, der lat. Name für Utrecht, bedeutungsmäßig genau germ. **wada* ‚Furt, Übergangsstelle' (zu idg. **u̯adh-* ‚gehen, schreiten' (lat. *vadere* ‚gehen', anord. *vad* ‚Wasser, See', ahd. *wat* ‚Furt', usw. (IEW 1109) entspricht.

Schönfeld (1926, 171) kritisiert nur die Deutung von Cramer, wonach *Vada* aus **Vata* (zu *Vetera* und got. *wato*) zu erklären sei, ohne selbst eine etymologische Deutung zu bieten.

(CS)

VADU » VIADU

VAG (germ.)

Referenz: LaN I 747, LaN II 639.
Überlieferung: IORD. Get. 3,17,8 (*Vagi*, Nom. Sg. / Gen. Sg.?).
Lokalisierung und Kontext: Ein sonst nicht genannter Fluss in Skandinavien, der nach IORD. aus einem großen Sumpf in den (nördlichen) Okeanos fließt; wahrscheinlich der Göta älv in Schweden.

Müllenhoff (III, 260) setzt den Fluss **Vagus* bei IORD. mit dem Fluss *Bangis* bei GEOGR. RAV. IV,11,200 gleich. *Vāgs flōđ*, *vāgs straumr* vel. sim. sei der nordgerm. Name des Fl. gewesen, so Müllenhoff (l. c.)

Beim Ausgang des FlN (*Vagi fluvius*) handelt es sich wahrscheinlich um einen lateinischen Genitivus explicativus (ein Nominativ *Vagus** ist nicht belegt, nur *Vagi* an der Stelle eines Nom. Sg. *Vagi fluvius*.

Etymologisch gehört der FlN am ehesten zu anord. *vágr* ‚Meer, See, Bucht, Flüssigkeit, Eiter' (de Vries 639); zu lat. *vagus** bei Iord., s. Hjärne (1917). Aus den übrigen germ. Sprachen gehören got. *wēgs* (σεισμός ‚Sturm', κλύδων ‚Brandung', pl. κύματα ‚Wellen, Wogen'), aengl. *wæg* ‚Welle', afries. *wēg* ‚Woge, Wasser' asächs. *wāg* ‚Woge, Flut', mndd. *wāch* m., *wāge* f. ‚Woge', mndl. *wāge* f. ‚hohe Wellen, Flut, Strom', ahd. *wāg* m. ‚Woge, Meer' sowie got. *ga-wigan* σαλεύειν ‚bewegen', got. *wigs* ‚Weg' usw. hierher. Meillet (bei Lehmann l. c.) setzt für das Appellativum (got. *wēgs* usw.) ursprünglich athematische Flexion an.

Nach de Vries (l. c.) gehören neben *V.* noch folgende Toponyme zu nordgerm. **u̯āg-*: orkn. ON *Waa*, shetl. *vo* ‚kleine Bucht' entlehnt zu manx. ON *-way*; entlehnt zu finn. *vaaʼas* ‚Woge, Eiter'). Möglicherweise liegt dasselbe Stammelement auch im VN *Vagoth* (nach Iord. Get. 3,22,2 Bewohner der fruchtbaren Ebenen der *Skandza*) vor, wenn dieser aus **Vāg-goth* (oder ähnlich) zu erklären ist (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 294). urgerm. **u̯ēg*^{h}- gehört ablautend zur idg. Wurzel **u̯eĝ*^{h}- ‚bewegen' (IEW 1118) / ‚schweben, fahren' (LIV^{2} 661); die Dehnstufe liegt auch in aind. *vāhás* ‚Zugtier', avest. *vāzā-* ‚id.' vor (Lehmann 397).

(CS)

VAHAL 1 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 747, LaN II 639.

Überlieferung: Caes. BG 4,10,2 (*Vacalus*, Nom. Sg., Lesarten: *vaculus* S Q, *valus* L); Sidon. Apoll. Carm. 5,209 (*Vacalis*, Nom. Sg., Lesarten: M T] *uuacalis* C F, *uuacalix* P); 13 31 (*Vachalim*, Akk. Sg.); 23,244 (*Vachalim*, Akk. Sg.); Sidon. Apoll. Epist. 128,8 (*Vachalin*, Akk. Sg., Lesarten: L] *vacalin* C, *vachalyn* M T, *vachalim* F, *vacalim* P); Ven. Fort. Carm. 6,5,350 (*Vachalus*, Nom. Sg., Lesarten: *vahalus* B); Tac. Ann. 2,6,4 (*Vahalem*, Akk. Sg.); Paneg. Lat. XII,5,2 (*Vahalis*, Nom. Sg., Lesarten: † verlorene Hs.] *vachalis* bzw. *vacalis* Hss.).

Lokalisierung und Kontext: Die antik überlieferten Namen von Rhein-Mündungen sind *Flevum* (*Flevo*; s. FLEV) für den seeartigen Teil der nördlichen Mündung (Pomp. Mela 3,24) und die davon umschlossene Insel, *Helinium* (s. HELINI) für die mittlere und *Vahalis* oder *Vacalus* für die westliche bis zur Mündung in die Maas. Davon ist V. Gegenstand intensiver Diskussion in der Frage, ob er zur Datierung der 1. LV herangezogen werden kann (s. Reichert, RGA 32, 30ff.; dort auch zum Geltungsbereich des Namens; abzulehnen: Euler – Badenheuer 2009, s. u.).

In diesem vielfach diskutierten FlN (Much 1905, 55f.; Hoops IV, 387; 1928, 26; 1932, 34; Neckel 1929, 44f.; Cramer 1923, 11; Jacobsohn 1933, 424; Gutenbrunner 1936a, 180; 1936e, 450f.; Pisani 1949, 136; Rasch 2005, 165; Bach II, 437, 562; Weisgerber RGC 324, 331, 340, 356, 382; Krahe 1954, 128; 1959, 229; 1964, 97; Birkhan GKAR 239 – 476; Bachellery 1972, 35f.; K. H. Schmidt 1986, 242) liegt mit Penzl (1966, 387) ein klassischer Fall von Lautsubstitution vor, indem lat. *c* für germ. *h* geschrieben wird. Den lautverschobenen Formen *Vahalis* (TAC.) bzw. *Vachalis* (SIDON.) steht *Vacalus* bei CAES. gegenüber, das entweder mit kelt. Lautsubstitution zu erklären (so de Vries 1931, 205; Sitzmann – Grünzweig 2008, 99), oder als genuin kelt. N-Form anzusehen ist (so Weisgerber RGC 356); im erstgenannten Fall hätten die Gallier jedoch keinen „eigenen" Namen für den doch bedeutenden Rheinarm besessen.

Krahe (1954, 128; 1955, 110) und Wüst (1955, 40) vergleichen den FlN mit aind. *vakr-* ‚gebogen, krumm' und mit lat. *vacillāre* ‚wackeln, wanken' (abwägend: Mayrhofer EWAia III, 121), die zur idg. Wurzel **u̯ək-* / **u̯āk-* ‚gebogen sein' (IEW 1135) gestellt werden. Für Krahe (l. c.) handelt es sich bei *V.* um ein Nomen agentis mit *-lo*-Suffix. Pokorny (IEW 1134) führt den FlN *Vahalis* unter der idg. Wurzel **u̯ek-* / **u̯enk-* ‚biegen' (aind. *váñjati* ‚geht krumm oder schief', mir. *feccaid* ‚bückt sich', lat. *convexus* ‚gewölbt, gekrümmt', lit. FlN *Vókė*) an.

Ein gall. FlN **Vocalus* (oder **Vocalis* ?) wird durch den Matronennamen *matres Vocallinehae* (CIL XIII 12022 u. ö.) bzw. *Vacallinehae* nahegelegt; dieser sei dann, so Pokorny (l. c.) zu *Va*(*c*)*halis* germanisiert worden.

Weisgerbers (RGC 334) ablehnende Haltung zur Verbindung des Matronennamens *Vacallinehae* mit dem FlN (da die geographische Lage, selbst wenn der Name einmal für größere Teile des Niederrheins gegolten haben sollte, dagegen spreche) ist nicht nachvollziehbar. Positiv äußerten sich Krahe (1963, 270ff.) und Birkhan (GKAR 536).

Was die Germanizität betrifft, zeigt der älteste Beleg des FlN bei TAC. das zweifelsfrei germanische *h*. Eine keltische Neben- oder Ausgangsform kann bestanden haben. Delamarre (NLC 257) deutet den FlN als keltisch **u̯o-calo-*, ohne jedoch Genaueres zu Wortbildung oder den Stammelementen zu sagen. Besagtes kelt.* *u̯o-calo-* ist am ehesten in Matronennamen greifbar, z.B. *Vocallineh[is]* (AE 1968, 357, Pesch, G. I.). Ob die Germanen den Namen von den Kelten hatten oder beide Sprachen ihn aus einer gemeinsamen Vorstufe fortsetzten, ist nicht entscheidbar.

Ist er keltisch, so ist bei der Form *Vahalis* für kelt. *Vocalis** o. ä. mit lautlicher Germanisierung, wie auch in anderen Namen dieser Gegend, zu rechnen. Sims-Williams (2006, 179) zieht ebenfalls in Erwägung, der FlN könnte kelt. sein (l. c. Anm. 15, mit weiterer Literatur).

Uneinsichtig in Bezug auf das Wirken von Lautsubstitution in den Belegen *Vacalus* etc. sind Euler – Badenheuer (2009) mit ihrer an mangelnder Evidenz krankenden Theorie[4], wonach man vor allem wegen des hier behandelten FlNs (in der unverschobenen Form *Vacalus*) und wegen des VN *Cimbri* die relative Chronologie der urgerm. Lautgesetze revidieren und das Verner'sche Gesetz relativchronologisch frühdatieren müsse, während die LV selbst viel später anzusetzen sei (so Euler – Badenheuer 2009, 54f.)[5]. Dem ist zu widersprechen, da der vorlie-

---

[4] Vereinzelten Schreibungen in der lateinischen Nebenüberlieferung des Germanischen darf nicht allzu viel Bedeutung beigemessen werden (wie dies bei Euler – Badenheuer geschieht), da stets die Gefahr besteht, dass es sich um reine Wiedergabe durch Lautsubstitution (lat. *c* oder *ch* für germ. *h*, usw.) oder um keltische Vermittlung handelt. So können weder die graphischen Varianten *Vahal-* und *Vacal-* noch der VN *Cimbri* als Argument für die Hypothese verwendet werden, dass die LV zum Zeitpunkt der Überlieferung noch nicht abgeschlossen gewesen wäre (so Euler – Badenheuer 2009, 54); ablehnend äußerten sich zuletzt auch Sitzmann - Grünzweig (2008, 99). Lautungen wie *Cimbri* könnten außerdem auch über ethnographische Traditionen entstanden sein, vgl. den Namen Italiens, *Italia* (‚Stierland', osk. *Vitelliú*, zu lat. *vitulus* ‚Stierkalb'), dessen Digammaverlust (**Ϝit-* > **It-*) in der ionischen Tradition bis heute nachwirkt, obwohl in Unteritalien vorwiegend Dorer mit erhaltenem Digamma siedelten (freundliche Auskunft von H. Eichner).

[5] Relativchronologie nach Euler - Badenheuer (2009, 54f.):
1) *p*, *t*, *k* > *ph*, *th*, *kh*
2) Verners Gesetz: *ph*, *th*, *kh* > *bh*, *dh*, *gh*, Zusammenfall mit Mediae aspiratae
3) Akzentverschiebung auf die Stammsilbe
4) unverschobene *ph*, *th*, *kh* > *f*, *þ*, *χ* und alte und neue *bh*, *dh*, *gh* > *ƀ*, *đ*, *g̱*.
Traditionellerweise wird die Reihenfolge 1) – 4) – 2) – 3) o. Ä. vertreten (s. zuletzt Scheungraber 2011, 95). Dass die Entwicklung in Schritt 1) über eine Aspiration der Tenuis verlief, ist phonetisch sogar sehr wahrscheinlich. Problematisch an Euler - Badenheuer (l. c.) ist jedoch die lange Zeitspanne zwischen den Schritten 1) *p* > *ph* und 4) *ph* > *f*. Außerdem muss der erste Akt der Urgermanischen Lautverschiebung kurz vor Verners Gesetz eingetreten sein, da die Tatsache, dass auch **s*, der homorgane Sibilant der Tenuesreihe *p*, *t*, *k*, von Verners Gesetz ergriffen worden ist, ja beweist, dass „der Vorgang einem eigenen Impuls entsprungen ist" (Luick 1964, 810). Da es keine Belege gibt, in denen die LV schon auftritt, aber das Verner'sche Gesetz noch fehlen würde, ist nicht feststellbar, wann das Verner'sche Gesetz absolutchronologisch eintrat; frühestens wirkte es zugleich mit der Lautverschiebung, indem sogleich in stimmhafter Umgebung unter Hauptton stimmlose, unter Nebenton stimmhafte Reibelaute entstanden

gende FlN bald in germ. Form *Vahalis*, bald mit Lautsubstition als *Vacalus* in den antiken Quellen aufscheint. Man darf dieser graphischen Varianz keine größere Bedeutung für die Relativchronolgie der urgermanischen Lautgesetze beimessen, zumal eine lokal vergleichbare Doppelheit z. B. im sicher mit *Carvium* zu identifizierenden *Herwen* vorliegt (s. CARVI 1); ferner begegnen Dubletten von kelt. und germ. Namensformen auch in den Theonymen aus der kelt.-germ. Kontaktzone am Rhein (s. Scheungraber forthc.); weitere Doppelheiten in der ON-Gebung zeigte Krahe (1959, 230) auf. Auch Weisgerber (RGC 356) ist davon überzeugt, dass das Nebeneinander von *Vacalus* und *Vahalis* „kaum einer zeitlichen Differenz oder verschiedener Überlieferung entstammt, sondern als tatsächliches Nebeneinander einer unverschobenen (kelt.?) und einer verschobenen (germ.) Form zu verstehen ist".

Verfehlt ist ferner die Theorie von Feist (1929, 48, Anm.), im ON sei ein Nebeneinander von lenisiertem und unlenisiertem *k* im Gall. reflektiert. Für Pokorny (1929, 304; 1940, 100) ist der FlN „illyr.". Abzulehnen ist in diesem Fall auch von Grienberger (1894, 534), der <*aha*> als *ā* deutet (dagegen Much 1895b, 31).

Unbeweisbar ist die Hypothese von de Vries (1931, 206; akzeptiert von Schönfeld 1955), der ein **U̯anχaliz* ‚der gebogene (Fluss)' mit Nasalschwund ansetzt, da bei Nasalschwund stets der vorhergehende Vokal gelängt wird; bei dieser Deutung müsste man ein **Vāhalis* ansetzen; die Länge blieb in den Belegen jedoch unbezeichnet. Der etymologische Vergleich mit dem Matronennamen *Vacallinehae* (abgelehnt von Weisgerber, s. o.), der zahlreiche Schreibvarianten mit *Vocall-* aufweist, legt jedoch nahe, dass der FlN eine kelt. Neben- oder Ausgangsform **Vocalis* hatte und somit auch im Germ. kurzes *a* vorlag.

(CS)

VAL » VAHAL 1
VANDALIC » VINDILIC
VANDILIC » VINDILIC

sein könnten. Die traditionell angenommene Relativchronologie der urgermanischen LV gilt also nach wie vor.

VEBI (germ.?)

Referenz: LaN I —, LaN II—.

Überlieferung: PTOL. 2,11,15 {30} (Οὐέβιον, Nom. Sg., Lesarten: X] οὔσβιον Ω Hauptlesart bei St. – Gr.).

Lokalisierung und Kontext: 83. ‚Polis' Germaniens, in der Klimazone entlang der Donau auf 35° L und 47° NB zwischen Σετουάκωτον (s. SETUAKOT) und Ἀβίλουον (s. ABILU). Nach Šimek (III, 154ff.) auf einer Route von *Arelate* (so Šimek; richtig wäre *Arelape* / Pöchlarn; s. AREGELI) zur Oder-Mündung oder an der Aist-Mündung gelegen. Nach Kleineberg et al. (59) könnte V. in der Nähe von Linz, Steyregg oder Mauthausen gelegen haben (s. Steche 1937, 176; Květ – Řehák 2002, 51).

Es ist Rasch (2005, 216) zuzustimmen, dass der Name höchstwahrscheinlich verderbt ist.

Much (1897b, 130) zieht die Lesart Οὔσβιον heran und emendiert zu †Οὐσούβιον, das er mit *Ussubium* in Aquitanien (ITIN. ANT. 461,5; TAB. PEUT. *Vesubio*) vergleicht; dieses gehöre wahrscheinlich zu gall. *u̯esu-* ‚gut' (zustimmend Gutenbrunner RE IX A, 1074f.; möglich für Reichert RGA 22, 408). Sollte dies zutreffen, würde ein kelt. ON vorliegen.

Reichert (RGA 22, 408) erwägt auch, dass es sich vielleicht um die schlechte Wiedergabe von *Wis-* handeln könnte; dieses könnte zu **u̯ei̯s- / u̯is-* ‚fließen' (IEW 1134) gestellt werden, das bis Skandinavien in FlN belegt ist: z. B. *Wis-per*, *Wis-pe* < **u̯is-apa-* ‚Fließwasser' (Krahe 1964, 50f., 95). Reichert (l. c.) gibt aber zu bedenken, dass bei diesem Ansatz das folgende -β- unberücksichtigt bleibe.

Rasch (2005, 216) hält es für möglich, dass bei der Lesart Οὐέβιον anlautendes *s-* verloren gegangen sein könnte (in der anderen Lesart ist ein -σ- enthalten, jedoch an anderer Stelle!) und konjiziert zu †*Suebium*, der nach dem VN *Suebi* gebildet wäre, in deren Gebiet der Name zu suchen wäre.

De Bernardo Stempel (2008, 189) deutet, ähnlich Much (s. o.), die Lesart Οὔσβιον als kelt. **Ús(s)ubion* und vergleicht das im ITIN. ANT. belegte aquitanische *Ussubium* ‚hohe Stelle, Spitze'. Die Reduktion zu **Usbion* < **Us(s)ubion* sei der alten kontinental-kelt. Antepaenultima-Betonung geschuldet. Mit dem Vorderglied vergleicht sie air. *ub*, nir. *ubh* ‚Spitze'; als weitere vergleichbare Namen führt sie *Verubium* (Ούερουβιουν ἄκρον) in Britannien und *Verubios* (> *Verebbio*) in Italien, das *castellum Arubium* in Moesia sowie das Ethnonym *Arubii* in der Lugdunensis an.

(FG)

VEISURG » VISURG

VIADO » VIADU

VIADU (ungerm.)

Referenz: LaN I —, LaN II —

Überlieferung: PTOL. 2,11,2 {4} (Οὐιαδούα, Nom. Sg., Lesarten: † Konjektur Müller] Οὐίλδου X, Οὐιάδου Ω, Οὐιάδος U[t], K[t]; PTOL. 2,11,7 {14} (Οὐιαδούα, Nom. Sg., Lesarten: † Konjektur Müller] Οὐαδούα X, 'Ιαδούα Ω).

Lokalisierung und Kontext: Die ptolemäischen Koordinaten sind 42° 10' L bzw. 42° 30' L (X) und 56° NB. Gnirs (1898) vermutet: die Słupia / Stolpe; Pokorny (1936a, 318): die Oder; Steche (1937, 38) widerspricht der Gleichsetzung mit der Oder vehement und hält den Fluss für die Wieprza / Wipper; Lennartz (1969, 120) für die Dziwna / Dievenow, den östlichen Mündungsarm der Oder. Udolph (RGA 21, 546) vermutet: vielleicht die Widawa / Weide (Nebenfluss zur Oder). Nach Kleineberg et al. (36) handle es sich bei *Viadua fluvius* um einen der kleineren Ostseezuflüsse an der Pommerschen Küste zwischen Oder und Weichsel, nach der Transformation der antiken Koordinaten lasse er sich mit der Słupia / Stolpe identifizieren (wie Gnirs 1898).

Mit Stückelberger – Graßhoff (ad loc.) ist die Lesung nicht gesichert. Müllenhoff (II, 209) stellt die Lesart Οὐιαδούα zu einer Wurzel idg. **u̯ī*- ‚(gehen), führen treiben, jagen', die in ahd. *weida* ‚jagen' vorliege. E. Schwarz (1931, 246) will in dieser Lesart ein wandal. *wīd-ahu̯a* ‚weite Ache' sehen (zustimmend Gutenbrunner 1936, 460; dagegen Pokorny 1936a, 321).

Udolph (RGA 21, 546) zieht in Erwägung, dass vielleicht die *Widawa* / *Weide* (Nebenfl. Oder) gemeint sei. Dieser Name sei zu idg. **u̯ei̯-d*- (IEW 1124) ‚drehen, biegen' (in aind. *vēdá*- ‚Grasbüschel zum Fegen' usw., lat. *vīdulus* ‚Korb', griech.-homerisch ἰδνόομαι ‚biegen, krümmen' < *ϝιδ-νό-ς) zu stellen (Udolph 1990, 290ff.).

Vasmer (1929b, 149; 1931, 114ff.) zieht ebenfalls die Lesart Οὐιαδούα heran, die vielleicht mit dem „venet.-illyr." (so Pokorny IEW 4) FlN *Addua* (heute Adda, linker Nebenfl. des Po) zu vergleichen sei. Das führen Krahe (1936, 574f.) und Pokorny (1936a, 318) weiter aus. Beide segmentieren in **vi-adu-as* und verglichen *vi*- mit dem gall. FlN *Vi-auros*. Krahe (l. c.) sieht darin einen Präfix, Pokorny (l. c.) stellt es zu avest. *vi*- ‚auseinander, entgegen'; beide stellen *-adu*- zu avest. *adu*- ‚Bach, Wasser'

und lit. *odmenis* ‚Flussmündung', weshalb es sich um ein Wort mit der Bedeutung ‚Fluss' gehandelt haben müsse; sprachlich sei der Name als „illyr." zu bestimmen.

Much (Hoops III, 389) ist der Ansicht, der Name sehe germ. aus und könne mit Bildungen wie got. *fijaþwa* ‚ἔχθρα' (‚Feindschaft'), *þiwaþw* ‚δουλία' (‚Knechtschaft') verglichen werden; einen Deutungsversuch legt er aber nicht vor. Eine sprachliche Beziehung zum Namen der *Oder* ist unmöglich, außer wenn bis zur Unkenntlichkeit verderbt.

Nach Vasmer (1933, 122, 125) gehe der heutige Name *Oder* (bei Widukind 1, 28: *Adora*) auf die slawisierte Form eines altgerm. Namens zurück, der zu ahd. *atar* ‚schnell', asächs. (Adv.) *adro* ‚zeitig' zu stellen sei.

(FG)

VIBANTAURI » VIBANTAVARI

VIBANTAVARI (ungerm.)

Referenz: LaN I —, LaN II —.

Überlieferung: Ptol. 3,5,15 {30} (Οὐιβανταύριον, Nom. Sg., Lesarten: X] οὐιβανταυάριον Ω).

Lokalisierung und Kontext: Eine ‚Polis' bei 53° 30' L und 48° 40' NB nördlich des Flusses Τύρας (Dnjestr) in Dakien und südlich des Flusses Ἀξιάκης (Tiligul, s. Stückelberger – Graßhoff ad loc.), ca. 3½° westlich von Olbia gelegen, zwischen Κληπίδαυα und Ἤρακτον.

Much (Hoops IV, 389) zieht in Erwägung, dass es sich um eine Siedlung im Gebiet der Bastarnen handeln könnte; Οὐιβαντ- erinnere stark an den VN *Tubantes*, zusammengesetzt aus **tu-* ‚zwei' und **bant-* ‚Gau' (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 284, 67).

In der ersten Silbe vermutet Much ein idg. **u̯i-* ‚zwei'; -υάρι- könnte mit den VN auf *-varii* ‚Bewohner, Anwohner' (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 30) verglichen werden; vielleicht handle es sich um die Siedlung eines Bastarnen-Stammes, der als ‚die Bewohner der zwei Gaue' gedeutet werden könnte. Es darf jedoch nicht ohne weiteres angenommen werden, dass der Ort im Gebiet der Bastarnen liege. Zwischen den Bastarnen und der röm. Provinz Dakien, wo der Ort zu suchen ist, nennt Ptol. (3,5,11 {25}) noch die sicher ungerm. Stämme der Τάγροι und Τυραγγέται (X) bzw. Τυραγγεῖται (Ω). Nicht auszuschließen ist, dass Οὐιβαν-τάυριον und einer(?) der beiden VN entstellt überliefert sind und zusammengehören.

Much kannte (X) noch nicht, die eine Segmentierung als Οὐιβαν-τάυριον zulässt. Dieses wäre als *-i̯o-*Ableitung zu lat. *taurus*, griech.

ταῦρος ‚Stier', lit. *taũras* ‚Bison' usw. (IEW 1083) zu stellen. Das Vorderglied Οὐιβαν- bliebe bei letztgenannter etymologischer Deutung jedoch ungeklärt.

(FG)

VIDR (germ.?)

Referenz: LaN I 776, LaN II 650.

Überlieferung: PTOL. 2,11 {1} (Οὐίδρου, Gen. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 555,32A u. B (Οὐίδρου, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die ptolemäischen Koordinaten sind 28° 30' L bzw. 27° 30' L (X) und 54° 20' NB. Der Fluss wird irgendwo zwischen Rhein- und Ems-Mündung zu suchen sein, es ist aber unmöglich, ihn genau zu lokalisieren (Hansen 1991, 559f.; Reichert RGA 22, 410). Zeuß (1837, 13), Müller (ad loc.), Much (Hoops III, 390), Mehlis (1915, 324), und Stichtenoth (1964, 31) vermuten die Vecht. Steche (1937, 36) denkt an das Borndiep zwischen den Inseln Terschelling und Ameland, eine versunkene Mündung des Flüsschens Boorn. Kleineberg et al. (34) zufolge sei die Gleichsetzung mit der Vecht durch die Analyse der antiken Koordinaten bestätigt worden.

Much (Hoops III, 390) meint, es sei vielleicht der kelt. Name der *Vecht*: *vīdro-* (< idg. **vēdro-* zu slaw. *vēdro* ‚Wassereimer'); außerdem sei zu vergleichen mit germ. *wēta* ‚nass', *watar* ‚Wasser', *utra-* ‚Otter', dem aschw. Seenamen *Vætur* sowie den kelt. FlN *Wetter* < **Vedra* (in der Wetterau) und Οὐέδρα ποταμός (Britannien, PTOL. 2,3,4 {6}).

Reichert (RGA 22, 410f.) weist mit Recht darauf hin, dass im Kelt. diese Ablautstufe sonst nicht belegt ist, da bei *Wetter* und Οὐέδρα stets kelt. *-ĕ-* erscheint.

Mit Udolph (1990, 294) wird der Name zu idg. **u̯ei̯d- / u̯id-* ‚biegen, krümmen, winden' zu stellen sein und mit schwundstufiger Wurzel und einem *r*-Suffix gebildet sein. Es handelt sich wohl um einen Namen aus einer weder kelt. noch germ. Sprache, sondern aus einer älteren idg. Sprachstufe. Gysselings (TW I, 164) Überlegungen, ob der Name der *Boorne* (s. BORDA) mit dem Namen *Widrus* zusammenhängen könnte, sind nicht nachvollziehbar.

(FG)

VILDU » VIADU

VINDILIC (ungerm., kelt. – LaN: germ.?)

Referenz: LaN I 780, LaN II 653.

Überlieferung: ISID. Etym. 9, 2, 96 (*Vindilicus*, Nom. Sg., Lesarten: A B T] *vandilicus* K, *uuandalicus* C).

Lokalisierung und Kontext: Ein Fluss *ab extremis Galliae erumpens*, der den Wandalen den Namen gegeben habe (etymologische Spekulation Isidors). Bei STRAB. (4,1,11) heiße dieser Fluss Σούλγας, mlat. *Sorgia*, heute *la Sorgues* (Holder II 1616; Schmeja 1961, 291; NLC 270). An der Mündung des V. in die Rhône lag der Ort *Vindalium* (STRAB. 4,1,11): Οὔνδαλον, heute *Védène* (Holder III 329).

Möglicherweise liegt in den Lesarten *vandilicus*, *uuandalicus* eine Eindeutung des VN der Wandalen in einen ungerm. FlN vor (wahrscheinlich zu kelt. **u̯indo-* ‚weiß', s. Falileyev 2010, 34; GPN 386f.; KGP 295f.).

Die Lesart *vindilicus* erinnert dagegen an den VN der *Vindeliker* (s. zum VN Schumacher RGA 35, 446) sowie an den alten Namen Augsburgs, *Augusta vindelicorum,* in der TAB. PEUT. als *Augusta vindelicu*. Eine weitere Namensparallele, jedoch mit abweichendem Suffix, bietet sich im ON *Vindeleia* (PTOL. 2,6 {53}, eine Stadt in Hispania Tarraconcensis).

Dem ON liegt, wie auch dem gall. FlN *Vindilicus*, ein FlN **Vindelis* / **Vindolis* / **Vindalis* (Schmeja 1961, 292) zugrunde. Der FlN *Vindelis** ist mittels *li*-Suffix von kelt. **u̯indo-* ‚weiß' (s. o.) abgeleitet; das *li*-Suffix kehrt sowohl im germ. FlN *Vahalis* (s. VAHAL 1) als auch im inselkelt. ‚Beil'-Wort (air. *biáil*, *béla*) wieder (Schmeja 1961, 288).

Vindilicus ist als **u̯inde-li-ko-* zu analysieren (Delamarre NLC 270); zum Suffix *-iko-*, *-ikā, s.* Scherer (1957, 127 – 137, bes. 133).

Pokorny (1940, 136) führt einige Beispiele an, in denen der vom FlN gebildete VN der Anwohner eines Flusses als Name für den Fluss selbst verwendet wurde: FlN **Tifer* -> VN *Tifernī* -> FlN *Tifernus*, FlN **Isara* -> VN *Isarcī* -> FlN *Isarcus*, FlN **Sēquā* -> VN *Sēquanī* -> FlN *Sēquanā*.

So könnte auch der alte FlN **Vindelis* durch den VN *Vindelicī* außer Gebrauch gekommen sein und durch den vorliegenden, vom VN gebildeten FlN *Vindelicus* ersetzt worden sein (Schmeja 1961, 291; sehr hypothetisch).

(CS)

VING » BINGI

VIRITI (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 782, LaN II 654.

Überlieferung: PTOL. 2,11,12 {27} (Οὐιρίτιον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 16. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone. Die ptolemäischen Koordinaten sind 41° L und 54° 30' NB. Müller (ad loc.) und Delamarre (NLC 273) identifizieren V. mit Wrietzen (heute Wriezen, an der Oder; 52° 43' N, 14° 8' O) aufgrund des Namensanklangs. Steche (1937, 1 52f.) sucht es an einem Wartheübergang bei Gorzów Wielkopolski / Landsberg an der Warthe. Hansen (1991 ad loc.) vermutet den Ort in der Gegend von Grodzisk Wielkopolski / Grätz (52° 14' 0'' N, 16° 22' 0'' O) südwestlich von Poznań / Posen. Von Kleineberg et al. (44) wird anhand der transformierten Koordinaten bei Człopa / Schloppe (53° 5' 0'' N, 16° 6' 0'' O) lokalisiert; damit wäre V. an einer wichtigen West-Ost-Verbindung, dem Hellweg, gelegen. Für Holz (1894, I, 66) und Much (1897b, 102) ist Οὐρίτιον unter Einfluss des nebenstehenden Βουνίτιον Dittographie zum vorausgehenden Οὐιρουνον (s. VIRUN 2).

Eine Deutung aus dem Keltischen wäre als **u̯ir-etion* (zum **eto*-Suffix s. GABRET) oder **u̯ir-rition* (zum Hinterglied **ritu*- ‚Furt' s. LOKORIT) denkbar; das Stammelement kann als **u̯ir*- ‚Mann' (air. *fer*, usw., s. EDPC 423) oder (semantisch unwahrscheinlich) als **u̯īro* ‚wahr'- < **u̯ēro*- (lat. *vērus* ‚wahr'; EDPC 424) gedeutet werden.

Das erstgenannte Vorderglied ergäbe eine für einen ON akzeptable Bedeutung ‚Mann-Furt' (Pferde wurden öfter an anderen Stellen über einen Fluss getrieben als dort, wo der Übergang für die Menschen lag); bei dieser Deutung müsste man mit Vereinfachung von *r-r* in der Kompositonsfuge **u̯ir-rit̯ion* rechnen.

Bei einer Deutung aus dem Germanischen ließe sich als Grundlage für den ON ebenfalls das Wort **wer*- / **wir*- ‚Mann' anführen, wovon mittels des lat. Suffixes **-ition*- eine Hybridbildung abgeleitet wurde. Das *-i-* in der Wurzelsilbe wäre dann ein Fall von *i*-Umlaut, der durch das folgende Suffix bedingt ist.

Alternativ ließe sich ein **writ-(i)i̯on*- ansetzen, das bedeutungsmäßig am ehesten zu anord. *reitr* ‚Furche', formal aber eher zu got. *writs* ‚Strich, Zeichen' < **writiz*, gestellt werden könnte; außerdem gehören hierher ahd. *reiz* ‚Linie, Strich', *reiza* ‚Linie', anord. *rit* ‚Schreiben, Schrift', aengl. *writ* ‚Urkunde, Brief' sowie der Verbalstamm **wrīta*- ‚ritzen, schreiben', Intensivbildung **writtō*- > ahd. *rizzōn* (Seebold 1970,

567). Das Suffix *(*i*)*i̯on*- kommt auch in anderen ON häufig vor: *Bergion* (s. BERGI), *Laciburgion* (s. LACIBURGI), usw.

Für Delamarre ist der ON deanthroponymisch gebildet und als ‚Hof des Viritios' zu übersetzen.

(CS)

VIRUN 2 (germ.?, kelt.?)

Referenz: LaN I 783, LaN II 654.

Überlieferung: Ptol. 2,11,12 {27} (Οὐίρουνον, Nom. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: 15. ‚Polis' Germaniens, in der nördlichsten Klimazone auf 40° 30' L und 55° NB zwischen Μουνίτιον (s. MUNITI 1) und Οὐιρίτιον (s. VIRITI). Steche (1937, 152) vermutet V. im Gebiet der *Sidini*. Dieser ON ist gleichlautend mit dem bekannten Ort in Noricum (Ptol. 2,13 {3}). Rasch (2005, 212) vermutet, dass das germ. V. vielleicht mit dem norischen identisch sei. Das würde aber eine unwahrscheinlich grobe Fehllokalisierung durch Ptol. bedeuten; außerdem hat Ptol. das Virunum im Kärntner Zollfeld ebenfalls, also glaubte er an die Existenz homonymer Orte. Während *Virunum* in Noricum höchstwahrscheinlich kelt. ist, ist Keltizität für das Homonym im Nordosten nicht selbstverständlich. Das Grundwort (wie vielleicht in Οὐιρίτιον, s. VIRITI) hätte im Kelt. zwei Anknüpfungsmöglichkeiten:

1. Kelt. **u̯iro*- ‚Mann' (in kymr. *gwr*, air. *fer*; entsprechend lat. *vir*); dem entsprechen im Germ. zwei verschiedene Grundformen: got. *wair*, ahd. *wer* < germ. **weraz*; bzw. aisl. *verr* <urn. **wiraz* (de Vries 657). Den Formen mit -*i*- stehen in einigen idg. Sprachen Formen mit -*ī*- gegenüber: in lit. *výras*, aind. *vīrá*- ‚id.' < **u̯iHró*-; IEW 1177, Falileyev 2010, 35, 240) s. Porzig (1954, 124), der auf die W-O-Verteilung der beiden Formen hinweist.

2., semantisch wenig wahrscheinlich: kelt. **u̯īro*- ‚wahr' (< idg. **u̯ēro*- in kymr. *gwir*, air. *fír* ‚wahr'; lat. *vērus*; ahd. *wār* ‚id.'; IEW 1166; DLG^2 321). Falls diese Etymologie zuträfe, wäre kein germ. Etymon vergleichbar, da germ. *ē*$_1$ erschiene, das auch vor *i* oder *ī* oder *j* nicht zu *ī* /*i* wird: got. *allawērei* ‚ἁπλότης' (‚Redlichkeit; volle Aufrichtigkeit'), *unwērei** (?) ‚ἀγανάκτησις' (‚Unwille'), *unwērjan* ‚ἀγανακτεῖν' (‚unwillig sein; zürnen'); ahd. *wār*, *wāri* usw.

Anreiter (2001, 136) nimmt für das norische *Virunum* die Bedeutung Fluchtburg' an, und deutet es als vorkeltisch, da aus dem „Ost-Alpen-

Block“ stammend. Der ON sei gebildet mit dem Element **u̯iru-* < **u̯eru-* (mit der Lautentwicklung *e* > *i* vor folgendem *r*).

Bereits Müller (ad. loc.) bringt V. mit dem VN *Varini* (TAC., Germ. 40,2; PLIN. Nat. hist. 4,99; PTOL. 3,5,8 Αὐαρινοί s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 43; 299) in Verbindung, der mit dem VN Οὐίρουνοι bei PTOL. (2,11,9 {17}) gleichzusetzen sei (ähnlich Much, z. B. Hoops IV, 483). Er wäre dann in **Varinum* zu korrigieren und entspräche vielleicht in der Bildung Ῥούγιον (s. RUGI 2), wenn dieser zum VN *Rugii* gehört (Rasch 2005, 212). Auch Zeuß (1837, 133 mit Anm. 1) geht von einer Verderbnis von *Var*(*i*)*ni* aus, und räumte ein, dass ein Zusammenhang mit dem ON Οὐίρουνον denkbar sei, doch die zu weit östliche Lokalisierung des Ortes spreche dagegen. Schönfeld (1911, 266) und Hansen (1991, 571) sind sowohl gegen einen Zusammenhang zwischen den beiden VN, als auch gegen einen Zusammenhang zwischen dem VN Οὐίρουνοι und dem ON Οὐίρουνον, wogegen vor allem die Lokalisierung des letztgenannten östlich der Oder spreche (s. Sitzmann – Grünzweig 2008, 306). Über Etymologie und Semantik des ON *Virunum* in Noricum s. Dobesch 1997, 107-128; Falileyev 2010, 35, 240; Anreiter l. c.).

Zu erwägen wäre, dass PTOL. ein †*Varinum* seiner Quelle für eine Verschreibung des bekannten ON *Virunum* gehalten haben könnte, ähnlich wie PTOL. und TAB. PEUT. *Arelate* für **Arelape* (Pöchlarn; in ITIN. ANT. und NOT. DIG. occid. *Arlape*) schrieben (s. AREGELI) oder PTOL. Τευτοβούργιον neben einheitlichem, für Pannonien wohl zutreffenderem *i* in *Teutiburgio* ITIN. ANT. 243,4 *Teutiborgio* in NOT. DIGN. occ. 32,4; 32,23 u. 32,47; *Tittoburgo* in TAB. PEUT. V 2 o.

PTOL., und nicht nur er, tendierte dazu, Beinahe-Homonyme seiner Quellen für korrupte Schreibungen echter Homonyme zu halten.

(FG, CS)

VIRUTI » VIRITI

VISCUL » VISTUL

VISIL-, VISUL- » VISTUL

VIST- » VISTUL

VISTR » VIDR

VISTUL (vorgerm.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 787, LaN II 44, 654.

Überlieferung: POMP. MELA 3,33 (*Vistula*, Nom. Sg.); PLIN. Nat. hist. 4,100 (*Visculus*, Nom. Sg.); 4,100 (*Vistla*, Nom. Sg., Lesarten: †] *vistila* A,

vistilia F2 E2, *visci* R, *visti* übrige Hss.); 4,81 (*Vistlam*, Akk. Sg., Lesarten: †] *vistulam* B, *uistiam* F2 d, *vistigia* E, *vistia* r); 4,97 (*Vistlam*, Akk. Sg., Lesarten: †] *visilam* A, *visulam* D F2 R E2); PTOL. 2,11,2 {4} u. ö. (Οὐιστούλα, Gen. Sg., Lesarten: die meisten Hss.]; οὐστοῦλα Z, οὐιστεῖλα Σ); 2,11,7 {14} Οὐιστούλα, Gen. Sg., Lesarten: Οὐιοστούλα X); 2,11,8 {15} Οὐιστούλα, Gen. Sg., Lesarten: Ἰουστούλα X); 2,11,10 {20} (Οὐιστούλα, Gen. Sg., Lesarten: Ἰστούλα X, Οὐιουστούλα V R A); 2,11,16 {34} (Οὐιστούλα, Gen. Sg., Lesarten: Οὐιουστούλα V R A); 3,5 {2} (Οὐιστούλα, Gen. Sg.); 3,5 {5} (Οὐιστούλα, Gen. Sg.); 3,5,8 {20} (Οὐιστούλαν, Akk. Sg.; Οὐιστούλα, Gen. Sg.); 8,10,2 (Οὐιστούλᾳ, Dat. Sg.); IUL. SOL. 20,2 (*Viscla*, Nom. Sg., Lesarten: Kl. 1 u. 2] *Uistla* Kl. 3); AMM. MARC. 22,8,38 (*Bisula*, Nom. Sg., Lesarten: *bissula* E); G.G.M. 2 ANON. Geogr. comp. 496,10 (Οὐιστούλαν, Akk. Sg., Lesarten: †] λουστούλαν Hss.); G.L.M. DIV. ORB. 11 u. 14 (*Vistla*, Nom. Sg.); G.L.M. DIMENS. PROV. 8 u. 19 (*Vistula*, Nom. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 554,31; 557,35A u. B; 557,36; 558,37; 559,39A u. B (Οὐίστουλα, Gen. Sg.); 557,34 (Οὐίστου, Gen. Sg.); 558,38 (Οὐίστουλα, Dat. Sg.); IORD. Get. 5,35 (*Viscla*, Nom. Sg.); 17,96,2 (*Visclae*, Gen. Sg., Lesarten: *hiscle* O); 3,17 (*Vistulae*, Gen. Sg., Lesarten: *iustulae* B); 5,31 (*Vistulae*, Gen. Sg., Lesarten: *iustulae* B; *fistule* O); 5,34 u. 36 (*Vistulae*, Gen. Sg.).

Lokalisierung und Kontext: Die Weichsel (Müllenhoff II, 208; Hanusz 1887, 210; Much Hoops IV, 422; Schwarz 1931, 241; Krahe 1936, 574; 1964, 102; Bach II, 2, 96; Schmid 1982, 60; Udolph 1990, 303; RGA 33, 356; Strumiński 1995, 5; Schramm 2001a, 5). PTOL. setzte die Mündung des Flusses bei 45° L und 56° NB an, das Quellgebiet der V. bei 44° L und 52° 30' NB, das Quellgebiet des westlichen Seitenarms, der zur Elbe hinführt, bei 40° 10' L und 52° 40' NB bzw. 52° 30' NB (X).

Einig ist sich die Forschung darin, dass das Stammelement dieses Namens zur idg. Wurzel **u̯ei̯s-* / *u̯is-* ‚(zer-)fließen' zu stellen ist (Much Hoops IV, 422; Schwarz 1931, 241; Krahe 1964, 102 (noch dagegen 1936, 574); Schmid 1982, 60; Udolph 1990, 303; RGA 33, 358; Schramm 2001a, 12), wie in der „alteuropäischen Hydronymie" nicht selten anzutreffen (s. Udolph RGA 33, 356), beispielsweise im FlN *Weser* (s. VISURG). Otrębski (1960, 260f.) zieht als Vergleich aus dem Slawischen den FlN *Wisłoka, Wisłok* heran; seiner Ansicht nach liege auch dem FlN *Vistula* das Adjektiv slaw. **vislъ-* / **vislo-* / **visla-* zugrunde, welches wiederum ein *l*-Partizip zur slaw. Verbalwurzel **veiš-* ‚laufen' sei. Der FlN *Vistula* wäre demnach ‚eine die läuft'; das *-t-* im FlN wäre rein epenthetischer Natur.

Mit Slawen an der Weichsel ist allerdings im 1. Jh. n. Chr. nicht zu rechnen.

Verschieden sind jedoch die Ansichten, wie die ursprüngliche Gestalt des Namens anzusetzen sei. Das ist durch die zwei Überlieferungsstränge bedingt. Zum einen weisen die frühesten Belege ein *-k-* oder *-t-* auf, wie in *Viscla*, *Vistla* usw. (s. Belege). Zum anderen fehlt dieser „Einschub" in der späteren Überlieferung des Mittelalters (Belege bei Udolph 1990, 303ff.). Anzumerken ist, dass bereits bei PLIN. (Nat. hist. 4,97) die Hss. *visilam* / *visulam* (Akk.) aufweisen (aber gegen drei Mal mit *-t-* / *-k-*), und auch bei AMM. MARC. (22,8,38) ist mit *Bisula* eine Form ohne *-t-* / *-k-* belegt. Ob diese Varianten gegen die überwiegende Mehrheit der Überlieferung Aussagewert besitzen, ist zweifelhaft.

Bereits Müllenhoff (II, 208) hält eine Form **Wīsla* für die ursprüngliche, aus der germ. **Wīstlō* entstellt sei. Dem widersprach Much (Hoops IV, 422), da „dem Germ. *-sl-* nicht zuwider ist". Für möglich gehalten wird auch ein Konsonanteneinschub im Lat., da dieser Sprache die Kombination *-sl-* fremd war (Schmid 1982, 60; Udolph RGA 33, 356). Als Vergleich ließe sich der Slawen-Name heranziehen, der in der Überlieferung als Σθλαβηνοί, *Sclavi*, *Stlavi* usw. in Erscheinung tritt (s. Hanusz 1887, 210f.; Udolph 1990, 306; RGA 33, 356). Dem wird von Strumiński (1995, 11f.) entgegengehalten, dass es sich um eine nachklassische Erscheinung handeln könnte, diese demnach zu spät wäre.

Großes Gewicht wird in der Forschung auch auf den Beleg aengl. *Wistlawudu* (Wídsíþ 121) gelegt, der an der ursprünglichen Lautgestalt keinen Zweifel lasse (Much Hoops IV, 422; Bach II, 2, 96; Krahe 1964, 102; Schramm 2001a, 11f.). Udolph (1990, 306; RGA 33, 356f.) weist darauf hin, dass auch das Aengl. einen Einschub *-t-* in *-sl-* kennt: z. B. *mistlic* für *mislic* (vgl. asächs. *mislic*, nhd. *mißlich*; s. Bosworth – Toller 691) usw. Ein zusätzliches Argument der ursprünglichen Form **Wīstlā* sei auch die Schreibung *Viscla* o. ä., die eine balt. Entwicklung darstelle, da hier *-skl-* für *-stl-* stehen könne (Strumiński 1995, 7). Die Schreibungen mit *c* statt *t* sind aber zu selten, um annehmen zu lassen, dass sie auf die Autoren zurückgehen: in den mittelalterlichen Handschriften sind *c* und *t* sehr oft ununterscheidbar; die *c* können auf missinterpretierte *t* der Vorlagen zurückgehen. Daher ist die Annahme einer baltischen Entwicklung nicht gesichert.

Krahe (1964, 102f.) hält den Beleg *Wixla* (a. 1243, 1250), für einen Reflex von balt. *Wiksla*, welches zum Ansatz **Wik-slā* führt; dieses hätte dann zu **Wīchsel* > nhd. *Weichsel* geführt. Udolph (1990, 307; RGA 33, 357)

weist aber mit Recht darauf hin, dass die Belege aus Papsturkunden aus Rom stammen, die nicht zuverlässig sind. Bereits Müllenhoff (II, 208) vermutet, dass die Lautgruppe *-chs-* durch Umsetzung des Niederdeutschen nach dem Muster *dīssel* ‚Deichsel', *wessel* ‚Wechsel' in nhd. *Weichsel* gelangt sei (zustimmend Much Hoops IV, 422).

Mit Udolph (1990, 308f.; RGA 33, 357) liegt also eine Analogiebildung vor: ndd. *Wīssel* : nhd. *Weichsel*; die Grundlage der deutschen Benennung ist poln. *Wisła* mit typischem Einschub von *-e-* wie in *Oder* usw. Zusätzliches Gewicht erlangt diese Annahme durch die von Kolb (1990, 159) angeführten obdt. Schreibungen *Weislel*, *Weysel*, *Weiszel* und erst daran anschließend *Weixel*, *Weichsel*. Den rezenten Benennungen liegt also mit großer Wahrscheinlichkeit eine Form ohne *-t-* zugrunde. Dass die slaw. Form auf älteres **Wīstlā* zurückgehe, wie Hanusz (1887, 210) kurzerhand ohne Argumente annahm (zustimmend Much Hoops IV, 422), ist eher auszuschließen. Die Annahme Muchs (l. c.), dass das *-t-* einfach im Lauf der Überlieferung verlorengegangen sei, ist unwahrscheinlich.

Ebenfalls gegen eine ursprüngliche Form **Wīs-tlā* (< **u̯ei̯s-tlā*) spricht, dass Bildungen mittels Suffix *-tlo-* / *-tlā-* (so Krahe 1964, 102; Schramm 2001a, 12f.; 2004, 132) in Gewässernamen nicht nachweisbar sind (s. Schmid 1982, 60; Udolph RGA 33, 357; 1990, 303-311). Auch in dem von Schramm (2001a, 12) angeführten Beispiel *Amstel* dürfte eine andere Bildung vorliegen, wie die älteste belegte Form *Amestello* (a. 1005) nahelegt (s. Udolph RGA 33, 358).

Keine formalen Schwierigkeiten bereitet der Ansatz **Wis-lā* (< **u̯ei̯s-lā*), der eine *l*-Ableitung darstellen würde (s. Schmid 1982, 60; Udolph 1990, 303ff.; RGA 33, 357f.).

Der Name ist also wohl der „alteuropäischen Hydronymie" zuzurechnen, d. h. aus einer vorgerm., aber idg. Sprachschicht stammend. Es ist wahrscheinlich, dass die germ. Form des Namens das *t* enthielt und dann die Slawen es (zufällig in die vorgermanische Form der „alteuropäischen Hydronomie") ihrer Sprache anglichen, indem sie das Cluster *-stl-* zu *-sl-* vereinfachten.

(FG)

VISURG (vorgerm.?, germ.? – LaN: germ.)

Referenz: LaN I 787, LaN II 654.

Überlieferung: Strab. 7,1,3 (Βισουργίς, Nom. Sg.); Vell. Pat. 2,105,1 (*Visurgis*, Nom. Sg.); Pomp. Mela 3,30 (*Visurgis*, Nom. Sg.); Plin. Nat. hist.

4,100 (*Visurgis*, Nom. Sg.); TAC. Ann. 2,9,1 (*Visurgis*, Nom. Sg.); 2,11,1 u. ö. (*Visurgim*, Akk. Sg.); FLOR. 2,30,26 (*Visurgin*, Akk. Sg., Lesarten: P C F S] *visurgiam* A Γ B O K Δ S); PTOL. 2,11,1 (Οὐισουργοὺ Gen. Sg., Lesarten: X] οὐισουρίγιος Ω Οὐισούργιος Konjektur Müller nach 2,11,7 {11}); 2,11,7 {11} (Οὐισούργιος, Gen. Sg.); CASS. DIO 54,33,1 (Οὐισούργου, Gen. Sg., Lesarten: †] οὐισούτρου V M); 55,28,5 (Οὐισούργου, Gen. Sg., Lesarten: †] σούγρου M); 54,33,2 u. 55,1,2 (Οὐίσουργον, Akk. Sg.); 56,18,5 (Οὐίσουργον, Akk. Sg., Lesarten: †] οὐεισουγ[γ]ρον M); SIDON. APOLL. Carm. 23,244 (*Visurgin*, Akk. Sg.); G.G.M. 1 MARC. 555,32A (Οὐϊσούργιος, Gen. Sg., Lesarten: †] ἐίς οὐγγίου Hs.); 555,32B u. C (Οὐϊσούργιος, Gen. Sg., Lesarten: †] ἰσουργίου Hs.).

Lokalisierung und Kontext: Der Fluss *Weser* (Zeuß 1837, 15; Müllenhoff II, 215f.; Much Hoops IV, 422; Schnetz 1925, 216f.; Norden 1934, 118 Anm. 1; Pokorny 1936b, 75; 1940, 110; Gutenbrunner 1936b, 457; Schmittlein 1939, 61f.; Rasch 2005, 105; Udolph RGA 33, 492). Die ptolemäischen Koordinaten sind 31° L und 55° 15' (bzw. 55°) NB.

Anzusetzen ist wohl eine germ. Grundform als **Wisurjō-* mit Schreibung des Gleitlauts *-j-* als -γ- / *-g-* (s. Pokorny 1936b, 75; Udolph RGA 33, 492; etwas anders Schnetz 1925, 217). Die ältesten deutschen Belege weisen die Form *Wisura* (a. 753) auf, in der Much (Hoops IV, 422) die ursprüngliche germ. Form bewahrt sieht (denkbar für Pokorny l. c.).

Einig ist sich die Forschung darin, dass der Name zu idg. **u̯ei̯s-* / *u̯is-* ‚(zer)fließen' zu stellen ist (aisl. *veisa* ‚Sumpf', lat. *virus* ‚Schleim, Saft, Gift', ahd. *wisa* ‚Wiese', kymr. *gwyar* < urkelt. **u̯isaro-* ‚Blut', s. IEW 1134), gebildet mit einem *r*-Suffix (Müllenhoff II, 215f.; Much Hoops IV, 422; Schnetz 1925, 216f.; Pokorny 1936b, 75; 1940, 110; Gutenbrunner 1936b, 457; Schmittlein 1939, 61f.; Krahe 1853, 38; 1864, 50f.; Udolph RGA 33, 492; 2000, 24ff.). Uneinigkeit besteht nur in Detailfragen:

Much (Hoops IV, 422; zustimmend Gutenbrunner 1936b, 457) erwägt die Möglichkeit, dass der Name auf idg. **u̯isr̥-* > germ. *Wisur-* zurückgehen könnte (wie auch kymr. *gwyar*).

Gutenbrunner (1936b, 457) hält aber auch eine kelt. Benennung mit Suffix *-ur-* für möglich, wie sie im nordenglischen FlN *Wear*, a. 720 V*iuri* < **Vis-ur-iā* (s. auch Pokorny Eberts RL VI, 298; 1936b, 75); nach Gutenbrunner müsse man auch mit dem Gleichklang eines germ. und kelt. Wortes rechnen. Da jedoch im Wesergebiet keine kelt. ON überliefert sind, ist die Annahme Gutenbrunners unwahrscheinlich.

Pokorny (1936b, 75; 1940, 110) weist darauf hin, dass sowohl für einen *u*-Stamm **visu-* wie auch ein produktives Suffix *-ur-* im Germ. und Kelt. jeder Anhaltspunkt fehle; zu finden sei dieses Suffix jedoch im „Illyr.“ und im Balt. (s. auch Pokorny 1936a, 521), wo es namentlich FlN bildet, daher sei der Name „illyr.“. Krahe (1953, 38; 1964, 50f.) reiht den Namen in die Bildungen der „alteuropäische Hydronymie“ ein.

Fest steht, dass sich sowohl das Stammelement **u̯is-* als „Grundform“ **Visā*, z. B. *Wiza* (12. Jh., Wisa, NO-Polen); *Wisa* (Nebenfluss der Oder) usw., sowie die Erweiterung desselben um ein *r*-Suffix, z. B. *fluvius Visera* (a. 889, Vézère, Dordogne; *Visera* (9. / 10. Jh., Vézère, Haute-Vienne); *Viuri* (a. 720, Wear, Nordengland, s. o.) usw., weit gestreut in Europa nachweisen lässt (s. Udolph RGA 33, 492).

Daher wird es sich höchstwahrscheinlich um einen Namen aus einer vorgerm., idg. Sprachschicht handeln.

(FG)

VOGES » VOSEG

VOSAG » VOSEG

VOSEG (ungerm., kelt.)

Referenz: LaN I 794, LaN II 656.

Überlieferung: LUCAN. 1,397 (*Vosegi*, Gen. Sg., Lesarten: G2 (U)] *Vogesi* Ω C); CAES. BG 4,10 (*Vosego*, Dat. Abl. Sg.); PLIN. Nat. hist. 16,197 (*Vosego*, Dat. Abl. Sg., Lesarten: *Uosago*); TAB. PEUT. II 2 / 3 o (*Vosagus*, Nom. Sg.); VEN. FORT. Carm. 7,4 (*Vosagi,* Gen. Sg.); GREG. TUR. Hist. Franc. 10,10 (*Vosagum*, Akk. Sg.), CIL XIII 6027 (*Vo*[*seg*]*o*, Dat. Sg.), Zinswiller, G. S.; CIL XIII 6059 (*Vosego*, Dat. Sg.), Goersdorf, G. S.; CIL XIII 6080 (*Vosego*, Dat. Sg.), Bad Bergzabern, G. S.

Lokalisierung und Kontext: Die *Vogesen*, dt. *Wasgen*-wald. Bei LUCAN.: *castra*, bei CAES., PLIN.: *monte*, bei TAB. PEUT., GREG. TUR.: *silva*, bei CIL Theonym *V. Sil*(*vestri*) bzw. *Sil*(*vano*). Der Name des Waldgottes ist in mehreren Inschriften im Raum zwischen Saarbrücken, Karlsruhe und Strasbourg bezeugt, z. B. *Vosego Sil*[, CIL XIII 6059, oder die 1937 bei Neustadt an der Weinstraße gefundene Weihung an *Vosegus*; s. Nesselhauf (1938, Nr. 73); Weisgerber (RGC 322).

Der Gebirgs- bzw. Waldname ist keltisch (Weisgerber RGC 322; Weis 1971, 319ff.; Falileyev 2010, 243; NLC 279); von ihm ist auch das gallische Theonym *Vosegus* abgeleitet (KGP 299f.; Weisgerber 1969, 322; Jufer –

Luginbühl 2001, 74). Er ist als *u̯o- ‚unter' < idg. *upo- (Falileyev 2010, 35; KGP 299f.; DLG^2 324; EDPC 396; IEW 1106f.) + *sego- ‚Stärke, Kraft' (GPN 254ff.; KGP 265f.; EDPC 327; DLG^2 269f.; ACPN 107ff.; aind. *sáhas-* ‚Kraft, Sieg', ahd. *sigi* ‚Sieg', LIV^2 515ff.; NIL 600ff.) zu analysieren.

(CS)

VRITI » VIRITI

Übersicht über die Ergebnisse der Sammlung der altgermanischen Toponyme und ungermanischen Toponyme Germaniens

Wesentliches Ergebnis des vorliegenden Bandes sind die zu jedem einzelnen Namen gewonnenen Informationen. Zusätzlich können aus der Zusammenschau des Materials grundsätzliche Ergebnisse gewonnen werden:

1. Sprachliche Zugehörigkeit

Die vollständige Sammlung und linguistische Auswertung der Toponyme Germaniens hat ergeben, dass nur wenige Namen eindeutig als germanisch zu identifizieren sind. Von insgesamt 306 Lemmata sind nur 46 als sicher germanisch zu werten; bei weiteren 89 Namen ist Germanizität wahrscheinlich zu machen bzw. in Erwägung zu ziehen. Von den 177 als ‚ungermanisch' gekennzeichneten Toponymen sind 25 sicher keltisch, 78 weitere wahrscheinlich oder möglicherweise keltisch, und 73 einer anderen idg. Sprache (lat., griech.) zugeordnet oder nicht näher bestimmt. Von den 89 als „germ.?" gekennzeichneten Namen wurde bei 23 als Alternative keltische Herkunft erwogen. Da auch von den keiner Sprache zugeordneten Namen einige keltisch sein könnten, wurden insgesamt 113 Namen als „kelt." bzw. „kelt.?" bezeichnet. Dass oft keine sprachliche Zuordnung eindeutig möglich ist, liegt in vielen Fällen daran, dass der Lautstand des Namens unspezifisch ist oder ein geeigneter etymologischer Anschluss im Appellativ-Wortschatz der west-indogermanischen Sprachen fehlt. In diesen unklaren Fällen wurden mehrere Sprachzuordnungen von der Art „(kelt.? vorgerm.? germ.?)" mit Reihung nach absteigender Wahrscheinlichkeit vorgenommen. Durch eine solche Doppelkennzeichnung problematischer Namen ergeben die hier genannten Zahlen etwas mehr als die volle Summe. In einigen wenigen Fällen ist anzunehmen, dass das Toponym vorgermanischen Alters ist (z.B. OSAND), in wiederum anderen Toponymen sind kelt.-germ. Dubletten (z.B. CASPINGIO, CARVI 1) und kelt.-germ. Hybridbildungen (z.B. BOIOHAEM) als verlässliche Zeugen des Sprach- und Kulturkontakts an den Grenzen der jeweiligen Siedlungsräume zu werten.

2. Bildungsweise

Die übliche Gliederung des Namenmaterials in einstämmige und mehrstämmige (meist zweistämmige) Bildungen trifft sowohl für die germanischen als auch für die ungermanischen Namen zu. Bei eingliedrigen Namen, die keine nur für eine bestimmte Sprache typischen Suffixe aufweisen, liegt der Anteil nicht sicher einer Sprache zuordenbarer Namen naturgemäß sehr hoch. Daher ist der Anteil der einstämmigen Namen am germanischen Toponymen-Wortschatz nicht festzustellen: Namen, die durchsichtig mit geläufigen germanischen Hintergliedern (*-burg-*, *-furd-*, *-haem*) gebildet sind, würden die Statistik verfälschen. Unter ihnen finden sich zwar Hybridbildungen (z. B. BOIOHAEM); doch ist in ihnen zumeist sicher, dass sie der germanischen Namengebung zuzurechnen sind (Ausnahmen stellen vielleicht einige Name auf *-burg-* dar). Auch Gebiete mit vorwiegend keltischer Ortsnamengebung sind am ehesten an Hand typisch keltischer Hinterglieder wie *-dunon* (z.B. CARRODUN, LUGIDUN), *-duron* (z.B. MARCODUR), *-riton* (z.B. LOKORIT) feststellbar.

Die weitere Erforschung der Kultur- und Sprachareale der altgermanischen Völker wird aus dem hier gesammelten Material großen Nutzen ziehen können. Dazu wäre eine genaue Lokalisierung der Orte nötig, die die hier untersuchten Ortsnamen tragen. Auf diesem Gebiet ist aber noch viel in Fluss und weitere Forschung nötig; allerdings lässt sich absehen, dass der Fortschritt in vielen Fällen nur darin besteht, dass Lokalisierungen, die als eindeutig betrachtet wurden, als unsicher zu klassifizieren sind. Darüber wurde im Vorwort unter Punkt 2.6.2 gehandelt.

Wien, 31.03.2014

Hermann Reichert Corinna Scheungraber

Quellenverzeichnis

Für das vorliegende Handbuch der Toponyme wurden die Neuausgaben der Werke verglichen, bei denen sich durch Neubewertung der Handschriften seit Erscheinen des LaN Änderungen ergaben. Wo sich, auch beim Vorliegen von Neuausgaben, keine Änderungen ergaben, wurden in der Regel die bibliographischen Angaben des LaN übernommen.

Ad. Brem. — Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte: Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum (= MGH rer. Germ. 2), ed. Schmeidler, Bernhard, Hannover ^{3}1917.

Achill. Gramm. — Achilles Grammaticus, Arator-Kommentar. In: Commentariorium in Aratum Reliquiae, ed. Maass, Ernst, Berlin 1898.

Adamn. — Adamnanus, De Locis Sanctis: Adamnani De Locis Sanctis libri. In: Itinera Hierosolymitana Saeculi 4 – 8 (= CSEL 39), ed. Geyer, Paul, Wien 1898.

Amm. Marc. — Ammianus Marcellinus, Res Gestae: Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt, ed. Seyfarth, Wolfgang, Leipzig 1978.

Ampel. — Ampelius, Liber Memorialis: Lucii Ampelii Liber Memorialis, ed. Assmann, Erwin, Leipzig 1976.

Anth. Gr. Agath. — Agathias Scholastikos. In: Anthologia Graeca, ed. Beckby, Hermann, München 1957.

Apollon. Argon. — Apollonios von Rhodos, Argonautica: Apollonios de Rhode, Argonatiques, ed. Vian, Françoise, Paris 1974ff.

Appian. Hann. — Appianus, Annibaica. In: Appiani Historia Romana Bd. 1, ed. Viereck, Paul – Roos, A. G., Leipzig ^{2}1962.

Arnob. — Arnobius, Adversus Nationes: Arnobii Adversus Nationes libri 7 (= Corpus Scriptorum Paravianum 62), ed. Marchesi, Concetto, Turin 1953.

Auson. Mos. — Ausonius, Mosella. In: Decimi Magni Ausonii Burdigalensis Opuscula, ed. Prete, Sextus, Leipzig 1978.

Auson. Epist. — Ausonius, Epistulae. In: Decimi Magni Ausonii Burdigalensis Opuscula, ed. Prete, Sextus, Leipzig 1978.

Avien. — Rufus Festus Avienus, Ora Maritima: Avienus, De Ora Maritima, ed. Stichtenoth, Dietrich, Darmstadt 1968. Die Verszählung nach Stichtenoth wurde gewählt, um auf seine Lokalisierungstheorien eingehen zu können. Sonst üblich ist die Zählung nach ed. A. Berthelot, Ora maritima, Paris 1934.

BOETH. Arist.	Boethius, Aristoteleskommentar: Anicii Manlii Severini Boetii Commentarii in librum Aristotelis Peri Hermeneias, ed. Meiser, Karl, Leipzig 1877ff.
CAES. BG	Caesar, Bellum Gallicum: C. Ivlii Caesaris Commentarii rervm gestarvm Bd. 1 Bellvm Gallicvm, ed. Seel, Otto, Leipzig 1961.
CASS. DIO	Cassius Dio: Cassii Dionis Cocceiani Historiarum Romanorum quae supersunt, ed. Boissevain, Ursulus Philippus, Berlin 1895 – 1926.
CHRON. MIN. 1 CHRON. A. 354	Chronographus anni CCCLIIII. In: Chronica Minora Saec. 4 – 8 Bd. 1 (= MGH AA 9), ed. Mommsen, Theodor, Berlin 1892ff.
CHRON. MIN. 2 IO. BICLAR.	Iohannes Biclarensis, Chronica. In: Chronica Minora Saec. 4 – 8 Bd. 2 (= MGH AA 11), ed. Mommsen, Theodor, Berlin 1892ff.
CHRON. MIN. 2 IS. Hi.	Isidor von Sevilla, Historia: Isidori Iunioris episcopi Hispalensis historia Gothorum Wandalorum Sueborum. In: Chronica Minora Saec. 4 – 8 Bd. 2 (= MGH AA 11), ed. Mommsen, Theodor, Berlin 1892ff.
CLAUD. Carm.	Claudius Claudianus, Carmina: Claudii Claudiani Carmina (= MGH AA 10), ed. Birt, Theodor, Berlin 1892.
DICUIL	Dicuil, Liber de Mensura Orbis Terrae, ed. Tierney, J. J., Dublin 1967.
DIOD. SIC.	Diodorus Siculus, Bibliotheca: Diodori Bibliotheca Historica, ed. Vogel, Friedrich – Fischer, C. Th., Leipzig 1888 – 1893 (bis Buch 20) / ed. Dindorf, Ludwig, Leipzig 1868 (ab Buch 21).
ERAT.	Eratosthenes: Die Geographischen Fragmente des Eratosthenes, ed. Berger, Hugo, Leipzig 1880.
EUGIPP.	Eugippius, Vita Severini: Eugippii Vita Sancti Severini (= MGH AA 1,2), ed. Sauppe, Hermann, Berlin 1877.
EUSEB. HIERO.	Eusebios, Kirchengeschichte, lat. Übersetzung des Hieronymus: Eusebius, Die Chronik des Hieronymus (= Eusebius, Werke, Bd. 7; = Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, Bd. 47), ed. Helm, Rudolf, Berlin [2]1956.
EUTROP.	Eutropius: Eutropi Brevarium Ab Urbe Condita. In: Eutropi Breviarium Ab Urbe Condita cum versionibus graecis et Pauli Landolfique additamentis (= MGH AA 2), ed. Droysen, H., Berlin 1879.
EUTROP. Griech.	Eutropius, Griech. Übersetzung: In: Eutropi Breviarium Ab Urbe Condita cum versionibus graecis et Pauli Landolfique additamentis (= MGH AA 2), ed. Droysen,

	H., Berlin 1879.
F.G.H. 2 PYTH.	Pytheas von Massalia, In: Fragmenta Historicorum Graecorum, Bd. 2 (unter den Fragmenten des Dikaiarchos von Messina), ed. Müller, Carl, Paris 1878.
F.G.H. 4 MEN. PROT.	Menander Protector. In: Fragmenta Historicorum Graecorum, Bd. 4, ed. Müller, Carl, Paris 1885.
F.G.H. 4 PHILE.	Philemon. In: Fragmenta Historicorum Graecorum, Bd. 4, ed. Müller, Carl, Paris 1885.
F.G.H. 2 HEKAT.	Hekataios von Abdera. In: Fragmenta Historicorum Graecorum, Bd. 2, ed. Müller, Carl, Paris 1878.
FLOR.	Florus, Epitome: Lucius Annaeus Florus, Epitomae de Tito Livio, ed. Jal, Paul, Paris 1967.
FREDEG.	Fredegar. In: Fredegarii et aliorum chronica. Vitae sanctorum (= MGH SS rer. Merov. II), ed. Krusch, Bruno, Hannover 1888.
FRONTIN.	Iuli Frontini Strategematon libri 4, ed. Gundermann, Gotthold, Leipzig 1888.
G.G.M. 1 MARC.	Marciani Heracleensis ex Ponto Periplus Maris Exteri. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 1, ed. Müller, Carl, Paris 1855.
G.G.M. 1 SCYMN.	Pseudo-Scymnus von Chios. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 1, ed. Müller, Carl, Paris 1855.
G.G.M. 1 ARR. Peripl.	Arriani Periplus Ponti Euxini. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 1, ed. Müller, Carl, Paris 1855.
G.G.M. 1 SCYL.	Scylax von Karyanda. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 1, ed. Müller, Carl, Paris 1855.
G.G.M. 2 DION. Oikum. Per.	Dionysiu Oikumenes Periegesis. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 2, ed. Müller, Carl, Paris 1861.
G.G.M. 2 ANON. Geogr. Comp.	Anonymi Geographia Compendaria. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 2, ed. Müller, Carl, Paris 1861.
G.G.M. 2 ANON. Sphaer. Int.	Anonymi Geographia in Sphaera Intelligenda. In: Geographi Graeci Minores, Bd. 2, ed. Müller, Carl, Paris 1861.
G.L.M. COSMOGR.	Cosmographia des „Aeticus“. In: Geographi Latini Minores, ed. Riese, Alexander, Heilbronn 1878.
G.L.M. DIMENS. PROV.	Dimensuratio Provinciarum. In: Geographi Latini Minores, ed. Riese, Alexander, Heilbronn 1878.
G.L.M. DIV. ORB.	Divisio Orbis. In: Geographi Latini Minores, ed. Riese, Alexander, Heilbronn 1878.
G.L.M. IUL. HON.	Iulius Honorius, Excerpta eius Sphaerae vel Continentia. In: Geographi Latini Minores, ed. Riese, Alexander, Heilbronn 1878.

GEOGR. RAV.	Geograph von Ravenna. In: Ravennatis Anonymi Cosmographia et Guidonis Geographica (= Itineraria Romana, Bd. II), ed. Schnetz, Joseph, Leipzig 1929.
GLOSS. GLOSS.	Excerpta ex libro Glossarum. In: Corpus Glossariorum Latinorum Bd. 5, ed. Götz, Georg, Leipzig 1894.
GLOSS. HARL.	Codex Harleianus 5792. In: Corpus Glossariorum Latinorum Bd. 2, ed. Götz, Georg, Leipzig 1888.
GLOSS. SCALIG.	Glossae Scaligeri. In: Corpus Glossariorum Latinorum Bd. 5, ed. Götz, Georg, Leipzig 1894.
GOT. KAL.	Der gotische Kalender. In: Die Gotische Bibel Bd. 1 (= GB, 2. Abt., Bd. 3,1), ed. Streitberg, Wilhelm, Heidelberg 1919.
GREG. TUR. Virt. Mart.	Gregor von Tours, Libri de Virtutibus Martini. In: Gregorii Episcopis Turonensis Miracula et Opera Minora (= MGH SS rer. Merov. 1,2), ed. Krusch, Bruno, Hannover 1885.
GREG. TUR. Glor. Martyr.	Gregor von Tours, Liber in Gloria Martyrum. In: Gregorii Episcopis Turonensis Miracula et Opera Minora (= MGH SS rer. Merov. 1,2), ed. Krusch, Bruno, Hannover 1885.
GREG. TUR. Hist. Franc.	Gregor von Tours, Historia Francorum: Gregorii Episcopi Turonensis Libri Historiarum 10 (=MGH SS rer. Merov. 1,1), ed. Krusch, Bruno – Levison, Wilhelm, Hannover [2]1951.
HDT.	Herodot: Herodotus, Historiae, ed. Dietsch, H. R. – Kallenberg, H., Leipzig 1937.
HEIRIC. V. Germ.	Heiricus (Erich) von Auxerre, Vita Germani: Vita Sancti Germani Episcopi Antissiodorensis Auctore Herico Monacho. In: Migne, Patrologia Latina Bd. 124, Paris 1852.
HER. TECH. Pros.	Herodianus Technicus, Peri Katholikes Prosodias (= Herodiani Technici Reliquiae Bd. 1), ed. Lentz, Augustus, Leipzig 1867.
HESI. Theo.	Hesiod, Theogonie. Werke und Tage. Griechisch und deutsch, ed. von Schirnding, Albert, Zürich [3]2002.
HIST. AUG.	Historia Augusta: Scriptores Historiae Augustae, ed. Hohl, Ernst – Samberger, Ch. – Seyfarth, W., Leipzig 1971.
HIST. LANG. Gothan.	Historia Langobardorum Codicis Gothani. In: MGH SS rer. Lang., ed. Bethmann, Ludwig – Waitz, Georg, Hannover1878.
HESY.	Hesych: Hesychii Alexandrini Lexicon, ed. Schmidt, Moritz – Duft, Hermann, Jena 1858–1868.

IORD. Get. Iordanes, Getica. In: Iordanis Romana et Getica (= MGH AA 5,1), ed. Mommsen, Theodor, Berlin 1882.

ISID. Etym. Isidor von Sevilla, Etymologiae: Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum libri 20, ed. Lindsay, W. M., Oxford 1911.

ITIN. ANT. Iitinerarium Antonini Augusti. In: Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum (= Itineraria Romana Bd. 1), ed. Parthey, G. – Pinder, M., Berlin 1848;Lesungen ergänzt nach Cuntz (Itineraria Romana Bd. 1, Leipzig 1929).

IUL. SOL. Solinus: C. Iulii Solini Collectanea Rerum Memorabilium, ed. Mommsen, Theodor, Berlin [2]1895.

IUVEN. Iuvenal, Satiren: D. Iulius Iuvenalis, Saturae, ed. Knoche, Ulrich, München 1950.

LIVIUS AUC Livius, Ab Urbe Condita: Tite-Live, Histoire Romaine, ed. Jal, Paul, Paris 1971ff. (Lesarten ergänzt nach ed. Weißenborn, Wilhelm – Müller, H. J., Berlin 1853ff.)

LUCAN. Lucanus, Pharsalia: M. Annaei Lucani Belli Civilis, ed. Housman, A. E., Oxford 1950.

MALAL. Malalas: Ioannis Malalae Chronographia, ed. Dindorf, Ludwig, Bonn 1831.

MART. CAP. Martianus Capella, De Nuptiis Philologiae et Mercurii, ed. Dick, A., Stuttgart 1969.

MENOL. Menologium zum 26. März: Der älteste deutsche Kalender, ed. Achelis, H. In: Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft 1 (1900).

MÜNZ. VISIG. Westgotische Münzen: The Coinage of the Visigoths of Spain, Leovigild to Achila 2, ed. Miles, George C., New York 1952.

NOT. DIGN. occ. Notitia Dignitatum Occidentis. In: Notitia Dignitatum, ed. Seek, Otto, Berlin 1876.

NOT. DIGN. or. Notitia Diginatum Orientis. In: Notitia Dignitatum, ed. Seek, Otto, Berlin 1876.

NOTIT. Afric. Notitia Provinciarum et Civitatum Africae. In: Victoris Vitensis, Historia persecutionis Africanae provinciae sub Geiserico et Hunirico regibus Wandalorum (= MGH AA 3,1), ed. Halm, Karl, Berlin 1879.

OROS. Orosius: Pauli Orosii Historiarum Adversum Paganos (= CSEL 5), ed. Zangemeister, Karl, Wien 1882.

ORIGO GENT. LANG. Origo Gentis Langobardorum. In: MGH SS rer. Lang., ed. Bethmann, Ludwig – Waitz Georg, Hannover 1878.

PANEG. LAT. I – XII (Nummerierung nach Galletier)	Panegyrici Latini: Panégyriques Latins, ed. Galletier, Édouard, Paris 1949ff.
III	Rede des Mamertinus für Maximianus, a. 291
IV	Panegyricus für Constantius I., a. 297
VII	Panegyricus für Konstantin, a. 310
XII	Rede des Pacatus für Theodosius: Panegyricus Latini Pacati Drepani dictus Theodosio, a. 389
PLIN. Nat. hist.	Plinius Maior, Naturalis historia: C. Plini Secundi Naturalis Historiae, ed. Ian, Ludwig – Mayhoff, Karl, Leipzig 1906.
POMP. MELA	Pomponius Mela: Pomponii Melae De Chorographia, ed. Ranstrand, Gunnar, Göteborg 1971.
PORPHYR. V. Pyth.	Porphyrios, Vita Pythagorae, ed. Nauck, August, Leipzig 1886.
PRISC. Dion.	Priscianus, Periegesis des Dionysos, ed. Van de Woestijne, Paul, Brugge 1953.
PROK. Aedif.	Prokopios, De Aedificiis (= Procopii Caesariensis Opera Omnia, Bd. 4), ed. Haury, Jakob, mit Ergänzungen und Korrekturen von G. Wirth, Leipzig [2]2001.
PROK. Bella	Prokopios, Bella 1 – 8 (= Procopii Caesariensis Opera Omnia, Bd. 1 – 2), ed. Haury, Jakob, mit Ergänzungen und Korrekturen von G. Wirth, Leipzig [2]1962ff. [Bd. 1 = Buch 1 – 4; Bd. 2 = Buch 5 – 8].
PRUD. Hamart.	Prudentius, Hamartigenia: Prudenzio, Hamartigenia, ed. Palla, Roberto, Pisa 1981.
P. HEG.	Pseudo-Hegesipp: Hegesippi Qui Dicitur Historiae libri 5, ed. Ussani, Vinzenz, Wien 1932.
PTOL.	Ptolemaios: Claudii Ptolemaei Geographia, Paris / Berlin 1883ff. (bis inkl. Buch 5: Müller, Carl; für Buch 2,9 – 3,1 in den Lesarten ergänzt nach Cuntz, Otto H.); zu Stückelberger – Grasshoff 2006 s. Vorwort.
RUTIL. NAMAT.	Rutilius Claudius Namatianus, De Reditu Suo sive Iter Gallicum, ed. Dohlhofer, Ernst, Heidelberg 1972.
SNCA. Med.	Seneca, Medea. In: L. Annaei Senecae Tragoediae, ed. Peiper, Rudolf – Richter, Gustav, Leipzig 1902.
SIDON. APOLL. Carm.	Sidonius Apollinaris, Carmina. In: Gai Solii Apollinaris Sidonii Epistulae et Carmina (= MGH AA 8), ed. Lütjohann, Christian, Berlin 1887.
SIDON. APOLL. Epist.	Sidonius Apollinaris, Epistulae. In: Gai Solii Apollinaris Sidonii Epistulae et Carmina (= MGH AA 8), ed. Lütjohann, Christian, Berlin 1887.

SIL. IT. Silius Italicus, Punica, ed. Bauer, Ludwig, 1890 Leipzig und Mincon, Pierre, Paris 1979ff.

STAT. P. Papini Stati Silvae, ed. Marastoni, Aldo, Leipzig 1961.

STEPH. BYZ. Stephanos Byzantinos, Ethnika, ed. Meineke, August, Berlin 1849.

STRAB. Strabon, Geographia: Strabon, Géographie, ed. Aujac, Germaine – Lasserre, F. – Baladié, R., Paris 1969ff.

Strabonis Geographica, ed. Aly, Wolfgang, Bonn 1968ff.

The Geography of Strabo, ed. Jones, H. L., London 1931.

SUET. Aug. Suetonius, Augustus. In: Suetonius, Vies des Douze Césars. Iul. Caesar, ed. Ailloud, Henri, Paris 1932ff.

TAB. PEUT. Tabula Peutingeriana, ed. Weber, Ekkehard, Graz 1976.

TAC. Agr. Tacitus, Agricola. In: Germania – Agricola – Dialogus de oratoribus (P. Cornelii Taciti libri qui supersunt 2,2), ed. Koestermann, Erich, Leipzig [8]1957.

TAC. Ann. Tacitus, Annalen (Ab Excessu Divi Augusti): P. Cornelius Tacitus, Annales (= P. Cornelius Tacitus Bd. 1), ed. Heubner, Heinrich, Stuttgart 1978.

TAC. Germ. Tacitus, Germania: Cornelii Taciti De origine et situ Germanorum liber (= P. Cornelii Taciti libri qui supersunt, Bd. 2,2), ed. Önnerfors, Alf, Stuttgart 1983.

TAC. Hist. Tacitus, Historien: Historiarum Libri (= P. Cornelii Taciti libri qui supersunt, Bd. 2,1), ed. Heubner, Heinz, Stuttgart 1978.

VELL. PAT. Velleius Paterculus, C. Vellei Paterculi ex Historiae Romanae libris, ed. Stegmann v. Pritzwald, C., Stuttgart 1965.

VEN. FORT. App. Venantius Fortunatus, Appendix: Venantius Fortunatus, Opera Poetica, Appendix. In: Venanti Honori Clementiani Fortunati Opera Poetica (= MGH AA 4,1), ed. Leo, Friedrich, Berlin 1881.

VEN. FORT. Carm. Venantius Fortunatus, Carmina: Venantius Fortunatus, Opera Poetica, Carmina. In: Venanti Honori Clementiani Fortunati Opera Poetica (= MGH AA 4,1), ed. Leo, Friedrich, Berlin 1881.

VEN. FORT. Mart. Venantius Fortunatus, Vita S. Martini: Venantius Fortunatus, Opera Poetica, Vita S. Martini. In: Venanti Honori Clementiani Fortunati Opera Poetica (= MGH AA 4,1), ed. Leo, Friedrich, Berlin 1881.

VERG. Georg. Vergil, Georgica: P. Vergili Maronis Opera. Georgica, ed. Mynors, R. A. B., Oxford 1969.

VIB. SEQU. Vibius Sequester, ed. Gelsomino, Remus, Leipzig 1967.

Literaturverzeichnis

[=] bezeichnet abgekürzt zitierte Literatur.
» (siehe) verweist von der Abkürzung auf das vollständige Zitat.

Alonso-Núñez, José Miguel. Roman Knowledge of Scandinavia in the Imperial Period. In: Oxford Journal of Archaeology 7 (1988), 47 – 64.

Andersson, Thorsten. Personennamen. In: RGA 22 (2002), 589 – 614.

—, Die Suffixbildungen in der altgermanischen Toponymie. In: Suffixbildungen in alten Ortsnamen. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.-16. Mai 2004, Andersson, Thorsten & Nyman, Eva (Hgg.), Uppsala 2004, 13 – 26.

Anreiter, Peter. Indogermanische Therionyme: Färbung und Zeichnung als Benennungsmotive. In: Man and the Animal World. Studies in Archaeozoology, Archaeology, Anthropology and Palaeolinguistics in memoriam Sándor Bökönyi. Anreiter, Peter & Bartosiewicz, László & Jerem, Erzsébet & Meid, Wolfgang (Hgg.). Budapest 1998, 583 – 600.

—, Die vorrömischen Namen Pannoniens. Budapest 2001.

Anreiter, Peter & Haslinger, Marialuise & Roider, Ulrike. The Names of the Eastern Alpine Region mentioned in Ptolemy. In: Ptolemy, towards a linguistic atlas of the earliest Celtic place-names of Europe. Parsons, David N. & Sims-Williams, Patrick (Hgg.). Aberystwyth 2000, 113 – 142 [= Anreiter – Haslinger – Roider 2000].

Anton, Hans Hubert. Austrasia / Austria. In: RGA 1 (1973), 512 – 513.

Baatz, Dietwulf. Der Römische Limes. Berlin [4]2000.

Bach, Adolf. Deutsche Namenkunde. Bd. I,1 – 2: Die deutschen Personennamen. Heidelberg [2]1952f. Bd. II,1 – 2: Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg [2]1953f. [= Bach I – II].

—, Mattium – Aquae Mattiacae – Wiesbaden. In: BNF 3 (1951 – 52), 113 – 138.

Bachellery, Edouard. Le celtique continental. In: ÉC 13,1 (1972), 29 – 60.

Bahn, Bernd W. Der Öchsen bei Völkershausen, Lkr. Bad Salzungen. In: Südliches Thüringen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 28. Weimar 1904, 156 – 159.

Bammesberger, Alfred. Die Morphologie des urgermanischen Nomens (= Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen 2; IB 1. R.). Heidelberg 1990.

—, Der Name der Altmühl und kelt. Alkimoennis. In: BNF NF 29/30 (1994 / 1995), 256 – 260.

—, The etymology of Germanic *idis-. In: NOWELE 52 (2007), 81 – 88.

Barnabas, Lőrincz & Harl, Ortolf & Mócsy, András (Hgg.). Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum. Bd. I (a – b) Budapest 1994, II (c – i) Wien 1999, III (l – p) Wien 2000, IV (q – z) Wien 2002 [= OPEL].

de Barthélémy, Anatole. Note sur les Longostalètes, peuple gaulois. In: Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 37e année, N. 4 (1893), 243 – 248.

Beck, Heinrich. Bohne. In: RGA 3 (1978), 187 – 189.

Becker, Armin. Mattiacum. In: RGA 19 (2001), 440 – 443.

Behre, Karl-Ernst. Fichte § 1. In: RGA 8 (1994), 608 – 609.

Belschner, Marieluise & Krahe, Hans. Süddeutsche Flußnamen. In: PBB 67 (1944), 371 – 386.

Bender, Helmut. Passau. In: RGA 22 (2002), 496 – 499.

Berger, Dieter. Duden – Geographische Namen in Deutschland. Mannheim 1993.

de Bernardo Stempel, Patrizia. Ptolemy's Celtic Italy and Ireland: a linguistic analysis. In: Towards a linguistic atlas of the earliest Celtic place-names. Parsons, David N. & Sims-Williams, Patrick (Hgg.). Aberystwyth 2000, 83–112.

—, Ptolemy's evidence for Germania Superior. In: New approaches to Celtic place-names in Ptolemy's Geography [3rd International Meeting, Madrid 2002]. de Hoz, Juan & Luján, Eugenio R. & Sims-Williams, Patrick (Hgg.). Madrid 2005, 71 – 94 [= de Bernardo Stempel 2005].

—, Die sprachliche Analyse keltischer Theonyme („Fontes Epigraphici Religionis Celticae Antiquae" = F.E.R.C.AN.). In: ZcPh 53 (2003), 41–69.

—, Die in Noricum belegten Gottheiten und die römisch-keltische Widmung aus Schloß Seggau. In: Keltische Götter im Römischen Reich. Akten des 4. Internationalen Workshops „Fontes Epigraphici Religionis Celticae Antiquae" (F.E.R.C.AN.) vom 4. – 6. 10. 2002 an der Universität Osnabrück. Spickermann, Wolfgang & Wiegels, Rainer (Hgg.). Möhnesee 2005, 15 – 28.

—, Linguistically Celtic ethnonyms, towards a classification. In: Celtic and other languages in ancient Europe. García Alonso, Juan Luis (Hg.). Salamanca 2008, 101 – 118.

—, Celtic settlements in the south of Germania Magna. Ptolemy´s Geographical Guide II,11 §§ 29 – 30. In: Celtic and other languages in ancient Europe. García Alonso, Juan Luis (Hg.). Salamanca 2008, 185 – 196.

—, Keltische Ortsnamen. In: RGA 16 (2000), 407 – 413.

Bernecker, Annemarie. Die Feldzüge des Tiberius und die Darstellung der unterworfenen Gebiete in der „Geographie des Ptolemaeus“. Bonn 1989.

Bertoldi, Vittorio. Keltische Wortprobleme: Irisch find-choll = gallisch *alisa. In: ZcPh 17 (1928), 177 – 192.

—, Zum illyro-messapischen βρέντον „cervus“. In: IF 52 (1934), 206 – 213.

—, Problemes de substrat, Bulletin de la Société de Linguistique de Paris 32 (1931), 93 – 175.

—, Contatti e conflitti di lingue nell’antico Mediterraneo. In: ZrPh 57 (1937), 137 – 169.

Beševliev, Veselin. Edna osobenost v obrazuvaneto na složnite mestni nazvanija ot latinski proizhod v Mizija i Trakija. In: Izvestija na Instituta za bălgarski ezik 1 (1952), 239 – 245.

—, Keltische Ortsnamen in den Kastellverzeichnissen bei Prokop. In: Actes du premier Congrès international des études balkaniques et sud-est européennes, Sofia 1966. VI: Linguistique. Georgiev, V. & Gălăbov, I. & Zaimov, J. (Hgg.). Sofia 1968, 415 – 423.

—, Zur Deutung der Kastellnamen in Prokops Werk „De aedificiis“. Amsterdam 1970.

Bichlmeier, Harald. Arelape, Tergolape, Interlaken – Ein Beitrag zur keltischen Fluss- und Ortsnamenschicht im Alpenraum. In: HS 122 (2009), 254-67.

Birkhan, Helmut. Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. Der Aussagewert von Wörtern und Sachen für die frühesten keltisch-germanischen Kulturbeziehungen (= SbÖAW 272). Wien 1970 [= Birkhan GKAR].

—, Die „keltischen“ Personennamen des boiischen Großsilbers. In: Die Sprache 17 (1971), 23 – 33.

—, Boier. In: RGA 3 (1978), 205 – 206.

—, Ein Strauß durchwegs bekömmlicher Kräuter aus dem keltischen und germanischen Altertum. Wort- und Sachkundliches zu einigen

Pflanzen. In: Studia Celtica et Indogermanica, Festschrift für Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag. Anreiter, Peter (Hg.). Budapest 1999, 50 – 52.

—, Kelten, Celts. Bilder ihrer Kultur, Images of their culture. Wien 1999.

Boecking, Eduard. Index ad Notitiam Dignitatum et Administrationum omnium tam civilium quam militarium in partibus orientis et occidentis. Bonn 1853.

Boesch, Bruno. Töss und Reuss. Ein Beitrag zur germanischen ON-Bildung auf -jô. In: BNF 5 (1954), 228 – 244.

Bogaers, Julianus E. & Rüger, Christoph B. (Hgg.). Der niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte. Köln 1974.

de Bont, A. P., Noordbrabantse etymologieën. In: Naamkunde 1 (1969), 99 – 106.

de Boor » Excerpta de Legationibus.

Borgeaud, William. Les lllyriens en Grece et en Italie. Etude linguistique et mythologique. Diss. Genève, Faculte des Lettres – These 101. Genf 1943.

Bosman, A. V. A. J. Het culturele vondstmateriaal van de vroeg-Romeinse versterking Velsen, Bd. I. Amsterdam 1997.

Bosworth, Joseph & Toller, T. Northcote. An Anglo-Saxon Dictionary. Oxford 1898 [= Bosworth – Toller].

Braakman, W.A. Baduhenna. Godin van het slagveld. In: Westerheem 50 (2001), 1 (feb), 2-12.

Bremer, Otto. Relative Sprachchronologie. In: IF 4 (1894), 8 – 31.

Broderick, George. The names for Britain and Ireland revisited. In: BNF 44 (2009), 151 – 172.

Bruckner Wilhelm. Die Sprache der Langobarden (= QF 75), Straßburg 1895.

Brückner, Aleksander. Dzieje języka polskiego. 3., zupełnie, przerobione wyd. Warschau 1925.

Brugmann, Karl & Delbrück, Berthold. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Bde. I – V. Straßburg [2]1897 – 1916.

Brunsting, Hendrik. Flenium – Helinium. In: Mnemosyne 3, Ser. 3 (1936), 289 – 304.

Bugge, Sophus. Germanische Etymologien. In: PBB 21 (1896), 421-428.

—, Foranskudt *s*, især i Navne, In: ANF 21 (1905), 143-160.

Callies, Horst. Batavodurum. In: RGA 2 (1976), 90 – 91.

Cancik et al. (Hgg.). Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Stuttgart 1996 – 2003.

Capelle, Wilhelm. Das alte Germanien. Nachrichten der Griechen und Römer. Jena 1937.

Castritius, Helmut. Die Vandalen: Etappen einer Spurensuche. Stuttgart 2007.

Chadwick, Hector Munro. Some Germanic river-names. In: Essays and Studies presented to William Ridgeway Quiggin, Edmund Crosby (Hg.). Cambridge 1913, 315 – 22.

Cheung, Johnny. Etymological dictionary of the Iranian Verb (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series Vol. 2). Leiden 2007 [= EDIV].

Clauss, Manfred & Slaby, Wolfgang A. Epigraphik Datenbank Clauss / Slaby, URL: www.manfredclauss.de [= Clauss – Slaby].

Collinder, Björn. Der älteste überlieferte germanische Name. In: NoB 24 (1936), 92 – 97.

Cramer, Franz. Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf 1901.

—, Buruncum – Worringen, nicht Bürgel. In: BJ 107 (1902a), 190 – 202. [Auch in: Cramer, Franz. Römisch-germanische Studien. Gesammelte Beiträge zur römisch-germanischen Altertumskunde. Breslau 1914, 188 – 199.]

—, Aliso – sein Name und seine Lage. In: Römisch-germanische Studien. Gesammelte Beiträge zur römisch-germanischen Altertumskunde. Cramer, Franz (Hg.). Breslau 1914, 211 – 225.

—, Drei Orte bei Ptolemäus. In: Germania 4 (1920), 19-22.

—, Buruncum = Worringen und die Namen-Ordnung im Antoninischen Itinerar. In: German. 5 (1921), 120 – 122.

—, Sind die keltisch-germanischen Matronen Ortsgottheiten? In: Aus Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe Friedrich Philippi zum 14.Juli 1923, gewidmet von seinen Schülern, Amtsgenossen und Freunden. Börner, Alois et al. (Hgg.). Münster 1923, 1 – 17.

Cuntz, Otto. Die Geographie des Ptolemaeus, Galliae, Germania, Raetia, Noricum, Pannoniae, Illyricum, Italia. Berlin 1923.

Czysz, Wolfgang & Dietz, Karlheinz & Fischer, Thomas & Kellner, Hans-Jörg (Hgg.). Die Römer in Bayern. Stuttgart 1995.

DAG » Whatmough.

Dahlheim, Werner. Arbalo. In: RGA 1 (1973), 382 – 383.

Dauzat, Albert. Petit problèmes de toponymie gallo-romaine. In: ZONF 6 (1930), 234-239.

DLG[2] » Delamarre 2007a.

Delamarre, Xavier. Cosmologie indo-européenne, ‚Rois du Monde' celtiques et le nom des druides. In: HS 112 (1999), 32 – 28.

—, Dictionnaire de la langue Gauloise. Une approche linguistique du vieux celtique continental. Préface Pierre-Yves Lambert, Paris [2]2007a [= DLG[2]].

—, Nomina Celtica Antiqua Selecta Inscriptionum; Noms de personnes celtiques dans l'épigraphie classique. Paris 2007b [= NPC].

—, 'Ηριδανος, le ‚Fleuve de l'ouest'. In: ÉC 36 (2008), 75 – 77.

—, Noms de lieux celtiques de l'Europe ancienne (– 500 / +500) – Dictionnaire. Paris 2012 [= NLC].

Delbrück, Hans. Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Berlin [3]1921.

Detlefsen, Detlef. Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum (= Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie 8,1). Berlin 1904.

Devleeschouwer, Jacques. Nervische hydroniemen IV. In: Naamkunde 8 (1976), 54 – 56.

—, Die Dreisprachigkeit des Scheldebeckens in vorrömischer Zeit. In: IKNf 12, II (1977) (= Onoma 21), 201 – 217.

—, Keltisch en Oergermaans in Vlaanderen. In: Kelten en de Nederlanden van prehistorie tot heden. Toorians, Lauran (Hg.). (= Orbis Linguarum 1), Leuven 1998, 61-68.

Diculescu, Constantin C. Die Gepiden. Forschungen zur Geschichte Daziens im frühen Mittelalter und zur Vorgeschichte des rumänischen Volkes I. Leipzig 1923.

Dobesch, Gerhard. Zu Virunum als Namen der Stadt auf dem Magdalensberg und zu einer Sage der kontinentalen Kelten. In: Carinthia I 187 (1997), 107-128.

—, Ausgewählte Schriften. (Hg. Heftner, Herbert) Bd. 1: Griechen und Römer. Bd. 2: Kelten und Germanen. Köln 2001.

Duridanov, Ivan. Keltische Sprachspuren in Thrakien und Mösien. In: ZcPh 49/50 (1997), 130 – 142.

—, Illyrisch. In: Enzyklopädie des Europäischen Ostens, 951 – 953. http://wwwg.uni-klu.ac.at/eeo/Illyrisch.pdf [zuletzt aufgerufen am 1. 4. 2012].

—, The Language of the Thracians IV http://groznijat.tripod.com/-thrac/thrac_4.html [zuletzt aufgerufen am 1. 4. 2012].

—, The Language of the Thracians, V. The Thracian vocabulary, http://-www.kroraina.com/thrac_lang/thrac_5.html [zuletzt aufgerufen am 1. 4. 2012].

—, IV. The Thracian onomastics, http://www.kroraina.com/ thrac_lang /thrac_4a1.html [zuletzt aufgerufen am 11. 12. 2011].

DWB » Grimm DWB.

Ebert, Max (Hg.). Reallexikon der Vorgeschichte; unter Mitw. zahlr. Fachgelehrter, Bde. 1 – 15. Berlin 1879 – 1929 [= Eberts RL].

EDIV » Cheung 2007.

EDLOIL » de Vaan 2008.

EDPC » Matasović 2009.

Egli, Emil. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jahrhundert (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 24,1). Zürich 1895.

Eichner, Heiner & Nedoma, Robert. Die Merseburger Zaubersprüche: Philologische und sprachwissenschaftliche Probleme aus heutiger Sicht. In: insprinc haptbandun. Referate des Kolloquiums zu den Merseburger Zaubersprüchen auf der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft in Halle / Saale (17. – 23. September 2000). Eichner, Heiner & Nedoma, Robert (Hg.) II (= Die Sprache 42,1 – 2, 2000 / 2001 [erschienen 2003]), 1 – 195.

—, Illyrisch - Die unbekannte Sprache. In: Die Illyrer. Archäologische Funde des 1. Vorchristlichen Jahrtausends aus Albanien. Katalog der Ausstellung Asparn/Zaya 2004 (= Katalog des Niederösterr. Landesmuseums N.F.448; St. Pölten 2004), 92 – 117.

Ekwall, Eilert. English Place-Names in -ing. Lund 1923.

Ellis Evans, Dafydd. Gaulish Personal Names. Oxford 1967 [= GPN].

Euler, Wolfram & Badenheuer, Konrad. Sprache und Herkunft der Germanen: Abriss des Protogermanischen vor der Ersten Lautverschiebung. Hamburg 2009 [= Euler – Badenheuer 2009].

EWAia » Mayrhofer 1986–2001.

Excerpta de legationibus, Hg. de Boor, Carl. Berlin 1903 – 1910.

Falileyev, Alexander. Celtic Presence in Dobrudja: Onomastic Evidence. In: New Approaches to Celtic Place Names in Ptolemy´s Geography. De Hoz, Javier & Luján, Eugenio R. & Sims-Williams, Patrick (Hgg.). Madrid 2005, 107 – 133.

—, Galsk. s, PIE *p i nekotorije aspekty interpretatsii kontinentalnych keltskich dannych. In: Indoevropejskoie yazykoznanije I klassičeskaja filologija 10. St. Petersburg 2006, 306 – 313.

—, Dictionary of Continental Celtic Place-Names. A Celtic Companion to the Barrington Atlas of the Greek and Roman World. In collaboration with Gohil, Ashwin E. & Ward, Naomi; Preface by Patrick Sims-Williams. Aberystwyth 2010.

—, Salty Geographical Names – A Fresh Look. In: Archaeology and Anthropology of Salt: A Diachronic Approach; Proceedings of the International Colloquium, 1 – 5 October 2008, Al. I. Cuza University. Alexianu, Marius & Weller, Olivier & Curcă, Roxana-Gabriela. Oxford 2011, 209 – 214.

Falk, Hjalmar & Torp, Alfred. Wortschatz der Germanischen Spracheinheit (= Fick, August. Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen III). Göttingen [4]1909 [= Falk – Torp].

Fastnacht, Dorothea & Schuh, Robert. Namenkundliche Irrwege in Franken. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 61 (2001), 323 – 345.

Feist, Sigmund. Das Volkstum der Cimbern und Teutonen. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 9 (1929), 129 – 160.

—, Die Ausbreitung des indogermanischen Sprachstammes über Nordeuropa in vorgeschichtlicher Zeit. – Wörter und Sachen. In: Kultur-historische Zeitschrift 11 (1928), 31 – 35.

—, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache. Mit Einschluß des Krimgotischen und sonstiger verstreuter Überreste des Gotischen. Leiden [3]1939 [= GW].

Forbiger, Albert. Handbuch der Alten Geographie, Bde. I – III. Leipzig 1842 – 1877.

Förstemann, Ernst, & Lesser, Friedrich Christian, Historische Nachrichten von Nordhausen. Nordhausen 1860.

Förstemann, Ernst. Altdeutsches Namenbuch. Erster Band: Personennamen. Bonn [2]1900 ([1]1856). Zweiter Band: Orts- und sonstige geographi-

sche Namen (Völker-, länder-, siedlungs-, gewasser-, gebirgs-, berg-, wald-, flurnamen u. dgl.). Dritte, völlig neu bearbeitete, um 100 jahre (1100 – 1200) erweiterte Auflage, herausgegeben von Hermann Jellinghaus, Erste Hälfte A – K, Zweite Hälfte L – Z. Bonn 1913 – 1916 [= Förstemann I bzw. Förstemann – Jellinghaus II, 1 – 2].

Förster, Max. Ablaut in Flußnamen. In: Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, Festschrift für Wilhelm Streitberg. Friedrich, Johannes & Hofmann, Johannes Baptista & Horn, Wilhelm (Hgg.). Leipzig 1924, 59 – 85.

Förster, Max: Der Name der Donau, In: ZfsPh 1 (1925), 1-25.

Fraenkel, Ernst. Litauisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1962 – 1965 [= LEW].

Freising, Fritz. Die Bernsteinstraße aus der Sicht der Straßentrassierung. Bonn 1977.

Frisk, Hjalmar. Griechisches Etymologisches Wörterbuch, Bde. I – III. Heidelberg 1954–1972 [= Frisk I – III].

García Alonso, Juan Luis. La Península Ibérica en la Geografia de Claudio Ptolomeo. Vitoria-Gasteiz 2003.

—, Celtic and other languages in ancient Europe. Salamanca 2008.

Geary, Patrick. Die Merowinger. München 1996.

Gejer, Erik Gustav. Schwedens Urgeschichte. Sulzbach 1826.

Gierach, Erich. Laugaricio. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift 19 (1932) [= Fs. Rudolf Much], 281-285.

von Glück, Christian Wilhelm. Die bei Caius Iulius Caesar vorkommenden keltischen Namen, in ihrer Echtheit festgestellt und erläutert. München 1857.

Gnirs, Anton. Das östliche Germanien und seine Verkehrswege in der Darstellung des Ptolemaeus (= Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft Nr. 4). Prag 1898.

Göbl, Robert. Die Hexadrachmenprägung der Groß-Boier. Wien 1994.

Goetz, Hans-Werner & Welwei, Karl-Wilhelm. Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum Römischen Reich, Erster Teil: Quellen der Alten Geschichte bis zum Jahre 238 n. Chr. Darmstadt 1995.

Golther, Wolfgang. Handbuch der germanischen Mythologie. Leipzig 1895.

GPN » Ellis Evans 1967.

Graff, Eberhard Gottlieb. Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache, Bde. I – VII (Bd. VII = Gedrängtes althochdeutsches Wörterbuch oder Vollständiger Index zu Graff's althochdeutschem Sprachschatze). Berlin 1834 – 1846.

Grasselt, Thomas. Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild, Lkr. Meiningen. In: Südliches Thüringen (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 28). Weimar 1994, 143 – 155.

Greule, Albrecht. Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein. Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsaß, der Nordschweiz und Südbadens (= BNF NF, Beih. 10). Heidelberg 1973.

—, Riusiava, Riß und Reuß. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 19 (1982), 6 f.

—, Zur Etymologie von Altmühl. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 21 (1984), 39 – 42.

—, Straßburg. In: RGA 30 (2005), 70 – 72.

—, Schichten vordeutscher Namen im deutschen Sprachgebiet. In: Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Band 2, Teil 3. Besch, Werner & Betten, Anne & Reichmann, Oskar & Sonderegger, Stefan (Hgg.). Berlin [2]2003, 3460 – 3467.

—, Spuren der Vorzeit: Die Flussnamen Sachsen-Anhalts und andere Namengeschichten. In: Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen (= RGAE 66). Greule, Albrecht & Springer, Matthias (Hgg.). Berlin 2009, 145-157.

von Grienberger, Theodor. Zwischenvocalisches h in german. und keltischen Namen der Römerzeit. In: PBB 19 (1894), 527 – 536.

—, Ermanariks Völker. In: ZfdA 39 (1895), 154 – 184.

—, Rez. Golther, Handbuch der germanischen Mythologie. In: ZföG 47 (1896), 999-1010.

—, Untersuchungen zur gotischen Wortkunde. Wien 1900.

—, Ostgermanische Flußnamen bei Jordanes. In: ZfdA 55 (1917), 41 – 51.

—, Die Rolle der Derivation in der altgermanischen Hydronymie. In: Suffixbildungen in alten Ortsnamen. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.-16. Mai 2004, Andersson, Thorsten & Nyman, Eva (Hgg.), Uppsala 2004, 199 – 214.

Griepentrog, Wolfgang. Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte. Innsbruck 1995 (= IBS 82).

Grimm Jacob. Deutsche Grammatik. Scherer, Wilhelm & Roethe, Gustav & Schröder, Edward (Hgg.), Bde. I – IV. V: Register. Berlin [2]1870 – 1898 [= DG].

—, Deutsche Mythologie. Göttingen 1835 [= DM].

—, Geschichte der deutschen Sprache I-II, Leipzig [3]1868 = [4]1880 (Reprint: Hildesheim 1970) [= GDS].

Grimm, Jacob et al. Deutsches Wörterbuch. 1852 – 1960; Online http://woerterbuchnetz.de/DWB/ [= DWB].

von Groller, Max. Der römische Limes in Österreich 1. Wien 1900.

Grünewald, Thomas. Nabalia. In: RGA 20 (2002), 477 – 478.

Grünzweig, Friedrich E. Runeninschriften auf Waffen, Inschriften vom 2. Jahrhundert n. Chr. bis in Hochmittelalter (= Wiener Studien zur Skandinavistik 11). Wien 2004.

—, Verona. In: RGA 35 (2007), 397 – 398.

—, Das Forschungsprojekt ‚Altgermanische Toponyme', Die Probeartikel AITUI, LUGIDUN und OSAND. In: Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen (= RGAE 66). Albrecht Greule, Matthias Springer (Hgg.). Berlin 2009a, 159-172.

—, Groß-Germanien. In: Klaudios Ptolemaios, Handbuch der Geographie, Ergänzungsband. Stückelberger, Alfred & Gerd Graßhoff (Hgg.). Basel 2009b, 305 – 311.

Grzega, Joachim. Romania Gallica Cisalpina: Etymologisch-geolinguistische Studien zu den oberitalienisch-rätoromanischen Keltizismen. Berlin 2001.

Günnewig, Beatrix. Lagnus sinus. In: RGA 17 (2001), 590 – 591.

—, Lakibourgion. In: RGA 17 (2001), 593.

—, Latris. In: RGA 18 (2001), 126 – 127.

—, Laugaricium. In: RGA 18 (2001), 136.

—, Leukaristos. In: RGA 18 (2001), 299.

—, Leuphana. In: RGA 18 (2001), 302 – 303.

—, Lirimeris. In: RGA 18 (2001), 502.

—, Lokoriton. In: RGA 18 (2001), 595 – 596.

—, Lougidounon. In: RGA 18 (2001), 623.

—, Loupfourdon. In: RGA 18 (2001), 623 – 624.

—, Louppia. In: RGA 18 (2001), 624 – 625.

—, Mararmanis. In: RGA 19 (2001), 257 – 258.

—, Marionis. In: RGA 19 (2001), 276.

—, Oium. In: RGA 22 (2002), 38 – 39.

Güntert, Hermann. Labyrinth, eine sprachwissenschaftliche Untersuchung (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, 1932 / 1933, 1. Abhandlung). Heidelberg 1932.

Gutenbrunner, Siegfried. Rezension Karsten 1928a. In: AfdA 51 (1932), 97 – 105.

—, Die Namen auf -ΒΟΥΡΓΟ bei Prokop. In: ZfdA 72 (1935), 173 – 175.

—, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften (= Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 24). Halle / Saale 1936a.

—, Die Herkunft der Baininge. In: PBB 60 (1936b), 339 – 350.

—, Die Stammesgliederung der rheinischen Germanen. In: PBB 60 (1936c), 350 – 370. [Auch in: WdF 249, 67 – 86.]

—, Namenkundliche Zeugnisse zur germanischen Urgeschichte. In: Fs. Hirt (1936d), II, 453 – 470.

—, Zu niederrheinischen Flußnamen. In: ZcPh 20 (1936e), 448 – 460.

—, Germanische Frühzeit in den Berichten der Antike. Halle / Saale 1939.

—, Zur Landeskunde Germaniens bei Pomponius Mela. In: PBB 66 (1942), 363 – 381.

—, Über einige germanische Ortsnamen bei Ptolemaios. In: Wiener Jahreshefte / Beiblatt 35 (1943), 143 – 148.

Gysseling, Maurits. Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), Bde. I – II (= Bouwstoffen en studiën voor de geschiedenis en de Lexicografie van het Nederlands 6). Tongeren 1960 [= Gysseling TW I – II].

—, Deusone in regione Francorum. In: Handelingen der Maatschappij voor Geschiedenis en Oudheidkunde te Gent, N.R. 3 (1948), 88 – 92.

Haberl, Rudolf, „Zur Kenntnis des Gallischen". In: ZcPh 8 (1912), 82 – 101.

Hachmann, Rolf. Die Goten und Skandinavien (= QF NF 34). Berlin 1970.

Hall, J. B. Claudii Claudiani carmina. Leipzig 1985.

Hamp, Eric. Prehellenica. 8: Thule, Thyle. In: ŽA (1989), 84.

—, On North European *ɔ in Celtic. In: ZcPh 46 (1994), 11 – 12.

Hansen, G. Ch. Ptolemaios. In: Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends unserer Zeit III. Herrmann, J. (Hg.). Berlin 1991, 553 – 589.

Hanusz, Jan. Vistula, Visla, Weichsel. In: KZ 28 (1887), 210 – 214.

Haubrichs, Wolfgang. Die volkssprachlichen Bezeichnungen für alte Fernwege im Deutschen (vorwiegend nach westmitteldeutschen Quellen dargestellt). In: Auf Römerstraßen ins Mittelalter. Beiträge zur Verkehrsgeschichte zwischen Maas und Rhein von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert (= Trierer Historische Forschungen Bd. 30), Burgard F. & Haverkamp, A. (Hgg.). Mainz 1997, 97 – 181.

Hausner, Isolde & Schuster, E. Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. Wien 1989ff. [= Hausner – Schuster].

Heidermanns, Frank. Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive (= Studia Linguistica Germanica 33. Sonderegger, Stefan Hg.). Berlin 1993.

Heinrichs, Johannes. Marcodurum. In: RGA 19 (2001), 270 – 272.

Helleland, Botolv. Ableitungstypen in Flussnamen Westnorwegens. In: Suffixbildungen in alten Ortsnamen. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.-16. Mai 2004, Andersson, Thorsten & Nyman, Eva (Hgg.), Uppsala 2004, 177 – 198.

Hennig, Richard. Die Namen germanischer Meere und Inseln in der antiken Literatur. In: ZONf 12 (1936), 3 – 20.

Hettema, F. Buitenrust. Friese Plaatsnamen, Tegelijk een Bijdrage tot de Oude Aardrijkskunde van Friesland. Nomina Geographica Neerlandica.Geschiedkundig Onderzoek der Nederlandsche Aardrijkskundige Namen, Gallée, J.H., Kern, H., Muller, J.W. & Rogge, H.C., Hg. Kon. Nederlasch Aardrijkskundig Genootschap, 4. Teil, Leiden 1899.

Hettema, H. De Nederlandse wateren en plaatsen in de Romeinse tijd. ´s Gravenhage 1951.

Hirt, Herman. Grammatische Miscellen. (A. Die germ. Kürzungsgesetze: S. 274. – B. Die Verben auf ē: S. 283. – C. Zur Geschichte der n-Stämme im Germanischen: S. 290. – D. Zum Pronomen: S. 298. In: PBB 18 (1893), 274 – 300.

—, Grammatisches und Etymologisches. (I. Zum Ablaut der set-Wurzeln: S. 288. – II. Zur Vertretung der Labiovelare: S. 312. – III. Zu den t-Praesentien: S. 315. – IV. Zur Chronologie germanischer Lautgesetze: S. 317. – V. Zum Spirantenwechsel im Gotischen: S. 323. – VI. Zu den germ. Lehnwörtern im Slavischen und Baltischen: S. 330. – VII. Etymologien: S. 351. In: PBB 23 (1898), 288 – 357.

—, Etymologie der neuhochdeutschen Sprache: Darstellung des deutschen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung. München ^{2}1921.

—, Handbuch des Urgermanischen I-III (= IB 1, Abt. 1, Reihe 21). Heidelberg 1931-1934. [= Hirt I-III].

Hjärne, Erland. Vagi fluvius och Vata. In: NoB 5 (1917), 53 – 86.

Holder, Alfred. Alt-Celtischer Sprachschatz I – III. Leipzig 1896 – 1907.

Holthausen, Ferdinand. Altenglisches etymologisches Wörterbuch (= GB, 2. R.). Heidelberg 1934.

Holwerda, Jan Hendrik. Vroegste geschiedenis. Amsterdam 1918.

—, Zwei neue Inschriftsteine aus Holland. In: German. 23 (1939), 31 – 33.

Holz, Georg. Beiträge zur deutschen Altertumskunde I: Über die germanische Völkertafel des Ptolemaeus. Halle / Saale 1894.

Hoops, J. Reallexikon der germanischen Altertumskunde (unter Mitw. zahlr. Fachgelehrter), Bde. I – IV. Straßburg 1911 – 1919 [= Hoops I – IV].

Hopfner, Theodor. Griechisch-lateinisch-deutsches Quellenbuch zur Siedlung und Geschichte der Germanen im böhmisch-mährischen, schlesischen und Karpathenraume. Stuttgart 1943.

de Hoz, Javier. Hidronimia antigua europea en la Península Ibérica. In: Emerita 31 (1963), 227 – 242.

Hünnerkopf, Richard. Die Söhne des Mannus. Heidelberg 1954.

IEW » Pokorny 1959.

Ihm, Max. Versch. Artikel in RE, s. dort.

Isaac, Graham R. Place-Names in Ptolemy's Geography, CD-Rom. Aberystwyth 2004.

—, Scotland. In: New approaches to Celtic Place Names in Ptolemy´s Geography. De Hoz, Javier & Luján, Eugenio R. & Sims-Williams, Patrick (Hgg.). Madrid 2005, 189 – 214.

Jacobsohn, Hermann. Waren die ‚Gaesaten' Germanen? In: Germanisch-romanische Monatsschrift 21 (1933), 419 – 425.

Jacoby, Felix. Hesiodi Carmina. Bd. 1: Theogonia (Bibliothecae Graecae et Latinae Auctarium Weidmannianum 2,1). Berlin 1930.

Jacobi, R. Index zu MGH AA 4,2, s. dort.

Johne, Klaus-Peter. Die Römer an der Elbe. Berlin 2006.

Jokl, Norbert. Illyrier. In: Reallexikon der Vorgeschichte. Ebert, Max (Hg.). Bd. VI (1926), 33 – 48.

Jufer, Nicole & Luginbühl, Thierry. Répertoire des dieux gaulois. Les noms des divinités celtiques. Paris 2001.

Jungandreas, Wolfgang. Der Angrivarierwall. In: ZfdA 81 (1944), 1 – 22.

—, Chatten. In: RGA 4 (1981), 378 – 379.

Karsten, Torsten E. Germanisch-finnische Lehnwortstudien (= Acta Societatis Scientiarum Fennicae 45, 2). Helsinki 1915.

—, Die Germanen. Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur (= Grundriß der germanischen Philologie 9). Berlin 1928.

Kaspers, Wilhelm. Untersuchungen zu den rheinischen -ingen-Orten. In: ZONf 3 (1927 / 1928), 81 – 107.

Katičić, Radoslav. Ancient Languages of the Balkans I. (= Trend in Linguistics, State-of-the-art reports 4), Paris 1976.

Kauffmann, Friedrich. Der Matronenkultus in Germanien. In: Zeitschrift für Volkskunde 2 (1892a), 24 – 46.

—, Mythologische Zeugnisse aus römischen Inschriften. II: Mars Thingsus et duae Alaisiagae. III: Dea Nehalennia. In: PBB 16 (1892b), 200 – 234.

—, Deutsche Altertumskunde I: Von der Urzeit bis zur Völkerwanderung (= Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen 5,1,1). München 1913.

—, Deutsche Altertumskunde II: Von der Völkerwanderung bis zur Reichsgründung (= Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen 5,1,2). München 1923.

Kaufmann, Henning. Ergänzungsband zu Ernst Förstemann, Altdeutsche Personennamen. München 1968.

Kehne, Peter. Lunawald. In: RGA 19 (2001), 36.

—, Cheruskerstudien I: Zur geographischen Lage und innergermanischen Machtsphäre des Cheruskerstammes von ca. 55 v. Chr. bis ca. 100 n. Chr. In: Orbis Terr. 10 (2008 – 2011), 93 – 140.

KEWA » Mayrhofer 1956 – 1980.

KGP » Schmidt 1957.

von Kienle, Richard. Tier-Völkernamen bei indogermanischen Stämmen. In: WuS 14 (1932), 25 – 67.

Kleiber, Wolfgang. Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung. In: Frühmittelalterliche Studien 7 (1973), 27-52.

Kleineberg, Andreas & Marx, Christian & Knobloch, Eberhard & Legelmann, Dieter. Germania und die Insel Thule. Die Entschlüsselung von Ptolemaios' „Atlas der Oikumene". Darmstadt 2010 [= Kleineberg et al.].

Klotz, Alfred. C. Iuli Caesaris commentarii. Ed. stereotypa correctior ed. 4. Addenda et corr. coll. et aiecit W. Trillitzsch (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana). Leipzig 1957.

Kluge, Friedrich. Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte (= Grundriss der germanischen Philologie 2). Straßburg [3]1913.

—, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte, bearb. Ludwig Sütterlin / Ernst Ochs (= SKG, B, 1). Halle / Saale [3]1926a.

—, Deutsche Namenkunde (Deutschkundliche Bücherei). Leipzig [4]1926b.

Kluge, Friedrich & Seebold, Elmar. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin [24]2002 [= Kluge – Seebold].

Knobloch, Johann. Ergologische Etymologien zum Wortschatz des Indogermanischen Hausbaus. In: Sprachwissenschaft 5 (1980), 172-200.

Koch, John T. Celts, Britons and Gaels – Names, Peoples, and Identities. In: Transactions of the Honourable Society of Cymmrodorion 9 (2003), 41 – 56.

—, A Case For Tartessian As A Language. In: Palaeohispanica 9 (2009), 339 – 351.

Köbler, Gerhard. Gotische Namen pdf http://www.koeblergerhard.de/-germanistischewoerterbuecher/gotischeswoerterbuch/GotischeNamen.pdf [= Köbler Got N].

Kögel, Rudolf. Germanische Etymologien. In: IF 4 (1894), 312-320.

Kossinna, Gustaf. Die ethnologische Stellung der Ostgermanen. In: IF 7 (1897), 276 – 312.

KP » Schumacher 2004.

Krahe, Hans. Die alten balkanillyrischen geographischen Namen (=IB, 3. Abt., 7). Heidelberg 1925.

—, Lexikon altillyrischer Personennamen (= IB, 3. Abt., 9). Heidelberg 1929a.

—, Illyrisch und Germanisch. In: IF 47 (1929b), 321 – 328.

—, Die Ortsnamen des antiken Apulien und Calabrien 3. In: ZONf 7 (1931), 9 – 34.

—, Ligurisch und Indogermanisch. In: Germanen und Indogermanen, Fs. Hirt (1936) Bd. II, 241 – 55.

—, Germanisch und Illyrisch. In: Fs. Hirt (1936), Bd. II, 565 – 578.

—, Die sprachliche Stellung des Illyrischen. In: Pannonia 3 (1937), 291 – 312.

—, Die Ortsnamen des antiken Lukanien und Bruttierlandes. In: ZNF 15 (1939), 72 – 85 u. 110 – 140.

—, Beiträge zur illyrischen Wort- und Namenforschung [II]. In: IF 58 (1942), 131 – 152, 209 – 232.

—, Die illyrische Namengebung. Sonderabdruck aus Würzburger Jahrbücher 1946, Heft 2, 167 – 225. Würzburg 1946.

—, Ortsnamen als Geschichtsquelle. Heidelberg 1949.

—, Alteuropäische Flußnamen [I]. In: BNF 1 (1949 / 1950), 24 – 51, 247 – 266. [Auch in: WdF 383, 39 – 97.]

—, Alteuropäische Flußnamen [III]. In: BNF 3 (1951 / 1952), 1 – 18, 153 – 170, 225 – 243.

—, Alteuropäische Flußnamen [IV]. In: BNF 4 (1953), 37 – 53, 105 – 122, 234 – 243.

—, Sprache und Vorzeit. Europäische Vorgeschichte nach dem Zeugnis der Sprache. Heidelberg 1954.

—, Einige Gruppen alter Gewässernamen. In: BNF 6 (1955), 105 – 112.

—, Eigennamen und germanische Lautverschiebung. In: Gs. Mossé (1959), 225 – 230.

—, Die Struktur der alteuropäischen Hydronomie (= AAWLM 1962,5). Wiesbaden 1963a.

—, Die Gewässernamen im alten Illyrien. In: BNF 14 (1963b) 1 – 19, 113 – 124.

Krahe, Hans. *Bingium* „Bingen“. In: BzN 15 (1964a), 19-20.

—, Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964b.

—, Vom Illyrischen zum Alteuropäischen. In: IF 69 (1964c), 201 – 12.

Krahe – Belschner 1944 » Belschner & Krahe 1944.

Krahe, Hans & Meid, Wolfgang. Germanische Sprachwissenschaft, Bd. I Einleitung und Lautlehre, Bd. II Formenlehre, Bd. III Wortbildungslehre.

(= Sammlung Göschen Bd. 238, 780 u. 1218). Berlin 1967 [= Krahe – Meid I – III].

Krause, Wolfgang & Jankuhn, Herbert. Die Runeninschriften im älteren Futhark. Bd. I: Text, II: Tafeln (= AAWG 3. F. 65). Göttingen 1966 [= RäF].

Krause, Wolfgang. Handbuch des Gotischen. München [3]1968.

Kretschmer, Paul. Das -nt-Suffix. In: Glotta 14 (1925), 84-106.

—, Scandinavia. In: Glotta 17 (1929), 148 – 51.

—, Rez. Fritz Schachermeyr. Etruskische Frühgeschichte. Berlin 1929. In: Glotta 20 (1932), 219 – 221.

—, Die Herkunft der Umbrer. In: Glotta 21 (1933), 112 – 125.

—, Zum Balkan-Skythischen. In: Glotta 24 (1935), 1 – 56.

—, Danuvius und das Geschlecht der altindogermanischen Flußnamen. In: Fs. Pedersen (1937), 76 – 87.

—, Austria und Neustria. Eine Studie über spätlateinische Ländernamen. In: Glotta 26 (1938), 207 – 240.

—, Die vorgriechischen Sprach- und Volksschichten. In: Glotta 30 (1943), 88 – 218.

Kroonen, Guus. The Proto-Germanic n-Stems: A Study in Diachronic Morphophonology. Leiden 2011.

Kuckenburg, Martin. Das Zeitalter der Keltenfürsten: Eine europäische Hochkultur. Stuttgart 2010.

Kühlborn, Johann-Sebastian. Oberaden. In: RGA 21 (2002), 457 – 463.

Künzel, R. E. & Blok, Dirk Peter & Verhoeff, J. M. Lexicon van nederlandse toponiemen tot 1200. Amsterdam [2]1989.

Kuhn, Hans. Hadbarden und Hadraumer. In: NoB 29 (1941), 84 – 116.

—, Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden. In: Westfälische Forschungen 12 (1959), 5 – 44. [Auch in: Kl. Schr. III (1972), 115 – 173; auch in: WdF 383, 225 – 305].

—, Das Rheinland in den germanischen Wanderungen. In: RhVB 37 (1973), 276 – 314. [Auch in: Kl. Schr. IV, 448 – 488].

Květ, Radan & Řehák, Stanislav. Eine neue Stellungnahme zum Groß-Germanien des Ptolemäus. In: Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung, Bd. 8 (2002), 41 – 56 [= Květ – Řehák 2002].

LaN » Reichert 1987 – 1990.

Langenbeck, Fritz. Vom Weiterleben der vorgermanischen Toponymie im deutschsprachigen Elsass (= Studien z. elsäss. Siedlungsgeschichte 1). Frankfurt 1967.

Langewiesche, Friedrich. Germanische siedelungen im nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Weser nach dem berichte des Ptolemäus (Beilage zum Jahresbericht des realprogymnasiums zu Bünde über das schuljahr 1909 / 1910). Bünde i. W. 1910.

von Ledebur, Leopold. Das Land und Volk der Bructerer als Versuch einer vergleichenden Geographie der ältern und mittlern Zeit. Berlin 1827.

LEIA » Vendryes 1959ff.

Lehmann, Winfred P. A Gothic Etymological Dictionary. Based on the third edition of Vergleichendes Wörterbuch der Gotischen Sprache by Sigmund Feist. Leiden 1986.

Lehner, Hans. Römische Steindenkmäler von der Bonner Münsterkirche. In: BJ 135 (1930), 1 – 48.

Lennartz, Karl. Zwischeneuropa in den geographischen Vorstellungen und der Kriegsführung der Römer in der Zeit von Caesar bis Marcus Aurelius. Bonn 1969.

Leube, Achim. Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet (Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Bd. 9). Berlin 1975.

LEW » Fraenkel 1962 – 65.

Lewis, T. Charlton & Short, Charles & Freund, Wilhelm. A Latin dictionary founded on Andrews' edition of Freund's Latin dictionary, rev., enl., and in great part rewritten by Charlton T. Lewis and Charles Short [= LSLD].

LexLep » Stifter & Braun & Vignoli et al. 2009ff.

Lieven, Jens. Zülpich. In: RGA 35 (2007), 937 – 939.

Lindroth, Hjalmar. Är Skåne de gamles Scadinavia? In: NoB 3 (1915), 10 – 28.

—, Skandinavien och Skåne. In: NoB 6 (1918), 104 – 112.

—, Äro Scadinavia och Skåne samma ord. Ett svar [zu Kock 1918]. In: ANF 35 (1919), 29 – 47.

LIV^{2} » Rix & Kümmel et al. 2001.

Lloyd, Albert L. & Lühr, Rosemarie. Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, Band 3, fadum – fûstslag. Göttingen 2007.

Lochner v. Hüttenbach, Fritz. Frühe Namenschichten im Ostalpenraum. In: Probleme der älteren Namenschichten, Leipziger Symposion, 21. – 22. Nov. 1989 (= BNF NF Beih. 32). R. Bergmann & U. Obst & R. Schützeichel & J. Untermann (Hgg.). Heidelberg 1991.

Loewenthal, John. Seefahrerglaube. In: PBB 53 (1929), 302.

Lotter, Friedrich & Bratož, Rajko & Castritius, Helmut. Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter (375 – 600). Berlin 2003 (= RGAE 39).

LSLD » Lewis & Short.

Madgearu, Alexandru. Istoria Militară a Daciei Post Romane 275 – 376. Cetatea de Scaun 2008.

Maier, Bernhard. Kleines Lexikon der Namen und Wörter keltischen Ursprungs. München 2003.

Mailhammer, R. Die etymologische Forschung und Lehre auf dem Gebiet des Germanischen. In: Studia Etymologica Cracoviensia 15 (2010), 37 – 65.

Malone, Kemp. The Votaries of Nerthus. In: NoB 22 (1934), 26 – 51.

Mannert, Conrad. Geographie der Griechen und Römer. Theil 3, Germanien, Rhaetia, Noricum, Pannonia. Leipzig 1820.

Matasović, Ranko. Etymological Dictionary of Proto-Celtic (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series Vol. 9). Leiden 2009 [= EDPC].

Matzinger, Joachim. Illyrisch und Albanisch - Erkenntnisse und Desiderata. In: Die Sprache 48 (2009a), 98 – 106.

—, Die Albaner als Nachkommen der Illyrer aus der Sicht der historischen Sprachwissenschaft. In: Albanische Geschichte. Stand und Perspektiven der Forschung, Schmitt, Oliver Jens et al. (Hgg.), (=Südosteurop. Arbeiten 140, München 2009b), 13 – 36.

Mayrhofer, Manfred, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. Bde. I – III (IB, 2. R.). Heidelberg 1986–2001 [= EWAia].

—, Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. 4 Bde. Heidelberg 1956 – 1980 [= KEWA].

Mehlis, Christian. Die älteste Karte Germaniens. In: Geographischer Anzeiger, Heft XI (1915), 321 – 327.

—, Cl. Ptolemaeus und der Teutoburger Wald. In: Mittleiungen der Geographischen Gesellschaft in München, 13. Band 1. Heft (1918), 57 – 125.

Meid, Wolfgang. Die Vertretung der Lautgruppe sr im Britannischen. In: IF 65 (1960a), 35 – 45.

—, Zur Vertretung des idg. sr- in den keltischen Sprachen. In: IF 65 (1960b), 266 – 274.

—, Die Königsbezeichnung in den germanischen Sprachen. In: Die Sprache 12 (1966), 181 – 189.

—, Über Albiōn, elfydd, Albiorîx und andere Indikatoren eines keltischen Weltbildes. In: Celtic Linguistics. Ieithyddiaeth Geltaidd. Readings in the Brythonic Languages. Fs. T. Arwyn Watkins (= CILTh 68). Amsterdam 1990, 435 – 439.

Meier-Brügger, Michael. Indogermanische Sprachwissenschaft. Berlin [9]2010.

Meineke, Eckhard. Forst. In: RGA 9, 345-348.

Menhofer, Herbert. Locoritum – ein alter Name für Forchheim? In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 11 (1964), 4-9.

Moreau, J. Dictionnaire de Géographie Historique de la Gaule et de la France. Paris 1972.

Much, Rudolf. Hercynia. In: ZfdA 32 (1888), 454 – 462.

—, Deutsche Stammsitze – ein Beitrag zur ältesten Geschichte Deutschlands. Halle / Saale 1892. = Wiederabdruck als 3 Aufsätze in PBB 17 (1893): Die Südmark der Germanen. In: PBB 17 (1893a), 1 – 136. Die Germanen am Niederrhein. In: PBB 17 (1893b), 137 – 177. Goten und Ingvaeonen. In: PBB 17 (1893c), 178 – 221 [Seitenangaben nach 1893a – c].

—, Germanische Völkernamen. In: ZfdA 39 (1895a), 20 – 52.

—, Die Herkunft der Quaden. In: PBB 20 (1895b), 20 – 34.

—, Gapt. In: ZfdA 41 (1897a), 95 – 96.

—, Die Städte in der Germania des Ptolemäus. In: ZfdA 41 (1897b), 97 – 143.

—, Rez. Holz 1894. In: AfdA 23 (1897c), 28 – 38.

—, Germanische Völkerschaftsnamen in sagenhafter Deutung. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1 (1901a), 319 – 328.

—, Rez. Loewe 1899. In: AfdA 27 (1901b), 113 – 126.

—, Rez. Müllenhoff IV. In: GGA 163 (1901c), 453-468.

—, Deutsche Stammeskunde (Sammlung Göschen). Leipzig [1 1900] 1905.
—, Rez. Detlefsen, Entdeckung des germ. Nordens. In: AfdA 32 (1908), 256 – 263.
—, Abnoba. In: Hoops I (1911 – 1913), 13.
—, Albis. In: Hoops I (1911 – 1913), 55 – 56.
—, Aliso. In: Hoops I (1911 – 1913), 60.
—, Amisis. In: Hoops I (1911 – 1913), 77.
—, Bacenis. In: Hoops I (1911 – 1913), 150.
—, Baunonia. In: Hoops I (1911 – 1913), 184.
—, Boier. In: Hoops I (1911 – 1913), 303.
—, Boihaemum, Boiohaemum. In: Hoops I (1911 – 1913), 303.
—, Burcana. In: Hoops I (1911 – 1913), 353.
—, Caesia silva. In: Hoops I (1911 – 1913), 365.
—, Codanus sinus. In: Hoops I (1911 – 1913), 379 – 380.
—, Cylipenus. In: Hoops I (1911 – 1913), 381.
—, Duria. In: Hoops I (1911 – 13), 496.
—, Ἐϐουρόδουνον, Ἔϐουρον. In: Hoops I (1911 – 13), 497.
—, Flevum. In: Hoops II (1913 – 1915), 68.
—, Γαϐρήτα ὕλη. In: Hoops II (1913 – 1915), 109.
—, Glesaria. In: Hoops II (1913 – 1915), 262.
—, Gothiscandza. In: Hoops II (1913 – 1915), 306.
—, Helinium. In: Hoops II (1913 – 1915), 500.
—, Hercynia. In: Hoops II (1913 – 1915), 506 – 507.
—, Idisiaviso. In: Hoops II (1913 – 1915), 578.
—, Καλισία. In: Hoops III (1915 – 1916), 5.
—, Κάνδουον. In: Hoops III (1915 – 1916), 8.
—, Καρρόδουνον. In: Hoops III (1915 – 1916), 17.
—, Κασουργίς. In: Hoops III (1915 – 1916), 18.
—, Κολάγκορον. In: Hoops III (1915 – 1916), 69 – 70.
—, Lagnus. In: Hoops III (1915 – 1916), 119.
—, Latris. In: Hoops III (1915 – 1916), 128.
—, Λουγίδουνον. In: Hoops III (1915 – 1916), 167.
—, Λοῦνα ὕλη. In: Hoops III (1915 – 1916), 167 – 168.
—, Λούπφουρδον. In: Hoops III (1915 – 1916), 168.

—, Lupia. In: Hoops III (1915 – 1916), 170.
—, Μαρναμανὶς λιμήν. In: Hoops III (1915 – 1916), 198.
—, Μηλίβοκον ὄρος. In: Hoops III (1915 – 1916), 213.
—, Melsyagum. In: Hoops III (1915 – 1916), 213.
—, Metia. In: Hoops III (1915 – 1916), 218.
—, Nabalia. In: Hoops III (1915 – 1916), 296.
—, Νομιστήριον. In: Hoops III (1915 – 1916), 319.
—, Οὐιαδούας. In: Hoops III (1915 – 1916), 389.
—, Οὐιβανταυαριον. In: Hoops III (1915 – 1916), 389.
—, Οὐιδρος. In: Hoops III (1915 – 1916), 390.
—, Οὐίρουνοι. In: Hoops III (1915 – 16), 390.
—, Οὐισβούργιοι. In: Hoops III (1915 – 1916), 390.
—, Saevo. In: Hoops IV (1918 – 1919), 67.
—, Σάλας ποταμός. In: Hoops IV (1918 – 1919), 74 – 75.
—, Scadinavia. In: Hoops IV (1918 – 1919), 87 – 88.
—, Σεγόδουνον. In: Hoops IV (1918 – 1919), 164.
—, Σημανοῦς ὕλη. In: Hoops IV (1918 – 1919), 165.
—, Σετίδαυα. In: Hoops IV (1918 – 1919), 169.
—, Σούδητα ὄρη. In: Hoops IV (1918 – 1919), 204.
—, Σουσουδάτα. In: Hoops IV (1918 – 1919), 204.
—, Στραγόνα. In: Hoops IV (1918 – 1919), 293.
—, Στρεουιντία. In: Hoops IV (1918 – 1919), 294.
—, Vacalus. In: Hoops IV (1918 – 1919), 387.
—, Vistula. In: Hoops IV (1918 – 1919), 422.
—, Visurgis. In: Hoops IV (1918 – 1919), 422 – 423.
—, Der germanische Osten in der Heldensage. In: ZfdA 57 (1920), 145 – 176.
—, Widsith. Beiträge zu einem Commentar. In: ZfdA 62 (1925), 113 – 150.
—, Wandalische Götter. In: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 27 (1926), 20 – 41.
—, Waren die Germanen des Caesar und Tacitus Kelten? In: ZfdA 65 (1928), 1 – 50.
—, Die Gaesaten. In: ZfdA 69 (1932), 17 – 46.
—, Bucinobantes. In: Teuthonista 10 (1934), 99 – 102.

—, Die Germania des Tacitus (GB, 5. R.). Lange, Wolfgang & Jankuhn, Herbert (Hgg.). Heidelberg [3]1967.

Müllenhoff, Karl. Deutsche Altertumskunde, Bde. I – IV. Berlin 1870 – 1900 [= Müllenhoff I – IV].

Müllenhoff, Karl. Register + Index Locorum zu: Iordanis Romana et Getica (Hg. Mommsen, Th.), s. Quellenverzeichnis.

Müller, Carl (Hg.). Claudii Ptolemaei Geographia / Klaudiou Ptolemaiou Geographike hyphegesis (bis Buch 5). Paris 1883ff.

Müller, Rosemarie. Jastorf-Kultur. In: RGA 16 (2000), 43 – 55.

Munske, Horst Haider. Das Suffix *-inga/-unga in den germanischen Sprachen. Seine Erscheinungsweise, Funktion und Entwicklung dargestellt an den appellativischen Ableitungen (= Marburger Beiträge zur Germanistik 6). Marburg 1964.

Nansen, Fridtjof. Nebelheim. Entdeckung und Erforschung der nördlichen Länder und Meere, Bd. I – II. Leipzig 1911.

Neckel, Gustav. Germanen und Kelten. Historisch-linguistisch-rassenkundliche Forschungen und Gedanken zur Geisteskrisis (= Kultur und Sprache 6). Heidelberg 1929.

Nedoma, Robert, Idistaviso. In: RGA 15 (2000), 323 – 325.

Nedoma, Robert. Rezension Nielsen 2000. In: Kratylos 48 (2003), 159 – 164.

—, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur altgermanischen Namenkunde I,1,1 (Indogerman. Bibliothek, 3. Reihe). Heidelberg 2004.

Nedoma & Eichner 2000 / 2001 » Eichner & Nedoma 2000 / 2001.

Nesselhauf, Herbert. Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. In: Ber. RGK 27 (1938), 51 – 134.

Nesselhauf, H. & Lieb, H. Dritter Nachtrag zu CIL XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet. In: Ber. RGK 40 (1959 / 1960), 120 – 229 [= Nesselhauf – Lieb].

Der Neue Pauly » Cancik et al. 1996 – 2003.

Neumann, Günter & Düwel, Klaus. Alust – ein krimgotischer Ortsname? In: KZ 98 (1985), 280 – 284.

Neumann, Günter. Bacenis. In: RGA 1 (1973), 572.

—, Der Ortsname Bingen, BNF NF 9 (1974), 253 – 256.

—, Batavodurum. In: RGA 2 (1976), 92.

—, Bergion. In: RGA 2 (1976), 267.

—, Bingen. In: RGA 3 (1978), 5.

—, Boudorgis, Boudorigon. In: RGA 3 (1978), 332.

—, Bucinobantes. In: RGA 4 (1981), 89.

—, Burcana. In: RGA 4 (1981), 113.

—, Burg. In: RGA 4 (1981), 117 – 118.

—, Caesia silva. In: RGA 4 (1981), 321.

—, Carvium. In: RGA 4 (1981), 346 – 347.

—, Chalusos. In: RGA 4 (1981), 366 – 367.

—, Chronos. In: RGA 5 (1984), 1.

—, Codanovia. § 1. In: RGA 5 (1984), 37.

—, Codanus sinus. § 1. In: RGA 5 (1984), 38.

—, Cronium. In: RGA 5 (1984), 103.

—, Cylipenus sinus. In: RGA 5 (1984), 113.

—, Dewona. In: RGA 5 (1984), 348.

—, Ebourodounon. In: RGA 6 (1986), 345 – 346.

—, Eburon. In: RGA 6 (1986), 348.

—, Eridanos. In: RGA 7 (1989), 497 – 499.

—, Fabaria. In: RGA 8 (1994), 77.

—, Flevum. In: RGA 9 (1995), 191.

—, Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. In: RGA 11 (1998), 259 – 267.

—, Kalisia. In: RGA 16 (2000), 178.

—, Karrodounon. In: RGA 16 (2000), 322.

—, Quaden. In: RGA 23 (2003), 624 – 625.

—, Alust, ein krimgotischer Name? In: Namenstudien zum Altgermanischen (= RGAE 59). Heinrich Hettrich & Astrid van Nahl (Hgg.). Berlin 2008.

Niemeyer, Wilhelm. Die Stammessitze der Chatten nach Bodenfunden und antiker Überlieferung insbesondere bei Cl. Ptolemäus; Online-Sonderdruck aus der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 65/66 (1954 / 1955)/ Kassel 1955; http://www.vhghessen.de/ inhalt/dig_bib/ Beitraege_zur_Stammeskunde Hessens /02 Niemeyer Die%20Stammessitze%20der%20Chatten.pdf.

Niemeyer, H. G. Auf der Suche nach Mainake. In: Historia 29 (1980), 165 – 189.

Nierhaus, Rolf. Zu den topographischen Angaben in der „Geographie“ des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 6 (1981), 475 – 500.

NIL » Wodtko et al. 2008.

NLC » Delamarre 2012.

NNN» Stifter & Scheungraber et al. 2011.

Norden, Eduard. Alt-Germanien. Völker- und namengeschichtliche Untersuchungen. Leipzig – Berlin 1934.

Noreen, Adolf. Nordens älsta folk- och ortnamn. In: Fornvännen 15 (1920), 23 – 50.

—, Skandinavien och Skåne. In: Studier tillegnade Esaias Tegnér. Lund 1918, 43-48.

NPC » Delamarre 2007.

Nyman, Eva, Skandinavien. In: RGA 28 (2005), 582 – 587.

OPEL » Barnabas & Harl & Mócsy 1994 – 2002.

Orel, Vladimir E. Albanian Etymological Dictionary. Leiden 1998.

—, A Handbook of Germanic Etymology. Leiden 2003.

Otrębski, Jan. Wisla ‚Vistula’. In: Lingua Posnaniensis 8 (1960), 254 – 261.

Osthoff, Hermann. Etymologica I. In: PBB 13 (1888), 395 – 463.

Panzram, Sabine. Stadtbild und Elite: Tarraco, Corduba und Augusta Emerita zwischen Republik und Spätantike (Historia: Einzelschriften). Leipzig 2002.

Pape, W[ilhelm] & Benseler, Gustav Eduard. Wörterbuch der griechischen Eigennamen. Braunschweig [4]1911 [= Pape – Benseler].

Patzig, Hermann, Die städte Großgermaniens bei Ptolemäus und die heut entsprechenden orte. Dortmund 1917.

Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, ed. Wissowa, Georg et al. 1890 – 1980. + Supplementbände [= RE].

Penzl, Herbert. Namen und althochdeutsche Lautverschiebung. In: IKNf 8 (1966), 384 – 389.

Petersson, Herbert. Einige Fälle von Nasalinfigierung. In: IF 24 (1909), 38 – 52.

von Petrikovits, Harald. Arminius. In: BJ 166 (1966), 175 – 193.

Peters, Martin. Ein weiterer Fall für das Rixsche Gesetz. In: Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag (G. Meiser Hg.). Innsbruck 1993, 373 – 405.

Pieta, Karol. Probleme der Erforschung der dakischen Besiedlung in der Slowakei. In: Thraco-Dacica 3 (1982), 35 – 46.

Piganiol, André & Chevallier, Raymond (Hgg.) Mélanges d'archéologie et d'histoire offerts à André Piganiol. Paris 1966.

Pisani, Vittore. Zur Chronologie der germanischen Lautverschiebung. In: Fs. Wilhelm Havers. Die Sprache 1 (1949), 136 – 142.

Plácido, Domingo. Ora maritima: descriptio orbis terrae phaenomena. Madrid 1994.

Planck, Dieter. Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart 2005.

PLEIADES http://pleiades.stoa.org/places.

Pokorny, Julius. Keltische Lehnwörter und die germanische Lautverschiebung. In: WuS 12 (1929), 303 – 315.

—, Ist der Germanenname keltisch? In: ZcPh 20 (1936a), 461 – 475.

—, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier [I]. In: ZcPh 20 (1936b), 315 – 352, 489 – 522.

—, Die illyrische Herkunft der westdeutschen apa-Namen. In: Fs. Pedersen (1937), 541 – 549.

—, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier [II]. In: ZcPh 21 (1940), 55 – 166.

—, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bern 1959 [=IEW].

—, Zur Lautgruppe sr im Britannischen. In: IF 65 (1960), 263 – 265.

von Polenz, Peter. Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. Untersuchungen zur sprachlichen Raumerschließung, I: Namentypen und Grundwortschatz. Marburg 1961.

Walter Porzig, Die Gliederung des idg. Sprachgebiets (Indogermanische Bibliothek Abt. 3,33). Heidelberg 1954.

Prugger, Carl. Versuch, die Heerstrasse der Römer von Passau an bis Windisch in der Schweiz zu erklären; mit zwey Karten und acht Abbildungen. In: Historische Abhandlungen der Königlich-baierischen Akademie der Wissenschaften, Band 5. München 1823, 1 – 140.

RäF » Krause – Jankuhn.

Rasch, Gerhard. Antike geographische Namen nördlich der Alpen. Mit einem Beitrag von Hermann Reichert: „Germanien in der Sicht des Pto-

lemaios“ (= RGAE 47). Zimmer, Stefan (Hg.). Berlin 2005. = Neudruck von: Die bei den antiken Autoren überlieferten geographischen Namen im Raum nördlich der Alpen vom linken Rheinufer bis zur pannonischen Grenze, ihre Bedeutung und sprachliche Herkunft I – II (Diss. [ms.] Heidelberg 1950).

RE » Pauly.

Reichelt, Hans. Awestisches Elemantarbuch, Heidelberg [2]1967.

Reichert, Hermann. Zum Problem der rechtsrheinischen Germanen vor und um Christi Geburt. In: Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag (= Philologica Germanica 3). Birkhan, Helmut (Hg.). Wien 1976, 557 – 576.

—, Die Bewertung namenkundlicher Zeugnisse für die Verwendung der gotischen Sprache. Methodendiskussion an Hand der Namen der Märtyrer aus der Gothia des 4. Jahrhunderts. In: Germanische Rest- und Trümmersprachen (= RGAE 3). Beck, Heinrich (Hg.). Berlin 1989, 119 – 141.

—, Lexikon der altgermanischen Namen. Bde. I – II (Thesaurus Palaeogermanicus 1). Wien 1987 – 1990 [= LaN I – II].

—, Altgermanische Namen als Quellen der Religionsgeschichte. In: Germanische Religionsgeschichte, Quellen und Quellenprobleme (= RGAE 5). Beck, Heinrich (Hg.). Berlin 1992, 552-574.

—, Fichte § 2-3. In: RGA 8 (1994), 609 – 612.

—, Föhre. In: RGA 9 (1995), 301 – 302.

—, Gabreta. In: RGA 10 (1998), 311 – 312.

—, Gauonarion. In: RGA 10 (1998), 483 – 484.

—, Gothiscandza. In: RGA 12 (1998), 443 – 444.

—, Hasdingen. In: RGA 14 (1999), 28.

—, Iligmatia. In: RGA 15 (2000), 344.

—, Kalaigia. In: RGA 16 (2000), 170 – 171.

—, Kalamantia. In: RGA 16 (2000), 171 – 172.

—, Kalisia. In: RGA 16 (2000), 178 – 179.

—, Karpaten. In: RGA 16 (2000), 317.

—, Karrodounon. In: RGA 16 (2000), 322 – 323.

—, Kasurgis. In: RGA 16 (2000), 327 – 328.

—, Kenennon. In: RGA 16 (2000), 432.

—, Kolankoron. In: RGA 17 (2001), 168 – 169.

—, Kondorgis. In: RGA 17 (2001), 180 – 181.

—, Limios alsos. In: RGA 18 (2001), 448 – 450.
—, Linksrheinische Germanen. In: RGA 18 (2001), 483 – 494.
—, Marionis. In: RGA 19 (2001), 276 – 278.
—, Melibokon. In: RGA 19 (2001), 522 – 524.
—, Meliodounon. In: RGA 19 (2001), 524 – 525.
—, Mersouion. In: RGA 19 (2001), 605 – 607.
—, Metuonis. In: RGA 20 (2002), 1 – 4.
—, Morimarusa. In: RGA 20 (2002), 246 – 247.
—, Mounition. In: RGA 20 (2002), 269 – 270.
—, Nomisterion. In: RGA 21 (2002), 265 – 267.
—, Osanda. In: RGA 22 (2002), 305 – 306.
—, Ouebion. In: RGA 22 (2002), 407 – 409.
—, Ouiados. In: RGA 22 (2002), 409 – 410.
—, Ouidros. In: RGA 22 (2002), 410 – 411.
—, Ouirition. In: RGA 22 (2002), 411 – 412.
—, Phabiranon. In: RGA 23 (2003), 231.
—, Phelikia. In: RGA 23 (2003), 139.
—, Pheugaron. In: RGA 23 (2003), 139 – 140.
—, Ph(r)ourgisatis. In: RGA 23 (2003), 142.
—, Prodentia. In: RGA 23 (2003), 477 – 478.
—, Ptolemaeus. In: RGA 23 (2003), 567 – 597.
—, Redingouinon. In: RGA 24 (2003), 303 – 304.
—, Riousiaoua. In: RGA 25 (2003), 25 – 28.
—, Rougion RGA 25 (2003), 387 – 388.
—, Saevo. In: RGA 26 (2004), 86 – 88.
—, Salier. In: RGA 26 (2004), 343 – 345.
—, Semanos. In: RGA 28 (2005), 146 – 147.
—, Setouakoton. In: RGA 28 (2005), 224 – 227.
—, Setouia. In: RGA 28 (2005), 227.
—, Siatoutanda. In: RGA 28 (2005), 265.
—, Singone. In: RGA 28 (2005), 461 – 462.
—, Soudeta ore. In: RGA 29 (2005), 255 – 257.
—, Sousoudata. In: RGA 29 (2005), 261 – 262.
—, Streontion. In: RGA 30 (2005), 78.

—, Streouintia. In: RGA 30 (2005), 78 – 80.

—, Sweridus. In: RGA 30 (2005), 111 – 112.

—, Tastris. In: RGA 30 (2005), 295 – 296.

—, Teuderion. In: RGA 35 (2007), 98 – 99.

—, Tekelia. In: RGA 35 (2007), 89.

—, Touliphourdon. In: RGA 31 (2006), 97 – 98.

—, Toulisourgion. In: RGA 31 (2006), 98 – 99.

—, Vahalus. In: RGA 32 (2006), 30 – 32.

—, Überlieferung. In: RGA 35 (2007), 293 – 300.

—, Altgermanische Namen als Quellen der Religionsgeschichte. In: Quellen und Quellenproblematik der Altgermanischen Religionsgeschichte (= RGAE 5). Beck, Heinrich (Hg.). Berlin 1992, 552-574.

—, Rezension von Allan A. Lund, Die ersten Germanen. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 252 (2000), 139 – 175.

—, Vier Miszellen zum Urgermanischen und ‚Altrunischen'. In: ZfdA 132 H. 3 (2003), 335 – 356.

—, Germanien in der Sicht des Ptolemaios. In: Rasch 2005, 248 – 284 + 4 Karten.

—, Skandia(e), Skandiai nesoi, Sconaowe, Scadanan, Scathanavia, Scatenauga und Ska[/nd/d/t]inavia. In: BNF 41 (2006), 141 – 157.

—, Sprache und Namen der Wandalen in Afrika. In: Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen (= RGAE 66). Greule, Albrecht & Springer, Matthias (Hgg.). Berlin 2009, 43 – 120.

Reinecke, Paul. Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern 1. In: Der Bayerische Vorgeschichtsfreund 4 (1924), 17 – 48.

von Reitzenstein, Wolf Armin. Altmühl. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 20 (1983), 2–18.

RGC » Weisgerber 1969.

Riggsby, Andrew M. Caesar in Gaul and Rome, War in Words. Texas 2006.

Rix, Helmut & Kümmel, Martin et al. Lexikon der indogermanischen Verben, die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen. Unter Leitung von Helmut Rix, unter Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von Martin Kümmel, Thomas Zehnder, Reiner Lipp, Brigitte Schirmer, Wiesbaden ^{2}2001 [=LIV^{2}].

Room, Adrian. Placenames of the world: origins and meanings of the names for 6,600 countries, cities, territories, natural features, and historic sites, McFarland 2006.

Rosenkranz, Bernhard. Zu einigen Flußnamen des nordwestlichen Sarmatiens bei Ptolemäus. In: BNF 4 (1953), 284 – 287.

Rübekeil, Ludwig. Suebica: Völkernamen und Ethnos (= IBS 68). Innsbruck 1992.

—, Scandinavia in the light of ancient tradition. In: The Nordic languages. An international handbook of the history of the North Germanic Languages Bd. 1. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22, 1). Oskar Bandle et al. (Hgg.). Berlin 2002 , 594-604.

—, Neuss. In: RGA 21 (2002), 119 – 120.

Russell, P. The Suffix -āko- in Continental Celtic. In: ÉC 25 (1988), 131 – 173.

Russu, I. I. Die Ortsnamen der Balkanhalbinsel in De aedificiis. In: Revue de linguistique 8 (1963), 123 – 132.

von Sadowski, J. N. Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres. Übersetzt von Albin Kohn. Jena 1877.

Schaffner, Stefan. Untersuchungen zu ausgewählten Problemen der nominalen Morphologie und der Etymologie der altindogermanischen Sprachen. 1. Die mit Suffix *-on- gebildeten primären und sekundären Nomina. 2. Lateinisch mūstella, mūstēla ‚Wiesel; Quappe' und der Wortbildungstyp vedisch aśvatará-. 3. Altenglisch umbor ‚Kind'. Habilitation Regensburg 2005 (unveröffentl. pdf-Datei).

Schenk, Werner. Diskussionsbeitrag zur Deutung von Inhalten der Tabula Peutingeriana für den südwestdeutschen Raum. Anmerkungen zur möglichen Lage von Septemiacum. http://www.tabulapeutingeriana.de/#septemiacum [zuletzt aufgerufen am 22. 4. 2012], [=Schenk TP].

Scheungraber, Corinna. Review of: Guus Kroonen. The Proto-Germanic n-stems. A study in diachronic morphophonology (= Leiden Studies in Indo-European 18). Amsterdam 2011. In: International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction 8 (2011), 89 – 114.

—, Nasal suffix verbs in Germanic and Kluge's law. In: The Indo-European Verb, Proceedings of the Conference of the Society for Indo-

European Studies, Los Angeles, 13-15 September 2010, Melchert, H. Craig (Hg.), Wiesbaden 2012, 295-304.

—, Die Nasalpräsentien im Germanischen – Erbe und Innovation. (= IBS 147, Hg. Meid, Wolfgang), Innsbruck 2014.

—, Die komplexen Suffixe der rheinischen Matronennamen und der Sprach- und Kulturkontakt zwischen Germanen, Kelten und Römern am Rhein. In: Germanische Altertumskunde: Quellen, Methoden, Ergebnisse. Symposion anlässlich des 150. Geburtstags von Rudolf Much, geb. 7. 10. 1862. Reichert, Hermann & Scheungraber, Corinna (Hgg.), Wien, i. Dr. [= forthc.].

Schirmeisen, K. Zum Schema des Ptolemäischen Germanien. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 39 (1937), 125 – 140.

Schlüter, Wolfgang & Wiegels, Rainer. Kalkriese. In: RGA 16, 180 – 199.

Schmeja, Hans. Der Flussname „*Vindelis“. In: BNF 12 (1961), 286 – 293.

Schmid, Wolfgang P. Der Begriff „Alteuropa“ und die Gewässernamen in Polen. In: Onomastica 27 (1982), 55 – 69.

—, Duria. In: RGA 6 (1986), 294 – 295.

—, Elbe. In: RGA 7 (1989), 100 – 101.

—, Ems. In: RGA 7 (1989), 274.

Schmidt, Dagmar. Die rechten Nebenflüsse des Rheins von der Wupper bis zur Lippe. Wiesbaden 1968.

Schmidt, Karl Horst. Die Komposition in gallischen Personennamen, ZcPh 26 (1957), 33 – 301 [= KGP].

—, Gallisch nemeton und Verwandtes. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 12 (1958), 49 – 60.

—, Keltisch-germanische Isoglossen und ihre sprachgeschichtlichen Implikationen. In: Germanenprobleme in heutiger Sicht. Beck, Heinrich (Hg.) (= RGAE 1). Berlin 1986, 231 – 247.

Schmidt, Ludwig. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. [I:] Die Ostgermanen, München ^{2}1934; ; [II:] Die Westgermanen. I – II, München ^{2}1938 – 1940 [= Schmidt I, II].

Schmitt, Rüdiger. Illyrier. In: RGA 15 (2000), 355 – 357.

Schmittlein, Raymond. Sur quelques toponymes lituaniens. In: ZONf 15 (1939), 51 – 71 (Fortsetzung:) 152 – 179.

Schnetz, Joseph. Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna, München 1919.

—, Sind Wipper und Weser keltische Namen? In: ZcPh 15 (1925), 212 – 219.

—, Der Name der Ortschaft Zons am Rhein. In: ZNF 17 (1941), 115 – 127.

von Schnurbein, Siegmar. Germanen und Römer im Vorfeld des Obergermanischen Limes. Vortrag zur Jahressitzung 2006 der Römisch-Germanischen Kommission. In: Ber. RGK 87 (2006), 19 – 40.

Schönfeld, M[oriz]. Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen (= GB, 1. Abt., 4. R., 2) Heidelberg 1911.

—, Die Ortsnamenforschung in den Niederlanden, hauptsächlich während des letzten Jahrzehntes. In: ZONf 2 (1926 / 1927), 168 – 178.

—, Sacrum nemus Batavorum. In: TNTL 61 (1942), 241 – 245.

—, Nederlandse waternamen, Amsterdam 1955.

Schöning, Artur. Germanien in der Geographie des Ptolemaeus. Detmold 1962.

Schoop, August. Geschichte der Stadt Düren bis zum Jahre 1544. Düren 1901.

—, Die römische Besiedlung des Kreises Düren. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 27 (1905), 129 – 172.

Schramm, Gottfried. Ein erstarrtes Konzept der Flußnamenphilologie: Alteuropa, In: NoB 89 (2001a), 5 – 20.

—, Ortsnamen und Lehnwörterals Quellender Frühgeschichte Osteuropas. Kritik und Gegenkritik in einem Neuland der Forschung. In: Zeitschrift für Balkanologie 37 (2001b), 62 – 83.

—, Südliche Zuflüsse von Ost- und Nordsee. Suffixe als Zeugen im Streit um Alteuropa. In: Suffixbildungen in alten Ortsnamen. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.-16. Mai 2004, Andersson, Thorsten & Nyman, Eva (Hgg.), Uppsala 2004, 119 – 136.

Schrijver, Peter. Welsh heledd, hêl, Cornish *heyl, ‚Latin' Helinium, Dutch Hel-, zeelt'. In: NOWELE 26 (1995a), 31 – 42.

—, De etymologie van de naam Cannenefaten, In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 41 (1995b), 13 – 22.

—, The Celtic contribution to the development of the North Sea Germanic vowel system, with special reference to Coastal Dutch. In: NOWELE 35 (1999), 3 – 47.

—, ‚Pruners and Trainers of the Celtic Family Tree: the Rise and Development of Celtic in the Light of Language Contact' (Handout XIVth International Congress of Celtic Studies ICCS 5.8.2011 Maynooth, Irland), Proceedings in Druckvorbereitung.

Schröder, Edward. Flußnamen. In: Hoops II (1913-15), 72-77.

—, Deutsche Namenkunde, gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen ; Festgabe seiner Freunde und Schüler zum 80. Geburtstag, Göttingen [1]1938.

— & Wolff, Ludwig, Deutsche Namenkunde, gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen, Göttingen [2]1944.

Schumacher, Karl. Die πόλεις (oppida) Germaniens bei Ptolemaios. In: Germania 3 (1919), 79.

—, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter. II: Die römische Periode (= Handbücher des römisch-germanischen Central-Museums 2), Mainz 1923.

Schumacher, Stefan. Die keltischen Primärverben. Ein vergleichendes, etymologisches und morphologisches Wörterbuch. Unter Mitarbeit von Britta Schulze-Thulin und Caroline aan de Wiel, Innsbruck 2004. [= KP].

—, Die Deutschen und die Nachbarstämme: Lexikalische und strukturelle Sprachkontaktphänomene entlang der keltisch-germanischen Übergangszone. In: Johann Kaspar Zeuß im kultur- und sprachwissenschaftlichen Kontext (19. bis 21. Jahrhundert), Kronach 21.7. – 23.7.2006 (Hans Hablitzel & David Stifter ed. unter redaktioneller Mitarbeit von Hannes Tauber), = KF 2 (2007), 167 – 207.

—, Vindeliker. In: RGA 35 (2007), 446.

Schuster, Jan. Frühe Eliten an der Ostseeküste. Die Fürstengräber von Lübsow. In: 2000 Jahre Varusschlacht-Konflikt. Hg. von der Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese. Stuttgart 2009, 356 – 357.

Schütte, Gudmund. Die Quellen der Ptolemäischen Karten von Nordeuropa. In: PBB 41 (1916), 1 – 46.

—, Ptolemy's Maps of Northern Europe. A reconstruction of the prototypes. Kopenhagen 1917a.

—, Noter til Schönfelds Navnesamling. In: ANF 33 (1917b), 22 – 49.

—, A Ptolemaic Riddle Solved. In: Class et Med. 13 (1952), 236 – 284.

Schwarz, Ernst. Ahd. wihs „Dorf" in Ortsnamen. München 1925.

—, Zur Geschichte der deutsch-tschechischen Ortsnamenbeziehungen. In: ZONf 5 (1929), 25 – 44.

—, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (= Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken, 2. F., 2). München 1931 [21961].

—, Germanische Stammeskunde. Heidelberg 1956.

—, Slawen, Langobarden und Baiern in ihren ältesten Namenbeziehungen. In: IKNf 5 (1958), II, 283 – 295.

Schwyzer, Eduard. Griechische Grammatik. Band 1: Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion. 1939. Band 2: Syntax und syntaktische Stilistik. 1950. Band 3: Register. 1953. Band 4: Stellenregister. München 1971.

Seebold, Elmar. Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben. The Hague 1970.

—, Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. § 14-16. In: RGA 11 (1998), 275 – 305.

—, Die Benennungsmotive von ‚süß', ‚sauer' und ‚salzig'. In: Studia Linguistica et Philologica. Fs. Klaus Matzel (GB, 3. R.). Eroms, Hans-Werner & Gajek, Bernhard & Kolb, Herbert (Hgg.). Heidelberg 1984, 121 – 131.

Siebourg, Max, Der Matronenkult beim Bonner Münster. In: BJ 138 (1933), 103 – 123.

Simek, Rudolf. Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart 32006.

Šimek, Emanuel. Velká Germanie Klaudia Ptolemaia, ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΜΕΓΑΛΗ ΓΕΡΜΑΝΙΑ. (= Spisy Filosofické Fakulty Masarykovy University v Brně 38, 40, 47 u. 49). Brno 1930 – 1953 [= Šimek I – IV].

De Simone, Carlo. Gallisch *Nemetios – etruskisch Nemetie. In: KZ 94 (1980), 198 – 202.

—, Celtico nemeto- ‚bosco sacro' ed i suoi derivati onomastici. In: Actas del III Coloquio sobre Lenguas y Culturas Paleohispánicas (= Acta Salmanticensia, Filosofía y Letras 162). De Hoz, Javier (Hg.). Salamanca 1985, 371 – 374.

Sims-Williams, Patrick. Celtomania and Celtosceptism. In: Cambrian Medieval Celtic Studies 36 (Winter 1998), 1 – 36.

—, Measuring Celticity from Wales to the Orient. In: New Approaches to Celtic Place-Names in Ptolemy´s Geography. [3rd International Meeting, Madrid 2002]. de Hoz, Juan & Luján, Eugenio R. & Sims-Williams, Patrick (Hgg.). Madrid 2005, 57 – 72.

—, Ancient Celtic place-names in Europe and Asia Minor (= Publications of the Philological Society, 39). Oxford 2006.

Sitzmann, Alexander & Grünzweig, Friedrich E. Die altgermanischen Ethnonyme, Ein Handbuch zu ihrer Etymologie, unter Benützung einer Bibliographie von Robert Nedoma (= Philologica Germanica 29). Hermann Reichert (ed.). Wien 2008 [= Sitzmann – Grünzweig 2008].

Skok, Peter. Brendisium und Verwandtes. In: ZONf 1 (1925 / 1926), H. 2, 81 – 90.

—, Zum Balkanlatein III. In: ZrPh 50 (1930), 484 – 532.

—, Zum Balkanlatein IV. In: ZrPh 54 (1934), 175 – 215, 424 – 499.

—, Dolazak Slovena na Mediteran (= Pomorska biblioteka Jadranske Straže, kolo II sv. 1). Split 1934.

—, De l'importance des listes toponomastiques de Procope pour la connaissance de la latinité balkanique. In: Revue internationale des études balkaniques 3 (1937), 47 – 58.

Smith, William (Hg.). Dictionary of Greek and Roman Geography, illustrated by numerous engravings on wood. London 1854 [=DGRG].

Sonderegger, Stefan. Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens im Lichte der Namenforschung. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, (= Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Vorträge und Forschungen, Bd. 25. Hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte). Werner, Joachim / Ewig, Eugen (Hgg.). Stuttgart 1979, 219 – 254.

—, Raetia, Ries, Churwalchen. In: Lüdi, Georges (Hg.). Romania ingeniosa, Fs. für Prof. Dr. Gerold Hilty zum 60. Geburtstag; mélanges offerts à Gerold Hilty à l'occasion de son 60e anniversaire. Bern 1987, 85f.

Springer, Otto. Die Flußnamen Württembergs und Badens (= Tübinger Germanistische Arbeiten Bd. 11). Stuttgart 1930.

Steche, Theodor. Altgermanien im Erdkundebuch des Claudius Ptolemäus. Leipzig 1937.

Steinhauser, Walter. Das Illyrertum der Naristen. In: WPZ 19 (1932), Fs. Rudolf Much, 300 – 308. [Auch in: WdF 249, 54 – 66 (mit Nachtrag)].

—, Rez. Gutenbrunner 1936. In: WPZ 23 (1936), 167 – 175.

—, Rügen und die Rugier. In: ZsPh 16 (1939), 1 – 16.

Stichtenoth, Dietrich. Tartessus und die Odermündung. In: ZfdA 85 (1954 / 1955), 81 – 95.

—, Abalus und die Nerthusinsel. In: ZfdA 86 (1955 / 1956), 161 – 192.

—, Die Ostgrenze der Sachsen und die Sachseninsel in der „Geographie“ des Ptolemaios. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 89 (1964), 13 – 32.

—, (Hg.), Rufus Festus Avienus: Ora Maritima. Darmstadt 1968.

Stifter, David. Hallstatt – In eisenzeitlicher Tradition? In: Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie (= Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 18). Karl, Raimund & Leskovar, Jutta (Hgg.). Linz 2005, 229 – 240.

—, The Proto-Germanic shift *ā > *ō and early Germanic linguistic contacts, HS 122 (2009), 268 – 283.

—, Lenition of s in Gaulish? In: The Sound of Indo-European – phonetics, phonemics and morphophonemics. Selected papers from the conference held in Copenhagen 16 – 19 April 2009. Nielsen Whitehead, Benedicte (Hg.). Kopenhagen 2012, 523 – 544.

—, An apple a day... Vortrag Symposium in memoriam Xavier Tremblay. Wien 15. 11. 2012 [Tagungsakten in Druckvorbereitung, forthc.].

Stifter, David & Scheungraber, Corinna et al. Online-Datenbank „Non-Mediterranean Names in Noricum“ [= NNN] (Prototyp 31. 8. 2011) http://www.univie.ac.at/austria-celtica/personalnames/

Stifter, David & Braun, Martin & Vignoli, Michela. Online-Datenbank „Lexicon Leponticum“ by David Stifter, Martin Braun and Michela Vignoli, with the assistance of and contributions by Anna Adaktylos, Chiara Dezi, Eva Lettner, Corinna Scheungraber and Marcel Schwarz. 2009ff. [= LexLep] http://www.univie.ac.at/lexlep/wiki/Main_Page

Stolte, Bernard H. Deusone in regione Francorum. In: Tijdschrift voor Geschiedenis 70 (1957), 76 – 86.

—, De Nederlandse plaatsnamen uit de Romeinse tijd. In: Mededeel. 39 (1963), 83 – 100.

—, Deusone. In: RGA 5 (1984), 343.

Straub, Johannes. Alba = Elbe oder Alb? In: BJ 155/156 (1955 / 1956), 136 – 155.

Streitberg, Wilhelm. Die gotische Bibel. Zweiter Teil: Gotisch-Griechisch-Deutsches Wörterbuch. Heidelberg 1910.

—, Mattium, Mattiacus. In: IF 5 (1895), 87 – 88.

Strumiński, Bohdan. Najstarszy wyraz Polski – Wisła [Der älteste Begriff Polens – Wisła (Weichsel)]. In: Onomastica 40 (1995), 5 – 14.

Stüber, Karin. Schmied und Frau. Studien zur gallischen Epigraphik und Onomastik (I Eine gallische Inschrift aus der Schweiz. II Keltische Frauennamen aus Gallien). Budapest 2005.

—, Gallische Personennamen bei Zeuß und heute. In: KF 2 (2007), 141 – 154.

Stückelberger, Alfred & Graßhoff, Gerd. Klaudios Ptolemaios, Handbuch der Geographie, 3 Bde. Basel 2006 - 2009 [=Stückelberger – Graßhoff].

Svennung, Josef. Scadinavia und Scandia. Lateinisch-nordische Namenstudien (= Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Uppsala 44,1). Lund 1963.

—, Skandinavien bei Plinius und Ptolemaios. Kritisch-exegetische Forschungen zu den ältesten nordischen Sprachdenkmälern (= Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Uppsala 45). Uppsala 1974.

Svensson, J. V. Plinius den äldres upgifter om Norden. Bidrag till tolkningen av Naturalis Historia 4:96 – 97. In: NoB 9 (1921), 59 – 99.

Szemerényi, Oswald. Studies in the Kinship Terminology of the Indo-European Languages, with special references to Indian, Iranian, Greek and Latin (Varia 1977 = Acta Iranica 17). Leiden 1977.

Talbert, Richard J. A. Barrington atlas of the Greek and Roman world Map-by-map directory, Princeton 2000.

Tiefenbach, Heinrich, Deusone. In: RGA 5 (1984), 342 – 343.

—, Gelduba. In: RGA 10 (1998), 636 – 637.

—, Zülpich. In: RGA 35 (2007), 582 – 585.

Timpe, Dieter. Entdeckungsgeschichte. In: RGA 7 (1989), 307 – 389.

—, Galtis. In: RGA 10 (1998), 405 – 406.

—, Getidava. In: RGA 11 (1998), 568 – 569.

—, Guthalus. In: RGA 13 (1999), 229.

Tomaschek, Willhelm. Ethnologische Forschungen über Ost-Europa und Nord-Asien, I. Die Goten in Taurien. Wien 1881.

Toorians, Lauran. Endlicher's Glossary. An Attempt to Write its History. In: Celtic and other Languages in Ancient Europe, García Alonso, Juan Luis (Hg.). Salamanca 2008, 153 – 184.

—, Aduatuca, ‚place of the prophet'. The names of the Eburones as representatives of a Celtic language, with an excursus on Tungri. In: Archaeological contributions to materials and immateriality, ATVATVCA 4, Creemers, Guido (Hg.), Tongeren 2013, 108 – 121.

Trier, Jost. Venus. Etymologien um das Futterlaub (= Münstersche Forschungen 15) Köln – Graz 1963.

Trubačev O. N. Germanica i Pseudogermanica v drevnej onomastike Severnogo Pričernomor'ja. Etimologičeskij kommentarij. In: Etimologija 1986 – 1987 [1989], 50 – 55.

Udolph, Jürgen. Helinium. In: RGA 14 (1999), 308 – 310.

—, Kalisch. In: RGA 16 (2000), 175 – 177.

—, Oder. In: RGA 21 (2002), 546 – 547.

—, Oppidum. In: RGA 22 (2002), 134.

—, Rügen. In: RGA 25 (2003), 417 – 421.

—, Weichsel. In: RGA 33 (2006), 356 – 358.

—, Weser. In: RGA 33 (2006), 491 – 494.

—, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. Heidelberg 1990.

—, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem (= RGAE 9). Berlin 1994.

—, Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung. In: Die Weser – Ein Fluß in Europa. Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter, von Humburg, N. & Schween, J. (Hgg.). Holzminden 2000, 24 – 37.

—, Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronomie, In: Namenkundliche Informationen 83 / 84 (2003), 21 – 39.

—, Suffixbildungen in alten Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands. In: Suffixbildungen in alten Ortsnamen. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 14.-16. Mai 2004, Andersson, Thorsten & Nyman, Eva (Hgg.), Uppsala 2004, 137-176.

Ukert, Friedrich August. Geographie der Griechen und Römer von frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus, 3 Bde., Weimar 1816 – 1846 (Germanien in Band 3,1, 1843).

Ulbert, G. Zur Grenze zwischen den römischen Provinzen Norikum und Raetien am Inn. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 36 (1971), 101 – 123.

de Vaan, Michiel. Etymological dictionary of Latin and the Other Italic Languages (= Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series Vol. 2. Hg. Lubotsky, Alexander). Leiden 2008 [= EDLOIL].

Vasiliev, A., The Goths in the Crimea. Cambridge, Massachusetts 1936.

Vasmer, Max E., Beiträge zur alten Geographie der Gebiete zwischen Elbe und Weichsel. In: ZsPh 5 (1928) [1929], 360-370. [Nachdruck: Vasmer, Max. Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde II. Berlin 1971, 540-547.]

—, Beiträge zur slavischen Altertumskunde. I: Nochmals die Nordillyrier. In: ZsPh 6 (1929b), 145 – 151.

—, Beiträge zur slavischen Altertumskunde. VI: Neues und Nachträgliches. In: ZsPh 8 (1931), 113 – 119.

—, Germanen und Slaven in Ostdeutschland in alter Zeit. In: NoB 21 (1933), 113 – 137.

—, Nestica und Reptila. In: BNF NF 14 (1979), 464 – 470.

Vecvagars, M. Latvijas vēstures antīkie un bizantiskie avoti. 3. Erweiterte Auflage. Pdf eBook 2011 online: http://apgadsmsv.blogspot.co.at/-2011/08/m-vecvagars-latvijas-vestures-antikie.html [zuletzt aufgerufen am 14. 5. 2012].

von Veith, H. Der römische Grenzwall an der Lippe. In: BJ 84 (1887), 1 – 27.

Vendryes, Joseph. Lexique étymologique de l'irlandais ancien. Dublin 1959ff. [= LEIA].

Vennemann, Theo. Morphologie der niederrheinischen Matronennamen. In: Nordwestgermanisch (= RGAE 13) Marold, E. & Zimmermann, C. (Hgg.). Berlin 1995, 271 – 299.

—, Europa Vasconica – Europa Semitica. Patrizia Noel Aziz Hanna (Hg.). Berlin 2003.

Vetters, Hermann. Dacia ripensis (= ÖAW Schriften der Balkankommission, antiquar. Abt., 11,1). Wien 1950.

de Vries, Jan. De hypothese van het Keltische substraat. In: TNTL 50 (1931), 181 – 221.

—, Vokalvariation im Germanischen. In: PBB 80 (1958), 1 – 32.

—, Altnordisches etymologisches Wörterbuch. Leiden 1961. [= de Vries].

—, Woordenboek der Noord- en Zuidnederlandse Plaatsnamen. Utrecht 1962.

Vollgraff, C. W. De dijk van Drusus. In: Mededeelingen der Koninklijke Nederlandsche Akademie van Wetenskapen, Afd. Letterkunde, N. R. 1 [Nr. 12] (1938), 555 – 576.

Voß, Hans-Ulrich. Hagenow in Mecklenburg – ein frühkaiserzeitlicher Bestattungsplatz und Aspekte der römisch-germanischen Beziehungen. In: BerRGK 78 (2005), 19 – 59.

—, Eine frühe Dynastie in Mecklenburg. Fürstengräber der älteren Römischen Kaiserzeit von Hagenow. In: 2000 Jahre Varusschlacht-Konflikt. Herausgegeben von der Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese. Stuttgart 2009, 352 – 355.

Wagner, Norbert. Getica. Untersuchungen zum Leben des Jordanes und zur frühen Geschichte der Goten (= QF NF 22). Berlin 1967.

—, Zur Herkunft der Franken aus Pannonien. In: Frühmittelalterliche Studien 11 (1977), 218 – 228.

—, Nestica und Reptila. In: BNF NF 14 (1979), 464 – 470.

—, Rez. LAN I. In: BNF NF 23 (1988), 316 – 328.

—, Zu Germanischem in Prokops Kastellnamen. In: BNF NF 26 (1991a), 41 – 43.

—, Rez. LAN II. In: BNF NF 26 (1991b), 266 – 267.

—, Scandinavia und Scandia. In: BNF NF 29/30 (1994 / 1995), 137 – 159.

Walde, Alois & Hofmann, J. B. (Hgg.). Lateinisches etymologisches Wörterbuch. I – II (= IB, 1. Abt., 2. R., 1) Heidelberg [3]1938 – 1954 [= Walde – Hofmann I – II].

Walde, Alois & Pokorny, Julius (Hgg.). Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. Berlin [3]1973 [= Walde – Pokorny I – II].

Weibull, Lauritz. Upptäckten av den skandinaviska Norden. In: Scandia 7 (1934), 80 – 143.

Weis, Béatrice. Le nom des Vosges. In: IKNf 10, III (1971), 319 – 326.

Weisgerber, Leo. Erläuterungen zur Karte der römerzeitlich bezeugten rheinischen Namen. In: RhVB 23 (1958), 1 – 49 [Auch in: RGC 317 – 358].

—, Das römerzeitliche Namengut des Xantener Siedlungsraumes. In: BJ 154 (1954a), 94 – 136 [Auch in: RGC 237 – 274].

—, Zum Namengut der Germani cisrhenani. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln 155/156 (1954b), 35 – 61 [Auch in: RGC 275 – 296].

—, Die Namen der Ubier (= Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 34). Köln 1968.

—, Die Sprache der Festlandkelten. In: BerRGK 20 (1931), 147 – 226 (= Ders., RGC 11 – 85).

—, Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen, Dem Autor zum 70. Geburtstag am 25. Februar 1969. Knobloch, Johann & Schützeichel, Rudolf (Hgg.). Bonn 1969 [= RGC].

Wenskus, Reinhard. Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln 1961 (²1977).

—, Abilouon. In: RGA 1 (1973), 9 – 10.

—, Abnoba. In: RGA 1 (1973), 13.

—, Actania. In: RGA 1 (1973), 56.

—, Alkimoennis. In: RGA 1 (1973), 171.

—, Areletia. In: RGA 1 (1973), 398.

—, Arsikoua. In: RGA 1 (1973), 437.

—, Arsonion. In: RGA 1 (1973), 437.

—, Artaunon. In: RGA 1 (1973), 437 – 438.

—, Askalingion. In: RGA 1 (1973), 459.

—, Askaulis. In: RGA 1 (1973), 459.

—, Askibourgion oros. In: RGA 1 (1973), 459 – 460.

—, Austeravia und Actania. In: RGA 1 (1973), 511 – 512.

—, Bacenis. In: RGA 1 (1973), 572 – 573.

—, Bergion. In: RGA 2 (1976), 267.

—, Bikourgion. In: RGA 2 (1976), 540.

—, Bogadion. In: RGA 3 (1978), 157.

—, Boihaemum. In: RGA 3 (1978), 207 – 208.

—, Boudorgis, Boudorigon. In: RGA 3 (1978), 332.

—, Boudoris. In: RGA 3 (1978), 332 – 333..

—, Burcana. In: RGA 4 (1981), 113.

—, Chalusos. In: RGA 4 (1981), 367 – 368.

—, Codanovia. § 2. In: RGA 5 (1984), 37 – 38.

—, Codanus sinus. § 2. In: RGA 5 (1984), 38 – 40.

—, Dewona. In: RGA 5 (1984), 348 – 349.

—, Felikia. In: RGA 8 (1994), 327.

Whatmough, Joshua. Gaulish F? In: Celtica 3 (1956), 249 – 255.

Wieber, Reinhard. Nordwesteuropa nach der arabischen Bearbeitung der Ptolemäischen Geographie von Muhammad B. Musa Al-Hwarizmi. Walldorf 1974.

bei der Wieden, Helge. Der Chalusos potamos bei Klaudios Ptolemaios und seine Lokalisierung. In: ŽA 16 (1966), 255 – 258.

Wiegels, Rainer. Schwarzwald. In: RGA 27 (2004), 442 – 446.

Wiesinger, Peter. Probleme der bairischen Frühzeit in Niederösterreich aus namenkundlicher Sicht. In: Die Bayern und ihre Nachbarn I, ed. Herwig Wolfram / Andreas Schwarcz (= DAWW 179 = Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 8). Wien 1985a, 321 – 367.

—, Zur Typologie der Flußnamen des bayerischen, österreichischen und oberungarischen Donauraumes zwischen Lech und Raab. In: BNF NF 20 (1985b), 217 – 230.

Wilhelm, August Benedict. Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823.

Wodtko, Dagmar S. & Irslinger, Britta & Schneider, Carolin. Nomina im Indogermanischen Lexikon (IB R. 2, Wörterbücher). Heidelberg 2008 [= NIL].

Wolfram, Herwig, Origo gentis. In: RGA 22 (2002), 174 – 183.

—, Die Goten: von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts, Entwurf einer historischen Ethnographie. München 2009.

Wolters, Reinhard, Teutobod. In: RGA 30 (2005), 363 – 364.

Wüst, Walter. *Rudrá-*, m. n. pr. (= Wortkundliche Beiträge zur arischen (indo-iranischen) Kulturgeschichte und Welt-Anschauung 3). München 1955.

Zachrisson, R. E. The Suffix **-ingja* in Germanic Names. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 133 (1915), 348 – 353.

Zeuß, Karl. Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837 (Manuldruck Heidelberg 1925).

Ziegler, Sabine. Bemerkungen zum keltischen Toponym *Abnova* / *Abnoba*. In: HS 116 (2003), H. 2, 290 – 294.

Zimmer, Stefan. Hercynia silva. In: RGA 14 (1999), 396 – 398.

Abkürzungen der Zeitschriften und Sammelwerke

AAWG — Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philosophisch-historische Klasse.

AAWLM — Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse.

AE — L'Année Épigraphique, Paris 1888ff. [1888 – 1965 in: Revue Archéologique; ab 1966: selbständige Zeitschrift].

AfdA — Anzeiger für deutsches Altertum und Literatur, Stuttgart 1875ff. (in vielen Jahrgängen der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur beigegeben, s. ZfdA).

ANF — Arkiv för nordisk filologi, Lund 1882ff.

BerRGK — Berichte der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, 1904ff.

BJ — Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege im Landschaftsverband Rheinland und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande.

BNF, BNF NF — Beiträge zur Namenforschung, Heidelberg 1949ff.; ab 1966: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Heidelberg 1966ff.

Celtica — Celtica – Journal of the School of Celtic Studies, Dublin 1946ff.

CIL — Corpus inscriptionum Latinarum, Berlin 1862ff.

Class et Med. — Classica et Medievalia, Danish journal of philology and history, Kopenhagen 1938ff.

DAWW — Denkschriften der Akademie der Wissenschaften Wien

Die Sprache — Die Sprache, Zeitschrift für Sprachwissenschaft, Wien 1949ff.

ÉC — Études Celtiques, Paris 1870ff.

Emerita — Emerita. Revista de Lingüistica y Filología Clasica Clasica, Madrid 1933ff.

ERPSoria — A, Jimeno, Epigrafía romana de la provincia de Soria, Soria 1980.

Etimologija — Ètimologija. Issledovanija po russkomu i drugim jazykam, Moskau 1963ff.

Fornvännen Fornvännen. Tidskrift för svensk antikvarisk forskning, Stockholm, 1906ff.

Fs. Hirt Germanen und Indogermanen. Festschrift für Herman Hirt, Hg. Helmuth Arntz. I – II (= IB, 3. Abt., 15; Heidelberg 1936).

Fs. Meid Indo-germanica et Celtica. Festschrift für Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag. Hg. Peter Anreiter und Erzsébet Jerem, Budapest 1999.

Fs. Pedersen Mélanges linguistiques. Festschrift für Holger Pedersen (= Acta Jutlandica. Aarsskrift for Aarhus Universitet 9,1), København 1937.

Fs. Streitberg Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft; Festschrift für Wilhelm Streitberg, Hg. Johannes Friedrich, Johannes Baptista Hofmann, Wilhelm Horn, Heidelberg 1924.

GB Germanische Bibliothek.

German. Germania, Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Frankfurt 1917ff.

Glotta Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache, Göttingen 1909ff.

Gs. Mossé Mélanges de linguistique et de philologie: Fernand Mossé in memoriam, Paris 1959.

HS Historische Sprachforschung, Göttingen 1852ff.; [Bd. 1 – 100 unter dem Namen „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“ (KZ = Kuhns Zeitschrift); seit Bd. 101 (1988) unter dem Namen „Historische Sprachforschung“].

IB Indogermanische Bibliothek.

IBS Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Innsbruck 1970ff.

IF Indogermanische Forschungen, Berlin 1892ff.

IKNf 1 Premier Congrès International de Toponymie et d’Anthroponymie. Actes et Mémoires, Paris 1938 (1939).

IKNf 5 Ve Congrès International de Toponymie et d’Anthroponymie [Salamanca 1955]. Actes et mémoires, ed. L[uis] Cortés / M[anuel] García Blanco / A[ntonio] Tovar. I – II (= Acta Salmanticensia, Filisofía y Letras, 11; Salamanca 1958).

IKNf 8 Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences [Amsterdam 1963], ed. D. P. Blok (= JL,M 17; The Hague 1966).

IKNf 10 Disputationes ad montium vocabula aliorumque nominum significationes pertinentes. 10. Internationaler Kongreß für Namenforschung [Wien 1969], ed. Herwig H. Hornung. I – II (Wien 1969). III (Wien 1971).

IKNf 12 12. Internationaler Kongress für Namenforschung [Bern 1975]. Kongressberichte, ed. Henri Draye. In: Onoma 20 (1976), 1 – 312 [I]; 21 (1977), 1 – 540 [II]; 22 (1978), 1 – 533 [III].

ILLPRON Inscriptionum lapidariarum Latinarum Provinciae Norici usque ad annum MCMLXXXIV repertarum indices: ILLPRON indices, ed. Manfred Hainzmann; Peter Schubert, Berlin 1986ff.

JL,M Janua Linguarum, Series Maior.

KF Keltische Forschungen, Wien 2006ff.

KZ Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, ab Bd. 101 (1988) unter dem Namen „Historische Sprachforschung“, s. HS.

Mededeel. Bd. 1 – 22: Mededeelingen uitgegeven door de Vlaamsche Toponymische Vereeniging te Leuven; Bd. 23 – 44: Mededelingen van de Vereniging voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde te Amsterdam; ab Bd. 45: Naamkunde, Leuven 1925ff.

MGH Monumenta Germaniae Historica.

AA Auctores antiquissimi.

SS rer. Merov. Scriptores rerum Merovingicarum.

SS rer. Lang. Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum.

SS rer. Germ. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi.

Mnemosyne Mnemosyne. A Journal of Classical Studies, Leiden 1852ff.

Naamkunde Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde en Nederzettingsgeschiedenis te Amsterdam, Leuven 1969ff. [s. Mededeel.].

NoB	Namn och Bygd, Tidskrift för nordisk ortnamnsforskning, Uppsala, 1913ff.
NOWELE	North-Western European Language Evolution, Odense, 1983ff.
Onoma	Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences, 1950ff.
Orbis Terr.	Orbis terrarum. Internationale Zeitschrift für Historische Geographie der Alten Welt, Stuttgart 1995ff.
PBB	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Halle 1874ff. (Parallelausgabe West 1955ff.: Tübingen. Seit der Wiederzusammenlegung: Berlin).
QF, QF NF	Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, Straßburg 1874ff., ab 1958: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Neue Folge.
RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Begr. v. Hoops, Johannes, Hrsg. v. Beck, Heinrich & Geuenich, Dieter & Steuer, Heiko. Red. Müller, Rosemarie. 2. vollst. Neubearb. und stark erw. Aufl., 35 Bände, 2 Register-Bände.
RGAE	RGA-Ergänzungsband (zitiert unter den jeweiligen Autoren).
RhVB	Rheinische Vierteljahresblätter, Bonn 1931ff.
SbÖAW	Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.
Scandia	Scandia. Tidskrift for Historisk Forskning, Lund 1928ff.
SKG, B	Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, B: Ergänzungsreihe.
Sudeta	Sudeta. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, Bodenbach 1925ff.
Teuthonista	Teuthonista. Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte, Halle 1924ff.
TNTL	Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, Leiden 1881ff.
WdF 249	Zur germanischen Stammeskunde. Aufsätze zum neuen Forschungsstand, (Hg.) Ernst Schwarz (= Wege der Forschung 249), Darmstadt 1972.

WdF 383 Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum, (Hg.) Hugo Steger (= Wege der Forschung 383; Darmstadt 1977).

WPZ Wiener Prähistorische Zeitschrift, Wien 1914ff.

WuS Wörter und Sachen, Heidelberg 1909ff.

ŽA Živa Antika, Antiquité vivante, Skopje 1951ff.

ZcPh Zeitschrift für celtische Philologie, Bonn 1897ff.

ZfdA Zeitschrift für deutsches Altertum, Stuttgart 1841ff.

ZNF, ZONf Zeitschrift für Ortsnamenforschung, München 1925ff., ab 1937 unter dem Namen: Zeitschrift für Namenforschung, Berlin 1937ff.

ZrPh Zeitschrift für romanische Philologie, Göttingen 1877ff.

ZsPh Zeitschrift für slavische Philologie, Heidelberg 1924ff.

PHILOLOGICA GERMANICA

Bd.	Titel	Preis
Bd. 9	***Die Grimms, die Germanistik und die Gegenwart***, hg. von VolkerMertens, VIII+132 Seiten, ISBN 3-900538-11-5	€ 18,30
Bd. 10	Ingrid Strasser, ***Vornovellistisches Erzählen, Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux***, X+391 Seiten, ISBN 3-900538-15-8	€ 39,30
Bd. 11	***Helden und Heldensage, Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag***, hg. von H. Reichert und G. Zimmermann, XII+568 Seiten, ISBN 3-900538-16-6	***vergriffen***
Bd. 12	***1. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und der mittlere Donauraum***, hg. von Klaus Zatloukal, VI+193 Seiten, ISBN 3-900538-19-0	€ 26,20
Bd. 13	***2. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Die historische Dietrichepik***, hg. v. Klaus Zatloukal. VIII + 182 Seiten, ISBN 3-900538-36-0	€ 26,20
Bd. 14	Hermann Reichert, ***Heldensage und Rekonstruktion. Untersuchungen zur Thidrekssaga.*** X+68 S., ISBN 3-900538-34-4	€ 12,10
Bd. 15	Lotte Motz, ***The Beauty and the Hag, Female Figures of Germanic Faith and Myth.*** 144 Seiten, ISBN 3-900538-40-9	€ 20,—
Bd. 16	***3. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Die Rezeption des Nibelungenliedes***, hg. von Klaus Zatloukal, VIII + 202 Seiten, ISBN 3-900538-47-6	€ 28,80
Bd. 17	Robert Nedoma, ***Die Inschrift auf dem Helm B von Negau. Möglichkeiten und Grenzen der Deutung norditalischer epigraphischer Denkmäler***, 108 Seiten + 27 Abb. auf 13 Tfl., ISBN 3-900538-51-4	***vergriffen***
Bd. 18	Günter Schopf, ***Fest und Geschenk in mittelhochdeutscher Epik.*** 184 Seiten, ISBN 3-900538-55-7	€ 21,70
Bd. 19	***Verstehen durch Vernunft. Festschrift für Werner Hoffmann***, hg. v. Burkhardt Krause, 424 S. + 2 Taf., ISBN 3-900538-59-X,	€ 52,80
Bd. 20	***4. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Heldendichtung in Österreich – Österreich in der Heldendichtung***, hg. von Klaus Zatloukal, 272 Seiten, ISBN 3-900538-61-1	€ 28,80
Bd. 21	Peter Göhler, ***Eine spätmittelalterliche Fassung des Nibelungenliedes. Die Hs. 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt***, 166 Seiten, ISBN 3-900538-65-4	€ 28,80
Bd. 22	***5. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Aventiure- / märchenhafte Dietrichepik***, hg. von Klaus Zatloukal, 192 Seiten, ISBN 3-900538-66-2	€ 28,80
Bd. 23	***6. Pöchlarner Heldenliedgespräch. 800 Jahre Nibelungenlied. – Rückblick – Einblick – Ausblick***, hg. von Klaus Zatloukal, 272 Seiten, ISBN 3-900538-71-9	€ 32,—
Bd. 24	***Die Wiener Handschrift des Lantzelet Ulrichs von Zatzikhoven***, hg. von Georg Deutscher, 272 Seiten, ISBN 3-900538-75-1	€ 33,—
Bd. 25	***7. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Mhd. Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises /Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche)***, hg. von Klaus Zatloukal, 232 Seiten, ISBN 3-900538-78-6	€ 33,—
Bd. 26	***8. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung***, hg. von Alfred Ebenbauer und Johannes Keller, 232 Seiten, ISBN 3-900538-78-6	€ 33,—
Bd. 27	***Konkordanz zum Nibelungenlied nach der St. Galler Handschrift***, hg. von Hermann Reichert, 2 Bände 1116 Seiten, Hartband, ISBN 978-3-900538-96-5	€ 143,—
Bd. 28	***9. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Heldenzeiten – Heldenräume***, hg. von Johannes Keller und Florian Kragl, 224 Seiten, ISBN 978-3-902575-07-4	€ 36,40
Bd. 29	A. Sitzmann und F. E. Grünzweig, ***Die altgermanischen Ethnonyme. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie***, hg. von Hermann Reichert, 372 Seiten, ISBN 978-3-902575-08-1	€ 38,50
Bd. 30	F. E. Grünzweig, ***Das Schwert bei den Germanen. Kulturgeschichtliche Studien zu seinem „Wesen" vom Altertum bis ins Mittelalter***, 588 Seiten, ISBN 978-3-902575-18-0	€ 62,—
Bd. 31	***10. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Heldinnen***, hg. von Johannes Keller und Florian Kragl, 218 Seiten, ISBN 978-3-902575-28-9	€ 36,60
Bd. 32	F. Kragl, ***Die Geschichtlichkeit der Heldendichtung***, 188 Seiten, ISBN 978-3-902575-37-1	€ 28,80
Bd. 33	***11. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Mittelalterliche Heldenepik – Literatur der Leidenschaften,*** hg. von J. Keller und Florian Kragl, 216 Seiten , ISBN 978-902575-40-1	€ 28,80

VERLAG FASSBAENDER – WIEN
office@fassbaender.com www.fassbaender.com

PHILOLOGICA GERMANICA

Bd. 9 *Die Grimms, die Germanistik und die Gegenwart*, hg. von VolkerMertens, VIII+132 Seiten, ISBN 3-900538-11-5 — € 18,30

Bd. 10 Ingrid Strasser, *Vornovellistisches Erzählen, Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux*, X+391 Seiten, ISBN 3-900538-15-8 — € 39,30

Bd. 11 *Helden und Heldensage, Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag*, hg. von H. Reichert und G. Zimmermann, XII+568 Seiten, ISBN 3-900538-16-6 — ***vergriffen***

Bd. 12 *1. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und der mittlere Donauraum*, hg. von Klaus Zatloukal, VI+193 Seiten, ISBN 3-900538-19-0 — € 26,20

Bd. 13 *2. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Die historische Dietrichepik*, hg. v. Klaus Zatloukal. VIII + 182 Seiten, ISBN 3-900538-36-0 — € 26,20

Bd. 14 Hermann Reichert, *Heldensage und Rekonstruktion. Untersuchungen zur Thidrekssaga*. X+68 S., ISBN 3-900538-34-4 — € 12,10

Bd. 15 Lotte Motz, *The Beauty and the Hag, Female Figures of Germanic Faith and Myth*. 144 Seiten, ISBN 3-900538-40-9 — € 20,—

Bd. 16 *3. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Die Rezeption des Nibelungenliedes*, hg. von Klaus Zatloukal, VIII + 202 Seiten, ISBN 3-900538-47-6 — € 28,80

Bd. 17 Robert Nedoma, *Die Inschrift auf dem Helm B von Negau. Möglichkeiten und Grenzen der Deutung norditalischer epigraphischer Denkmäler*, 108 Seiten + 27 Abb. auf 13 Tfl., ISBN 3-900538-51-4 — ***vergriffen***

Bd. 18 Günter Schopf, *Fest und Geschenk in mittelhochdeutscher Epik*. 184 Seiten, ISBN 3-900538-55-7 — € 21,70

Bd. 19 *Verstehen durch Vernunft. Festschrift für Werner Hoffmann*, hg. v. Burkhardt Krause, 424 S. + 2 Taf., ISBN 3-900538-59-X, — € 52,80

Bd. 20 *4. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Heldendichtung in Österreich – Österreich in der Heldendichtung*, hg. von Klaus Zatloukal, 272 Seiten, ISBN 3-900538-61-1 — € 28,80

Bd. 21 Peter Göhler, *Eine spätmittelalterliche Fassung des Nibelungenliedes. Die Hs. 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt*, 166 Seiten, ISBN 3-900538-65-4 — € 28,80

Bd. 22 *5. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Aventiure- / märchenhafte Dietrichepik*, hg. von Klaus Zatloukal, 192 Seiten, ISBN 3-900538-66-2 — € 28,80

Bd. 23 *6. Pöchlarner Heldenliedgespräch. 800 Jahre Nibelungenlied. – Rückblick – Einblick – Ausblick*, hg. von Klaus Zatloukal, 272 Seiten, ISBN 3-900538-71-9 — € 32,—

Bd. 24 *Die Wiener Handschrift des Lantzelet Ulrichs von Zatzikhoven*, hg. von Georg Deutscher, 272 Seiten, ISBN 3-900538-75-1 — € 33,—

Bd. 25 *7. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Mhd. Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises (Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietriche)*, hg. von Klaus Zatloukal, 232 Seiten, ISBN 3-900538-78-6 — € 33,—

Bd. 26 *8. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung*, hg. von Alfred Ebenbauer und Johannes Keller, 232 Seiten, ISBN 3-900538-78-6 — € 33,—

Bd. 27 *Konkordanz zum Nibelungenlied nach der St. Galler Handschrift*, hg. von Hermann Reichert, 2 Bände 1116 Seiten, Hartband, ISBN 978-3-900538-96-5 — € 143,—

Bd. 28 *9. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Heldenzeiten – Heldenräume*, hg. von Johannes Keller und Florian Kragl, 224 Seiten, ISBN 978-3-902575-07-4 — € 36,40

Bd. 29 A. Sitzmann und F. E. Grünzweig, *Die altgermanischen Ethnonyme. Ein Handbuch zu ihrer Etymologie*, hg. von Hermann Reichert, 372 Seiten, ISBN 978-3-902575-08-1 — € 38,50

Bd. 30 F. E. Grünzweig, *Das Schwert bei den Germanen. Kulturgeschichtliche Studien zu seinem „Wesen" vom Altertum bis ins Mittelalter*, 588 Seiten, ISBN 978-3-902575-18-0 — € 62,—

Bd. 31 *10. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Heldinnen*, hg. von Johannes Keller und Florian Kragl, 218 Seiten, ISBN 978-3-902575-28-9 — € 36,60

Bd. 32 F. Kragl, *Die Geschichtlichkeit der Heldendichtung*, 188 Seiten, ISBN 978-3-902575-37-1 — € 28,80

Bd. 33 *11. Pöchlarner Heldenliedgespräch. Mittelalterliche Heldenepik – Literatur der Leidenschaften,* hg. von J. Keller und Florian Kragl, 216 Seiten , ISBN 978-902575-40-1 — € 28,80

ISBN 978-3-902575-62-3

9 783902 575623